Das Buch der Stadt Linz a. D.

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
352.043
St12
v.1

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

https://archive.org/details/diestadtedeutsch01stei

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Phot. Otto Kaiser, Linz.

Das Linzer Schloß.

Die Städte Deutschösterreichs

Eine
Sammlung von Darstellungen
der deutschösterreichischen Städte und
ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene,
Sozialpolitik und Technik

*

Herausgegeben von

Erwin Stein,

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft
und Kommunalpolitik E. V.

Band I: Linz

1927

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Klischees und Druck:
Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei Innsbruck
Zweiganstalt Linz

Die Stadt Linz a. d. Donau

*

Herausgegeben von der

Stadtgemeinde Linz

und

Generalsekretär Erwin Stein

in Verbindung mit

Obermagistratsrat Dr. August Zöhrer als Bearbeiter

und

Akad. Turnlehrer August Aigner, Primarius Regierungsrat Dr. Alexander Brenner, Primarius Dr. Richard Chiari, Oberlandesamtsrat Karl Danzer, Kammersekretär Oswald Frank, Magistratsamtsrat Hans Frenzel, Josef Gans, Postamtsdirektor i. R., Stadtschulinspektor Oskar Gerzer, Franz Gräflinger, Musikschriftsteller, Dr. Gustav Gugenbauer, Stadtphysikus Dr. Viktor Hackenbuchner, Med. Dr. Otto Hamann, Direktor Paul Hahn, Sekretär Dr. Alois Hobelsperger, Dr. Egon Hofmann, Direktor Ing. Philipp Imhof, Stadtrat Leopold Kraft, Oberbaurat Ing. Otto Kubezowski, Stadtbaudirektor Dipl. Ing. Kurt Kühne, Hofrat Dr. Karl Ludwig, Stadtschulinspektor Josef Molterer, Amtsleiter Richard Neumüller, Dr. Emmerich Pillewizer, Direktor der städt. Mädchenmittelschulen, Direktor Tierarzt Hans Prager, Obermagistratsrat Dr. Adolf Racher, Oberbaurat Ing. Rudolf Redl, Professor Anton Riegl, Direktor Hermann Rommel, Stadtrat Josef Scherbantin, Obermagistratsrat Dr. Josef Scherleitner, Prof. Josef Scherrer, Studienbibliotheksdirektor Dr. Konrad Schiffmann, Ing. Franz Schmuckenschläger, Vizebürgermeister Dr. Josef Stampfl, Stadtrat Karl Steiger, Maurice Reinhold von Stern, Magistratsdirektor Dr. Josef Stöger, Museumsdirektor Dr. Hermann Ubell, Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr.

Mit zahlreichen Abbildungen

Geleitwort.

In einer Sammlung unter dem Titel „Monographien deutscher Städte" sind die wesentlichen Grundlagen der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik usw. behandelt worden und alles das, was für die Betätigung der deutschen Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben waren dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt. In dieser Sammlung, deren erster Band im Jahre 1912 erschien, sind schon in der Vorkriegszeit Berlin und Berliner Vororte, Frankfurt a. M., Cassel, Magdeburg, Darmstadt usw. behandelt worden, neuerdings u. a. Essen, Gleiwitz, Görlitz, Beuthen, Waldenburg, Glogau, Gelsenkirchen, Ludwigshafen und Nürnberg.

Es lag nahe, diese Arbeit auszudehnen auf die Städte Deutschösterreichs, nachdem bereits in längeren Jahren Beziehungen zum Deutschösterreichischen Städtebund und ein lebhafter Erfahrungsaustausch die geeignete Grundlage für eine solche Arbeit geschaffen hatten. Seitens der deutschösterreichischen Kommunalpolitiker wird auch anerkannt, daß bisher eine zusammenfassende Schilderung der kommunalen Arbeit für die einzelnen Städte fehlte und es wird, was besonders erfreulich ist, allenthalben die Mitarbeit der Städte Deutschösterreichs bereitwilligst zugesagt und verwirklicht.

Der vorliegende erste Band beschäftigt sich mit der Landeshauptstadt Oberösterreichs, Linz. Dies hat sozusagen symbolische Bedeutung. Linz ist die erste österreichische Stadt für den, der von Deutschland kommt. Man trifft zuerst Linz, wenn man nach Österreich auf der deutschen Linie Berlin, bezw. Hamburg—Leipzig—Passau fährt, und Linz ist auf der direkten Linie Berlin über Prag zum Adriatischen Meere die erste Stadt, die dem Deutschen in Österreich begegnet. Linz hat also für den Verkehr Deutschlands mit Österreich eine besondere Wichtigkeit. Diese Wichtigkeit steht ihm umsomehr zu, als es eine Stadt mit entwickeltem Handel und entwickelter Industrie und einem ansehnlichen Donauverkehre ist. Linz hat 106.000 Einwohner und ist die drittgrößte Stadt Österreichs.

Berlin-Friedenau, im November 1927.

Erwin Stein

672267

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Geleitwort. Von Erwin Stein, Generalsekretär des Vereines für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. 7

Glückauf zum Fortschritt! Von Karl Honay, Sekretär des Deutschösterreichischen Städtebundes 11

Zur Einführung. Von Bürgermeister Josef Dametz † 13

Einleitung.

Linz, Gedanken zur Biologie der Stadt. Von Dr. Karl M. Ludwig 17

Topographie von Linz. Von Obermagistratsrat Dr. Zöhrer 31

Klimatische Verhältnisse. Von Professor Josef Scherrer 35

Das geistige Linz.

Das kulturelle Antlitz von Linz. Von Dr. Otto Hamann 43

Die Bundes-Studienbibliothek. Von Bibliotheksdirektor Dr. Konrad Schiffmann . . . 46

Das oberösterreichische Landesarchiv. Von Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr . . . 55

Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums in Linz. Von Museumsdirektor Dr. Hermann Ubell 62

Die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv. Vom Leiter Dr. August Zöhrer 74

Aus der künstlerischen Entwicklung des Linzer Landestheaters. Von Postamtsdirektor i. R. Josef Gans 81

Das höhere Schulwesen der Stadt Linz. Von Dr. Emmerich Pillewizer, Direktor der städtischen Mädchenmittelschulen in Linz 91

Die Kunstdenkmäler von Linz. Von Dr. Gustav Gugenbauer 104

Linz als Musikstadt. Von Franz Gräflinger. Mit dem Anhange: August Göllerich und Zeitgenossen. Von Professor Anton Riegl 131

Anton Bruckner in Linz und St. Florian. Von Franz Gräflinger 140

Das literarische Linz. Von Maurice Reinhold von Stern 145

Linz als Malerstadt. Von Dr. Egon Hofmann 164

Die Turnstadt Linz. Von akadem. Turnlehrer August Aigner, Leiter des Stadtamtes für Leibesübungen 178

Religiöses Leben. Von Obermagistratsrat Dr. August Zöhrer 185

Das wirtschaftliche Linz.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Landeshauptstadt Linz. Von Regierungsrat Friedrich Katzwendel 191

Entwicklung und Bedeutung der Linzer Industrie. Von Dr. Alois Hobelsperger, Sekretär des Industriellenverbandes Oberösterreich 196

Der Linzer Eisenbahnverkehr. Von Oberbaurat Ing. Otto Kubeszowski 206

Der Linzer Umschlagplatz und dessen Ausgestaltung. Von Kammersekretär Oswald Frank 212

Die Landeshauptstadt Linz im Fremdenverkehr. Von Landesoberamtsrat Karl Danzer 217

Die Gemeinde Linz.

Die Gemeinde Linz 229

Die Verfassung der Stadtgemeinde Linz 233

Die Aufgaben der Gemeinde im übertragenen Wirkungskreis. Von Obermagistratsrat Dr. Adolf Racher 238

Seite

Das Abgabewesen in Linz. Von Magistratsdirektor Dr. Josef Stöger 241

Das Linzer Schulwesen. Von den Stadt-Bezirksschulinspektoren Oskar Gerzer und Josef Molterer 249

Die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde.

A. Die offene Armenfürsorge. Von Stadtrat Leopold Kraft 255

B. Die geschlossene Armenfürsorge. Von Stadtrat Leopold Kraft 258

C. Jugendfürsorge der Gemeinde Linz. Von Stadtrat Josef Scherbantin 262

D. Die Arbeitslosenfürsorge der Gemeinde Linz. Von Amtsleiter Richard Neumüller . 269

E. Wohnungswesen und Wohnungspolitik. Von Obermagistratsrat Dr. Josef Scherleitner, Leiter des Wohnungsfürsorgeamtes 272

F. Das Linzer Allgemeine Krankenhaus. Von den Primaren Dr. A. Brenner und Dr. Richard Chiari, Direktor des Allgemeinen Krankenhauses 281

G. Die Sanitätsverwaltung und die sanitären Verhältnisse der Gemeinde Linz. Von Stadtphysikus Dr. Viktor Hackenbuchner 288

H. Die Badeanstalten der Gemeinde Linz. Von Oberstadtbaurat Ing. Rudolf Redl . 297

I. Das Marktamt im Dienste der Konsumenten. Von Amtsrat Hans Frenzel . . . 299

K. Die städtische Volksküche. Von Stadtrat Leopold Kraft 303

L. Das Feuerlöschwesen in Linz. Von Vizebürgermeister Dr. Josef Stampfl 306

Das Stadtbild und seine Pflege.

A. Das mittelalterliche Stadtbild von Linz. Von Ing. Arch. Franz Schmuckenschläger . 313

B. Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz. Von Architekt Dipl.-Ing. C. Kühne, Regierungsbaumeister und Stadtbaudirektor 318

C. Die Linzer Straßenbeleuchtung. Von Oberbaurat Ing. Rudolf Redl 335

D. Die Grünanlagen der Gemeinde Linz. Von Stadtrat Karl Steiger 336

Die Unternehmungen der Stadtgemeinde Linz.

A. Gemeinde Linz — Technische Werke. Von Direktor Ing. Philipp Imhof 341

1. Das städtische Gaswerk 341

2. Die städtischen Wasserwerke 346

3. Werkstätte am Südbahnhof (Zentralwerkstätte) 349

4. Maschinenbetrieb des städtischen Schlachthofes 349

5. Maschinenanlage des städtischen Krankenhauses 350

6. Versorgungshaus 351

7. Molkerei 351

8. Feuermeldeanlagen 351

9. Städtische Brausebäder 351

B. Der Wirtschaftshof der Gemeinde Linz. Von Wirtschaftshofdirektor Paul Hahn . . 352

C. Der städtische Schlachthof. Von Schlachthofdirektor Tierarzt Prager 355

D. Viehmarkt. Von Leiter Viktor Hamann 359

E. Die Linzer Molkerei, ihre Einrichtung und Arbeitsweise. Von Direktor Hermann Rommel 362

Glückauf zum Fortschritt!

Von Karl Honay, Sekretär des Deutschösterreichischen Städtebundes.

Die Städte sind die Grundpfeiler des Staates. Sie sind aber auch Gradmesser des geistigen Schaffens, wirken befruchtend auf das kulturelle Leben der Nation ein und ihre Entwicklung ist zugleich die Entwicklung des Staates. Verdorren unsere Städte, verkümmert auch der Staat. Blühen und gedeihen die Städte, gewinnt vor allem der Staat. Untrennbar sind Gedeih und Verderb der Städte und des Staates miteinander verbunden.

Wir haben in Österreich nur eine sehr schwache Städteentwicklung. Dies hat seinen Grund in der eigenartigen geographischen Struktur der Republik, die nicht organisch gewachsen, sondern künstlich von fremden Mächten geschaffen worden ist. Unserer Republik fehlen die Mittelstädte. Linz an der Donau ist heute mit etwas mehr als hunderttausend Einwohnern die drittgrößte Stadt der Republik! Schon dies zeigt, wie die Zerstückelung des alten Österreich auch auf die Städte ungünstig eingewirkt hat.

Es ist nun ein erfreuliches Zeichen der Zuversicht und ein Beweis zäher Tatkraft, wenn unsere Städte auch unter den schwersten Voraussetzungen vorbildliche Arbeit leisten. Sie haben im Sturm des Weltkrieges ungeheuer gelitten, sie wurden vom Elend der Nachkriegszeit zermürbt und drohten im Strudel des Währungsverfalles zu versinken. Aber immer hat der eherne Wille, den Kampf gegen die Wirtschaftsnot siegreich zu bestehen, obsiegt. Freuen wir uns, daß wir die wahren Werte aus dem Wirrsal der letztvergangenen Jahre retten konnten, daß aufbauende Kommunalpolitik Ziel und Streben jeder Stadtverwaltung ist.

Unsere Städte leisten auf allen Gebieten ungeheuer viel. Aber vieles geht im Trubel des Tages unter, wird kaum beachtet und ist doch von großer Bedeutung.

Was den österreichischen Städten vielfach fehlt, ist eine zusammenfassende Schilderung ihrer Arbeit, eine planmäßige Übersicht über die Tätigkeit. Solche Werke geben die reichsdeutschen Städte in regelmäßigen Zeitabständen heraus und es gibt im Deutschen Reich eine überaus reiche Literatur über die Wirtschaft der Kommunen. Haben doch erst die Städtemonographien dem Kommunalpolitiker ein anschauliches Bild der Arbeit einer Stadtverwaltung gegeben. Sie haben anregend, unterrichtend und bahnbrechend gewirkt.

Es ist deshalb besonders zu begrüßen, wenn nun auch die einzelnen österreichischen Städte sich der gewiß nicht leichten Aufgabe unterziehen und in einem geschlossenen Druckwerk ihren Aufbau und ihre Eigenheiten, ihr Werden und Wollen schildern. Jedes Buch, das über die reiche und fruchtbare Arbeit unserer Stadtverwaltungen berichtet,

ist ein Born, aus dem der Kommunalverwalter immer wieder schöpft, ist eine Tat, die den Geist des Fortschrittes atmet.

Linz an der Donau, die schöne oberösterreichische Landeshauptstadt, ist uns Männern der praktischen Kommunalarbeit vielfach Vorbild. In harter Zeit wurde hier unter der von treuer Liebe zur Stadt beseelten Leitung des Bürgermeisters Josef Dametz gewirkt, gewaltiges geschaffen, dem Geist einer neuen Zeit der gebührende Tribut gezollt.

Das vorliegende Werk, mit der größten Gewissenhaftigkeit bearbeitet, ist eine wahre Schatzkammer. Aus ihr werden alle, die in den Gemeinden schaffen, viel Wissen entnehmen.

Möge das prächtige Buch die größte Verbreitung finden!

Das Rathaus. Phot. O. Kaiser, Linz.

Zur Einführung.

Vom Bürgermeister Josef Dametz †.

Wenn sich an die stattliche Reihe von Beschreibungen reichsdeutscher Städte, welche der Verein für Kommunalwirtschaft in Berlin bisher erscheinen ließ, nun auch eine Beschreibung der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz anschließt, so mag dies als ein erfreuliches Dokument für die Interessengemeinschaft der österreichischen und deutschen Städteverwaltungen gewertet werden. Es sei daher für die freundliche Anregung zur Herausgabe dieses Buches dem Verein für Kommunalwirtschaft der beste Dank ausgesprochen. Der gleiche Dank gebührt aber auch den vielen Herren Mitarbeitern, die in ganz anerkennenswerter Weise ihr Wissen in den Dienst der Sache stellten und durch ihre fachlichen Darstellungen mit dazu beigetragen haben, das Wissenswerte über die Geschichte und die Bedeutung der Stadt Linz einem weiteren Kreise mitzuteilen.

Und unsere Stadt Linz — inmitten des schönen, fruchtbaren Landes Oberösterreich gelegen — verdient es, noch mehr als bisher bekannt zu werden. Hier im Herzen des Landes pulsiert reges Leben. Auf der Donau vollzieht sich der muntere Verkehr stromauf und stromab, von und nach Bayern und in unsere Bundeshauptstadt Wien und darüber hinaus über Ungarn, bis weit in ferne östliche Länder. Dampfer, die dem Personenverkehr dienen und solche, die schwere Ladungen an Frachten befördern, halten

hier an. Linz ist der Knotenpunkt vieler Bahnlinien, von Wien nach Salzburg, nach München, über Passau nach Frankfurt, Berlin, und von Prag nach Triest; Lokalbahnen führen in das schöne Land hinaus und in die weitere Umgebung der Stadt. Linz ist eine Stadt des Verkehres. Mit seinen vielen Fabriken und Industrie- und Handelsunternehmungen ist unsere Stadt aber auch, und zwar hauptsächlich, eine Stätte der Arbeit, des wirtschaftlichen Fleißes und des Wettbewerbes. In letzter Zeit konnte sich hier auch — dank der Beschlüsse des Gemeinderates — eine recht lebhafte Bautätigkeit entfalten, um der großen Wohnungsnot etwas abzuhelfen, was hauptsächlich durch die Wohnungsbauten der Stadtgemeinde erreicht werden soll.

Linz, mit einer Einwohnerzahl von 106.000, schickt sich an, Großstadt zu werden. Die Bedingungen hiezu sind in den letzten Jahren gelegt worden durch die Eingemeindung mehrerer Nachbarorte; so kam im Jahre 1915 das Dorf St. Peter zu Linz, 1919 schloß sich die am linken Donauufer gelegene Stadt Urfahr (mit der Gemeinde Pöstlingberg) an Linz an, und im Jahre 1923 erfolgte die Eingemeindung des Fabriksortes Kleinmünchen. Dieses Groß-Linz umfaßt einen Flächenraum von 5232.64 Hektar. Die Stadtgemeinde selbst ist durch umfangreiche Erwerbungen heute im eigenen Besitz von sehr viel Grund und Boden, so daß für eine künftige Anlegung neuer Stadtteile sowie für die Stadtregulierung alle Bedingungen gegeben sind.

Die Stadt Linz ist am Werke, die Schäden, die der Krieg hinterlassen hat, zu beseitigen. Zum Teil ist dies ja schon gelungen und hoffentlich kommt bald die Zeit einer allgemeinen wirtschaftlichen Besserung. Alles, was Interesse an Wirtschaft und Arbeit, an Unterricht, an Wissenschaft und Kunst hat, wird in unserer Stadt ein reiches Tätigkeitsfeld vorfinden. Mag die Vergangenheit manches übersehen haben, wir wollen mit der Gegenwart rechnen und auf die Zukunft unserer Stadt Linz und ihrer Bewohner bedacht sein. Und die Erfolge, die spätere Geschlechter ernten werden, sind auch für uns Lohn, der reichlich lohnet.

EINLEITUNG

Linz von Westen.

Linz, Gedanken zur Biologie der Stadt.

Von Dr. Karl M. Ludwig.

Was wir Stadt nennen, das ist ein Doppelwesen von einer oft schwer aufzulösenden Natur: sie ist historisch, weil zumeist geschichtliche Gründe ihre Entstehung und äußere Erscheinung beeinflussen; und sie ist biologisch, weil lebenskundliche Ursachen ihre Lebensfähigkeit und ihr Werden wesentlich bedingen. — Ja, sie ist biologischer als die anderen Formen menschlicher Siedlungen. Denn sind auch diese — die Niederlassungen und das Dorf — alle das Ergebnis der Einfühlung menschlicher Eigenart in die des besiedelten Bodens, so ist gerade die Stadt dies im höchsten Maße, weil er ihr allein, die ganz mit ihm sich verwurzelt, zum vollen Lebensraume wird: Heim und Unterhaltung zugleich ...

Nur dort also wird eine städtische Siedlung sich erhalten, wo der Boden die Möglichkeit eines zeitgemäßen Lebens gewährt: in sich, in Form einer besonderen Gabe, oder an sich, durch die Gunst seiner Lage und Gestaltung; und nur dort wird sie gedeihlich sich entfalten, wo diese natürliche Voraussetzung so vielgestaltig sich erweist, auch veränderten Verhältnissen der Umwelt sich anpassen zu können. Deshalb erscheint der Charakter der Stadt leichtbeweglich gegenüber der schwerfälligen Beharrlichkeit des Dorfes, und darum steht ihr Leben unter ständiger Spannung, weil es immer bereit sein muß, einer neuen Seite ihrer Daseinsgrundlage sich anzupassen, um nicht hinter

der Zeit zurückzubleiben, aus der allgemeinen Entwicklung ausgeschaltet zu werden. Solche Umstellung wird nun freilich auch Menschen von tatwilliger Rasse nicht immer leicht, denn stark sind die gegenwirkenden Hemmungen: die Trägheit des menschlichen Denkens, die Macht der Gewohnheit und der Widerstand der vom Neuen sich bedroht Glaubenden. Aber wirklichen Stillstand, der zur Erstarrung oder Rückbildung führte, werden sie doch wohl nur dort erzeugen, wo entweder schon die Kraft des Stadtvolkes erloschen ist, ihrem Boden eine neue Hilfe abzugewinnen, oder dort, wo dieser tatsächlich keine mehr herzugeben hat.

Sollte es also nicht wichtig sein, den Zusammenhängen nachzugehen, die das Werden und Wesen einer Stadt so bestimmend verknüpfen mit ihren natürlichen Grundlagen? Sollte es nicht mehr sein als eitles Wissenwollen, nicht vielmehr lebendige Teilnahme sein an ihrem Geschick, die unmittelbaren Nutzen schafft? Gewiß — denn was vermöchte die stets kritische Spanne zwischen dem Fühlbarwerden einer neuen Zeitforderung und der allgemeinen Anerkennung ihrer Unvermeidlichkeit wirksamer abzukürzen als die Einsicht in ihre biologische Begründung! ...

Wie aber kommen wir zur Erkenntnis dieser ökologischen Grundlagen einer städtischen Siedlung? Durch die sorgsame Prüfung der Tüchtigkeit ihres Bodens, die sich in Gestalt, Lage und Ausstattung offenbart, und durch rückschauende Erwägung, ob und wie sie es verstanden, dieser natürlichen Hilfen sich zu bedienen, um jeweils dem ökonomisch-kulturellen Organismus ihrer Zeit als mitschaffendes Glied sich einzufügen ... Je länger die Spanne dieser Rückschau, um so sicherer die Antwort! Und um so klarer auch die aus ihr fließende, dem Wandel der Dinge seinen Stachel nehmende Erkenntnis, daß Menschen und Elemente wohl zerstören können, daß aber alles, was vergeht, nur aus sich selber vergehe ...

Wie steht es nun mit unserer Stadt in all diesen Fragen? Sie ist, das wissen wir, eine uralte Siedlung: weit über die erste Nennung ihres Namens — in der „Notitia dignitatum" von 410 n. Ch. — reichen ihre Spuren in Zeiten hinein, von denen nur noch stumme Zeugen reden. Einer befriedigenden Darstellung ihrer Geschichte entbehrt sie jedoch leider noch immer — trotz der großen und wertvollen Vorarbeiten, die dazu von so vielen fleißigen Händen schon geleistet worden sind. Somit wird denn auch dieser Versuch, aus der Fülle des vorhandenen Stoffes die Grundzüge einer solchen biologischen Entwicklung ihrer Eigenart und ihres heutigen Zustandes herauszuheben, nur lückenhaft, mehr andeutend als ausführend, mehr anregend als erklärend bleiben müssen.

I.

Nicht einer in ihrem Boden liegenden besonderen Naturgabe verdankt sie ihr Dasein und ihre Blüte. Kein Bergsegen — weder Salz, noch Kohle, noch irgend ein wertvolles Metall — keine Heilquelle, keine auffallende Gunst des Klimas, keine besondere Fruchtbarkeit des Bodens oder Schönheit der Landschaft ward ihr zuteil. Im Gegenteil, geradezu kümmerlich ist, was sie von der Natur mitbekam: einige Werk- und Baustoffe — Granit, aber nicht von

bester Art, Sand und Löß — und eine nicht übermäßig fruchtbare Scholle. An ihrem Boden also, in seiner Lage und Gestaltung, müssen die Kräfte und Bedingungen gelegen sein, die ihr die Möglichkeit so langen und so vielgestaltigen Lebens verliehen.

Ein Blick auf die Landschaft der Linzer Bucht, auf das Relief des Landes, und, darüber hinaus, auf eine Karte Europas enthüllen uns diese lebenswichtigen Voraussetzungen. — Wir sehen:

Die wuchtige Granitscholle, die den ganzen Norden des Landes erfüllt, hier zwischen Frein- und Luftenberg bricht sie ab in steilwandigem, nach Süden offenem Bogen. In diese Bucht ergießt sich aus enger Talschlucht, die den Stock des Freinberges wie einen Burgberg abschnürt von der Hauptmasse der Scholle, die stattliche Donau, die, auch heute noch nicht völlig gebändigt, nach Osten sie durchströmt. — Von Süden aber tritt in diese Einbuchtung das geomorphologische Hauptstück des Landes, die breite und beiderseits von Hügelzügen betonte Abflußebene der Traun-, Ager-, Vöcklarinne, in die alle von Mittag — vom Tauern, Pötschen und Pyhrn her — kommenden Zugänge zusammenlaufen, um dann in Linz einen Brückenkopf und von ihm aus ihre natürliche Fortsetzung zu finden: nach Osten durch die Donau, nach Norden (zur Moldau) jedoch durch die den Schollenrand aufschließende Furche des Haselgrabens. Aber auch zwei große Verkehrslinien europäischer Bedeutung schneiden sich im Linzer Brückenort, die freilich erst eine völlige Umwälzung der Weltwirtschaft und ihrer Technik aus verkehrsgeographischen Richtlinien in wirkliche Verkehrswege umzuwandeln vermochte: die atlantisch-südosteuropäische (von London—Paris über Süddeutschland nach Konstantinopel beziehungsweise Saloniki) und die nordwesteuropäisch-adriatische (von Hamburg über Prag nach Triest) führende, die gerade in Linz sich kreuzen, weil es der einzige Punkt ist, in dem die Westlinie den zumeist in enger Schlucht verborgenen Donaulauf vorteilhaft erreichen kann.

Ein Ineinandergreifen von Bodenformen also, eine Durchkreuzung bedeutungsvollster Verkehrswege und Linien, eine Reihe örtlicher Begünstigungen, die nicht nur unmittelbar zur Besiedlung gerade dieses Bodenstückes führen mußten, sondern die auch einer hier entstehenden Siedlung weit in die Zukunft hinaus die Möglichkeit vielfachster Anpassungen gewährleisteten. Wovon die Stadt auch erfolgreich Gebrauch gemacht hat, weil ihr die Gunst des Schicksals widerfuhr, immer wieder in neue Lebensgestaltungen gedrängt zu werden, wenn die alte am Mangel innerer Triebkraft zu erstarren drohte. Denn die leicht erkennbaren chronologischen Abschnitte ihrer äußeren Geschichte: das vorrömisch-römische, das karlingisch-babenbergische, das oberösterreichische und das neuzeitliche Linz — sie alle sind auch Phasen innerer Wandlung, jede von ihnen ein Beweis für eine wieder gelungene Einpassung in eine bedeutsame Umwälzung der Wirtschaft, Politik und Kultur ihrer Umwelt.

II.

Ein Ringwall jungsteinzeitlicher Herkunft auf der Kuppe des Freinberges ist die älteste Spur der Besiedlung des Bodens unserer Stadt. Wir wissen nicht, woher seine Erbauer kamen, was sie hergeführt; und ob sie zu den damals die Seen des Landes behausenden Pfahlsiedlern in Beziehungen standen, worauf Ähnlichkeiten ihres Kultur-

besitzes zu deuten scheinen, dürfen wir nur vermuten. Wohl aber können wir uns vorstellen, was sie zu dauernder Niederlassung hier festgehalten: die unwegsame Auwildnis der Donau—Traun war reich an Fisch und Wild — noch Kaiser Maximilian I. hat gerne in der Katzenau gejagt — und an allerlei nutzbarem Gewächs, die Schotterhaufen und Lößlager lieferten wertvolle Werkstoffe, die sonnigen Südosthänge des Berges boten trockenen, warmen Grund zur Bewohnung und Bebauung — schon sehr früh und bis ins 18. Jahrhundert wurde an ihnen die Rebe gepflegt! — und die oberste Kuppe der Höhe, eine natürliche Warte, ließ sich zu einem Schutzort, zu einer bescheidenen Akropolis, befestigen. — Auch den Norikern, die mit der aus dem Westen zurückflutenden keltischen Völkerwelle im 4. Jahrhundert ins Donauland gelangt waren, gefiel der Platz. Sie besetzten

Ringwall auf dem Freinberg. Phot. Otto Kaiser, Linz.

ihn, gaben ihm den Namen, den er — allerdings in lateinisch-germanischer Umformung — heute noch trägt, fingen an, den Auwald zu roden und benützten gelegentlich wohl auch noch den Schutzwall. — Aber sie, die vielleicht nur ein vorgeschobener Posten der salzbauenden Hallstätter Kelten waren, haben auch schon die Brauchbarkeit ihres Ortes als „Urfahr" zu dem damals nicht mehr menschenleeren Gegenufer und als Brückenkopf für die Weitergabe des kostbaren Gewürzes in das salzlose Nordland erkannt. Jedenfalls hätte der an den nach Süden auslaufenden Rücken des Freinberges sich anlegende Hügelzug einen weithin sich erstreckenden trockenen Landzugang geboten.

Das wurde anders, als die Römer, die im Jahre 16 v. Chr. Norikum erobert hatten, am Donauufer festen Fuß faßten. Ihnen waren — nach dem Plane des Augustus — diese transalpinen Erwerbungen nicht Erweiterungen des römischen Kulturkreises, sondern nur Deckung des Reichsinneren gegen die drängende Germanenflut. Darum sahen sie in der Donau nicht den Weg, sondern das Grenzhindernis, dessen natürliche Unwegsamkeit künstlich zu erhöhen alle Kaiser — von Vespasian bis

Marc Aurel (97—180) — sich angelegen sein ließen. So entstand jenes gewaltige Werk von Schutzdämmen, Lagerfestungen und Heerstraßen, das sich vom unteren Rhein zur oberen Donau und dieser entlang bis Pannonien hinzog. Ihm wurde, als die zunehmenden feindlichen Flußüberschreitungen zur Befestigung eines jeden Uferpunktes zwangen, der eine Überwachung des Flusses ermöglichte, auch das keltische „Lentia" eingefügt. Freilich, so bedeutend wie das ziemlich gleichzeitige und benachbarte Laureacum war sie nicht, diese kleine Garnison am Rande der Auwaldwildnis: ein bescheidenes Kastell, auf dem äußersten, steil abfallenden Vorsprung der Abtragungsfläche des östlichen Freinberghanges, ein Wartturm auf der Bergeshöhe und ein Uferschutz für die kleine Flotte diensttuender Wachschiffe — das war alles. Selbst die große, von Lorch nach Passau laufende Heerstraße wich ihm — oder besser gesagt, dem Ausumpf — nach Süden aus und der lebhafteste Handelsweg im Barbarenland übersetzte bei Mauthausen den Strom. So wird denn auch das zivile Leben der römischen Lentia nicht allzu lebhaft gewesen sein, keinesfalls hielt es einen Vergleich aus mit dem der benachbarten Colonia Ovilavis. Das bestätigen uns die bisherigen, durchaus bescheidenen Funde.

III.

Im 5. Jahrhundert räumen die Römer mit der unhaltbar gewordenen Donaustellung die ganze Provinz, über die nun die Flut der Völkerwanderung, des Slawenvorschubes und der bajuwarischen Landnahme sich ergoß. Linz, das zwar nicht völlig erlischt — verschiedene Umstände, so die Erbauung des Martinskirchleins im 6./7. Jahrhundert, die Fortdauer seines Namens, der nun die Form „lintza" annimmt, sowie die Tatsache, daß es schon am Ende des 8. Jahrhunderts in karlingisch-bayerischen Urkunden wiederum, und zwar unter den bemerkenswerten Orten des Landes, genannt wird, sprechen für seinen Weiterbestand, aber es tritt zurück in das Dunkel dieser bewegten und deshalb so überlieferungsarmen Zeiten. Als es wieder auftaucht — im Jahre 788 und bald darauf im Puchenauer Taiding von 827 — sehen wir es am Beginne einer neuen Phase seiner Entwicklung in einer neu gewordenen Umwelt.

Aus dem Wirrsal germanischer Staatenbildung auf dem Boden des weströmischen Reiches war das fränkische Reich der Karlinge zur Großmacht geworden, die sich neben das byzantinische Ostrom stellte: zwei nach ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Einstellung gründlich verschiedene Gebilde, zwischen denen trotzdem ein lebhafter Verkehr entstehen mußte, denn zu stark war der Drang des kräftigen, aber unfertigen Westens nach den kostbaren Gütern des reifen Ostens; die Donau aber mußte — trotz ihrer schwierigen Befahrung und der durch die Awaren gestörten Sicherheit — einer des Straßenbaues so unkundig gewordenen Zeit als naturgegebener Weg erscheinen... Zum ersten Male tritt der Nibelungenstrom in seiner verkehrsgeographischen und kulturpolitischen Bedeutung offen hervor, und Karl der Große ist der erste, der ihn als europäische Verkehrsachse erkennt; daher sein der Technik seiner Zeit freilich vorgreifender Plan des Mainkanals und deshalb seine Strenge, den Donauverkehr von Schädigungen, z. B. durch unberechtigte Mauten, freizuhalten.

Diese gewaltige Verschiebung der Punkte wirtschaftspolitischer Anziehung und verkehrsgeographischer Ausgleichung im damaligen Europa hat auch auf unsere Stadt

gewirkt. Nun wird seine Lage am Fluß der entscheidende Umstand seiner weiteren Entwicklung; so sehr, daß wir sagen dürfen: Hier erst beginnt, was wir zur Stunde Linz nennen; bis zu diesem „lintza", das zum Strom hinabgestiegen ist — die karlingische Siedlung lag zwischen der heutigen Bad- und Klostergasse — weil es von ihm leben will, führen vom Heute zwar schwache, aber noch lebende Wurzeln hinab, während was früher war, besonders die römische Periode, nur noch „interessant", aber nicht mehr von entwicklungsgeschichtlicher Bedeutung ist.

Das frühmittelalterliche Linz tritt uns zuerst als königliche Maut entgegen, die freilich bald in andere Hände geriet. Schon um 900 einträglich, wird sie es noch viel mehr, als der Zug nach dem Osten zur Kreuzzugswelle anschwoll, die dann so lange Zeit eine gewaltige Fülle von Menschen, Gütern und Ideen auch an Linz vorüberrollen ließ. Und doch lag nicht in dieser Rolle die Triebkraft seiner nachmaligen Entfaltung. Als bloße Maut wäre es wohl, wie die meisten Stätten dieser Art, an denen der bargeldlose Staat eines naturalwirtschaftlichen Volkes den Geldstrom des Donauhandels anzapfte, wieder verkümmert, als Umschlagplatz jedoch, zu dem es wurde, weil in ihm die wichtigen, dem Boden eingeprägten Verkehrslinien des Landes sich kreuzten und weil es zwischen zwei in Hervorbringung und Ausstattung so verschiedenen Gebieten — dem voralpinen und dem herzynischen — als bequemster Berührungspunkt lag, mußte es gedeihen. Schon die Raffelstettener „Zollordnung" (aus 906 ?) läßt uns die Geschäftigkeit dieses Linzer Platzes, auf dem eine Fülle von Waren und Händler verschiedenster Herkunft sich drängten, gut erraten. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts jedoch galt es bereits als anerkannter Markt, denn schon um 1140 wird es gelegentlich „civitas" genannt, was damals einen befestigten und marktberechtigten Ort bedeutete. Woher dieser immerhin rasche Aufschwung? Weil die zunehmende Erschließung des durch den Schutzwall der Ostmark geschützten Traungaues, die wachsende Besiedlung des Mühlviertels und — letzten Endes — die unter Albrecht I. (um 1280) erfolgende Wiederaufnahme des hallstättischen Salzbaues, eine stets steigende Menge nach Austausch drängender Güter schufen, so daß die alten Wege ins Nordland — die „via regia", der „Schöfweg" über Altenfelden und der Saumweg durch den Haselgraben — immer mehr sich belebten. — Aber nicht nur diese Umstände, auch ein neuer politischer Gedanke begann mitbestimmend einzugreifen in das Geschick der Stadt: die aus der Ostmark — oder besser gesagt, aus der zentral beherrschenden Stellung des Wiener Beckens, in dem die Alpenlandschaft zur pannonischen und sudetischen sich öffnet, erwachsende Idee eines im Donauraume wurzelnden Ostreiches, das bei aller Reichsverbundenheit imstande sein sollte, eigene Wege zu gehen, wo es galt, die hier seßhaft gewordenen Fremdvölker — Slawen und Madjaren — durch deutsche Wirtschaft und Rechtsordnung der deutschen Kultur zu gewinnen. Schon die Babenberger — zumindest seit Heinrich I. — haben im Sinne dieses kulturgeographischen Druckes gearbeitet, Ottokar II. ist über diesen Plan gestürzt, weil er in einem dem Reiche feindlichen Sinne ihn durchführen wollte, und erst das Haus seines Überwinders vollendet ihn: Österreich — bis 1866 — wurde der Muntwald des Deutschen Reiches über die Kleinvölker der Donausphäre ...

Was bedeutete diese Sondergestaltung des Reichsgedankens für Linz? Die Babenberger schieben ihre Herrschaft nach Westen vor durch Erwerbung der Riedmark und des

Traungaues: damit kommt auch Linz aus der schwachen Hand des letzten Hauns-pergers in die starke Leopold des Glorreichen (1210); — sie bemühten sich, die ost-märkische Donaustrecke freizuhalten vom Übergewicht des Regensburger und Passauer Handels: deshalb wird auch Linz geschützt gegen Passau, das ihm die Zugänge zum süd-böhmischen Markte sperrt, und ihm ein neuer Weg über Neumarkt eröffnet, was freilich später zu endlosen Streitigkeiten mit dem durch sein Wegerecht beinahe das ganze Mühl-

Phot. Otto Kaiser, Linz.

Das Friedrichstor im Schloß (Überrest der Burg Friedrichs III.)

viertel beherrschenden Freistadt führte; und endlich — die Babenberger fördern ihre Städte — auch Linz hat damals — das beweist zwar kein verbrieftes „Stadtrecht", aber das spätere Geschehen — die Anerkennung jener schon lang geübten Rechte erlangt, ohne die ja das Leben der mittelalterlichen Stadt nicht denkbar ist . . . So hat denn diese karlingische Keimzelle in einem halben Jahrtausend etwa die ganze in ihr ruhende Entwicklung, soweit die Umwelt dies nur gestattet, fast restlos vollendet: aus der rein äußerlich, wie ein Schröpfkopf, mit dem Wirtschaftskörper verbundenen Zollstätte war sie aufgestiegen zur „privilegierten Stadt". Drei *Erscheinungen* bezeugen uns diese Vollendung: die *Messen* (der Oster- und Bartholomämarkt), die für Tuch, Leinen

und Leder weithin maßgebend waren und ihre Bedeutung übers 17. Jahrhundert hinaus behaupteten; die Entstehung einer großkaufmännischen Gilde, die das Recht des unmittelbaren Handels mit Venedig besaß und deren geschäftliche Verbindungen bis nach Rußland reichten; und die räumliche Erweiterung der Stadt, die ihre Mauer nach Osten vorschob und der sich Vorstädte anlagerten, die allmählich eingegliedert wurden. Nur das „Urfahr", die frühzeitige Ansiedlung von Fischern,

Ältester Stich von Linz von Lukas von Valckenburch vom Jahre 1594

Schiffern, Handwerkern am jenseitigen Ufer, die mit dem zunehmenden Transitverkehr gedieh, behauptete auch nach dem Bau der Donaubrücke (um 1497) ihre Selbständigkeit bis zur neuesten Zeit.

IV.

Das letzte Ziel mittelalterlich städtischer Entwicklung — die Reichsfreiheit — hat Linz, das ja schon früh einer starken Landesherrschaft eingegliedert war, nicht erreichen können. Doch ward ihm Ersatz dafür, als Ottokar II. die westlich der Ostmark gelegenen babenbergischen Herrschaften zu dem neuen Gebiete der „Austria supra Anasum" vereinigte (1265) und Linz zu seinem Vororte ernannte. Seine Lage im Schnittpunkte der Hauptkoordinaten des Landes macht es auch zum Kristallisationszentrum für das aus seiner territorialen Zerrissenheit zur Einigung strebende Land; und als

Brennpunkt der wirtschaftlichen Beziehungen des voralpinen Flachlandes mit dem hausgewerblich sich entwickelnden Mühlviertel ward es aus einem bloßen Sitz der Verwaltung die natürliche Hauptstadt dieses sich bildenden „Landes ob der Enns". Wie diese raumbeherrschende Lage im einzelnen politisch sich durchgesetzt und Linz zur offiziellen Hauptstadt gemacht hat, das zu ermitteln und darzustellen, wäre Gegenstand einzelgeschichtlicher Behandlung. Hier dürfte es genügen, hinzuweisen, daß dieser Vorgang mit großer Selbstverständlichkeit sich vollzogen hat, und daß er als abgeschlossen betrachtet werden darf, seitdem die Versammlungen der Stände, denen Linz ja selbst seit 1395 angehörte, regelmäßig — von 1463 an — in ihm tagten. Womit denn auch die Vollendung der Selbstverwaltung zusammenfällt: seit 1490 wird — wie schon früher Rat und Richter — nun auch ein „Bürgermeister" — der Schiffmeister Sig. Gallander war der erste — von und aus der Bürgerschaft gewählt. — Daß die Stadt zweimal Residenz war — unter Herzog Albrecht VI. (1458—1460) und unter Kaiser Friedrich III. (von 1485—1493), der ihr das Autonomieprivileg von 1490 gab, hat ihre Vorrangstellung unterstrichen, jedenfalls ihren Namen weit über die Grenzen des Landes hinausgetragen . . . Die äußere Bekundung aber ihrer führenden Stellung war der Renaissanceprachtbau des Landhauses, den die Stände (1564—1571) erbauten und der leider zum großen Teile dem Brande von 1800 zum Opfer fiel . . .

Tiefgreifend jedoch und wesenhaft war die Veränderung, die der Charakter der Stadt durch ihre neue politische Stellung erfuhr und erfahren mußte, wenn es, einmal äußerlich Hauptstadt geworden, dies auch innerlich werden wollte. Zwar blieb auch jetzt noch „Handel und Wandel" die hauptsächliche „Nahrung" der Bürger und die Abwehr der „Störer", der unberechtigten „Ladstätten", sowie die Auseinandersetzung mit den aufstrebenden Zünften der Hauptgegenstand ihrer Sorgen. Nur verlieren diese Dinge allmählich das Merkmal der Alleinwichtigkeit. Die Stadt, die nun die Ziele anderer Kreise kennen lernt und die darnach drängenden Kräfte verspürt, verliert zwar dadurch noch nicht völlig ihr Befangensein in örtlichen Belangen, wohl aber lernt sie allmählich einsehen, daß es zwischen den wirtschaftlich-sozialen Gebilden und Zuständen jeder Zeit wechselseitige, über die Stadtmeile hinausreichende Bedingtheiten gebe. Und je öfter sie in solche außer ihr fließende Strömungen hineingezogen wurde, um so lebendiger wurde diese Einsicht. An Gelegenheiten dazu fehlte es ihr nicht: am Kampf zwischen landesfürstlicher Gewalt und landständischer Widerspenstigkeit, an den kulturellen, religiösen, sozialen Bewegungen des Humanismus (auch in Linz fand unter Maximilian I. eine feierliche Dichterkrönung statt!), der Reformation, die mit der urchristlich-kommunistisch gefärbten Bewegung der „Armen Brüder" einsetzte und nach ihrem Siege berühmte Gelehrte (einen Kepler, Megiser, Zeiller) als Lehrer der landständischen Schule hieher führte, der Gegenreformation, die das Stadtbild barockisierte, der Bauernunruhen und der allgemein werdenden Geldwirtschaft — an ihnen allen, die das Denken, Fühlen und Tun der Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts so tief erregten, hatte auch sie, handelnd und leidend, ihren gemessenen Anteil... Groß war der Schaden, der ihr daraus widerfuhr: nach der Belagerung von 1626 stand mehr als die Hälfte ihrer — etwa 200 — Häuser unbewohnt, und die Gegenreformation brachte ihr schwere Einbuße durch den Wegzug zahlreicher Familien, durch die Schmälerung der städtischen Rechte; größer jedoch war der Nutzen,

der ihr aus diesen Kämpfen und Leiden erwuchs: sie erst verwandeln die naturgegebenen Voraussetzungen ihrer hauptstädtischen Stellung in ein Geflecht lebendiger Beziehungen und durch sie erst wurde Linz, bis dahin bloß ein Ort von ökonomischer und administrativer Bedeutung, zum wirksamen Schwerpunkt der Geschichte des Landes, zum Spiegel seiner Kultur, zur Verkörperung seiner Persönlichkeit.

V.

Während Linz bis ins 17. Jahrhundert hinein die Entwicklungsmöglichkeiten einer im Wesen noch mittelalterlichen Stadt erschöpfte und dabei in einen Zustand kleinstädtischer Behaglichkeit geriet, besonders seit seine Selbstverwaltung das Opfer des siegreichen Staatsabsolutismus geworden war, hat sich im Westen Europas wieder einmal der Zielpunkt des menschlichen Denkens und damit die ganze Einstellung des Lebens der Völker gewandelt. Nicht der Gründe dazu, nur der Umgestaltung der Wirtschaft kann hier — und auch dieser nur kurz — gedacht werden; und dieser deshalb, weil sie der wirksamste Hebel wurde, die Weltpolitik in neue Bahnen zu lenken; entgegenstehende Weltanschauungen zu erschüttern oder auszuhöhlen ... Die Wurzeln dieser Umwandlung aber waren: eine überall — auf dem flachen Lande und in den Städten — entstehende Übervölkerung, die Maschine, die das Arbeitserzeugnis im wesentlichen frei machte vom persönlichen Element der Arbeit, das Geld, das die verlustlose Speicherung und Verwandlung aller produktiven Kapitale ermöglichte, und ein von Naturkräften bedienter Verkehr, der nicht nur die Hindernisse des Raumes, sondern ihn selber überwindet — Wien liegt heute näher bei Linz als vor hundert Jahren noch Enns oder Wels — und die Gütererzeugung in hohem Grade unabhängig macht von der örtlichen Verteilung der Werkstoffe. — Und das Wesentliche dieser Umstellung? Die Wirtschaft unterwirft sich nun unbedingt dem Gesetze der Rentabilität und ändert damit ihren Sinn: der gesellschaftliche Güterbedarf wird zur Grundlage persönlichen Gewinnstrebens, das um so rücksichtsloser sich betätigt, je besser es lernt, hinter der Maske der Unpersönlichkeit sich zu verstecken ... Diese Neuwirtschaft, die keine organische Fortsetzung der mittelalterlichen Wirtschaftsmethoden und Vorstellungen war, mußte auf die noch immer örtlich bedingten, autark eingestellten Städte als furchtbare Auslese wirken: was der neuen Gestaltung im Wege lag, das wurde schonungslos beiseite geschoben; was der Möglichkeit des zeitgemäßen Anschlusses ermangelte, das wurde hoffnungslos aus der weiteren Entwicklung ausgeschaltet ... Jede neue Lebensgestaltung schafft Ruinen, aber keine schuf mehr als diese.

Auch unserer Stadt drohte die Gefahr solcher Abschaltung! Hatte sie doch keine der Voraussetzungen, deren die Industrialisierung in ihren noch rohen Anfängen und bei noch wenig entwickeltem Verkehr so sehr bedurfte: keine billige Überschußbevölkerung, keine leicht greifbaren Naturschätze (Kohle, Eisen), keinen Überfluß industriell zu verwertender Bodenerzeugnisse, was alles z. B. Nordböhmen so reichlich bot. Und so war denn auch der erste Versuch großwirtschaftlicher Unternehmung in unserer Stadt, die von Chr. Sindt (1671) geschaffene Zeugfabrik, kaum schon Industrie, sondern im wesentlichen nur manufakturelle Zusammenfassung alter Heimgewerbe, — in ihrer Blütezeit (1750 bis 1800 etwa) beschäftigte sie neben einigen hunderten Arbeitern viele Tausende von Hauswebern in Urfahr (dem Weberdörfl), im Mühlviertel und außer

Oberösterreich — und ging daher ein (1854), als sie in Konkurrenz mit den rein industriellen nordböhmischen und den an der billigen Wasserkraft der Traun entstandenen Textilfabriken kam; daß sie zudem ein staatlicher Betrieb war, hat ihr den Wettkampf mit diesen freikapitalistischen Betrieben gewiß nicht erleichtert.

Da war es wiederum die Verkehrslage, die Linz vor dem Geschick der Verkümmerung rettete. Nur diesmal nicht mehr jene provinziale, an natürlich vorgezeichnete Wege gebundene, sondern seine kontinentale, durch europäische

Der Schmidturm vor der Demolierung.

Verkehrsrichtungen bedingte, die schon genannt worden sind: die atlantisch-osteuropäische und die nordwesteuropäisch-adriatische, die nun durch Bahnen (Westbahn und Pyhrn-, bezw. Tauernbahn) zu Verkehrswegen wurden. Die Donau aber macht — wie schon eingangs erwähnt — Linz zum unvermeidlichen Schnittpunkt der beiden Weltverkehrsachsen, wogegen ihr eigener Verkehrswert gegen das Mittelalter etwas gelitten hat: die Entwicklung ihrer Transportleistung ist zurückgeblieben hinter jener der Landverkehrsmittel, weil die wirtschaftliche Verödung ihres Oberlaufes keinen Anreiz zu ihrem Ausbau bot, und die staatspolitischen Verhältnisse, wie sie im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts an dem Unter-

laufe sich gebildet, ihrer verkehrsgeographischen Ausnützung hinderlich waren. Es würde kräftiger, weitschauender Verbesserungen betriebs- und hydrotechnischer Art bedürfen, sie ihrer natürlichen Bedeutung entsprechend neu zu beleben; wozu freilich gerade unsere Zeit mit ihrem Rückfall in eine seit Jahrhunderten überwundene handelspolitische Borniertheit kaum fähig sein dürfte.

So sah sich Linz in einen Brennpunkt des internationalen Wirtschaftslebens gestellt, in dessen Aufgabe voll hineinzuwachsen das Ziel seiner nächsten Zukunft sein mußte. Die Anfänge dazu hat es gemacht: es hat sich, allerdings mühsam, — denn es galt Versäumnisse und Fehler früherer Zeiten (so die Verpfuschung des Gerstnerschen Linz—Budweiser Bahnprojektes!) nachzuholen und gutzumachen, — zum Mittelpunkt des oberösterreichischen Verkehrsnetzes emporgeschwungen, es hat, soweit dies an ihm lag, den Donauhafen ausgebaut, und es wurde, vielfach im unmittelbaren Zusammenhange mit seiner Verkehrsentwicklung, der Standort einer namhaften Industrie, der es ja den nötigen Raum zu bieten hatte. — Es sind denn auch die Veränderungen ihres äußeren Bildes und inneren Gefüges nicht ausgeblieben, die eine solche Umstellung aus einer im Wesen noch immer altbürgerlichen Kleinstadt in eine Großstadt des modernen Wirtschaftskampfes mit sich bringen mußte. Linz hat sich — um mit dem auffälligsten Merkmal zu beginnen — vergrößert und verändert: der Mauergürtel wurde abgeworfen — mit geringerem Zartgefühl für die Vergangenheit als notwendig und möglich gewesen wäre; der Umfang der bebauten Stadt hat sich — seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa — erstaunlich erweitert, womit freilich, dank der kläglichen Stil- und Geschmacklosigkeit dieser Bauperiode, keine Verschönerung oder charakteristische Bereicherung des Stadtbildes erzielt wurde; das Weichbild erfuhr durch Eingemeindung der Vororte (von Lustenau im Jahre 1872 bis Kleinmünchen im Jahre 1923) eine Ausdehnung bis an seine natürlich gegebenen Grenzen, ja selbst darüber hinaus, weil (1919) auch Urfahr einverleibt und damit eine Wirtschaftsgemeinschaft vollendet wurde, zu deren Herstellung der berühmte „Brückenbrief" Maximilians I. von 1497 praktisch den ersten Schritt getan; und endlich — die Volkszahl hat sich auf 100.000 gesteigert, das äußere Zeichen dafür, daß Linz den Charakter wirtschaftlicher und geistiger Gleichförmigkeit, wie sie der mittelalterlichen Kleinstadt eignet, restlos abzustreifen gewillt ist.

Und verrät sich dieses Hineinwachsen in die Eigenart der modernen Großstadt nicht ebenso, wenn auch weniger sichtbar, durch die gewissen, nur ihr eigenen Zeichen? Wir sehen ja: schon beginnt die „Citybildung", die Aushöhlung des Stadtkernes, der immer mehr dem Wohnzwecke entzogen und geschäftlicher Verwendung zugeführt wird; schon entsteht ein ausgesprochen industrielles „Ost-End" und ein villenbesiedeltes „West-End"; schon bildet sich eine ländliche Wohnzone für die aus dem Stadtinneren verdrängte, berufstätige Bevölkerung und damit jener auf den Rhythmus der Arbeitszeit eingestellte tägliche Pendelverkehr dieser Bevölkerungsschichten; schon ist jene sonntägliche Massenabwanderung der großstädtischen Haus- und Werkhöhlenmenschen ins „Freie" auch hier eine typische Erscheinung geworden; und auch in Groß-Linz beginnt die Volksvermehrung — dieses für Bestand und Wesen der modernen Großstadt entscheidendste Merkmal — ein Ergebnis mehr des Zuzuges als des Zuwachses zu werden ... Noch sind zwar alle diese Erscheinungen nicht voll-

endet, manche sogar zurückgebildet oder doch gehemmt durch die regelwidrigen Folgen des Krieges. So deutlich sind sie aber doch schon, um uns zu zeigen, daß diese so alte Stadt nun abermals eine neue geworden sei; und doch keine andere, weil sie immer noch als die gleiche Persönlichkeit sich fühlt. Ein Beweis, wie stark hinter allen diesen Wandlungen ihrer geschichtlichen Erscheinungen die alten Kräfte des Bodens, des Blutes und der Erinnerung wirken.

VI.

Und weiter geht das Leben, weiter mit ihm die Entwicklung der Stadt: rege und rastlos ... Doch ihr folgen, das können wir nicht, denn schon sind wir an jenem Punkte angelangt, über den hinaus unsere Betrachtung nicht mehr auf Tatsachen sich zu stützen vermöchte. Ist doch selbst die Gegenwart dem vollen Verständnis der Mitlebenden entrückt, weil schon die Zukunft in sie hereinragt, um bald in diesem, bald in jenem Stücke sich zu verwirklichen; nur daß sie in diesem allmählich vorgreifenden Werden gar selten erkannt, sondern meist als unerklärliche oder anmaßliche Störung gewohnter Zustände empfunden wird ...

Doch können wir nicht wenigstens die Richtung ihres Weges in die Zukunft erspähen, wenn schon sein Ziel uns verborgen bleibt? ... Das wäre in ruhigen Zeiten, wo die Dinge nach ihrer Logik sich entwickeln und das Morgen die geradlinige Fortsetzung des Heute zu sein pflegt, nicht allzu schwer. In unserer Zeit des Überganges hingegen, in der neue Formen der Wirtschaft und Gesellschaft sich vorbereiten, kämpfend sich schon vollziehen, wird solche Voraussicht ganz unmöglich ... Wir wissen wohl, daß der Kampf gegen den zur Mammonarchie strebenden Kapitalismus unvermeidlich ist, weil er die Wirtschaft sinnlos macht und die Kulturfähigkeit der Menschheit durch öde Zivilisation erstickt, und daß die soziale Frage gelöst werden muß, weil sonst die Völker an ihr sterben — doch wer vermöchte heute schon zu sagen, zu welchen Lösungen dieses Ringen im allgemeinen führen, welche Aufgaben es im besonderen unserer Stadt stellen werde?! ... Nur Eines sehen wir voraus: diese Lösungen werden neuartig, diese Aufgaben werden gewaltig sein; so neu und groß, daß Linz abermals vor der Schicksalsfrage stehen wird, ob die Gegebenheiten seines Lebensraumes auch diesen Forderungen genügen können ... Oder pocht nicht jetzt schon die Boden- und Wohnreform, dieser wurzelhafteste Teil der sozialen Frage, vernehmlich an, und würde nicht gerade die Erfüllung dieser Forderung tiefeingreifend ihr Bild, ihr Gefüge verändern? ...

Trotzdem —, wer von der Höhe des alten Walles das einst so armselige Keltendorf nun als mächtige Stadt weithin ausgegossen sieht in die Ebene, wo sie lebhaft sich regt und kräftig ausgreift, wer rasch noch einmal die Wandlungen überblickt, die von jenem kümmerlichen Einst zu diesem kraftvollen Jetzt geführt — der wird dem Zweifel nicht Raum geben, ob sie denn imstande sein werde, auch dieser sich vorbereitenden neuen Lebensform als lebendiges und notwendiges Glied sich einzupassen! Ja selbst die bange Frage, die augenblicklich als dunkelste Wolke über ihrem Geschicke hängt: ob denn dieses Linz, das als Teil einer allmählich großgewordenen Wirtschaftsmacht mitgewachsen ist, nun nicht zu groß sei für die kümmerlichen Verhältnisse, in die es nun sich versetzt sieht, wird ihn nicht irre machen in seiner Zuversicht. Denn: was unsere Stadt geworden, das ward sie nicht ohne schwere Gefahren

und mancherlei Not! Avaren und Madjaren haben die Grundlagen ihrer Existenz bedroht; der dem Mittelalter anhaftende Mangel einer wirksamen Rechtsordnung, der jede Betätigung über die Stadtgrenze hinaus schwer zu ahndenden Willkürtaten aussetzte; die einer noch rein naturalwirtschaftlich-autarken Zeit eigentümliche Abneigung gegen den ihr unverständlichen und doch ihre Begehrlichkeit so aufregenden Handel, die in so vielen Formen der Ausplünderung — von unberechtigten Abgaben aller Art bis zu offenem Raube — sich betätigte, und eine oft rücksichtslose Fiskalität haben der Stadt schwere Wunden geschlagen, ihre Entwicklung arg gehemmt; Feuer — so die furchtbaren Brände von 1542 und 1800 — Wasser — 1501! — und Feindesgewalt — die Belagerung von 1626, die Besetzungen und Erstürmungen von 1742, 1800, 1805 und 1809 — haben ihr furchtbar zugesetzt, da sie immer wieder in Tagen oder Stunden den Wirtschaftserfolg von Jahrzehnten vernichteten ... Warum also sollte sie, die so Schweres in der Vergangenheit zu überwinden vermochte, nicht auch den Druck der Gegenwart und die Sorgen der Zukunft besiegen können?! Die Kräfte, die sie bisher ausdauern ließen, sie sind noch immer vorhanden und wirksam über die Gegenwart hinaus: ihr Boden und die Volkskraft, seiner Möglichkeiten sich zu bedienen! Und stärker als je steht das Gefühl des Zusammenhanges mit deutscher Kultur hinter ihr und das Bewußtsein, einer ihrer wichtigsten Vorposten zu sein. Nein, Linz darf seiner erfolgreichen Vergangenheit vertrauen: sie ist ihm Bürgschaft auch einer hoffnungsvollen Zukunft! —

Linz von der Gugl (Südwesten). Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Topographie von Linz.

Von Obermagistratsrat Dr. Zöhrer.

Die Landeshauptstadt des Bundeslandes Oberösterreich, Linz, ist im heutigen Staatsgebiete der Republik Österreich der Ausdehnung nach die zweitgrößte, der Bevölkerungszahl nach die drittgrößte Stadt. Es hat ein Flächenausmaß von 52.3264 Quadratkilometern und hatte nach der im städtischen statistischen Amte geführten Fortschreibung der Bevölkerung am 1. Jänner 1927 nahezu 106.000 (genau 105.934) Einwohner. Das Stadtgebiet reicht von der Höhe des Pöstlingberges und des Gründberges bis an die Traun im Süden. Diese Nordsüdausdehnung beträgt 14.23 Kilometer, während die größte Westostausdehnung 9.94 Kilometer mißt.

Der größere Teil der Stadt liegt südlich der Donau. Der nördlich der Donau gelegene Teil (13 Quadratkilometer) bildet das Gebiet der ehemaligen Stadt Urfahr mit der Gemeinde Pöstlingberg, die im Jahre 1919 Linz einverleibt wurden. Den Süden der Stadt nimmt die 12 Quadratkilometer große ehemalige Gemeinde Kleinmünchen ein, die im Jahre 1923 mit Linz vereinigt wurde. Hier im ebenen Süden, wo die Besiedlung des Stadtgebietes weiträumig ist, gibt es noch Platz für Verbauung mit Wohnstätten und industriellen Anlagen auf lange Sicht.

Die geographische Lage der Stadt ist angegeben mit 48° 18' nördlicher Breite und 14° 17' östlicher Länge von Greenwich.

Linz hatte bei der letzten Volkszählung vom 7. März 1923 einen Bestand von 4609 Häusern und 226 Wohnbaracken. Diese zusammen enthielten 26.418 Wohnungen und gaben 101.347 Einwohnern (48.615 Männern und 52.732 Frauen) Unterkunft. Seither wurden bis zum Ende des Jahres 1926 244 Häuser gebaut.

Als Landeshauptstadt ist Linz Sitz des oberösterreichischen Landtages, der Landesregierung und Landesverwaltung und der zahlreichen Landesämter. Es besitzt ein Landesdenkmalamt, eine Expositur des Telegraphen- und Korrespondenzbüros, die Invalidenentschädigungskommission. Die höchste Justizbehörde des Landes, das Landesgericht, hat hier ihren Sitz mit zwei Bezirksgerichten, der Staatsanwaltschaft, der Rechtsanwalts-

Linz vom Pöstlingberg. Phot. A. Schwarz, Linz.

kammer und Notariatskammer; dazu üben 63 Rechtsanwälte und sechs Notare in Linz ihren Beruf aus.

Von den übrigen zahlreichen Behörden seien als die wichtigsten genannt das deutsche Konsulat, das Vizekonsulat der Tschechoslowakischen Republik, die Finanzlandesdirektion mit dem Finanzinspektorate, Gebührenbemessungsamte, der Steueradministration und zwei Steuerämtern, dem Zolloberamte, die Bezirkshauptmannschaften Linz und Urfahr, die Post- und Telegraphendirektion für Oberösterreich und Salzburg mit zwölf Postämtern und Fernsprechstellen, die Bundesbahndirektion, das Gewerbeinspektorat, das Eichinspektorat, die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, die Kammer für Arbeiter und Angestellte, die Ingenieurkammer, das Gewerbeförderungsinstitut für Oberösterreich und Salzburg, die Agrarlandesbehörde, Landeskulturrat, Landesfischereirat, die staatliche landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt, Landesforstinspektion, Grundverkehrs-Landeskommission, mehrere Landwirtschaftsgesellschaften, Landessanitätsrat, Ärztekammer, Hebammenkammer, Landesschulrat, Bundespolizeidirektion, Landesgendarmeriekommando, Landesbefehlshaberamt, Brigadekommando.

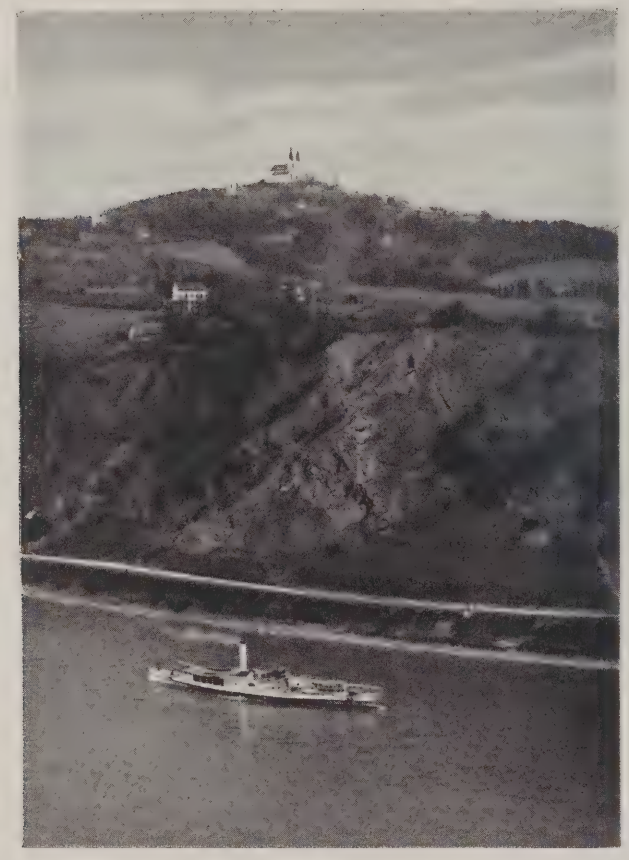
Zusammenstellung der Berufe nach dem Ergebnis der Volkszählung.

	Beruf	Männl. Personen Summe	Weibl. Personen Summe
Selbständig	Land- und Forstwirtschaft . .	176	82
	Bergbau-	—	—
	Stein-, Erden-	39	6
	Metall-, Maschinen-, Instrumenten-	217	13
	Chemische	15	3
	Beleuchtungs-	22	2
	Bau-	217	3
	Polygraphische	31	4
	Textil-	50	33
	Papier-, Leder-	38	14
	Holz-	181	17
	Nahrungsmittel-	235	47
	Bekleidungs-	594	479
	Reinigungs-	105	90
	Handel, Verkehr, Gastwirtsch.	1815	807
	Freier Beruf	437	908
	Hausfrauen im eigenen Haushalt	—	16416
Unselbständig	Land- und Forstwirtschaft . .	670	271
	Bergbau-	26	3
	Stein-, Erden-	242	21
	Metall-, Maschinen-, Instrumenten-	2234	74
	Chemische	372	111
	Übertrag	7716	19404

	Beruf	Männl. Personen Summe	Weibl. Personen Summe
	Übertrag	7716	19404
Unselbständig	Beleuchtungs-	746	35
	Bau-	715	67
	Polygraphische	404	143
	Textil-	157	189
	Papier-, Leder-	226	85
	Holz-	1309	73
	Nahrungsmittel-	1315	1274
	Bekleidungs-	621	964
	Reinigungs-	137	120
	Handel, Verkehr, Gastwirtsch.	4347	1566
	Freier Beruf	343	206
	Öffentlicher Dienst	5662	869
	Bundesbahnbedienstete . . .	4947	43
	Im Haushalte Angestellte . .	141	4603
	Wechselndes Lohnverhältnis	432	719
	Arbeitslose	2508	1107
Nicht Erwerbstätige	Pensionisten	1688	2050
	Kinder, Schüler, Studenten	10367	10423
	Berufslose	302	3427
	Erwerbsunfähige (einschließlich Anstaltspfleglinge) . .	1407	2044
	Summe	45.490	49.411

Die Einwohnerschaft von Linz ist fast ausschließlich deutsch. Bei der letzten Volkszählung wurden 560 Tschechen gezählt, die also nur ein halbes Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Um einen Überblick über die berufliche Gliederung der Bevölkerung zu geben, die für die Beurteilung des sozialen Lebens sehr wertvoll zu wissen ist, sei vorstehende Zusammenstellung der Ergebnisse der Volkszählung vom 7. März 1923 angeführt. Es wird darauf hingewiesen, daß damals der Industrieort Kleinmünchen noch nicht zu Linz gehörte.



Phot. A. Schwarz, Linz.

Donautal mit Pöstlingberg.

Klimatische Verhältnisse.

Von Professor Josef Scherrer.

Die meteorologische Beobachtungsstation für Linz liegt am Fuße des Pöstlingberges, 301.8 Meter über der Adria, 51 Meter über dem Donauspiegel, unter 48 Grad 18 Minuten nördlicher Breite und 14 Grad 16 Minuten östlich von Greenwich. Die Beobachtungen wurden am 1. September 1898 aufgenommen und ohne Unterbrechung fortgeführt. Die nachfolgenden Angaben über die klimatischen Verhältnisse sind aus der Beobachtungsreihe von 1898 bis 1926 entnommen.

A. Luftdruck.

Allgemeines Luftdruckmittel . . . . . 34.4 mm
Jährliche Amplitude . . . . . 4.7 mm
Maximum . . . . 2.5 mm über dem allgemeinen Mittel
Minimum . . . . 2.2 mm unter dem allgemeinen Mittel
Größtes Monatsmittel . 44.27 im Jänner 1898
Kleinstes Monatsmittel . 26.20 im März 1916
Absolute Schwankung . 18.07 mm
Größtes Jahresmittel . 36.07 im Jahre 1921
Kleinstes Jahresmittel . 32.76 im Jahre 1915
Absolute Schwankung . 3.31 mm
Höchster Barometerstand . 54.0 mm am 19. Jänner 1925
Tiefster Barometerstand . 6.1 mm am 30. November 1903
Absolute Schwankung . 47.9 mm.

Monatliche Luftdruckmittel.

Monat	Mittel 700 —	Absolute Monatsmittel			Absolute Extreme		
		Maximum	Minimum	Amplitude	Maximum	Minimum	Amplitude
Jänner	36.92	44.27	25.76	18.51	54.0	8.7	45.3
Februar	34.22	41.59	27. 5	14.14	52.3	9.0	43.3
März	32.81	38.42	26.20	12.22	49.4	6.3	43.1
April	32.19	37.16	28.70	8.46	49.2	15.1	34.1
Mai	33.76	37.25	30.45	6.80	47.7	18.4	29.3
Juni	34.33	36.50	32.36	4.14	45.0	22.0	23.0
Juli	34.73	38.16	32.68	5.48	45.0	21.1	23.9
August	35.12	37.08	32.59	4.49	44.0	22.4	21.6
September	35.77	38.44	28.23	10.11	47.9	18.8	29.1
Oktober	33.24	40.08	31.11	8.97	49.4	14.4	35.0
November	34.96	41.54	28.97	12.57	51.6	6 1	45.5
Dezember	34.76	41.55	28.39	13.16	53.6	11.4	42.2
Jahr bezw. Mittel	—.— 34.40	44.27 39.33	28.23 29.41	—.— 9.92	54.1 49.1	6.1 14.5	—.— 34.6

Die Mitteldruckkurve zeigt ein Maximum von 36.92 Millimeter im Jänner, ein zweites von 35.77 Millimeter im September. Das kleinste Minimum von 32.19 Millimeter tritt im April, ein zweites von 33.24 Millimeter im Oktober auf.

Die absolute Schwankung erreicht mit 45 Millimeter im Jänner und November den höchsten Wert und bildet im August ein Minimum von 21.6 Millimeter.

Die in Verwendung stehende Reduktionstabelle verzeichnet am 26. Dezember 1856 ein Luftdruckminimum von 697.2 Millimeter.

B. Temperatur.

Absolutes Temperaturmittel, Maximum:	7 Uhr:	9.7 °	14 Uhr:	15.3 °	21 Uhr:	12.1 °	Mittel:	12.2 ° C.
Jahresmittel:		6.6 °		11.5 °		8.5 °		8.9 ° C.
Absolutes Temperaturmittel, Minimum:		3.1 °		7.4 °		5.0 °		5.1 ° C.
Jahresmittel unter dem Maximum:		3.1 °		3.8 °		3.6 °		3.3 ° C.
Jahresmittel über dem Minimum:		3.5 °		4.1 °		3.5 °		3.8 ° C.
Amplitude:		6.6 °		7.9 °		7.1 °		7.1 ° C.

1. Temperaturmittel.

Monat	Temperaturmittel				Absolute Temperaturmittel							
					7 Uhr		14 Uhr		21 Uhr		Mittel	
	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	Tagesmittel	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.
Jänner . .	—2.2	0.4	1.5	—1.1	—6.4	3.1	—3.7	5.0	—5.5	3.7	—5.4	3.8
Februar . .	—1.5	2.4	0.4	0.4	—7.4	2.3	—2.3	6.2	—4.6	3.7	—4.7	4.0
März . . .	1.9	7.5	4.7	4.7	—1.0	4.7	3.6	11.0	1.1	7.6	1.2	7.7
April . . .	5.9	11.7	8.5	8.7	3.3	8.5	8.2	15.2	5.8	11.7	5.8	11.8
Mai . . .	11.4	17.6	13.5	14.2	7.6	13.7	12.2	21.1	9.4	17.2	9.8	17.0
Juni . . .	14.3	20.1	16.0	16.8	11.4	17.2	16.1	24.7	13.9	20.9	13.8	20.5
Juli	15.9	21.8	17.9	18.5	13.3	18.4	19.0	25.4	15 1	20.3	15.6	20.9
August . .	14.9	21.2	17.3	17.8	13.1	16.8	18.8	24.0	15.4	19.6	15.7	20.0
September .	11 2	17.5	13.9	14.2	8.2	12.8	12.0	20.8	9.2	17.4	9.7	17.0
Oktober .	6.5	11.8	8.8	9.0	3.2	9.7	6.7	15.9	4.3	12 6	4.6	12.7
November .	2.0	5.1	3.1	3.4	—1.5	5.9	2.4	9.8	0.4	6.8	0.6	7.5
Dezember .	—0.7	1.4	0.0	0.2	—6.1	3.1	—3.7	5.0	—5.5	3.3	—5.2	3.5
Jahr . . .	6.6	11.5	8.5	8.9	3.1	9.7	7.4	15.3	5.0	12.1	5.1	12.2

Höchste beobachtete Temperatur am 28. Juli 1911 . .	33.2 ° C.
Tiefste beobachtete Temperatur am 22. Jänner 1907 . .	19.3 ° C.
Maximale Schwankung	52.5 ° C.

Anmerkung: Die in Verwendung stehende Reduktionstabelle verzeichnet ein Temperaturmaximum von + 35.1 ° am 21. Juli 1865, ein Temperaturminimum von — 23.4 ° am 10. Dezember 1879. Maximale Schwankung 58.5 °.

2. Temperaturextreme. (Aus den Terminbeobachtungen.)

Jahr	Jänner		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		August		September		Oktober		November		Dezember		Jahr	
	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.	Max.	Min.
1898 . . .	10.0	— 6.8	9.6	— 7.0	13.2	— 2.1	18.5	— 0.5	24.4	5.6	24.2	5.9	25.8	11.3	28.6	9.6	25.4	2.8	17.8	2.0	12.3	— 2.0	9.3	—18.0	28.6	—10.0
1899 . . .	9.5	— 5.0	10.3	— 9.5	14.7	— 9.0	17.1	2.2	23.0	1.8	26.7	8.3	28.0	11.4	27.2	10.1	24.0	7.5	18.2	— 0.8	12.6	0.0	3 5	—16.5	28.0	—16.5
1900 . . .	4.4	—15 5	10.5	— 4.0	15.0	—12.6	18.8	— 4.3	23.4	4.3	25.5	10.5	30.8	10.0	28.5	8.4	24.0	8.5	24.7	1.2	13.1	— 1.0	12.2	— 5.0	30.8	—15.5
1901 . . .	5.4	—18.2	5.9	—19.0	15.6	— 3.9	20.6	1.3	26 2	6.5	29.4	8.9	27.4	13.8	26.3	10.4	24.8	8 6	22.5	1.2	4.3	— 6.7	9.1	— 4.9	29·4	—19.0
1902 . . .	7.3	— 4.0	9.0	— 6.5	13.8	— 4.1	19.1	1.7	24.8	3.4	28.1	8.3	27.1	10.2	27.4	9.3	25.1	3.5	16.9	1.1	16.2	— 6.6	9 1	—11.9	28.1	—11.9
1903 . . .	11.2	—16.2	15.6	— 6.0	17.6	— 2.5	18.7	— 1.9	24.3	5.1	25.4	8.5	29.0	9.0	26.4	11.2	26.2	5.2	20.9	— 0.3	12.0	— 0.6	7.5	—10.7	29.0	—16.2
1904 . . .	5.3	— 7.2	9.7	— 4.8	17.2	— 2.2	22.3	0.6	24.2	3.2	26.7	12.2	30.7	12.9	29.8	10.0	20 8	5.0	18.5	3.5	10.3	— 6.7	6.7	— 8.9	30.7	— 8.9
1905 . . .	4.9	—15.5	8.2	—10.3	13.2	— 0.2	17.8	— 3.0	23.2	5.8	28.6	10.0	32.3	9.5	30.3	11.4	25.3	8.5	11.0	— 3.5	16.2	— 8.7	7 7	— 6.5	32.3	—15.5
1906 . . .	7.2	—10.2	11.3	—14.6	14.8	— 5.0	21.1	0.2	22.6	3.5	30.0	8.8	27.0	11.5	29.6	9.9	25.0	2.9	17.0	0.8	20.4	— 1.3	5.6	—12.0	30.0	—14.6
1907 . . .	5.5	—19.3	6.3	— 7.5	11.2	— 6.8	13.4	1.2	26.3	1.5	26.7	10.8	24.9	9.8	29.3	10.5	23.0	5.7	22.8	3.6	13.2	— 4 0	9.5	— 8.0	29.3	—19·3
1908 . . .	8.4	—15.8	6.4	— 4.9	13.5	— 3.1	17.7	— 0.7	27.1	7.0	31.3	9.8	31.0	12.0	24.9	9.4	22.8	6.8	20.0	— 4.6	8.5	— 7.1	3.5	—10.5	31 3	—15.8
1909 . . .	6.4	—12.3	6.4	—17.0	15.6	— 8.4	24.0	— 1.3	24.7	3.6	27.4	9.4	26.2	9.5	26.4	10.8	23.9	5.0	18 3	1.1	9 2	— 6.9	6.8	— 8.0	27.4	—17.0
1910 . . .	4.8	— 7.6	10.3	— 6.2	14.5	— 2.6	19.1	0.3	26.0	3.6	27.4	11.4	27.6	9.9	26.6	11.0	21.7	6.7	20.4	1.8	12.4	—10.8	11.9	— 6.0	27.6	—10.8
1911 . . .	3.7	—18.0	10.0	—11.5	21.3	— 1.3	21.3	— 1.7	24.7	4.5	26.5	8.2	33.2	12.6	27.6	13.1	26.1	7.9	18.9	1.1	10.2	— 1.0	6.2	— 3.4	33.2	—18.0
1912 . . .	7.4	—12.5	14.1	—18.3	15.4	0.9	20.1	— 2.0	25.6	4.9	26.4	9.8	27.5	10.8	27.1	9.2	17.6	4.8	16.8	— 1.0	6.5	— 6.0	11.2	— 7.2	27.5	—18 3
1913 . . .	5.3	—13.3	7.5	— 7.2	22.2	— 5.0	24.4	— 1.6	25.8	5.0	27.5	10.3	24.2	9.7	25.0	10.4	24.6	6.0	19.8	— 0.8	12.4	— 4.0	10.4	— 6.2	27.5	—13.3
1914 . . .	3.2	—13.6	10.6	—11.2	15.2	— 0.4	22.0	2.6	25.2	4.9	25.6	7.7	28.6	11.0	27.4	11.0	24.4	4.8	17.1	1.2	16.0	— 5.5	6.8	— 7.4	28.6	—13.6
1915 . . .	7.9	— 9.9	8.6	—13.0	11.6	— 6.9	19.3	— 0.2	27.6	8.5	30.3	9.4	29.5	11.0	25.9	10.0	20.4	3.9	14.1	0.2	11.4	—11.2	16.9	— 6.9	30.3	—13.0
1916 . .	10.8	— 1.8	11.6	— 6.4	17.6	— 0.8	21.0	2.7	24.7	7.3	26 6	7.7	28.4	11.0	27.7	8.4	22 2	4.7	19.7	— 3.9	14.6	— 3.9	12.0	— 3.8	28.4	— 6.4
1917 . . .	10.2	—11.8	5.3	—16.4	13.3	— 4.2	18.7	— 1.0	26.4	4.9	31.8	12.0	30.8	12.2	29.3	9.6	25.2	7.4	20.4	1.4	12.0	— 4.0	4.4	—12.0	31.8	—16.4
1918 . . .	7,2	—11.0	10.0	— 7.4	16.8	— 4.2	20.5	1.6	26.3	7.7	25.2	6 2	29.6	8.8	26.2	10.4	24.3	6.0	18.4	0.4	13.2	— 2.4	13.1	— 3.6	29.6	—11.0
1919 . . .	14.7	— 5.2	9.8	—16.0	14.4	— 4.4	14.2	— 0.8	21.4	3.0	26.9	9.2	26.0	11.0	29.0	9.2	27.0	4.0	23.2	— 2.2	10.0	— 4.8	8.4	— 5.3	29.0	—16.0
1920 . . .	13.5	— 2.4	10.0	— 5.8	16.9	— 1.6	23.8	3.2	27.2	4.4	26.2	8.8	30.6	11.1	26.1	9.2	27.1	8.2	19.4	— 5 0	10.4	— 7.7	10.2	— 6.2	30.6	— 7.7
1921 . . .	10.5	— 3.2	8.0	— 3.3	19.8	— 3.6	19.0	1.3	26.4	4.6	29.2	7.0	31.8	10.9	31.7	10.2	23.0	2.5	20.0	— 1.9	10.8	— 8.0	8.0	— 9.8	31.8	— 9.8
1922 . . .	7.2	—13.0	9.0	—17.6	14.2	— 1.0	21.6	0.8	26.0	5 4	26.8	11.0	31.0	11.0	28.2	10.2	20.1	6.4	17.0	— 1.4	9.0	— 7 2	8.2	— 7.7	31.0	—17.6
1923 . . .	4.1	— 8.0	7.6	— 8.7	16.3	— 0.4	18.1	— 1.3	25.6	6.2	23.8	7.2	30.8	12.9	28.6	10.0	25.1	4.0	20.4	0 6	12.4	— 2 8	6.5	—19.0	30.8	—19.0
1924 . . .	4.2	—14.2	4.0	—13.2	15.3	— 8.0	18.2	1.1	27 6	5.2	27.2	12.0	29.1	11.6	26.2	7.0	25.4	6.4	18.8	1.4	17.6	— 4.4	8.0	— 7.5	29.1	—14 2
1925 . . .	7.9	— 5.2	15.4	— 4.4	16.4	—14.9	18.8	0.8	24.0	5.2	27.4	10.6	28.7	13.0	28.0	11.0	24.8	0.0	21.8	1.4	12.0	5.3	9.2	—13.7	28.7	—13.7
1926 . . .	6.0	—13.8	10.9	— 1.2	20.0	— 2.0	24.2	— 0.3	24.5	0.4	26.0	8.1	28.0	11.2	26.0	10 8	25.6	5.0	20.4	— 1.8	21.4	— 2.4	4·6	— 9.9	23.0	—13.8
1898—1926	14.7	—19 3	15.6	—19.0	22.2	—14.9	24.4	— 2.0	27.6	0.4	31.8	5.9	33.2	8.8	31.7	7.1	27.1	0.0	23.2	— 5.0	21.4	11.2	16.9	—19.0	33.2	—19.3

C. Niederschläge.

Allgemeines Jahresmittel . 945 mm
Jährliche Amplitude . . 526 mm

Maximum . . . . . 280 mm über dem allgemeinen Mittel
Minimum . . . . . 246 mm unter dem allgemeinen Mittel

Größte Jahresmenge . . 1225 mm im Jahre 1910
Kleinste Jahresmenge . . 699 mm im Jahre 1908 und 1917
Absolute Schwankung . 526 mm.

Größte Monatsregenmenge im Juli 1909 . . . . 276 mm
Kleinste Monatsregenmenge Oktober 1920 mit 1 mm an 3 Tagen
Oktober 1908 mit 0 mm
November 1920 mit 0 mm

Übersicht über Niederschlagsmenge, Tage und Form.

Monat	Mittel Höhe in mm	Tagesmaximum in mm	Monatsmaximum in mm	Maximum von Niederschlagstagen		Mittlere Zahl der Tage mit Niederschlag				
						Menge		Form		
						≧ 0.1	≧ 1.0	Regen	Schnee	Gewitter
					Jahr					
Jänner . .	66	43	153	24	1907	13	10	5	8	.
Februar . .	44	24	101	21	1904	12	9	5	7	.
März . . .	56	42	129	19	1912	12	10	7	5	.
April . . .	84	81	143	21	1917	15	12	13	2	1
Mai . . .	83	52	180	22	1914	14	11	14	0	4
Juni . . .	104	52	230	23	1926	15	12	15	0	4
Juli	136	75	276	21	1926	15	13	15	0	6
August . .	107	74	196	22	1913	15	12	15	0	4
September .	82	58	207	20	1906	12	9	12	0	2
Oktober . .	59	47	130	23	1905	11	8	11	0	1
November .	57	59	181	21	1910	12	8	8	4	.
Dezember .	69	48	167	24	1923	15	12	8	7	.
Jahr bezw. Mittel . .	945 79	81	230	24	.	161	126	128	33	22

Die Monate Juni, Juli, August weisen die größten Niederschlagsmengen auf, die in je 15 Regentagen fallen. Die Monate April und Dezember bleiben trotz der je 15 Niederschlagstage nahe dem Monatsmittel von 79 Millimeter. Die geringsten Niederschlagsmengen fallen in den Monaten Februar, März und Oktober, November.

Die meisten Gewitter — 29 — waren im Jahre 1915, die wenigsten — 13 — im Jahre 1913. Wintergewitter traten auf im November 1913 und 1921, im Dezember 1902 und im Jänner 1900, 1905, 1912, 1915 und 1916. Der Monat Februar war in dem in Betracht gezogenen Zeitraume gewitterfrei.

D. Winde.

Verteilung der Windrichtungen in Prozenten.
(Mittel aus 29 Jahren.)
Tage mit Sturm (Mittel aus 29 Jahren).

Monat	N	NE	E	SE	S	SW	W	NW	Tage mit Sturm
Jänner	4	6	13	3	0	3	61	10	1.7
Februar	5	6	15	5	1	6	52	10	1.1
März	5	8	18	6	0	6	44	13	1.5
April	4	6	17	5	1	5	52	10	1.3
Mai	2	4	16	10	2	7	50	9	1.4
Juni	1	2	9	6	1	8	66	7	1.3
Juli	1	2	4	3	2	17	62	9	1.4
August	1	2	5	4	2	12	66	8	1.2
September	2	4	12	8	2	11	53	8	0.9
Oktober	3	7	17	11	2	8	45	7	1.0
November	3	8	14	6	1	5	55	8	1.0
Dezember	5	5	8	3	0	4	60	15	1.5
Jahr	3	5	12	6	1	8	55	10	15.2
Frühling	3	6	17	7	1	6	49	11	4.2
Sommer	1	2	6	4	2	12	65	8	3.9
Herbst	3	6	14	8	2	8	52	7	2.9
Winter	4	6	12	4	0	4	58	12	4.2

Vorherrschend ist der Westwind mit 55 Prozent. Von den Winden aus östlicher Richtung ist Ostwind mit 12 Prozent am häufigsten. Ostwinde sind in den Monaten März, April, Oktober vorherrschend. Auf die Westrichtungen W, NW, SW entfallen 73 Prozent, auf die Ostrichtungen NE, E, SE zusammen 23 Prozent.

DAS GEISTIGE LINZ

Das kulturelle Antlitz von Linz.

Von Dr. Otto Hamann.

Der Name Linz erscheint zum erstenmal in den „notitiae dignitatum", im Staatsschematismus, der um 410 in Konstantinopel geschrieben wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses Militärkastell am Martinsfelde eine Gründung des großen Philosophen und Markomannenbezwingers Markus Aurelius. Soviel umstritten zuerst die Donaulinie war, so arg bedrängt war nach der germanischen Wanderung die Enns als Grenze des Deutschen Reiches gegen die Ostvölker. Durch ein halbes Jahrtausend war Linz ein Grenzort des Imperium romanum am Donaulimes, durch ein weiteres halbes Jahrtausend lag es in der Kampfzone zwischen Europäern und Asiaten. Erst dann trat eine relative Ruhe und damit eine Konsolidierung der Verhältnisse ein.

Das Wesen einer Stadt wird bestimmt durch die Landschaft, in der sie liegt, und durch die Bevölkerung, die sie bewohnt: Hügelland zu beiden Seiten der Donau, fruchtbares Ackerland, abwechselnd mit blauenden Wäldern, hin und wieder ein mächtiger Bauernhof oder ein altes Schloß; die eingeborene Bevölkerung Deutsche bajuwarischen Gepräges. Vom gotischen Linz sind kaum mehr Spuren vorhanden, das heutige Linz ist barock mit einem klassizistischen Überwurf. Der Oberösterreicher ist ein Bayer und ein Bauer mit vielen primitiven Werten, der zu einem gewissen Wohlstand gelangt ist; seine Hauptstadt spiegelt im fernen Verklingen die urwüchsigen Sitten seines Bauerntums ebenso wie eine gewisse Kultivation, die ihm noch nicht ganz zur Herzenssache geworden ist. Die Oberösterreicher sind im allgemeinen harte Menschen von argwöhnischem Sinn, ganz leicht sind sie nicht zu haben. Im Bauernvolke Oberösterreichs war vor Dezennien die Madonna vom Pöstlingberg berühmt und ein beliebtes Wallfahrtsziel, fast so begehrt wie die schwarze Mutter Gottes von Altötting. Die Verehrung der großen, gütigen Mutter, der magna mater, ist ein seit Jahrtausenden einheimischer Kult der vorarischen Rassen Europas, der sich leicht und mühelos in das Christentum einfügte. Daß Linz der Hauptort des Landes wurde, verdankt es Kaiser Friedrich III., der hier seine Residenz aufschlug und in der hölzernen Burg seine traurigsten Jahre verlebte. Eine venetianische Gesandtschaft, die ihn hier aufsuchte, war entsetzt über die Dürftigkeit und Ärmlichkeit der Hofhaltung des römischen Kaisers deutscher Nation. Seit dieser Zeit ist Linz der Sitz der Zentralbehörden des Landes. Die Donau als Verkehrsader entspricht nicht voll wegen der übermäßigen Strömung, erst die Eisenbahnen gaben Linz die Bedeutung der Lage und Wirtschaft als Schnittpunkt der Linie Berlin—Triest mit der Transeuropalinie Ostende—Bukarest; erst seitdem hat die Stadt ein gutes Gedeihen.

Linz, geographisch zwischen München und Wien gelegen, liegt auch geistig und kulturell an der Tangente dieser beiden Kraftfelder latenter Kulturenergien. Äußerlich wird das Gesicht dieser Stadt bestimmt durch die Donau und die mächtige Kathedrale, innerlich durch die symphonische Musik des gottergebenen Anton Bruckner, dessen Genius

der letzte mögliche Ausdruck dieser Stadt sein könnte, obwohl Linz in Wirklichkeit mehr Turner- als Kunststadt ist. Die Repräsentanten deutscher Geistigkeit, die hier weilten, beleuchten blitzhaft die Situation: der Humanist Johannes Reuchlin, die astronomische Leuchte Johannes Kepler, Beethoven und Mozart lebten vorübergehend hier, Marianne Willemer, Goethes Freundin, stellt die Verbindung mit der klassischen Dichtung Deutschlands her, die Künstler von Gottes Gnaden Adalbert Stifter und Anton Bruckner, der Kathedralenbauer Franz Josef Rudigier und der heroische Menschenfreund Rudolf Hittmair. „Ich will ein Bischof der Liebe sein." Diese unvergeßlichen Worte des großen Bischofs werden nie vergessen werden, seine Feuerseele und seine machtvolle Menschenliebe hat Resonanz gefunden in den Herzen aller Linzer und Oberösterreicher ohne Unterschied der Weltanschauung.

Johannes Kepler lebte und wirkte in Linz vom Jahre 1612 bis 1627 als Mathematiklehrer an der protestantischen Landschaftsschule; hier verfaßte er seine Ephemerides novae motuum coelestium, vier Bände seines Handbuches der Astronomie und das große Werk Harmonices mundi, das das dritte Keplersche Planetengesetz enthält und in Linz bei Hans Planck gedruckt wurde. „Solange Deutschland mich nicht verstößt, will und kann ich ihm nicht untreu werden; nur in der Luft deutscher Geistesfreiheit will ich leben." Mit diesen Worten schlug er eine Berufung nach England und eine nach Bologna aus.

Am 28. Jänner 1868 starb in Linz Adalbert Stifter, wo er seit dem Jahre 1848 als Schulinspektor ständig wohnte, und zwar im Hause Elisabethkai Nr. 8. Dieser Jean-Paul-Deutsche, dessen großer Dichterruhm erst mit Friedrich Nietzsches Anerkennung allgemein Glauben fand, erstickte nach seinen eigenen Worten in diesem selbstgewählten Böotien; er litt an der Weichheit der vor dem Leben Kapitulierenden. Die sanfte Vergöttlichung der Natur, die Flucht vor den Leidenschaften der Menschen, die ihm immer für unsittlich galten, konnten ihn vor der Lethargie und Verzweiflung nicht schützen. Als er ernstlich zu kränkeln begann, erlebte er das typische österreichische Schicksal: mit der Versetzung in den dauernden Ruhestand verlieh ihm der Kaiser den Hofratstitel, wie seinerzeit Grillparzer. In der Nacht auf den 28. Jänner, um 1 Uhr, ergreift er das Rasiermesser und schneidet sich die Halsader durch. Da der Totenzettel auf chronische Leberatrophie lautet, die in Wahrheit Magenkrebs war, wird er trotzdem mit kirchlicher Feier begraben.

Am 15. September 1845 ist Andreas Reischek in Linz geboren; er durchforschte vom Jahre 1877 bis zum Jahre 1889 Neuseeland und starb 1902 als Kustos des Linzer Museums. Er war ein aufrechter und uneigennütziger Mann, der in die tiefsten Geheimnisse der Natur eindrang und von Ehrfurcht und von Sehnsucht, sie zu erleben, erfüllt war. In acht großen Expeditionen erforschte er Neuseeland und die umliegende Inselwelt, als erster das bis dahin streng verschlossene Gebiet der englandfeindlichen Maori; er gewann das Vertrauen und die Freundschaft des Königs Tawhiao und wurde durch Verleihung des erblichen Häuptlingsranges ausgezeichnet. Die Engländer und Maori schätzten und liebten Reischek in gleicher Weise, sein Name wurde einem Gletscher der Südinsel Neuseelands verliehen; eine umfassende zoologische und ethnographische Sammlung als dauerndes Ergebnis seiner Neuseelandforschung ziert heute das naturwissenschaftliche Staatsmuseum in Wien.

Literarisch ist die österreichische Provinz spät erwacht; 1863 ist Hermann Bahr in Linz geboren, der trotzigen Natur dieses „Jungwieners" aus Oberösterreich konnte die Lebensangst der Wiener Literaten nicht viel anhaben. Die richtungslose Romantik ohne nationalen Willen und ohne religiösen Gehalt, deren Wollen rein ästhetisch, aber nicht ethisch gerichtet war, eine Barocke ohne Frömmigkeit, konnte hier keine lebendige Resonanz finden. Die gelesenste Romanschriftstellerin des deutschen Sprachgebietes ist in der Gegenwart die in Linz lebende Dichterin Enrica Handel-Mazzetti.

In einem Jahrhundert wird sich das kulturelle Antlitz von Linz wesentlich geändert haben, weil bis dahin der Rhein-Main-Donau-Kanal Linz zu einem Hafenstapelplatz zwischen Ost- und Westeuropa gemacht haben wird. Deutschland und Österreich werden wie Mann und Weib zusammengefunden haben. Das Deutschtum kann seine große Aufgabe nur erfüllen, wenn ihm seine östlichen Positionen erhalten bleiben. Die Deutschen müssen sich wieder kontinental kolonisatorisch nach Osten wenden. Die Österreicher sind tapfere, unermüdliche Kämpfer für die deutsche Sache im Donaubecken, die kulturell immer führend waren. Das Österreich der Türkenkriege, Maria Theresias und der ununterbrochenen Reichstradition hat seine große deutsche Aufgabe ebenso, wenn nicht besser, erfüllt, als das preußische Kleindeutschland. Bis dahin wird Paneuropa verwirklicht sein und Deutschland wird die wahre Chance seiner Bestimmung, die Führung im paneuropäischen Staatenbund vermöge seiner biologischen Wertigkeit und seiner kosmopolitischen Veranlagungen ergriffen haben.

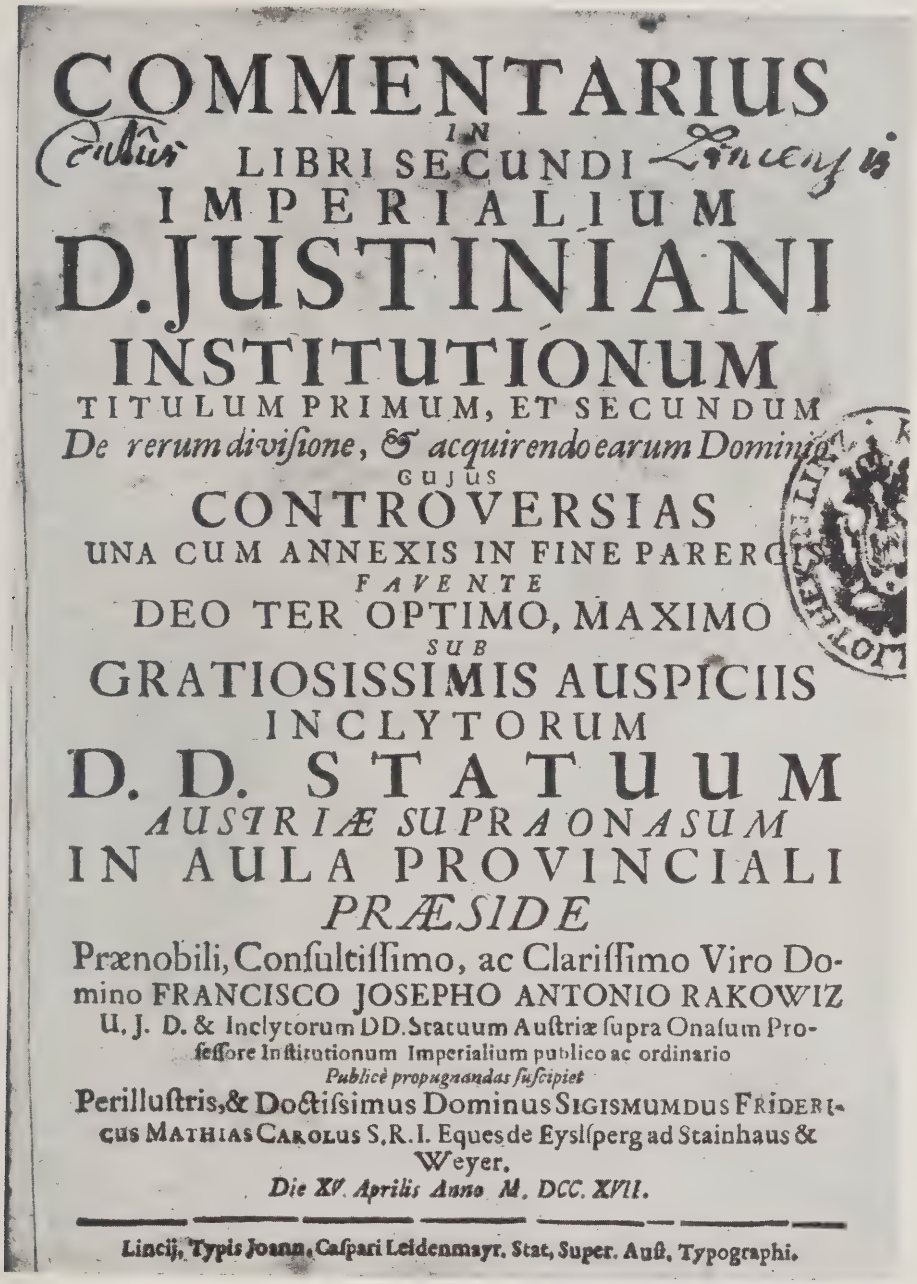
Die Bundes-Studienbibliothek.

Von Bibliotheksdirektor Dr. Konrad Schiffmann.

Nachdem im Jahre 1773 die Gesellschaft Jesu aufgehoben worden war, wurde im Jahre 1774 auf kaiserliche Anordnung der Bücherbesitz derselben wie in Laibach, Klagenfurt und Görz so auch in Linz vereinigt, hier im Jahre 1779 als k. k. Lyzealbibliothek mit einem Personale versehen und im Jahre 1783 dem Stifte Kremsmünster aufgebürdet. Dieses sollte sie aus Erkenntlichkeit dafür, daß es nicht auch der Aufhebung verfiel, in einem seiner Linzer Häuser unterbringen und verwalten. So kam die Bibliothek, die man mittlerweile aus dem Jesuitenkollegium in die nachmalige Schloßkaserne geschafft hatte, zunächst in das schöne, von Prandauer erbaute Stiftshaus in der Herrenstraße, und als dieses von der Regierung zum Bischofspalais des 1785 errichteten Bistums erklärt worden war, in das dem Stifte als Abschlagszahlung für dessen Forderungen an die aufgehobene Zisterzienserabtei Baumgartenberg überwiesene Haus, Landstraße Nr. 30, wo sie sich noch heute befindet. Damit begann ihre Leidensgeschichte, die noch geschrieben werden muß.

Nach damaliger Sitte, die alles, was mit Wissenschaft zusammenhing, lateinisch auszudrücken liebte, ließ man über dem Haustore und über dem Eingang zum ehemaligen Lesezimmer die Aufschrift „Bibliotheca publica", d. i. öffentliche Bibliothek, anbringen und der jeweilige Hofmeister des Stiftes Kremsmünster, meist ein pensionierter Professor, der das Stiftshaus und die Weinstube in der Altstadt zu verwalten hatte, wurde in seiner platonischen Eigenschaft als Vorstand der „Bibliotheca publica" mit dem Titel Kustos bezeichnet, wie die vom Staat ernannten Vorstände an den Bibliotheken in Salzburg, Klagenfurt, Olmütz, Laibach und Görz. In Wirklichkeit führte die Geschäfte jeweils ein schlecht bezahlter „Bibliotheksschreiber". Die neue Bibliothek auf der Landstraße trat also im Jahre 1785 als „öffentliche Bibliothek" ins Leben. Darunter verstand man damals in Österreich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die mit den Universitäten und Lyzeen verbundenen Bibliotheken, von welchen die letzteren seit der Aufhebung der Lyzeen (zirka 1850) den Namen Studienbibliotheken [1]) führen, während die ersteren ihre ursprüngliche Bezeichnung Universitätsbibliotheken beibehalten haben. Die Universitäts- und Studienbibliotheken haben einen dreifachen Charakter. Sie sind zunächst Unterrichtsanstalten, als deren Endzweck schon 1785 bestimmt wurde, daß die Professoren da finden sollen, was „jeder in seinem Fache nicht entbehren kann", sollten also die gemeinschaftlichen Büchersammlungen aller höheren Lehranstalten ihres Standortes sein. Dieser Bestimmung widerspricht allerdings die in der zweiten Hälfte des

[1]) Wie man unter „Studien" die Absolvierung des Gymnasiums verstand.



COMMENTARIUS
IN
LIBRI SECUNDI
IMPERIALIUM
D. JUSTINIANI
INSTITUTIONUM
TITULUM PRIMUM, ET SECUNDUM
De rerum divisione, & acquirendo earum Dominio
GUJUS
CONTROVERSIAS
UNA CUM ANNEXIS IN FINE PARERGIS
FAVENTE
DEO TER OPTIMO, MAXIMO
SUB
GRATIOSISSIMIS AUSPICIIS
INCLYTORUM
D. D. STATUUM
AUSTRIÆ SUPRA ONASUM
IN AULA PROVINCIALI
PRÆSIDE
Prænobili, Consultissimo, ac Clarissimo Viro Domino FRANCISCO JOSEPHO ANTONIO RAKOWIZ
U. J. D. & Inclytorum DD. Statuum Austriæ supra Onasum Professore Institutionum Imperialium publico ac ordinario
Publicè propugnandas suscipiet
Perillustris, & Doctissimus Dominus SIGISMUMDUS FRIDERICUS MATHIAS CAROLUS S. R. I. Eques de Eyslsperg ad Stainhaus & Weyer.
Die XV. Aprilis Anno M. DCC. XVII.
Lincij, Typis Joann. Caspari Leidenmayr. Stat. Super. Aust. Typographi.

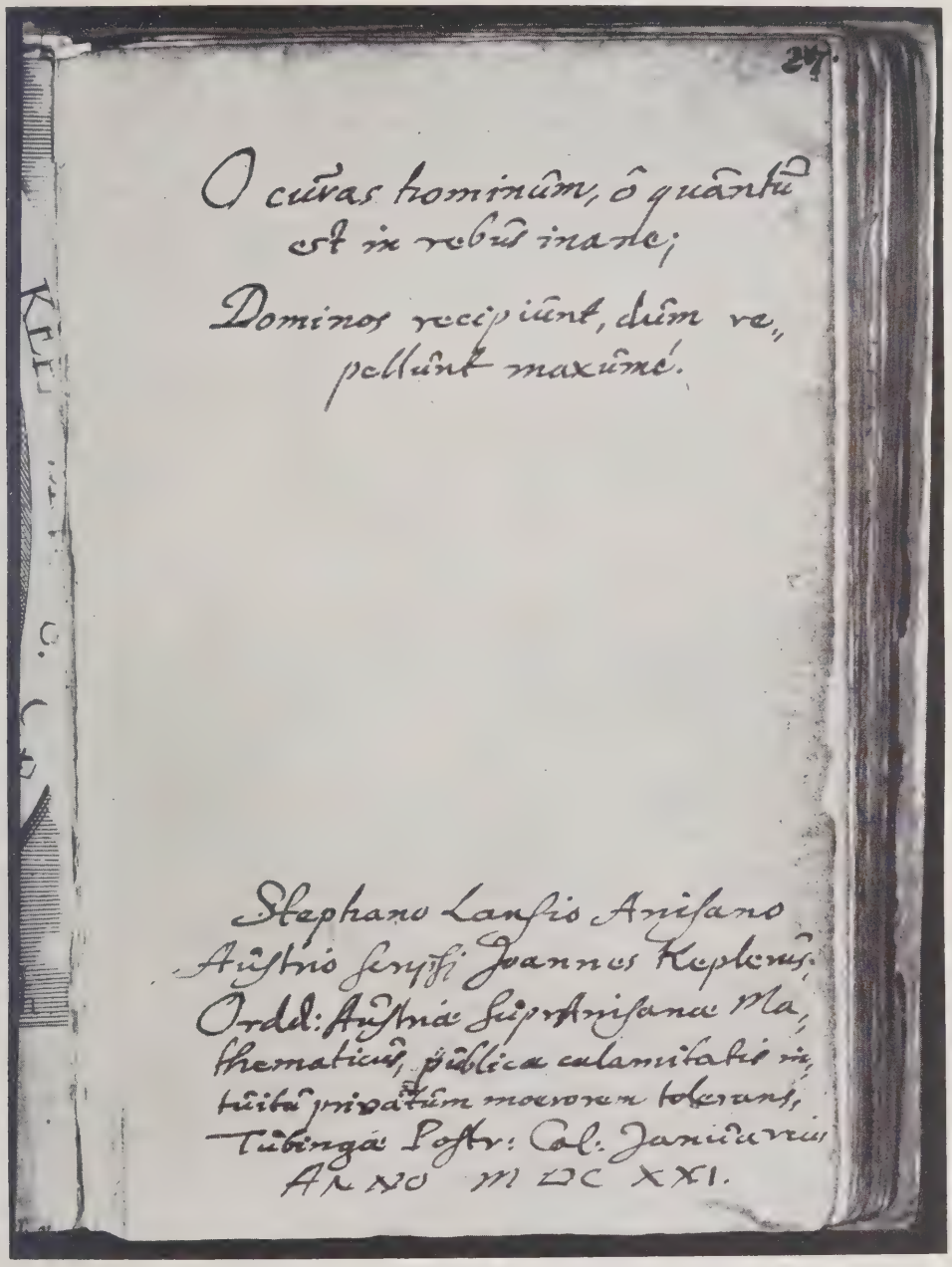
Titelblatt der Dissertation des Siegmund Friedrich Matthias Karl Ritter von Eiselsberg, Hörers der mit dem Promotionsrechte für das Baccalaureat ausgestatteten Hochschule (Lyzeum) in Linz, die von 1669—1808 bestand. Die Promotion fand im steinernen Saale (aula provincialis) des Landhauses statt.

19. Jahrhunderts einsetzende Begründung von Lehrerbibliotheken an jeder dieser Anstalten. Die Universitäts- und Studienbibliotheken haben ferner den Charakter von Provinzial- oder Landesbibliotheken, insofern sie die gesamte Literatur

des Landes und über das Land ohne Rücksicht auf den Wert derselben aufzunehmen und für immer aufzubewahren haben. Diese Bibliotheken sind aber auch öffentliche Institute, indem sie seit ihrer Eröffnung auch für den allgemeinen Gebrauch bestimmt und niemandem verschlossen sind. So hat denn auch unsere Linzer Studienbibliothek eine weitreichende, das ganze Land umfassende Aufgabe. Sie wird benützt von Gelehrten des In- und Auslandes, von den Hörern der Hochschulen, die hier das Material für ihre schriftlichen Hausarbeiten und Dissertationen suchen, von den Lehrern, die sich auf die Prüfung zur Erlangung der Lehrbefähigung oder der Qualifikation für Hauptschulen vorbereiten, von den Ämtern und Gerichten des Landes zum Amtsgebrauche, von Journalisten, Abgeordneten, Buchhändlern und Berufsschriftstellern, von Privaten, die hier eine andere Lektüre suchen als Zeitungen und Romane. Die Bibliothek wurde seit 1908 vom Staate provisorisch verwaltet und 1922 definitiv in die Bundesverwaltung übernommen. Die Benützung hat sich in dieser Zeit von rund 2500 auf 13.000 Bände jährlich gehoben. Die weitere Entwicklung ist dann leider durch die im Jahre 1924 wegen Baufälligkeit erfolgte Sperre unterbrochen worden. Die Bibliothek erhält gegenwärtig eine Jahresdotation von S 5000.— für Bücheranschaffungen. Davon werden die unentbehrlichsten Nachschlagewerke und hervorragende Erscheinungen der verschiedenen Wissensgebiete gekauft, besonders solche, die für den einzelnen unerschwinglich sind. Die Bibliothek dient also vor allem der Gegenwart. Sie sollte der Mittelpunkt aller ernsten literarischen Interessen der Stadt sein, aber damit sie das sein kann, müssen erst die Vorbedingungen geschaffen werden: ein Neubau mit entsprechendem Lesesaal, einer ausreichenden Handbibliothek, einem Bestell- und Entlehnschalter, Ausstellungsraum usw. Müssen wir also unsere Studienbibliothek schon als geistiges Arsenal jeder neuen Generation schätzen, so kommt dazu noch der enorme ideelle und materielle Wert der hier aufgehäuften Schätze aus der Vergangenheit. Hier sind ja nicht nur die Bibliotheken der Jesuiten in Linz, Steyr und Traunkirchen vereinigt, sondern auch die der später aufgehobenen Stifte Mondsee, Garsten, Gleink, Baumgartenberg, Waldhausen und einiger anderer Klöster. Heute zählt die Studienbibliothek rund 70.000 Bände, ferner 1050 Handschriften, 1000 Inkunabeln (Drucke bis 1500), 10.000 Landkarten und 17.000 Kunstblätter, kann sich also an Bedeutung mit vielen Bibliotheken weit größerer Städte des Auslandes messen. Ihre Schätze einzeln zu würdigen, wird Aufgabe eines künftigen Führers sein, wenn dieses repräsentative Institut einmal ein eigenes Gebäude haben wird, in dem wechselnde Ausstellungen für Einheimische und Fremde möglich sind. Hier kann nur eine summarische Besprechung geboten werden.

1. Handschriften.

Sie stammen in ihrem Grundstocke aus den aufgelösten Stiften und Klöstern und stellen das dar, was die Aufhebungskommissäre und Abgesandten der Hofbibliothek in Wien übrig ließen. Das Wertvollste durften sie nämlich immer für den Kaiser aussuchen. Was damals hier verblieb, ist zwar nicht gering zu achten, aber den althochdeutschen Mondseer Matthaeus, dieses älteste deutsche Sprachdenkmal, ferner die Mondseer Glossen, die berühmte Mondseer Liederhandschrift mit den Weisen des Mönchs von Salzburg, die Garstner Annalen, die Kodizes von der Hand Leonhard Schillings (um 1500) mit



Phot. K. Pflanz, Linz.

Stammbuchblatt des Astronomen Johannes Kepler aus seiner Linzer Zeit (1621) mit Anspielung auf die Verfolgung seiner Mutter und den Dreißigjährigen Krieg.

zahlreichen eingeklebten kostbaren Blättern der Mondseer graphischen Werkstätte usw. werden wir nie verschmerzen [2]). Aus Buchdeckeln habe ich eine Anzahl Blätter des

[2]) Nachträglich haben sie uns auch noch um den Mondseer Traditionskodex aus dem Statthalterei-Archiv und um den „Judenkunig", ein kostbares altes Musikwerk, aus der Studienbibliothek erleichtert.

9. und 10. Jahrhunderts ausgelöst, darunter auch solche aus Mondsee (gegr. 748). Es sind Bruchstücke der paulinischen Briefe, Homilien, Traktate u. dgl., deren Wert in ihrem Alter liegt. Hervorragend sind ein Evangelienkodex des Stiftes Baumgartenberg aus dem 11. Jahrhundert mit fünf ganzseitigen Bildern, ein mit vielen Federzeichnungen geschmücktes Meßbuch der Pfarre Gaflenz aus dem 13. Jahrhundert und eines vom Jahre 1437 aus Garsten, das ein Mönch dieses Stiftes geschrieben und mit staunenswerter Phantasie verziert hat.

Von altdeutschen Texten sind zu nennen Glossen und das in einem Baumgartenberger Kodex stehende Loblied auf Johannes den Täufer aus dem 12. Jahrhundert, der sogenannte „Linzer Entechrist" aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, eine reich illustrierte Christherrechronik (Weltgeschichte in Versen) aus dem 14. Jahrhundert, eine Handschrift des Schwabenspiegels und eine Historienbibel mit Bildern aus der Werkstatt Diepold Laubers, beide aus dem 15. Jahrhundert, und schöne Bruchstücke des Iwein von Hartmann von Aue, des Renner von Hugo von Trimberg, des Karl vom Stricker. Die altklassische Literatur ist durch einen Juvenalkodex (12. Jahrhundert) und Fragmente von Ovid, Vergil, Sallust und Terenz vertreten.

Vom Standpunkte der heimatlichen Kulturgeschichte interessieren uns das älteste Besitzverzeichnis des Stiftes Kremsmünster aus dem 12., der älteste Bibliothekskatalog der Abtei Baumgartenberg aus dem 13. Jahrhundert und das Handbuch, das die Inquisitoren in Steyr bei den Waldenserprozessen im 14. Jahrhundert zu ihrer eigenen Belehrung und zur Vornahme der Abschwörungszeremonien gebrauchten.

2. Drucke.

Der unmittelbare Vorläufer und Begleiter der Typographie, der Holztafeldruck, ist in unserer Bibliothek mit einem nach Schreiber zirka 1480—1490 in Speyer oder Heidelberg hergestellten Gebet zu Maria in deutscher Sprache vertreten. Dazu kommt ein chinesischer aus dem 17. Jahrhundert, nämlich die Werke des Philosophen Mengtsi, des bedeutendsten nach Buddha.

An Wiegendrucken (Inkunabeln) besitzt die Bibliothek rund tausend. Von den vierzehn hochdeutschen vor Luther erschienenen Bibelübersetzungen sind vorhanden die dritte, vierte, siebente, achte, neunte, zehnte und zwölfte. Zu den Zimelien der Bibliothek gehören zwei Blätter eines auf Pergament gedruckten Exemplars der Fust-Schöfferischen lateinischen Bibel aus dem Jahre 1462, die noch mit dem Letternmaterial Gutenbergs hergestellt ist. Gut vertreten sind die Klassiker — Cicero (Nürnberg 1479, Venedig 1495), Horaz (Venedig 1486), Juvenal (Venedig 1494), Livius (Venedig 1491, Mailand 1495), Ovid (Venedig 1490), Plinius (Venedig 1483), Quintilian, Seneca (Venedig 1493), Sueton (Bologna 1493), Tacitus, Germania (Venedig 1481), Terenz (Venedig 1494, Straßburg 1499), Tibull, Catull, Properz (Brescia 1486, Venedig 1493), Vergil (Venedig 1499) — und Humanisten — Petrarca, Boccaccio, Aeneas Silvius, Albr. von Eyb, Wimpheling, Reuchlin und andere.

Besonders zu erwähnen sind auch die Dekretalendrucke ob ihrer Ausstattung mit prachtvollen Miniaturen.

An typographischen Meisterwerken besitzt die Studienbibliothek eine große Anzahl aus allen Jahrhunderten, darunter einen „Teuerdank" und zwei wundervolle Pariser Drucke: Guillaumes Werk „De la toison d'or" vom Jahre 1517 und die von Silv. de Sacy 1822 besorgte Ausgabe der durch Rückert bekannt gewordenen Makamen des Hariri.

Sehr seltene Stücke enthält unsere Bibelsammlung unter ihren 330 Nummern.

Merkwürdige Bücher sind die Auslegung der Sonn- und Festtagsevangelien nach Luther, Melanchthon und Brenz, die in Urach (Württemberg) 1562 in glagolitischer

Phot. K. Pflanz, Linz.

In Silber getriebener Barockeinband zu einem Gebetbuch
(Geistliches Speis-Kämmerlein, Linz c. 1720), aus dem Jahre 1741. Verkleinert.

Schrift erschien, das in der kurzlebigen Druckerei zu Wildberg (bei Horn) 1680 nur in drei Exemplaren hergestellte Buch „Poli regnorum politici pietas et justicia", das in der Prämonstratenserdruckerei zu Bruck a. d. Thaya gedruckte Büchlein „Von der Wiedertauffer verfluchten Ursprung 2c." von Andr. Ch. Fischer, der 1637 erschienene „Status particularis regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II.", das erste Staatshandbuch des alten Österreichs, das Reisemissale (1507) eines über Land zu den Filialkirchen reitenden Gesellpriesters mit der im Deckel angebrachten Vertiefung für die Hostienkaspel usw. Von der Folioausgabe des Prachtwerkes „Il trionfo della santa sede e della chiesa" von M. Cappellari (Venedig 1832) erschienen seinerzeit nur 220 numerierte Abzüge. Das Exemplar Nr. 177 widmete der Verleger dem Kaiser Ferdinand I. und dieser schenkte es der Linzer Studienbibliothek. Zu den Schätzen der Bibliothek zählt auch die zu Padua 1819/20 nur in 450 Exemplaren erschienene Petrarca-Ausgabe mit den Porträts der Laura (von Morghen) und Petrarcas und sechs Kupfern in Aquatinta. Im ganzen Werke soll kein einziger Druckfehler sein. Sehr wertvolle Stücke besitzt die

Bibliothek ferner im Fache der Erdkunde: die erste deutsche Ausgabe (Ulm 1482) der antiken Kosmographie des Claudius Ptolemaeus mit den prachtvoll kolorierten Karten, die Indroductio cosmographiae mit den Quatuor Americi Vesputii navigationes (Straßburg, Joh. Grüninger, 1509) und dem Vorschlage, die neuentdeckte Welt Amerika zu benennen, ferner eine der ältesten Meilenkarten alles deutschen Landes (Rommeg) von Georg Glockendon d. Ä. in Nürnberg (gest. 1514) und alle hervorragenden Atlanten der alten Zeit (Ortelius, Mercator, Blaeu, Janssson, Homann, Apian).

Von lokaler Bedeutung sind die typographischen Erzeugnisse Johann Planks, des ersten Linzer Buchdruckers, darunter mehrere Werke Keplers, der damals hier lebte. Allgemeines Interesse dürfen aber „Das merkwürdige Wien" (Frankfurt und Leipzig 1744), die erste illustrierte deutsche Zeitschrift, und die früheste erhaltene Nummer der „Linzer Zeitung", einer der ältesten Zeitungen Österreichs, aus dem Jahre 1677 beanspruchen.

3. Einbände.

Unter den kostbaren Einbänden, die die Studienbibliothek besitzt, nehmen, was Seltenheit und Wert betrifft, den ersten Rang vier bemalte Stücke aus dem 14. Jahrhundert ein, die aus Garsten stammen. Sie sehen wie Glasgemälde aus.

Es folgen sodann drei ebenfalls aus Garsten gekommene Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts, von denen zwei stilisiertes Blatt- und Rankenwerk zeigen und einer Fabeltiere. Sie sind wohl in Steyr hergestellt worden.

Die am meisten verbreitete Einbandtechnik des Mittelalters ist die Blindpressung mit Metallstempel und Rolle. Beispiele für diesen bürgerlichen Einband besitzen wir sehr viele. Ebenso reichlich ist der deutsche, italienische und französische Renaissanceband vertreten. Ein besonders hübsches Beispiel für diese Gattung bietet ein reich mit verschlungenem Riemenwerk bedeckter Band von dem Buchbinder Hans Wagner in Lauingen (1582), der sich auf dem Deckel selbst durch eine Inschrift verewigt hat.

Der Manier der berühmten Groliers nähert sich ein kleiner Band, der aufgelegtes und bemaltes, mit Gold geändertes Riemenwerk zeigt und mit seinem imitierten Goldschnitt statt des Rückens ebenso originell wie selten ist.

Eine Anzahl römischer Prachtbände aus der Bibliothek des Kardinals Neidhart (1601—1681), eines Oberösterreichers, und einige reizende Rokokostücke repräsentieren die luxuriöse Technik der Handvergoldung.

Der Metalleinband ist würdig vertreten durch in Silber getriebene Deckel von 1741 zu einem Linzer Gebetbuch (s. Abb.).

Aus der neuesten Zeit sind zu nennen der im Jahre 1908 von Karl Burger angefertigte Einband zum „Teuerdank" in figuralem Lederschnitt und der Einband zu unserem Evangeliar von Michael Rauscher (1909) im Stile des frühen Mittelalters, mit Mittelstück aus Elfenbein und reicher, mit Edelsteinen besetzter Metallumrahmung.

4. Graphik.

Das der Studienbibliothek angegliederte Kupferstichkabinett ist in den Jahren 1910—1913 begründet worden [3]). Es umfaßt heute rund 17.000 Blätter aus allen Jahr-

[3]) Vergleiche K. Schiffmann, Die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz a. D., Linz 1926.

hunderten und Techniken, darunter 50 Blätter[4]) aus der Frühzeit der Graphik (bis 1500), die natürlich einen hervorragenden Wert haben. In der Reihe der illustrierten Bücher sind vor allem die berühmte Mallermi-Bibel, dann die 1483 in Nürnberg erschienene „schönste aller deutschen Bibeln" und die mit mehr als 2000 Holzschnitten geschmückte Weltchronik (1493) von H. Schedel, beide illustriert von Michael Wolgemut, dem Lehrmeister Albrecht Dürers, und Pleydenwurf, hervorzuheben. Ferner müssen genannt werden das Buch der himmlischen Offenbarung der hl. Brigitta von Schweden (Nürnberg 1502), dessen Illustrationen früher Dürer zugeschrieben wurden, nach Röttinger aber von Peter Vischer herrühren, das nach Zeichnungen des Utrechter Malers Reuwich illustrierte Itinerarium Breidenbachs aus dem Jahre 1486 (Mainz), der in Mainz 1485 gedruckte Hortus sanitatis mit zahlreichen Abbildungen von Pflanzen und Tieren, ein wichtiges naturwissenschaftliches Buch des Mittelalters, das erste in deutscher Sprache, und das 1497 in Straßburg gedruckte Narrenschiff Sebastian Brants. Aus der Blütezeit des deutschen Holzschnittes besitzt die Bibliothek zahlreiche Hauptwerke. Ich kann nur Beispiele anführen: Ars moriendi (Landshut 1514), Albrecht Dürer (Unterweisung, Von der Proportion, Kleine Passion), Hans Burgmair (Ciceros Officia, Augsburg 1531), Lukas Cranach (Lutherbibel 1535), Hans Sebald Beham (Bibl. historiae, Frankfurt 1537), Hans Holbein (Totentanz in einem hübschen Kölner Nachschnitt von 1555), Hans Schäufelein (Speculum passionis Christi, Nürnberg 1507; Himmel- und Höllwagen, Augsburg 1518), Urs Graf (Plenarium, Basel 1514), Weiditz (Petrarca, Frankfurt 1558; Hutten, Ad Caes. Maximilianum, 1519).

Von den Meistern der Nachblüte nenne ich Virgil Solis (Biblische Figuren, Frankfurt 1562) und Jost Amman (Neue biblische Figuren, Frankfurt 1564).

Die Studienbibliothek besitzt endlich auch eine kleine, wertvolle Sammlung von Spielkarten aus der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aus Oberösterreich, Elsaß, Holland, Preußisch-Schlesien und Italien, teilweise datiert, signiert und koloriert, und viele Wandkalender vom Jahre 1489 an. Diese Dinge haben sich alle in Buchdeckeln gefunden.

In unserer Sammlung von Einzelblättern überwiegen das 17. und 18. Jahrhundert. Von bekannteren Stechern und Holzschneidern finden sich: Rudolf Alt, Dan. Berger, Callot, Coffard, Cochin, Chodowiecki, Dietrich, Dürer, Füger, die verschiedenen Galle, Kilian und Sadeler, ferner Geiger, Hollar, Klauber, Matthäus und Melchior Küsel, Joh. Ulr. Krause, Nilson, Prestel, Rugendas, M. Schwind, Springinklee, Umbach, Unger, Weinrauch, Wolfgang, endlich die großen französischen Bildnisstecher Masson, Nanteuil und Edelinck. Vorhanden sind natürlich auch zahlreiche oberösterreichische Veduten des Linzer Lithographen J. Hafner (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts) und die Naturselbstdrucke des Oberösterreichers Alois Auer, des „Königs der Buchdrucker".

Unsere Kartensammlung baut sich auf der 1911 vom Finanzministerium überlassenen Katastralkarte von Oberösterreich aus dem Jahre 1824 auf, die 6660 Blätter umfaßt. Außerdem sind noch ein paar tausend Landkarten vorhanden, darunter der Originaldruck der Vischerschen Karte des Landes ob der Enns.

[4]) Veröffentlicht bei Paul Heitz in Straßburg in 3 Bänden 1912 und 1927 von Dr. G. Gugenbauer und W. L. Schreiber.

Eine besondere Zierde der Bibliothek bilden die herrlichen Schränke, Einlagearbeit in Nußbaumholz, mit reichen Gesimsen, vergoldeten Bekrönungen und Kartuschen. Sie stammen aus dem Linzer Jesuitenkollegium. Der kunstsinnige Rektor Jakob Foky hat sie im Jahre 1760 für den von ihm gebauten, 19 m langen, 8 m breiten und 5 m hohen, mit Fresken von Altomonte geschmückten Bibliothekssaal anfertigen lassen.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich ist, dürfen das Land und seine Hauptstadt Linz auf ihre Bibliothek stolz sein. Hoffen wir, daß sie einen entsprechenden Rahmen erhält, der in Anbetracht der Größe des Gemeinwesens nur ein eigenes Gebäude sein kann, in dem, was die Jahrhunderte hinterlassen, den Lebenden zu Nutz und Freude wird.

Das oberösterreichische Landesarchiv.

Von Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr.

Wie jeder einzelne, um sich vor Schaden zu bewahren, wichtige Schriftstücke ganz oder doch einige Zeit aufbehält, so sind noch viel mehr die Behörden genötigt, den gesamten Schriftenverkehr zu hinterlegen. Nach einiger Zeit werden die belanglosen Akten entfernt und vernichtet; die wichtigeren hingegen gelangen, soferne sie durch ihr Alter für den laufenden Dienstbetrieb in den Registraturen entbehrlich geworden sind, an die Archive und werden dort dauernd verwahrt. Deren Aufgabe ist mit dem angeführten Inhalte gegeben: sie dienen zunächst als Rückhalt der öffentlichen Verwaltung, der sie mithelfen, die Rechtsordnung und deren Einhaltung zu gewährleisten. Daneben erstand ihnen mit der fortschreitenden Entwicklung der Geschichtswissenschaft ein neuer Pflichtenkreis, welcher immer mehr den ursprünglichen Zweck in den Hintergrund drängte und zur Hauptsache wurde: sie wurden die eigentlichen Fundgruben für die Kenntnis unserer Vergangenheit, deren Zeugnisse sie dem Forscher als Rohstoffe zur Verfügung stellen, um von ihm als sichere Grundlage für seine Studien verwendet und verarbeitet zu werden. Um alle diese Schriftstücke sowohl der Verwaltung als auch der Geschichtswissenschaft bequem zugänglich zu machen, vereinigte man die Bestände verschiedener Behörden zu Zentralarchiven und stellte dort eigene, fachlich vorgebildete Beamte an.

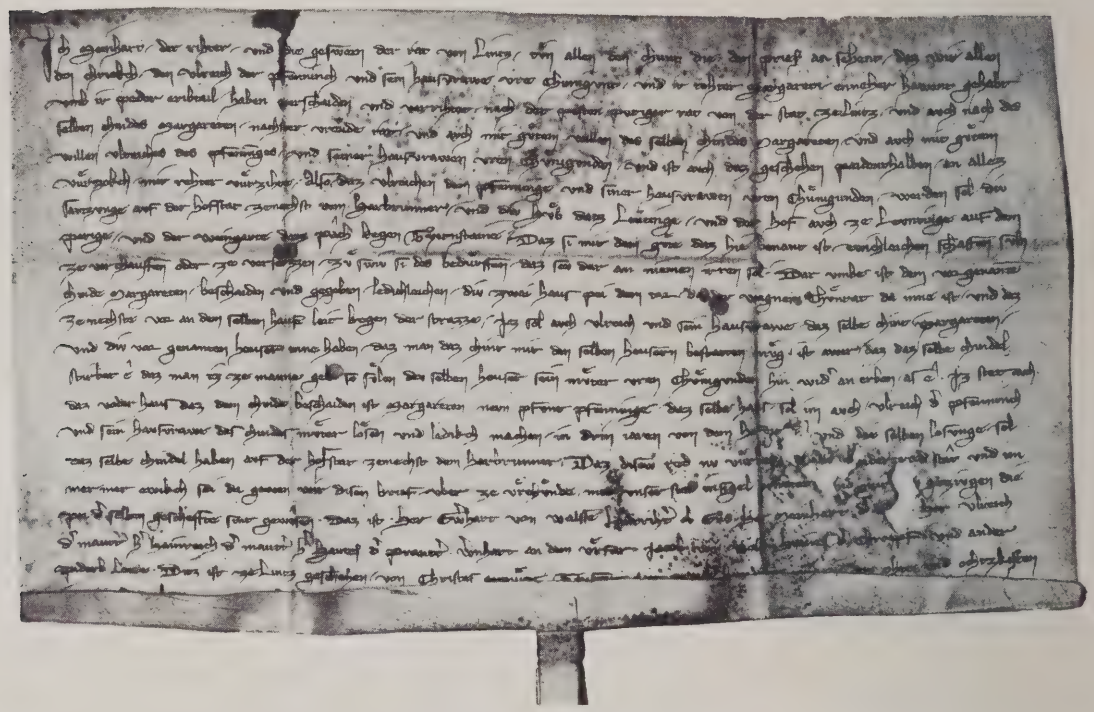
Als Zentralarchiv für Oberösterreich wurde das Landesarchiv zu Linz im Jahre 1896 auf Antrag des verdienten Geschichtsforschers Julius Strnadt begründet. Als Grundstock diente das Archiv der oberösterreichischen Landschaft, welches bis dorthin im Landhause verwahrt war. Da damals durch den Neubau des heutigen Landesmuseums das alte Musealgebäude auf der Promenade freigeworden war, so wurde dieses als Archivgebäude bestimmt, um dort neben dem landschaftlichen Archive die Bestände noch anderer Behörden feuersicher und zweckmäßig zu verwahren und zugleich als Mittelpunkt der landesgeschichtlichen Forschung in Oberösterreich zu dienen.

Das landschaftliche Archiv erwuchs aus der Verwaltung der oberösterreichischen Stände als der berufenen Vertreter des Landes und ist in seiner Anlage mustergültig zu nennen: ihr über ein Jahrhundert währender, aus der Unklarheit über die Entstehung Oberösterreichs entspringender Kampf um die Gleichberechtigung mit den übrigen Ländern (1518—1634) hat sie den Wert der schriftlichen Überlieferung kennen und schätzen gelehrt.

Nicht nur die wenigen noch erhaltenen Urkunden fanden in dem im Jahre 1571 fertig gestellten Landhause eine gesicherte Verwahrung, sondern auch die Kanzleigebarung erhielt hiebei eine so feste und unerschütterliche Grundlage, daß wir das Jahr 1571 als

das Gründungsjahr des landschaftlichen Archives bezeichnen können. Den Mittelpunkt dieser ständischen Verwaltung bildeten die Landtage, von denen die schriftlichen Verhandlungen vom Jahre 1502 bis 1860 im Landesarchive vorhanden sind.

Da alle diese Geschäftsstücke nur in der Einzahl vertreten sind, so trug man Veranlassung, die wichtigeren in eigenen Büchern, welche von Jahr zu Jahr geführt und daher als Annalen bezeichnet wurden, sorgfältig abzuschreiben. Trotz des beim Brande des Landhauses im Jahre 1800 eingetretenen Verlustes sind von ihnen

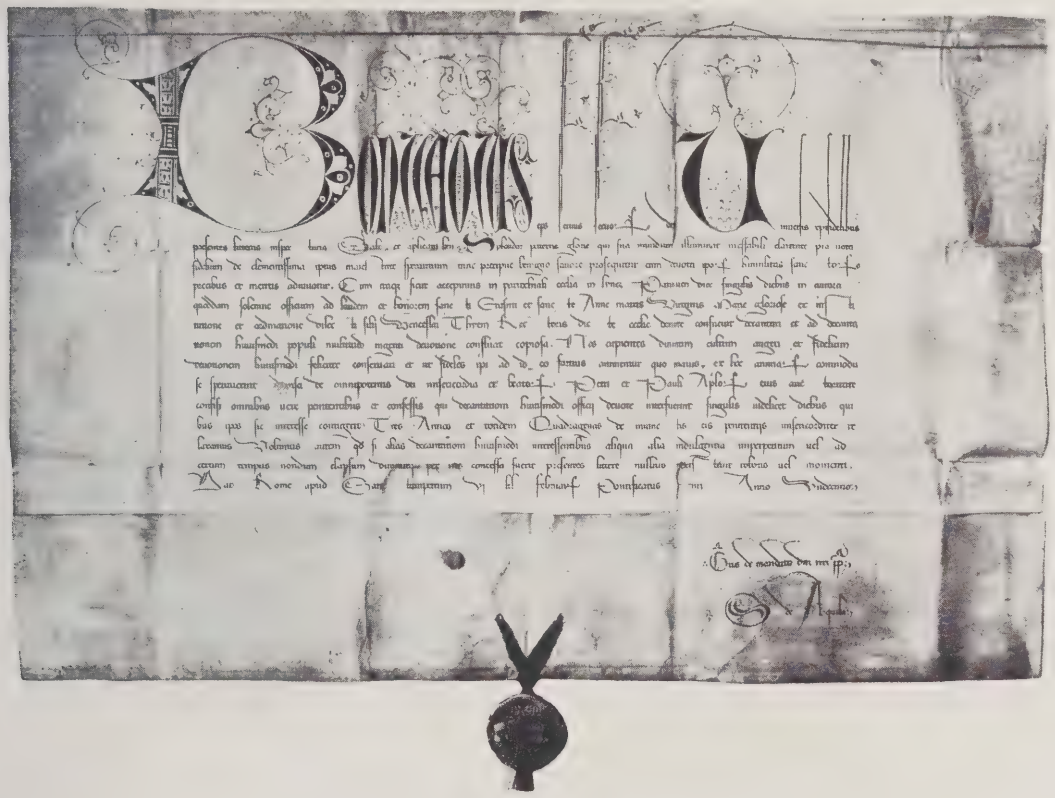


Gerichtsspruch des Richters und geschworenen Rates der Stadt Linz, 1288.
(Urkundenbuch des Landes ob der Enns 4, S. 81 f.)

noch 117 mächtige Folianten in kunstvoll gepreßten Schweinslederbänden erhalten, welche noch heute das hohe Verständnis ihrer Besitzer für die geschichtliche Überlieferung eindringlich vor Augen führen.

Es war damals die Zeit des Höhepunktes der ständischen Macht, welche ihren Sinn für Bildung auch in der Anlage einer wertvollen Bibliothek im Landhause bekundete. Der erwähnte Brand hat sie leider vernichtet, doch haben sich von ihr die kostbaren Flugschriften aus der Reformationszeit, welche später ob ihres ketzerischen Inhaltes aus ihr ausgeschieden wurden, erhalten. Diese hundert Bände mit wertvollen Holzschnitten in schönen Schweinslederbänden sind gleichfalls im Landesarchiv verwahrt und bilden die größte derartige Sammlung in Österreich. Ihr Ankauf erfolgte für die Landschaftsschule, welche sich wegen ihrer hervorragenden Lehrkräfte — allen voran der berühmte Astronom Johannes Kepler — eines hohen Rufes erfreute; von ihm besitzt das Landesarchiv fünf eigenhändige Schriftstücke.

Im Kampfe gegen das katholische Landesfürstentum waren die protestantischen Stände Oberösterreichs durch ihr Bündnis mit den böhmischen in der Schlacht am Weißen Berge (1620) erlegen; es beginnt hiemit die Gegenreformation mit ihrer zwangsweisen Zurückführung zum alten Glauben und der damit verbundenen Ausweisung der Anhänger der neuen Lehre. Auch diese bewegten Zeitläufe finden wie die vorausgegangene Vorherrschaft des Luthertums in den landschaftlichen Akten ein getreues Spiegelbild und verleihen letzteren großes Interesse und hohen Wert: die in Oberösterreich besonders



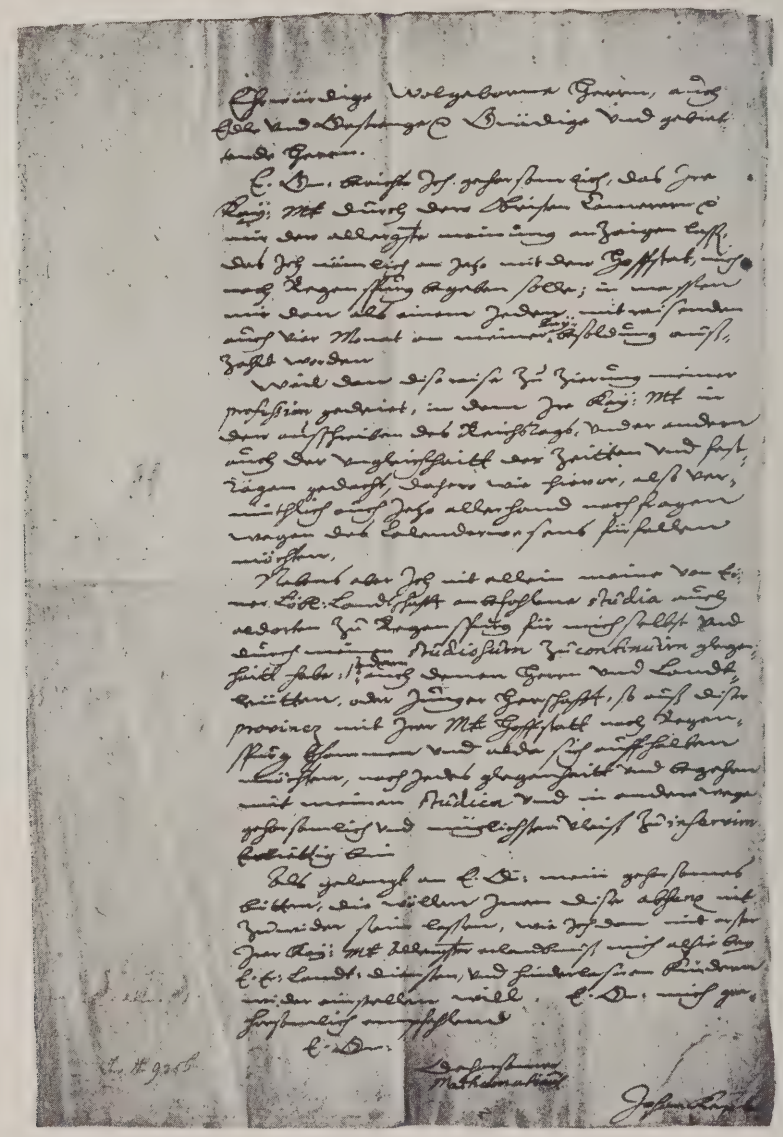
Ablaßbrief (päpstliche Bulle) für die Stadtpfarrkirche in Linz, 1401.

zahlreichen Aufstände der Bauern sind der blutige Untergrund dieser verhängnisvollen Geschehnisse.

Mit ihrer und der Stände Niederlage wird der beginnende staatliche Absolutismus eingeleitet: die landschaftlichen Akten treten hiedurch immer mehr zurück, damit steigt aber in zunehmendem Maße jener der staatlichen Archivalien zumal der Landeshauptmannschaft (Statthalterei). Von ihrem Archive ist leider der ältere Teil unter Josef II. (1780—1790) bis auf dürftige Reste zugrunde gegangen. Doch für die Zeit des Höhepunktes der Staatsgewalt im Lande, also für die Jahre des Josefinismus und des Vormärz, kommt dem Statthaltereiarchive die erste Bedeutung zu.

Einen wenn auch nur teilweisen, so doch ungemein wichtigen Ersatz bilden für die ältere Landeshauptmannschaft die Korrespondenzen des Landeshauptmannes Hans

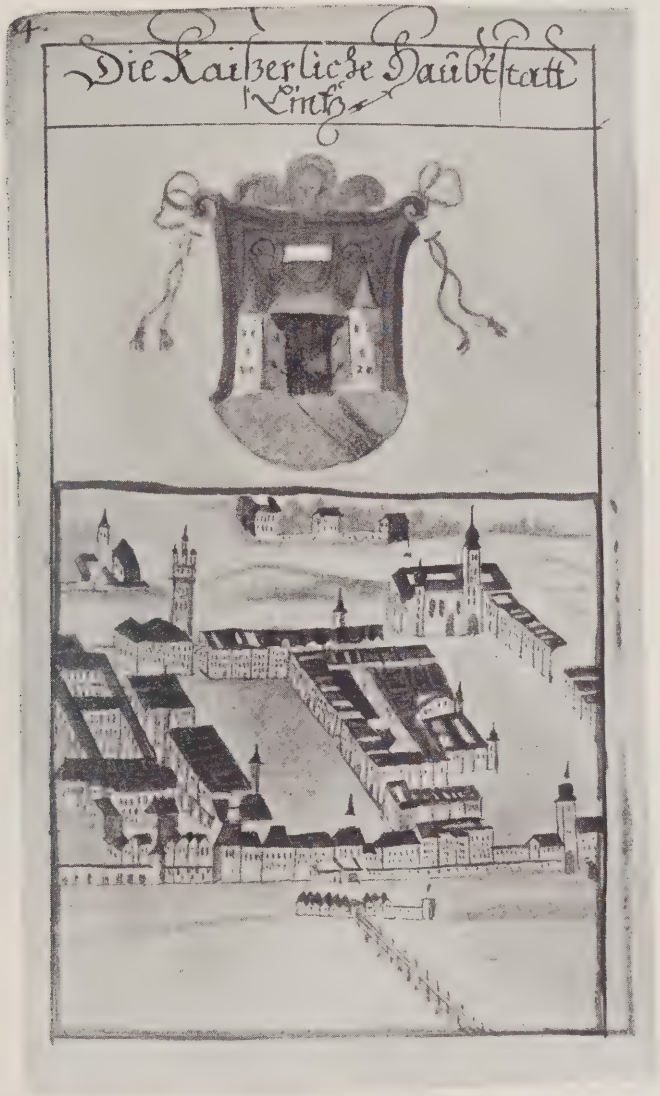
Ludwig Kuefstein (1630—1656), welche in dem noch vorhandenen Bruchteil 32 Bände zählen und bedeutsame Aufschlüsse für die beginnende Gegenreformation gewähren. Die damalige Gepflogenheit der adeligen Gewalthaber, auch ihre amtlichen Schriftstücke in ihren Familienarchiven aufzubewahren, hat uns diese wertvollen Briefschaften gerettet.



Eigenhändiges Urlaubsgesuch Keplers zum Reichstag nach Regensburg, 1613.
(14. Bericht des Linzer Museums, S. 23 f.)

Mit der Volkserhebung des Jahres 1848 und der anschließenden Auflösung des Untertanenverbandes und damit der grundherrlichen Gerichte beginnt der erste Versuch der Vereinigung verschiedener Bestände, allerdings bloß für die Zwecke der Verwaltung:

so wurden in Linz aus den Grundherrschaften des Landes die Gerichtsbücher eingefordert und das Archiv des Landesgerichtes geschaffen. Diese zählen 9328 Bände und erstrecken sich auf die Jahre 1537 bis 1850; die heimatliche Kulturgeschichte findet in



Linz um 1660.
(Aus der Topographie des Johann Siegfried Hager von Allensteig.)

ihnen eine sehr ergiebige Quelle, namentlich für die wirtschaftlichen Veränderungen in der Lebenslage der Bevölkerung.

Vorher hatte schon der im Jahre 1833 gegründete oberösterreichische Musealverein den Versuch unternommen, für wissenschaftliche Bedürfnisse aus den verschiedenen Archiven des Landes wichtige Quellenstoffe in dem von ihm geschaffenen Museum in

Linz zusammenzuziehen: im Geiste der Romantik beschränkte er sich vornehmlich auf die Urkunden des Mittelalters, welche er im „Urkundenbuche des Landes ob der Enns" zu veröffentlichen begann. Das Archiv des Museums, wie sein Vorläufer, das von dem bekannten Genealogen Georg Adam Freiherrn von Hoheneck (1669—1754) angelegte Schlüsselberger Archiv, befinden sich wie die früher genannten Bestände gleichfalls im Landesarchive. Als dieses im Jahre 1896 gegründet wurde, verband man also, in diesem Gedankenkreise gesprochen, die Ziele des Landesgerichtsarchives und des Musealarchives und schuf so einen Vereinigungspunkt der wichtigsten Archivkörper des Landes für die Anforderungen der Verwaltung und der Geschichtswissenschaft in einer Anstalt.

Einen eigenartigen Erwerbszweig des Landes bilden das Salz- und Eisenwesen. Die Salzberge zu Hallstatt (1311) und Ischl (1571) wie der seit dem 12. Jahrhundert erst in zunehmendem Maße ausgebeutete Erzberg zu Eisenerz (Innerberg) haben das wirtschaftliche Gedeihen auch jener Landesteile bedingt, welche in der Ertragsfähigkeit ihres Bodens nicht das Auslangen finden konnten. Es erwuchs ihnen in der Salzstadt zu Gmunden und in der Eisenstadt Steyr ein wirtschaftlicher Mittelpunkt; die Traun und Enns waren die natürlichen Verkehrswege, welche ihre Erzeugnisse in den Handel brachten und sie mit dem Haupthandelswege, der Donau, verbanden. Die Wirtschaftsgeschichte des Landes, ja ganz Österreichs, findet daher in den Salinenarchiven wie in dem der Eisenobmannschaft zu Steyr (1584) eine ergiebige Quelle. Letzteres Archiv besitzt das Landesarchiv vollständig, jenes des Salzamtes in Gmunden vermochte es aus Raumnot bisher nur in seinem älteren Teile zu übernehmen.

Einzelne hier verwahrte Orts- (Stadtarchiv Gmunden und die Marktarchive zu Ischl und Kirchdorf) und Zunftarchive (Sensengewerkschaft Kirchdorf u. a.) gewähren neben ihrer Ausbeute für die Ortsgeschichte auch erwünschte Beiträge für die beiden eben genannten Erwerbszweige des Landes, welche wie keine anderen die heimatliche Industrie- und Gewerbegeschichte bestimmt haben.

Einen eigenen Teil unserer Anstalt bilden die Archive der in der Zeit des Josefinismus aufgehobenen Klöster; vornehmlich sind da jene der Benediktinerklöster Mondsee, Garsten, Gleink und des Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn zu erwähnen. Bei der hervorragenden Rolle, welche einzelne von ihnen in der Landesgeschichte gespielt haben, kommt ihnen ein großer Wert für die Heimatgeschichte zu: die Besiedlung des Landes, das religiöse und geistige Leben dieser Körperschaften erfahren in ihren Schriftdenkmälern ebenso ihre Beleuchtung wie ihr Wirken in der Geisteskultur und vor allem in der Kunst. Der Vertrag der Abtei zu Mondsee über die Anfertigung des weltberühmten Altars zu St. Wolfgang mit dem Meister Michael Pacher (1471) ist noch heute in der Urschrift erhalten.

Alle diese Archivkörper — das Landesarchiv zählt deren über 70 — werden nicht etwa nach ihrem geschichtlichen Inhalt aufgelöst, sondern sie bleiben nach ihrer Herkunft (Provenienz) erhalten, wie sie entstanden sind.

Neben diesen eigentlichen Schriftdenkmälern, wovon noch der Josefinische Steuerkataster des Jahres 1788 in 1788 Bänden als große topographische Beschreibung des Landes genannt werden soll, besitzt das Landesarchiv eine ansehnliche Karten- und Plänesammlung für Oberösterreich und eine wertvolle Handbibliothek mit den wichtigsten Behelfen für die Pflege der Landesgeschichte.

Außer der Verwaltung der eigenen Bestände obliegt ihm noch die Revision der Gemeindearchive, die Oberaufsicht über die Landesregistraturen und in besonderem die Überprüfung der von den Landes- und Bundesbehörden zur Vernichtung bestimmten Akten: es versieht damit einen Wirkungskreis, wie ihn das Bundesdenkmalgesetz des Jahres 1923 als Archivschutz in Österreich verlangt.

Der Gedanke der Sicherung der Schriftdenkmale zum Wohle der nachfolgenden Geschlechter ist so alt als unsere Kultur. Solange jedoch die Archive bloß der Verwaltung dienten, waren sie der Öffentlichkeit nicht zugänglich, ja sie wurden möglichst geheim gehalten. In Österreich hat erst die Entwicklung der letzten Vergangenheit in allmählicher Auswirkung der Volksbewegung des Jahres 1848 Wandel geschaffen. In diesem Sinne ist das vor dreißig Jahren für Oberösterreich geschaffene Landesarchiv noch eine junge Anstalt, in seinen Beständen jedoch umfaßt es Jahrhunderte, ja es senkt die Triebkraft seiner Wurzeln bis in die Anfänge der schriftlichen Kultur in unserem Heimatlande.

Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums in Linz.

Von Museumsdirektor Dr. Hermann Ubell, Linz.

Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums (des zweitältesten österreichischen Landesmuseums, das in fünf Jahren sein hundertjähriges Jubiläum wird feiern können und auf dessen denkwürdige Geschichte hier aus Raummangel nicht eingegangen werden kann) sind im Souterrain und in drei Stockwerken des von dem verstorbenen Düsseldorfer Architekten Bruno Schmitz in den Jahren 1884—1887 erbauten, 1895 eröffneten und heute schon wieder viel zu engen Monumentalbaues untergebracht.

Eine kurz gefaßte Führung durch diese Sammlungen, wie sie den Zwecken des vorliegenden Buches angemessen ist, beginnt am zweckentsprechendsten mit den prähistorischen und römischen Abteilungen, die den ersten Saal des ersten Stockwerks füllen. Sie enthalten, streng auf Landesfunde beschränkt, Pfahlbaufunde (aus dem Mondsee) und Landansiedlungsfunde der jüngeren Steinzeit, Gräber- und Depotfunde der Bronzezeit und vor allem einen wichtigen Teil der 1846 gehobenen Grabfunde von Hallstatt, die bekanntlich der ganzen vorgeschichtlichen Epoche, der sie angehören, den Namen gegeben haben und deren andere Teile im Naturhistorischen Museum zu Wien und im Hallstätter Lokalmuseum aufzusuchen sind. Der nämlichen vorgeschichtlichen Periode gehören die reichen Funde aus den Hügelgräbern bei Uttendorf, auf dem Siedelberge (bei Mattighofen) und im Gansfuß (am Weilhartsforst) an.

Für Linz bieten in der vorgeschichtlichen Abteilung ein besonderes Interesse die Überreste einer neolithischen Siedlung am Freinberg, der reiche Bronzedepotfund vom Freinberg und die Grabbeigaben aus der im Jahre 1926 (erst zum kleinen Teil) aufgedeckten späthallstädtischen Nekropole vom „Im Hühnersteig" (650—600 v. Chr.).

Auch die unmittelbar anschließenden römischen Sammlungen, die Denkmale der römischen Weltherrschaft aus allen Teilen des Landes südlich der Donau vorführen (nur die großen Inschriftsteine, Steindenkmale und Mosaikbodenreste sind im Souterrain untergebracht), enthalten wichtige Linzer Funde, wie z. B. die schöne, im illusionistischen Reliefstil verzierte Marmorurne vom Tiefen Graben (1910 ausgegraben). Eine sehr wesentliche Bereicherung erfuhr diese Sammlung in jüngster Zeit durch die Aufdeckung des römischen Urnenfriedhofes auf den Gründen der Kreuzschwestern, dessen zahlreiche Grabbeigaben nach ihrer Konservierung im Laufe des kommenden Jahres in einer eigenen, großen Vitrine den Museumsbesuchern werden vorgeführt werden.

Die Funde dieser Sammlungsabteilung waren früher zur bequemeren Übersicht typologisch geordnet, während heute fast durchwegs die Ordnung nach Fundorten (und bei den Hallstätter Funden auch nach den einzelnen Gräbern) durchgeführt ist. Die Fund-

situationen der Hallstättischen Gräber werden außerdem durch die an Ort und Stelle aufgenommenen aquarellierten Darstellungen Engls, die eingerahmt an den Wänden des Saales hängen, anschaulich erläutert.

Funde aus der Völkerwanderungsperiode (vor allem die wichtigen Gräberfunde von Micheldorf) leiten zu den gleichzeitigen Stücken der anstoßenden, großen Waffensammlung über, welche im geräumigsten Saale des Museums in zehn Kojen und fünf Schautischen die in unserem Lande üblichen Arten der Bewaffnung vom 4. Jahrhundert bis zur Neuzeit in mehr als 1300 Exemplaren vorführen. Das Hauptstück dieser Sammlungsabteilung ist ein im Geschiebe der Traun gefundener romanischer Topfhelm, ein Rarissimum, das unter Glas an der rechten Seitenwand der ersten Koje aufgestellt ist. Ungefähr die Hälfte der in der Waffensammlung vereinigten Gegenstände ist von dem

Phot. Ernst Fürböck, Linz

(1) Zunftlade der Hufschmiede und Wagner in Linz. Rokoko. (Aus den Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums.)

verdienstvollen Linzer Sammler und ehemaligen Präsidenten des Musealvereines, Hofrat Moritz Ritter von Az, zusammengebracht, der sie dem Museum testiert hat.

In den Kojen der Waffensammlung sind auch die Laden und Truhen der oberösterreichischen Zünfte und Innungen aufgestellt, die meisten kunstgewerblich reich verziert und mit den Emblemen des Handwerks und Jahreszahlen ausgestattet. (Bild 1.) Unter ihnen herrschen naturgemäß die Stücke von Linzer Provenienz vor. Die mit Malereien geschmückten Fahnen der Zünfte, ihre zinnernen, mächtigen „Willkomm"-Humpen und andere phantasievoll ausgestattete Trinkgefäße (z. B. Binderschlägel, Weberschiffchen, Ochs, Buch, Schuh usw. als Trinkgefäß gestaltet), ihre Zunftschilde und Herbergszeichen (Bild 1 a) und vieles andere derart, was an das stattliche und frohe Leben in unserem alten Handwerk erinnert, ist in verschiedenen anderen Museumssammlungen untergebracht, wie z. B. die bemalten Zunftscheiben und Gläser in der systematischen Glassammlung, die Herbergszeichen in der Wirtsstube im Souterrain usw. Nur Raummangel verhindert die Zusammenfassung aller dieser zahlreichen und viel-

(1a) Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Zunftwappenscheibe des Linzer Wachsziehers Mathias Panlechner vom Jahre 1657. (Glas, bemalt. Aus den Sammlungen des oberösterr. Landesmuseums).

gestaltigen Gegenstände zu einer eindrucksvollen Vorführung des alten oberösterreichischen und insbesondere Linzer Zunftwesens in einem besonderen Saal.

Aus der Waffensammlung führt der Weg in den Saal, der die Entwicklung des oberösterreichischen Kunstgewerbes, insbesondere kunstindustrielle Arbeiten aus Metall, Glas und Ton vorführt. Unter den Schlosserarbeiten ist auch hier wieder manches Linzer Stück bemerkenswert, wie z. B. die schmiedeeisernen Oberlichten (darunter eine von dem ehemaligen Gebäude der Barmherzigen Brüder auf den Trainkaserngründen in Linz und ein prachtvoller schmiedeeiserner Rokokoträger zum Aufhängen der Waagen über der Budel in Spezereigewölben (Bild 2). Ein wichtiger Teil der Sammlung von Schmiedeeisen, die Grabkreuzsammlung (darunter schöne Arbeiten aus Steyr, vom Friedhof von Garsten) hat leider aus Raummangel im dunklen Souterrain untergebracht werden müssen.

In der sehr reichhaltigen Zinnsammlung, die manches seltene Prunkstück enthält, wie z. B. eine Temperantiaschüssel von Caspar Enderlein in Nürnberg, eine mit Flötner-Ornamenten verzierte hohe Zittauer Zinnkanne der Renaissance, eine geätzte Nürnberger Schlüssel von Nikolaus Hochaimer aus dem Jahre 1567, eine Suite von reliefierten Nürnberger Zinntellern des 17. Jahrhunderts, ist als besondere Seltenheit wieder ein Linzer Stück bemerkenswert (Bild 3), der mächtige, gotisch profilierte Zinnhumpen der Linzer Riemer vom Jahre 1512. Die Sammlung des Edelzinns der Barocke und des Rokoko hat durch den Ankauf der großen, an erstklassigen Objekten überaus reichen Zinnsammlung Julius Theuers im Jahre 1926 eine gewaltige Bereicherung erfahren.

Eine Sammlung von Uhren, Uhrwerken, astronomischen und anderen wissenschaftlichen Instrumenten vervollständigt diese Abteilung.

Die Gläsersammlung ist reichhaltig genug, um einen fast lückenlosen Überblick über die Entwicklung des europäischen Glases seit dem 16. Jahrhundert zu geben. In Emailfarben bemalte, mit Wappen und Inschriften gezierte Humpen

(2) Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Schmiedeeiserner Waagträger (zum Aufhängen der Waagen über den Budel). Aus einem Alt-Linzer Spezereigewölbe. Rokoko. Oberösterreichisches Landesmuseum.

der Renaissance, Wappenscheiben derselben Zeit, die zierlichen Gebilde der Fabriken von Murano, das geschnittene und geschliffene Edelglas Böhmens und Schlesiens, das Altwiener Empire- und Biedermeierglas und die österreichische Produktion bis zu Spaun, Lobmeyr und den aparten Produkten der Wiener Werkstätte herauf vereinigen sich zu einem abwechslungsreichen Gesamtbild, aus dem besonders bemerkenswerte Stücke,

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

(3) Großer Zunfthumpen der Riemer in Linz. 1512. (Aus den Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums.)

wie z. B. der hohe barocke Deckelpokal mit dem oberösterreichischen Landeswappen und den Wappen der Landstände, hervorragen.

Die keramische Sammlung führt außer der einheimischen Produktion auch Typen aller jener keramischen Gebrauchs- und Ziergegenstände vor, die auswärts erzeugt, aber in Oberösterreich üblich waren, wie z. B. rheinisches und Westerländer Steinzeug des 16. und 17. Jahrhunderts, farbig emaillierte Kreußener Krüge der Barocke, holländische,

süddeutsche, italienische und mährische Fayencen, Alt-Wiener, böhmisches und deutsches Porzellan. Aus Oberösterreich stammen die vorgeführten Proben der seit jeher blühenden oberösterreichischen Ofenindustrie (ein prachtvoller, buntglasierter und mit den Reliefbildern der deutschen Kurfürsten, die zum Entsatz Wiens von der Türkenbelagerung 1683 herangeeilt waren, reich ausgestatteter, turmartiger Barockofen aus dem Schlosse Wildshut, ein entzückend bewegter weißglasierter Rokokoofen aus dem Schlosse Schwertberg und ein Figurenofen aus Steyr) und eine reiche Sammlung künstlerisch bemerkenswerter einzelner Kacheln der Renaissance und der Barocke, reliefiert und zum Teil buntglasiert. Gleichfalls Arbeiten der Ofenhafner sind die einzigartigen, in farbigen Bleiglasuren verzierten und häufig mit reichen Reliefs geschmückten, außerordentlich vielgestaltigen Krüge, Schüsseln, Näpfe, Scherzgefäße, Weihbrunnkessel und Bildtafeln des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die, in einer eigenen Vitrine vereinigt, ein farbig und alten Hafner in Linz, Steyr, Wels, Enns und anderen Städten und Märkten Oberformal überaus ansprechendes Bild von dem naiven und blühenden Kunstsinn der österreichs geben.

In der Majolikasammlung ist die Vorführung der altberühmten Gmundener Majolikaproduktion seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts von jeher ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen. Die Blütezeit dieser Produktion, die nicht bloß das Land versorgte, sondern weit über dessen Grenzen hinausdrang, fällt in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie ist durch die phantasievolle Überfülle der Verzierungsweisen, durch einen entwickelten Sinn für kräftige, dekorative Wirkungen und durch einen derben, auf bäuerliche und kleinbürgerliche Abnehmer berechneten Humor in ihren Darstellungen und Sprüchen ausgezeichnet. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhält sich die Gmundener künstlerische Majolikaindustrie auf voller Höhe, um dann in der Biedermeierzeit langsam zu verflachen.

Die Porzellansammlung zeigt die Entwicklung des für unsere Gegenden maßgebenden Altwiener Geschirrs von den ersten Zeiten der Wiener Manufaktur an bis zum Erlöschen der Fabrik und gibt eine charakteristische Auswahl der Altwiener Figurenplastik des Rokokos, der klassizistischen Ära und der Biedermeierzeit. Bezeichnende Proben böhmischen, Berliner, Nymphenburger und vor allem Altmeißener Porzellans runden das Bild ab. Auch hier fehlt es nicht an einzelnen Schaustücken ersten Ranges, die den größten Sammlungen zur Ehre gereichen würden, wie z. B. eine der kostbaren, im pompejanischen Stil gestalteten, mit Reliefgold verzierten Altwiener Tassen der Sorgenthalperiode oder eine Altmeißener Widmungstasse, die König August der Starke in seiner Manufaktur für den Herzog Amadeus II. von Savoyen herstellen und mit den Wappen der beiden Souveräne schmücken ließ.

Über den Gang, in welchem in mehreren Vitrinen reiche Proben des modernen, einer internationalen Berühmtheit sich erfreuenden österreichischen Kunstgewerbes vorgeführt sind, begleiten wir den Besucher in den Saal der Musikinstrumente, deren Bestände zu ihrem wertvollsten Teil aus dem Stift Kremsmünster stammen. Die Sammlung umfaßt eine große Anzahl von Lauten- und Streichinstrumenten des 17. und 18. Jahrhunderts, darunter manche datierte Arbeit der Lauten- und Geigenmacher Joannes Seelos und Johann Blasius Weigert in Linz; ferner Blasinstrumente derselben Zeit, und endlich die ältesten Formen des Klaviers, darunter als besondere Kost-

barkeit ein Flügel Ludwig van Beethovens, der als Geschenk des Bruders des Künstlers Johann van Beethoven, der als „Particulier" in Linz starb, 1845 ans Museum kam.

In den anstoßenden beiden Sälen Nr. V und Nr. VI sind vorwiegend gotische Möbel und Bildwerke aufgestellt. Eine freistehende Vitrine zeigt Kleinplastiken in Buchsholz, Alabaster, Elfenbein, Bronze, Wachs, Perlmutter, darunter Arbeiten von Johann Georg Schwanthaler in Gmunden und des Linzer Bildschnitzers Johann Rint. Die altdeutschen Tafelbilder an den Wänden sind Arbeiten des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts, darunter hochbedeutsame Werke, wie die frühe große Kreuzigung auf Goldgrund (zirka 1430).

Wie der Waffensaal, so verdankt auch der Saal mit gotischen Einrichtungsstücken im wesentlichen einem Vermächtnisse des Linzer Sammlers Moritz von Az seine heutige Gestalt. Die Decke mit den geschnitzten und mit Ornamenten und Spruchbändern verzierten Balken stammt aus einem Schärdinger Bürgerhaus; unter den Möbeln ist besonders ein Gurtkasten mit reichen Eisenbeschlägen bemerkenswert. Das ganze Zimmer mit seinen farbig schimmernden Butzen- und Wappenscheiben, dem Himmelbett, dem Tisch und den beiden Faltstühlen atmet in seiner traulichen Dämmerung etwas von der Stimmung aus, die das von „Urväterhausrat angefüllte" Fauststübchen in den betreffenden Szenen der Goetheschen Dichtung durchwaltet.

Eine großartige Sammlung spätgotischer Holzbildwerke aus Oberösterreich, Tafelbilder und Reliefs, meist Bruchstücke ehemaliger Flügelaltäre, füllt den nächsten großen Saal (Nr. VII), eine Sammlung, die zum größten Teil der Liberalität des Augustiner Chorherrenstiftes St. Florian bei Linz und den Bemühungen des Linzer Bischofs Gregorius Thomas Ziegler zu danken ist. Aus der Fülle der hier vereinigten Kunstwerke ließen sich bequem drei gleich große Räume ausstatten, und dann erst käme das Gebotene zur vollen Geltung. Im besonderen sei hier der Beschauer aufmerksam gemacht auf das holdselige Sandsteinköpfchen einer Heiligen, das angeblich vom Wiener Stephansdom herrührt und mit der Hafner-Sammlung ans Museum kam (zirka 1400), ferner die großartigen Reliefs aus dem Stift Schlägl vom Jahre 1503, die Werke des Meisters der Wolfgangslegende (Szenen aus dem Leben des hl. Wolfgang, der hl. Irene und des hl. Polykarp), die wundervollen, reich erzählenden Reliefs aus der Stiftskirche in Pulgarn (bei Linz) mit einer besonders liebenswürdigen Darstellung der Geburt Mariens, eine Beweinung Christi aus Eferding, die Reliefs aus der Kirche von Zirking bei Mauthausen und ein berittener hl. Georg aus der Schloßkapelle von Pürnstein.

Dieser Sammlung spätgotischer Bildwerke, deren Bedeutung hier leider nur gestreift werden kann, hat in Österreich nicht einmal Wien etwas Gleichwertiges zur Seite zu stellen. Der nächstfolgende größere Saal (Nr. IX) vereinigt Einrichtungsstücke der Renaissance und der Barocke zu einer interieurmäßig gestalteten Einheit. Die Kassettendecke sowie die geschnitzten Türen stammen aus dem Salzkammergut, die reichen und kostbaren Möbel (eine Spende Ludwig Hatschecks) zum größten Teil aus dem Schlosse Schwertberg, der mächtige, schön profilierte und grüngeflammte Barockofen, der dem Saal einen starken zusammenhaltenden Akzent verleiht, aus dem Kloster der Elisabethinen in Linz (Spende des oberösterreichischen Musealvereins 1927).

Im Gegensatz zu dem reichen, warmen und farbenüppigen Eindruck des Renaissancezimmers atmet das anstoßende Micheldorfer Sensenschmiedzimmer aus dem Jahre 1817

in seiner ganzen Ausstattung die Stimmung sparsamer Bescheidenheit und kühler Anmut — echte österreichische Biedermeierstimmung. Es ist das Zimmer, das sich der Sensenschmied Johann Georg Holzinger, als er sich im Jahre 1817 verheiratete, im Geschmack der Zeit, die zwischen antikisierenden und frühromantischen Tendenzen mitteninne stand, herstellen ließ. Ein meergrün glasierter Louis XVI. Ofen, ein liebenswürdiges Damenporträt des Münchener Biedermeiermalers Karl Stieler, eine Altwiener Biskuitbüste Kaiser Franz I. und ein von einem der ersten Blumenmaler der Altwiener Porzellan-

(4) Der Hauptplatz in Linz um 1770. (Ölbild im oberösterreichischen Landesmuseum).

fabrik dekoriertes Kaffeeservice für zwölf Personen und viele andere Zutaten vervollständigen und bereichern den stilistischen Eindruck dieses Interieurs.

Auf dem Gang des ersten Stockwerkes hat die Kostümsammlung des Museums Platz gefunden, die außer Meßkleidern (darunter solche mit gotischen Reliefstickereien) reichen Rokoko-Galafräcken und feinen Damenkleidern des Empire und der Biedermeierzeit vor allem Trachtenstücke der bäuerlichen Bevölkerung Oberösterreichs umfaßt, wie z. B. die weißen Filzhüte der Mädchen im Salzkammergut, die grünen „Haftelröcke" der Männer, reich gestickte Pfauenfedergürtel, Goldhauben und vieles dergleichen mehr. Eine besondere Seltenheit dieser Abteilung ist der Jodlhut aus dem 17. Jahrhundert, wie ihn Stephan Fadinger und seine Genossen trugen. Alte Trachtenbilder, die neben den Wandkästen aufgehängt sind, orientieren über die Art und Weise, wie die ausgestellten Kostümstücke getragen wurden.

Gleichfalls auf dem Gange dieses Stockwerkes ist eine Anzahl von Modellen ausgestellt, die der Initiative Herrn Julius Wimmers ihre Entstehung verdanken und die einen vollständigen Schiffszug, eine Schiffmühle, eine Fliestein- und die vier oberösterreichischen Bauernhaustypen anschaulich vorführen.

Im Stiegenhaus (vom ersten zum zweiten Stock) hängen an der Wand alte Bilder, die speziell Darstellungen aus dem alten Linz bieten, so z. B. ein Ölbild, das den

Phot. Ernst Fürböck, Linz

(5) Das Marktrichterschwert von Linz. (Holz, vergoldet und bemalt. Ende des 17. Jahrhunderts. Oberösterreichisches Landesmuseum).

Linzer Hauptplatz zur Zeit des Rokoko vorführt, noch in seiner schönen saalartigen Geschlossenheit gegen die Donau zu, noch unentstellt durch geschmacklose Neubauten, die die feine barocke Linie der alten Attiken und Dächer inzwischen zerrissen haben, noch mit dem Schmuck der beiden Renaissancebrunnen und der Hauptwache und fröhlich bewegt von einer wimmelnden Figurenwelt in der Tracht des Rokoko. (Bild 4.) Eine von Josef Hafner herrührende Darstellung der alten Pferdebahn von Linz nach Budweis, die Darstellung des Brandes des Landhauses im Jahre 1800 (von Diala) und eine Darstellung des Aufstiegs des ersten Luftballons („Elevator") in Linz, eine merk-

würdige romantisierende Schilderung des Losensteiner Turniers auf dem Linzer Hauptplatz und ähnliche Bilder illustrieren verschiedene Kapitel der Linzer Stadtgeschichte.

Im zweiten Stock des Hauses ist vor allem die oberösterreichische Landesgalerie untergebracht, die außer einem Saal mit Bildern alter Meister der italienischen, deutschen und niederländischen Schule, einem zweiten Saal mit Bildern österreichischer und speziell Wiener Maler, und einem dritten Saal mit Werken der Düsseldorfer und der Münchener Malerei des 19. Jahrhunderts auch einen Saal enthält, der ausschließlich der Vor-

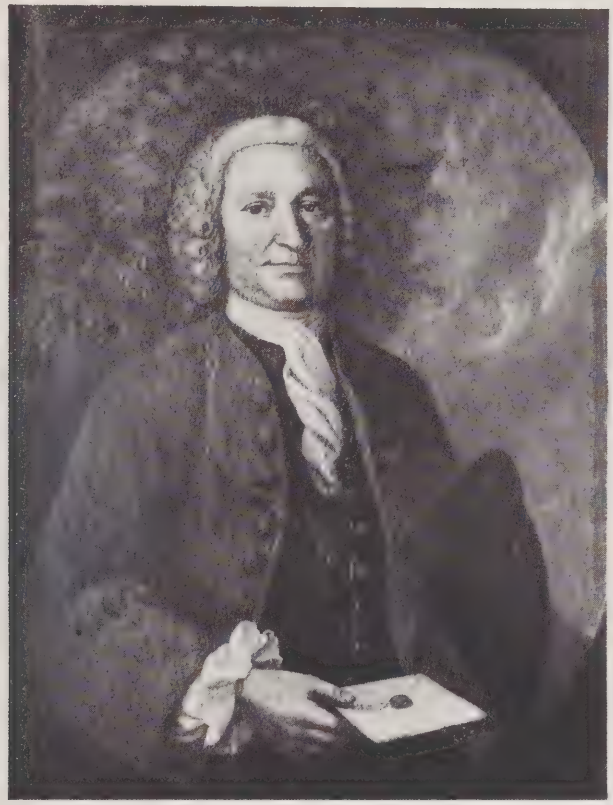
Phot. Ernst Fürböck, Linz.

(6) Alt-Linzer Bürgerporträt. (Bildnis der Gattin Peter Hofers. Um 1760. Vermutlich von J. G. Morzer. Ölbild im oberösterreichischen Landesmuseum.)

führung oberösterreichischer Maler von der Barocke bis zur Gegenwart gewidmet ist. Im letztgenannten Raum ist eine größere Anzahl von Meistern vertreten, die nachgewiesener Maßen in Linz tätig waren oder aus Linz stammen, wie Bartolomeo Altomonte, der Bildnismaler Johann Georg Morzer, der württembergische Hofmaler Franz Stirnbrand, Johann Nepomuk della Croce und der Nazarener Josef Sutter, der beliebte Altlinzer Bildnis- und Genremaler Johann Baptist Reiter, Karl von Binzer, Josef Edlbacher, der feinsinnige Freund Adalbert Stifters, Karl Löffler, der Blumenmaler Leopold Zinögger, der Genremaler Josef Munsch und von den Neueren Albert Ritzberger, Hermann Ullmann, Rosa Scherer, Alfred Pöll, Raoul Frank, Karl Hayd,

Konrad Meindl, Franz X. Weidinger, Richard Diller, Matthias und Paula May und Franz Sedlacek. Auch Adalbert Stifter, auf dessen Initiative die Gründung der oberösterreichischen Landesgalerie zurückgeht, ist in ihr mit einem anmutigen Werke seiner Malerhand (einem miniaturartig fein ausgeführten Bildnisse seines Lieblingshundes „Putzl") repräsentiert. (Bild 6, 7.)

Im Saale gegenüber ist eine charakteristische Privatsammlung vom Ausgang des 19. Jahrhunderts (des Grafen Emanuel Ludolf) aufgestellt, die vor allem Werke der



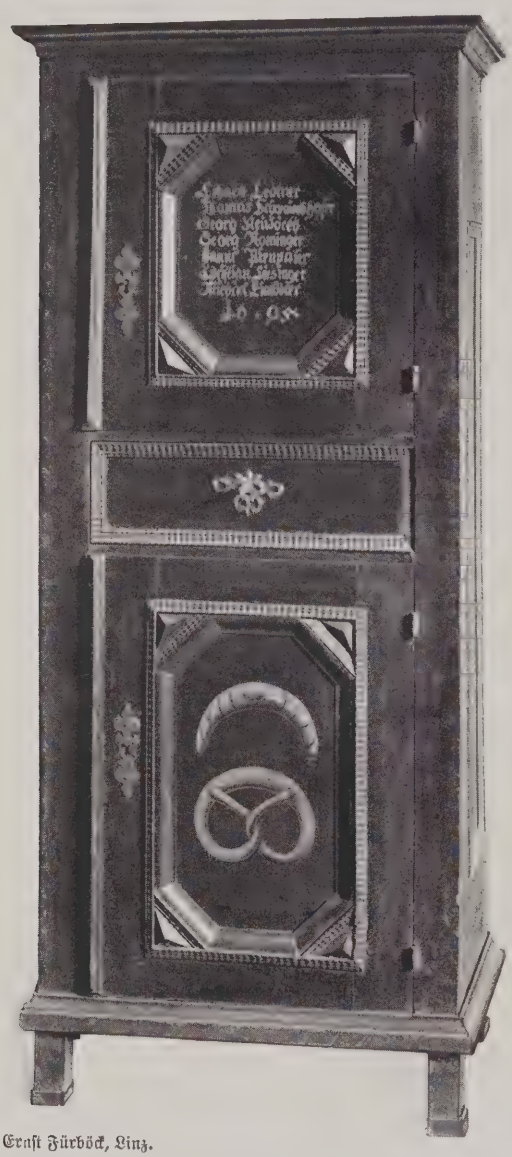
Phot. Ernst Fürböck, Linz.

(7) Alt-Linzer Bürgerporträt. (Bildnis des Peter Hofer, k. k. Postmeister in Linz. Um 1760. Vermutlich von J. G. Morzer. Olbild im oberösterreichischen Landesmuseum.)

Kleinkunst (Miniaturen, Kleinplastik, Kabinettsbilder der alten Niederländer, Goldschmiedearbeiten, Emaildosen und kostbare und zierliche Möbel) vereinigt. Einen engeren Bezug zu Oberösterreich haben die hier versammelten Kunstwerke nicht, ebensowenig wie die Schenkung des feinsinnigen Grazer Sammlers Prof. Emil Moser, die hauptsächlich aus Aquarell- und Elfenbeinminiaturen besteht. Um so enger ist dieser Bezug bei dem im gleichen Raume aufgestellten „Schwanenstädter Fund", der den Hausrat eines Schwanenstädter Wein- und Leinwandhändlers vom Ausgang des 17. Jahrhunderts (Goldschmiedearbeiten, reiches Edelzinn, Haus-, Bett- und Tischwäsche und anderes) in

erfreulicher Vollständigkeit und Schönheit der Erhaltung aus dem Sturm der Zeiten in die Gegenwart gerettet hat.

Im Linzer Diözesanmuseum, das, gleichfalls im zweiten Stockwerk aufgestellt, kirchliche Kunstwerke vereinigt, die, vom lebendigen Kultus ausgeschieden, über Anregung des verstorbenen Generalvikars Scherndl aus den Kirchenböden und Pfarrhöfen des Landes, wo sie einer unsicheren Zukunft entgegensahen, zu einem (früher im Linzer Bischofshof untergebrachten) Museum der Diözese Linz zusammengezogen wurden, fällt zunächst an der Hauptwand der mächtige Flügelaltar von St. Leonhard ins Auge (1509), der inzwischen durch Ankauf in den Besitz des Landesmuseums übergegangen ist. Er enthält im Schrein die Figuren Mariens mit dem Kinde, des hl. Dionysius und des hl. Leonhard, und erzählt auf den Reliefs der Seitenflügel mit drastischer Anschaulichkeit Legenden aus dem Leben des bäuerlichen Viehheiligen. Szenen aus dem Marienleben geben die vier gemalten Tafeln aus der Pfarrkirche von Eggelsberg (datiert 1481), Werke einer alpenländischen Werkstatt, die, vermutlich in Oberösterreich selbst lokalisiert, unter dem Einflusse der Schule Michael Wohlgemuths arbeitete. Eine mächtige Statue des Christophorus (Renaissance) und viele Statuen und Statuetten des oberösterreichischen Barock und Rokoko bieten erwünschte Ergänzungen zu den gotischen Beständen der Skulpturensammlung des Museums.



Phot. Ernst Fürböck, Linz.

(8) Kastenartige, bemalte Zunftlade der Linzer Bäcker vom Jahre 1695.

Wenn wir zum Schluß noch die überaus reichhaltige Münzen- und Medaillensammlung des Museums erwähnen, die von der Antike angefangen bis zur Gegenwart die Entwicklung des Münzwesens veranschaulicht und hiebei insbesondere die auf Oberösterreich Bezug habenden Münzen und Medaillen berücksichtigt, die ferner in einer großen Medaillensammlung die kunstgeschichtliche Anordnung nach Schulen der verschiedenen in Betracht kommenden Länder durchgeführt hat und

überdies in ihren Kästen noch eine große Kollektion von Siegeltyparen, Siegel- und Gemmenabdrücken beherbergt, so haben wir nur noch der kulturgeschichtlichen Halle im Erdgeschoß und der Abteilung für Volkskunde ebenda zu gedenken. Pferdegeschirre, Foltergeräte, Waffen aus den Bauernkriegen, alte Kaleschen und Schlitten, Schiffsmodelle, ein Wagenmodell der ersten Linzer Pferdetramway, militärische Ausstattungsstücke des Linzer Bürgerkorps und der Linzer Nationalgarde und viele andere kulturgeschichtliche Kuriositäten sind hier zusammengetragen. (Bild 8.) In der ländlichen Wirts- und Wohnstube aber ist die Reihe der kulturgeschichtlichen Interieurs des Museums fortgesetzt. Außer einem Vorraum, der zum Boden empor und in den Milchkeller hinabführt, zeigt sie eine große Gaststube vom Typus der Voralpentäler, reich ausgestattet mit Zunftzeichen, Kienleuchtern, Sandlschen Glasbildern, und ein „Stübel" (Schlaf- und Wohnzimmer) mit alten bemalten Bauernmöbeln, wie sie namentlich in der Gegend zwischen St. Florian und Steyr im Schwange waren.

So rundet sich das Bild, das die Sammlungen des oberösterreichischen Landesmuseums von der kulturgeschichtlichen und künstlerischen Vergangenheit des Landes geben, nach allen Seiten fast bis zur Vollständigkeit ab. Hinzu kommt noch vieles, was in dunklen Depots der Auferstehung harrt, bis zu dem Tage, wo es den überreichen Sammlungen vergönnt sein wird, in größeren Räumen ihre Glieder zu strecken und ihre Schönheit voller zur Geltung zu bringen.

Die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv.

Vom Leiter Dr. August Zöhrer.

Die Stadtbibliothek besteht erst seit dem Jahre 1921. Vor dem Kriege war zwar ein Bücherbestand zusammengebracht worden. Aber dieses geschah, man kann sagen, ohne Absicht und nur nebenher, jedenfalls ohne System. Dieser Bestand umfaßte vier Gruppen. Der heute wichtigste Teil ist die Sammlung der Linzer Zeitungen, die von dem verständnisvollen Leiter der städtischen Buchhaltung, Kerschbaum, angelegt worden war und von dem von ihm erzogenen Beamtenkörper fortgeführt wurde. So besitzt heute die Stadtbibliothek dank dieser Fürsorge eines Beamten eine schöne und wertvolle Sammlung der Linzer Zeitungen. Die drei heute noch bestehenden wichtigsten Zeitungen reichen bis zu ihren ersten Nummern zurück, mit Ausnahme der „Tages-Post", deren 18 erste Nummern leider nicht erhalten sind.

Die zweite große Gruppe bildete die Sammlung der Gesetzblätter, sowie der verschiedenen Gesetzausgaben. Die erste Gruppe zählt ebenfalls zu einem wertvollen Bestandteile der heutigen Stadtbibliothek, da die Gesetzblätter, meist hübsch gebunden, bis Kaiser Karl VI. zurückreichen. Die Gesetzausgaben hingegen sind heute vollkommen veraltet und haben kaum mehr antiquarischen Wert.

Die dritte, nun schon sehr bescheidene und dürftige Gruppe bildeten jene Bücher, die die früheren Stadtverwaltungen vereinzelt und systemlos ankauften, meist Prachtwerke jener Art, die die Bestimmung haben, von öffentlichen Körperschaften angekauft zu werden. Dazu gab es noch ein paar große Kompendienwerke, heute sämtliche veraltet, dazu aber das heute noch sehr wertvolle neunbändige Werk Piper, Burgen und Schlösser Österreichs.

Die vierte Gruppe waren belletristische Bücher und die gesamte Meyersche Klassikerausgabe, die für die Magistratsbeamten als Lesestoff dienten. Da eine geordnete Bücherverwaltung nicht bestanden hatte, gab es gerade hier viele Lücken und war dieser Bestand nicht sonderlich wertvoll.

Alle diese Bücherbestände, mit Ausnahme der belletristischen Gruppe und der Prachtwerke, waren in einem sehr finsteren Magazine verstaut. Als dieser Raum als Magistrats-Kriegsküche benötigt wurde, kamen die Bücher in drei finstere Löcher und wurden dort mehr als notdürftig aufgestapelt. Teilweise lagen sie auf einem Gang auf dem Fußboden.

Im September 1919, drei Monate nach der ersten Gemeinderatswahl nach dem Umsturze, wurde als erste bedeutendere Tat des neuen Gemeinderates ein städtisches wissenschaftliches Amt begründet, das mit dem Namen „Kommunalstatistisches Amt" ausgestattet und dem neben der Statistik die Leitung des Stadtarchives und der erst zu schaffenden Stadtbibliothek übertragen wurde. Damit zog die Stadtverwaltung ganz neue kulturelle Gebiete in den Kreis ihrer Fürsorge.

Da für die Aufstellung der Stadtbibliothek vorerst kein Raum vorhanden war, wurde die Statistik ausgebaut und dem Stadtarchive die Sorgfalt zugewendet. Erst im Winter 1920/21 wurde ein Raum freigemacht, der für die Unterbringung der Bücherbestände der Stadt geeignet war. Im ersten Stock des an das Rathaus anstoßenden, von der Stadtgemeinde käuflich erworbenen und zu Amtszwecken benützten ehemaligen Gasthofes „Zur Stadt Frankfurt" befand sich im rückwärtigen Trakte der frühere große Speisesaal des genannten Gasthofes. „Die Stadt Frankfurt" war das beste Haus in Linz gewesen und beherbergte die vornehmen Gäste, die nach Linz kamen. Aber bereits im 19. Jahrhundert war es stark zurückgegangen und vom Hotel „Zur goldenen Kanone", Hotel „Zum Roten Krebs" und Hotel „Erzherzog Karl" überflügelt worden. Schließlich wurde es von der Stadtgemeinde angekauft und zu Amtszwecken eingerichtet. Der große, schöne Speisesaal, in dem Beethoven bei seinen Linzer Aufenthalten gespeist hatte und in dem Bälle, Festlichkeiten und Musikproben und -veranstaltungen der ausgezeichneten Linzer Musikvereinigungen stattgefunden hatten, wurde hierauf zu verschiedenen Zwecken verwendet. Im Weltkriege wurde er durch eine Holzwand in zwei Teile geteilt und der kleinere als Speiseraum für die Kriegsküche benützt. Der größere wurde an die anstoßende Tanzschule Mayr, das älteste und seinerzeit beste und vornehmste Tanzinstitut von Linz, vermietet. Schließlich wurden nach Auflassung der Kriegsküche beide Räume der Tanzschule Mayr überlassen. Auf diese Räume legte nun die Leitung des Kommunalstatistischen Amtes die Hand. Der Herr Bürgermeister Dametz, dessen hohes Verständnis für alle Kulturbestrebungen, besonders für das Büchereiwesen, weit bekannt ist, kam dem Wunsche des Amtes sofort nach und griff mit Initiative den Plan auf und dieser ist es zu danken, daß der Raum der Tanzschule gekündigt wurde. Vorerst gelang es nur, einen Raum frei zu machen, der dann auch für die erste Aufstellung der Bücher genügte. Im Jahre 1925 wurde dann der zweite Raum für die Bibliothek frei gemacht.

Im Jänner 1921 wurde nun das gänzlich verstaubte Büchermaterial aus der Finsternis gehoben und in den neuen Bibliothekssaal getragen und hier gesäubert und gesichtet. Damit trat die Bibliothek ins Leben!

Die belletristischen Bücher wurden verkauft und der Bücherei der ausschließliche Charakter einer wissenschaftlichen Fachbibliothek gegeben. Als Amtsbibliothek pflegt sie vor allem das rechtswissenschaftliche Gebiet und sorgt sie für einen vollständigen Bestand aller Gesetz- und Verordnungsblätter, sowie Gesetzesausgaben. Als kommunale Bibliothek erwirbt sie die Erscheinungen der bereits immer reicher werdenden kommunalpolitischen Literatur. In Ergänzung und Erweiterung dieser zwei Wissenszweige greift sie auf das Gebiet der Staats- und Sozialwissenschaft über. Gerade die letztere Disziplin liegt den Aufgaben einer öffentlichen Körperschaft heute sehr nahe. Die Werke, die auf diesem Gebiete herauskommen, sind allerdings jetzt schon so zahlreich, daß hier schon wieder Spezialisierung nötig wird, weil die gesamte Literatur anzukaufen, mit den geringen Mitteln, die einer öffentlichen Bibliothek zur Verfügung stehen, nicht das Auslangen gefunden werden könnte.

Als besonderes Spezialgebiet aber obliegt der Linzer Stadtbibliothek die sorgsamste Pflege der Linzer Ortskunde. Und gerade auf diesem Gebiete hat die Bibliothek in den letzten Jahren viel geleistet. Hier war so viel wie nichts da. Von den so zahlreichen Linzer Stadtansichten besaß das Stadtarchiv belanglose Blätter, ausschließlich Hafner-Stiche oder

Lithographien, und da nicht einmal die schöneren und besseren Blätter. Die Hafnersche lithographische Anstalt hatte in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine Unzahl von Linzer Stadtansichten und Porträts hergestellt. Von diesen waren wohl viele Blätter, aber nur die weniger wertvollen, vorhanden. Und von den vielen anderen Stadtansichten anderer Firmen (Baldi, Artaria usw.), sowie den früheren Stichen, war überhaupt nichts da.

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Stadtsiegel an der ältesten Urkunde im Stadtarchive aus dem Jahre 1334.

In sorgsamer und mühevoller Arbeit wurde den Linzer Stadtansichten nachgegangen und im Verlaufe besonders der letzten drei Jahre, da es dank dem Entgegenkommen und dem außerordentlichen Verständnisse der Stadtverwaltung gelang, der Stadtbibliothek ein eigenes Präliminare zuzuweisen, eine wertvolle und ansehnliche Sammlung von Linzer Stadtansichten zustande gebracht. Heute kann sich diese Sammlung ohneweiters mit den zwei größten ihrer Art messen.

Daneben wurde dem heimatkundlichen Schrifttume das Augenmerk zugewendet. Es war auch hier nicht leicht, das Versäumte nachzuholen, da besonders die älteren Werke

aus dem Buchhandel ganz verschwunden waren. Aber auch da half die Umsicht in privaten Kreisen, aber auch die Mitarbeit der Linzer Buchhändler, die der Stadtbibliothek viel Wertvolles zuführten. Aus Privathänden konnte eine stattliche Sammlung von Spezial-

Siegel Herzog Albrechts VI. der von ihm ausgestellten Urkunde vom Jahre 1458 (im Stadtarchiv).

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

schriften und -schriftchen erworben werden, die alle für die Linzer Forschung von großer Wichtigkeit sind, weil sie oft die einzigen verbürgten Nachrichten von ortsgeschichtlich bedeutsamen Ereignissen oder Denkmälern sind.

Aber beim Schrifttume wurde der Kreis der Ortsgeschichte etwas weiter gezogen und auch der oberösterreichischen Heimatkunde Platz gegeben; denn gerade die Heimatkunde besitzt in der Bevölkerung die stärkste Anteilnahme. Alle die zahlreichen ortsgeschichtlichen Darstellungen des ganzen Landes ob der Enns begegnen dem größten Interesse des Lesepublikums und konnten daher bei den Anschaffungen nicht vernachlässigt werden.

Zu erwähnen ist noch die immer lückenloser werdende Sammlung von Linzer Drucken, die bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen und einen ausgezeichneten Überblick über die Linzer Druckfirmen bieten.

Heute zählt die Stadtbibliothek bereits 25.000 Bände und ist somit in den paar Jahren ein wichtiger wissenschaftlicher Faktor der Stadt Linz geworden.

Im Gegensatz zu diesem lebendigen, entwicklungsfähigen Organismus, den die Stadtbibliothek darstellt, ist das Stadtarchiv ein Torso. Im Verhältnisse zum Alter, zur Bedeutung und Größe der Stadt ist ihr Archiv geradezu ärmlich. Ein mäßig großes Zimmer genügt, um den ganzen Bestand aufzunehmen. Die viel kleineren Städte Steyr und Wels haben ein viel größeres und auch viel bedeutenderes Archiv.

Dabei ist nicht anzunehmen, daß die Archivalien der Stadt Linz immer so unansehnlich waren. Aber sie müssen eine Zeit größter Sorglosigkeit und Unachtsamkeit durchgemacht haben; von den wichtigen Steuerbüchern und Stadtkammeramtsrechnungen sind nur die Jahrzehntbände erhalten; die dazwischen liegenden neun Jahrgänge wurden irgend einmal einer geradezu unbegreiflichen Skartierung zugeführt. Es ist natürlich heute nicht mehr herauszufinden, wann das geschah. Eine Stadtrechtsurkunde besitzt Linz nicht. Aber auch sonst ist der Urkundenbestand sehr gering. Die älteste erhaltene Urkunde stammt aus dem Jahre 1334 und enthält die Stiftung eines Benefiziaten zum heiligen Geist im Spital durch Ulrich von Tann und Heinrich den Tungozzinger und ist mit dem ältesten Siegel der Stadt Linz ausgestattet. Von Herzog Albrecht VI., dem Bruder Kaiser Friedrichs III., und diesem selber besitzt das Archiv je eine feierliche Urkunde mit Wachssiegeln von äußerst kostbarer und schöner Ausführung. Sie stammen aus dem Jahre 1458 und 1467; die Siegel gehören wohl zu den besten Erzeugnissen der damaligen Siegelschneidekunst. Verhältnismäßig einfach ist die Urkunde Kaiser Friedrichs III. vom Jahre 1490, in der er der Stadt die freie Bürgermeister- und Richterwahl und das Recht des Gebrauches des roten Wachses zur Siegelung verlieh.

Überraschend ist das fast völlige Fehlen von Zunftsachen. Ein großer Teil kam seinerzeit ins Museum, weil im Rathause weder Platz noch Verständnis war. Von den späteren Herrschern (Maria Theresia und Josef II.) finden sich dann freilich einige Handwerksbriefe vor.

Daß der Zustand des Stadtarchives nicht immer so schlecht war, beweist das Vorhandensein des vierbändigen Directorium registraturae, das der Expeditor der Stadt Linz Leopold Josef Sint anlegte. In einem bewunderswerten Fleiße schrieb Sint genau nach Materien geordnet die Inhaltsangaben der damals vorhandenen Urkunden und Akte nieder und hat so wenigstens in dieser Regestenform das urkundliche Material und damit die geschichtlichen Nachrichten überliefert. Diese vier dickleibigen, in prachtvollen Schweinsledereinbänden gebundenen, handschriftlich erhaltenen Bücher sind für die früheren Zeiten der Linzer Geschichte die fast einzige Quelle. Das Vorhandensein dieser Arbeit, ihre Einteilung und Zusammenstellung beweist, daß damals im Stadtarchive vorzügliche

Ordnung herrschte, vor allem aber, daß ein ansehnlicher Archivbestand, auch an Urkunden da war. Damals war ja jene Zeit, die der Bewahrung und Ordnung der Archivbestände die größte Beachtung schenkte. So hatte eben auch die Stadt Linz ihr sorgfältig verwaltetes Archiv.

Siegel Kaiser Friedrichs III. an der von ihm ausgestellten Urkunde vom Jahre 1467 (im Stadtarchiv).

Phot. E. Fürböck, Linz.

Sehr zu bedauern ist, daß von den Ratsprotokollen sehr wenig erhalten ist. Es sind nur die Bände von 1797—1807, 1818—1821, 1839—1876 vorhanden. Auch hier muß ein seltsamer Zerstörungssinn geherrscht haben, der sicher dem 19. Jahrhundert zuzuschreiben ist. Vom Jahre 1877 liegen dann die Ratsprotokolle im Druck lückenlos bis zum heutigen Tage vor.

Den größten Bestand des Archives bilden die Akte und Verträge, die die Stadt in wirtschaftlichen Angelegenheiten ausfertigte. Diese Bestände füllen mehr als ein Drittel des Archives aus. Auch heute werden die Verträge, die die Stadt abschließt, im Archive hinterlegt, das somit in dieser Richtung ständigen Zuwachs hat, der für spätere Zeiten Bedeutung hat. Daneben fließen dem Archive die im Stadtrechnungsamte und in der Registratur anwachsenden, bei der Skartierung als wertvoll ausgeschiedenen Akten und Bücher zu, so daß wenigstens von nun an die Gewähr besteht, daß das Archiv die geschichtlichen Nachrichten und Denkmäler bewahrt, vorausgesetzt, daß nicht wieder eine ihnen feindliche Zeit eintritt, die sie zerstört.

Etwas, was man im allgemeinen unter städtischen Sammlungen (Museum, Galerie) versteht, besitzt Linz nicht. Dafür hatte die Linzer Bürgerschaft absolut kein Verständnis. Sie fühlte gar keine Verpflichtung dem kulturellen Besitzstande gegenüber.

Aber auch hier bahnt sich ein Umschwung an. Einer großzügigen Anlage stehen die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Stadtverwaltung noch immer zu kämpfen hat, sowie der Mangel an Räumen entgegen. Aber es besteht volles Verständnis für diese kulturellen Aufgaben der Stadtverwaltung und der ernstliche Wille, diesen Aufgaben zu entsprechen, wenn die Bedingungen, sie zu erfüllen, einmal geschaffen sind.

Einstweilen wurden wenigstens auf zwei Seiten Sicherungen angebahnt, sehr wertvolle Bestände von Linzer Kunstgegenständen für die Stadt zu erwerben. In dem einen Falle handelt es sich um eine besonders reichhaltige Sammlung von Linzer Hausrat nebst schönen Porträts, die wenn sie einmal im Eigentume der Stadt sein wird, einen kostbaren und großen Anfang einer hochwertigen Linzer Sammlung bedeuten wird.

Die zweite ins Auge gefaßte Erwerbung gibt die Hoffnung, daß die Stadt Linz eine moderne Bildergalerie erhalten wird.

Beides sind Hoffnungen und von Hoffnungen soll man nicht sprechen. Aber wenn man diese der Zukunft vorbehaltenen Dinge als Ziel ansieht, dann darf, ja soll man von ihnen reden, wenn Gelegenheit sich bietet. Und wenn von dem wissenschaftlichen Institute der Stadt Linz gesprochen wird, muß man auch anfügen, was es als Ziel sich vornimmt.

Eines freilich braucht dieses wissenschaftliche Institut der Stadt Linz, um sich entfalten zu können: Platz, Räume. Die jetzige Stadtverwaltung hegt den Plan, ein neues Rathaus zu bauen. Niemand ist mehr daran interessiert als das wissenschaftliche Institut, denn im alten Rathause ist keine Möglichkeit zur Entwicklung. So sehen Stadtbibliothek, Sadtarchiv und städtische Sammlung der Zukunft entgegen als ihrer Zeit.

Aus der künstlerischen Entwicklung des Linzer Landestheaters.

Von Postamtsdirektor i. R. Josef Gans.

Das Wort „Bretter, die die Welt bedeuten", ist eine alte Erkenntnis. Bei allen Völkern der Erde trägt das Theater stets den Stempel der Wesenheit des Volkscharakters. Auf diesem Grundsatz baut sich die Geschichte jedes Theaters überhaupt auf. Schon Shakespeare läßt Hamlet zu den Schauspielern sprechen, sie müßten der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zeigen. Damit ist auch die Repertoirefrage gelöst. Das Repertoire gibt ja ein Spiegelbild des Geistes und Geschmackes einer Zeit. Jeder Theaterleiter zeigt durch die Wahl seiner Stücke nicht bloß seine eigene Fähigkeit oder Unfähigkeit, ein Theater künstlerisch zu leiten, sondern er zeigt dem historisch Betrachtenden Kultur und Unkultur seiner Epoche.

Goethe, der sicherlich als Theaterdirektor einen Weitblick besaß, dem man gewiß Kultur und guten Geschmack nicht absprechen kann, kam zu dieser Erkenntnis und äußerte sie in einem Gespräche mit Eckermann: „Es ist freilich keine Frage, daß man nicht mit Hilfe der guten englischen, französischen und spanischen Stücke ein so gutes Repertoire zusammenbringen sollte, um jeden Abend ein gutes Stück geben zu können. Allein, wo ist das Bedürfnis in der Nation, immer ein gutes Stück zu sehen? Die Zeit, in welcher Aeschylus, Sophokles und Euripides schrieben, war freilich eine ganz andere; sie hatte den Geist hinter sich und wollte nur immer das wirklich Größte und Beste. Aber in unserer schlechten Zeit, wo ist denn da das Bedürfnis für das Beste? Wo sind die Organe, es aufzunehmen?

In Berlin wie in Paris, das Publikum ist überall dasselbe. Eine Anzahl neuer Stücke wird jede Woche auf das Theater gebracht und man muß immer fünf bis sechs durchaus schlechte aushalten, ehe man durch ein gutes entschädigt wird." — Es ist klar, daß dieselben Verhältnisse auch bei der Geschichte unseres Theaters in Betracht kommen.

Es soll nun in kurzen Umrissen ein Bild der künstlerischen Entwicklung unseres Theaters entworfen werden, auf dessen Brettern die größten Schauspieler der Zeit seit anfangs des vorigen Jahrhunderts, teils gastierend, teils dem jeweils ständigen Körper angehörend, gewirkt haben. Das Linzer Theater war im Wandel der Zeiten stets ein Sprungbrett für aufstrebende Talente, die von hier aus ihren künstlerischen Aufstieg genommen haben.

Im Jahre 1928 begeht die Landesbühne die einhundertfünfundzwanzigjährige Bestandfeier. Sie wurde am 4. Oktober 1803 mit Kotzebues Trauerspiel „Oktavia" unter Direktor Johann Georg Dengler, dem ersten Direktor im neuen Hause, feierlichst eröffnet. Es war ein für die damalige Zeit prächtiger Theaterbau, der

auch heute noch in seiner reizenden Intimität auf das Publikum eine nie versagende Wirkung ausübt, wenn auch für die heutige Zeit in der szenischen Aufmachung der aufgeführten Werke das Theater, insbesondere die veraltete technische Bühneneinrichtung, Beleuchtungsanlage usw., den Anforderungen nicht mehr voll entspricht.

Die Bühnenbilder, wenn auch mit den bescheidenen zur Verfügung stehenden Mitteln schön herausgebracht, entbehren doch der modernen dekorativen Rahmenbühne. Daß aber trotzdem unser altes Theater auf auswärtige fachmännische Besucher noch besten Eindruck macht, zeigt ein Artikel im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 24. Februar 1925 des Wiener Kritikers und Schriftstellers Ernst Decsey, betitelt „Fernstrecke Linz—Graz..." Er hatte einer Vorstellung von Georg Büchners „Dantons Tod" beigewohnt und sagte darüber u. a.: „Dantons Tod" bot übrigens den Eindruck eines Niveaus. Den Danton donnerte ein prächtiger Sprecher, Paul Minke, der jeder Bühne wie jedem Parlament zur Zierde gereichte." Weiter heißt es: „Die Linzer Bürger, die in dem reizenden alten Landestheater saßen (das der allmächtige Landesausschuß vor einem Umbau beschützen möge) ..." usw.

In der Tat: Der Zuschauerraum bietet heute noch das schöne Bild eines intimen Theaters. Aber trotzdem besteht das Bedürfnis nach einem neuen, modern eingerichteten Theater.

Was nun die künstlerische Tätigkeit auf unserer Bühne betrifft, so kann festgestellt werden, daß zumeist, mit wenigen Ausnahmen, ernstzunehmende Arbeit geleistet wurde. Schon die ganzjährige Spielzeit bis zum Jahre 1875 mit dem vollständigen Apparat (Große Oper, sämtliche Spielgattungen des Sprechstückes, Posse, Singspiel, Operette, Ballett und Pantomime) verbürgt künstlerisches Niveau, da doch mit Hochdruck gearbeitet werden mußte, um das Theater immer auf jener Höhe zu erhalten, die ein gutes Theater braucht, das Interesse des Publikums wach zu halten.

Wenn wir in chronologischer Folge den künstlerischen Werdegang unserer Landesbühne bis auf die heutige Zeit verfolgen, bekommen wir ein Bild der kulturellen Einstellung der Bewohner der Stadt zum Theater und des Theaters zu seinem Publikum. Die Landeshauptstadt Linz zählte bei Eröffnung des neuen Theaters kaum 20.000 Einwohner, so daß die Größe des Zuschauerraumes (für 782 sitzende und 290 stehende Personen) mehr als genügend war. Die Kontrakte, die die Stände mit den jeweiligen Unternehmern abschlossen, umschrieben genau Spielplan und Anzahl der zu verpflichtenden Darsteller. So finden wir in dem mit dem ersten Direktor, Georg Dengler (1800—1804), abgeschlossenen Kontrakte u. a. folgende Punkte enthalten: Punkt 1: Die Stände überlassen dem Georg Dengler das Theater auf drei Jahre nach dessen Eröffnung und sind abwechslungsweise gut ausgewählte Theaterstücke und Opern aufzuführen. Punkt 3: Der Direktor ist verpflichtet, immer eine gute Truppe herzuhalten; hiezu gehören wesentlich fünf gute Akteure bei den Komödien und fünf gute Sänger bei Opern, und zwar bei den ersteren ein Liebhaber, eine Liebhaberin, ein Alter, eine Alte, dann ein Buffo; bei der Oper hingegen ein Bassist, ein Tenorist, eine Sängerin und zwei gute Mittelstimmen.

Nach Punkt 5 hat der Theaterunternehmer ein wohlbesetztes Orchester herzuhalten und zwar bei Komödien wenigstens acht, bei Opern mit ausdrücklichem Einschluß des Fortepianos fünfzehn Personen. Im Jahre 1819 erließ die Landesregierung eine „Vor-

schrift für das ständische Theater in Linz", worin es unter anderen vielen Paragraphen heißt: „Zum Einstudieren einer neuen Rolle im Schauspiele werden 8 Täge, in der Oper 14 Täge zum längsten Termine bestimmt, doch müssen während dieser Zeit die Sänger die im Schauspiele ihnen zugetheilten Rollen zugleich liefern. Hievon entschuldigt nur Krankheit" oder: „Wer zu spät auf das Theater kömmt, so daß das Publikum auf ihn, oder das Schauspiel warten müßte, wer einen Auftritt versäumt, oder seine Rolle zum Nachtheile des Stückes spielt, oder wohl gar mit Vorsatz verdirbt, verliert die Gage für diesen Tag." Es wurde damals das Theater seitens der Behörde sehr ernst genommen und auf künstlerische Arbeit gedrungen.

Viele interessante Daten sind aus dem von den Soufleuren des Theaters am Schlusse des Spieljahres herausgegebenen „Theater-Almanach" zu entnehmen, welche

Das Landestheater Phot. E. Fürböck, Linz.

Theaterbehelfe bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen. Diese Almanache geben Einblick in die künstlerischen Arbeitsleistungen der verschiedenen Theaterepochen und geben auch Zeugnis von der Pflege der Kunst durch die verschiedenen Theaterleiter. Aus dem „Linzer Theateralmanach" vom Jahre 1796 (also 7 Jahre vor Eröffnung des neuen Hauses) ist aus dem Verzeichnisse der Schauspiele und Opern, welche seitens der Unternehmung des damaligen Theaterdirektors Glöggl vom 8. Juni 1790 bis 31. Dezember 1795 aufgeführt wurden, zu entnehmen, daß „Hamlet" am 2. November 1790, „Maria Stuart" am 29. Jänner 1791, „Othello" am 8. Juni 1791 und „Minna von Barnhelm" am 7. März 1793 sowie die Mozartopern „Die Zauberflöte" am 25. August 1793 und „Die Entführung aus dem Serail" am 14. Jänner 1794 in Linz zum ersten Male aufgeführt wurden. Glöggl hatte in den Jahren 1795 und 1796 an Schauspielern und Sängern 18 Herren und 12 Damen nebst entsprechendem Orchester, von welchem 13 Mitglieder in jährlicher Besoldung standen, beschäftigt.

Im Jahre 1803 übernahm, wie schon eingangs erwähnt, Direktor Georg Dengler die Leitung des neuen „Nationaltheaters", welchem in kurzen Zeiträumen die

Direktoren Glöggl (1804), Graf Füger (1804—1811), Miré (1811—1817), der Wiener Hofschauspieler Schütz (1818), Hölzl (1819—1824). Josef Pellet (1824—1833), Neufeld und Börnstein (1833—1835) und schließlich Börnstein allein (1835—1839) folgten, worauf abermals Pellet (1840—1843) die Leitung übernahm.

Unter Börnstein stand das Theater auf schöner Kunsthöhe; so wurden im Jahre 1836 unter 335 Vorstellungen 75 Opern, 3 Ballette, 2 Konzerte, 65 Lokalpossen und Singspiele, 190 Lust-, Schau- und Trauerspiele gegeben, wovon 6 Opern, 2 Ballette, 2 Konzerte, 10 Lokalpossen und Singspiele, 52 Lust-, Schau- und Trauerspiele als Neuheiten aufscheinen. Auch die Jahre 1840—1843 hatten unter der zweiten Direktion von Josef Pellet großen künstlerischen Erfolg aufzuweisen, wie überhaupt das Theater in dieser Direktionsepoche auf hoher kultureller Stufe stand. Im Oktober 1842 fanden im Theater zwei Vorlesungen eigener Dichtungen des Dialektdichters Franz Stelzhamer statt, während im Oktober 1843 der Satyriker M. G. Saphir aus Wien ebenfalls zwei Vorlesungen aus eigenen Werken hielt.

Vom Jahre 1843 bis Ostern 1849 war wieder Eduard Neufeld Leiter des Theaters, doch hatte er sehr unter den ungünstigen Zeitverhältnissen, besonders des Jahres 1848, zu leiden, so daß er das Theater keiner künstlerischen Entwicklung zuführen konnte.

Unter seiner Direktionsführung wurde im Jahre 1848 die Oper „Cid" von Emil Mayr, einem gebürtigen Linzer, mit größtem Erfolge uraufgeführt. In den Jahren 1843 bis 1849 wirkte der Opernsänger Zehden als Bassist und Opernregisseur in Linz, der sich nach Ablauf seines Engagements als Lehrer der französischen Sprache dauernd in Linz niederließ. Er war eine stadtbekannte Persönlichkeit und erfreute sich beim Publikum und später bei seinen nach Hunderten zählenden Schülern großer Beliebtheit. Von großem Interesse war das Gastspiel des Dichters und berühmten Wiener Komikers Johann Nestroy im Juni 1843, welcher zumeist in seinen eigenen Stücken als einer der besten Verkörperer seiner Possenfiguren auftrat. Er kam auch später noch des öfteren als stets sehr gerne gesehener Gast nach Linz. Daß damals die Verhältnisse äußerst schlechte waren, zeigt der Kassarapport vom Mai 1848, der mit einem Abgang von 3003 Gulden 72 Kreuzer abschließt, gewiß eine für damals ganz ungeheuere Summe als Defizit eines Monats! Es gab Tageseinnahmen bis zu 8 Gulden 42 Kreuzer („Sohn der Wildnis"); die beste Einnahme in diesem Monate erzielte „Urbild des Tartüffe" mit 142 Gulden 33 Kreuzer. Auch die täglichen Operneinnahmen bewegen sich zwischen 20 und 42 Gulden.

Der nachfolgende Direktor, der Linzer Hausbesitzer Franz Stöckl (1850—1852), dessen Gattin Klara Heinefetter als Sängerin einen europäischen Ruf genoß, konnte ebenfalls dem finanziellen Ruin nicht entgehen. Aber auch Stöckl gab sich Mühe, die Landesbühne auf künstlerischer Höhe zu erhalten.

Im Verzeichnis der vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1850 gegebenen Vorstellungen scheint unterm 15. September 1850 eine ganz interessante Vorstellung auf: „Die hiesige Liedertafel „Frohsinn" in Verbindung mit dem Herrn Theater-Direktor Fr. Stöckl und der löblichen National-Garde-Musik-Kapelle, gaben zur Feier der Einsetzung des löbl. Gemeinderathes und der Beeidigung des Herrn Bürgermeisters, bei glänzender, durch

das hohe Landeskollegium veranlaßter Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, eine große Festvorstellung. Dazu: „Feurige Kohlen", Sch. in 3 A. v. Adam (Neu). Zum Schlusse: Epilog mit 3 Tableaux, gesprochen vom Regisseur Herrn Eduard Liebold. Die ganze Einnahme wurde zur Gründung eines Fondes zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses für das Kronland Oberösterreich bestimmt."

Im Jahre 1852 bestand das Orchester laut „Almanach" aus 34 Musikern!

Unter der nachfolgenden Direktion August Pütz, ehemaliger Kapellmeister und Direktor des fürstlichen Hoftheaters Schwarzburg-Sondershausen (1852 bis Ostern 1855) fand besonders die Oper gute Pflege. Erstmalige Aufführungen waren die Opern „Rigoletto" von Verdi (3. Mai 1854) und „Der Prophet" von Meyerbeer (23. November 1854); im Schauspiel kam „Der Erbförster" von Otto Ludwig am 1. Juni 1854 zur ersten Aufführung. In die Pachtbedingnisse wurden einige neue Bestimmungen aufgenommen; nach § 4 sind wenigstens vier neue, hier noch nie gehörte Opern im Jahre zur Aufführung zu bringen! Diese Bestimmung konnte aber nicht ganz genau eingehalten werden. Es ist ganz interessant, festzustellen, daß gerade von Mitte der Zwanziger- bis Ende der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts für die Oper, sowohl in ihrer Produktion, wie in ihrer Pflege, was natürlich eine Folgeerscheinung der produktiven Tätigkeit war, eine Blütezeit war.

Auch im Schauspiel gab es unter Pütz viel Abwechslung, wofür berühmte Gäste vom Wiener Burgtheater, wie die Hofschauspieler Meixner, Dawison (im Jahre 1853 neunmal), Löwe und andere sorgten. Auch Nestroy fehlte nicht unter den hervorragenden Gästen.

Eine sehr gute Direktion war Frau Schuselka-Brüning (April 1855 bis Ostern 1857). In der Zeit vom 9. April 1855 bis 31. Dezember 1856 fanden 606 Vorstellungen statt, darunter 301 verschiedene Sprechstücke und Singspiele und 45 verschiedene Opern. Hievon kommen 129 Vorstellungen auf die Oper, die übrigen auf die anderen Spielgattungen, wie Schau-, Trauer- und Lustspiel, Singspiel, Ballett und Pantomimen. Im rezitierenden Schauspiel gab es 72 Erstaufführungen und 113 Neueinstudierungen.

Eine künstlerisch sehr fruchtbare Periode gab es unter der nun folgenden Direktion Eduard Kreibig (Ostern 1857 bis 1863). Im ersten Jahre seiner Direktion (13. April bis 31. Dezember 1857) gab es nicht weniger als 46 Novitäten, darunter 24 Schau-, Lust- und Trauerspiele, wie „Narciß" von Brachvogel (als Eröffnungsvorstellung am 13. April 1857), „Die Kameliendame" (26. Oktober 1857), in der Oper „Der Troubadour" von Verdi (12. Oktober 1857) und 21 Possen und Charakterspiele.

Für das Sommersemester 1857 wurden dem Direktor Kreibig die Opernvorstellungen erlassen; ab 1860 wurde ihm die Subvention auf 6300 Gulden ö. W. erhöht.

Zum ersten Male scheinen unter dieser Direktion Operetten im Spielplan auf, welche durchwegs Neuheiten waren: „Hochzeit bei Laternenschein", „Der Ehemann vor der Türe", „Fortunius Liebeslied", sämtliche von Offenbach, „Das Pensionat" von Suppé, „Der Schauspieldirektor" von Mozart, „Tannhäuser"-Parodie von Binder und andere; außerdem kam eine große Zahl neuer Possen und Charakterbilder zur Aufführung. Kreibig leitete das Theater mit künstlerischem Verständnisse und gutem Geschäftssinne, so daß er auch finanziell gut abschnitt. Unter ihm war im letzten Jahre

seiner Direktionsführung der allseits bekannte Wiener Komiker Karl Blasel (1862—1863) engagiert. Auch Komiker Feistmantel, sowie der Sänger Ander (lyrischer Tenor) und die Bassisten Binder und Hablawetz machten von Linz (unter Kreibig engagiert) ihren künstlerischen Aufstieg.

Ein kleiner künstlerischer Rückgang ist unter den nachfolgenden Direktionen Klement und Pichler-Bodog sowie Hermann Sallmair zu verzeichnen, obwohl auch sie ganz tüchtige Arbeit leisteten. Unter der Direktion Klement und Pichler-Bodog wurde am 28. Februar 1866 „mit brillanter Ausstattung" — wie es im Almanach 1865/66 heißt — zum ersten Male die Oper „Lohengrin" von Richard Wagner aufgeführt, sowie die Offenbachsche Operette „Die schöne Helena" (11. Dezember 1865). Diese Direktion leistete sich auch ein Ballett mit einer Ballettmeisterin, zwei Solotänzerinnen und zehn Elevinnen. Weniger novitätenreich war das Schauspiel. Unter den verpflichteten Mitgliedern befindet sich im Personalstand dieser Direktion im Spieljahre 1864/65 Fräulein Berta Ehn, Mezzo-Sopranistin (als Gast engagiert), die nachmalige hervorragende Wiener Hofopernsängerin. Im zweiten Spieljahre dieser Direktion 1865/66 ist hier als erste dramatische und Koloraturs ängerin Fräulein Pappenheim (für den Sommer als Gast) verpflichtet, welche ebenfalls später als Sängerin der Wiener Hofoper einen bedeutenden Ruf genoß. Auch an Gästen hat die Direktion Klement und Pichler-Bodog hervorragende Künstler gebracht, wie die Komiker Matras, Karl Blasel, Karl Rott, die berühmte Wiener Lokalsängerin Josefine Gallmayer, die Mitglieder des Wiener Hofburgtheaters Fräulein Baudius, Bernhard Baumeister, die Hofopern- und Kammersängerin Frau Dustmann, die Hofopernsänger Hölzl, Rokitansky und andere.

Anläßlich der üblichen Benefiz-Vorstellungen kamen in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts sowie auch früher und später noch sehr oft Lokalkomödien, welche zumeist die betreffenden Benefizianten zu Verfassern hatten, zur Aufführung, so z. B. „Das Kirchweihfest in Leonding", „Ein Morgen in Linz, eine Nacht in Wien, ein Abend in Eferding", Lebensbild in drei Akten, „Die Linzer Stubenmädchen", „Die schöne Rosel von Urfahr", „Bei der Milchmariandl", „Linz vor 112 Jahren", „Ein Linzer Traum vom Rittertum", „Um Mitternacht oder der Geist auf der Promenade", wobei wohl in den meisten Fällen der Benefiziant am besten auf seine Rechnung kam. Zu dieser Zeit gastierten auf unserer Bühne, sowie auch auf anderen großen Bühnen des In- und Auslandes, sehr oft hervorragende Truppen von Akrobaten, Luftgymnastikern, Magier, Trapezkünstler, Arabertruppen, Zwerge, Tänzer, Instrumentalisten u. dgl., was darin seinen Grund hatte, daß es zu dieser Zeit, außer dem Wanderzirkus, keine anderen Stätten zur Produktion für hervorragende Vertreter dieser „Kunstgattungen" gab und auch der finanzielle Erfolg für die Theaterleitungen nicht gleichgültig sein konnte.

Nun beginnt mit Direktor Franz Thomé aus Prag (1867—1870/71) eine künstlerische Blütezeit für unsere Bühne, die besonders unter der Direktion der Schauspielerin Betti Weiß (1870—1873) ihre glänzende Fortsetzung fand. Damals, wie auch schon in den vorhergegangenen Theaterjahren, fanden viele der hier engagierten Mitglieder ihren Weg zur Kunsthöhe und so wurde unser Theater sehr oft zum Sprungbrett für manchen prominenten Künstler.

Es waren z. B. unter Thomé hier der nachmalige Wiener Hofschauspieler Peterra und die hochdramatische Sängerin Anna Kaufmann engagiert, welch letztere von hier in gleicher Eigenschaft an das Hoftheater in München verpflichtet wurde. Unser Landestheater genoß damals den Ruf eines erstklassigen Kunstinstitutes und war ein starker Kulturfaktor unserer Landeshauptstadt!

Unter Thomé und unter der Direktion Betti Weiß war auch der nachmalige Kapellmeister der Wiener Hofoper und spätere Leiter der großen Symphonie-Konzerte in Boston, Wilhelm Gericke, als erster Opernkapellmeister tätig. Während seiner hiesigen Tätigkeit war er auch erster Chormeister der Liedertafel „Frohsinn", wie denn überhaupt damals die ersten Opernkapellmeister des Theaters auch die Chormeisterstelle der Liedertafel „Frohsinn" (Gericke, Floderer, Hummel) bekleideten.

Die Direktorin Betti Weiß hatte eine Künstlerschar verpflichtet, die wohl jeder ersten Bühne zur Zierde gereicht hätte und sowohl Schauspiel, wie Oper und Operette standen auf höchster künstlerischer Stufe!

Unter Thomé und Betti Weiß waren auch viele hervorragende Gäste zu Gastspielen gekommen, wie die berühmte Wiener Hofopernsängerin Marie Wilt, die Hofschauspieler Fräulein Baudius, Adolf Sonnenthal, Bernhard Baumeister, Karl Meixner, Komiker Wilhelm Knaack vom Wiener Karltheater und viele andere. Der Spielplan wies alle Neuheiten im Schauspiel, Oper und Operette auf und war auch sonst sehr abwechslungsreich gestaltet. Ebenso fanden unsere Klassiker gute Pflege, bei welchen Vorstellungen jedoch die studierende Jugend — zu ihrer Ehre sei es hier festgestellt — einen Großteil des Publikums bildete! Galerien und Stehparterre, aber auch teilweise bessere Plätze, füllten die Studierenden der hiesigen Mittelschulen.

Auch die folgenden Direktionen Heinrich Hirsch (1873—1875) (unter dieser Direktion wirkte hier als Anfängerin die sentimentale Liebhaberin Rose Bertens, heute noch eine der prominentesten Schauspielerinnen Deutschlands), Josef M. Kotzky (1875—1881), Heinrich Cornelli (1881—1882) blieben auf dem Niveau und hatten in allen Spielgattungen gute Vertreter der verschiedenen Fächer, brachten Schauspiel, Oper und Operette in bester Aufmachung heraus, so daß auch in diesen Direktionsepochen das Theater in schönster künstlerischer Blüte stand.

Direktor Josef M. Kotzky (Ostern 1875—1881) wurde die neunmonatliche Spielzeit bewilligt. Unter seiner Leitung war der Kunsthimmel unserer Bühne noch ungetrübt. Der berühmte, heute noch unvergeßliche Komiker und Nestroydarsteller Sebastian Stelzer und der nachmalige hervorragende Berliner Operettentenor Sigmund Steiner (beide Linzer) begannen unter dieser Direktion ihre Bühnenlaufbahn. Kotzky verpflichtete den heute noch nicht erreichten, genialen Wiener Hofschauspieler Friedrich Mitterwurzer für ein längeres Gastspiel nach Linz, bei welchem er in seinen Glanzrollen auftrat. Von Ostern 1878 bis 1881 führten Kotzkys Erben die Direktion weiter und hatte die künstlerische Leitung Heinrich Cornelli, welchem dann die Direktion von Ostern 1881 bis 1882 vom Landesausschusse verliehen wurde. Auch Cornelli arbeitete mit schönem künstlerischen, aber weniger finanziellem Erfolge. Im Juli 1881 brachte er ein Gesamtgastspiel von durchwegs prominenten königl. württembergischen Hofschauspielern der Stuttgarter Hofbühne nach Linz. Anläßlich dieses Gastspieles kam hier Victorien Sardous Komödie „Cyprienne" am

4. Juli 1881 zur erstmaligen glänzenden Aufführung. Unter seiner Direktion gastierte hier zum ersten Male die seinerzeit beste Operettensängerin Marie Geistinger aus Wien, sowie die unvergeßliche Volksschauspielerin Josefine Gallmayer, die Hofopernsängerin Berta Ehn (1864/65 in Linz engagiert), die hervorragende, leider so früh verstorbene Sentimentale des Wiener Hofburgtheaters Josefine Wessely u. a. m.

Die nun folgende Direktion Heinrich Dorn (1882—1884) brachte das künstlerische Niveau des Theaters etwas herunter, obwohl auch Direktor Dorn sich bemühte, den guten Ruf unseres Theaters zu erhalten. Der nun folgende Direktor Julius Laska (1884—1891), welcher mit seiner Frau, einer glänzenden Naiven, unter Dorn engagiert war, brachte wieder die künstlerische Kurve stark zum steigen. Laska, der heute noch in voller Rüstigkeit in Linz lebt, war ein großzügiger Direktor, dem es stets darum zu tun war, seiner Vaterstadt Linz eine würdige Stätte der Kunst zu erhalten. Er brachte u. a. die Kienzlsche Oper „Urvasi" unter Leitung des Komponisten in glänzender Aufmachung zur ersten Aufführung; weiter führte er im Oktober 1888 in ganz neuer blendender Ausstattung die Operette „Der Mikado" von Sullivan unter Inszenierung des Ballettmeisters Gundlach vom Nationaltheater in Budapest zum ersten Male auf. Am 31. Oktober 1887 veranstaltete Laska anläßlich der Säkularfeier der ersten Aufführung von Mozarts „Don Juan" (welche in Prag stattfand) eine Festaufführung dieser Oper mit folgenden hervorragenden Gästen der Wiener Hofoper in den Hauptrollen: Marie Lehmann (Donna Elvira), Karl Sommer (Don Juan), Franz von Reichenberg (Don Gonzalvo) und Fritz Schrödter (Don Octavio).

Unter der folgenden Direktionsära Skriwanek (1891—1897) überstieg die finanzielle Kurve die künstlerische, so daß von künstlerischer Arbeit nicht viel gutes gesagt werden kann. Skriwanek selbst war ein vorzüglicher Komiker sowohl in der Posse wie im Schwank. Nach dieser Direktion setzte wieder eine starke künstlerische Aufwärtsbewegung unter der Direktion Alfred Cavar (1897—1903) ein. Ernst Tautenhayn (der jetzige hervorragende Wiener Komiker), Therese Schinner, Hans Claar, Rudolf Lenoir, Charlotte Wesel (die jetzige prominente Schauspielerin Charlotte Waldow), die Operettensängerin Tony Claar-Eibenschütz, Dora Kepplinger (später Operettensängerin im Carltheater in Wien und nachmalig Direktorin dieses Theaters) und viele andere vorzügliche Kräfte waren bei Cavar engagiert. Er hatte großes Geschick in der Entdeckung von Talenten. So führte er Luise Kartouch (eine Linzerin), die hier im Chor wirkte, zu ihrer jetzigen künstlerischen Höhe. Ein großer Stern am heutigen Operettenhimmel, die prominente Berliner Operettensängerin Fritzi Massary, begann hier unter Cavar ihre künstlerische Laufbahn in kleinen Rollen als zweite Soubrette; auch die bekannten Kapellmeister Winternitz und Ottenheimer waren gleichzeitig bei ihm engagiert. Cavor hatte sämtliche Fächer aller Spielgattungen stets trefflich besetzt und schloß mit beliebten Mitgliedern zwei- und mehrjährige Verträge. Als letzte Vorstellung seiner Direktion kam Calderons „Richter von Zalamea" mit Hofschauspieler Baumeister als Gast zur Aufführung. Cavar brachte Kunst und Geschäft in besten Einklang und verstand es, das Theater in jeder Beziehung — sowohl künstlerisch, wie finanziell — zu heben. Eine Lokalkomödie, „Die Linzer Vereinsbrüder", vom Redakteur der Linzer „Tagespost" Max Gans, brachte ihm in einer Saison 15 ausverkaufte Häuser. Unter der folgenden Direktion Schramm und

Wallner (1903—1906) — nach dem ersten Direktionsjahre Schramm allein — sank das Niveau des Theaters wieder etwas.

Nun kommt die Glanzära Hans Claar (1906—1918), welcher nicht nur ein glänzender Schauspieler, sondern auch ein vorzüglicher Direktor war. Er machte den Weg Linz—Wien-Burgtheater—Wien-Theater in der Josefsstadt (Jarno) zurück nach Linz als Direktor. Es war so mancher bei Claar engagiert, der den Weg zu den Größen der Kunst fand, wie z. B. der berühmte, leider so früh verstorbene Bariton Josef Schwarz, Kammersänger Dr. Emil Schipper (Wiener Hofoper), die Hamburger Opern-diva Dorda-Winternitz, der Hamburger Opernkapellmeister Winternitz, die Opernsängerin Maria Doppler (von Felix Weingartner für die Wiener Hofoper verpflichtet) u. a. m. Das Theater brachte Claar auf eine sehr hohe künstlerische Stufe, war er doch selbst ein Schauspieler größten Formats, der es verstand, auserlesene Künstler um sich zu scharen. Er arbeitete während seiner zwölfjährigen Direktionsführung sehr wenig mit Gästen, da er stets über ein vollständiges, glänzend künstlerisch diszipliniertes Personal auf allen Gebieten verfügte. Von der Direktion Claar gilt dasselbe, was von der Direktion Betti Weiß in diesem Aufsatze gesagt ist. In den Kriegsjahren war Direktor Claar gezwungen, die Oper aus dem Spielplane auszuschalten. Dagegen fand das klassische Drama sowie das moderne Schau- und Lustspiel beste Pflege, war er doch selbst die größte Stütze und beste Kraft seines stets guten Ensembles. Erinnert sei nur an seine Glanzrollen in „Wohltäter der Menschheit", „Blumenboot", „Der Teufel", „Wienerinnen", „Fuhrmann Hentschel", der alte Grutz in Schönherrs „Erde" und viele andere. In der Oper brachte er „Tiefland", „Tristan und Isolde", „Meistersinger" sowie den „Ring" zur tadellosen Aufführung. Nach Claar kam Max Höller (1918—1921) als Leiter an die Spitze des Landestheaters, das aber nun nicht mehr auf der gewohnten Höhe blieb. Aber auch Direktor Höller verfügte, besonders in seiner ersten Direktionsperiode, über ein sehr gutes Ensemble, dessen Mitglieder ebenfalls großen künstlerischen Aufstieg machten. Vor allem ist es die heute hier noch unvergessene jugendlich-dramatische Sängerin Maria Müller (Spieljahr 1919/1920), die dermalen an der Metropolitan-oper in Newyork zu den hervorragendsten Künstlerinnen zählt und als Rivalin der Jeritza gilt, sowie Lene Holstein, welche jetzt den Ruf einer der ersten Operetten-soubretten genießt; weiter waren engagiert: Eduard Loibner (jetzt Wien, Deutsches Volkstheater), Othmar Bigler (Wien, Reinhardtbühne, Theater in der Josefsstadt), Artur Duniecky (Wien), Anna Martinelli (Wien), Berta Finkler (jetzt in Deutschland in erster Stellung). Höller hatte ein großes Verdienst durch die Schaffung der „Kleinen Bühne" (Redoutensaal), welche sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreute, jedoch später leider wieder aufgelassen werden mußte.

Paul Wrede (Mai 1921 bis September 1923) brachte das Theater wieder in eine Abwärtsbewegung und sind nur die unter seiner Direktion in den Jahren 1921 und 1922 veranstalteten Opern-Maifestspiele künstlerisch zu werten, da Direktor Wrede ein vorzügliches Wiener Opernensemble nach Linz brachte.

Nun kam abermals Max Höller, welcher im Vereine mit Direktor Heinrich Hagin das Theater vom September 1923 bis Dezember 1923 leitete. In dieser Zeit hatte Linz keine ständige Oper.

Heinrich Hagin (Dezember 1923 bis September 1925) übernahm nach dem nichts weniger als ruhmvollen Abgang Höllers allein die Direktion. Unter seiner Leitung — er nahm die Oper wieder ständig in den Spielplan auf — nahm das Theater wieder einen schönen künstlerischen Aufschwung. Als Direktor ging ihm ein großer künstlerischer Ruf voraus, leitete er doch früher große deutsche Theater, wie in Karlsruhe, Berlin usw. sowie drei Jahre die städtischen Bühnen in Graz. Er war ein hochintelligenter, durch und durch künstlerisch veranlagter Direktor. Infolge seiner zerrütteten Nerven konnte er nichts Ersprießliches mehr leisten und ließ nach seinem im September 1925 erfolgten freiwilligen Scheiden aus dem Leben unser Theater in einem desolaten, trostlosen Zustand zurück.

Endlich unter Albert Hugelmanns Direktion (nunmehr der 38. Leiter des Linzer Landestheaters seit 1803) steigt die künstlerische Kurve wieder. Er hat in seiner bisherigen zweijährigen Leitung das Theater, dank der großzügigen Unterstützung seitens der Gemeinde und teilweise des Landes, wieder künstlerisch gehoben und seien besonders die im Mai 1927 veranstalteten Opern-Maifestspiele durch das Ensemble der Wiener Volksoper vermerkt, bei welchen zum ersten Mal in Linz „Parsifal" von Wagner als Bühnenwerk in ganz prächtiger Aufmachung zur einwandfreien Aufführung gelangte. Es ist zu hoffen, daß nunmehr unser altehrwürdiges Landestheater wieder die volle künstlerische Höhe erreicht.

Es wurde versucht, ein Bild der künstlerischen Entwicklung und Leistung unserer Landesbühne seit 1803 bis heute zu entwerfen und zu zeigen, daß das Linzer Theater stets kulturell seine Aufgabe erfüllt hat. Und wenn auch nicht immer durch die 38 Direktoren, die das Theater bis heute leiteten, die künstlerischen Leistungen und Aufgaben richtig erfaßt und die Hauptaufgaben: Pflege der Kunst, Bildung und Veredlung des Geschmackes, anständige Erheiterung des Publikums, erfüllt wurden, so wissen wir doch, daß sie eben dem zeitgemäßen Geschmacke des Publikums Rechnung tragen mußten, der nicht immer mit der Kunst im Einklang stand.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich zumeist die Oper der besten Pflege erfreute, während das Sprechstück, wenn auch nicht vernachlässigt, so doch mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Dr. Franz Sartori, ein damals sehr bekannter Schriftsteller, schreibt im Jahre 1811 über das Linzer Theater: „Das Schauspiel war, wie ich es sah, kaum erträglich, aber die Oper ist hier so vorzüglich besetzt, als sie außer Wien und Prag nirgends in der österreichischen Monarchie besetzt seyn dürfte." So war im Laufe der Zeiten das Linzer Landestheater doch zumeist eine Heimstätte wahrer und edler Kunst und wurde als Kulturfaktor unserer Landeshauptstadt stets mit Recht gewertet, was auch in der Zukunft der Fall sein möge.

Das höhere Schulwesen der Stadt Linz.

Von Dr. Emmerich Pillewizer, Direktor der städtischen Mädchenmittelschulen in Linz.

Die geistige Kultur einer Stadt wird nicht zuletzt durch ihr Schulwesen bestimmt. Leider war unsere Landeshauptstadt niemals der Sitz einer Hochschule. Im allgemeinen beschränkte sich das höhere Schulwesen der Stadt Linz immer auf eine Anzahl von Mittelschulen und auf die seit der Josefinischen Epoche bestehende Diözesanlehranstalt zur Heranbildung des Seelsorgerstandes. Die frühesten, etwas ausführlicheren Nachrichten über das höhere Schulwesen in Linz reichen, wie fast überall, in die Reformationszeit zurück. Die protestantischen Stände erblickten in einem guten Schulwesen das beste Mittel, die Ausbreitung des evangelischen Bekenntnisses zu fördern und ihre Stellung zu stärken. Darum gründeten sie die Lateinschule. Diese erfreulichen Blüten des klassischen Studiums welkten allerdings in der Zeit der Gegenreformation dahin und insbesondere die Zeit der Bauernkriege war für sie ungünstig. Aber die Jesuiten verstanden es, auf dem von den evangelischen Ständen bearbeiteten Boden, auf dem das Verständnis für die Bedeutung und Wichtigkeit des Studiums erwachsen war, bald wieder eine blühende Schule in ihrem Geiste zu errichten. Sie ist die Vorläuferin unseres Gymnasiums, dessen ruhmreiche Geschichte also bis in die bewegten Zeiten der Reformation und Gegenreformation zurückreicht. Darum soll auch zuerst das Linzer Gymnasium besprochen werden.

Die erste sichere Nachricht von der Lateinschule der oberösterreichischen Stände besitzen wir aus dem Jahre 1565, wo dieselben von Kaiser Maximilian II. die Überlassung des leerstehenden Minoritenklosters für eine protestantische Lateinschule erbaten. Sie erhielten es auch. Warum aber die Schule schon 1567 nach Enns verlegt wurde und bis 1574 dort verblieb, ist unbekannt. Aus dieser Zeit haben wir einige genaue Instruktionen, eine Schulordnung und einen Lehrplan. Letzterer baut sich natürlich fast ganz auf dem Studium der lateinischen Sprache auf. Dem Deutschen, dem Rechnen und den sonstigen Realien wurde nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Im Jahre 1574 wurde die Schule wieder nach Linz zurückverlegt. Es begann nun für sie eine schöne Blüte mit der im Jahre 1576 erfolgten Berufung des Magisters Memhard, eines Württembergers, von der berühmten Straßburger philosophischen Fakultät. Memhard ward von dort aus wärmstens empfohlen. Und in der Tat bekam die Schule sehr bald einen ausgezeichneten Ruf. Von ihm stammt auch eine neue Schulordnung. Die bisher dreiklassige Schule wird fünfklassig. Den fünf Magistris standen mehrere Korrepetitoren zur Seite. Noch immer spielt im Lehrplan das Latein die größte Rolle, aber auch Religion und Musik wird eifrig gepflegt und später auch Arithmetik, Astronomie und Physik in den Lehrplan aufgenommen, weshalb auch eine

6. Klasse angefügt wurde. In diesen Disziplinen hat der Gelehrte und Lehrer an dieser Anstalt von 1612 bis 1626, Johannes Kepler, der Schule einen unvergänglichen Namen gemacht. Leider sank gegen Ende der Amtstätigkeit Memhards die Schule von ihrer Höhe bedeutend herab. Es kam so weit, daß die Landstände gegen ihn, der seiner Pflichten gröblich vergaß, nach wiederholten Ermahnungen mit der Entlassung im Jahre 1598 vorgehen mußten. Sein Nachfolger wurde der Stadtarzt Dr. Anomaeus. Aber sein Amt dauerte nur zwei Jahre, denn 1600 erfolgte durch Erlaß Kaiser Rudolfs II. die Auflösung der Schule, die Vertreibung der protestantischen Lehrer und Prediger und das Verbot der freien Ausübung des evangelischen Glaubens. Trotz mehrfacher Versuche der Stände, die Auflösung der Landschaftsschule zu verhindern, scheiterten diese an dem Widerstand des Landeshauptmannes Löbl. Dr. Anomaeus und die anderen Lehrer verließen das Land, von den Ständen wirklich sehr freigebig mit Abfertigungen und Pensionen bedacht. Die protestantischen Herren im Lande stifteten nun Stipendien, von deren Ertrag talentierte junge Leute an deutschen Hochschulen im protestantischen Geiste ausgebildet werden sollten.

Aber die Gegenreformation Rudolfs II. vermochte sich nicht durchzusetzen. Wohl blieb die schon 1608 von den Jesuiten an Stelle der aufgelösten Ständeschule gegründete Privatschule bestehen, aber Dr. Anomaeus und auch Dr. Memhard hielten wieder ihren Einzug in Linz. In dieser von 1609 bis 1624 währenden zweiten Epoche der evangelischen Landschaftsschule wirkte an ihr, wie oben bereits gesagt, Kepler, und hat in dieser Zeit das nach ihm benannte dritte Gesetz gefunden und sein Hauptwerk „Harmonie der Welt" veröffentlicht.

Aber die protestantische Restauration dauerte nur bis zum endgültigen Sieg Ferdinands II. über alle seine Gegner und bis zur Durchführung der Gegenreformation in allen Habsburgischen Ländern. Der Statthalter Herberstorff war ein sehr willfähriger Vollzieher aller ihm von seinem Landesherrn Maximilian von Bayern namens des Kaisers aufgetragenen Befehle. Die Schulkasse der Landschaftsschule wurde beschlagnahmt und dadurch der Lebensnerv derselben unterbunden. Die vornehmsten ob ihres Glaubens aus dem Lande vertriebenen Adelsgeschlechter versuchten zwar, die von ihnen gestifteten Stipendien zurückzuziehen und sie protestantischen Schulen in einem anderen deutschen Lande zuzuwenden. Aber der Kaiser verhinderte dies und so gingen sie ihres Geldes auch verlustig und die Zinsen flossen nun katholischen Zwecken zu. Die Schule schloß 1624 ihre Pforten für immer und an ihre Stelle trat nicht nur hinsichtlich des ausschließlichen Privilegiums, eine Lateinschule zu führen, die Jesuitenanstalt, sondern sie wurde auch zur Landschaftsschule erhoben. Dies geschah 1629. Zu dieser Zeit umfaßte sie sechs Klassen wie die alte protestantische Lateinschule. Seit dem Jahre 1636 ist sie in der Domgasse untergebracht. Das Gebäude wurde ständig vergrößert und auch heute verrät es sich noch durch die Aufschrift über dem Haustore als Gymnasium der Gesellschaft Jesu. Die Jesuiten fügten bald einen philosophisch-theologischen, einen juridischen und endlich auch einen medizinisch-chirurgischen Kurs an und wandelten so das Gymnasium in eine Akademie um. Hievon rührt auch der Name „Akademisches Gymnasium", den unser heutiges Gymnasium demnach mit demselben Rechte tragen könnte wie die Schwesteranstalten in Graz und Wien. Dem Gymnasium selbst wurde eine 7. Klasse im Jahre 1671 als Logik und eine 8. Klasse als Mathematik und Physik angehängt. Dadurch

bekam es den Rang eines Lyzeums mit zwei philosophischen Jahrgängen. Das Jahr 1674 bringt einen besonderen Beweis kaiserlicher Huld, indem Kaiser Leopold I. der Anstalt das Recht verleiht, den gradus baccalaureatus und magisterii ex philosophia zu verleihen.

Ungefähr seit dem Jahre 1700 bestand in Linz in der heutigen Bethlehemstraße auch das sogenannte „Nordicum", welches eine Erziehungsanstalt für katholische junge Leute in den nordischen Ländern (Skadinavien) sein sollte und das auch eine Gründung der Jesuiten war. 1709 wurde mit dem Baue der kleinen Kirche im Hause des Nordicum begonnen, die eine Nachahmung der Geburtskirche in Bethlehem darstellen sollte. Darnach erhielt auch die Straße ihren Namen. Die 30 bis 40 Zöglinge des Nordicums besuchten auch die Jesuitenakademie, deren Ruf dadurch nicht wenig gehoben wurde. In manchen Jahren stieg die Zahl der Schüler und Hörer auf über 700. Doch standen Besucherzahl und Leistungen nicht immer auf gleicher Höhe.

Als 1773 der Jesuitenorden aufgelöst wurde, übernahmen Weltgeistliche und andere Ordenspriester, insbesondere aus den oberösterreichischen Stiften von Florian, Schlägl, Wilhering und Reichersberg, den Unterricht. Diese Klöster stellten in den Jahren bis 1848 ausschließlich die Professoren und besoldeten sie auch. Die Reform der österreichischen Gymnasien von 1849 brachte auch der Linzer Anstalt eine Umgestaltung, indem die beiden früher nur lose angefügten Jahre der Philosophie organisch mit ihr verbunden wurden, so daß sie achtklassig wurde. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens hatte das Gymnasium auch bald seine Stätte in der Domgasse verlassen und war in der Pfarrgasse im ehemaligen Stift Garstenerhaus, der heutigen Bundespolizeidirektion, untergebracht worden. 1806 übersiedelte es wieder in die Domgasse, bis im Jahre 1873 dem Gymnasium vom Staate auf der Spittelwiese das schöne und würdige Heim erbaut wurde, in dem wir es heute noch untergebracht sehen. Seither hat das Linzer Staatsgymnasium stets seinen guten Ruf, den es aus so früher Zeit herüberbekommen hat, bewahrt. Der Besuch war stets ein sehr guter und ständig im Wachsen begriffen. Der Zeit des Umsturzes, die mit so vielem Alten aufgeräumt hat, war es vorbehalten, auch am Bestande der Gymnasien in Österreich zu rütteln. Da entschloß sich der Lehrkörper, dem Geiste der neuen Zeit zu folgen und einen Versuch mit einer ganz neuen Mittelschultype zu unternehmen. So entstand im Jahre 1921 neben und angegliedert ans Gymnasium die Deutsche Mittelschule, die nun hinüberleitet zur Reform der Mittelschule überhaupt.

Im vergangenen Jahre feierte die Linzer Realschule das Fest ihres 75jährigen Bestandes. Dies hatte insofern Richtigkeit, als im Jahre 1851 die bisherige unvollständige Realschule in eine den Normen des Organisationsstatutes von 1849 entsprechende Vollanstalt umgewandelt wurde. Aber eigentlich geht die Linzer Realschule auch schon auf viel ältere Anfänge zurück, die beweisen, daß der Sinn für technisch-gewerbliche Studien und die Notwendigkeit derselben schon lange im Bewußtsein des Volkes schlummerte. Schon 1708 finden wir in Linz eine Ingenieurschule für die adelige Jugend. Sie hatte ähnlich wie die Jesuitenschule gleichzeitig auch den Charakter einer Akademie. Freilich wurde seit der Gründung der Normalhauptschule in Linz und der mit ihr verbundenen Präparandenkurse vieles von dem, was der Lehrplan der Ingenieurschule lehrte, auch in diesen Kursen unterrichtet. So finden wir da neben Rechnen und Geometrie auch Stereometrie, Anschauungslehre, Zeichnen und Technologie vermerkt, so daß wohl angenommen werden darf, daß sich die beiden Anstalten ziemliche Konkurrenz machten. Die

Ingenieurschule wurde aber schon 1828 aufgelöst und es bleibt eine Zwischenzeit bis 1849, in der Linz über keine eigene technisch-gewerbliche Lehranstalt verfügte. Als im Jahre 1848 die alte Studienhofkommission aufgehoben und dafür das Unterrichtsministerium gegründet wurde, da war es eine der ersten Taten desselben, für die Gymnasien und Realschulen ein neues Organisationsstatut zu schaffen. Nach den Plänen des Ministeriums wurde der 4. Jahrgang der Normalhauptschule in Linz, der zwei Jahreskurse umfaßte, in eine unselbständige, zweiklassige Unterrealschule umgewandelt, deren Gegenstände waren: Religion, deutsche und tschechische Sprache, Mathematik, angewandte Arithmetik, Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte, Technologie und Kalligraphie. Auch Turnen war vorgesehen unter dem Namen Gymnastik, konnte aber mangels eines Turnsaales nicht ausgeübt werden. Drei Jahre nur währte diese Einrichtung und fand außerordentlichen Zuspruch. Dies veranlaßte wohl die Stadt Linz, beim Ministerium um eine vollständige Realschule vorzusprechen. So wurde 1851 die Realschule von der Normalhauptschule losgetrennt und in dem Hause in der Steingasse, das sie dann fast 60 Jahre beherbergte, untergebracht. Die Gemeinde hatte für das Schulgebäude, die Lehrmittel und die Dienerschaft zu sorgen. Das Jahr 1861 war für die Entwicklung der Realschule sehr wichtig, da sie erst durch die in jenem Jahre vorgenommene Lehrplanerneuerung zu einer allgemein bildenden Mittelschule gemacht wurde, in der allerdings die mathematisch-naturwissenschaftlichen Gegenstände besondere Betonung, aber auch alle anderen Unterrichtsfächer der Mittelschulen Aufnahme und Pflege finden sollten; gleichzeitig wurde sie aus einer sechsjährigen zu einer siebenjährigen Anstalt gemacht. Im Jahre 1909 wurde das gegenwärtige schöne Schulhaus in der Fadingerstraße von der Stadtgemeinde errichtet, das in jeder Hinsicht allen Anforderungen an ein modernes Schulhaus entspricht. In diesem Schuljahre stieg auch die Schülerzahl auf den höchsten Stand, den sie je erreichte, nämlich 650. Von dort sank sie langsam auf den gegenwärtigen Stand mit rund 500. Die Ursache dieses Rückganges ist vor allem in der Neuerrichtung des Realgymnasiums zu suchen. Die Stadtgemeinde Linz hat aber auch in den letzten Jahren noch für die Realschule Namhaftes dadurch geleistet, daß sie die Angliederung des Werkstättenunterrichtes förderte und die Schulwerkstätte auf das beste ausgestaltete. So bleibt die Linzer Realschule, die zufolge ihrer Organisation im besonderen Maße der Stadtgemeinde Linz nahe steht, eine Bildungsstätte, auf die die Stadt mit Recht stolz sein kann.

Die dritte Mittelschule im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes entstand für die männliche Jugend im Schuljahre 1911/12 durch die Gründung des Staats-Realgymnasiums.

Die außerordentlich starke Frequenz der beiden anderen Mittelschulen, des Gymnasiums und der Realschule, die an der Wende des Jahrhunderts bereits zu sehr bedenklichen Überfüllungserscheinungen führte, ließ um jene Zeit den Wunsch wach werden, in Linz oder in Urfahr eine neue dritte Mittelschule zu errichten. Immerhin dauerte es noch mehr als 10 Jahre, bis dieser Wunsch in Erfüllung ging. Es war natürlich, daß man bei dieser Neugründung, die durch die starke Bevölkerungszunahme und den Zulauf vom Lande notwendig wurde, an eine moderne Type dachte. Die Mittelschulenquete von 1908 hatte das Realgymnasium geschaffen, das in seinem Berechtigungswesen eine Vereinigung von Gymnasium und Realschule darstellte, sowie es auch im

Lehrplan das Latein vom Gymnasium, die moderne Fremdsprache und die darstellende Geometrie von der Realschule übernimmt. Mit dem Beginn des Schuljahres 1911/12 eröffnete das Linzer Realgymnasium im Schultrakte des Kolosseums, in dem heute das städtische Jugendamt untergebracht ist, die erste Klasse mit einer Schülerzahl von 48. Schon das zweite Jahr erhöhte die Zahl auf 101 Schüler, wodurch die Entlastung der beiden anderen Schulen sinnfällig, für die neue Anstalt aber, die nur eine Notunterkunft hatte, die Frage der Überfüllung ebenfalls wieder brennend wurde. Denn mit der Unterbringung von 3 Klassen und den anderen unbedingt notwendigen Räumen einer

Städtisches Mädchen-Realgymnasium und Frauenoberschule. Phot. E. Fürböck, Linz.

Mittelschule war der zur Verfügung gestellte Raum ganz erschöpft. So mußte bereits im Schuljahre 1914/15 eine Klasse in der Handelsakademie untergebracht und im darauffolgenden Schuljahre auch das bischöfliche Lehrerseminar in der Stifterstraße beansprucht werden. Daß eine derartige Zerreißung einer Anstalt auf die pädagogischen und didaktischen Bemühungen der Leitung und Lehrerschaft schwer einwirkt, ist klar. Im Schuljahre 1916/17 kehrte die ganze Anstalt in ihr Mutterhaus am Marktplatze zurück, wo nun 8 Klassen untergebracht waren, die abwechselnd Vor- und Nachmittagsunterricht hatten. Im Schuljahre 1919/20 sehen wir dann die Anstalt in das Gebäude der Sparkasse übersiedeln, in dem während des Krieges die Staatsrealschule Aufnahme gefunden hatte. In diesem Hoftrakt der Allgemeinen Sparkasse, der gewiß auch kein ideales Schulgebäude ist, aber doch den Vorteil hat, daß die ganze Anstalt an einem Punkte vereint ist, hat nun das Staatsrealgymnasium bis zum Schuljahre 1926/27 ausgehalten, in welchem endlich der Neubau in der Khevenhüllerstraße in Angriff genommen und fertiggestellt wurde. Es wird auch hier sein, wie es immer bei Neubauten von Schulen war, der

Zustrom an Schülern wird ein immer größerer werden, bis sich allmählich der Ausgleich wieder herstellt.

Die einzige allgemeinbildende Mittelschule für Mädchen war durch lange Jahrzehnte in Linz das Mädchenlyzeum, die heutigen städtischen Mädchenmittelschulen. Es ist ein sehr trauriges und wenig rühmliches Kapitel in der Geschichte des Schulwesens unseres Staates, wie er sich dem Mädchenstudium gegenüber verhielt. Während anderwärts schon längst die Wichtigkeit und Notwendigkeit erkannt wurde, auch den Mädchen Wege zu einer höheren Allgemeinbildung zu ebnen, während in anderen Ländern, wenn auch zögernd, der Staat in dieser Hinsicht durch Errichtung oder Übernahme von Mittelschulen für Mädchen seiner Pflicht nachkam, glaubte die österreichische Unterrichtsverwaltung genug getan zu haben, wenn sie die Errichtung und Erhaltung solcher Schulen Privaten überließ und sie besten Falles durch eine meist unzulängliche Summe subventionierte. Erst die Zeit des Umsturzes brachte auch in dieser Richtung etwas geänderte Anschauungen; nun aber war wohl der gute Wille vorhanden, aber die Mittel fehlten wieder. Es war im Jahre 1889, als eine größere Anzahl von Linzer Bürgern, Advokaten, Beamten und Professoren dem Rufe des heute noch lebenden Mitgründers Dr. Ernst Jäger folgte und die Gründung eines sechsklassigen Mädchenlyzeums beschloß, der einzigen damals möglichen Form der Mädchenmittelschule. Die neue Anstalt wurde zunächst im Gebäude der Staatslehrerinnenbildungsanstalt untergebracht; deren sachliche Bedürfnisse wurden einem Verwaltungsausschusse anvertraut. Die Bürgerschaft der Landeshauptstadt Linz stellte sich mit dieser Gründung ein ehrendes Zeugnis der Schul- und Bildungsfreundlichkeit aus.

Schon im Schuljahre 1891 waren alle Klassen eröffnet und die Anstalt mußte sich dringend um ein eigenes Heim umsehen. Dies wurde im Hause Prunnerstraße 18, Ecke der Museumstraße, gefunden, dessen Lage günstig war und das den natürlich noch bescheidenen Anforderungen der jungen Anstalt entsprach.

Das wichtigste Ereignis der nachfolgenden Zeit war die Gründung des Lyzealvereins, dem nun die Aufgabe zufiel, die materiellen Bedürfnisse der Anstalt zu decken. Insbesondere war es sein Bestreben, als die Anstalt von Jahr zu Jahr wuchs und die alten Räume in keiner Hinsicht mehr den Anforderungen an eine moderne Schule entsprachen, zu einem eigenen, neuen Schulgebäude zu kommen. Mit einem Opfermut, ja, mit einer Kühnheit, die aller Anerkennung wert ist, ging der Ausschuß des Lyzealvereins im Schuljahre 1910/11 an die Neuerrichtung eines Schulhauses. In der Reinhold-Körner-Straße wurde ein in jeder Hinsicht geeignetes Gebäude nach den Plänen des Architekten am Stadtbauamte Linz, Julius Schulte, errichtet, das in architektonischer Hinsicht eine wahre Zierde der Stadt ist. Mit über 300 Schülerinnen bezog mit dem Beginne des Schuljahres 1911/12 die Anstalt das neue Heim.

Aber auch in organisatorischer Hinsicht erfuhr das Mädchenlyzeum im Jahrzehnte von 1912 bis 1922 eine große Umänderung. Mit dem Schuljahre 1913/14 wurde an das bisherige sechsklassige Lyzeum ein Reform-Realgymnasium angegliedert, dessen Reifeprüfung zum Besuche der Universität als ordentliche Hörerin berechtigt, wodurch einem Bedürfnisse, das sich immer stärker bemerkbar machte, Rechnung getragen wurde. Insbesondere der Weltkrieg hat ja die Frau aus ihrer bisherigen Stellung, die sich vor

allem im Hause und in der Familie abspielte, herausgehoben und sie ins öffentliche Erwerbsleben gestellt. Die Notwendigkeit der Ergreifung eines Berufes auch durch die Mädchen hat sich in allen Ständen durchgesetzt. Dies ist auch der Grund, weshalb im Jahre 1922 das Mädchenlyzeum ganz aufgelassen und an seine Stelle die Frauenoberschule gesetzt wurde. Diese in Österreich neue Mädchenmittelschultype bezweckt, neben einer vollkommenen Allgemeinbildung im Sinne einer Mittelschule eine praktisch-theoretische Durchbildung für den Beruf der Hausfrau und Mutter, bezw. eine Vorbildung für weitere Studien in höheren Frauenberufen zu bieten. Die Fülle der Berechtigungen, die die Reifeprüflinge der Frauenoberschule genießen, ist überraschend groß; so daß diese der Eigenart des Mädchens so ganz angepaßte Schule die Schule der Zukunft sein wird.

Ein Ruhmesblatt in der Schulgeschichte der Stadt Linz bedeutet aber der Entschluß der Stadtgemeinde Linz vom 12. März 1920, das ehemalige Mädchenlyzeum und nunmehrige Reform-Realgymnasium und Frauenoberrealschule unter dem Namen „Städtische Mädchenmittelschulen" in den Besitz und Betrieb zu übernehmen. Die Übernahme der Mädchenmittelschulen durch die Stadtgemeinde bedeutete in der schweren finanziellen Krise nicht nur eine Rettung, sondern gab der Schule auch einen ungeahnten Aufschwung. Die stete Fürsorge, die die Stadtgemeinde ihrer einzigen Mittelschule angedeihen läßt, hat sie nicht bloß aufs beste ausgestaltet, sondern auch zu einer der größten und blühendsten Schulen Österreichs gemacht.

Auch die Staatsverwaltung besann sich in diesem Zeitraume ihrer Pflicht gegenüber der weiblichen studierenden Jugend. Seit dem Schuljahre 1921/22 erfolgten sukzessive Übernahmen von Lehrkräften in den Bundesdienst, so daß gegenwärtig unter den 24 definitiven und internen Lehrkräften 9 Bundeslehrkräfte sind. Das Land Oberösterreich hingegen stellt den Religionsprofessor bei. Die Schülerzahl ist auf weit über 500 gestiegen.

Wenn nun übergegangen werden soll zu den Schulen, die für bestimmte Berufe vorbereiten, so wäre unter diesen in erster Linie zu nennen die theologische Diözesanlehranstalt.

Das Gebiet der heutigen Diözese Linz war bis in die Zeit Kaiser Josefs II. zum Bistum Passau gehörig. Die Anfänge einer eigenen theologischen Lehranstalt gehen in Linz aber auf die Zeit zurück, da die Jesuiten ihr Kollegium eröffneten. Nach der Gegenreformation, also in der Mitte der Zwanzigerjahre des 17. Jahrhunderts, schlossen die Landstände mit dem Orden einen Vertrag, nach welchem er eine Lehrkanzel für Philosophie und zwei für Theologie errichten sollte. Aber es dauerte noch bis 1672, bis diese kleine Anstalt, die bis zur Aufhebung des Jesuitenordens bestand, aktiviert wurde. Von 1773 bis 1783 wurde die Unterrichtstätigkeit von anderen Ordensgeistlichen und Weltpriestern versehen. Bald nach seinem Regierungsantritt gelang es Kaiser Josef, mit dem Domkapitel von Passau und der päpstlichen Kurie ein Übereinkommen wegen Neugründung eines Bistums in Linz, das sich im allgemeinen über das heutige Oberösterreich erstrecken sollte, abzuschließen. Gleichzeitig aber befahl er, daß alle Theologen aus Oberösterreich ihre Studien in Wien an dem neugegründeten Generalseminarium zurücklegen sollten, wo sie im Josefinischen Geiste erzogen und mit seinen Reformideen bekannt

gemacht werden sollten. Aber nach dem Tode des Kaisers verschwand auch diese Anstalt wieder.

Nun gründete der zweite Bischof der Diözese Linz, Josef Anton Gall, eine eigene theologische Lehranstalt, welchem Plane auch die Regierung die Zustimmung gab. Eine große Schwierigkeit bereitete die Aufbringung der notwendigen Geldmittel. Die Stifte des Landes waren seit der Josefinischen Epoche nicht mehr in der Lage, hiefür viel aufzuwenden. Nur die bei Errichtung der Generalseminarien nach Wien eingezogenen Priesterhausstiftungen früherer Zeit, ebenso jene, welche ehemals aus Österreich nach Passau gestiftet worden waren, wurden mit allerlei anderen Beiträgen mit kaiserlicher Genehmigung auf die neue Lehranstalt übertragen, die am 1. Jänner 1794 eröffnet wurde. Alle bisher in Wien studierenden Theologen und die Kleriker der Klöster zogen nun nach Linz, um hier ihren Studien zu obliegen. Die theologische Diözesanlehranstalt war im ehemaligen Jesuitenkollegium bei der alten Domkirche untergebracht. Da sich diese Unterbringung aber sehr bald als gänzlich ungenügend erwies, wurde nach verschiedenen fruchtlosen Bemühungen endlich das ehemalige Komturgebäude des Deutschen Ordens in der „Harrach" erworben. Aus privaten Mitteln des Bischofes und den Geldern des Religionsfondes wurde es umgebaut und 1806 eröffnet.

Eine etwas spätere Gründung ist das Diözesan-Knabenseminar. Das Konzil von Trient (1545—1563) hat die Errichtung von Knabenseminarien zur Heranbildung von geeigneten Kandidaten des Priesterberufes den Bischöfen zur Pflicht gemacht. In der Linzer Diözese wurde aber nicht gleichzeitig mit der theologischen Lehranstalt ein Knabenseminar gegründet. Die finanziellen Anstrengungen hatten sich in der Gründung des Priesterseminars erschöpft. Erst nach dem Jahre 1848 regte sich in der Geistlichkeit des Landes wieder der Plan. Und als im selben Jahre das dem Kapuzinerkloster in der gleichnamigen Straße gegenüberliegende Haus an der Ecke der Steingasse dem Bischofe zu diesem Zwecke angetragen wurde, erfolgte die Eröffnung mit 8 Zöglingen, die aber das Staatsgymnasium besuchten. 1851 überließ der Erzherzog Maximilian d'Este dem Bischofe Gregorius Thomas Ziegler jenen Turm am Freinberge für die Zwecke eines Knabenseminars, der zu den aufgelassenen Festungswerken der Stadt gehörte. So kam das Knabenseminar auf den Freinberg und die Jesuiten, die schon seit 1837 dort seelsorgerisch wirkten, übernahmen nach einem Vertrag mit dem Bischofe auch die Leitung der Studien und der Erziehung. Schon 1854/55 waren 160 Zöglinge am Freinberg. Den Erzherzog, der den Turm überlassen hatte, interessierte die junge Anstalt so, daß er auch an die Errichtung des noch heute stehenden Gebäudes schritt, das sich, durch einen Gang mit dem Turme verbunden, in nördlicher Richtung von diesem erhebt. Es ist in einem eigentümlich anmutenden Stile erbaut und bot für ungefähr 180 Zöglinge Wohn-, Schul- und Studienräume. Es ist ein interessanter, den Freinberg krönender Bau, der auch heute noch den Jesuiten zur Unterbringung einer privaten Mittelschule dient. Von 1856—1868 hatte das Jesuitengymnasium am Freinberg auch das Öffentlichkeitsrecht. Allein es ging im letztgenannten Jahre desselben verlustig, da die Lehrkräfte der Forderung nach der vollen Lehrbefähigung für Mittelschulen nicht vollkommen entsprachen. Dieser Entzug des Öffentlichkeitsrechtes hatte auch einen bedeutenden Rückgang der Schülerzahl zur Folge. Im Jahre 1894 erfolgte von Seiten der Gesellschaft Jesu die Kündigung des Vertrages mit dem Bischof, da sie nicht mehr Willens war, das

Knabenseminar in dem ihr gehörigen Gebäude auf dem Freinberge weiterzuführen. Die Folge war, daß Bischof Doppelbauer in Urfahr das Leisenhofgut erwarb, um dort ein neues Diözesanseminar, das heutige „Petrinum", zu errichten. Die Jesuiten führten die Anstalt auf dem Freinberg noch bis zur Vollendung des neuen Monumentalgebäudes im Schuljahre 1896/97. Nun übersiedelte es unter Leitung von Weltgeistlichen in das mit allen Einrichtungen einer modernen Schule und Internates ausgestattete Heim in Urfahr am Fuße des Pöstlingberges. Die Schülerzahl hat sich in ihm gegenüber dem Freinberg bedeutend gehoben.

Zu den ältesten Mittelschulen der Stadt Linz zählt auch die Bundes-Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. Ihre Gründung geht auf die Zeit Maria Theresias zurück, die im Verein mit einer Reihe tüchtiger Männer ganz Außerordentliches für die Bildung des Volkes getan hat. Die Gründung einer Zentrale, der Studienhofkommission, von der aus das ganze Unterrichtswesen verwaltet werden sollte, war der Anfang dieser Tätigkeit. Männer, wie Gerhard van Swieten und der Abt Felbiger von Sagans, waren geeignet, die Pläne der Kaiserin auszuführen. Zwei Probleme harrten in jenen Tagen der Lösung: Die Heranbildung von Lehrkräften und die Organisation der Volksschule. Schon im Jahre 1773 wurde über Vorschlag des Landeshauptmannes von Oberösterreich eine Schulkommission eingesetzt, der er selber als Vorsitzender, vier Landräte und der Linzer Stadtpfarrer angehörten. Dieser Kommission oblag es, die Pläne der Kaiserin zunächst in Linz durchzuführen. Sie gründete vor allem die „Deutsche Normalschule", die im Hause des Stiftes Garsten, heute Rathausgasse 8, untergebracht wurde. Sie wurde 1775 eröffnet und ihr die „allgemeine Schulordnung für die deutschen Normalschulen" des Abtes Felbiger als Lehrplan zugrundegelegt. Die Heranbildung der Lehrerschaft sollte allerdings zunächst an der Wiener Normalschule geschehen.

Die Linzer deutsche Normalschule war zuerst zweiklassig. Ihr Lehrplan war so umfassend, daß wir nur staunen können. Allerdings wurde sie schon bald vierklassig gemacht und ihr fünf Lehrkräfte zugewiesen. Im Winter von 1776 auf 1777 übersiedelte die Normalschule in ihr eigenes Heim in die Hofgasse, damals Hofberg, heute Hofgasse 23.

Neben dieser Anstalt wurde dann schon sehr bald vom Direktor ein Kurs mit 11 Wochenstunden gehalten, der „die Eigenschaften und Pflichten der Lehrer, die Sachen, die sie zu lehren haben", als Vorbereitung auf das Lehramt selbst enthielt. Dieser Kurs war immer sehr gut besucht und ist der eigentliche Vorläufer der Lehrerbildungsanstalt. Nicht nur Oberösterreich, sondern auch die anderen Erblande sandten Präparanden in diesen Kurs. Im Jahre 1786 wurde an der Normalschule auch ein Sonn- und Feiertagszeichenunterricht für Lehrlinge verschiedener Linzer Handwerke angegliedert, ein Vorläufer der Realschule und der Gewerbeschule.

Dem schönen Entwicklungsgang des Schulwesens in der Theresianisch-Josefinischen Zeit machten die jahrzehntelangen Wirren der Napoleonischen Epoche ein Ende. Nicht nur, daß die Geistes- und Lehrfreiheit arg zugeschnitten wurde, so setzte auch unter dem Drucke der Verhältnisse eine strenge politische Überwachung der Lehrerschaft ein.

Mit dem Jahre 1805 trat der „Allerhöchst vorgeschriebene Plan über die künftige Verfassung des ganzen deutschen Schulwesens" in Kraft. Diese Schulverfassung wandelte die Normalschule in die Hauptschule um. Die Linzer Normalschule heißt nun weiter

„k. k. Haupt- und Musterschule". Während die Organisation der Schule unverändert bleibt, wird an der Lehrerbildung manches geändert.

Der Lehrer hatte den pädagogischen Kurs an der Haupt- und Musterschule zu besuchen. Alle hatten sich strengen Prüfungen zu unterziehen, auch die Katecheten hatten während ihrer theologischen Studien ein Zeugnis über Katechetik und Pädagogik zu erwerben. „Die Politische Verfassung der deutschen Schulen in den k. k. deutschen Erblanden" gibt die Schule der Geistlichkeit ganz in die Hand und überläßt den Konsistorien die Oberaufsicht. Die Schulpflicht war in dieser Zeit bereits sechsjährig.

Die Lehrerbildung blieb in der Zeit von 1805—1848 ziemlich unverändert. Es bestand zunächst in Linz in Verbindung mit der Hauptschule nur der dreimonatige Kurs für Triviallehrer. Erst 1821 wurde auch der halbjährige eröffnet. Die Zurücklegung des 16. Lebensjahres und die Ablegung einer recht strengen Aufnahmsprüfung waren die Bedingungen für den Eintritt in die Präparandenschule. Es wurde auch die Kenntnis des Orgelspiels für den Kirchendienst verlangt. Im Jahre 1841 verließ diese Schule auch Anton Bruckner als Schulgehilfe, wohl der berühmteste Zögling, den die Anstalt jemals hatte. Schon bestand die Absicht, die Lehrerbildung dreijährig zu machen.

Die Stürme des Jahres 1848 und die nachfolgende Reaktion gingen an der Linzer Normalschule nicht spurlos vorbei. Zunächst wurde die 4. Klasse derselben zu einer selbständigen Unterrealschule ausgebaut und abgetrennt, woraus die Realschule hervorging.

Auch die Lehrerbildung beschritt in dieser Zeit neue Bahnen. Zunächst wurde der Präparandenkurs auf ein ganzes Jahr ausgedehnt und die Zahl der Unterrichtsgegenstände bedeutend vermehrt. Gerade die Vielheit der Fächer forderte aber gebieterisch eine Verlängerung der Studien. 1849 wurde der Präparandenkurs zweijährig, wobei der 1. Jahrgang vorwiegend der Allgemeinbildung, der zweite mehr der Berufs- und praktischen Vorbildung für das Lehramt diente. Damals dachte man zum ersten Male daran, auch eine Lehrerinnenbildungsanstalt zu begründen. Doch ließ diese Angelegenheit noch auf sich warten, da es ja noch keine öffentlichen Mädchenschulen gab und die Schulbildung des weiblichen Geschlechtes ausschließlich den Klosterschwestern überlassen blieb.

Bis zum Jahre 1869 blieb die Organisation unserer beiden Schulen, der Hauptschule und des Präparandenkurses, ungefähr so wie bisher. In diesem Jahre erhielt Österreich das Reichsvolksschul- und das Schulaufsichtsgesetz. Die Schulaufsicht ging auf einen k. k. Landesschulinspektor über und der Präparandenkurs wurde dreijährig. Den Unterricht übernahmen jetzt an der Lehrerbildungsanstalt zum Teil Professoren der Linzer Mittelschulen. Das Jahr 1871 brachte auch die Eröffnung der Lehrerinnenbildungsanstalt.

Die Frage einer besseren Unterbringung der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt wurde durch Verlegung derselben in das sogenannte Wagschulgebäude (heute Altstädter Knabenschule) gelöst. Schon 1872 wurde die Anstalt vierjährig; gleichzeitig wurde mit ihr eine Bildungsanstalt für Handarbeitslehrerinnen verbunden, die aber später wieder aufgelassen wurde. Da auch eine fünfklassige Übungsschule angegliedert wurde, reichte das neue Schulhaus bald wieder nicht mehr aus und es wurde vorübergehend das zweite Stockwerk des Gebäudes der Studienbibliothek in der Landstraße vom Stifte Kremsmünster gemietet. Die Übungsschule hingegen blieb im Wagschul- und Normalschulgebäude. Im Jahre 1874 wurde mit dem Baue des neuen, geräumigen Hauses im Osten der Stadt begonnen und dasselbe 1876 bezogen.

Leider hielt die innere Entwicklung mit der äußeren nicht vollkommen Stand. Schon 1881 schrumpfte die vierklassige Lehrerinnenbildungsanstalt zu einer alternierenden mit nur zwei Klassen zusammen.

Das Katholische Lehrerseminar in der Stifterstraße 27 wurde im Jahre 1904 vom Katholischen Schulverein für Österreich gegründet und als katholische Privatlehrerbildungsanstalt am 15. September 1904 mit Bewilligung des damaligen Unterrichtsministeriums eröffnet. Im ersten Jahre war diese Anstalt im Gebäude des Priesterseminars in der Harrachstraße untergebracht. Aber schon mit dem Schuljahre 1905 bezog sie das neuerbaute Heim in der Stifterstraße. In diesem Jahre wurde auch die erste Übungsschulklasse eröffnet. Auch erhielt die Schule damals das Öffentlichkeitsrecht. Im Jahre 1909 wurde eine Vorbereitungsklasse eröffnet.

Seit 1918 ist das Lehrerseminar im Besitze des Diözesanhilfsfondes und heißt seither „Bischöfliches Lehrerseminar". Mit ihm ist das unter selbständiger Leitung stehende „Salesianum", Waldegg 30, in Verbindung, wo der Großteil der Zöglinge wohnt.

Die Schwestern vom Heiligen Kreuze in Linz besitzen in der Stockhofstraße 2 eine Privatlehrerinnenbildungsanstalt und eine Mädchenmittelschule mit Öffentlichkeitsrecht.

Als Fachschulen für die weibliche Jugend seien noch erwähnt die Frauengewerbeschule des Vereines für Fraueninteressen in Linz, Harrachstraße 26, die als erste dieser Art in Oberösterreich im Jahre 1919 gegründet wurde. Ihr folgte ein Jahr später jene der Katholischen Frauenorganisation in Linz.

Sogenannte Höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Frauenberufe, die dem Bundesministerium für Handel und Verkehr unterstehen, besitzen die Katholische Frauenorganisation und die Ursulinen in Linz. Endlich sei noch die vom Verein für Fraueninteressen gegründete Koch- und Haushaltungsschule in der Humboldstraße 30, die die Stadtgemeinde Linz nach dem Weltkriege übernahm, und jene der Katholischen Frauenorganisation erwähnt. Durchwegs Gründungen der letzten beiden Jahrzehnte.

Von besonderer Wichtigkeit unter den Fachschulen von Linz ist die Handelsakademie. Als Begründer einer höheren Handelsschule in Linz kann Herr Richard Wildmoser angesehen werden, der schon 1869 den Gedanken der Notwendigkeit einer solchen Schule in einem Vortrage aussprach. Aber erst 1882 wurde die dreiklassige höhere Handelsschule vom Handelsgremium begründet. Dieselbe wurde einem Verwaltungsausschusse des Handelsgremiums unterstellt. Zuerst im alten Normalschulgebäude am Tummelplatz untergebracht, kam die Handelsschule erst im Jahre 1901, in welchem Jahre auch die Eisenbahnfachschule eröffnet wurde, zu dem neuen Gebäude in der Rudigierstraße. Seit 1903 ist die Anstalt vierklassig.

Die wichtigsten Veränderungen und Erweiterungen erfuhr die höhere Handelsschule durch die bereits erwähnte Angliederung der Eisenbahnfachschule (1899—1913), durch die Gründung der zweiklassigen Mädchenhandelsschule im Jahre 1909 und die zweiklassige Knabenhandelsschule. Sehr wichtig war die Begründung des Abiturientenkurses, der allerdings nach wenigen Jahren wieder aufhörte, doch gegenwärtig wieder aktiviert werden soll.

Die einschneidendste Veränderung in der äußeren Geschichte der Anstalt brachte die im Jahre 1921 erfolgte Verstaatlichung der Schule mit sich. Auch bei dieser Anstalt zeigte sich, wie bei so vielen anderen Privatanstalten, daß auf die Dauer die Erhaltung mit den bisherigen Mitteln einer privaten Vereinigung, die der Schulerhalter war, trotz allen Opfersinnes nicht möglich war. Mit dem Reifeprüfungsrecht, das die Anstalt im Jahre 1921 erhielt, ist die innere Ausgestaltung vollendet. Der Zuzug zu dieser Schulgattung ist ein ganz enormer.

Endlich muß unter den höheren Schulen der Stadt Linz noch die Bundeslehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik und Hochbau erwähnt werden, die gemeiniglich unter dem Namen einer höheren Gewerbeschule bekannt ist.

Bei Besprechung der Geschichte der Lehrerbildung in Oberösterreich haben wir gesehen, daß an der Linzer Normalschule schon früh Zeichenkurse für gewerbliche Lehrlinge eingeführt wurden. Aber das Jahr 1842 darf als das eigentliche Geburtsjahr der gewerblichen Lehranstalt betrachtet werden. Der damals begründete Oberösterreichische Gewerbeverein beschloß sofort die Gründung einer technischen Lehranstalt und fand hiebei auch bei den Behörden lebhafte Unterstützung. Diese zunächst als „Zeichenschule" eröffnete Lehranstalt war dazu bestimmt, Meistern, Gehilfen und Lehrlingen, aber auch schulpflichtigen Knaben, eine technische Fort-, bezw. Ausbildung zu bieten. Schon nach zweijährigem Bestand wurde diesem Zeichenkurs eine Tischler- und Drechslerwerkstätte, eine solche für Metallarbeiten, aber auch ein chemisches Laboratorium angegliedert. Seit dem Jahre 1866 hieß diese Schule nun gewerbliche Fortbildungsschule. Immer neue Unterrichtskurse wurden hinzugefügt, es wurde schließlich ein ganz umfassender Lehrplan ausgearbeitet.

Das Jahr 1885 brachte die Errichtung der Handwerkerschulen. Sie sollten eine Vereinheitlichung des gewerblichen Unterrichtswesens herbeiführen und dasselbe ausbauen. In Linz wurde diese Anstalt am 1. Oktober 1889 mit der ersten Klasse eröffnet. Sie war dreiklassig und war in einem von der Stadtgemeinde Linz in der Goethestraße neuerbauten Gebäude untergebracht. Die Organisation, die diese Schule erhielt, bewährte sich und blieb bis zum Ende des Jahrhunderts nahezu unverändert bestehen. 1900 bestanden folgende Abteilungen:

1. Die dreiklassige allgemeine Handwerkerschule,
2. die Winterkurse für Bauhandwerker,
3. die gewerbliche Fortbildungsschule,
4. der offene Zeichen- und Lesesaal und
5. der Kessel- und Maschinenwärterkurs.

Diese Organisation blieb so bis 1907. Der Wunsch weiter Kreise, die Schule auch nach anderen Richtungen auszubauen, brachte in diesem Jahre eine völlige Neuorganisation. Es entstand, nachdem auch die Fragen eines Neubaues für die Unterbringung der Schule geklärt waren, die k. k. Staatsgewerbeschule. Sie enthielt eine zweiklassige Abteilung für volksschulpflichtige Knaben, ferner eine Werkmeisterschule mechanisch-technischer Richtung und endlich blieben alle übrigen, oben genannten Abteilungen erhalten. Die Gliederung der Schule blieb im großen ganzen nun bestehen, bis im Jahre 1918 die Bauhandwerker- und Werkmeisterschule aufgelassen, auch die Abteilung

für volksschulpflichtige Knaben langsam zum Auflassen bestimmt wurde und im Jahre 1919 die höhere Staatsgewerbeschule, die heute den Namen Bundeslehranstalt für Maschinenbau, Elektrotechnik und Hochbau trägt, an deren Stelle trat. Mit ihrer Ausgestaltung zu einer vierklassigen Fachschule mit Mittelschulcharakter und Reifeprüfung fand diese Entwicklung ihren Abschluß.

Die Kunstdenkmäler von Linz.

Von Dr. Gustav Gugenbauer.

Linz, als Landeshauptstadt von Oberösterreich Mittelpunkt einer der blühendsten Provinzen Deutschösterreichs, wird dem Fremden, der von Passau oder Salzburg kommt, weder als Ganzes, noch im einzelnen einen starken Eindruck machen. Am günstigsten zeigt sich die Stadt dem zu Schiff auf der Donau Ankommenden, wenn nach den einsamen Wäldern der Stromenge des Donaudurchbruches das gewaltige Schloß und die vielen barocken Türme der Stadt inmitten der freundlichsten Landschaft erscheinen, wenn die Ufer sich beleben und das Schiff, immer von einer freudig bewegten Menge erwartet, am Landungsplatz anlegt. Wenige Schritte führen zum größten und schönsten Platz der Stadt, dem Platz des 12. November, der sich gerade abends, wann der Dampfer von Passau eintrifft, am besten repräsentiert, wenn das Getriebe des Frühmarktes und die Unruhe des Tages verebbt sind und im Dämmern die Geschlossenheit des Platzes zur Wirkung kommt. Den Reisenden aber, der gewohnt ist, daß starke historische und künstlerische Eindrücke ihm auf Schritt und Tritt entgegentreten, wird Linz enttäuschen; denn an historischem Reiz steht die Landeshauptstadt selbst hinter weit kleineren Städten, wie Steyr, Freistadt, Enns, Wels, Braunau und Schärding, zurück. Nur wer es versteht, die kleinen, intimen Schönheiten einer Stadt aufzuspüren, wird auch in Linz auf seine Rechnung kommen und er wird der Spröden vielleicht mehr Reiz abgewinnen, wie der Einheimische, der am Altgewohnten täglich blind vorüberhastet. Die Stadt leidet vor allem schwer darunter, daß der ganze Verkehr und das geschäftliche Leben an die Landstraße gebunden sind; es fehlen kleinere, seitliche Verkehrs- und Lebenszentren, welche die Hauptverkehrsader entlasten und die Stadt sozusagen durchbluten würden. Während Passau und Salzburg durch Flüsse und Hügel gegliedert und belebt sind, während sonst eben gelegene Städte, wie St. Pölten, Klagenfurt, Villach, Wiener-Neustadt, durch verschiedene kleine Plätze und Verkehrsmittelpunkte dennoch eine gewisse Steigerung ihres städtischen Lebens gewinnen, zwingt die ungünstige Gliederung von Linz die Stadt zur ganz einseitigen Längsentwicklung entlang der Landstraße, bezw. der Wiener Reichsstraße, und hemmt eine organische Entwicklung der abseitigen Stadtgebiete. Die Herrenstraße, vom Landhaus und der Altstadt ausgehend, zeigt noch die ursprüngliche Tendenz, das Verkehrszentrum der westlichen Stadtteile zu werden; sie wurde aber durch die unglückliche Anlage des Bahnhofes verstopft und lahmgelegt. Ende des 16. Jahrhunderts, als die ständische Kultur des protestantischen Adels in Linz eine kurze Blüte erreichte und das Land sich der Herrschaft der Habsburger entzog und sich der deutschen Kultur anschloß, bemerken wir den großzügigen Versuch, der Altstadt durch einen Monumentalbau des ständischen Landhauses

einen Verkehrsmittelpunkt zu geben; durch das Fehlen der Bürgersteige hatte damals die Altstadt ausgesprochenen Platzcharakter und die große Ausbuchtung vor der Front

Das Landhausportal. Phot. E. Fürböck, Linz.

des Landhauses ist der Rest einer Bauidee, welche infolge Ungunst der Zeit nicht zur Ausführung kam. Mitten in die Front des Landhauses schob sich nämlich schon damals

das Minoritenkloster, eine frühgotische Anlage aus den Anfängen des Franziskanerordens, deren Kreuzgang und wertvolle Hochgräber der Gründer spurlos verschwunden sind. Die Versuche der Stände, den Gesamtkomplex des in der Reformationszeit verfallenen Klosters für den Bau des Landhauses und der ständischen Universität zu erwerben, gelangen nur zum Teil und schließlich machte die Gegenreformation den Plan zunichte. Das Kloster wurde von den Jesuiten übernommen und kam schließlich wieder in die Hände der Minoriten. Reste der großen Bauidee der Stände sind das prächtige Marmorportal, der „Steinerne Saal" und der schöne Arkadenhof mit dem zierlichen Renaissancebrunnen von 1582. Der Platzcharakter der Altstadt verlor viel von seinem Reiz, als nach dem Brande von 1800 die breite Theatergasse die Geschlossenheit durchbrach. Außer diesem Fragment einer alten Platzanlage hat Linz nur noch einen älteren Platz, den Pfarrplatz, der aber gleichfalls zu keiner glücklichen Entfaltung kam. Ursprünglich führte nämlich die Stadtmauer hart hinter der Stadtpfarrkirche vorbei; ein kleiner Rest mit einigen Schießscharten steht davon sogar noch heute im Stadtpfarrgarten. Als die Mauer fiel, entstand hinter der Kirche ein großer Platz ohne beherrschende Front, da die Kirche dem Platz den Rücken zukehrt. Es wurde nie versucht, diese Disharmonie zu mildern; die Möglichkeit, den Platz durch eine monumentale Eckportallösung des Postneubaues sozusagen einzurenken, wurde gar nicht erwogen, im Gegenteil war man bemüht, das unmögliche Platzbild zu schonen und zu erhalten.

So spiegelt sich in den drei Plätzen Leben und Schicksal der Stadt. Der Hauptplatz: fast so alt wie die Stadt, von jeher Mittelpunkt, Stapelplatz des Donauhandels, das Herz nicht nur der Stadt, sondern einer ganzen Provinz. Das Landhaus: Denkmal der Blütezeit des Landes unter Führung des protestantischen Uradels, den die Gegenreformation der Habsburger aus der Heimat vertrieb. Der Pfarrplatz: unansehnlich, getreues Abbild der kirchlichen Verhältnisse des ganzen Landes, das keinen eigenen Bischofssitz besaß, sondern von Passau abhängig war. So wurden die führenden Stellen der geistlichen und weltlichen Macht von Passau und von Wien aus jahrhundertelang mit Landfremden besetzt, es bildete sich keine bodenständige geistige Kultur, die eigentliche Landeshauptstadt blieb hinter den reichen, selbständigen Schwesterstädten wie Enns, Steyr, Freistadt, Wels usw. zurück und rieb sich auf im Widerstand gegen die geistliche Macht, die Passau, gegen die weltliche Macht, die Wien repräsentierte und die noch obendrein eng verbündet waren. Auch diese Tatsache spiegelt sich in einem Bau der Stadt, in dem schmucklosen, reinen Nutzbau des Rathauses, des Zentrums der bürgerlichen Kultur; wer von den prachtvollen Bauten der Rathäuser von Steyr und Wels herkommt, wird es gar nicht glauben wollen, daß dieser schlichte Bau der Sitz der Bürgerregierung der Stadt war. — Der Fremde, der mit großen Erwartungen die Landeshauptstadt betritt, wird enttäuscht; denn was er sucht, ist im Lande zerstreut; Steyr und Freistadt, Enns und Wels vertreten die gotische Kultur des Landes, die Klöster St. Florian und Kremsmünster, Wilhering, Schlägl und Schlierbach entfalten auf dem blutgedüngten Boden der Gegenreformation, der Glaubens- und der Türkenkriege ihre barocke Pracht; die Innstädte Schärding und Braunau gehören zwar zum Lande, haben sich aber glücklicherweise ihren Charakter als altbayrisches Land bewahrt und zeigen eine bodenständige Kunst und Kultur, die sich vorteilhaft von den tastenden Kulturbestrebungen der Landeshauptstadt abheben. Die Leistungen der Innviertler

Künstlergilde, die wirkliche Ausdruckskultur sind und sein wollen, die Innviertler Heimatbewegung mit dem Altheimathaus in Braunau und dem Altmeister Preen und Dr. Kriechbaum an der Spitze, sind Ausdruck einer uralten Stammeskultur, die in Linz, dessen Bevölkerungszuwachs aus der noch unerschöpften Bauernkultur des Mühlviertels zuströmt, sich nicht entfalten kann, weil sie von der Großstadt aufgesogen wird. So wächst in Linz ohne starke, bildende und bindende, geschichtliche und künstlerische Eindrücke eine Generation heran, die berufen ist, einmal die Geschicke des Landes zu

Römerstein, gefunden beim Kanalbau auf der Promenade.
Sammlung Pachinger, Linz.

entscheiden. Die spärlichen Reste einer Vergangenheit, die nie groß war, vermögen weder Interessen zu wecken, noch flößen sie unwillkürlich Ehrfurcht ein. So ist die Stadt einer hemmungslosen Amerikanisierung preisgegeben, die oft aus purem Leichtsinn das schlichte Alte vernichtet und wertlosen Flitter an seine Stelle setzt.

Wer die Stadt heute durchstreift, merkt an nichts, daß ihr Boden einst zahlreiche Römerreste barg; nirgends erinnert ein Römerstein an einem Haus oder einer Kirche daran, daß Linz auf dem Boden einer römischen Niederlassung steht. Die letzten großen Funde beim Bau der Schule der Kreuzschwestern in der Wurmstraße beweisen zum ersten Male, daß die römische Soldatenkolonie in Linz so bedeutend war, daß sich eine regelrechte Totenstadt vor ihren Mauern entwickelte. Neben der Militärstadt Enns und

der Zivilstadt Wels, das als Römerstadt größer und wichtiger war wie heute, ist Linz der dritte Mittelpunkt der römischen Kultur des Landes. Es muß daher Ziel der Denkmalpflege sein, bei nächster Gelegenheit einen Rest der Römerzeit an Ort und Stelle zu erhalten, wie z. B. in der Schubertstraße in Wels die Grundfesten eines Befestigungs-

Madonnenstatue, Holz, lebensgroß, um 1440.
In der Einfahrt des Hauses Wurmstraße 20.

turmes der römischen Stadtmauer durch eine kleine Anlage geschützt werden. Seit einem Jahrzehnt ist in Linz auch der einzige Römerstein, der im Durchhaus des Löwenwirtshauses in Urfahr eingemauert gewesen war und viel beachtet wurde, verschwunden; er kam aus purer Gleichgültigkeit des Besitzers in Privatbesitz und ging der Allgemeinheit, die mit Recht Anspruch auf dieses Denkmal erheben kann, wohl für immer verloren. Ein anderer Römerstein, der 1882 beim Kanalbau auf der Promenade gefunden wurde,

kam in die Sammlung Pachinger; die künstlerisch ziemlich hochstehende Arbeit, wohl das importierte Porträt eines Römers, der einst in Linz wohnte, stammt etwa aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Viele andere interessante Funde aus der Römerzeit, welche besonders beim Ausheben der Grundfesten von Häusern und bei Straßen- und Kanalbauten zufällig gehoben wurden, birgt die römische Abteilung des

Kruzifixus, um 1430, in der Kapuzinergruft.

Landesmuseums; im Erdgeschoß sind viele römische Grabsteine aufgestellt, die zum Großteil in Linz selbst gefunden wurden.

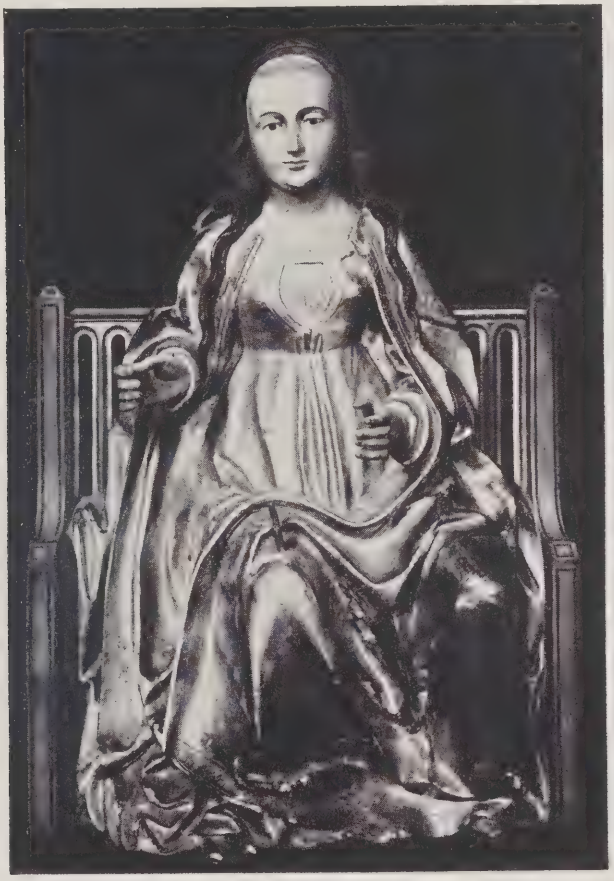
Aus den tausend Jahren nach der Römerzeit haben sich in Linz bedeutende Reste nicht erhalten. Zwar ist der Kern der Stadtpfarrkirche uralt, aber nicht einmal die gotische Anlage hat hier besondere Spuren hinterlassen; die Kirche ist völlig barockisiert. Das hohe Alter zahlreicher Häuser der Altstadt, des Hauptplatzes und der angrenzenden Gassen gibt sich deutlich am Haustypus zu erkennen; es finden sich viele Dreifensterfassaden, die sich nur in schmaler Front, aber dafür weit in die Tiefe entwickeln; sie geben sich dadurch als mittelalterliche Bürgerhäuser zu erkennen; nur den Adeligen und Stiften wurde für ihre abgabenfreien Häuser, daher der Name Freihäuser, eine

doppelte Baustelle eingeräumt. Während in Steyr, Freistadt, Enns und Wels sich bedeutende Merkmale des gotischen Stiles im Stadtbild und auch im einzelnen erhalten haben, ist Linz daran sehr arm. Kein gotisches Giebelhaus, keine steinernen Portale mit schönem Stabwerk, keine gotischen Höfe haben sich erhalten. Linz war im Zeitalter der bürgerlichen Gotik klein und arm, wohl größtenteils aus Holz erbaut; selbst in der kaiserlichen Burg, in der Friedrich III. lange residierte und z. B. im Jahre 1492 den

Detail vom Kruzifixus in der Kapuzinergruft.

Goldschmied Albrecht Dürer, den Vater des deutschen Meistermalers, empfing, hat sich als einziger Rest der Gotik nur das prächtige Friedrichstor erhalten; hier wie in der Stadt war wohl das meiste aus Holz gebaut und ging durch die Brände, welche die Stadt oft und schwer heimsuchten, zugrunde. Werke der Bildhauerkunst und Malerei jener Zeit haben sich sehr wenige erhalten. Mitten in einem lebendigen Zusammenhang steht nur noch eine lebensgroße, monumental wirkende Madonnenstatue, die in der Einfahrt des Hauses Wurmstraße 20 aufgestellt ist. Das Werk hat durch einen modernen Anstrich recht gelitten, ist aber noch immer außerordentlich wirksam und der bedeutendste Rest früher mittelalterlicher Plastik in Linz und Umgebung. Die ursprüngliche Auf-

stellung der Statue ist natürlich nicht mehr feststellbar, so daß wir für die Herkunft und Entstehung keine Hinweise gewinnen können. Dem Stil nach stammt die Figur aus dem passauischen Kunstkreis um 1440, läßt aber auch salzburgische Einflüsse erkennen; interessant ist, daß böhmischer Einfluß, der sonst in der oberösterreichischen Plastik dieser Zeit sehr stark hervortritt, ganz fehlt. In Passau hat sich im Kloster Niedernburg eine Steinfigur der hl. Hedwig erhalten, welche als Vorstufe unserer Linzer Madonna gelten



Madonnenstatue vom rechten Seitenaltar der Kapuzinerkirche in Linz.
Ende 15. Jahrhundert.

kann. Eine nur wenig spätere, aber mehr handwerkliche Arbeit, die wohl sicher in Linz selbst entstand, ist ein halblebensgroßer Holzkruzifixus, der sich in der Kapuzinergruft fand. Auch er zeigt nicht mehr die wertvolle alte Fassung, sondern wurde barock übermalt; das ursprüngliche, überaus lebendige Fleischrot, das die Gotik bei nackten Figuren liebte, hat sich unter der neuen Fassung erhalten und harrt der Bloßlegung, die uns das Werk erst gewinnen würde. Die Arbeit, von rührender Schlichtheit des Könnens, zeigt noch nichts vom verkrampften Gefühl und übertriebenen Realismus der Kunst der Spätgotik, die Riemenschneider klassisch vertritt; der zarte Ausdruck des Schmerzes entspricht der noch tief religiösen Stimmung der gotischen Frühzeit um 1430—1440. Ein

charakteristisches Werk der gotischen Plastik um 1470—1480 kam von der Front eines Linzer Hauses ins Landesmuseum, ein lebensgroßer St. Christoph, stark übermalt und daher seiner besten Wirkung beraubt. Obwohl nur eine bescheidene Handwerkerarbeit, zeigt die Statue doch deutlich den großen Zug, der in unserer Gegend um diese Zeit die Kunst befähigt, ein Meisterwerk wie den Kefermarkter Altar zu schaffen[1]). Noch näher steht dem Kunstkreis des Kefermarkter Altars eine große Reliefiafel, die Geburt Christi darstellend; die hervorragende Arbeit, die noch die unberührte alte Fassung besitzt, stammt aus der alten Dreifaltigkeitskapelle in der Hahnengasse und ist offenbar der letzte Rest eines großen Flügelaltars, der einst an Pracht mit dem Kefermarkter Altar wetteiferte. Eine ganz bescheidene, wenig charakteristische Statue einer sitzenden Madonna mit später ergänztem Kinde steht in der Kapuzinerkirche am rechten Seitenaltar; sie stammt aus der heute zu einem Wohnhaus umgebauten Bethlehemkirche des alten Nordischen Stiftes in der Bethlehemstraße, die nach dieser Kirche benannt ist. Dorthin kam sie als Spende des Gründers der Stiftung, der sie von einer Reise mitbrachte. Die Figur, deren Herkunft ganz ungewiß ist, zeigt den süddeutschen Stil um 1500.

Nach 1500 beginnt in unseren Gegenden eine Entwicklung, die zu einem neuen Stil, dem sogenannten Donaustil, führte. Er wurzelt in dem reichen Kunstleben, das sich zwischen Passau und Wien entfaltete, nimmt entscheidende tirolische Einflüsse auf und erreicht in der Malerei Albrecht Altdorfers und Wolf Hubers seine höchste Blüte. Auch die Plastik des Donaustils bringt charakteristische Werke hervor, obwohl der neue Stil seinem ganzen Wesen und Ursprung nach mehr auf die Malerei und Graphik (Kupferstich und Holzschnitt) beschränkt bleibt. Wolf Huber, der Hofmaler des Passauer Bischofs, zeichnete auf der Fahrt von Passau nach Wien unter anderem auch das Städtchen Urfahr; um dieselbe Zeit, etwa 1520, schuf im Stifte St. Florian Albrecht Altdorfer für die Stiftskirche herrliche Altäre, die sich zum Teil, als letzter Rest der einstigen gotischen Einrichtung der Kirche, im Stiftsmuseum befinden. Ein plastisches Werk jener Zeit hat in Linz sich noch als öffentlicher Besitz erhalten, ein kleines Steinrelief, Christus am Ölberg. Die schwere, massive Platte ist im Gang des ersten Stockes des Ehrentletzberger-Hauses, Platz des 12. November Nr. 4, eingemauert. Der Kopf des Engels ist ergänzt, im übrigen ist das Werk wohl erhalten und gut gefaßt. Die kleinen, wie aufgesetzt wirkenden Köpfe, die Tracht der Soldaten in der Hintergrundszene charakterisieren die Arbeit als passauisch um 1520. Es handelt sich um eine gute Steinmetzarbeit, die offenbar aus Passau, das besonders Grabmalplastik exportierte, eingeführt wurde. Auch ein Grabstein aus dieser Zeit an der Außenseite der Ostwand des Presbyteriums der Stadtpfarrkirche zeigt ganz passauischen Stil. Gotische Inschriftsteine, wie der von 1463 im Durchgang des Hauses Adlergasse 3 und der schöne Stein mit der Hochwassermarke von 1501 im Untergeschoß des Landesmuseums, liefern uns Proben der prachtvollen Schrift jener Zeit und spiegeln kräftig den urdeutschen Geist der Blütezeit der städtischen Kultur der Gotik wieder. Sie sind wohl letzte, bescheidene Reste heimischer Steinmetzarbeit, während der schöne Grabstein Kaiser Friedrichs III. in der Stadtpfarrkirche eher Wiener Import ist. Ein anderer, hervorragender Rest heimischen Handwerks ist ein gotischer Apothekermörser mit dem Linzer Stadtwappen; die vollendete Form des Ganzen

[1]) Hiezu vergleiche man die vorzügliche, reich illustrierte Monographie: Florian Oberchristl, Der gotische Flügelaltar zu Kefermarkt. 2. Auflage. Linz 1923.

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

„Weihnacht." Reliefstafel aus der Dreifaltigkeitskapelle in der Hahnengasse. Ende 15. Jahrhundert.
(Linzer Landesmuseum.)

und der Einzelheiten erheben hier einen schlichten Gebrauchsgegenstand zur Höhe eines echten Kunstwerkes. Der Mörser ging aus einer Glockengießerei hervor, aus einer Werkstatt, wie sie in Linz in den nächsten Jahrhunderten bis in die neueste Zeit herauf blühten und bis weit nach Niederösterreich hinein das Land mit Glocken versahen.

Die Einrichtung der verschiedenen gotischen Kirchen und Kapellen der Stadt ist, wie die Bauten selbst, spurlos verschwunden. Keiner der einst sicher zahlreichen gotischen Flügelaltäre hat sich erhalten, kein einziges Gemälde, kein Schrank, kein Meßbuch, kein Kelch. Ganze Kirchenkomplexe sind in Neubauten aufgegangen: das große uralte Minoritenkloster im Landhaus, die Spitalskirche und das Bürgerspital, stets Schatzhäuser gotischer Kunst, im Hause 15 a der Landstraße; nur der Name Spittelwiese erinnert

„Ölberg." Steinrelief um 1520. Im Flur des 1. Stockes des Ehrentletzberger-Hauses, Platz des 12. November Nr. 4.

daran, daß hier in der Nähe jener gotische Bau stand, dessen Verwandte wir in Steyr, Braunau, Enns, Krems a. d. Donau noch bewundern. Aufs engste mit der gotischen Kirchenbaukunst ist die Glasmalerei verknüpft, die in Linz aber keine Spuren hinterlassen hat, auch kaum geübt wurde. Die vorzüglichen Glasgemälde, die sich im nahen Pasching als Stiftung des Hörschinger Pfarrers Sigort de Gois aus der Zeit um 1420 erhalten haben, sind wohl Wiener Import; besonders das Porträt des Stifters kann kaum anderswo als in Wien entstanden sein. Es entspricht ganz der sonstigen Bedeutung Steyrs im 15. Jahrhundert, wenn gegen Ende des Jahrhunderts ein Steyrer Meister namens Michel für Stift Zwettl in Niederösterreich Glasgemälde liefert, die sich erhalten haben. Auch in der beginnenden Renaissance ist in Steyr eine Werkstatt wahrscheinlich tätig, die Vollendetes leistet. Ein unglücklicher Stern waltete über den Schätzen der Linzer gotischen Kunst. Die großartige Sammlung des k. k. Salzverwalters Jos. Val. Josch, der in seinem Hause beim oberen Wassertor 500 zumeist gotische Bilder gesammelt hatte, ist spurlos verschwunden. Selbst in neuester Zeit wurde der ohnedies kleine Kunstbesitz der Stadt leichtsinnig geschmälert. So kam die uralte Kultstatue der Pfarrkirche

von St. Peter bei Linz in den Kunsthandel, in dem sie heute verschollen ist. Nach der Photographie handelt es sich hier um eine vorzügliche Holzfigur aus jenem Kunstkreis des untern Inntals, der sich um den Künstlernamen Krenis lose gruppiert.

Die Epoche der Renaissance ist auch in Linz stärker ausgeprägt und hat monumentale Werke hinterlassen. Das Landhaus, als Mittelpunkt der Kultur des oberösterreichischen protestantischen Adels, wurde etwa 1564—1571 von der italienischen Baumeisterfamilie Canaval erbaut. Das Auftreten welscher Baumeister und Maurer ist darin begründet, daß für die großen Befestigungsanlagen, welche infolge der Türkengefahr in ganz Österreich damals entstanden, berühmte oberitalienische Baumeisterfamilien

Gotischer Apothekermörser mit dem Linzer Stadtwappen.
(Linzer Landesmuseum.)

ins Land gerufen wurden und hier jahrhundertelang arbeiteten. Neben Canaval wirkte beim Landhausbau der Venezianer Caspar Toretto, der das heilige Symbol seiner Vaterstadt, den Markuslöwen, in rotem Marmor auch am Eckhaus Altstadt Nr. 2 anbrachte. Auf ihn geht vor allem das Nordportal des Landhauses zurück, eine farbenprächtige Marmorarbeit voll südlicher Pracht. Sicher ist er auch der Schöpfer des „Steinernen Saales" des Landhauses, der heute leider unterteilt ist und viel von seiner ursprünglichen Pracht verloren hat. Im Landhaus war die reiche ständische Bibliothek aufgestellt und an der ebenfalls hier untergebrachten ständischen Schule wirkte 1614—1627 der berühmte Astronom Johannes Kepler, der in einem noch erhaltenen Hause in der Keplerstraße (Nr. 10) wohnte. Viele schöne Renaissancehäuser, an den schweren Steingewänden der Portale und Fenster deutlich kennbar, mancher schöne

säulenreiche Arkadenhof erinnert noch heute an diese Blütezeit. Der Dreißigjährige Krieg, der zwar das Land verschonte, dessen Folgen aber katastrophal über den protestantischen Adel und die ebenfalls lutherisch gesinnte Bauernschaft hereinbrachen, vernichtete diese Kultur bis in die Wurzeln. Österreich war damals auf dem besten Wege, mit dem deutschen Reiche in eine kulturelle und politische Einheit zu verwachsen. Der Sieg der Habsburger

St. Petrus. Holzstatue aus der Pfarrkirche St. Peter bei Linz. Um 1520.
Im Kunsthandel verschollen.

unterbrach diesen Prozeß, der ein ganz natürlicher gewesen war; Österreich als Stammland wurde wieder katholisch, ein neuer Adel und neue Orden, Jesuiten und Kapuziner vor allem, halten ihren Einzug, mit ihnen neue Sitten und vor allem eine neue Kunst. Noch öfter wie früher, ja fast ausschließlich, begegnen wir italienischen Künstlern, Tanz- und Fechtmeistern, Komponisten, Theatralingenieuren, Malern, Freskanten, Stukkateuren. Die deutschen Handwerker sanken zu Hilfsarbeitern der welschen Bauleiter herab oder waren gezwungen, als Laienbrüder in den wiedererstehenden Klöstern Zuflucht zu suchen. In Linz und ganz Österreich hat damals die Baumeisterfamilie der

Spazzio, die im Dienste des Kaisers nach Österreich gekommen war, viel gearbeitet und das Spatzenbauerngut in Urfahr erinnert durch seinen Namen noch heute an dieses Geschlecht, das bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein im Lande baute und bildhauerte. Damals entstand das herrlichste Werk der Renaissance in Oberösterreich, der Fischbehälter und die Anlagen am Gunterteich im Stifte Kremsmünster; an diesem Märchengarten aus Säulen, Bögen und lebendig sprudelndem Wasser haben Generationen gebaut; da es aber immer wieder Italiener waren, blieb der Grundgedanke, der dem

Phot. Trinks & Co., Leipzig.

Renaissance-Chorgestühl aus dem aufgehobenen Stifte Garsten bei Steyr. Im „Alten Dom".

Bauherrn, Abt Alexander a Lacu, und dem Baumeister Francesco Silva vorschwebte, wunderbar klar erhalten und die prachtvollen Anlagen wirken wie eine einheitliche Baugruppe aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Etwa bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (damals entstand in Linz die Jesuitenkirche, der „Alte Dom") ragen die Werke der italienischen Baumeister durch ihre Solidität hervor, später aber ist das meiste nur fürs Auge geschaffen und der Sinn für Materialechtheit schwindet erschreckend. In Linz faßt das Beste der Renaissance ein Werk zusammen, das ursprünglich in Garsten von einem Laienbruder gearbeitet wurde, nach Aufhebung des Stiftes aber in die „Alte Domkirche" übertragen wurde: die großen Chorgestühle und der Betstuhl des Abtes, die heute zum wertvollsten Kunstbesitz der Stadt zählen und ein Dutzend gotische Durchschnittsaltäre aufwiegen (entstanden im Jahre 1636). In ihrer phantastischen Erfindungsfülle und Pracht erinnern sie an die

lebensprühenden Stiche der „Architectura“ des alten Wendel Dietterlin; mit fast gotischer Freude an der Freiheit der Einzelgestalt ist hier ein Werk geschaffen, das seine ganze Wirkung aus dem strengen Aufbau schöpft; es zeigt sich hier deutlich, welche Kraft und Schönheit in der deutschen Renaissance um Ausdruck rang. Und gerade diese Kunst wurde durch die neue welsche Richtung ins Mark getroffen. Die großen Aufträge versiegen, denn der Hof und der Adel, die Klöster und Stifte haben ihre eigenen Hofkünstler; der deutsche Handwerker lebt kärglich von den schmalen Aufträgen der Bürger und Zünfte. Vor allem ist es das Zunftwesen, das wenigstens im kleinen die deutsche Überlieferung in der Kunst fortsetzt und die Handwerkskunst vor dem völligen Verfall bewahrt. In Linz ist der Name Matthias Panlechner, Vorsteher der Lebzelterzunft, mit vielen solchen kleinen kunstgewerblichen Arbeiten, die sich zufällig erhalten haben, verknüpft. Neben den zahlreichen Italienern, die den Kunstmarkt Oberösterreichs damals fast allein beherrschen, ragt in Linz nur Clemens Beuttler hervor, der vier prachtvolle, große Passionsbilder für die Kapuziner malte; sie bedürfen dringendst einer Restaurierung, die ihre Schönheit erst wieder zur Geltung bringen wird. Beuttler malte für Kleinmünchen ein paar Altarbilder, ein Hauptwerk seiner Hand ist die riesige „Speisung der Zehntausend“ im Refektorium des Stiftes Wilhering. Sein größtes Werk ist die „Topographia Windhagiana“, in verschiedenen Auflagen, mit den ältesten Landkarten von Oberösterreich, die an Klarheit und Anschaulichkeit noch heute unübertroffen sind, dem Wanderfrohen ein Quell von Anregungen für die Erforschung der Heimat. Ein anderes Monumentalwerk der oberösterreichischen Kartographie und Topographie ist Vischers „Topographia“ von 1674 und die große Landkarte von 1669. Von deutschen Malern arbeitete Reselfeld viel für die Stifte und auch in Linz hat sich manches Bild von ihm in Kirchen erhalten. Auch der greise Nürnberger Sandrart begegnet uns ein paarmal in Linz. Das Ideal der Zeit aber waren diese schlichten, deutschen Maler nicht. Tonangebend war vielmehr die Wiener Hofkunst, die nur die Aufgabe hat, den Hof und die Kirche zu verherrlichen, das Volk zu verblüffen. Eine wahre Bauwut erfaßt alle Machthaber, geistliche und weltliche. Genährt wird diese ganze Zeitströmung von der hohen Musikkultur des Wiener Hofes und den vielen rein dekorativen Aufgaben, welche die Hoffestlichkeiten, Opern, Ballette, Prozessionen, Triumphpforten, Schau- und Ehrengerüste, Maskeraden und Feenstücke, Trauerkatafalke (Castra doloris), Krippen und Hl. Gräber der Kunst stellten; man baut aus Holz, Pappe und bemalter Leinwand; das solide Handwerk verfällt. Das Wunder der Errettung Wiens aus der Türkennot von 1683 wiederholt sich bald nachher auf dem Gebiet der Kunst, wo in Prandauer, Hildebrand und Fischer von Erlach Retter aus höchster Not erstehen. Zuvor aber wütete die Bauwut noch in den gotischen Stiften bis hinab in die Grüfte. Unsere gotischen Klöster, St. Florian, Kremsmünster, Garsten, Gleink, werden von den italienischen Baumeistern mehr verwüstet als je die Feinde es taten und oft bleibt kein Stein mehr auf dem andern; die gotische Einrichtung wandert in die Öfen, die Glasgemälde werden aus den Fenstern gebrochen, selbst die Glocken werden umgeschmolzen. In Linz, wo es nichts abzureißen gab, weil die kleine Stadt erst im Aufblühen war, setzte dafür eine Periode neuer Ordensgründungen ein, die die Bürgerschaft ungern sah, weil dadurch die Zahl der Freihäuser noch vermehrt wurde und die Orden, wenn sie auch die Baustellen bezahlten, doch Geld zum Bauen von den Ständen und der Stadt zu erwirken wußten.

Im Wege des Wiener Hofes setzte der Klerus aber doch immer seinen Willen durch. So kommen nach der letzten Türkenbelagerung Wiens, als Österreich erleichtert aufatmet, die Kapuziner nach Urfahr, die Karmeliter und Karmeliterinnen, die Ursulinen und Elisabethinen nach Linz. Die Gemeinde wehrt sich lang und zäh, selbst die Stände schließen sich ihr an. Aber schließlich fügt man sich den allerhöchsten Wiener Wünschen. Die damalige Bautätigkeit drückte dem Linzer Stadtbild einen charakteristischen Stempel auf, indem die schnell wachsende Stadt durch die großen klösterlichen Baublocks gegliedert wurde. Leider verstanden es die Zeiten nicht, mit den Möglichkeiten, die in diesen unverbauten Gruppierungen lagen, zu wuchern, sondern zertrümmerten durch eine wüste Stadtregulierung den werdenden Organismus. Wie allerorten, fielen auch in Linz alle alten Türme und Tore, Graben und Mauer den angeblichen Bedürfnissen einer neuen Zeit zum Opfer. Trotzdem haben sich viele schöne alte Häuser mitten unter den protzigen neuen erhalten; am bedauerlichsten ist es, daß die Ladeneinbauten und geschmacklose Reklametafeln überall die Fassaden entstellen. Der Westen der Stadt mit den freundlichen Hügeln des Bauernberges, Kapuzinerberges, Mariahilferberges, Schullerberges, Römerberges hat sich den alten Charakter fast unversehrt erhalten und hier hätte auch der Heimatschutzgedanke sein reichstes Betätigungsfeld; die reichgegliederte Landschaft kommt hier dem Architekten und Stadtbaumeister aufs glücklichste entgegen und birgt Möglichkeiten, welche erst die wirkliche Großstadt Linz wird voll auswerten können.

Die reiche kirchliche Bautätigkeit am Beginne des 18. Jahrhunderts kam auch den Privatbauten zugute. Leider fehlt es an einer Linzer Hauschronik, sonst würde es leichter sein, die Baumeister des alten Linz festzustellen. Die Klosteraufhebung hat viel archivalisches Material vernichtet und zerstreut, so daß wir über die Baugeschichte mancher interessanter Klosterbauten ganz im ungewissen sind. So wissen wir nichts über die Anfänge und Linzer Bauten des Stadtbaumeisters Joh. Mich. Brunner; etwas besser sind wir unterrichtet über Joh. Matth. Krinner, von dem sich wenigstens einige signierte und datierte Entwürfe erhalten haben. Am reichsten fließt das Urkundenmaterial für den Bau der Deutschordenskirche, der jetzigen Priesterseminarkirche. Daraus können wir mit Sicherheit den Anteil der zahlreichen daran beteiligten Künstler und Linzer Handwerker feststellen. Hildebrand, seiner Herkunft nach italienischer Militäringenieur des Wiener Hofes, liefert den Gesamtentwurf; die Bauleitung liegt in den Händen des Stadtbaumeisters Brunner, die plastischen Teile des Fassadenschmuckes und die Nepomukstatue einer angebauten, offenen Kapelle fertigt der junge, schon berühmte Raphael Donner, der in Aschach a. d. Donau in der Schloßkapelle des Bauherrn Graf Harrach kurz zuvor gearbeitet hatte. Solange die Kirche in der ursprünglichen Umgebung neben der einstöckigen Fassade des Deutschritterordenshauses stand, mag sie bedeutender gewirkt haben; heute wird sie von einem dreistöckigen ungegliederten Nutzbau beiseitegeschoben und um die ganze Fassadenwirkung gebracht. Für den Linzer Baumeister Brunner bedeutet die Leitung dieses Baues eine Vorschule für sein Hauptwerk, die Dreifaltigkeitskirche in Stadl-Paura bei Lambach. 1731 baute er nach den Plänen des Passauer Architekten Domenico d'Angeli das 1727 abgebrannte Schloß zu Steyr wieder auf. Verschiedene Kirchen Oberösterreichs gehen auf Brunner zurück; in Linz scheint das schöne Palais Landstraße Nr. 32 ein Bau dieses hochbegabten Meisters zu sein, vielleicht auch das Bergschlößl, das um 1720 entstand.

Entwurf Krinners für einen Altar in der Ursulinenkirche.
(Zeichnung im Klosterarchiv.)

Originalentwurf Krinners für den Schrein des hl. Deodat, ausgeführt in der Klosterkirche der Elisabethinen. (Zeichnung im Linzer Landesmuseum.)

Unsignierte Skizze des Hochaltars der Ursulinenkirche. (Im Klosterarchiv.)

Krinners Entwurf für das Elisabethinenkloster von 1755. (Im Sprechzimmer des Klosters.)

Vor der Deutschordenskirche wird man, wenn man sich vom Ruf des berühmten Baumeisters nicht blenden läßt, das Gefühl nicht los, daß der Bau einer undeutschen und unvolkstümlichen Gesamtkultur entstammt, die in der Verfeinerung des Wiener Hofes wurzelt; sie vermeidet bewußt alles handwerklich Derbe, Naive, ist geradezu zeremoniell in der Verwendung ihrer Mittel. Wie packt einen dagegen der Bischofhof Prandauers in der Herrenstraße auf den ersten Blick! Hier ist angeborene, nicht anerzogene Kultur, eine ursprüngliche Genialität, die nichts Fremdes ohne Not übernahm und an ihren eigenen Aufgaben erstarkte. Es ist, als bräche in Prandauer die deutsche Handwerklichkeit aus verschütteten Quellen wieder ans Licht; tatsächlich kommt er ja nicht von der Schule der Wiener Theatralingenieure her, sondern vom Handwerk, von der Zunft. Wie Gespenster beim Erscheinen der Sonne, flüchten vor ihm die Spielereien der Wiener Hofkunst. Und dieser ausgesprochene Provinzmensch, der St. Pölten nur verließ, wenn ihn seine Bautätigkeit anderswohin führte, steht plötzlich als der größte Baumeister seiner Zeit vor uns. Er ist so groß, daß nach ihm die österreichische Kunst sofort wieder ins Spielerische zurückfällt, ins Rokoko, ohne je darin schöpferisch zu sein wie etwa das bayerische Alpenland. Stift Wilhering und Dürnstein an der Donau sind die reinsten Schöpfungen dieses österreichischen Rokoko, hinter dem nicht der blutige Ernst der Revolution steht, wie in Frankreich, oder der blutige Schein des Passionsspiels, wie in Bayern, sondern der Schulmeisteridealismus des Josefinismus. Darum überspringt auch der geniale Raphael Donner dieses österreichische Rokoko gänzlich und verschreibt sich dem bürgerlichen Klassizismus, der dem Österreicher so liegt und so gut zu Gesicht steht, bis herauf zu Adalbert Stifter. Ein Vertreter des österreichischen Rokoko, das nichts weiter ist als Nachklang der Wiener Hofkunst Leopolds I., ist der Linzer Baumeister Johann Matthias Krinner. An einigen Zeichnungen und Entwürfen seiner Hand, die sich zufällig erhalten haben, läßt sich die Herkunft der Kunst dieses Architekten aus der Wiener Hofkunst feststellen. Sein erster großer Bau ist die Ursulinenkirche an der Landstraße, 1732—1740. Er führt ihn aber mit dem Linzer Baumeister Haslinger zusammen aus und es ist nicht ganz sicher, wie weit sein Anteil dabei reicht. Archivalisch ist er als Schöpfer des Hochaltars festgestellt; und es hat sich auch eine leider unsignierte Skizze erhalten. Wichtiger ist ein signierter, leider undatierter Altarentwurf, der bei den Ursulinen nicht zur Ausführung kam, sich aber in ihrem Archiv unter den Bauakten erhalten hat. Hier tritt uns Krinner zum ersten Mal faßbar entgegen. Die überladene, gedrungene Architektur könnte von Andrea Pozzos Katechismus der Jesuitenkunst her kommen, eher aber von dem genialen Wiener Baumeister Matthias Steindl, dem bodenständigsten Wiener Architekten um 1700; er ist der Schöpfer der gewaltigen Fassade der abgebrochenen Dorotheerkirche in Wien und des Hochaltars der Kirche in Hietzing in Wien. In ihm ist die italienische Hofkunst Leopold I. völlig ins Bodenständige assimiliert.

Krinners nächster archivalisch voll nachweisbarer Bau ist das Kloster der Elisabethinen in der Bethlehemstraße. Der erhaltene Gesamtentwurf ist 1755 datiert, außerdem ist auch eine signierte Skizze für den Sarkophag des hl. Deodat erhalten, die zur Ausführung kam. Von Krinner wurde nur das Kloster gebaut; die Kirchenfassade wurde erst 1762—1768 von dem Wiener Baumeister Drientl vollendet, der die Kirche als Kuppelkirche nach dem Vorbild der Wiener Karlskirche ausführte. Im Kloster

hat sich im Stiegenhaus der Klausur ein kleines Fresko aus der Legende des hl. Alexius erhalten, das mit dem Spachtel in den nassen Mörtel gerissen und dann gemalt ist. Nach den Architekturen ist es ein Werk Krinners, auf den sicher auch der künstlerische Schmuck der Hausapotheke des Klosters zurückgeht (1749).

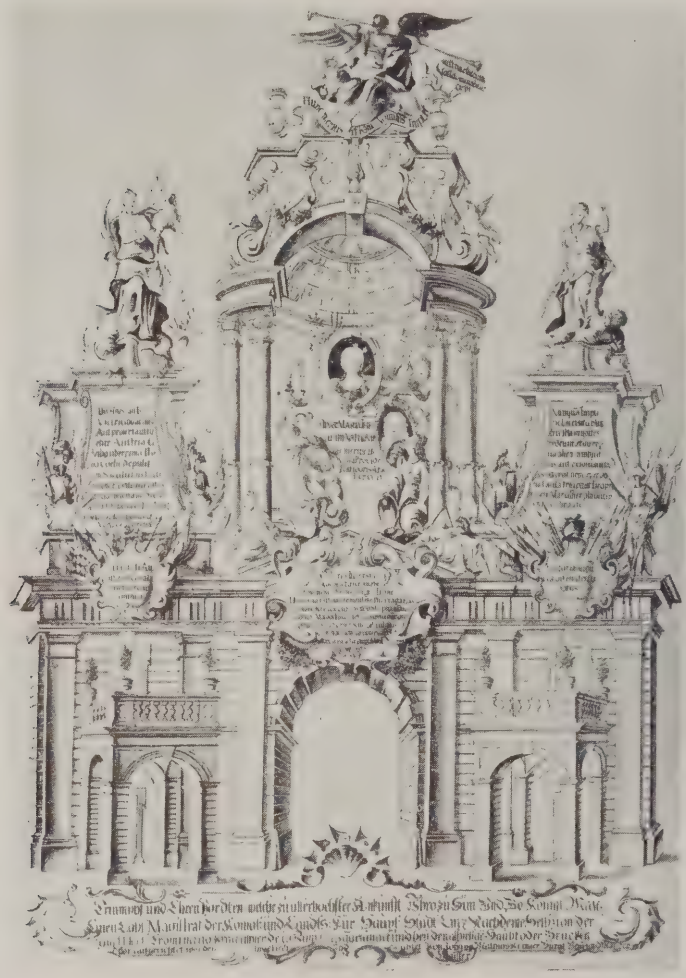
Aus Krinners bester Zeit stammt der Entwurf für den Triumphbogen, der gelegentlich der Erbhuldigung der Stände im Jahre 1743 zu Ehren der Kaiserin Maria Theresia

Unausgeführte Fassade der Elisabethinenklosterkirche nach Krinners Entwurf von 1755.
Im Hintergrund links die Stadtmauer, dahinter die Stadtpfarrkirche.

beim Wassertor errichtet wurde. Der voll signierte und datierte, sorgfältigst ausgeführte Entwurf zeigt deutlich die Herkunft von der Wiener Theatralingenieurschule, wo uns seine Vorläufer schon 1690 in den beiden Triumphbogen begegnen, die die Stadt Wien und die fremden Kaufleute Kaiser Josef I. errichteten.

Krinners vielgepriesenes letztes Werk ist die Innenarchitektur der Minoritenkirche, die er 1752—1758 gestaltete. Für diesen Bau fehlt infolge der Klosteraufhebung wieder das ganze archivalische Material, auch alle Entwürfe und Skizzen. Die Kirche ist aus einem Guß und sicher eine Gesamtleistung Krinners. Was Oberösterreich damals an Kunst und Künstlern aufbringen konnte (Kremser Schmidt, Altomonte), ist

aufgeboten, diese Kirche zu einer Art Landeskirche auszustatten. Und Krinner hat für das ganze den würdigsten Rahmen geschaffen. Hier faßte er als dekorativer Künstler die Erfahrungen seiner Tätigkeit als Architekt zusammen; im Dekorativen wurzelt von jeher seine Kunst, hier aber erscheint sie ganz geläutert im reifsten Gleichgewicht mit dem Bau selbst und den Forderungen einer Zeit, die sich im Schmücken nicht genug tun



Krinners Entwurf für die Triumphpforte, die 1743 beim Besuch der Kaiserin Maria Theresia in Linz errichtet wurde. (Im Linzer Landesmuseum.)

kann. In der Linzer Minoritenkirche ist die Wiener Hofkunst ganz bodenständig und ehrlich geworden, wie man es dem welschen Blendwerk nie zugetraut hätte. Wo die Wiener Musik mit Posaunen und Trompeten, großen und kleinen Trommeln wirken will, als Ausdruck des Triumphes über die besiegten Feinde der Christenheit, erklingt dem Oberösterreicher der „Landler", der uralt heimische Tanz, dem die Geigen allein genügen. Dies spiegelt mit seltener Klarheit die Linzer Minoritenkirche wieder: alles

ist in gemessener Bewegung, streng gebunden vom schweren, schattenreichen Gesims, das die Form des Baues zusammenfaßt, wo sie sonst im rein Dekorativen den Sinn verlöre.

Außer den Bauten Krinners und Brunners besitzt Linz eine ganze Reihe hochinteressanter Architekturen, deren Schöpfer unbekannt sind. So vor allem die ehemalige Kirche der Karmeliterinnen in der Herrenstraße; ihre Schreinfassade erinnert etwas an

„Herbst." Zwergenfigur im Garten des Hauses Bethlehemstraße 33.

die Dorotheerkirche Steindls, die kuppelartige Innenarchitektur an die Tendenzen Pozzos. Da durch den Klostersturm alle archivalischen Belege verloren gingen, wird nur ein glücklicher Zufall einmal das Geheimnis dieses Baues lüften. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Pöstlingbergkirche, deren schöne Fassade und geschickte Innenlösung, die übrigens mit der der Karmeliterinnenkirche sehr verwandt ist, wir mit keinem Architektennamen in Verbindung bringen können.

Es ist klar, daß die reiche Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts die Malerei und Plastik und alle Kunsthandwerke förderte. Am wenigsten bodenständig ist die Malerei, die ganz beherrscht wird von den gebürtigen Napoletanern Martino und Bartolomeo

„Winter." Zwergenfigur im Garten des Hauses Bethlehemstraße 33.

Altomonte. Um 1710 wirkte in Linz J. R. Halbax, ein Verwandter des Freskanten Michael Wenzel Halbax, der im Stift St. Florian lebte. Von seiner Hand hat sich nur ein in Kupfer gestochener Bruderschaftsbrief der Maria-Himmelfahrts-Bruderschaft am Nordischen Stift in Linz erhalten, der seine tüchtige Kunst zeigt, vor allem aber wichtig ist, weil er uns eine Ansicht der Stadt um 1700 überliefert.

Die dekorative Kunst des ausgehenden 17. Jahrhunderts hatte besonders anregend auf die Gartengestaltung gewirkt. Leider sind uns davon in Linz nur kümmerliche Reste erhalten. Das meiste und beste steht im großen Park des Gabrielenhofes, nächst

Zwergin im Park des „Gabrielenhofes" in Linz. Um 1700.

Zwergin im Park des „Gabrielenhofes" in Linz. Um 1700.

der Poschacherbrauerei an der Wiener Reichsstraße, darunter drei Zwerge, die letzten Reste der granitnen Zwergenvölker, die einst die Parks der Freihäuser der Stadt bevölkerten. Diese Art des Gartenschmucks tritt uns in Oberösterreich, wie in Niederösterreich im Stift Altenburg und im Schloßpark von Greillenstein, archivalisch belegbar

zuerst im Stift Kremsmünster entgegen, wo der Bildhauer Joh. Mich. Feichtmair 1697 für den Stiftsgarten „pygmaeorum simulacra“ (Zwergenfiguren) liefert. Sie haben sich leider nicht alle erhalten, vier stehen hoch oben auf der Terrasse der Sternwarte und schauen derart scharf an die Brüstung gerückt ins Land hinaus, daß man sie weder betrachten noch photographieren kann. Einige andere Zwerge, die noch im Stifte waren, wurden wegen ihrer unanständigen Stellungen weggegeben und sind nicht mehr nachweisbar. Auch Stift Lambach, die Schlösser Gleink und Helfenberg besitzen Parkfiguren dieser Art [1]). In Linz sind bodenständige nur für das ehemalige Starhembergsche

Typische Linzer Empirefassade mit Tonreliefs.
Linz, Bethlehemstraße 29.

Freihaus in der Altstadt nachweisbar, als vier Jahreszeiten gedacht, aber nur zwei Figuren sind erhalten, Herbst und Winter, und stehen heute im Hof des Hauses Bethlehemstraße Nr. 33; sie stammen aus dem Zwingergarten des Hauses Altstadt Nr. 28; das schöne Portal dieses Hauses von 1577, im alten, abgekommenen Stieglitzgäßchen, ist noch heute sehenswert. Bei den vier Jahreszeiten kommt der genrehafte Charakter der Zwergenvölker nicht recht zum Ausdruck; sie sind mehr Allegorien. Dagegen zeigen die Zwerge des Gabrielenhofes und des Stiftes Kremsmünster ganz so wie die niederösterreichischen Verwandten in Stift Altenburg und Schloß Greillenstein,

[1]) Der Linzer Bildhauer J. Bapt. Wuntsche liefert 1715 die Zwerge von Stift Lambach, 1720 die von Stift Gleink; die von Helfenberg stammen jedenfalls auch von seiner Hand.

deutlich ihre Herkunft aus dem wirklichen Leben. Es sind fast Porträts der Zwerge und Zwerginnen, die nach spanischer Sitte bei Hof und im Gefolge des Adels gehalten wurden, arme Idioten, die man aber geradezu verhätschelte. Ihr drolliges Wesen leuchtet noch heute aus den besten der Zwergenfiguren, die einst nach dem Leben für die Gärten geschaffen wurden, in denen die Vorbilder selbst sich tummelten.

Mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts hat die Stadt sich völlig barockisiert, der Hauptplatz ist beherrscht von einem stolzen Werke der Wiener Hofkunst, der Dreifaltigkeitssäule, welche der kaiserliche Theatralingenieur Antonio Beduzzi (1716—1723) an Stelle des Prangers aufstellte. Das Stadtbild erhält sein charakteristisches Gepräge von den vielen barocken Türmen und den Rokokofassaden der adeligen

Pfarrplatz, Stadtpfarrkirche und Umbau des Postgebäudes.
(Entwurf Prof. Ing. Jul. Schulte.)

Freihäuser, die sich deutlich abheben vom Ernst der Renaissancefassaden der Stiftshäuser. Neue Züge fügte diesem Bilde erst das 19. Jahrhundert hinzu, als die Stadt sich im Sinne der bürgerlichen Kultur zu entwickeln begann. Die freundlichen Vorstadthäuser gaben den neuen Straßen ein ganz neues Gesicht; die klassizistischen Fassaden mit den strengen Tonreliefs unter und über den Fenstern, die schönen Haustüren mit hübschen Messingbeschlägen und -klinken sind Ausdruck der neuen städtischen Gesinnung. Wurden doch damals die Befestigungen der Promenade geschleift und der Stadtgraben zugeschüttet, damit die Bürgerschaft einen Platz habe, auf dem sich ihr gesellschaftliches Leben entfalten konnte. Die Promenade verdankt ihr Entstehen eigentlich ganz der persönlichen Initiative des damaligen Syndikus der Stände Oberösterreichs, Franz Xaver Ritter von Spaun, der eigenhändig die kleinen Stämmchen der Platanen setzte, die sich dann zu riesigen Bäumen entfalteten, die später ohne Not einer neuen Zeit weichen mußten, die ein anderes Ideal hatte. Neben den vielen klassizistischen Bürgerhäusern tritt die romantische Biedermeiergotik in Linz wenig hervor, obwohl sie

im Komplex des Jesuitenklosters auf dem Freinberge einen geradezu monumentalen Ausdruck gefunden hat. Die Bauten, 1836 entstanden, sind durchaus schöpferisch empfunden und klassischer Ausdruck einer Baugesinnung, die leider später so furchtbar entartete, daß sie in Linz zum monströsen Anachronismus des Neuen Domes führte. Ein Meisterwerk bürgerlicher Neugotik ist die Dr.-Reiß-Villa in der Mariahilferstraße 45.

Nach der Jahrhundertmitte erlahmt in Linz wie allenthalben in Deutschland das Stilgefühl; zunächst werden noch die historischen Stile mit gewisser persönlicher Freiheit und mit Sinn für Echtheit des Empfindens nachgeahmt; bald aber setzt sich überall die in den Schulen gezüchtete Baumeisterrenaissance durch, welche die Fassaden unserer Zinskasernen nach dem Vorbilde italienischer Paläste oder Nürnberger Patrizierhäuser schmückt. Erst knapp vor 1900 bessert sich die Geschmacksrichtung; ein typisches Werk der neuen Baugesinnung ist die Knabenschule in Waldegg, 1911 von dem Architekten Julius Schulte erbaut. Vom selben Meister stammt der großartige Umbau des Post- und Telegraphengebäudes am Pfarrplatz, der einzige Monumentalbau, der den Geist der neuen Zeit in Linz würdig vertritt.

Der Malerei und Plastik ist die Not der Gegenwart nicht günstig; sie können sich kaum als Kunstgewerbe durchsetzen, viel weniger aus eigener Kraft sich monumental entfalten. War es früher die Zeit selbst, die nach künstlerischem Ausdruck drängte, so daß die Künstler oft nur wie bloßes Werkzeug erscheinen, so vermissen wir heute diesen Drang völlig. Während auf der einen Seite die Massen rein vegetativ und triebhaft sich entfalten, bleibt die Kunst im Persönlichen und Individuellen stecken. Wir haben heute keine Kunst, die der Zeitstimmung entspricht, weil die Zeit eben die Kunst überhaupt nicht will. Aber wir stehen an der Schwelle der Zeit, wo die Massen nicht mehr bloß leben, sondern sich verewigen wollen; das ist dann die Stunde der Geburt der neuen Kunst, des neuen Stils, der eine ganze Kultur spiegelt, wie die anderen großen Zeitstile, die Gotik, die Renaissance, das Barock und das Rokoko es taten.

Linz als Musikstadt.

Von Franz Gräflinger.

Das Land Oberösterreich hat Musiktradition. Die Klöster waren der Hort schöngeistiger Betätigung, Pflegestätten der Kunst; der Musik wurde liebevoll gehuldigt. Aber auch in manchen Städten des Landes wurde die Kunst sorgsam gehütet. Wie bis heute noch keine abgeschlossene Geschichte der Stadt Linz geschrieben wurde, so sind auch die Nachrichten über die Entwicklung der profanen und Kirchenmusik sehr spärlich. Bezüglich letzterer habe ich einiges Neumaterial im Stadtarchiv vom Gründungsjahr des Bistums (1785) angefangen gefunden. Die Stadtpfarr-Kirchenmusik wies ein Personal von acht Köpfen auf, das „von der löblichen Vogtey Selbst lebenslänglich aufgenohmen" wurde. Der vom Magistrat bestellte Stadt-Thurnermeister (Thurn ist dasselbe wie Turm; der Thurner ist also der Türmer. Türmer ist natürlich dasselbe wie Glöckner) wurde jedesmal von der „Kirchenvogtey" als Direktor der Kirchen-Instrumentalmusik bestätigt, welcher die Verbindlichkeit hatte, zur Kirchenmusik noch drei Subjekte zu stellen. Der Regenschori hatte nebst einer hinlänglichen Besoldung und Freywohnung die Aufsicht über die Singknaben, für die er nebst der jährlichen Kleidung und anderen Bedürfnissen ein gutes Kostgeld bekam. Das Personal wohnte in dem sogenannten „unserem lieben Frauen Musikanten Hause" Nr. 193 (jetzt Pfarrplatz 18).

1785 wurde die Musik in der Domkirche von der damals noch bestehenden Seminaristenmusik, die ehedem die Jesuitenkirche versah, besorgt, bis nach Verlauf eines Jahres dieses Studentenseminar ebenfalls aufgehoben wurde, wodurch die Domkirche ihrer unentgeltlichen Musik beraubt war.

Als der letzte Turnermeister fungierte Franz X. Glöggl (1764—1839), er war zugleich auch Stadtmusikdirektor. Dieser mußte (mit seinen Gesellen) 1. „bei Tag und Nacht" die Feuerwache auf dem Schmidturme halten; 2. war er verbunden das ganze Jahr, außer Samstagen und Sonntagen, dann gebotenen Feiertagen, Quatember, Fasten und halbe Adventzeit „alle Tage dreimal, als des Morgens früh zum Gebet, des Mittags und abends, wenn die Sperrglocke geläutet wurde, mit den Zinken und Posaunen gegen die Stadt vier und gegen die Vorstadt zwei gute Stücke zu machen"; 3. War er verpflichtet bei Abhaltung der Bürgermeister-, Richter- und Ratswahlen mit Zinken und Posaunen zu erscheinen und aufzuwarten. Unter anderen „war ihm zur Pflicht gemacht, bei vorfallenden Notdurften der gemeinen Stadt Linz dieselbe mit guten Pfeifern zu versehen, ebenso auch die Hochzeiten".

Glöggl war musikalisch vielseitig und gebildet. Mit 18 Jahren wurde er von der Theaterdirektion zum Oberleiter des Orchesters ernannt. Später erhielt er die Theaterunternehmung und stellte eine „Instrumentalkapelle von 15 geschickten Tonkünstlern". Er verstand es, das Linzer Musikleben pulsierender zu gestalten, veranstaltete mehrere Ge-

sellschaftskonzerte, „große Gassationen". Er errichtete die erste musikalische Leihbibliothek, eine Kunst- und Musikalienhandlung. Mit Künstlern und Kunsthändlern des In- und Auslandes unterhielt er eine rege Korrespondenz. In Linz, Salzburg und Passau übernahm er die Theater-Entrepriſen. Der Künstler besaß eine literarische Bibliothek von 250 Werken, 100 Gesang- und 1200 Instrumentalpiecen, über 60 Instrumente, Porträts von Tonkünstlern, Originalhandschriften. (1824 kaufte die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien einen Großteil der Sammlung.) Glöggl gründete auch eine Musikschule; regte die Schaffung eines Musik-Pensionsfonds an; leistete Mithilfe bei der Gründung der

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Inneres der Minoritenkirche.

Gesellschaft der Musikfreunde; stellte die Musikkapelle und Uniform zu dem neu errichteten Bürgerkorps bei.

Die Ausübung der profanen Musik war damals ziemlich einträglich. Zahlreiche Eingaben Glöggls wider sein Personal und andere „Spielleite" zeigen von dem damaligen unlauteren Wettbewerb. 1819 „nagten 120 Musikanten, davon mehr als 60 vom bürgerlichen und 50 vom Militärstande an dem Turnermeisterdienste". 1837 heißt es in einer Denkschrift: „Es bildeten sich außer dem Adel eigene Kapellen aus allen Ständen, die sich unter dem Schutze eines ehr- und geldsüchtigen affektierten Musikliebhabers ... Kirchen zueigneten, die früher die Stadtpfarrmusik zu besorgen hatte. Überdies wird durch diese die erbauliche Kirchenmusik verdrängt und in eine profane Konzertmusik verwandelt." Nicht unerwähnt sei, daß Glöggl (Beethoven besuchte ihn gelegentlich seiner Aufenthalte in Linz) in unserer Stadt eine Musikzeitung herausgab.

Im Zusammenhang sei Joh. Bapt. Schiedermayers gedacht, der unter Glöggl musikalische Dienste versah. 1810 wurde er Dom- und Stadtpfarrorganist, später Lehrer des Musikvereines, Theaterkapellmeister. Er war ein Meister des Orgelspiels und versuchte sich als Komponist in allen Zweigen der Musik. Am bekanntesten und weitver-

breitet waren seine oft heitere Stimmung anschlagenden Landmessen. Seine „Deutschen Tänze" ließ er auch bei der Segenmesse im Dom hören.

Linz beherbergte manchen Klassiker der Tonkunst in seinen Mauern. Mozart hielt, als er, jungvermählt, mit seiner Gattin Konstanze seinen Vater in Salzburg besuchte, 1783 in Linz Einkehr. Er war Gast im Hause des Grafen Thun (Altstadt 17, Klosterstraße 20). In dem Eckzimmer befindet sich heute noch (1905 habe ich das Haus ausgeforscht) das Bild Mozarts, von Girlanden umrankt, und darunter stehen die Worte: „In diesem Zimmer hat Mozart die Linzer Sinfonie geschrieben 1783." Kretschmar äußert sich in seinem „Führer": „Unter den Musikern ist dieses Werk als ‚Linzer' Sinfonie bekannt. Wahrscheinlich ist es diejenige Sinfonie, welche Mozart 1783, auf der Durchreise durch Linz begriffen, in kurzer Zeit für den dortigen Musikverein komponierte." Der Linzer Musikverein wurde aber nachweislich erst 1821 gegründet. Wenn die Ansicht obgenannten Musikschriftstellers richtig ist, müßte schon um 1783 in Linz eine Gesellschaft bestanden haben, welche sich mit der Aufführung von Musikstücken befaßte.

In einem Briefe aus Linz erwähnt Mozart, daß er „über Hals und Kopf" eine Sinfonie für eine Akademie zu schreiben habe. Nohl, einer der besten Mozartkenner, vermutet, daß in jenen Linzer Tagen zwei Sinfonien entstanden sind. Es ist Tatsache, daß Mozart noch ein zweitesmal in Linz weilte, und zwar 1785, und ebenfalls beim Grafen Thun wohnen mußte. 1907 wurde das Haus mit einer Gedenktafel geschmückt.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestand in Linz bereits ein ständisches Theaterorchester. 1777 existierten sieben ständische Trompeter und ein Pauker. Johann Georg Dengler, der erste Direktor des jetzigen Theaters (eröffnet am 4. Oktober 1803), schrieb in einem Briefe aus Karlsbad vom 13. Juli 1801 an die Stände, daß seine Gesellschaft, ganz besonders in Hinsicht der Oper, in einem sehr vollkommenen Stande sei. Bei Opernaufführungen saßen damals 15 Musiker (heute 30 bis 33) im Orchester. Die eigentliche Theatermusik entstand 1806.

Einer der heiligsten und erhabensten Namen der Musikgeschichte: Beethoven, ist gleichfalls mit Linz verknüpft. 1812, 1814, 1815 hielt er Einkehr in unserer Stadt. Am bedeutsamsten ist der Aufenthalt im Jahre 1812. Sein Bruder Johann erwarb die sogenannte „Wasserapotheke". (Dieses Haus Nr. 217 — alt —, in dem Beethoven wohnte, wurde infolge der durch die neue Brücke notwendig gewordenen Platzregulierung von der Stadtgemeinde angekauft und 1872 demoliert; von diesem Hause, Hauptplatz Nr. 1, blieb nur eine vertikale Fensterreihe für den Neubau, Franz-Josef-Platz Nr. 2, heute Platz des 12. November Nr. 7.) Beethovens Bruder räumte dem Tonheros ein großes Zimmer ein, welches ihm eine schöne Aussicht auf die Donau und die hügelig anmutige Umgebung gewährte. Er stand im Verkehr mit dem bereits erwähnten Glöggl, für den er ein „Aequale" für vier Posaunen komponierte. Dieses gelangte u. a. auch beim Leichenbegängnis Beethovens zum Vortrage.

1812 war der Meister in Linz bei dem Grafen Dönhoff zu Gast geladen, der ihm zu Ehren einige Soireen gab. Graf Dennhof — ident mit Dönhoff — wohnte im Hause Nr. 568, jetzt Herrenstraße 34. In diesem Hause fanden die Soireen statt, bei welchen Beethoven auch auf dem Flügel phantasierte. In Linz arbeitete Beethoven an der Vollendung seiner achten Sinfonie. Diese soll er auf Spaziergängen zum und auf den Pöstlingberg — ein herrlicher Aussichtspunkt auf das Alpenpanorama — vollendet haben. Tatsache bleibt,

daß die Vollendung der „Achten" laut Aufschrift des Autographs im Oktober 1812 in Linz erfolgte. Die an dem Wohnhause Beethovens angebrachte Gedenktafel wurde nach der Demolierung am Hause des Hotels „Frankfurt" (heute zum Rathaus gehörig) angebracht.

Bedeutsamen Auftrieb erhielt das Linzer Musikleben durch die Gründung des Musikvereines 1821. Schon 1785 hatten sich Freunde der Musik zu musikalischen Übungen vereinigt. Diese Gesellschaft der Musikfreunde veranstaltete im genannten Jahre im Kasinosaal des damaligen Schauspielhauses ein Konzert zugunsten des 1784 errichteten Armeninstitutes. Der Einfall der Franzosen, die Trübung des politischen Horizontes, hatten eine Stockung und Minderung von Musikveranstaltungen zur Folge. Bedeutsam waren eine Haydn-Totenfeier 1810 in der Karmeliterkirche, ein Concert spirituel 1813 anläßlich der Durchreise des Orgelmeisters Abbé Georg Vogler und eine Siegesfeier.

Die unmittelbare Veranlassung zur Gründung des Musikvereines gab der Schullehrer Anton Mayer, beziehungsweise die durch ihn zustande gekommene Aufführung des Oratoriums „Christus am Ölberg" von Beethoven. An Fürst Karl Eugen Lamberg, der eine Hausoper unterhielt, an welcher Mayer Dirigent war, fand er einen eifrigen Förderer. Fürst Lamberg stellte dem Musikverein ein Lokal in seinem Herrschaftshause, Obere Vorstadt „Josephpfarre" Nr. 794, jetzt Spittlwiese 15 (Herrenstraße 17) zur Verfügung und steuerte jährlich eine Summe zur Anschaffung von Musikalien bei. „Die vier Jahreszeiten" von Haydn wurden als erste große Musikaufführung des Vereines am 23. Dezember 1821 im landständischen Theater herausgebracht. Unter Mayers Direktion wurden Sinfonien von Mozart, Beethoven, die Opern „Strazensammler" (1821), „Gutsherr" (1822), „Armida" (1825), „Die goldene Braut" (1829), „Tancred" (1831), die Oratorien „Die Schöpfung" (1822), „Timotheus" (1823), „Das Weltgericht" (1826) u. a. aufgeführt.

Die Musikvereinsschule, an der hervorragende Künstler und Pädagogen tätig waren, entwickelte sich zu einer erstrangigen Erziehungs- und Musikausbildungsstätte. Von den Direktoren und Dirigenten des Vereines, deren Namen auch außerhalb Linz bekannt wurden, seien u. a. Schreyer, Floderer und Göllerich erwähnt. Die Geschichte des Musikvereines hängt innig mit der Musikgeschichte von Linz zusammen. Die jährlichen statutenmäßigen und außerordentlichen Konzerte standen auf künstlerischer Höhe. Namentlich letztere, die Palmsonntagkonzerte, fanden Zustrom aus allen Teilen des Landes. Hervorragende einheimische Solisten und auswärtige (besonders von der Wiener Staatsoper) wurden zur Mitwirkung gewonnen. Diese Konzerte (an die 300 Mitwirkende) fanden in der Volksfesthalle, heute Colosseum, statt. Von mehr als lokalem Anreiz waren die Bruckner-Stiftungskonzerte (näheres findet sich in dem Beitrag: „Anton Bruckner in Linz und St. Florian").

Hier sei auch des Liederfürsten Franz Schubert gedacht, der zum Ehrenmitglied des Musikvereines ernannt wurde. Schubert nahm wiederholt Aufenthalt in Linz. O. E. Deutsch hat Linzer Freundesbriefe über Schubert veröffentlicht. Dadurch war es mir möglich, das Haus festzustellen, wo er in Linz wohnte. Der Liederkönig kam 1819 erstmalig in unsere Stadt, „Schubert sang das ‚Wiegenlied' im Sommer 1819 dem Textdichter persönlich vor", heißt es in einem Schreiben. Dieser Dichter ist Anton Ottenwald (Fiskalamtsadjunkt), der im Hause Nr. 411, jetzt Marienstraße 12, Bethlehemstraße

Nr. 1 (altes Postgebäude) wohnte. Bei diesem — einem Schwager der Brüder Anton und Josef von Spaun — hat Schubert gewohnt. Der Liedmeister hat Linz auch noch 1825 — höchstwahrscheinlich auch 1823, als er mit dem Sänger Vogel von Steyr über Linz nach Altmünster wanderte — besucht.

Der Ausschuß des Musikvereines gab im Jahre 1845 die Anregung, nach dem Muster der Residenzstadt auch in Linz einen Männergesangverein zu gründen. Der Verein nannte sich Liedertafel „Frohsinn". Das Vereinslokal war der Redouten-Speisesaal, später der Ländlersaal, der Hacklsaal, in den Räumen des Musikvereines (Nordico, Bethlehemstraße), von 1874 angefangen die Tonhalle — Vereinsheim in den Häusern Pfarrplatz Nr. 9/10. Der „Frohsinn" nahm in der Stadt eine führende musikalische und gesellschaftliche Stellung ein. Storch, Bruckner, Gericke, Floderer, Göllerich waren markante Chormeistergestalten, die so manches klassische und moderne Großwerk zur zündenden Wiedergabe brachten. Ich greife nur die Mitwirkung bei der ersten „Tannhäuser"-Aufführung, 1863, heraus, im selben Jahre die Erstvermittlung von Wagners „Liebesmahl der Apostel" (der Bayreuther Meister wurde Ehrenmitglied des Vereines, später auch Bruckner). 1868 gelang es Bruckner, mit dem „Frohsinn" — noch vor der Uraufführung — die „Apotheose" aus „Meistersinger" in Linz erstmalig zu Gehör zu bringen. Klassische und moderne Werke im Klein- und Großformat hat der „Frohsinn" in sein Programm aufgenommen und pflegt sie heute noch. Neben dem „Frohsinn" nahm „Der Sängerbund" künstlerischen Aufstieg, namentlich unter Adalbert Schreyer. 1909 vereinigten sich die beiden Vereine zu dem „Sängerbund Frohsinn". Zu erwähnen wäre noch der „Gutenbergbund".

In der Nachkriegs- und Gegenwartszeit hat die ethisch-künstlerische Einstellung des Musikbetriebes — es keimte in den Nachkriegsjahren eine politisch abgeteilte Betätigung auf — einen Wettbewerb gezeitigt, der einen gesunden Auftrieb zur Folge hatte. Wenn auch die „gemeinsame" Zusammenfassung aller musizier- und sangesfreudigen Kreise nicht in Erscheinung trat, so versuchten doch die einzelnen Körperschaften nach der durch die teilweise Lethargie der Kriegsjahre bedingten Stillegung neuen Antrieb in das Musikleben zu bringen. Zu den tätigen Konzertdirektionen Pirngruber, Steurer, Bauer gesellte sich in der Person des großstädtisch belebenden Kollitsch ein Faktor, der Linz über das übliche „Provinzmäßige" hinaushob.

Hatte der Musikverein unter der zielsicheren Führung August Göllerichs die Brucknerstiftungskonzerte — von der Gemeinde subventioniert — in künstlerischer Weise durchgeführt, so wagte Kollitsch 1919 die Einführung von „Linzer Musikfesten". 1920 setzte er drei außergewöhnliche Orchesterkonzerte in Szene, von denen eines Oskar Fried mit dem Wiener Sinfonieorchester als „Mahlerabend" sensationell leitete. Schalk dirigierte ein Beethoven-Wagner-Konzert. 1921 spielten zum ersten Male die Wiener Philharmoniker — das führende Orchester der Welt — unter Löwes Stab in der Turnfesthalle in unserer Donaustadt. Bruckners „Achte" prangte als Hauptnummer auf dem Programm. Zur Feier des sechzigsten Geburtstages Richard Strauß' lud Kollitsch diesen führenden deutschen Komponisten nach Linz, der im Volksgartensaale mit den Wiener Philharmonikern eigene Orchesterwerke dirigierte. Nicht unerwähnt sei der Versuch, populäre Sinfoniekonzerte einzubürgern.

Professor Klietmann, der Nachfolger Göllerichs, hat sich als Direktor des Musikvereines und Chormeister des „Sängerbund Frohsinn" u. a. durch die Vornahme von Hugo Kauns „Mutter Erde" (Erstaufführung in Österreich), Berlioz' „Fausts Verdammung", der „Neunten" Beethovens Verdienste erworben. Der letztgenannte Verein nahm auch auf die zunehmende Händelbewegung Bedacht und brachte dessen „Messias" in der Bearbeitung von Josef Reiter heraus. Aufstrebenswerte Ziele steckt sich der christlich-deutsche Gesangverein, dessen musikfortschrittlicher Chormeister Wolfsgruber beispielsweise „Paulus" von Mendelssohn und das Oratorium „Ruth" von dem in Linz bisher unbekannten Georg Schumann vermittelte. Eine gewaltige Tat vollbrachte 1924 der oberösterreichisch-salzburgische Sängerbund mit der Uraufführung eines umfangreichen (4 Stunden Dauer) Oratoriums „Der heilige Augustinus" von dem heimischen Komponisten Franz Müller in der Turnfesthalle. Über 600 Sänger, 200 Kinderstimmen, 100 Musiker und Wiener Solisten wirkten mit.

Erfolgreich betätigte sich die Kunststelle (Landesreferat für Volksbildungswesen), um Sinfoniekonzerte zu billigsten Preisen einzubürgern.

Bedeutende Künstler: Cahier, Floresco, Prihoda, Kreisler, Fischer-Niemann, Morini, die Wiener Bläservereinigung, das Roséquartett, die Schumann, Dr. Schipper, Piccaver, Rich. Mayr, Tauber, Gieseking, Arrau waren zu hören.

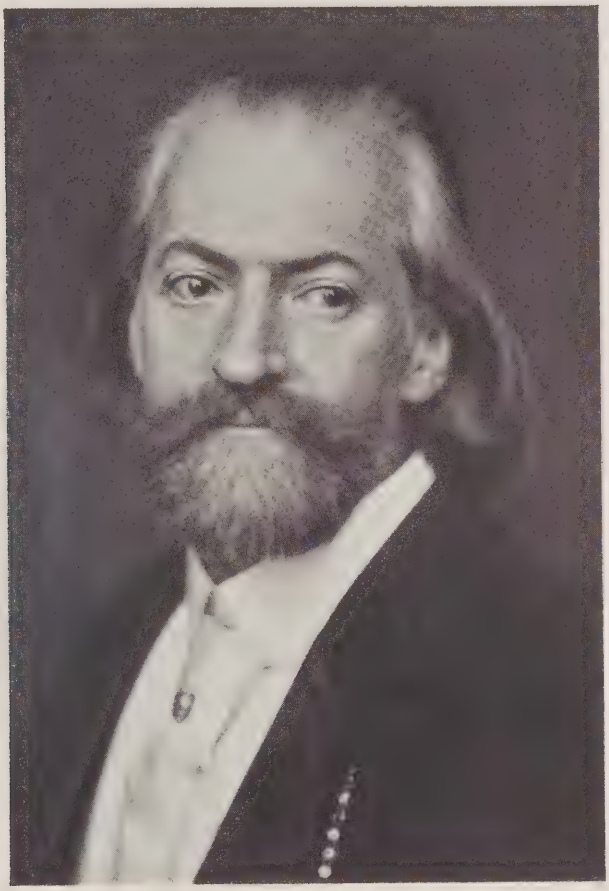
In den letzten Konzertperioden haben gastierende Orchester und auswärtige Künstler äußerst selten Einkehr in Linz gehalten, eine Folge der wirtschaftlichen Lage. Dafür betätigten sich heimische Vereine und Körperschaften, ist oberösterreichischen Komponisten, von denen Franz Neuhofer und Franz Reiter weit über Oberösterreich hinaus bekannt sind, Gelegenheit geboten, wiederholt zu Worte zu kommen. Zweifelsohne wird in der Zukunft aber wieder ein belebender Antrieb in das Linzer Musikleben kommen und werden auch die „Jüngsten" mit ihren Neuschöpfungen in den Konzertsälen Eingang finden.

August Göllerich und Zeitgenossen.

Von Professor Anton Riegl.

Der Mann, der Linz in die Reihe der musikalischen Großstädte Österreichs und Deutschlands einfügte, war der Musikdirektor August Göllerich (1859—1923). Wohl hatten Männer wie Schreyer tüchtig vorgearbeitet, unter letzterem waren neben den großen Werken der Klassiker auch Bruckners Tedeum und E-Moll-Messe erklungen, auch eine glanzvolle Aufführung der Matthäus-Passion dankt ihm Linz. Göllerich kam 1896 als artistischer Leiter des Musikvereines und Chormeister des „Frohsinn". Er war der letzte große Dirigent der Liszt-Wagner-Schule, der im Geiste Bayreuths und Weimars herangebildet wurde, dem als Dirigenten und Pianisten ein Franz Liszt die hehren Geheimnisse der klassischen und neudeutschen Musik vermittelt hatte. Bruckners Gedankenwelt war ihm im vertrauten Umgang mit dem Meister längst erschlossen. Das Geheimnis der ungeheuren Wirkung, die Göllerich als Dirigent und Pianist auslöste, beruht

darin, daß er die Seele des Werkes suchte und darstellte, daß er den inneren seelischen Gehalt des Werkes hob und wie ein begeisterter Prophet ihn der Menge kündete. Er war nach Liszts Forderung Steuermann, nicht Ruderknecht. Darum war er der Schrecken der Handwerker im Orchester und Sängerchor. Er wählte nur Werke, für die er innerlich erglühen konnte, dann schlug aber auch sein Feuer in die empfindungsfähigen Spieler, Sänger und in die Zuhörer. Er stellte das Werk hin, als hätte er es geschaffen. Als



August Göllerich

er Liszt zum erstenmal vorspielte, und zwar des Meisters „Hamlet", rief Liszt: „Der Kerl spielt ja das, als hätte er es komponiert!" — Nun begann dieser ideale Künstler sein Wirken in Linz. Bald nach Bruckners Tod setzte er die Brucknerfeststiftung des Linzer Gemeinderates durch, wonach in einer Reihe von Jahren alle größeren Werke Bruckners mit größeren Mitteln dargeboten werden sollten. Elf großartige Festkonzerte machten Linz zum Bruckner-Bayreuth. Und wie er Bruckner dirigierte! Im tiefsten Erfassen und Aufbauen war er wohl der größte Brucknerdirigent. Alle großen Symphonien erstanden strichlos. Als Mahler in Wien die „Sechste" verstümmelt auf-

führte, führte Göllerich bald darauf am 13. Dezember 1901 den erstaunten Wienern das Werk strichlos vor, riß sie zu Beifallsstürmen hin.

Dann führte Göllerich alle großen hier in Linz unbekannten Werke von Liszt vor, mit einer Begeisterung und einem „Sichversenken" in die Erhabenheit der Tondichtungen, daß alles aufhorchte. Die „Legende von der hl. Elisabeth" 1898 und 1908, das Riesenwerk „Christus" 1905 und 1914. Solche Jubiläumsfeierlichkeiten für die Tonheroen

Phot. A. Steiner, Linz-Urfahr.

Amadeo van da Hoya.

erlebte keine Provinzstadt. Berlioz' Requiem 1903; Richard Wagner 1913: Vorspiel und Bacchanal aus dem Pariser „Tannhäuser", Faustouvertüre, Siegfriedsidyll, Glocken- und Gralsszene aus „Parsifal"; Franz Liszt 1911: „Heldenklage", Es-Dur-Konzert, Dantesymphonie. Zu diesen großen Musikfesten wallten nicht bloß aus Oberösterreich helle Scharen herbei, auch aus Salzburg, Wien, Ungarn und Deutschland kamen Zuhörer. Göllerich sammelte zu solchen Anlässen einen Sängerchor von 400 Köpfen aus Vereinen und Schulen. Es war dann immer zu beobachten: In den Proben wachsende

Teilnahme und Begeisterung unter Göllerichs unvergeßlicher Erklärung und Erschließung des Werkes, bei der Aufführung eine beispiellose Hingabe der Mitwirkenden, eine Weihestimmung in der tausendköpfigen Menge, am Schluß ein Jubel sondergleichen. Linz bekam aber unter Göllerich auch Mozarts, Haydns, Schuberts Werke zu hören; Beethovens neun Symphonien liebevoll auszudeuten, war ihm Herzenssache. Aber auch die neueren Meister fanden sorgfältige Pflege: Brahms, Schumann, Saint-Saens, Goldmark, Richard Strauß, Verdi, Tschaikowsky, Ritter, Götz und viele andere.

Als Pianist und Lehrer des Klavierspieles wirkte er im Geiste Liszts. Er wollte nie Drill, sondern musikalische Erziehung und seelische Kultur. Den Geist des darzustellenden Werkes auf die Seele wirken zu lassen, das war ihm alles. Blanke Technik erforderte die Ehrfurcht vor dem Kunstwerk. Der Linzer Konzertpianist Carl Steiner ist der ideale Göllerichschüler in Spiel und universaler musikalischer Bildung. An des Meisters Seite wirkte, gleich ihm in Liszts Schule herangewachsen, seine Gattin Gisela (geb. 1858), deren Vortrag der H-Moll-Sonate einst Liszt zu Tränen rührte, die, wie einst ihr Gatte, die von Liszt empfangene Spieltradition der Beethovenschen Klavier- und Kammermusikwerke mutig fortführt.

Einen idealen Helfer hatte einst Göllerich an dem Konzertmeister Amadeo van da Hoya (1873—1922), der in der Kunst der Geige bahnbrechend gewirkt, der seinen Schülern — ähnlich wie Göllerich — nicht nur technische Details, sondern musikalisch-seelische Kultur vermittelte. Er konnte einst aus seinen Klassen im Musikverein stattliche Streicherscharen für Göllerichs große Konzerte stellen. Leider sind seine idealen musiktheoretischen Werke viel zu wenig bekannt.

Göllerich war auch als Chormeister des „Sängerbundes Frohsinn" von großzügiger Energie. Auch dort trat er lebhaft für seine Meister Liszt und Bruckner ein. Eine der letzten Aufführungen brachte Liszts „Prometheus"-Chöre mit der symphonischen Dichtung gleichen Namens. Für das Gründungskonzert 1923 hatte er noch einige Proben zur Es-Dur-Messe Schuberts geleitet. Die Aufführung erlebte er nicht mehr.

Der ganze herrliche Mensch mit seiner Künstlerseele, mit seinem Wissen um das Herz der Musik, leuchtet uns entgegen aus den Einführungen zu allen Werken, die er vorführte, durch volle achtzehn Jahre. Gerade diese „Einführungen" sind historische Dokumente dafür, daß Linz unter Göllerich seine musikalische Blütezeit hatte und in der ersten Reihe der deutschen Musikstädte rangierte.

Anton Bruckner in Linz und St. Florian.

Von Franz Gräflinger.

„Es ist nun das Geschick der Großen hier auf Erden,
Erst wenn sie nicht mehr sind, von uns erkannt zu werden."
(Schopenhauer.)

Die Umgebung, die Landschaft in der ein Mensch aufwächst, übt einen Einfluß aus, der, ist der Mensch zum Künstler geboren, von besonderer Bedeutung sein kann. Bei Bruckner singt und klingt in seinen Werken die Heimat. Diese Musik ist bodenständig. Wer die trauten Winkel oberösterreichischer Städte und Märkte aufsucht, die prunkvollen Klöster durchwandert, Berg- und Hochland, Fluren und Wälder durchstreift, dem Raunen der Flüsse, dem Rauschen der Seen lauscht, sich unter das singende und tanzende Landvolk mischt, dem tut sich die musikalische Seele Bruckners auf, der findet Verständnis für Bruckners erhabene Werke. Die Heimat lieferte ihm Stoff für sein Schaffen. Aus dem Jungbrunnen bodenständiger Volksmusik flossen ihm anregende Weisen zu.

Wer vom Herz der Stadt Linz den kurzen, aber lohnenden Weg auf den Freinberg einschlägt, den fesselt ein herrliches Panorama. Wenn der Wanderer den Blick nach Süden richtet (dem Kloster den Rücken zugekehrt), liegen vor ihm Äcker und Wiesen, wie in Schachbrettfelder eingeteilt. Das Gelände geht in wellenförmiges Hügelterrain über und den Hintergrund schließen Gipfel, Zinken und Zacken der mächtigen Alpenketten. Aus Wiesen und Baumgruppen ragt, rechts seitwärts von dem nahen, deutlich sichtbaren Schloß Ebelsberg, der spitze Kirchturm von Ansfelden heraus. Hier wurde Anton Bruckner am 4. September 1824 im alten Schulhaus geboren.

In zweieinhalb Stunden legt man den Weg von Ansfelden nach Linz zurück. So ist es begreiflich, daß Bruckner schon im Knabenalter in die Hauptstadt des Landes kam. Für den kleinen Tonerl, der, wie es damals in jeder Schulmeisterfamilie üblich war, gar bald am Kirchenchor mitsingen mußte, gab es musikalische Festtage, wenn — wie beispielsweise am Fronleichnamstage — von Linz zur Mitwirkung ein paar Trompeter und ein Paukenschläger sich einfanden.

Nach dem Tode seines Vaters, Bruckner zählte erst dreizehn Jahre, brachte ihn Vetter Weiß als Sängerknaben nach St. Florian (von Linz mit der elektrischen Straßen- und Kleinbahn über Ebelsberg in einer Stunde erreichbar). Die Mutter zog mit den Kindern nach Ebelsberg und verdiente als Wäscherin ihr Brot.

Für Bruckner war die Aufnahme als Stiftssängerknabe ein Glücksfall. Wir wissen, wie wenig dem großen Meister Zeit seines Lebens das Glück hold war. Der Ausspruch Richard Wagners: „Glücklich das Genie, dem nie das Glück lächelte! — Es ist sich selbst so ungeheuer viel, was soll ihm das Glück noch sein?", paßt auf Bruckner und seinen Lebenslauf. Vor Bruckners Augen tat sich eine neue Welt auf, in seine kindliche Seele drang ein neuer Geist, formten sich strahlende Bilder. Schon das Äußere des

stattlichen Barockhauses mit den dreireihigen, langen Fensterfronten, den mächtig aufragenden Kirchtürmen wirkt imposant. Im Innern der Kirche fesseln die reichen Stukkaturen und Freskomalereien, die schwarze Marmorkanzel, das wertvolle Chorgestühle, die beiden Musikchöre, das kunstvolle Eisengitter und das Orgelemporium den Blick. Die berühmte Orgel — sie zählt 5000 Pfeifen und 78 klingende Stimmen — wurde seine Wegweiserin. Und unter dieser Orgel, in der Gruft, ruhen die sterblichen Überreste des österreichischen Sinfonikers. Als Sängerknabe erlebte er die feierlich pompösen Prälatenämter, die festlichen Choraufführungen. Die prunkvoll ausgestatteten Kaiserzimmer — eine Flucht von sechzehn Räumen — das schöne Stiegenhaus, der herrliche Marmorsaal, die Bildergalerie, die naturgeschichtlichen Sammlungen und sonstigen verschiedenen Sehenswürdigkeiten mußten auf den jungen und — in späteren Jahren — auf den Lehrer Bruckner mächtig eingewirkt haben. Außer in den Volksschulgegenständen erhielt der Sängerknabe auch Unterweisung im Gesang, Violin-, Klavier-, Orgelspiel und Generalbaß.

Im Herbst 1840 kam Bruckner nach Linz und machte den Präparandenkurs (für Lehrer) mit. Er wohnte bei einem Greisler (Gemischtwarenhändler) im Hause Pfarrgasse 11. An der Normalhauptschule (Ecke Altstadt und Hofberg) hörte er die Vorlesungen des anerkannt tüchtigen Professors Dürrnberger über Harmonie- und Generalbaßlehre und das Orgelspiel.

Nach dem Schulgehilfenposten in Windhaag und Kronstorf erhielt er eine Lehrerstelle in St. Florian. Einige Monate vorher legte Bruckner in Linz die Konkursprüfung (Lehrbefähigung) ab. Neben dem Unterrichterteilen wurde fleißig Musik studiert, Orgel gespielt und auch komponiert. Es entstanden Lieder, Klavierstücke, Chöre, Psalmen, ein Requiem, eine Messe; manches davon wird heute noch aufgeführt. Er hörte gute kirchliche und weltliche Musik, wirkte am Chor und bei den Stiftskonzerten selbst mit. In den Jahren 1850/51 besuchte Bruckner den zweijährigen, verbesserten „Präparandenunterrichtskurs" in Linz. Von seinen Bildungsbestrebungen geben auch die Zeugnisse über den Besuch der Unterrealschule in Linz einen Beweis. Mitte der Fünfzigerjahre warf er sich auf das Lateinstudium, ein Chorherr nahm mit ihm den Lateinlehrplan für das Gymnasium durch. Ich erwähne dies alles, weil heute noch oft unüberlegt behauptet wird: Bruckner hat keine Bildung genossen. Salonmensch war er freilich keiner.

Als Dreiunddreißigjähriger begann er seine Wiener Fahrten zu Sechter um Musiktheorie von A bis Z zu studieren. Eine bedeutsame Wendung trat im Leben Bruckners ein, als er die Schulmeisterei auf den Nagel hängte und in Linz die Stelle eines Dom- und Stadtpfarrorganisten annahm. Als solcher wirkte er von 1855 bis 1868. Anfangs wohnte er im Florianerhaus (Landstraße 22), später in dem (bereits abgerissenen) Mesnerhäusl am Pfarrplatz. Linz hatte damals 26.000 Einwohner und 1400 Häuser. Bruckner erging sich gerne in den landschaftlichen Schönheiten der Umgebung, suchte Erholung und Anregung bei Spaziergängen auf dem Freinberg, dem Pöstlingberg, längs des grünen Donautales nach seinen Lern- und Übungsstunden. Das gesellschaftliche Leben war ein patriarchalisches. Der Domorganist lebte zurückgezogen. Durch sein vorzügliches Orgelspiel im alten Dom (an der Außenseite wurde 1922 eine Gedenktafel angebracht) erwarb er sich Freunde und Gönner. Durch die ausgezeichnet

abgelegte Prüfung am Wiener Konservatorium und seine Kompositionen wurde Bruckner auch in Wiener Musikkreisen bekannt.

Die Linzer Periode ist im Leben und Schaffen des Ansfeldner Meisters dadurch bedeutungsvoll, daß er sich zu einem der bekanntesten Organisten (er wurde

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Inneres der Stiftskirche von St. Florian mit der Brucknerorgel.

nach Nancy, Paris, London zum Spielen eingeladen und hatte gewaltige Erfolge) heranbildete und daß hier seine ersten Messen und Sinfonien von klassischem Dauerwert entstanden und die Erstaufführung erlebten. Nicht ohne Einfluß blieb der Umgang und Unterricht mit dem damaligen Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler. Dieser führte ihn in die neue Formen- und ungeahnte Farbenwelt Richard Wagners und Liszts ein.

Einen Schaffensauftrieb fand Bruckner als Chormeister des führenden Gesangvereines „Frohsinn". 1860/61 und 1868 hatte er diese Stelle inne. Zur Grundsteinlegung des neuen Maria-Empfängnis-Domes erhielt Bruckner den Auftrag, eine Festkantate zu schreiben, welche am 1. Mai 1862 ihre Uraufführung erlebte. Außerdem schuf der emsig Tätige um diese Zeit nebst kirchlichen Werken vier kleine Orchesterstücke, den 112. Psalm, als bedeutsamsten Männerchor den „Germanenzug" (mit Blechbläserbegleitung). In der alten Domkirche gelangte die D-Messe, im Redoutensaal die erste Sinfonie (1868) zur Erstaufführung. Im letztgenannten Jahre steht als musikgeschichtlich außergewöhnliches Ereignis die Vornahme des Chores der Ritter und Edelfräulein aus „Tannhäuser" und des Schlußchores mit der Ansprache des Hans Sachs aus den „Meistersingern" gelegentlich des „Frohsinn"-Gründungskonzertes unter Bruckners Leitung. Die letztgenannte Nummer überließ Richard Wagner seinem Schützling — die beiden traten sich gelegentlich der „Tristan"-Erstaufführung in München 1865 zum erstenmal gegenüber — zur Aus-der-Taufe-Hebung.

In Linz schuf der Meister auch die D-Moll-Sinfonie, die er in Wien einer neuerlichen Durchsicht unterzog. Das Manuskript bewahrt das Linzer Museum. An der Herbstwende 1866 vollendete Bruckner die an Stimmungsausdruck reiche E-Moll-Messe. Diese erklang bei der Einweihung der Votivkapelle des Maria-Empfängnis-Domes zum ersten Male. „1869 von mir einstudiert und dirigiert an dem herrlichsten meiner Lebenstage", berichtete Bruckner an Domvikar Burgstaller.

Als wertvolle Weihnachtsgabe hat der Tonheros 1868 der Welt seine dritte und letzte Messe in F-Moll beschert. Das grandiose Werk gelangte nicht in Linz, sondern in Wien, wohin Bruckner durch Herbecks Vermittlung berufen wurde, zum erstmaligen Klingen. Einen Freudentag bereitete Linz und der „Frohsinn" dem Meister im Jahre 1886 durch die Veranstaltung eines eigenen Brucknerkonzertes. In einer Ansprache sagte der Gefeierte u. a.: „... Der heutige Tag ist ein großer Tag. Mein heißgeliebtes Vaterland Oberösterreich hat sich heute meiner angenommen, und es hat sich trotz der großen Erniedrigungen, die ich in drei Wiener Blättern erfuhr, meiner angenommen und hat heute mein Te Deum in einer so ausgezeichneten Weise zur Aufführung gebracht, die ich nie vergessen werde ..."

Für die Gemeinde Linz schuf Bruckner 1863 anläßlich der Grundsteinlegung des allgemeinen Krankenhauses eine Kantate für Männerchor und Bläser. Hier möchte ich auch einfügen, daß die Eltern des Urgroßvaters Bruckners aus Urfahr (seit 1919 mit Linz vereinigt) stammen. In den Tauf-, Trauungs- und Totenbüchern der Stadtpfarre konnte ich die Vorfahren bis 1668 zurück verfolgen. Sie schrieben sich Pruckhner und Pruggner.

Von Wien kam der Meister alljährlich an den höchsten Kirchenfesttagen nach Linz. Er suchte jedesmal seinen Freund und Nachfolger, Domkapellmeister Waldeck, auf und spielte das eine oder anderemal beim Hochamt im alten Dom die Orgel. Anläßlich des 70. Geburtstages ernannte die Stadt Linz Bruckner „in Anbetracht des Ruhmes, den er als Komponist und Orgelvirtuose an den größten europäischen Musikstätten seinem Namen errungen hat und von dem ein Abglanz auch auf seine Heimat Oberösterreich, insbesondere auf die Landeshauptstadt Linz als Stätte seines langjährigen Wirkens, zurückfällt" zum Ehrenbürger. Eine ungewöhnliche Ehrung des heimgegangenen Meisters

bereitete dem Unsterblichen die Stadt Linz. Der Gemeinderat faßte folgende Entschließung: „Die Stadtgemeinde Linz widmet zur Abhaltung von 13 großen, vom Frühjahr 1898 angefangen, in einem Zeitraume von 25 Jahren, also durchschnittlich jedes zweite Jahr, zu veranstaltenden Brucknerkonzerten eine Unterstützung von (je) 300 Gulden (600 Kronen). Diese Konzerte sind vom hiesigen Musikvereine ins Werk zu setzen. Die musikalischen Vereine „Frohsinn", „Sängerbund" und „Gutenbergbund", welche dieser Idee zugestimmt haben, sind zur Beteiligung einzuladen. Der Gemeinderat meint, daß durch den warmen Anteil dieser Vereine an der Pflege edler Kunst das harmonische Zusammenwirken zu dieser schönen und großartigen Idee, welche den Ruf von Linz als Musikstadt wesentlich erhöhen wird, gewährleistet ist."

In Bruckners Werken scheint Linz verewigt, und zwar im ersten Satz der vierten Sinfonie („Romantischen"). In zarter Andacht beginnend, setzt das Horn mit dem Hauptthema ein. Dies hat Bruckner mit den Worten gedeutet: „Auf der Stadtkirche des mittelalterlichen Linz wird das neue Jahr ausgeblasen."

Wir sehen, tausendfach sind die Beziehungen, die Bande, die Bruckner mit St. Florian und Linz umschlingen. Darum ist der Gedanke aufs freudigste zu begrüßen: in Linz ein Bruckner-Festspielhaus — heute noch Zukunftsmusik! — zu errichten. Die kleinformatigen Werke, die Brucknerorgel (der pietätvolle Umbau steht bevor) kämen in St. Florian zum Klingen, seine mächtigen Sinfonien und Großwerke im Linzer Bruckner-Festspielhaus. Linz ist **die** Brucknerstadt. Sie ist die Stadt seiner Heimat, in der wie sonst kein großer Meister gerade Bruckner die tiefsten Wurzeln seines Menschentumes und damit seiner Kunst verwoben hatte. Damit sie diesen Ehrentitel als Brucknerstadt mit Recht und Stolz trage, mögen alle wahren Brucknerfreunde und Brucknerkämpfer mit am Werke sein[1]).

[1]) Zur Schaffung eines geistigen Bandes zur Förderung der Kunst Anton Bruckners haben sich in Österreich, Deutschland und der Schweiz „Brucknerbünde" gegründet, denen jeder Deutsche beitreten sollte.

Das literarische Linz.

Von Maurice Reinhold von Stern.

Wenn wir von der umstrittenen Gestalt des Kürenbergers absehen, der von manchen Literarhistorikern für Linz oder dessen nächste Umgebung in Anspruch genommen wird, so haben wir an erster Stelle Adalbert Stifters zu gedenken, der zwar von Geburt ein Böhmerwälder war (geboren in Oberplan am 27. Oktober 1805), aber durch sein langjähriges Leben und Wirken in Linz, wo ihm ein schönes, lebensvolles Denkmal an der Promenade errichtet ist, sich geistig und seelisch das Bürger- und Heimatrecht dieser Stadt in hohen Ehren erworben hat. Er starb unter tragischen gesundheitlichen Umständen am 28. Jänner 1868 in Linz als Landesschulinspektor.

Wer Adalbert Stifters hohe Bedeutung als Dichter, nicht nur in seinen Wirkungen auf den Durchschnittsleser, sondern auf andere Dichter von hohem Range, ermessen will, der hat sich zu vergegenwärtigen, daß er, selbst durch Jean Paul richtunggebend beeinflußt, stark und nachhaltig, unbeengt durch zeitliche Gebundenheit, die er bewußt abstreift, auf die ihm nachfolgende Dichtergeneration gewirkt hat. Das sowohl in seiner hochkultivierten Stilkunst, die bei aller Behäbigkeit und Wärme doch eine wundervolle Gehaltenheit und Vornehmheit entwickelt, als auch in der Gewalt und Anschaulichkeit seiner Naturschilderungen und in der Intimität der Stimmungs- und Kleinmalerei, die ihn geradezu als den Vorläufer und Anbahner der sehr viel später einsetzenden naturalistischen Heimatkunst erscheinen läßt. Nach der einen sowohl wie nach der anderen Richtung hat er stark und nachhaltig besonders auf Gottfried Keller, mit dem er auch die malerische Anlage gemeinsam hat, und auf P. K. Rosegger gewirkt, der ihm sehr viel verdankt und auch kein Hehl daraus macht. Keller urteilt zwar etwas herablassend über ihn, wenn er sagt: „Seine Schranke lag wohl in dem Stück Philister, das in ihm war." Dabei vergißt aber Keller, daß er auch in diesem Stücke mit Stifter nahe verwandt ist. Alles für den prosaepischen Stil Gottfried Kellers eigentlich Charakteristische: die Ruhe, die naive kindliche Schlichtheit, die herbe Klarheit, die etwas gezierte bürgerliche Behäbigkeit, gepaart mit Anmut, die bis zu kindlicher Pedanterie gesteigerte Wahrheitstreue, die bisweilen etwas Gespreiztes, meist aber etwas ungemein Treuherziges an sich hat — alles dieses für Gottfried Keller Charakteristische findet sich in Stifter reiner, ursprünglicher und persönlichkeitstiefer, ohne die jenem eigene, nicht immer willkommene Beigabe des Bizarren, Grotesken und sogar Grausamen, wie in den „Drei gerechten Kammachern". Wo Keller sich mit den Menschen der sozialen Niederung bisweilen einen grausamen Spaß erlaubt, verklärt sie Stifter mit dem Golde zartester Schonung und Menschlichkeit.

Rein, klar und erfrischend wie das Quellwasser, das dem Granit des Urgebirges entquillt, ist die Dichtung Adalbert Stifters. Aus diesem Quell, an dem sich Vieltausende

erlabt haben und immer noch erlaben, hat auch Gottfried Keller getrunken. Der Quell aber, aus dem einer durstig getrunken, den darf er nicht schmähen, den muß er preisen. Singt er doch selbst in einem gar schönen Gedicht:

„Zum Dank trüb' ich die Quelle nicht
Und lobe deinen Glanz."

Wenn wir Gustav Freytag nie haben begreifen können, der Keller „rohe Sinnlichkeit" (!) vorwarf, so ist es uns ebenso unbegreiflich, wie Keller in Adalbert Stifter je ein „Stück Philister" erkennen konnte.

Noch nie hat ein Dichter seinem Heimatlande ein stolzeres, herrlicheres Denkmal gewidmet, als Adalbert Stifter in seinem „Hochwald", in dem der Böhmerwald zauberhaft lebendig vor uns ersteht. Überall, in den „Studien", den „Bunten Steinen", dem „Nachsommer", erweist er die gleiche wunderbare Fähigkeit der intimen Einfühlung ins Naturleben, verwoben zu einem einheitlichen, homogenen Ganzen mit dem Menschenleben. Daß er in dessen verborgenste Tiefen einzudringen weiß, offenbaren uns die grandiosen Erzählungen „Der Condor", „Abdias" und „Brigitta", die uns in der Kühnheit und Gewalt der Ausdrucksmittel und der Stoffbeherrschung an die größten neuzeitlichen deutschen Erzähler gemahnen. Sie stehen durchaus auf der Linie des großen Stils der Novelle und haben auf ihn zweifellos richtunggebend in der deutschen Literatur gewirkt. Der grandiose Roman „Witiko" erinnert in seiner Phantastik an Jean Paul. Einen historischen Maßstab darf man an ihn wohl nicht anlegen. Alles, was man gegen ihn etwa einwenden könnte, trifft gleichermaßen Jean Paul.

Es ist zweifellos kein Zufall, wohl aber sehr bedeutsam, daß einer unserer größten Stilkünstler, Friedrich Nietzsche, bewundernd zu Adalbert Stifter aufschaute. Er war sonst nicht gerade freigebig mit seiner Bewunderung.

Adalbert Stifter, dieser Große, war der unsere. Linz ist stolz auf diesen edelsten seiner Bürger. Wir werden in der Folge sehen, daß Linz sich auch heute noch der Ehre rühmen darf, eine der größten deutschen Dichtergestalten zu bergen: Enrica von Handel-Mazzetti.

Der geistvolle du Prel, dessen ragende Bedeutung in der neuzeitlichen Philosophie in wachsendem Maße anerkannt wird, hat einmal die Lyrik als die „paläontologische Weltanschauung" bezeichnet, womit er ihre Urwesenhaftigkeit kennzeichnen wollte. Sie schaut die Welt im Grunde genommen, wie sie war, ehevor sie ein Menschenfuß betrat: hellicht, traumhaft, farbenprächtig, keusch und unberührt vom Entheiligenden des Allzubewußten. Wenn das für echte Lyrik im allgemeinen gilt, die allerdings weit seltener ist, als man bei ihrer Massenhaftigkeit vermeinen sollte, so für die echte mundartliche Dichtung, die unmittelbar aus der Volksseele quillt, im besonderen. Kein mundartlicher Dichter Österreichs und nur wenige des gesamten deutschen Sprachgebietes überhaupt haben diesen ungebrochenen Urlaut des Herzens so tief, so unmittelbar und bezwingend getroffen wie unser Franz Stelzhamer, unser Großpiesenhamer Franzl (1802—1874), dessen stolzes Denkmal im Linzer Volksgarten aufragt.

Von Goethe stammt das tiefsinnige Wort, daß man nie ganz verstanden, was man nicht irgendeinmal überschätzt habe. Man könnte dieses Wort variieren und sagen: Man kann nur das ganz verstehen, was man liebt.

Wie sollte man diesen Herzensurlaut der Heimatliebe Stelzhamers, der wie ein klarer, silberner Quell aus der Bergwand quillt, nicht lieben? Selbst wer die obderennsische Mundart nur oberflächlich kennt und sonst ganz im Geiste des Hochdeutschen gefangen ist, wird und muß durch diesen Urlaut ergriffen und erschüttert werden. Wir kennen ihn, da wir jetzt bald dreißig Jahre unter obderennsischen Bauern leben! Hat je ein Dichter den schimmernden Frühlingstraum eines blühenden Kirschbaumes herzbewegender besungen, je ein Dichter die Mutterliebe erschütternder bezeugt, die Heimatliebe hinreißender verkündet als Stelzhamer?:

„Dahoam ist dahoam,
Wannst nit furt muaßt, so bleib;
Denn d' Hoamat is ehnta
Da zweit' Muadaleib."

Im Jahre 1837 erschienen seine „Lieder in obderennsʼscher Mundart", die sogleich die Aufmerksamkeit der Sachverständigen und das Entzücken aller Oberösterreicher erregten. Dann folgte im Jahre 1851 die größere, zusammenhängende mundartliche Versdichtung „D' Ahnl", in der eine gleichzeitig gefeierte goldene und grüne Hochzeit mit den darin verwobenen Schicksalen — man denke: in Hexametern! — lebensvoll geschildert wird. Die Wahl dieser Versform wird von manchen Literarhistorikern bei aller Anerkennung des dichterischen Vollgehaltes als „Mißgriff" bezeichnet. Wir haben dies bei wiederholter Lektüre nicht empfunden. Wir denken an Goethes „Hermann und Dorothea" und machen ein Fragezeichen dazu. Es ist ja am Ende nicht das Mundartliche, was mit dem antiken Maß kollidiert oder zu kollidieren scheint, sondern das Deutsch-Idyllische. Und dieses tritt in der Stelzhamerischen Dichtung doch wohl nicht stärker hervor, als in der Goetheschen. Es ist erstaunlich und bewundernswert, mit welcher Feinheit Stelzhamer die Mundart an das antike Versmaß anzupassen weiß. Uns hat es bei der Lektüre keinen Augenblick gestört, wohl aber mächtig interessiert!

Schöne Verse hat Edward Samhaber, auf den wir weiter unten zu sprechen kommen werden, unserem Stelzhamer in seinen „Ausgewählten Dichtungen" gewidmet. Er läßt ihn zu seinem Vater sprechen:

„Und ham mi a hoamlö dö Leut' oft veracht . . .
Warum? Nan, ös wißt's, wia's is af der Welt . . .
I han's zu koan Hofrat mein Lebta nöt bracht
Und han a koan Häusl nia ghabt und koan Geld."

Und läßt ihn schließen mit den Worten:

„Und dö Liadle löbe furt, man singt's überall,
Und denk der nur, Voda, iazt han i an Nam,
Der klingt wie a Glöckerl vom Beri ins Tal
Und gweicht is dein Häusl in Großpiesenham.
Und i moan, wann i wieda auf d' Weld obi kam
Und i singat a Liadl, was kriegat's z'hern?
Das goldschwarö Troad und dö Bach und dö Bam . . .
Hoamatland! Hoamatland! Han di so gern!"

Franz Stelzhamer ist 1860 nach Linz übersiedelt. Er starb am 14. Juli 1874 zu Henndorf, seinem letzten Wohnort. Heute lebt er in allen oberösterreichischen Herzen.

Wir können es uns nicht versagen, hier, an Stelzhamers Seite, wohin er gehört, auch Norbert Hanrieder für das „Buch der Stadt Linz" einzufangen. Denn obwohl er in Kollerschlag im Mühlviertel (2. Juni 1842) geboren ist und seit 1874 als Pfarrer in Putzleinsdorf gewirkt hat, so hat er doch — nach der Sängerknabenepisode in Wilhering — in Linz das Gymnasium besucht, am Linzer Gymnasium (im Deutschen „Eminenz mit Applaus", in Mathematik und Physik „genügend"!) maturiert und im hintersten Winkel der unteren Badgasse, heute Adlergasse Nr. 20, gewohnt. Da scheint es manchmal sogar sehr lustig zugegangen zu sein! Auch die Studentenerinnerung „Da Schef", dem Andenken des „Studentenvaters", Professor Georg Schaffinger gewidmet, der von 1836 bis 1867 am Gymnasium in Linz wirkte, quillt von Humor und froher Laune über. Hanrieder war alles andere eher als ein Griesgram, er war eine sonnige, biderbe Frohnatur, sprühend von Humor und Lebensfreude und durchglüht von einer beinahe zärtlichen Heimatliebe, wovon die „Mühlviertler Mahrl" ein lebendiges Zeugnis ablegen, da sich in ihnen das ganze obere Mühlviertel, vom Dreisesselberg bis Neufelden, mit seinem reizvollen Natur- und urwüchsigen Volksleben in geradezu frappanter Treue widerspiegelt. Wer das Mühlviertel kennt und liebt — und wer sollte es nicht lieben, wenn er es kennt? — der wird in diesen „Mühlviertler Mahrln" ein entzückendes Wiedersehen und -erkennen feiern, um so mehr, als die Dichtungen durch reizenden Bildschmuck von der Künstlerhand Franz Brosch' begleitet sind.

Das Hanriederwort, „I halt's mit'n Volk und Land", ist kennzeichnend für ihn. Hinter der humorsprühenden Frohnatur Norbert Hanrieders steckt kein bloßer „Genießer", sondern ein ganzer Mann und aufrechter Charakter.

Dr. Hans Zötl und Prof. Dr. Johann Ilg haben sich mit der Neuauflage (im XXIV. Band des Sammelwerkes „Aus da Hoamat", „Bilder aus dem Volksleben des Mühlviertels", Linz, R. Pirngruber) ein dankenswertes Verdienst erworben.

Hanrieder ruht nun auch schon in der Heimaterde. Er starb am 14. Oktober 1913, ist also vom Miterleben der Kriegsgreuel verschont geblieben. Eine Straße in Linz ist nach ihm benannt, die Straße, an der unser nun auch schon verewigter lieber Freund Adolf Schwayer sich ein schmuckes Häuschen erbaut hat. Hanrieder verdiente ein sichtbarer aufragendes Denkmal in Linz. Ein solches hat er sich allerdings in seinen Werken selbst errichtet, von denen allein schon sein volksmundartliches Epos „Der oberösterreichische Bauernkrieg" Elemente des Unvergänglichen in sich birgt.

An dieser Stelle haben wir auch Hermann von Gilms, geboren zu Innsbruck am 1. November 1812, zu gedenken, der zwar im Tirolischen wurzelt, aber längere Zeit als Statthaltereibeamter in Linz gelebt und gewirkt hat, in Linz (1864) gestorben und in heimatlicher Erde in Innsbruck begraben ist. Viel Sangbares, Melodisches ist in seinen Gedichten. Daß sich neben echtem Gefühl auch viel falsche Sentimentalität an eines seiner schönsten Gedichte geheftet hat, das darf man den Dichter nicht entgelten lassen.

Ganz der unsere, der Altmeister der neuzeitlichen Dichter Oberösterreichs, der seit 1888 ständig in Linz gelebt hat, ist der am 26. Dezember 1846 in Freistadt geborene Edward Samhaber, den die Universität Graz zum Ehrendoktor ernannte, dessen 80. Geburtstag wir am 18. Dezember 1925 in solenner Weise feierten.

Damals ahnte niemand von uns, daß der Dichter, der sich zu jener Zeit noch einer für sein hohes Alter seltenen Rüstigkeit erfreute, schon so bald aus dem Leben scheiden würde. Am 27. März 1927 verbreitete sich in Linz die Trauerkunde, daß Edward Samhaber entschlafen sei. Das Leichenbegängnis am 30. März gestaltete sich zu einer imposanten und ergreifenden Trauerkundgebung.

Auch die Schriftstellerwelt, deren Senior Edward Samhaber gewesen war, fand Worte der Liebe und Verehrung für den großen Toten.

Eine Ehrenpflicht der Nachwelt bleibt es, das Lebenswerk des Dichters lebendig zu erhalten. Es seien daher hier die Gesichtspunkte festgehalten, unter denen es über alle zeitlichen Bindungen hinweg dauernd zu bewerten sein wird.

Edward Samhaber wurzelt nach Herkunft und Erziehung im katholischen Geiste, aber in jenem landschaftlich und ethnisch bedingten der mittleren Linie. Er ist daher duldsam, unduldsam nur gegen Gemeinheit, Gesinnungslosigkeit und Unwahrheit. Hier haben wir in seiner ethischen Grundstruktur den ganzen Mann und den ganzen Dichter. Todfeindschaft aller Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit! Das verrät sich zunächst einmal schon im Formalen. Samhaber beherrscht alle Formen der gebundenen Rede meisterhaft. Er kann sich ihrer aller, wenn er will, in klassischer Reinheit bedienen. Der Homerische Hexameter fließt ihm zwanglos dahin, wie die Horazische oder Sapphische Ode; wie der prunkvolle jambische Quinar oder das streng geformte Sonett; wie der Tonfall Walters von der Vogelweide oder der antike Hymnus; wie der ungebrochene mundartliche Urlaut Stelzhamers oder Hanrieders oder die Rhythmen Tibulls. Niemals aber läßt er sich durch seine großartige formale Meisterschaft zu leerer Formspielerei oder innerlich unwahrem artistischem Prunk verlocken. Weltenweit ist er vom artistischen Modeexzentum entfernt. Er ist kunstreich, aber nicht „pretiös". Selbst wo er die formalen Möglichkeiten erschöpft, erscheint er nicht nur, sondern bleibt er tatsächlich schlicht, natürlich und naiv.

Diese seltene Eigenschaft bewährt sich in jeder seiner Dichtungsarten. Sie beruht auf seiner innerlichen Wahrhaftigkeit, die sich im Verhältnis zu allem Seienden, zu Gott, Natur und Menschenwelt, kennzeichnet. Er hat das A und das O des Dichters, das lyrische Herz, das zugleich Kindlichste und Weiseste, Unbedenklichste und Verantwortungsvollste, was es auf Erden gibt.

Vor kurzem erschienen Samhabers „Ausgewählte Dichtungen". Den würdigen Beschluß des wertvollen Buches bildet ein sachverständiges und feinsinniges „Nachwort" des Herausgebers, Landesschulinspektor Dr. Franz Berger, das dem Dichter Gerechtigkeit widerfahren läßt und seine ehrenvolle Stellung im deutschen Schrifttum von autoritärer Warte aus feststellt.

Obschon er in erster Linie als für das Linzer Musikleben bedeutsamer Musiker und Musikdirigent zu würdigen ist, so verdient doch August Göllerich (geboren in Linz am 2. Juli 1859) auch als hervorragender Schriftsteller, der er war, gewertet zu werden. Seine Arbeiten über Liszt, Wagner, Beethoven und Bruckner sind nicht nur wertvolle Beiträge zur Musikgeschichte, sondern auch stilistisch hervorragend.

Unter den Dialektdichtern Oberösterreichs nimmt Leopold Hörmann (geboren am 26. Oktober 1857 in Urfahr) einen hohen Rang ein. Baumgärtel hat recht, wenn er über ihn urteilt: „Ehrfurcht vor der Schlichtheit, Einfältigkeit und Schönheit der Natur und die Gabe des schlichten Aussprechens", das ist ihm eigen. Dabei eine souveräne Beherrschung des oberösterreichischen Dialektes, die an die großen Vorbilder Stelzhamer und Hanrieder gemahnt.

Wehmutsvollen Herzens haben wir hier die betrübende chronistische Tatsache zu verzeichnen, daß Leopold Hörmann nach schmerzlichem Leiden am 19. Juni dieses Jahres verschieden und am 22. Juni auf dem Friedhof in Linz unter dem Gefolge der Vertreter der städtischen und der Landesbehörden sowie seiner zahlreichen Freunde, Kollegen und Verehrer feierlich zu Grabe getragen worden ist.

Hermann Bahr, der uns von Zürich her persönlich bekannt ist, kann hier als Linzer Kind (geboren am 19. Juli 1863) selbstverständlich nicht übergangen werden, wenn schon er sich um seine Vaterstadt zeitlebens wunderwenig geschert hat. Er hat sich lakonisch (?) darauf beschränkt, ihr Ehre zu machen, indem er Weltruhm erwarb. Was ja wohl auch die nobelste Art der Huldigung ist. Aber ein typischer Oberösterreicher und Linzer ist er trotz seiner kosmopolitischen Ambitionen geblieben. Man lese nur in seinem prächtigen Essay „Das Bauernkind" (Jahrbuch „März" 1926), wie tief einfühlend er sich über das oberösterreichische Bauernleben verbreitet! Den inneren Zusammenhang mit der Heimatscholle hat er nicht verloren. Er ist trotz seines Hin- und Herpendelns von einer Weltstadt in die andere in seinem ganzen Wesen Oberösterreicher geblieben. Die innige Mischung von Burschikosität und Reserve, von Herzensgüte und beißendem Witz, von Kavalier und Bauer, ist sogar eine spezifisch linzerische Note. Und daß er auch nach vielen rationalistischen Irrfahrten zum „Irrationalen", aber Kunst- und Lebenstrotzenden seines Kindheitsglaubens zurückgefunden hat, sei es auch dem geliebten Barock zuliebe, ist am Ende auch gut oberösterreichisch. Selbst die Freidenker verleugnen bei uns nicht ihre katholischen Herzen und besprengen sich heimlich mit Weihwasser! Probatum est.

Es will uns bedünken, daß jeder Versuch, Hermann Bahr anders als von der schöpferischen und ästhetischen Seite beikommen zu wollen, eine Naivität bedeutet. Sein „Crimen" ist, daß er ungeachtet seiner ans Universale grenzenden Vielseitigkeit beträchtlich mehr „kann", als die meisten seiner Mitstrebenden, und daß er dadurch auch den geistigen Mittelstand beunruhigt. Er schreibt einen süperben, oft mit reizenden kleinen Bosheiten gewürzten Stil; er ist ein tüchtiger Alt- und Neuphilologe, der ruhig aus dem Stegreif dozieren könnte; er ist von kolossaler Belesenheit; er ist ein Kunsthistoriker und -kritiker von höchstem Rang. Und nebenbei auch ein dramatischer Dichter, der seine Tantiemen mit nobler Geste zu verzehren weiß. Nur zum „heimlichen Kaiser", dazu hat er kein Talent. Er will lieber im Leben posieren, als post mortem in Marmor ausgehauen werden. Ein Verzeichnis seiner Werke hier zu liefern, ist unmöglich. Es füllt (klein gedruckt) im „Kürschner" eine Spalte! Seine ästhetischen Traktate sind uns am liebsten. Seine Tantiemen möchten wir gerne haben.

Maurice Reinhold von Stern hat in Buchform eine sehr große Anzahl von Werken — 42 an der Zahl — veröffentlicht, die aus Kürschners Literaturkalender ersichtlich sind. Die Zahl seiner Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften ist

Legion. Handschriftlich vollendet und zum Druck vorbereitet ist ein neues, größeres philosophisches Werk: „Theorie des Unbewußten".

Maurice Reinhold von Stern (geboren am 3. April 1860 zu Reval in Esthland), der in seinen jungen Jahren auch ein Weltbummler erster Klasse war, lebt seit 1898, also seit bald dreißig Jahren, in Oberösterreich. Zeitweise in Linz oder in unmittelbarer Nähe von Linz, seit fünfzehn Jahren jedoch, selbst halbbäuerlich, mitten

Phot. C. Weidinger, Linz.

Maurice Reinhold von Stern.

unter Bauern auf dem Lande, und befindet sich sehr wohl dabei. Immer aber lebt er im Bannkreise von Linz, an das er sich durch unvergeßliche Erinnerungen im Herzen gefesselt fühlt. Wenn er bisweilen einsam in einer der Linzer Weinstuben sitzt, so ladet er seine alten Freunde zu Gast, die allesamt unter dem Rasen ruhen.

Im Verein mit diesen alten Freunden hat er zu Anfang des Jahrhunderts jene Episode des Linzer Dichter- und Schriftstellertums durchlebt, die man „Heimat-" oder „Provinzkunst" genannt hat. Er stand sogar (nach dem Ausscheiden von Hugo Greinz, der als Redakteur der „Zeit" nach Wien übersiedelte) als Schriftleiter des „Kyffhäuser" und Direktor der Österreichischen Verlagsanstalt (seligen Andenkens!) eine Weile im

Mittelpunkt dieser Bewegung, was ihm gelegentlich auch die Bekanntschaft mit der politischen Behörde und mit der Staatsanwaltschaft vermittelte. Damals raste der Schlachtruf: „Hie Wolf!“ — „Hie Schönerer!“ — heute fast unbegreiflich — in unseren Reihen.

Es wurde gewiß reichlich mit großen Worten gefochten, unter fleißiger Befeuchtung unserer Kehlen, aber es wurde auch wacker gearbeitet. Da fließt uns in erster Linie der Name unseres unvergeßlichen toten Freundes Adolf Schwayer (geboren am 12. August 1858 zu Poysdorf in Niederösterreich) in die Feder. Adolf Schwayer war ein prächtiger, aufrechter deutscher Mann und hochbegabter Dichter, der uns viel zu früh (am 16. Mai 1922) durch den Tod entrissen worden ist.

Der Dichter trat zuerst, nachdem er sich schon früher auf dramatischem Gebiet versucht hatte, mit einer erzählenden Dichtung, „Die Waldhochzeit“, an die Öffentlichkeit. Auf künstlerisch sehr viel höherer Stufe steht das Volksstück „Ostern“, das am 18. März 1901 mit starkem Erfolge über die Linzer Bühne ging.

So beachtenswert diese Erstlingsarbeiten Schwayers auch waren, so lassen sie den Schöpfer des am 22. April 1902 (genau heute vor 25 Jahren) auf der gleichen Bühne mit gesteigertem, durchschlagendem Erfolge aufgeführten „Bürgermeister Bojer“, eine Tragödie aus dem Weinlande, doch noch nicht erkennen. Das Stück ging erfolgreich über zahlreiche Bühnen und erlebte auch in Wien erfolgreiche Aufführungen.

Durch dieses in mehr als einer Beziehung bemerkenswerte Stück hat die österreichische Heimatkunst eine wahrhafte Bereicherung erfahren.

Dieser Erfolg, auf den wir alle stolz waren, wurde durch das nächstfolgende Stück, „Die Sittennote“, das seine Erstaufführung auch im Linzer Landestheater erlebte, womöglich noch überboten.

Schwayer hat später noch eine Anzahl weiterer Stücke geschrieben, die aber den Erfolg der beiden vorangehenden nicht zu erreichen vermochten. Auch veröffentlichte er einen großen Roman, „Das Laurentiuskind“, der schon wegen seines verborgenen autobiographischen Gehaltes lesenswert ist. Im Besitze des Verfassers dieser Erinnerungen befindet sich auch ein Teil seines dichterischen Nachlasses, nämlich die lyrische Gesamtausbeute seines Lebens, die der Auferstehung unter günstigeren Auspizien harrt.

Doch nun zu Gustav Streicher (geboren am 2. Juli 1873 zu Auerbach)! Am 1. Februar 1902 wurde sein Volksstück in drei Aufzügen „Am Nikolotage“ am Landschaftlichen Theater in Linz mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt und auf Grundlage dieses Erfolges bald darauf von der Direktion des Kaiser-Jubiläums-Stadttheaters in Wien zur Aufführung angenommen.

Gustav Streicher ist einer der ersten unter den jüngeren oberösterreichischen dramatischen Dichtern, der uns mit dem eigentlichen Heimatboden (im strengen Sinne des Wortes) bekanntgemacht hat. Das Stück spielt in Oberösterreich, in einem Marktflecken des Innviertels, vermutlich in der Nähe von Braunau. Aus den streng individualisierten Gestalten leuchtet das Urbild des Lebens unverkennbar hervor.

Durch diese dramatische Erstlingsarbeit war die Begabung Streichers für das Volksstück unzweifelhaft dargetan. Daß er aber auch größeren künstlerischen Aufgaben gewachsen war, bewies er durch seine bald darauf folgende Tragödie „Stephan Fadinger“, die ihre Uraufführung ebenfalls auf der Linzer Bühne mit durchschlagendem Erfolge erlebte. Nach der Aufführung, die dem Dichter jubelnde Hervorrufe eintrug, fand ein

festlicher, vom Bürgermeister Eder präsidierter Empfang im Kaufmännischen Vereinshaus statt.

Im Jahre 1905 erschien die dramatische Dichtung „Liebesopfer", im Jahre 1909 die Versdichtung „Die Macht der Toten", die uns Streicher auf der Höhe seines dichterischen Schaffens zeigt. In den folgenden Jahren erschienen dann noch das Schauspiel „Das Geschlecht Hagenstorf" und das Märchendrama „Traumland". Und dann senkte sich auch bald der Vorhang über Streichers Leben. Am 12. August 1915 starb Gustav Streicher in Bad Hall im 42. Lebensjahre. Dort ist er auch begraben. „Mit ihm", so schreibt Dr. Otto Hamann in der „Tagespost", „sank vorzeitig eine schöne Hoffnung in das Grab. Denn der Lehrerssohn aus Uttendorf hätte, wären ihm die Schwingen nicht durch ein langjähriges, schweres Siechtum gelähmt worden, sich wohl zu einem Schriftsteller entwickelt, dessen Name dauernd die Ehrentafel Oberösterreichs geziert hätte."

Aber Dr. Hamann hat noch mehr, und zwar Unerfreuliches und Beschämendes, zu berichten: „In Bad Hall, wo er starb, liegt Gustav Streicher begraben. Sein Grab ist vernachlässigt und verfallen, denn es ist niemand, der es betreute."

Das darf so nicht bleiben. Die Mittel zur Errichtung eines würdigen Grabmals für immerwährende Zeiten müssen unbedingt hergeschafft werden, sei es aus öffentlichen, sei es aus privaten Mitteln. Wir hoffen, daß dieser Appell an dieser weithin sichtbaren Stelle nicht ungehört verhallen werde. Beiträge nimmt der Vorstand des Eichendorffbundes entgegen.

Hugo Greinz (geboren am 3. Juni 1873 in Innsbruck) verdient hier ganz besonders genannt zu werden, da er sich bis zu seiner Übersiedlung nach Wien als Schriftleiter des „Kyffhäuser" in hohem Maße verdient gemacht hat. Er schrieb über Gilm, dessen Gedichte er auch herausgegeben hat, und über Liliencron. Mit Heinrich von Schullern 1898 „Jung-Tirol". Im Jahre 1900 erschien seine Novellensammlung „Küsse", die als eine starke Talentprobe zu bewerten ist. Auch hat er Ibsens „Catilina" übersetzt.

In Arnold Hagenauer (geboren in Linz am 20. November 1872) haben wir eines der stärksten Talente der jüngeren Generation in Österreich zu erkennen, das sich leider aus Gründen äußerer und innerer Tragik nicht bis zur Höhe der in ihm gegebenen Möglichkeiten entwickelt hat. Wer in seinem ins Dämonische gesteigerten und verstiegenen Roman „Muspilli" ein moralisches und ästhetisches Glaubensbekenntnis des Autors zu erkennen vermeint, was ohne große Naivität allerdings kaum möglich sein wird, der befindet sich auf dem Holzwege. Es ist, wie Dostojewskis „Raskolnikow", nicht mehr und nicht weniger als ein pathologisches Seelenbild in genetischer Darstellung. Man wird verschiedener Meinung darüber sein können, ob die Psychose in ihren verschiedenen Formen Gegenstand der künstlerischen Behandlung zu sein hat, unbestritten wird es aber wohl bleiben, daß eine solche künstlerische Darstellung, wenn sie den Forderungen der Wissenschaft und den Schönheitsgesetzen zugleich entsprechen soll, zu den allerschwierigsten Aufgaben gehört.

Arnold Hagenauer ist kein Apologet des Niederganges, er ist nur einer seiner unerschrockenen Protokollführer. Die Sprache in diesem Roman ist rein, straff und kraftvoll.

Zuweilen, z. B. in der Schilderung des halluzinierten Weltenbrandes, erhebt sie sich zu großartigem lyrisch-dramatischem Pathos.

Wir erwarteten in unserem Kreise ungemein viel und Großes von Hagenauer. Diese Erwartungen wurden bis zu einem gewissen Grade durch seinen folgenden neuen Novellenband „Die Perlen der Chloë" erfüllt. Diese Novellen lassen ein hohes Maß von Selbstbeherrschung und Mäßigung erkennen und zeigen uns den Dichter auf einer Höhe der Stilausprägung, die von Vollkommenheit nicht weit entfernt ist.

Auch als Lyriker hat Arnold Hagenauer Vollwertiges geschaffen. Er verdient es, nicht vergessen zu werden.

Zu den namhaften Autoren der Österreichischen Verlagsanstalt gehörte damals auch Philipp Freiherr von Blittersdorff (geboren am 16. November 1869 in Frankfurt a. M.), dessen Novellen- und Skizzensammlung „Staub" zu Beginn des Jahrhunderts erschienen ist und von großer schriftstellerischer Begabung zeigt. Diese Begabung hat der Verfasser in der Folge hauptsächlich nach der historisch-genealogischen Seite hin weiterentwickelt, daneben aber auch zahlreiche Novellen und Skizzen in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, die gern gelesen wurden. Er veröffentlichte in Buchform außer der genannten Novellensammlung „Gräfin Lulu Thürheim: Mein Leben". 13/14 IV. Neben historisch-genealogischen Studien widmet der zurzeit bei Ottensheim lebende Verfasser sich hauptsächlich der Heimatschutzbewegung, die in ihm einen begeisterten und rührigen Vertreter hat.

In der Schriftstellerwelt Oberösterreichs nimmt Susi Wallner (geboren am 3. März 1868 zu St. Leonhard am Predigerberge) eine hochgeachtete Stellung ein, die sie sich durch ihre eigenartige Novelle „Die alte Stiege" und ihre phantasievollen „Hallstätter Märchen" erworben hat. Wenn sich auch die Hoffnung Hermann Bahrs, daß uns Susi Wallner den oberösterreichischen Roman bescheren werde, bisher nicht erfüllt hat, so hat sie uns doch eine große Anzahl lebensvoller, der Wirklichkeit abgelauschter Skizzen aus dem Volks- und Gesellschaftsleben geschenkt, die von ihrer Darstellungskraft, Bildhaftigkeit und Naturtreue beredtes Zeugnis ablegen. So ist sie der erklärte Liebling des Publikums der Vortragssäle geworden, worin sie auch durch ihre treffliche Vortragsweise wirksam unterstützt wird.

Wenn sich auch in den Erzeugnissen Susi Wallners nicht gerade der Kosmos widerspiegelt, so geben sie doch in reizvollen Miniaturen ein treues Spiegelbild der oberösterreichischen Heimat und seines Volkstums. Am Ende können sich auch in einem Tautropfen Sonne, Mond und Sterne widerspiegeln.

Nicht ohne Bewegung gedenken wir hier eines Mannes, der uns persönlich sehr nahe stand, der aber auch als Tagespublizist (er war politischer Redakteur der Linzer „Tagespost") und als Dichter und Schriftsteller nicht vergessen zu werden verdient: Dr. Adolf Hubers (geboren am 22. September 1874 in Görz). Wer ihn persönlich gekannt hat, diesen geistsprühenden, charaktervollen, durch und durch wahrhaften und tapferen deutschen Mann, dem wird er unvergessen bleiben. Wer ihn aber persönlich nicht gekannt hat, der kann ihn aus seinen „Gesammelten Werken", die der Verfasser dieser Erinnerungen herausgegeben hat und die auch durch ihn zu beziehen sind, zu seinem unverlierbaren Gewinne kennen lernen. Im Vorwort dieses Buches findet sich auch das von Freundeshand gezeichnete Lebensbild des Verewigten.

Zu seinen persönlichen Freunden gehörte auch unser Musealdirektor Dr. Hermann Ubell (geboren am 3. August 1876 in Graz), ein hervorragender Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Archäologe, von dem wohl die wenigsten in Linz wissen werden, daß auch er in seinen Jugendjahren ein vielversprechender Dichter war. Wir haben ihn zuallererst als solchen kennen gelernt und erinnern uns heute noch gerne an schöne und stimmungsvolle Gedichte aus seiner Feder.

Die größte und imponierendste Dichtergestalt, die Linz beherbergt, zugleich eine der größten auf ihrem Schaffensgebiet überhaupt, ist die ganz im katholischen Geiste wurzelnde Dichterin Enrica von Handel-Mazzetti (geboren am 10. Jänner 1871 in Wien). Sie ist nicht nur die größte deutsche Dichterin überhaupt, sie kann auch nur mit den allergrößten deutschen Dichtern ihres Schaffensgebietes verglichen werden, wobei sie an Position nicht einen Deut abzugeben genötigt ist.

In den großen Romanen von Enrica Handel-Mazzetti dreht sich im Grunde genommen alles um die konfessionellen Gegensätze und Glaubenskämpfe. Wenn wir die Dichterin recht verstanden haben, so sollten sich Katholiken und Protestanten miteinander versöhnen, nicht durch den Versuch der Verschmelzung dessen, was sich nicht verschmelzen läßt, sondern durch gegenseitige herzliche Duldung und Verständigung.

Unsere Dichterin scheint allerdings, dafür sprechen die Bekehrungsszenen in einigen ihrer Romane (z. B. in „Stephana Schwertner"), an die Möglichkeit einer Rückkehr vom Protestantismus zur katholischen Mutterkirche zu glauben und sie herbeizuwünschen. Diesen Glauben teilen wir nicht. Eine Verschmelzung wäre nur denkbar in einer Synthese denkbar höchster Ordnung, die von beiden Teilen anerkannt und für notwendig erachtet würde. Alle Überläuferei ist zu verwerfen, da sie nie ohne inneren Widerspruch denkbar ist. In dubiis libertas! Sachliche Scheidung ist ein Gebot der reinen Gesinnung. Aber liebendes Verstehen ist auch bei sachlicher, reinlicher Scheidung möglich. Getrennt marschieren, vereinigt schlagen! Und gemeinsam der große Sieg der Herzen: Die Liebe!

Das sind Gedanken, wie sie in jedem denkenden Leser durch die aufmerksame Lektüre der Handel-Mazzettischen Romane erweckt werden, die sich dadurch, ganz abgesehen von ihrem unbestrittenen künstlerischen Wert, als eminent volkserzieherisch erweisen.

Es ist ja wohl wahr, daß die in positiv katholischer Weltanschauung wurzelnde Dichterin den Sieg des katholischen Geistes zu verherrlichen trachtet. Unbestreitbar und sehr begreiflich. Aber sie ist dabei doch von jener grandiosen Sachlichkeit und Unparteilichkeit ihren Gestalten gegenüber, wie sie nur ganz großen Künstlern eigen zu sein pflegt. In „Stephana Schwertner" siegt zwar der katholische Gedanke, aber auch der protestantische schneidet nicht übel ab und präsentiert sich in imposanten und überimposanten Gestalten. In der „Armen Margaret", diesem lebenstrotzenden, dämonisch machtvollen, wirklichkeits- und wahrheitsblendenden Roman (man denke nur an die männlich-kühne, geniale Darstellung der verwilderten korazzisch-kroatischen Soldateska!) ist ein evangelisches Weib die eigentliche, in Liebe siegreiche, verklärte Heldin. Der katholische Held, der Leutnant Herrliberg, wird erbarmungslos den rächenden Dämonen zur Zerfleischung hingeworfen. In „Jesse und Maria" ist die katholische Macht zwar die formal siegreiche, aber sie schneidet doch durch die Erbärmlichkeit mancher ihrer hervorstechendsten Gestalten, durch die jesuitische Faden-

scheinigkeit ihrer Justiz und durch die Bravour ihrer zu Boden getretenen Feinde de facto nicht gerade glänzend ab. Es bewährt sich in den Romanen unserer Dichterin der alte Erfahrungsgrundsatz, daß auf Seiten der Majorität zwar gewöhnlich die Macht, auf derjenigen der Minorität dagegen gewöhnlich das Recht zu suchen ist.

In der großen Karl-Sand-Trilogie der Dichterin, vielleicht der gewaltigsten ihrer Dichtungen, handelt es sich im Grunde genommen um das gleiche Problem. Karl Sand hat objektiv recht. Kotzebue war ein Schädling, der weg gehörte. Aber auch hier verkehrt sich das Recht in Unrecht. Die Selbstgerechtigkeit, der kalte Fanatismus, die Verleugnung der Liebeslehre Christi, die praktisch in der Forderung gipfelt, daß wir nicht richten sollen, auf daß wir nicht gerichtet werden, alles dies verkehrt das Recht in Unrecht. Auch die Überordnung des Nationalen über das elementar Humane gehört in diesen Kreis der Fehlerquelle, die von der Dichterin mit erbarmungsloser Folgerichtigkeit und zwingender psychographischer Gewalt aufgedeckt wird. Aber gerecht und unparteiisch bleibt sie auch hier. Karl Sand bleibt der Held bis zuletzt, dem wir unsere Herzensteilnahme nicht versagen können. Unerschütterliche, tapfere Freundestreue folgt ihm bis ans Schafott, und Else Walch, die reine, kindliche, katholische Jungfrau, ganz virgo, virago, mit dem Heiligenschein des Martyriums der Verklärung, bringt ihm, dem lutherischen Pfarramtskandidaten, den Herzenstrost und den Frieden, so daß er sie als Sachwalterin und Vertreterin seiner räumlich fernen, unglücklichen Mutter empfindet, sie, das kaum mannbar gewordene Marienkind ...

Auch im „Deutschen Helden" ist es die reine, selbstlose Liebe, die über selbstische rohe Willkür den Sieg davon trägt, wenn sie diesen Sieg, wie Else im dritten Bande der Sand-Trilogie, auch mit ihrem Leben bezahlen muß. Liebe ist stärker als der Tod: das predigen alle Dichtungen von Enrica Handel-Mazzetti. Versöhnung ist es, was die Dichterin anstrebt, Versöhnung durch die Macht der Liebe.

Was uns, Katholiken und Protestanten, trennt, ist nicht der Buchstabe der Dogmen, es ist die Lieblosigkeit der Herzen. Versöhnung von Herzen ist das einzige Heilmittel im Widerstreit der einzelnen, der Völker und ihrer Bekenntnisse gegeneinander.

Wir haben, wenn auch nur in flüchtigen Strichen, gesehen, was die Dichterin will, und werden zugestehen müssen, daß es Großes, Schönes und Herzerhebendes ist. Nun wollen wir in Kürze noch betrachten, wie sie es will. Es ist wahr, es steigt etwas wie Rauch verschollener, schwälender Scheiterhaufen und wie Blutgeruch längst zu Schutt gewordener Peinkammern aus diesen Büchern auf. Das gilt auch für „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr", ein Buch, das von der Kritik einmütig sehr hoch bewertet worden ist. Aber wo soll der Dichter heute, wo wir nur Groteskes und Trauriges erleben, das Tragische hernehmen, falls er durch Anlage auf dieses angewiesen ist, wenn nicht in der grimmen Vergangenheit?

So viel über das Stoffliche. Wer Enrica von Handel-Mazzetti darüber hinaus kritisch erfassen, ja nur über sie referieren will, der muß sich tunlichst ähnlicher Methoden bedienen, wie sie selbst. Die Kunst muß verdichten, sie hat nicht so viel Zeit und Raum wie das Leben. Und sie will auch nicht langweilen, sie will fesseln, ergreifen, erschüttern. Und das tut unsere Dichterin so gründlich, daß man nach der Lektüre eines ihrer Bücher in des Wortes buchstäblichem Sinne nicht nur seelisch, sondern physisch

— wie von einer Hochtour — abstrapaziert ist. Handel-Mazzettis prosaepischer, kryptodramatischer Stil ist einzigartig. Wenn er mit demjenigen irgend eines anderen modernen Dichters vergleichbar wäre, so käme nur Conrad Ferdinand Meyer in Betracht, der aber bei weitem nicht ihre Fülle, Gemüts- und Wirklichkeitskraft besitzt. Letztere auf dem gesicherten wissenschaftlichen Grunde grandioser Stoffbeherrschung. Bei beiden ist die Synthese deutscher Romantik mit klassisch-dekorativer romanischer Formstrenge unverkennbar. Bei beiden auch das kryptodramatische Element, das bei C. F. Meyer sein Leben lang um Gestaltung gerungen hat. Bei beiden der visionär-halluzinatorische Blick für das Historische, die Fähigkeit, es mittelst dieses retrospektiven Hellsehens unmittelbar zu beleben und dadurch über die Historie weit hinüberzugreifen in die Sphäre der Wahrheit im transzendentalen Sinne. Aber Enrica Handel-Mazzetti übertrifft hierin den großen Schweizer, weil sie ihren Stoffen gegenüber sich einer viel größeren Verantwortlichkeit bewußt ist, was vielleicht mit ihrem religiösen Enthusiasmus zusammenhängt, der allerdings auch nicht zu unterschätzende Gefahren in sich birgt.

Was den Gang der Handlung im äußerlichen Sinne betrifft, so wird er von unserer Dichterin mit erhöhter Wucht und Überzeugungskraft besonders dadurch ausgestattet, daß sie ihn durch organische Einfügung psychographischer Analysen, die ihn zwanglos wie eine ewige Melodie begleiten, innerlich in einem noch nicht dagewesenen, unerhörten Maße steigert. So merkt man es kaum, daß man beim Lesen nicht nur die äußerliche Handlung, sondern zugleich den inneren seelischen Ablauf förmlich miterlebt.

Besondere Genugtuung erweckt es in uns, daß die Dichterin sich über ihr dichterisches Vollblut in ihrem „Deutschen Recht" auch durch glanzvolle, echte Lyrik legitimiert. Wir bemerken noch, daß fast alle ihre Werke im Verlage von Josef Kösel & Friedrich Pustet, K.-G., in München, in trefflicher Ausstattung erschienen sind.

Neben der Volksepikerin ganz großen Stils sei es uns, auf die Gefahr allzu starker Kontrastwirkung hin, gestattet, auf Fanny Kaltenhauser (geboren am 12. Dezember 1863 in Wien) als auf die Verfasserin anspruchsloser Dorfgeschichten hinzuweisen. Wir fühlen uns um so mehr dazu bewogen, als uns die bescheidene und liebenswerte Frau, die bis 1910 in Linz gelebt hat und heute im Innviertel, nahe an der bayrischen Grenze, lebt, zu Beginn des Jahrhunderts bisweilen in unserem speziellen Kreise begegnet und in freundlicher Erinnerung verblieben ist. Fanny Kaltenhauser hat die nachfolgend bezeichneten Bücher veröffentlicht: „Efeuranken"; „Dornröserl von Diefenbach"; „Der Berghaldnerhof"; „D' Herrgotts-Christl"; „Das Leben und Leiden eines Weibes"; „Die Rainhoferin".

Diese Bücher verdienen, gelesen zu werden. Es spiegeln sich menschliche Schicksale in ihnen und es haftet ein Menschenschicksal an ihnen, das Teilnahme verdient.

Ein dichterisch und schriftstellerisch hochbegabter Mann, der uns leider viel zu früh und unter tragischen Umständen durch den Tod entrissen worden ist, war Professor Joh. Paul, der in Linz als Schulmann gewirkt hat und dessen Andenken gewiß noch bei vielen, die ihm nahe standen oder den Unterricht bei ihm genossen haben, heute noch lebendig ist und bei uns allen lebendig zu bleiben verdient. Wir erinnern uns hier

seiner schwungvollen, schönen Festrede anläßlich der Enthüllung der Samhaber-Gedenktafel in Freistadt im Jahre 1912.

Eine hervorragende Rolle im Kunst- und Literaturleben der Stadt Linz hat der am 16. Dezember 1926 im 74. Lebensjahre daselbst verstorbene Professor i. R. Vinzenz v. Lychdorff gespielt, der, aus dem Offiziersstande hervorgegangen, sich durch verdienstvolles Wirken an den Staatsgewerbeschulen in Innsbruck und Salzburg und in der Folge als Kunsthistoriker und -kritiker in Linz rühmlichst hervorgetan hat.

Zu unseren liebsten und erfreulichsten Erinnerungen gehört die Begegnung mit dem seinerzeitigen Kustos des Linzer Museums Andreas Reischek, mit dem wir (im Herbst des Jahres 1898?) im Bad Maria-Bründl bei St. Oswald zusammentrafen, wo er sich mit seiner Gemahlin und einem bildhübschen, aufgeweckten Buben, der auch Andreas hieß, zu Erholungszwecken aufhielt.

Man kann sich unsere Freude vorstellen, als anno 1924 im Verlage von Brockhaus in Leipzig Andreas Reischeks klassisches Werk: „Sterbende Welt", zwölf Jahre Forscherleben auf Neuseeland, herausgegeben und aus dem englisch geschriebenen Tagebuch des Vaters ins Deutsche übersetzt von seinem Sohne (!), erschien, demselben kleinen Andreas, den wir damals in Maria-Bründl kennen lernten, wie er an den Lippen des Vaters hing und jeder seiner Bewegungen mit den Knabenaugen folgte. Wir schafften uns das Werk gleich an und waren entzückt, alles wiederzufinden, was wir aus dem Munde Reischeks über sein zwölfjähriges Leben unter den Maoris in Neuseeland vernommen hatten, und noch viel mehr dazu.

So hat der Knabe von damals dem geliebten Vater die Treue gehalten und seinen wohlverdienten Ruhm der Welt verkündet, die so teilnahmslos an ihm vorübergegangen war, weil er es nicht verstanden hatte, sich mit Pauken und Trompeten in Szene zu setzen. Und Andreas, der Sohn, ist noch lange nicht fertig mit seinem Kampf für den Vater. Durch das Sprachrohr der „Urania", deren Organ, „Der Pflug", er leitet, tritt er in Vorträgen weiter für ihn ein, bis er das Ziel erreicht hat, ihm die ihm gebührende Stellung erkämpft zu haben als eines der großen Forscher der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt untergehender ferner Welten.

Andreas Reischek ist am 3. April 1902 in Linz gestorben. Sein Werk bleibt bestehen, es hat den Ewigkeitsgehalt der Wahrheit und Mannhaftigkeit.

Zur älteren Generation der in Linz lebenden Dichter, um auf diese zurückzukommen, ist auch Hans Ernest zu zählen, dessen melodiöse, sangbare Lyrik zur Vertonung herausfordert. Manches schöne Gedicht aus seiner Feder ist von Franz Neuhofer vertont worden und hat schon dadurch in weitere Kreise Flügel bekommen.

Ottilie Fürböck, die zur Feier von Edward Samhabers 80. Geburtstag ein gemütswarmes Gedicht beisteuerte, verdanken wir manche schöne poetische Gelegenheitsgabe, wie auch Anton Freytag, dessen Gelegenheitsgedichte, die gesammelt schon zeitgeschichtlich Interesse erwecken würden, wir immer gern gelesen haben.

Mit dem Auftreten der jüngeren Generation wird ein vollkommen neues Blatt im Buche der Stadt Linz aufgeschlagen. Der begabteste und zukunftsicherste unter den jungen Linzer Dichtern ist allem Anschein nach Karl Emmerich Baumgärtel (geboren am 3. November 1889 in Mauer, Niederösterreich). Er veröffentlichte bisher die folgenden Werke: „Die Psychologie des Glaubens"; „Korona" (Gedichte); „Natur-

märchen"; „Post festum" (Gedichte); „Frühling" (Gedichte); „Die frühen Lieder" (Gedichte); „Königin durch meine Narrheit" (Gedichte).

Das letzterschienene seiner Werke sind die von Dr. Otto Hamann bevorworteten „Gedichte eines Knaben" (Heilbronn am Neckar, Erich Kunter, Verlag), die psychologisches, autobiographisches und zeitgeschichtliches Interesse erwecken.

Maria v. Peteani (geboren 2. Februar 1893 in Prag) ist eine Romanschriftstellerin von außerordentlicher Begabung. Ihre Romane, Gesellschaftsromane im besten Sinne des Wortes, sind flott und spannend geschrieben und ermangeln dabei nicht der psychologischen Vertiefung, die den Reflex des Lebens zum Kunstwerk steigert. Es ist erstaunlich, mit welcher Liniensicherheit sie beispielsweise den Roman einer modernen Abenteurerin und qualifizierten Kokotte vom Nichts der sozialen Niederung zum glänzenden Aufstieg und zum Niederbruch bis an den Rand des Verbrechens gestaltet. Das hat nicht nur „Schmiß", das hat Geschmack und Rasse!

Maria v. Peteani hat Gedichte und in Buchform bisher drei Romane veröffentlicht: „Das Glück der Hanne Seebach"; „Die Liebesleiter" und „Der göttliche Kuß". Wir begegnen ihren Schöpfungen mit stets gleichbleibendem Interesse. Bei ihrer Jugend können wir noch sehr viel von ihr erwarten.

Dr. Otto Hamann, der Obmann des Eichendorffbundes in Linz, ein sehr feiner Kopf, interessiert uns am lebhaftesten als Biologe, national orientierter Anthropologe und Rassenhygieniker. Seine bei Fidelis Steurer in Linz verlegte Schrift „Der deutsche Mensch" legt Zeugnis von reichem einschlägigen Wissen und selbständigem Denken ab. Letzteres dokumentiert sich übrigens auch auf dem Gebiete des reinen philosophischen Denkens, das neben dem angewandten und naturwissenschaftlichen (Dr. Hamann ist Arzt) die Stärke dieses Schriftstellers bildet, dessen schöngeistige Interessen schon durch seine Stellung im Eichendorffbunde gekennzeichnet sind. Sein bedeutendstes Werk ist die „Biologie deutscher Dichter und Denker" (Wien-Zürich, Amalthea-Verlag).

Ein feines lyrisches Talent hat Ludwig Wagner, gebürtig aus Gutau in Oberösterreich, in seinen bei Fidelis Steurer in Linz erschienenen „Gedichten" erwiesen. Der Dichter, der als Beamter der Bank für Oberösterreich und Salzburg in Linz gewirkt hat, ist auch im Auslande schon erfolgreich hervorgetreten. Dasselbe gilt auch von Arthur Fischer-Colbrie, von dem wir eine Auswahl zum Teil sehr eigenartiger und ansprechender Gedichte in einer Sondernummer als Beilage zur Berliner „Lyrik" gelesen haben, die zu schönen Erwartungen berechtigen.

Einen interessanten Aufmarsch der jüngsten dichterischen Begabungen Oberösterreichs erleben wir im Jahrbuch des oberösterreichischen Künstlerbundes „März" für 1926, dessen verdienter Obmann der Kunstmaler Dr. Egon Hofmann ist, wo sich uns neben Hermann Bahr, Karl Emmerich Baumgärtel und Maurice Reinhold von Stern die Namen Dr. Egon Hofmann, F. H. Spak, Otto Strigl und Julius Zerzer als scharf silhouettierte Vertreter des jüngsten „literarischen Linz" nachdrücklich bemerkbar gemacht haben. Man wird sich diese Namen für die Zukunft zu merken haben.

Julius Zerzer (Dr. phil., Professor, geboren am 5. Mai 1889 in Mureck) verdient hier als Verfasser zweier Bücher besondere Erwähnung: „Kriegsmesse" (1914)

und „Das Drama der Landschaft“ (1925). Aus diesen Büchern, ebenso wie aus eigenartigen Gedichten, wie „Späte Bäume“ und „Reisebegleitung“ („März“ 1926), schaut ein geistvolles, hochentwickeltes Dichter- und Denkerprofil hervor, dessen Weiterentwicklung mit Aufmerksamkeit im Auge zu behalten ist. Wenn nicht alles täuscht, so haben wir in ihm eine unserer erlesensten Begabungen zu erblicken, die Großes erwarten läßt, wenn sie, ringend, ihre letzten organischen Ausdrucksformen gefunden haben wird.

Aus den wildbewegten Wogen politischer und gewerkschaftlicher Stürme, die nach dem Umsturz das gesamte Geistesleben unserer Stadt zu überfluten und zu verschlingen drohten, hebt sich insel- und oasengleich jene von idealgesinnten Männern getragene Bewegung, die man mit dem oft mißverstandenen, vieldeutigen Namen „Volksbildung“ mehr zu umschreiben, als zu erfassen pflegt. Die Schaffung einer überpolitischen Zentralstelle für alle Volksbildungsbestrebungen der ganzen Republik im Unterrichtsministerium wird stets ein Ehrentitel des sonst so viel angefochtenen damaligen Unterrichtsministers Otto Glöckel bleiben. Ebenso möge es dem österreichischen Mittelschullehrerstande unvergessen sein, daß er sich trotz eigener größter materieller Notlage gerade in jenen Sturmestagen selbstlos in den Dienst der freien Volksbildungsbewegung gestellt und dafür gesorgt hat, daß im Lärm des Tages unter der Herrschaft des Schlagwortes auch den breiten Massen die ewigen Ideen, die Probleme der deutschen Seele, vorgeführt und vermittelt wurden. Wie anderwärts, so lag auch in Linz in den ersten Jahren nach dem Umsturz Leitung und Durchführung der Volksbildung fast ausschließlich in den Händen der Mittelschullehrer, die — soweit sie nicht konfessionell gebunden waren — ohne Unterschied der eigenen Parteistellung vor den Arbeiter hintraten, um ihn aus dem Staube der Werkstatt und dem Geschrei des Tages ins Sonnenland des Geistes zu führen.

Als die dem Volksbildungsamte im Unterrichtsministerium unterstellte amtliche Zentrale für Oberösterreich wurde das Landesreferat für das Volksbildungswesen errichtet. Soweit es neben seinen mehr organisatorischen Aufgaben (Verbreitung und Vertiefung des Volksbildungsgedankens, Abhaltung von Tagungen und Kursen zur Aussprache und Heranbildung von Volksbildnern, Schaffung einer Fachbücherei und einer zentralen Leihstelle für Diapositive und Projektionsapparate, Beratung in allen volksbildnerischen Fragen, Anregung und Gründung von Volksbüchereien usw.) auch selbst, und zwar in Linz, volksbildnerische Arbeit leistete, muß besonders auf die Bestrebungen Professor Dr. W. Gärtners zur Förderung der musikalischen Kultur der Landeshauptstadt verwiesen werden. Hatte er überhaupt die neuen Gedanken und Formen der Volksbildungsarbeit in Linz zuerst vertreten und sie schon im „Verbande zur Förderung der Volksbildung“ zu verwirklichen getrachtet, so schuf er jetzt die „Kunststelle beim Landesreferate“, die durch einige Jahre die einzige Stelle war, von der Musik in verantwortungsbewußter und sozialer Weise gepflegt wurde. Das Interesse an deutscher Dichtung, Kunst und Musik vor allem in die Kreise des werktätigen Volkes getragen zu haben, ist das besondere Verdienst des „Landesbildungsausschusses der sozialdemokratischen Partei“, was dankbar anerkannt werden muß. Galt und gilt die Tätigkeit der anderen Sektionen dieser weitverzweigten, vortrefflich gegliederten Institution hauptsächlich der politischen und gewerkschaftlichen Schulung, so war und ist die Arbeit der literarischen Sektion

reiner Dienst am Geiste. Ihr Leiter, Prof. Karl Neumayr (1920—1923), den wir leider an Salzburg haben abtreten müssen, veranstaltete außer literarischen Kursen an die zwei Dutzend „Kunstabende", in denen die bedeutendsten deutschen Dichter und Musiker von Goethe bis Gerhart Hauptmann, von Mozart bis Richard Strauß zu Worte kamen.

Frei von historisch-germanistischem Ballast und jeder Art von Schablone wurden an diesen Abenden nach einem kleinen Einführungsvortrage charakteristische, möglichst ganze, gerundete Proben des betreffenden Dichters, teils in Rezitation, teils in Vertonung der Lieder, vorgetragen. Um die bei rein literarischen Abenden (trotz „Smoking" und „Monokel"!) rasch eintretende Ermüdung der Zuhörer zu bannen, die auch bei den „mondänsten Allüren" des Vortragenden nicht ausbleibt, wurden an geeigneter Stelle stil- und stimmungsverwandte Musikeinlagen dargeboten (hauptsächlich Klavier- und Kammermusik). So gelang es manchmal, mit einem Schlag zwei Künstlerpersönlichkeiten vorzuführen, wie z. B. Heine-Mendelssohn, Mörike-Hugo Wolf, Gilm-Richard Strauß. Höhepunkte bildeten zwei Autorenabende, an deren einem der uns allzu früh entrissene, uns von seinem Sommeraufenthalte in St. Magdalena bei Linz persönlich bekannt gewesene und menschlich nahegetretene Alfons Petzold aus eigenen Werken las, während am anderen M. R. Stern bei einer Feier seines 60. Geburtstages persönlich mitwirkte. Bei letzterem Anlaß hielt Adolf Schwayer seinem Freunde die Einführungsrede und trat damit zum letzten Mal in seinem Leben öffentlich auf.

Die nach der Inflationskrise und der Übersiedlung Professor Neumayrs nach Salzburg eingetretene unvermeidliche Stagnation hat der gegenwärtige Leiter des genannten Bildungsausschusses, Prof. Dr. Ernst Koref, rasch überwunden und mit sicherem Blick und starker Hand der Arbeiterbildung von Linz neue Impulse gegeben.

Dieser ebenso kenntnisreiche wie ideal gesinnte Mann, der recht eigentlich das kulturelle Gewissen der sozialdemokratischen Partei in Linz repräsentiert, das er gegebenenfalls immer und immer wieder zu erwecken und neu zu beleben weiß, wenn es im harten Anprall der brandenden Wogen des Parteikampfes zu erlöschen droht, hat das größte Verdienst daran, daß die überpolitische Instanz der Bildungs- und Geistesgemeinschaft als Basis der Verständigung der Parteien und Stände untereinander eine gesicherte, ständige und nie mehr ganz auszuschaltende Gesellschaftstatsache in Linz zu werden beginnt.

Hinsichtlich der Volksbildungsbestrebungen in Linz, im Sinne einer solchen kollektiven Einheit auf der Basis der Bildungs- und Geistesgemeinschaft, ist auch des sozialdemokratischen Organs, des „Tagblattes", hier zu gedenken, das, wenn auch oft genug in spürbarem Widerspruch zu den Formen des politischen Tageskampfes, diesen Bestrebungen nicht nur stets bereitwilligst seine Förderung hat zuteil werden lassen, sondern auch richtunggebend auf sie gewirkt hat.

Nachfolgende kurze Daten mögen eine Vorstellung von der weit umfassenden Tätigkeit des Bildungsausschusses während der erwähnten Zeitperiode geben: Die musikalischen Abende galten Beethoven, Schubert, Schumann und Hugo Wolf. Die Autorenabende Alfons Petzold und M. R. Stern. Gedächtnisfeiern wurden zu Ehren Richard Dehmels, Gottfried Kellers, Dostojewskis, Grillparzers, Gilms und Gerhart Hauptmanns gehalten. Goethe, Schiller, Uhland, Mörike und Hebbel wurden den Zuhörern vermittelt. Ein

besonderer Abend galt der Revolutionsdichtung. An Rezitationsabenden gelangten „Der arme Heinrich" von Gerhart Hauptmann durch Verus Semper und Bruchstücke aus Nietzsches „Zarathustra" durch Jos. Humer zum Vortrage.

Besonderen Dank sind wir für alle diese Darbietungen, die in dunklen und dumpfen Tagen wie ein Lichtstrahl und wie ein frischer Luftzug wirkten, dem bescheidenen und selbstlosen, in seiner Idealität, Geistes- und Herzensbildung vorbildlichen Manne Professor Karl Neumayr schuldig.

Wir dürfen aber auch eines anderen, bis jetzt noch nicht genannten Mannes nicht vergessen, Professor Dr. Adalbert Depiny's (geboren am 30. August 1883 in Budapest), der sich als Volksbildungsreferent für Oberösterreich und als Herausgeber der „Heimatgaue" bleibende Verdienste um Schrifttum und Heimatkunde in Oberösterreich erworben hat. Er hat sich auch als Literarhistoriker einen Namen gemacht. Besonderes Interesse erweckten uns seine „Deutschen Volksschauspiele aus Tirol" und sein Nachweis des „Volkskundlichen bei Storm".

Da wir einmal unsere Aufmerksamkeit dem literarischen Vereinswesen im Linz zugewendet haben, so müssen wir auch des „Reiches z' Schilda" in Linz gedenken, einer Neugründung, in deren Mittelpunkt als jugendlicher „Vater des Vaterlandes" Nikolaus v. Negrelli steht, der sich durch seine überaus flott, ja manchesmal beinahe keck geschriebenen Feuilletons, aber auch durch viel Talent verratende Gedichte, novellistische Skizzen und Reiseberichte schnell einen Ruf erworben hat. Derselbe wird durch seine jüngste Publikation unter dem Titel „Halt", humoristisch-satirische Skizzen aus dem Eisenbahnleben unserer Tage (Selbstverlag), sicher an Ausbreitung gewinnen. Beim Lesen dieser witzsprudelnden Satiren muß man sich buchstäblich vor Lachen schütteln.

Der geistige Tummelplatz derer um Negrelli ist außer der Tagespresse, in der sie bisweilen ihre Sprünge machen, hauptsächlich die Halbmonatsschrift für Bücherfreunde „Die Kultur" (Kultur-Verlag, Wien-Leipzig). Wer sie dort alle hübsch beisammen an der Arbeit finden will, der lese das Doppelheft 21/22 des Jahres 1926 „Oberösterreich im Spiegel seiner modernen Dichtung", herausgegeben von Herbert Schedl, der selbst darin mit einem sehr interessanten, fein stilisierten Beitrag, „Das Haus der Brüder", vertreten ist: offenbar einer der begabtesten der ganzen Tafelrunde. Bibliographisch ist von ihm zu bemerken, daß eine Dichtung „David" (Dresden), ferner im Kulturverlag, Wien-Leipzig, „Der Spielmann" und „Die Gottheit" von ihm erschienen ist. Tief beklagenswert, daß der hochbegabte junge Dichter inzwischen gestorben ist.

Ein starkes, selbständiges Talent, wenn nicht mehr, scheint auch Franz Heinrich Spak zu sein. In seinem Zyklus „Gespräche mit Gott" sind wundervolle lyrische Offenbarungen, die den Stempel des Genialen sichtbarlich auf der Stirn tragen. Baumgärtel kommt uns hier einmal novellistisch. Seine Studie „Jascha" deutet vielsagend an, was wir noch alles von ihm zu erwarten haben. Mit sehr schönen Gedichten ist Gustav Festenberg vertreten. Otto Hamann bringt uns mit seinem geistreichen Essay über „Das künstlerische Schaffen" seine „Biologie deutscher Dichter und Denker" in Erinnerung. Auch steuert er zwei schöne Gedichte bei, durch die wir ihn als Lyriker kennen lernen. Ludwig Wagner, schon von uns genannt, bringt eine Probe aus seinem „Orientalischen Tagebuch", eine Reminiszenz aus dem Kriegs-

leben. Nikolaus von Negrelli überrascht uns mit seinem „Märchen von den drei Küssen", das, fein stilisiert, sehr interessant und — reizend indiskret ist. Otto Christl, einer der Stillen im Lande, der aber sicherlich viel zu sagen hat, und was er sagt, auch zu gestalten weiß, bringt tief beseelte und edel-schön geformte Lyrik in Vers und Prosa. Karl Meinschad ist mit einer novellistischen Skizze „Petroleum" vertreten, die das Alte zum Neuen in einen nachdenklich-wirksamen Gegensatz stellt. Von den Alten haben sich hier — mitten unter den Jungen— auch Hermann Bahr und Leopold Hörmann niedergelassen, ersterer mit dem fünften Bilde seines „Franzl", letzterer mit ein paar schönen Dialektgedichten. — Alle überragend, steht Hans von Hammerstein mit seinem „Tierkreis" da, den wir freudig als einen „Ganzen", in sich selbst und in der Welt Gefestigten, hier begrüßen. — Nennen wir noch Sepp von der Aist mit seinen „Hellhörigen Tagen", in denen er dem tragischen Gegensatz des Kosmischen zum Tellurischen Ausdruck verleiht, und Josef Vinzenz Großauer, der uns zwei herzwarme Dialektgedichte bringt, so haben wir die ganze Korona beisammen. Sind sie auch nicht alle Linzer, so sind sie doch alle mit dem Linzer Kreise durch vielfache Beziehungen eng verbunden.

Wir können mit gutem Gewissen feststellen, daß die Jungen und Jüngsten in diesen Proben nicht nur nicht übel abschneiden, sondern sich neben den „Alten" ganz ruhig sehen lassen können.

Unter den jungen Linzer Schriftstellern hat sich neuerdings, hauptsächlich auf dem Gebiete des literarischen Referates, Rudolf Narbeshuber in anerkennenswerter Weise hervorgetan.

Es wäre eine grobe Ungerechtigkeit, und außerdem undankbar, wenn wir nicht — last, not least! — auch der Herren Kollegen von der Tagespresse hier gedenken wollten, die, wie der unvergeßliche Dr. Karl R. von Görner von der „Tagespost", speziell unserem Kreise wohlwollende Förderung zuteil werden ließen, oder die, wie Redakteur Josef Danzer vom „Linzer Volksblatt", durch wohlwollende, gerechte und verständnisvolle Kunstkritik im allgemeinsten Sinne des Wortes fördernd auf das Kunstleben in Linz wirkten, beziehungsweise heute noch wirken. Der „Tagespost" und ihrem verehrten Herausgeber, Julius Wimmer, der sich immer nobel und weitherzig zu uns verhalten hat, sind wir alle zu Dank verpflichtet.

Das „Literarische Linz" ist untrennbar mit der Linzer Tagespresse verwachsen. Was immer an schöpferischen Werten in Linz geschaffen worden ist, es hat sich unverzerrt in ihr widergespiegelt. Es ist eine Ehrenpflicht, dies einmal an sichtbarer und hörbarer Stelle wahrheitsgemäß zu bekennen.

Linz als Literaturstadt ist auf das engste auch mit dem hochentwickelten Buchhandlungswesen verbunden. Auf unsere Linzer Buchhandlungen dürfen wir mit Recht stolz sein. Linz wäre ohne seine Buchhandlungen als Literaturstadt nicht das, was es ist. Es ist Ehrensache, das anzuerkennen.

Linz als Malerstadt.

Von Dr. Egon Hofmann.

Die Kunst Österreichs war ausgesprochen zentripetal. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß außerhalb der Hauptstadt keine Kunstfreundlichkeit geherrscht hätte. Aber dieses mehr oder minder platonische Interesse genügt nicht, um dauernd Künstler zu fesseln, wenn es außer geeigneten Ausstellungsmöglichkeiten keine Ateliers gibt und keine Schule da ist, die für einen gewissen Bestand der sich an Grund und Stelle entwickelnden Begabungen sorgt.

Linz war in dieser Beziehung nicht anders daran als die anderen Städte in Österreich; es war und blieb Provinz, und der oberösterreichische Kunstverein war trotz seines langen Bestandes — er ist einer der ältesten Kunstvereine überhaupt — natürlich auch nicht imstande, ansässigen Künstlern eine Daseinsmöglichkeit zu geben. Die Ausstellungen, die er veranstaltete, mußten von auswärtigen Gästen bestritten werden, und was sich an einheimischen Erzeugnissen breit machte, trug deutlich den Stempel des Dilettantismus. Einsichtige Leute, darunter der damalige Präsident des Kunstvereines, Graf Weißenwolff, erkannten diesen Schaden ganz offen, und es war sein Verdienst, im Verein mit der Mutter des Schreibers dieser Zeilen, die unter ihrem Mädchennamen Agathe von Schwabenau immer gemalt hatte, und die jetzt, ausschließlich der Kunst lebend, hoch betagt, als allgemein geschätzte Künstlerin in Partenkirchen ansässig ist, durch Berufung einer auswärtigen Kraft die etwas verfahrenen Geleise auszubessern. Und so kam eine junge Bayerin, ein Fräulein Pfaffinger, nach Linz. Sie malte ganz im Leiblschen Sinne, zumeist Figurenbilder von einer ganz außergewöhnlichen Reife. Aber zum Leben genügte das auch nicht, und so gründete man in der Pfarrgasse eine Malschule, die aber auch nur dadurch lebensfähig war, daß der Kunstverein diese Räume umsonst zur Verfügung stellte und junge Damen der Gesellschaft Stunden nahmen, wie es damals zum guten Ton gehörte. Leider starb diese begabte Künstlerin schon nach wenigen Jahren an einer tückischen Krankheit. Nach einem kurzen Interregnum, das ein Fräulein Müller geführt, die sich aber bald von der Malerei dem mehr praktischen Eheberufe zugewandt hatte, faßte Berta von Tarnoczy, eine Österreicherin, die in München gelebt hatte und dort dem Kreise der Dachauer nahe stand, in Linz Fuß. Eine Kunstschule im eigentlichsten Sinne waren ihre Räume in der Bethlehemstraße auch nicht, da ja nur das Studium des Kopfes und des Stillebens betrieben wurde. Aber es verdanken ihr einige Maler, die sich später ausschließlich der Kunst zuwandten, ihre ersten Anfangsgründe, wie Demeter Koko, Frau Paula May-Pillesmüller und der Schreiber dieser Zeilen. Ein Atelier besaß aber Tarnoczy nicht, sie selbst und ihre Schule arbeiteten in den gewöhnlichen Zimmern in der Bethlehemstraße. Das erste Atelier in Linz ließ sich in der Scharitzerstraße der Maler

Albert Ritzberger bauen und später kam auf der Landstraße in dem von Balzarek erbauten Hause ein weiteres Atelier dazu, in welches der Maler Alfred Pöll einzog. Lange Zeit waren die beiden die einzigen Künstler in Linz. Aber von der Kunst konnte auch nur Ritzberger selbst leben, der in Linz nie sehr stark hervortrat, da er mit Porträtaufträgen beschäftigt war; seine großen Ölbilder wanderten Jahr für Jahr in die internationale Glaspalastausstellung in München, wo sie trotz des hohen Preises regelmäßig Abnehmer fanden. Übrigens hat Ritzberger sein Wesentlichstes nicht in diesen großen Bildern ausgesprochen. Denn er selbst, eine ausgesprochene malerische Begabung, konnte diese Formate auch nur mit malerischen Mitteln gestalten, und so sieht man an vielen

Motiv am Attersee, Salzkammergut. Studie von Maler Dr. Alfred Pöll.

etwas Gequältes und Konstruiertes. In seinen kleineren Ölbildern dagegen, Figurenszenen mit häufiger Anwendung des doppelten Lichtes, zeigt er eine nach der Art des Impressionismus geschulte Palette mit den tonigen Nachklängen, die erkennen lassen, daß er der Münchener Schule entstammt. Alfred Pöll, den man als Senior der modernen Malerei Oberösterreichs ansprechen kann, malte und malt noch heute eigentlich nur nebenbei, da er ein gesuchter Frauenarzt ist. Er ist ausschließlich Landschafter, nur in seinen letzten Jahren hat er sich auch dem Stilleben zugewandt. Seine Stärke sind Wasser und Schnee, er liebt das Hochgebirge und die See; ein Zug zur Romantik ist allen seinen Arbeiten eigen, die den Stempel einer ausgeprägten Persönlichkeit tragen und immer zu den besten gehören, was in der Wiener Sezession, deren Mitglied er ist und wo er auch den großen österreichischen Staatspreis errang, zur Ausstellung gelangte.

Erst der Ausklang des Weltkrieges und der daraufhin folgende Zusammenbruch stellte unsere Stadt vor eine neue künstlerische Situation. Gärendes Leben ringsum! Ein Ge-

fühl, daß alles anders werden müsse, ein anderer geistiger Ausdruck von nöten sei! Und als ob solche Ideen in der Luft liegen müßten, so fanden sich auch bei uns verschiedene Kreise zusammen, jeder dem anderen unbekannt, um sich zu einer künstlerischen Vereinigung zusammenzuschließen, die aber nicht nur auf das Gebiet der bildenden Kunst beschränkt

Selbstbildnis von Matthias May.

war, sondern auch das der Musik und Literatur umfaßte. Bei den gründenden Versammlungen, deren einige nötig waren, ging es solange chaotisch zu, bis man in Alfred Pöll, der schon lange als stärkste Künstlerpersönlichkeit der Stadt geschätzt wurde, einen Führer gefunden hatte. Denn neben diesen Fähigkeiten hatte er noch die Eigenschaft, ein Organisator zu sein, und brachte vom Kunstverein, wo er immer mit dem Hängen der Ausstellung betraut war, reiche Erfahrungen mit. Nach langen Wechselreden, die mitunter

ein höchst humoristisches Gepräge hatten, einigte man sich auf den Namen „Der Ring"; dessen erste Tat war eine große Bilderausstellung im Museum, das für diesen Zweck seine Galerieräume zur Verfügung gestellt hatte.

Diese Ausstellung war ein wirkliches Ereignis. Denn alles, was an den Wänden hing, war — zum ersten Male in der Kunstgeschichte unserer Stadt — von Oberösterreichern oder von Künstlern, die in unserem Lande lebten, gefüllt, und auch die Fernstehenden staunten über die Menge von Begabungen, die gleichsam über Nacht hier zutage traten. Der Hauptakzent dieser Kunstschau lag allerdings im Werke von Matthias May, dem sich einige Bilder seiner Frau Paula May anschlossen.

Mit seinem Auftreten begann ein neues und glänzendes Kapitel der Kunstgeschichte unserer Stadt. Verkauft wurde in dieser Ausstellung so gut wie nichts. Aber das Interesse an der Kunst war in einem hohen Maße wachgerufen. Linz hatte zum ersten Male eine wirkliche Künstlervereinigung, und zwar von einem durchaus nicht provinzionellen Niveau. Bald war Matthias May der Führer dieser Gemeinschaft, die alle oberösterreichischen Künstler gleichviel welcher Richtung, umfaßte, womit sie allerdings auch schon den Keim der Zersetzung in sich trug. Denn Künstlervereinigungen, die nach verschiedenen Seiten streben, sind bei der stark individualistischen Einstellung der einzelnen nur schwer in der Hand zu halten und Matthias May, ein Heißsporn, der „die artige Kunst sich Feinde zu machen", wie Whistler sein Buch betitelt, ebensogut verstand als den Pinsel zu führen, war eine Kampfnatur und mit so vielen Energien geladen, daß er nicht an allen Klippen vorbeikommen konnte. Er hatte so viel Kraft, daß er neben seinem fruchtbaren Schaffen noch eine Kunstschule gründete, die erste, die diesen Namen wirklich verdiente, weil sie eine Kunstakademie im Kleinen war. Viele der Mitglieder des oberösterreichischen Künstlerbundes „März", die sich in der Folge einen geachteten Namen machten, haben dort unter Matthias May studiert, Karl von Stern, Rudolf Steinbüchler, Rudolf Feischl, Vilma Eckl, Margarete von Pausinger, um nur einige Namen zu nennen. Für den künstlerischen Nachwuchs war also gesorgt.

Auch die Künstlervereinigung der „Ring" erfreute sich keines langen Lebens. Als Matthias May von seiner zahlreichen Gegnerschaft angegriffen wurde, zogen er und seine Anhänger, zu denen fast alle modernen Maler des Landes gehörten, die richtige Folgerung aus diesen auf die Dauer haltlosen Zuständen und gründeten den „Oberösterreichischen Künstlerbund", der später auch eine kleine schon länger bestandene Vereinigung, die den Namen „März" führte, in sich aufnahm, und in der Folge die größte und wichtigste reine Künstlervereinigung des Landes wurde, Maler, Bildhauer, Graphiker, Architekten und Kunstgewerbler umfassend. Da alle diese Verhältnisse nicht dazu beitrugen, Matthias May den Aufenthalt in Linz zu erleichtern, so verlegte er sein Atelier nach München, kehrte aber — es war noch kein Jahr vergangen — als ein vom Tode Gezeichneter wieder nach Linz zurück, und der Friedhof von Urfahr birgt von ihm, was an ihm sterblich war. Kaum vierzigjährig, beendete er sein künstlerisch fruchtbares Leben. Es ist ein Glück für Linz, daß sich hier doch eine Reihe von seinen Arbeiten in Privatbesitz befindet, wenn es sich allerdings auch zumeist um Werke seiner früheren Periode handelt, wo er noch ausgesprochener Impressionist war, während er in seinen letzten Jahren weit darüber hinauswuchs.

Während der Oberösterreichische Künstlerbund die künstlerisch mehr links gerichteten Maler umfaßte, gründeten die anderen mehr konservativ gesinnten Künstler im Rahmen des Oberösterreichischen Kunstvereines eine eigene Künstlergruppe und diese Zweiteilung, so unverständlich sie vielleicht manchem erscheinen mag, kam doch nur dem Kunstleben unserer Stadt zugute. Während sonst die Räume des Oberösterreichischen Kunstvereines im Volksgarten oft Monate lang leer standen, reihte sich nun Ausstellung an Ausstellung, das Niveau hob sich zusehends und besonders das graphische Schaffen nahm einen immer größeren Platz ein. Ein Beweis für die Güte dieser Ausstellungen war die Übernahme einer solchen des „März" fast in Bausch und Bogen durch den Künstlerbund „Hagen" in Wien, und die oberösterreichischen Künstler fingen an, auch in auswärtigen Ausstellungen mit großen Kollektionen aufzutreten und den noch immer verbreiteten Irrtum zu widerlegen, daß es in Linz keine Kunst von Bedeutung gebe.

Man kann aber freilich nicht von einer oberösterreichischen oder gar von einer Linzer „Schule" sprechen. Denn die Kunst unserer Stadt ist jung und verschiedene Einflüsse waren am Werk, verschiedene Richtungen und Anschauungen haben unsere Maler gestreift, die doch zum großen Teil auswärts studierten. Aber trotz allem kann man Verbindendes finden. Deutlich tritt dieses hervor, wenn man einmal die Werke der Oberösterreicher und Linzer als geschlossene Einheit beisammen in einer Kunstausstellung sieht. In Linz ist dies allerdings bis jetzt nicht möglich gewesen, weil für so ein reiches Schaffen der notwendige Raum fehlte, und so mußte man schon die Ausstellung 1926 in Braunschweig und 1927 in Stettin aufsuchen, um sich ein Bild von der Bedeutung unserer Maler machen zu können. Und dort machten nicht nur der Schreiber dieser Zeilen, sondern auch völlig unbeeinflußte Personen die Wahrnehmung, daß bei den meisten trotz aller Verschiedenheit sich gemeinsame Züge und eine gewisse Wesensverwandtschaft feststellen ließen. Eine Tatsache, die wohl von dem Boden stammt, auf dem diese Kunst geboren wurde, weniger die Dazugehörigkeit zu einem bestimmten Volksschlage. Denn Oberösterreich ist ein Bauernland und so haben auch die Werke der Oberösterreicher und der Linzer Maler, weil Linz bis jetzt den Charakter des ruhigen Lebens noch nicht verloren hat, einen Erdgeruch an sich, vielleicht eine gewisse Schwerblütigkeit, wie sie dem Oberösterreicher eigen ist, die nach Ansicht mancher mit dem Klima zusammenhängen mag.

Die besondere Note unserer Maler besteht auch darin, daß sie — und das ist auch wieder echt oberösterreichisch, ein Kennzeichen der Bescheidenheit — sich von allen Effekten fern zu halten suchen. Und das tun auch die Jungen, die dem viel verlästerten linken Flügel der Kunst angehören, der bis jetzt hier auf Unverständnis gestoßen ist. Und noch eins kommt hinzu, wieder ein österreichisches Erbteil: eine gewisse farbige Kultur, die den plakatmäßigen Fanfarenstößen des Grellen und Aufdringlichen aus dem Wege geht, aber doch nicht müde und resigniert ist, was sie von der Wiener Kunst unterscheidet. So haben viele Bilder eine Herbe, vielleicht sogar Sprödigkeit und erschließen ihre Qualitäten nicht gleich auf den ersten Blick. Und weiter ist der graphische Zug, der durch viele Arbeiten geht, besonders der jüngeren Generation gemeinsam. Und das ist wieder deutsches Erbteil. Und noch etwas muß hier besonders erwähnt werden. Es gibt viele Künstler in unserer Stadt, die eine Kunstschule im eigentlichen Sinne nicht besucht haben, also keine graduierten akademischen Maler sind, mit Staatspreisen und ähnlichen

Auszeichnungen, sondern aus sich selbst heraus zu ansehnlicher Höhe stiegen, und hinter den andern in keiner Weise zurückstehen, seien sie nun vom Beruf Ärzte, Bäcker, Lehrer oder Beamte. Vom Dilettantismus aber, den Fernerstehende bei dieser Erscheinung vielleicht annehmen könnten, trennt sie eine so tiefe Kluft, daß dieser Verdacht bei unbefangenen Betrachtern nie einsetzen könnte. Einsichtige Deutsche sehen in diesem Zustand, die Kunst nicht als Beruf, sondern als Beschäftigung zu treiben, den einzigen Ausweg aus dem wirtschaftlichen und künstlerischen Dilemma unserer Zeit, das mit Stipendien, Subventionen und ähnlichen Almosen nicht behoben werden kann, und so ist die viel verlästerte Provinz, als die Linz noch lange Zeit angesehen werden wird, vorbildlich und zukunftsweisend.

Seit dem Jahre 1919, also seit dem Ausklang des Krieges, ist Linz eine Malerstadt geworden. Manche, die sonst ihrem Geburtslande fern geblieben wären, kehrten in ihre Heimat zurück, so manche andere haben eine solche in unserer Stadt gefunden. Allerdings handelt es sich auch hier fast durchswegs um geborene Oberösterreicher. Diese brachten, wie es anders auch kaum möglich war, Einflüsse und Eindrücke mit, verschiedener Art, je nachdem sie von der Münchner oder Wiener Schule kamen, welche die hauptsächlichst von Oberösterreichern besuchten Akademien waren. Aus ersterer war auch der nunmehr in Linz ansässige Innviertler Hirschenauer, der die Vierzig bereits überschritten hat und früher in Schärding arbeitete, hervorgegangen, ein Schüler Habermanns. Hirschenauer schreibt eine flotte Handschrift, es ist erstaunlich, mit welcher Raschheit er die Charakteristik einer darzustellenden Person erfaßt und aus diesem Grunde ist er auch der geborene Porträtist. Besonders liegen ihm die Bildnisse von Frauen mit pikantem Zuge, weil er daran am besten seine rassige Schmissigkeit ausdrücken und mit interessanten Beleuchtungen arbeiten kann. Auf andere malerische Wirkungen geht er in seinen Landschaften aus, und hier ist er echter Impressionist, der die heimatlichen Auen malt, bei denen alle Umrisse aufgelöst sind und der Boden im silbernen Morgenlicht mit dem Geäste der Weiden zusammenfließt. Gern malt er auch Inneres von Kirchen, wo ihn das malerische Stuck, das Gold der Altäre, das durch die Fenster hereinfallende Licht lockt.

Gleich ihm ist sein Freund Demeter Koko ein ausgesprochener Maler, der ebenfalls von der Münchner Akademie herkommt und dort bei Zügel studierte. Dessen Einfluß ist in den malerischen Mitteln und in der Auffassung des dargestellten Objektes deutlich kennbar und bei seiner großen Verehrung für seinen Meister hat er auch gar nicht die Absicht, dieses abzuleugnen. Nebst Höhnel ist er der einzige ausgesprochene Tiermaler unserer Stadt. Aber der viel ältere Höhnel, der gleichfalls seinerzeit auf der Akademie studierte, hat durch sein bedeutendes Dekorationsmalergeschäft wenig Zeit, sich der reinen Kunst zu widmen und begnügt sich dann mit kleinen Formaten, die er im Sinn der älteren Münchner Schule mit Pferdeszenen füllt. Koko dagegen malt mit breitem Pinsel, mit saftigen Flecken; ihn locken vor allem die Haustiere, Kühe auf der Weide, Ziegen, die an einem Rain grasen, und ganz besonders das bunte Leben eines Hühnerhofes. Aber immer sind auch mit der Darstellung dieser Tiere die Probleme des Lichtes verbunden, es ist ausgesprochene Freilichtmalerei, wenn diese auch nicht zerflattert, sondern durch die Mittel der Komposition bildmäßig aufgebaut und verarbeitet ist. Es gibt auch von ihm eine Reihe guter Landschaften und Stilleben; am meisten

hat es ihm die unendliche Pußta mit ihrem weiten Horizont angetan, auf der Mensch und Tier sich groß und bestimmt vom Himmel abheben.

Er hat 1921 den Staatspreis erhalten, viele Sammler besitzen seine Bilder, das Linzer Museum und das von Graz jedoch nur kleine Bleistiftzeichnungen.

Während Koko ein Linzer ist, hat seit einigen Jahren auch Franz Xaver Weidinger hier sein Arbeitsfeld gefunden. Er ist grundverschieden von den vorher genannten Malern. Aber er ist vielleicht einer der oberösterreichischesten, ein zäher, willenstarker Inn-

Damenbildnis von Franz Xaver Weidinger.

viertler, dem das Leben in seiner Jugendzeit hart mitgespielt hat und der sich auf mühsame Weise sein Brot verdienen mußte, bis es ihm gelang, das technische Handwerk auf den Akademien von Wien und Dresden zu erlernen. Er ist ein Außenseiter, etwa von der Art wie in Deutschland Schiestl oder Steppes, ein Sinnierer und Fabulierer, den aus diesem Grunde die alten Holländer und insbesondere Breughel beeinflussen mußten, in deren Sinn er arbeitet, und auch seine Technik hat etwas Altmeisterisches durch die Glätte und die Anwendung der Lasuren. Vielseitig sind seine Themata. Kompositionen, insbesondere religiöser Art, Bildnisse, die mit altmeisterlicher Treue gemalt

sind, leuchtende Stilleben und die Landschaft der Heimat, wohl seine stärkste Seite. Als Weidinger 1918 zum ersten Male in unserer Stadt im großen Saal der ehemaligen Fechtschule Geister sein bis dahin entstandenes Werk zur Schau stellte, trat dort neben ihm der fast gleich alte, jetzt Ende der Dreißigerjahre stehende Maler Richard Diller auf den Plan. Ein gebürtiger Welser, ist er durch Jugenderinnerungen stark ans Mühlviertel verknüpft, das er in vielen seiner Bilder darstellt. Er ist Schüler der Wiener Akademie (Jettmar und Delug) und hat dort mehrere Schulpreise erhalten. Er ist der Porträtist der guten Gesellschaft. In seinen Landschaften ist er ein verträumter, weicher Lyriker. Von beiden besitzt das Linzer Museum charakteristische Bilder.

Gleich ihm ist auch Julius Seidl ein intimer Maler der Landschaft, der in kleinen Formaten sein Bestes gibt und der erst zur Kunst kam, nachdem der Ausgang des Weltkrieges seine Laufbahn als Offizier abschnitt. Auch Karl Hayd, der Schüler der Wiener und Prager Akademie war, liegt das kleine Format am besten; das Linzer Museum besitzt von ihm ein in flotter impressionistischer Technik gemaltes Kriegsbild. Konrad Meindl lebt seit den Kriegsjahren in Linz und hat insbesondere auf dem Gebiet des Bildnisses eine fruchtbare Tätigkeit entwickelt. Er hat früher radiert, und die Wiener Albertina besitzt einige Werke dieser Art. Im Linzer Museum ist er durch ein farbenfrohes Bild „Marktplatz in Tanger", das aus seiner besten Zeit stammt, gut vertreten.

Die letztgenannten Maler stehen schon alle in dem entscheidenden Alter von 40 bis 50 Jahren, und daher läßt sich ihre Entwicklung schon besser überblicken, die kaum mehr zu Überraschungen Anlaß geben wird und ein Fortschreiten auf dem einmal eingeschlagenen Wege erhoffen läßt. Franz Glaubacker, der 1896 in Sarajevo geboren ist, und Leo Adler, der als Sohn eines Lederfabrikanten 1897 in Wels zur Welt kam, sind dagegen noch nicht abgeschlossen. Glaubacker war zuerst als Modelltischler tätig, dann Dekorationsmaler und besuchte nach dem Krieg, wo er schwer verwundet wurde, die Münchner Kunstgewerbeschule und die Akademie, worauf er nach Linz kam, wo er jetzt ansässig ist und hauptsächlich Bildnisse malt. Adler dagegen, der auch ein Jahr lang Konstrukteur in einer Flugzeugfabrik war, besuchte nach dem Kriege die Wiener Akademie als Schüler von Ferdinand Andri und widmet sich seit einigen Jahren hauptsächlich der Malerei der Technik und sucht demzufolge gerne Industriegebiete auf, deren malerische Eindrücke ihn reizen.

Eigenartig sind die Arbeiten von Franz Kieslinger, der sonst Beamter ist, besonders auf dem Gebiete der Gebrauchsgraphik, wo er die Steinzeichnung bevorzugt, und von Oskar Sachsperger, der Buchhändler ist, dessen Liebe aber der Kunst gehört. Er hat sich an mittelalterlichen Vorbildern geschult, arbeitet zumeist im kleinen Format; er schneidet reizvolle lineare Holzschnitte und malt auf Pergament oder Bein Bilder, zumeist religiösen Inhaltes, in einer eigenen Technik, deren Farben an alte Glasfenster gemahnen und ein starkes Empfinden bekunden.

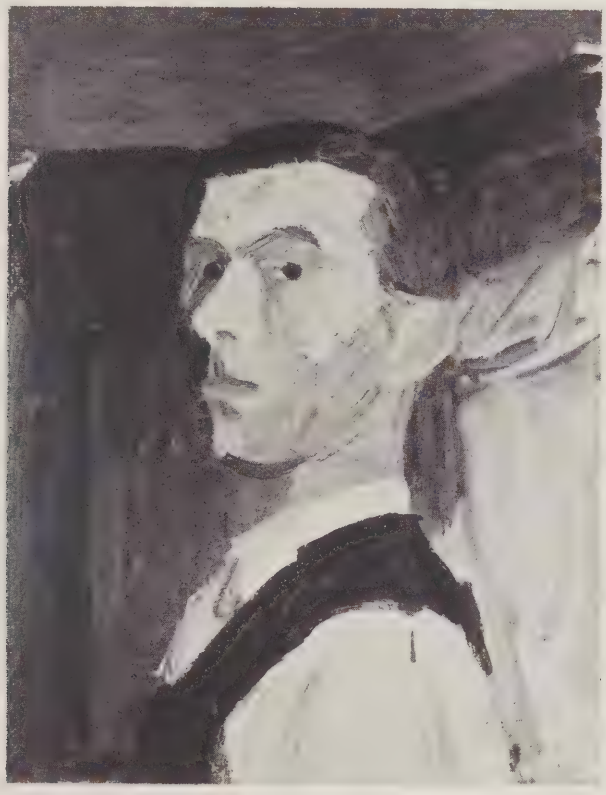
In Linz leben auch einige Frauen, die künstlerisch etwas Bedeutendes zu sagen haben. Da ist Marianne Woitsch zu nennen, die lebendige Landschaften und in den Farben kräftig gehaltene Stilleben malt. Zeichnerisch reizen sie besonders alte Städte Deutschlands, aus denen sie lebendig erfaßte Studien mitbringt. Auch Fanni Newald gibt ihr Entscheidendes in der Architektur. Sie ist ein ausgesprochen graphisches Talent. Ein ganz anderer Typus dagegen ist Vilma Eckl. Es gibt von ihr eine Reihe von

Köpfen und Stilleben, die auf jeder Ausstellung den strengsten Anforderungen standgehalten haben, sie vereint formales Können mit einer malerischen Kultur. Das gleiche gilt von Paula May, der Witwe des verstorbenen großen Linzer Meisters. Sie hat in München studiert und dort ihren Mann kennen gelernt. Aber seine überragende Persönlichkeit hat, was bei Frauen selten ist, auf ihre Arbeiten keinen verdunkelnden Schatten geworfen, sondern ihre Wege nur befruchtet, nicht beeinflußt. Und wenn sie auch eigentlich nur zwei Dinge immer wieder malt, Köpfe und hauptsächlich Stilleben, so kommt diese Einschränkung ihrer Produktion zugute, weil sie sich in diese Dinge verbeißt und ihnen immer wieder neue Seiten abgewinnen kann und zu einem eigenen Stil gelangt ist, wie ihn nicht viele Frauen besitzen.

Auch Anton Lutz fühlt sich, wie alle Künstler, die rein malerischen Problemen nachgehen, besonders zum Stilleben hingezogen. Und auch wenn er eine Landschaft malt, hat dieses mitunter etwas Stillebenhaftes. Bewunderungswürdig ist seine farbige Kultur. Man würde nicht glauben, daß der anfangs der Dreißigerjahre stehende Künstler, der so rein malerisch empfindet, einen anderen Beruf hat; er ist sonst Lehrer. Auch Hans Pollack kann der Kunst nur seine freien Stunden widmen. Aber ebenso wie bei Lutz gereicht dies auch bei ihm seinem Schaffen nicht zum Schaden. Seine Begabung liegt hauptsächlich im Formalen, wenn er auch mit Leidenschaft Landschaften, besonders aus dem heimatlichen Salzkammergut, macht. In seinen Zeichnungen hat er sich eine ganz besondere Kreidetechnik zurechtgelegt.

Karl von Stern, der Sohn des baltischen Dichters, findet durch seinen Beruf nur wenig Zeit zu selbständiger Arbeit. Er ist aber ein feiner Künstler, aus der Schule von May hervorgegangen, hat er von dort den künstlerischen Ernst mitgebracht. Es gibt eine Reihe Aquarelle von ihm, die in einer andeutenden Technik das Wesen der Landschaft erschöpfen, und trotz aller Farbenfreudigkeit vornehm und innerlich sind wie er selbst. Ein solches besitzt das Linzer Landesmuseum, in dem auch Pollak vertreten ist. Zu den jungen Künstlern des oberösterreichischen Künstlerbundes „März" gehören auch Rudolf Steinbüchler und Rudolf Feischl, beide ebenfalls aus der Malschule May hervorgegangen. Den Einfluß dieser merkt man jedoch nur in ihrem Können, nicht in der Auffassung. Wenn das Wort Expressionisten nicht so abgegriffen und so vieldeutig wäre, müßte man beide Künstler diesen beizählen. Denn das, was sie anstreben, ist der gesteigerte Ausdruck. Beide können sich der Kunst auch nur nebenher widmen. Feischl ist Beamter, Steinbüchler hat ein Bäckergeschäft, das er übernahm, als er die Matura an der Realschule abgelegt hat. Ist ihre Entwicklung auch noch lange nicht abgeschlossen — sie sind beide erst Mitte der Zwanzig — so stammen von dem Pfade, den sie bis jetzt gegangen, eine Reihe sehr beachtenswerter Arbeiten, insbesondere Bildnisse, die, mit den einfachsten Mitteln gestaltet, nach größtmöglichem Ausdruck hinstreben und vor allem ein ganz ungewöhnlich feines Empfinden für die Farbe und für die Gesetze der Fläche bekunden. Von Feischl gibt es eine Reihe von Holzschnitten, die in ihrer Wucht fast an Munch denken lassen, während Steinbüchler besonders aus einer früheren Zeit Steinzeichnungen besitzt, die für sein graphisches Gefühl ebenso Zeugnis ablegen wie seine Gemälde für ihn als Maler. Feischl nahestehend ist Anton Ziegler, dessen Stärke der Holzschnitt ist. Es gibt von ihm einige Blätter, untadelig in der Komposition, von einer Größe des Ausdruckes, die neben jeder Graphik bestehen können.

Hans Kobinger, von Beruf Beamter, ist ausschließlich Graphiker, ausgesprochener Landschafter, der von seinen Studienreisen aus den Bergen und dem Süden zahlreiches Skizzenmaterial, das aber schon von der Natur bildmäßig erfaßt ist, mitbringt, und das ihm als Anregung für seine Schnitte dient. Denn er kopiert die Natur nicht, sondern gestaltet sie und hat Holzschnitte von einer Größe geschaffen, deren Format sonst nur bei den deutschen Expressionisten gebräuchlich ist. Wenn er nicht so ehrlich wäre, könnte man ihn sogar als raffinierten Techniker ansprechen. Es gibt Blätter, die so zart sind, als



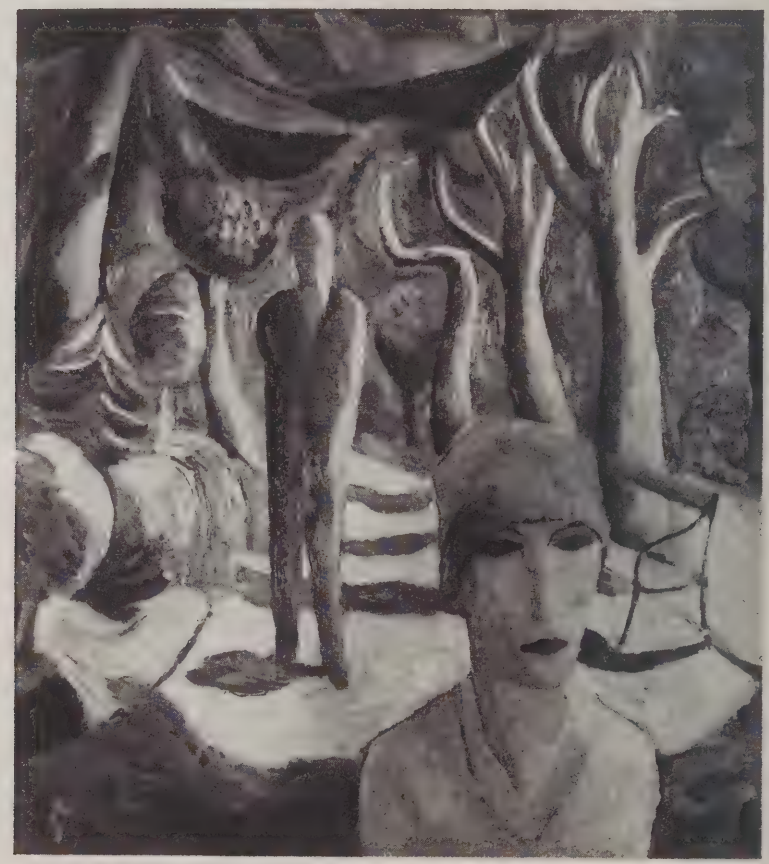
Rudolf Steinbüchler: Selbstporträt.

hätte sie ein Japaner gemacht, und er hat sogar Holzschabschnitte gedruckt, deren Weichheit an Steinzeichnungen erinnert und dann wieder solche, rein aus der Linie gefühlt, die an altdeutsches Empfinden gemahnen, während er anscheinend in seinen letzten Arbeiten immer mehr malerisch wird.

Kein Oberösterreicher, aber seit einigen Jahren in Linz schaffend, ist Paul Ikrath, der als Professor an der Staatsgewerbeschule dort die kunstgewerblichen Kurse und dekorativen Fachklassen leitet. Ein glänzender Lehrer, was die Ausstellung der Schülerarbeiten immer beweist; der künstlerische Nachwuchs der Stadt wird aus diesen Kreisen hervorgehen. Ein Mann von besonderem Können, der jedes Gebiet und jede Technik beherrscht, ein hervorragender Zeichner, mit einem ausgesprochenen Sinn für die Fläche,

die ihn zum Wandbild drängen muß und zur Komposition. In seinen letzten Arbeiten zeigt sich eine Note, die dem Wesen der neuen Sachlichkeit nahe steht.

Von den jüngeren Künstlern, die dem oberösterreichischen Künstlerbunde „März" angehören, ist infolge seiner malerischen Begabung Karl Hauk der bedeutendste. Die Begabung für die Kunst scheint in seiner Familie zu liegen. Kronberger, der „Spitzweg Oberösterreichs", war sein Onkel, Karl Anton Reichel, einer der interessantesten Graphiker



Phot. J. Scherb, Wien.

„Parklandschaft." Gemälde von Karl Hauk.

überhaupt, ist sein Vetter. Gleich Ikrath gehört Hauk zu jenen Künstlern, die auf jedem Gebiete heimisch sind. Aber seinem Wesen nach ist er ausgesprochener Figuralist. Malt er Bilder großen Formates, so hat er einen Zug ins Monumentale, der bedauerlich erscheinen läßt, daß es hier keine Freskenaufträge gibt. Ein Bild, das diese Wirkung hat, „Stürmende Krieger", besitzt das Hessenmuseum in Linz. In kleineren Formaten ist er dagegen Maler reinsten Wassers, sein Bestreben geht dahin, die Form mit der Farbe zu vereinen. Er ist auch ein glänzender Graphiker und wenn es auch nur wenig Holzschnitte seiner Hand gibt, so sind diese derart materialecht empfunden, als hätte er schon viele solcher Folgen hinter sich. Das Linzer und das Grazer Museum besitzen

Kohlezeichnungen von Köpfen, die ein Bild dieser einen Seite seiner Begabung zeigt. Dank seiner Vielseitigkeit ist es ihm möglich, sich in seinem freien Berufe über Wasser zu halten. Denn er beherrscht auch die Plastik und die Keramik und hat schon viele Figuren und Öfen modelliert, denen man nicht ansieht, daß er auf diesem Gebiete alles aus sich selbst herausholen mußte, und hat Plakate geschaffen, die sachgemäß und dabei künstlerisch erfaßt sind.

Etwas schwierig ist es, über einen weiteren Künstler des „März" zu sprechen, dem auch Ikrath und Hauk angehören, weil er der Schreiber dieser Zeilen ist, Egon Hofmann-Linz. Der Lebensabriß muß daher genügen. Jahrgang 1884; auf dem Lande aufgewachsen, Gymnasium in Linz, verschiedene Universitäten. Ergebnis: Das Band eines Korps und der Doktortitel. Nach einem halben Jahr gänzliches Umsatteln. 3 Jahre Akademie von Stuttgart, ebenso lang Dresdner Kunstakademie, Meisterschüler von dem Monumentalmaler Gußmann. Dann als Kriegsfreiwilliger an der Front. Nachher noch ein Jahr an der Akademie, seitdem wieder in der Heimat. Skiläufer und Alpinist, große Leidenschaft für die Berge. Wenn er sie nicht besteigt, so malt er sie wenigstens. Viel Graphik, besonders Holzschnitte und Radierungen. In sieben Museen und Kupferstichkabinetten Deutschlands und Österreichs vertreten. Seit den letzten Jahren stark mit der künstlerischen Organisation des Landes beschäftigt. Auch schriftstellerisch tätig, besonders für alpine und Kunstzeitschriften.

Eines Toten müssen wir noch gedenken, der freiwillig aus dem Leben schied, das ihm weniger gab, als er uns mit seiner Kunst: Clemens Brosch. Er ist als ausgesprochener Graphiker anzusprechen. Die Bilder, die er gemalt hat, sind belanglos. Von seinen gezeichneten Blättern wird ein großer Teil bestehen bleiben. Viele Hunderte von solchen hat er geschaffen, zumeist Federzeichnungen, deren Technik einen ganz ungeheuren Fleiß verrät. Eine schwermütige Auffassung spricht aus ihnen, es gibt aber kein Thema, das er nicht behandelt hätte. Das Linzer Landesmuseum — er ist auch in der Albertina und im Museum in Graz vertreten — besitzt eine Reihe von Federzeichnungen seiner Hand, winzige Postkartenformate und doch ist aus ihnen das Grausen des Krieges, das er in einigen Szenen schildert, viel stärker fühlbar als in so manchen berühmten Schlachtenbildern und diese seine Frühwerke allein würden schon genügen, um seinen Namen als Künstler unvergeßlich zu machen.

In der wirtschaftlich schlechtesten Zeit, die wir jemals erlebt haben, ist in unserer Stadt ein Kunstleben erwachsen, so schnell und so ausgebreitet, wie dies sonst nirgends zu beobachten ist. Und somit steht unsere Stadt vor einer neuen Situation. Es ist ja manches Wertvolle auf dem Gebiete geschehen. Die Stadt hat in höchst dankenswerter Weise eine Reihe von Ateliers geschaffen und diese Werkstätten den Künstlern zur Verfügung gestellt, ihnen somit den Raum für ihre Arbeit gegeben. Sie hat Ansätze gemacht, eine städtische Galerie ins Leben zu rufen. Das ist um so notwendiger, als das Landesmuseum ganz unzulängliche Räume besitzt und aus diesem Grunde das Land das Anerbieten der modernen Künstlerschaft, welche ihm als Grundstock für die moderne Galerie eine Reihe von Bildern schenken wollte, ablehnen mußte. Und es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß für spätere Zeit Zeugen aus der malerischen Blütezeit unserer Stadt vorhanden sind. Und noch eines tut not. Daß der Oberösterreicher zum großen Teil nicht weiß, daß sein Land nunmehr auch in der bildenden Kunst etwas geworden ist, liegt darin,

daß man die Werke unserer Maler nur in Räumen sehen kann, die kaum den bescheidensten Anforderungen genügen. Sie sind für das derzeitige Schaffen viel zu klein und die Lichtverhältnisse sind vollkommen unzulänglich. Persönliche Initiative oder die Künstlerschaft selbst ist nicht imstande, Ausstellungsräume zu schaffen, die der Würde unserer Stadt ent-

„Alpenlandschaft." Gemälde von Egon Hofmann-Linz.

sprechen. Und diese sind um so notwendiger, als es hier zum Unterschied von anderen Städten keine privaten Kunstsalons gibt, in denen die Künstler ausstellen könnten. Denn bei dem Mangel an Käufern wären diese nicht imstande, sich über Wasser zu halten, zwei Versuche, die gemacht wurden, haben deren Besitzern das Vermögen gekostet. Aber gibt es auch keine Verkäufe, so sind doch immer wieder und in nächster Zeit wahrscheinlich im steigenden Maße Aufträge zu gewärtigen. Vor dem Kriege noch war unsere Stadt

genötigt, in diesem Punkte mit „Import“ zu arbeiten. Jetzt haben wir auf jedem Gebiete eine Reihe tüchtiger Künstler, die anderswo zum Teil geschätzter sind als im eigenen Lande, Maler, Bildhauer, Graphiker, Kunstgewerbler und Architekten, die darauf warten, ihre Kraft und ihr Können in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen. Denn das letzte Ziel eines Mannes ist es immer doch, wirken zu können und nicht das beschämende Gefühl haben zu müssen, abseits zu stehen, wenn es gilt, an den Aufgaben der Zeit mitzuhelfen.

Die Turnstadt Linz.

Vom akadem. Turnlehrer August Aigner, Leiter des Stadtamtes für Leibesübungen.

Die Leibesübungen werden immer mehr Gemeingut, Lebensgewohnheit und Kulturnotwendigkeit, insbesondere in den Städten. Waren Turnen, Spiel und Sport noch vor kurzer Zeit eine private Angelegenheit der freien Verbände, so sind diese Leibesübungen heute eine öffentliche Pflegeaufgabe für Staat und Städte geworden. Die Volks- und besonders die Jugenderziehung ist heute ohne geregelte Leibesübungen nimmer denkbar. Sie sind allein imstande, die schon immer dringend geforderte, aber selbst heute noch nicht erreichte harmonische Erziehung zu sichern. Die Leibesübungen sind aber auch das immer notwendigere Bindeglied zwischen der stets fortschreitenden Zivilisation und der Natur. Je mehr die Städtebildung, die Geisteskultur und die Arbeitsteilung zunehmen und unser Abstand von der Natur und einer natürlichen Lebensweise dadurch größer wird, je mehr wir dadurch die Harmonie von Körper, Geist und Seele verlieren, um so notwendiger werden die Leibesübungen als Ausgleichsfaktor und als Mittel zur Wiederherstellung der vollen Harmonie, zur Erhaltung und Hebung der Volksgesundheit und Volkskraft.

Diese hohe Mission der Leibesübungen ist nicht mehr Sache des einzelnen und der freien Verbände, sie muß vielmehr auch Aufgabe und Pflicht der Städte, des Staates und des ganzen Volkes sein.

Wenn heute die österreichischen Städte, dem Beispiel reichsdeutscher Städte folgend, förmlich in einen Wettstreit geraten, um den Leibesübungen als Kulturaufgabe gerecht zu werden, so erfüllen sie nicht nur eine hohe Kulturpflicht, sondern außerdem auch eine Pflicht im Dienste des Anschlußgedankens. Deutschlands Vorbild, Deutschlands Nähe und vor allem die zwei deutschen Turnlehrer Wilhelm Buley aus Berlin und Max Hirt aus Meißen haben die Leibesübungen in Österreich, ganz besonders aber in Linz, mächtig gefördert und die Leibesübungen treibenden Verbände sind zu besonders starken Trägern des Anschlußgedankens geworden.

Die Landeshauptstadt Linz kann stolz sein, schon seit jeher die hohe Kulturaufgabe der Leibesübungen erkannt und so gefördert zu haben, daß sie den

Ehrennamen Turnstadt Österreichs

führt.

Nicht nur die Stärke der Turn- und Sportverbände der Stadt und die Förderung der Leibesübungen in Schule und Verband durch die Stadtgemeinde brachten der Landeshauptstadt diesen Ehrennamen ein, vielmehr noch, daß von Linz aus die Turn-, Spiel- und Sportbewegung in Schule und Verein selbst über die Grenzen des alten Österreich

hinaus in organisatorischer und fachlicher Hinsicht wiederholt entscheidend gefördert und bestimmt wurde.

Keine zweite Stadt in Österreich erwarb sich um das Jahr 1869 um die Einführung und Durchführung des obligaten Turnunterrichtes an den Volks-, Bürger- und Mittelschulen größere Verdienste als Linz. Da war es vor allem der älteste Turnverein der Stadt, der „Turnverein Linz 1862", unter der weitschauenden Führung seines 1865 aus Berlin berufenen Turnlehrers Wilhelm Buley, der die Einführung des obligaten Turnunterrichtes in den Linzer Schulen schon vor der Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes im Jahre 1868 erreichte.

Die Stadtgemeinde Linz sorgte wie keine andere Stadt für die äußeren Bedingungen eines erfolgreichen Schulturnens. Buley arbeitete auch an dem „Organisationsentwurf für die Einführung des obligaten Turnunterrichtes in den Schulen Österreichs" mit, der wesentlich beitrug zur gesetzlichen Einführung desselben im Jahre 1869. Ebenso arbeitete er an dem Lehrplan für das Turnen der Volks-, Bürger- und Mittelschulen mit, und nach der gesetzlichen Einführung des obligaten Turnunterrichtes übertrug die Stadtgemeinde dem verdienstvollen Förderer und Vorkämpfer des Schulturnens, Turnlehrer Wilhelm Buley, den gesamten Turnunterricht aller Linzer Schulen. Im Jahre 1871 wurde er als der Berufenste zum Turnlehrer an der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt ernannt. Auch als Fachschriftsteller entfaltete Buley eine hervorragende Tätigkeit. Er war damals die überragendste Persönlichkeit in der Fachwelt und dank seiner beispiellosen Arbeit wurde schon damals Linz die Turnstadt Österreichs.

Das allergrößte Verdienst um den Ehrennamen Turnstadt erwarb der noch jetzt unermüdlich schaffende

Meister der Turnkunst

Schulrat Professor Max Hirt.

Wieder war es der Linzer Turnverein 1862, der im Jahre 1894 den damals 25jährigen Absolventen der Dresdner Turnlehrerbildungsanstalt und späteren Schüler Mauls, Turnlehrer Max Hirt, aus Meißen in Sachsen, als zweiten Vereinsturnlehrer an die Seite Wilhelm Buleys berief.

Hirt entfaltete eine turnfachliche Tätigkeit, die das gesamte Schul- und Vereinsturnen von Linz und ganz Österreichs derart gestaltete, daß es seinen spätere Form und Blüte erreichte.

Der beispiellosen Lebensarbeit dieses Meisters der Turnkunst sei daher an dieser Stelle ein besonderer Ehrenplatz eingeräumt.

Schon 1895 führt Hirt als erster das Frauenturnen in Linz ein. 1896 schafft er zunächst im Turnverein die erste Spielabteilung, später hält er ab 1901 mehr als 18 achttägige Spielleiterkurse für Lehrer- und Vorturnerschaft, gab dann in den Jahren 1904, 1913, 1920 und 1924 die vier Auflagen seines vorzüglichen Spielbuches heraus und wurde so der Begründer einer mächtigen Spielbewegung in ganz Österreich.

Schon im Jahre 1901 erhält Hirt die ehrende Berufung als Turnlehrer an die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. Hier erreicht Hirt unter ungünstigsten Verhältnissen die größten Erfolge um die turnfachliche Ausbildung der Lehrerschaft des Landes. 1901 führt er für sämtliche Volks-, Bürger- und Mittelschulen gemeinsame große Spiel-

feste ein, die alljährlich gegen Ende des Schuljahres stattfanden und in dieser Form und Größe die ersten ihrer Art in Österreich waren. 1902 ist die turnfachliche Arbeit und besonders das große Festspiel des gewaltigen Kreisturnfestes des damaligen Kreises 15 der deutschen Turnerschaft seine vielbewunderte Leistung. Im Jahre 1903 setzen seine alljährlichen vierwöchigen Turnlehrerkurse ein, zu denen die Lehrerschaft und Vorturnerschaft aus dem ganzen alten Österreich und darüber hinaus in die Turnstadt Linz kam. Weit über 1000 Lehrpersonen und Vereinsturnlehrer fanden in diesen vierwöchigen Turnlehrerkursen ihre turnfachliche Aus- und Fortbildung. 1927 beging Meister Hirt

Schulrat Max Hirt

ein Arbeitsjubiläum: er leitet im Sommer den 25. vierwöchigen Turnlehrerkurs. 1907 bis 1913 erscheint die von Hirt geleitete Monatsschrift „Österreichische Turnschule" und im Jahre 1907 gründet er den allgemeinen deutschen Turnlehrerverein, mit dem Sitz in Linz. Die Monatsschrift wie der Fachverein waren für die turnfachliche Fortbildung seiner bereits zahlreichen Schüler und Anhänger vielfach die einzige Fortbildungsmöglichkeiten. 1918 gründet er im Verein mit anderen Turnfreunden die

„Österreichische Turnschule".

Diese war als die Vorläuferin der zukünftigen ersten österreichischen Turnlehrerbildungsanstalt gedacht. Hirt ist ihr Leiter und ihre Seele. Sie bildet Turnlehrkräfte für die Vereine, Schulen und Jugendführer aus. Im Rahmen dieser Turnschule finden ab 1919 alljährlich der achttägige Spielleiterkurs und der vierwöchige Turnlehrerkurs statt. Als

neu kamen bisher vier sechseinhalbmonatige Turnlehrerkurse dazu. Der in Linz gegründete „Deutsche Turnerbund 1919" wählte Meister Hirt zu seinem ersten Bundesturnwart. 1920 wird er mit dem Professortitel ausgezeichnet. Um der inzwischen eingesetzten Turnreform auch in den Landschulen Eingang zu verschaffen, hält Prof. Hirt in den Jahren 1923, 1924, 1925 und 1926 über amtlichen Auftrag mehr als 30 Einführungskurse für die gesamte Lehrerschaft des Landes. 1926 wird Prof. Hirt vom Bundespräsidenten der Republik mit dem Schulrattitel ausgezeichnet.

Als Fachschriftsteller entfaltet Schulrat Hirt eine erfolgreiche Tätigkeit. Außer seinem erwähnten Spielbuch verfaßte er drei Auflagen des Buches „Reigen und Festvorführungen", zwei Auflagen des „Mädchenturnens, 1. Teil, Freiübungen", zwei Auflagen des Buches „Mädchenturnen, 2. Teil, Geräteübungen", „Knabenturnen, 1. Teil, Frei-

Spiel- und Sportplatz des deutschvölkischen Turnvereines Urfahr

übungen", „Knabenturnen, 2. Teil, Geräteübungen" und das Festspielbuch „Auf treuer Wacht im Osten". Daneben war er jederzeit ein eifriger Mitarbeiter zahlreicher Fachzeitschriften.

Damit ist die Lebensarbeit des Meisters keinesfalls erschöpft und beendet. In ungebrochener Stärke und Frische schafft Schulrat Prof. Max Hirt noch heute unermüdlich am großen Werke der Volks- und Jugenderziehung. Durch sein Lebenswerk hat sich Hirt einen der hervorragendsten Namen in der Turngeschichte Österreichs gesichert und Schulrat Hirt zählt zu den großen und bedeutendsten Männern der Turnstadt Linz.

Ein wesentliches Gepräge geben der Turnstadt Linz auch die starken Turn- und Sportverbände. Ihre günstige Entwicklung ist nicht zuletzt auf ihre Förderung durch die Stadtgemeinde zurückzuführen, welche jederzeit den Erfordernissen der organisatorischen und turnfachlichen Entwicklung der Verbände volle Rechnung trug.

Der älteste und daher auch stärkste Turnverband der Stadt sind die dem „Deutschen Turnerbund 1919" angehörigen und in einem Hauptturnrate vereinigten sechs deutschvölkischen Turnvereine mit über 3000 ausübenden Angehörigen.

1862 fand im Sitzungssaale der Stadtgemeinde die Gründungsversammlung des deutschvölkischen „Turnvereines Linz 1862" statt. Dieser ist der älteste Turnverein der

Stadt. Welch hervorragende Verdienste gerade dieser Verein um die Entwicklung des Vereins- und Schulturnens durch die Berufung der beiden Turnlehrer Wilhelm Buley und Max Hirt erwarb, ist bereits angeführt. Dank der unentgeltlichen Grundüberlassung durch die Stadtgemeinde konnte dieser Verein schon im ersten Jahre seines Bestehens seine Turnhalle in der Prunnerstraße erbauen und eröffnen. 1863 erhielt der Verein von der Gemeindevertretung eine Fahne mit den alldeutschen Farben schwarz-rot-gold. Diese Fahne stammt aus dem Revolutionsjahr 1848 und war ein Geschenk der Wiener Studentenlegion an die Linzer Nationalgarde. 1866 gründen Mitglieder des Vereines die freiwillige Feuerwehr. 1878 wird die Vereinsturnhalle Eigentum der Stadtgemeinde, doch bleibt sie dem Verein zur dauernden Benützung überlassen und ist heute wieder Besitz des Vereines. 1893 schafft die Stadtgemeinde für diese Vereinsturnhalle einen Zubau für Ankleide- und Duschräume. 1902 begeht der Verein in Verbindung mit dem Kreisturnfest sein 40jähriges Gründungsfest in feierlicher Weise. Der Verein erbaute eigens zu diesem Zwecke die noch heute stehende Turnfesthalle, die später in den Besitz der Stadtgemeinde überging. Die Stadtgemeinde sprach damals in offener Sitzung dem Turnverein für die großzügige Durchführung und prachtvolle turnerische Leistung den Dank und die Anerkennung aus. In den Jahren 1912 und 1922 begeht der Verein feierlich sein 50-, beziehungsweise 60jähriges Gründungsfest.

Phot. Otto Kaiser, Linz.

Spiel- und Sportplatz des Arbeiter-Turnvereines. (Im Bau befindlich.)

Der „Deutschvölkische Turnverein Urfahr" wurde 1883 gegründet; die „Turngemeinde Jahn", welche der einzige Verein des alten deutschen Turnerbundes war, wurde im Jahre 1903 gegründet. Der „Deutschvölkische Turnverein Lustenau" wurde 1905 als Abteilung, 1918 als eigener Verein gegründet. Der „Deutschvölkische Turnverein Römerberg" wurde 1907 als Abteilung, 1920 als eigener Verein gegründet. Der „Deutschvölkische Turnverein Kleinmünchen" besteht seit 1913.

Im Jahre 1905 errichtete die „Turngemeinde Jahn" im städtischen Volksgarten ein schlichtes Jahndenkmal. 1919 fand in Linz die Gründung des „Deutschen Turnerbundes 1919" statt und im Jahre 1922 beging dieser in Linz sein erstes Bundesturnfest in großer Aufmachung. Durch diese zwei turngeschichtlich bedeutenden Ereignisse wurde Linz aufs neue als Turnstadt Österreichs gefeiert.

Die sechs deutschvölkischen Turnvereine besitzen derzeit fünf Spiel- und Sportplätze, von denen drei im Bau und Eigenbesitz sind.

Die Arbeiterturn- und Sportbewegung konnte erst 1903 in Linz festen Fuß fassen, als in diesem Jahre der Arbeiterturn- und Sportverein gegründet wurde. An der Wiege dieses Vereines standen u. a. auch der jetzige Bürgermeister Josef Dametz und der Landeshauptmannstellvertreter Josef Gruber. Infolge der politisch und sozial ungünstigen Verhältnisse konnte sich die junge Arbeiterturn- und Sportbewegung nur mühsam und langsam entwickeln. Erst nach der Revolution im Jahre 1918 erlebte der Verein einen riesigen Aufschwung. Infolge der plötzlichen und großen Entwicklung wurden 1920 vier Abteilungen des Vereines geschaffen. Im Jahre 1921 hielten die Arbeiterturner und Sportler Österreichs in der Turnstadt Linz ihr erstes Arbeiter-Turn- und Sportfest ab, welches so recht die mächtige Größe der Arbeiterturn- und Sportbewegung aufzeigte. Der Arbeiterturnverein Kleinmünchen ist ein selbständiger Verein im Stadtgebiet. Der Arbeiterturnverein Linz zählt gegenwärtig über 1600 ausübende Vereinsangehörige.

Phot. Otto Kaiser, Linz.

Der Spiel- und Sportplatz des Christlich-deutschen Turnvereines in Urfahr. (Im Bau befindlich.)

Derzeit finden mit den anderen, dem Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (Askö) angehörigen Arbeiterorganisationen der Stadt Verhandlungen zwecks Gründung eines Arbeiter-Sportkartelles statt. Der verdienstvolle Förderer der Arbeiterturn- und Sportbewegung ist Vizebürgermeister Robert Mehr, der auch Kreisobmann ist. Seiner Initiative ist auch die Errichtung des Stadtamtes für Leibesübungen zu verdanken, das derzeit noch das einzige in Österreich ist.

Der Arbeiterturn- und Sportverein besitzt bei den Spatenbrotwerken einen großen Sportplatz, der noch im Bau ist.

Weiters hat der Verein einen Spielplatz in Urfahr, zwei in Waldegg in Pacht und Bau. Doch sind bereits alle vier Spielplätze spielfähig.

Die christlich-deutsche Turnbewegung setzte im Jahre 1905 ein. Da entsteht zunächst eine Turnriege, die im Jahre 1907 zum „Ersten christlich-deutschen Turnverein" umgewandelt wurde. Der „Kolping-Turnerbund" wurde wohl schon 1897 gegründet, schloß sich aber erst viel später der christlich-deutschen Turnbewegung an. Im Jahre 1913 wurde in Kleinmünchen, im Jahre 1919 in Urfahr und im Jahre 1923

in Luftenau ein christlich-deutscher Turnverein gegründet. Am Pöstlingberg besteht eine Turnabteilung. Alle diese christlich-deutschen Vereine bilden eine Arbeitsgemeinschaft und haben über 1100 ausübende Angehörige. Sie besitzen in Kleinmünchen einen eigenen und in der Stadt drei gepachtete Spielplätze. Alle vier Spielplätze sind in Bau, aber spielfähig. Der Christlich-deutsche Turngau Oberösterreich hielt 1921 in Linz sein erstes Gauturnfest ab.

Die „Deutsche Jugendkraft" entstand 1922, hat über 460 ausübende Angehörige und besitzt zwei von der Gemeinde gepachtete, in Bau befindliche Spielplätze.

Außer diesen drei großen Turnorganisationen besteht noch ein jüdischer Turnverein und ein tschechoslowakischer Arbeiterturnverein.

Neben den Turnvereinen bestehen Sportvereine aller Art, bürgerliche wie proletarische. Eine besondere Bedeutung haben die Rudervereine „Ister", „Wiking" und „Donau", wovon der letztere ein Arbeiterverein ist. Das Sportschwimmen ist mangels an geeigneten Bädern erst in den Anfängen.

Die Stadtgemeinde fördert die Sport- und Turnvereine, indem sie ihnen sämtliche 15 städtischen Turnhallen unentgeltlich überläßt und ihnen billige Pachtgründe für Spiel- und Sportzwecke gibt und deren Ausbau mit namhaften Beträgen ermöglicht. So haben derzeit die Turnvereine allein 12 größere und kleinere Spiel- und Sportplätze in Bau, wovon sechs Pachtgrund der Gemeinde sind. Die Stadtgemeinde hat für den Ausbau dieser Vereinsplätze im Vorjahre 60.000 Schilling ausgegeben und hat heuer für den gleichen Zweck 85.000 Schilling bestimmt.

Allen anderen österreichischen Städten voraus, errichtete die Turnstadt Linz 1926 das

erste Stadtamt für Leibesübungen.

Die Stadtgemeinde nimmt somit die Leibesübungen als öffentliche Pflegeaufgabe auf und will die vielen und großen Fragen der Leibesübungen zentral und fachmännisch behandeln. Dem Stadtamt für Leibesübungen steht als beratendes Organ ein gemischter Ausschuß für Leibesübungen zur Seite, der die ständige Verbindung zwischen den freien Verbänden und der Stadtgemeinde sichert. Gleichzeitig ist der Leiter des Stadtamtes für Leibesübungen Fachreferent des Stadtschulamtes, so daß auch die Leibesübungen der Schulen wesentlich gefördert werden können.

Das Stadtamt ist berufen, die Richtlinien zu einer planvollen kommunalen Turn- und Sportpolitik zu sichern, ein zielfestes Spielplatzbauprogramm anzustreben und eine umfassende kommunale Turn- und Sportstatistik zu führen.

Die Stadtgemeinde Linz hat gerade durch die Errichtung des Stadtamtes für Leibesübungen den Ehrennamen Turnstadt aufs neue gewonnen und es ist wohl kein Zweifel, daß sie dank des Verständnisses und des Weitblickes der Gemeindevertreter aller Richtungen auch in weiterer Zukunft die Turnstadt Österreichs bleiben wird.

Religiöses Leben.

Von Obermagistratsrat Dr. August Zöhrer.

Nach dem Ergebnisse der letzten Volkszählung vom 7. März 1923 waren von der Gesamtbevölkerung von Linz 92 Prozent Katholiken, 4 Prozent Protestanten, je 1 Prozent Altkatholiken und Juden und nahezu 2 Prozent Konfessionslose. Die restliche Bevölkerung gehörte verschiedenen Religionsbekenntnissen an, deren Anhängerschaft im einzelnen verschwindend ist.

Diese Verteilung der Konfessionen war nicht immer so. Als Luthers Lehre die deutschen Menschen revolutionierte, wurde auch Linz evangelisch. Der Ausbreitung des Luthertums war aber eine starke Wiedertäuferbewegung vorausgegangen, die gerade in Linz mit großer Kraft aufgetreten war, seit sie in Steyr mit Gewalt und Hinrichtungen unterdrückt worden war. Sie besaß bedeutende Männer, die ihre Sache mit Mut und Klugheit führten. Die wichtigste Persönlichkeit war Wolfgang Brandhuber, der der erste Bischof der österreichischen Wiedertäufer war und seine Tätigkeit über die ganzen Erblande und die Diözese Passau erstreckte. Aber König Ferdinand verfolgte wie überall so auch in Linz die Wiedertäufer mit unerbittlicher Strenge und die Bewegung wurde grausam unterdrückt. Von der Gemeinde in Linz retteten sich einige nach Straßburg, darunter Hans Wunderl, der sich später Johannes Bünderlein aus Linz nannte und sich als geistlicher Schriftsteller einen geachteten Namen erwarb.

Aber neben der Wiedertäuferbewegung in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts lief bereits eine starke protestantische Bewegung einher. Sie fand unter den Adeligen und Bürgern aufrechte Anhänger. Einer der ersten Förderer der neuen Lehre im Lande ob der Enns war der Regent der niederösterreichischen Lande, zu denen auch Oberösterreich gehörte, — heute würden wir etwa Statthalter sagen — Bartholomäus von Starhemberg, der 1460 geboren war und in hohen Stellungen unter Kaiser Maximilian I. verwendet wurde. Er war einer der ersten, der auf seinen Gütern in Oberösterreich evangelische Prädikanten anstellte. Seit 1524 stand er mit Luther in Briefwechsel.

Als Zeichen der Abkehr der Bewohner von Linz von der katholischen Kirche ist anzusehen, daß nach 1520 die frommen Kirchenstiftungen aufhörten. 1521 gab es bereits einen Streit bei der Stadtpfarrbesetzung, der sicher den Sinn hatte, daß damals bereits die Lutherpartei die Besetzung durch einen katholischen Pfarrer verhindern wollte. Aber damals und auch stets in der Folgezeit gelang es der Regierung, einen katholischen Pfarrer in die Stadtpfarre einzusetzen. Nach der Unterdrückung der Wiedertäuferbewegung in den Jahren 1528/29 nahm die Anhängerschaft der Lehre Luthers rasch zu und im Jahre 1540 besaß sie bereits die Mehrheit in der Stadt. Im Jahre 1543 wurde ein Protestant Bürgermeister in Linz. Es war dies Peter Hofmandl, der von

1543—1556 Bürgermeister in Linz war. Die Pfründen der kirchlichen Stiftungen wurden vom Stadtrate teils zur Gründung einer protestantischen Volksschule, teils zur Haltung von Prädikanten verwendet. Im Jahre 1540 wurde noch eine städtische Lateinschule errichtet, die ebenfalls bald in die Hände der Protestanten kam.

Mit der ganzen religiösen Erneuerung lief eben eine große Hebung des geistigen Lebens einher. Das Interesse an der Bildung, an allen geistigen Fragen war in allen Bevölkerungsschichten ungeheuer gestiegen. Die Bürgerschaft tat für das Schulwesen, was sie konnte. Dazu aber kam die gesteigerte Tätigkeit der oberösterreichischen Landstände auf geistigem Gebiete. Sie errichteten im Jahre 1566 eine höhere Landschaftsschule, die zuerst in Enns war, aber nach Vollendung des Landhausbaues im Jahre 1574 nach Linz verlegt wurde. Die Landschaftsschule war eine Art Universität und hatte einen hohen wissenschaftlichen Rang. Männer wie Megiser, Zeiller u. a., deren Namen heute noch rühmend genannt werden, wirkten an ihr; selbst Johannes Kepler, der berühmte Astronom und Mathematiker, wurde im Jahre 1612 von den Ständen an die Schule berufen und war an ihr bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1627 tätig. Es ist eine immerwährende Auszeichnung für die Stadt, aber auch für die Männer, die damals die Führer des Volkes waren, und für das Volk selbst, daß Kepler hier eine Wirkungsstätte besessen hatte.

Diese Zeit der Reformation war in der Geschichte der Stadt Linz die beste. Die Stände, in ihrem Machtbewußtsein durch den Widerstand gegen den Fürsten gestärkt, gaben diesem Machtbewußtsein Ausdruck und schufen Einrichtungen, die ihren hohen Ansprüchen Befriedigung gaben. Und die Männer, die damals an der Spitze standen, hatten auch hohe geistige, kulturelle Ansprüche. An diesen kulturellen Ansprüchen nahm aber das ganze Volk teil. Diese erhöhte geistige Anteilnahme des ganzen Volkes war das Besondere und Schöne jener Zeit. Leider gingen dann gerade die geistig Regsamen und Willensstarken in der folgenden Zeit der Gegenreformation verloren, indem sie entweder eines gewaltsamen Todes starben oder des Landes verwiesen wurden.

Bereits im Jahre 1600 setzte, vom streng katholischen Grazer Hofe kommend, die Gegenreformation ein. Die Führer der Protestanten wurden verfolgt. Entweder gaben sie nach, wie die Starhemberger, und sie wurden mit Ehren belohnt, oder sie blieben aufrecht, wie die Jörger, deren Vertreter damals prächtige, kraftvolle, hochkultivierte Männer waren, und sie wurden verfolgt und grausam ausgerottet. Nach der Tragödie des Jahres 1626, als der Bauernaufstand vor den Toren von Linz zusammenbrach und die Bauernführer im Jahre 1627 — zweiundzwanzig an der Zahl — auf dem Hauptplatze von Linz hingerichtet wurden, wurden das Land und die Landeshauptstadt wieder katholisch und blieben es bis zum heutigen Tage, wie das eingangs erwähnte Volkszählungsergebnis zeigt.

Von Interesse für das religiöse Leben ist noch das Aufkommen der altkatholischen Bewegung, die bis zum Kriege vereinzelt auch nach Linz drang, aber seit dem Zusammenbruche eine ziemlich lebhafte Aufwärtsbewegung erlebte, so daß sie heute zirka tausend Anhänger zählt und bereits eine altkatholische Kirche besitzt, die ihr die Stadtgemeinde in der ehemaligen Prunerstiftkirche einräumte.

Daneben läuft auch ein Anschwellen der Konfessionslosigkeit, was folgende Übersicht über die Religionsübertritte in den Jahren 1922—1926 zeigt.

Religionsaustrittsbewegung in Linz in den Jahren 1922—1926.

Jahr	Ausgetreten aus dem Religionsbekenntnis römisch-kathol.	evangelischen	altkathol.	griech.-kathol.	griech.-orthodox.	griech.-oriental.	kalvinischen	israelit.	Summe
1922	584	22	24	—	—	—	—	10	640
1923	732	34	35	—	—	—	—	5	806
1924	355	28	28	1	1	—	—	1	414
1925	328	49	41	—	—	1	1	7	427
1926	389	32	51	—	1	—	—	4	477
Summe	2388	165	179	1	2	1	1	27	2764

Linz ist der Sitz eines im Jahre 1783 von Josef II. errichteten katholischen Bistums, von zwei Dekanaten, vier Pfarrämtern und einer Expositur, eines evangelischen Unterländer-Seniorates, eines evangelischen Pfarramtes (Augsburger Bekenntnis), eines altkatholischen Pfarramtes und einer israelitischen Kultusgemeinde.

Es scheint, daß die Verwirrung der Gemüter und Geister nach dem Kriege, die vollständige Umorientierung der Menschen, ihr Herumsuchen nach neuen Lebenswerten einem Wiederaufleben religiösen Empfindens neuen Boden gibt. Jedenfalls ist eine Hinwendung der Menschen zum Transzendenten, aber doch sicherlich zum Irrationalen und eine innere Sammlung wohl noch nicht in der ganzen Lebensrichtung, aber in zahllosen einzelnen Menschen zu beobachten. Und dieses Sichhingeben irrationalen Stimmungen und die Besinnung auf sich selbst sind sicher als Anfang einer neuen religiösen Bewegung, deren Inhalt und Ziel wir freilich noch nicht kennen, anzusprechen.

Das Bauernlager vor Linz im Jahre 1626 auf dem Steinmetzplatz in Urfahr.
(Photographie nach einem teilweise zerstörten Gemälde.)

DAS WIRTSCHAFTLICHE LINZ

Die wirtschaftliche Bedeutung der Landeshauptstadt Linz.

Von Regierungsrat Friedrich Katzwendel.

Bedauerlicherweise sind die Nachrichten über die Wirtschaftsgeschichte und die wirtschaftliche Entwicklung der Landeshauptstadt Linz recht spärlich. Aus den im Laufe des Jahres 1927 gemachten Römerfunden im Friedhofe der Römersiedlung Lentia muß aber wohl geschlossen werden, daß diese Siedlung nicht nur eine militärische Bedeutung hatte. Schon mit Rücksicht auf die verkehrsgeographische Lage dieser Siedlung — Schnittpunkt des wohl schon von den Kelten benützten, aus dem Süden nach dem Norden führenden Salzweges mit dem Donauweg, welchen die Römer als Verbindungsstraße zwischen ihren Lagern von Regensburg, Passau bis Wien benützten — ist wohl anzunehmen, daß auch in jener Zeit Lentia wirtschaftliche Bedeutung besaß.

Nach den Stürmen der Völkerwanderung, in welchen Kastell und Ort Lentia ebenso wie andere Niederlassungen der Römer untergingen, entwickelten sich dann, nachdem die Bedeutung der einzelnen Plätze als militärische Stützpunkte des Römerreiches weggefallen war, wohl aus bleibenden wirtschaftlichen Gründen oft an den gleichen Stätten Orte, so auch Linz, das unter Tassilo II., Herzog von Bayern, als Linza zum ersten Male wieder erwähnt wird. Die Bajuwaren haben ja nachhaltig in die Geschicke des werdenden Österreichs eingegriffen, mit dem sie durch die Donaustraße dauernd in Verbindung blieben.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Platzes erhellt am besten daraus, daß Linza als Zoll- und Gerichtsstätte vom Bischofe von Passau dem Babenberger Leopold zum Lehen gegeben wurde. Im 9. und 10. Jahrhundert zählte es mit Enns und Steyr zu den bedeutendsten Orten des Landes und wurde 897 bereits als wichtiger Handelsplatz genannt.

Eine Zeit ruhiger und stetiger Entwicklung begann für das Städtchen zu Füßen der Burg mit dem Aufhören der Einfälle der Magyaren nach der Schlacht auf dem Lechfelde. Die wirtschaftliche Blüte der Stadt wird deutlich durch die Erbauung einer Brücke unter Maximilian I. dargetan. Die Belebung des Wirtschaftslebens der Stadt Linz durch seine Stellung als Landeshauptstadt (ab 1490) und vorübergehender Wohnsitz des Landesfürsten, ja sogar des Oberhauptes des Römischen Reiches deutscher Nation, kann in diesem Zusammenhange nicht unerwähnt bleiben. Ganz besonders günstig beeinflußten naturgemäß auch die höfischen Feste, wie 1521 die Vermählung Ferdinands I. mit der ungarischen Prinzessin Anna, das Wirtschaftsleben, das Aufblühen von Handel und Gewerbe in der Stadt.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Linz während des Mittelalters und auch während des 19. Jahrhunderts beruhte vor allem auf einem regsamen Handwerkerstand und einer rührigen, den Warenaustausch vermittelnden Kaufmannschaft.

Es muß in diesem Zusammenhange der Hinweis darauf genügen, daß einige Zweige des Handwerkes in Linz in großer Blüte standen, so das Buchdrucker-, Wachszieher- und Lebzelter-, Büchsenmacher-, Goldschmied- und Schmiedehandwerk. Von welcher Bedeutung der Handelsstand in Linz war, erhellt daraus, daß der im Jahre 1734 verstorbene Handelsherr und Bürgermeister von Linz Johann Adam Pruner für die Stiftung eines Bürger-Versorgungshauses die für damalige Zeiten außerordentlich hohe Summe von 175.000 Gulden bestimmte.

Die Entwicklung einzelner Gebiete der Wirtschaft, welche in den besonderen Abhandlungen über die Industrie, das Verkehrswesen, den Linzer Umschlagplatz eingehend dargestellt wird, kann füglich übergangen werden.

Dadurch, daß in Linz als der anerkannten Hauptstadt des Erzherzogtumes Österreich ob der Enns die Landesbehörden ihren Sitz hatten, wurde naturgemäß auch die wirtschaftliche Entwicklung günstig beeinflußt. Zwangsläufig wurde daher auch Linz Sitz der vor allem mit der Pflege wirtschaftlicher Fragen betrauten Behörden, so der im Jahre 1831 geschaffenen Handelskommission bis zum Jahre 1848. Nach deren Auflösung war die im Jahre 1851 errichtete oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer im Sinne des provisorischen Gesetzes für Handelskammern berufen, „Wünsche und Vorschläge über alle Gewerbe- und Handelszustände in Behandlung zu nehmen und über erhaltene Aufforderung oder ohne dieselbe ihre Ansichten und Gutachten über die Erhaltung und Förderung des Gewerbefleißes und des Verkehres den Behörden zur Kenntnis zu bringen".

Außerdem sind von den für die Wirtschaft bedeutungsvollen Einrichtungen zu nennen: Die Linzer Fruchtbörse, das Gewerbeförderungsinstitut der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, weiters die im Sinne der Bestimmungen der Gewerbeordnung errichteten Genossenschaften des Gewerbes und des Handels, welche an Stelle der alten Zünfte traten, dann auch die Landesverbände derartiger Genossenschaften, so beispielsweise der Landeshauptverband der Gewerbegenossenschaftsverbände Oberösterreichs, ferner der Landesverband der Handelsgremien und Genossenschaften Oberösterreichs, als bedeutungsvollste Körperschaft des Handels das Handelsgremium der Landeshauptstadt Linz, in welchem die im Handelsregister eingetragenen Handelsfirmen von Linz vereinigt sind; desgleichen die Sektion Linz des Bundes der Industriellen u. a. m. Nach dem Kriege fand auch die Organisationsbewegung unter den Arbeitnehmern großen Aufschwung. Die Gewerkschaften, die vor dem Kriege in geringer Zahl und Bedeutung lebten, breiteten sich nach dem Zusammenbruche, durch die Gesetzgebung der Nachkriegszeit mächtig gefördert, bedeutend aus und stellen heute wichtige Machtfaktoren der Arbeitnehmer dar. Die Krönung dieser Entwicklung erfolgte in der Schaffung der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Linz im Jahre 1920, in welcher sich die gesamte oberösterreichische Arbeitnehmerschaft vereinigt.

Eine erschöpfende Würdigung der wirtschaftlichen Bedeutung und der Leistungen der Linzer Kaufmannschaft würde wohl über den Rahmen dieser Darstellung hinausgehen, daher sei es gestattet, nur kurz zu erwähnen, daß der Linzer Handelsstand trotz der unvermeidlichen Rückschläge durch den Weltkrieg und ganz besonders durch die infolge der Zwangsfriedensverträge wesentlich eingeengten Absatzgebiete dennoch zielbewußt und aufopfernd seine Aufgaben erfüllt, den Warenaustausch und die Waren-

versorgung nicht nur für die Stadt Linz und das Land Oberösterreich vermittelt, sondern auch erfolgreich bestrebt ist, die Erzeugnisse des heimischen Gewerbefleißes ins nahe und weitere Ausland zu liefern.

In richtiger Erfassung der Tatsache, daß mit der fortschreitenden Entwicklung des Handels, Gewerbes und der Industrie am Linzer Platze eine leistungsfähige Bank notwendig ist, welche allen Anforderungen des Geldverkehres gerecht werden könnte, wurde im Jahre 1869 die bereits etwa 100 Jahre bestehende Privatbank J. M. Scheibenpogens Eidam in eine Aktiengesellschaft, die „Bank für Oberösterreich und Salzburg", umgestaltet. Trotz eines vorübergehenden Rückschlages durch die allgemeine Wirtschaftskrise des Jahres 1873 konnte der rührige und geschäftstüchtige Vorstand der Bank bald an eine Ausdehnung des Geschäftes schreiten. Die Bank für Oberösterreich und Salzburg beteiligte sich im Jahre 1879 hervorragend an der Erbauung der Kremstalbahn und knüpfte bereits im Jahre 1887 durch die gemeinsam mit der Wiener Unionbank durchgeführte Umwandlung der oberösterreichischen Grundentlastungsschuld in ein vierprozentiges Landesanlehen Beziehungen zum Lande Oberösterreich an. Diese Beziehungen gestalteten sich immer inniger und führten im Jahre 1921 zur Übernahme einer größeren Aktienpost durch das Land Oberösterreich. Durch die Errichtung von Zweiganstalten und Niederlassungen nicht nur im Lande Oberösterreich selbst, sondern auch im Lande Salzburg, trug diese Bank wesentlich zur Förderung des wirtschaftlichen Lebens in Linz bei. In richtiger Voraussicht der wirtschaftlichen Entwicklung förderte diese Bank schon frühzeitig den Ausbau der oberösterreichischen Wasserkräfte durch die Beteiligung an dem Elektrizitätswerke Stern & Hafferl A.-G., weiters im Verein mit anderen Banken auch an der Oberöstereichischen Wasserkraft- und Elektrizitäts A.-G. Ferner nahm die Bank auch an der Gründung der Brau A.-G. und damit an der Fortentwicklung der bedeutsamen oberösterreichischen Brauindustrie fördernden Anteil. Durch die rege Geschäftsverbindung mit allen anderen Zweigen der heimatlichen Wirtschaft hat diese Bank befruchtend auf Industrie, Handel und Landwirtschaft gewirkt und hat so wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Bedeutung der Landeshauptstadt.

Des Anteiles des Gewerbestandes an der wirtschaftlichen Entwicklung der Landeshauptstadt wurde bereits gedacht. Durch die technischen Errungenschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts und das dadurch ermöglichte Aufblühen verschiedener Industrien wurden einzelne Gewerbezweige mehr oder weniger in ihrem Lebensnerv getroffen. In Erkenntnis der Notwendigkeit eines gesunden, lebensfähigen Gewerbestandes wurde im Jahre 1908 durch den oberösterreichischen Gewerbeverein mit Unterstützung aller in Betracht kommenden Stellen, so vor allem des Landes Oberösterreich und der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, das Gewerbeförderungsinstitut für Oberösterreich mit dem Sitze in Linz gegründet. Dieser Anstalt wurden folgende Ziele gesteckt: Die Gewerbetreibenden mit den für ihre Betriebe in Betracht kommenden Maschinen, Motoren und sonstigen Arbeitsbehelfen bekanntzumachen, die fachliche und kaufmännische Ausbildung der Gewerbetreibenden zu fördern, den Gewerbetreibenden die Kenntnis neuer und bewährter Erzeugungsarten zu vermitteln und so alle auf die Hebung der gewerblichen Erzeugung abzielenden Bestrebungen zu fördern. Zur Erreichung dieser Aufgaben wurde eine Fachbücherei, welche auch reichlich mit Fachzeitschriften ausgestattet ist, geschaffen. Weiters werden Sonderausstellungen veranstaltet und Vorträge

durch bewährte Fachkräfte abgehalten. Für die fachliche und kaufmännische Ausbildung der Gewerbetreibenden dienen Fach- und Buchhaltungskurse. Ein besonders wichtiges Aufgabengebiet des Gewerbeförderungsinstitutes ist die Abhaltung der Meisterprüfungen, welchen sich schon zahlreiche Handwerksmeister und Gesellen erfolgreich unterzogen haben.

Zusammenfassend kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß das Gewerbeförderungsinstitut der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Linz, abgesehen von der Förderung und Beratung zahlreicher einzelner Handwerksmeister, auf das wirtschaftliche Leben des gesamten Handwerkerstandes und auch eines Großteiles der Kaufmannschaft befruchtend gewirkt hat und damit auch an der wirtschaftlichen Entwicklung der Landeshauptstadt rühmlichst teilnimmt.

Wenn auch die Bedeutung des Donaustromes für die wirtschaftliche Entwicklung der Landeshauptstadt Linz in dem Aufsatze über den Linzer Umschlagplatz eingehend gewürdigt wird, ist es doch wohl am Platze, die Zusammenhänge zwischen Donau und der Wirtschaft in der Stadt Linz zu erörtern.

Der Verkehr auf der Donau wurde bis zur Einführung der Dampfschiffahrt im 19. Jahrhundert durch Ruderschiffe und Flösse, bergwärts durch von Pferden gezogene Schleppschiffe, besorgt und besonders auch durch die von Gmunden über Linz nach Budweis führende Pferdeeisenbahn befruchtet. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ging, wie auch in dem Hauptberichte der Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1853 festgestellt wird, der Bau solider Schiffe aus Holz stark zurück. Die Ursachen hiefür waren vor allem die schwierigen Schiffahrtsverhältnisse, hervorgerufen durch Versandungen einzelner Stellen in der Donau, dann auch der Wettbewerb durch die Dampfschiffahrt. Durch den Bau der Eisenbahnen wurde noch ein weiterer wesentlicher Rückgang des Verkehres auf der Donau bewirkt.

Vor dem Kriege zeigten sich wieder erfreuliche Ansätze einer Belebung des Fracht- und Güterverkehres auf dem Donaustrom, und zwar vor allem bei eine längere Fracht vertragenden Massenwaren sowohl in der Berg- als auch in der Talfahrt. Diese Entwicklung wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Die letzten Jahre brachten zwar auch in dieser Hinsicht wieder einige Besserung — so steht nach dem letzten Bericht gerade das laufende Jahr im Zeichen eines gewaltigen Aufschwunges des Donauverkehres — doch zeigen Vergleiche mit den Umschlagplätzen gleich großer Städte am Rhein oder an der Elbe, daß der Donauverkehr noch nicht die ihm gebührende Bedeutung besitzt. In dieser Hinsicht gilt heute noch der in der Sitzung der oberösterreichischen Handelskammer vom 14. März 1853 aufgestellte Satz: „Als Grundbedingung für den Donauverkehr ist erforderlich: ein geregeltes Strombett." Wenn auch seit Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die planmäßige Donauregulierung sich viel gebessert hat, so bestehen doch für den Donauverkehr noch immer sowohl im Aschacher Kachlet als auch im Greiner Struden schwere Hindernisse. Diese zu beseitigen, wird eine der vornehmsten Aufgaben der hiezu berufenen Fachmänner sein. Zur Förderung dieser Bestrebungen wurde von der oberösterreichischen Handelskammer noch während der Kriegszeit der Zweckverband für die Ausgestaltung der oberen österreichischen Donau als Großschiffahrtsstraße geschaffen. Einen kräftigen Ansporn und ein Vorbild bietet auf diesem Gebiete das so zielbewußte und segensreiche Arbeiten der Rhein—Main—Donau-A.-G. an

der bayerischen Donaustrecke, besonders durch den Ausbau des Kachletwerkes oberhalb Passau im Rahmen der Erstellung einer Rhein—Main—Donauverbindung.

Aufgabe aller, vorzüglich der zur Förderung der Wirtschaft berufenen Stellen, darunter auch der Vertretung der Landeshauptstadt Linz, muß es sein, den Donaufragen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Der Rhein—Main—Donau-Kanal wird dank der tatkräftigen Arbeiten der Rhein—Main—Donau-A.-G., welche weitgehende Förderung durch das Reich findet, binnen weniger Jahre fertiggestellt werden. Bis dahin muß auch auf österreichischer Seite alles vorgekehrt werden, daß die sich daraus ergebende Belebung des Donauverkehres nicht etwa auf der österreichischen Strecke gehemmt werde, daß alle zur Unterstützung und Aufnahme dieses Verkehres gerade in Linz selbst nötige Anlagen vorbereitet und womöglich raschest geschaffen werden.

Unter dieser Voraussetzung kann man wohl ohne Übertreibung behaupten, daß die Stadt Linz, welche auf eine ehrenvolle wirtschaftliche Vergangenheit zurückblicken kann, gerade in wirtschaftlicher Hinsicht eine zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Zukunft hat. Für diese im Zeichen des Donauverkehres und des Anschlusses an das große Mutterreich stehende glückverheißende Zukunft liegt schon im Namen der Landeshauptstadt eine geradezu zielgebende Andeutung: L i n z a. d. D o n a u, so daß man in Anlehnung an ein bekanntes Wort sagen kann, die wirtschaftliche Zukunft von Linz liegt auf der Donau.

Entwicklung und Bedeutung der Linzer Industrie.

Von Dr. Alois Hobelsperger,
Sekretär des Industriellenverbandes Oberösterreich.

Die Anfänge großgewerblicher und industrieller Tätigkeit in Oberösterreich liegen sehr weit zurück. Die Naturschätze an Salz und Eisen, das eine im Herzen des Landes, das andere in unmittelbarer Nähe seiner Grenze vorkommend, boten schon im Mittelalter reiche Arbeitsmöglichkeit für viele Tausende von Menschen. Allerdings kamen hiebei zunächst nur zwei eng umschriebene Gebiete in Frage, in denen sich die Verarbeitung dieser beiden Rohstoffe unmittelbar auswirkte, und zwar einerseits das ein geschlossenes Ganzes bildende Gebiet des Salzkammergutes und anderseits die dem Erzberg benachbarten Gebirgstäler in der Umgebung der alten Eisenstadt Steyr, des Verlagsortes für die Erzeugnisse der Eisenindustrie, unter denen jene der Klingenschmiede und der Sensenschmiede besonders berühmt waren. Die Landeshauptstadt selbst wurde von diesem Aufblühen der industriellen Betätigung nur mittelbar berührt, ihre Hauptaufgabe war vorerst noch die Warenvermittlung auf den wichtigen, sich hier kreuzenden westöstlichen und nordsüdlichen Handelswegen.

An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert begann auch die Staatsverwaltung sich mit den Fragen der Gütererzeugung eingehender zu beschäftigen und legte mit den ersten „Fabriksprivilegien", welche zur ausschließlichen Erzeugung und zum Verkaufe gewisser Artikel innerhalb bestimmter Gebiete berechtigten, Bresche in die alte Zunftverfassung. Um diese Zeit zeigt sich auch in der Landeshauptstadt Linz der erste Versuch industrieller Betätigung in größerem Maßstabe. Im Jahre 1672 hatte der Handelsmann Christian Sint das kaiserliche Privileg erhalten, in den Auen östlich von Linz eine Fabrik für Wollenzeuge nebst einer Schönfärberei zu errichten, welche das erste Unternehmen dieser Branche in der alten Monarchie darstellte. Der Betrieb hatte sich aber nicht recht entwickeln können, zumal er — abgesehen von sonstigen Schwierigkeiten — auch von den Zünften heftig bekämpft wurde. Im Jahre 1722 kaufte die orientalische Handelskompagnie das Unternehmen, das erweitert und vergrößert wurde. Es arbeitete nach den Grundsätzen des Verlagssystems mit der ländlichen Hausindustrie zusammen, welche das Spinnen des Garnes besorgte, das die Fabrik verbrauchte. Auch die orientalische Kompagnie hatte jedoch kein besonderes Glück mit dem Unternehmen, sie kam in Zahlungsschwierigkeiten und mußte den Betrieb aufgeben, den schließlich im Jahre 1754 die Staatsverwaltung übernahm. Die Fabrik wurde nun neuerlich stark vergrößert, zu einem Musterbetrieb ausgestaltet und nahm in den folgenden Jahren einen ungeahnten Aufschwung.

Es klingt fast unglaublich, wenn man erfährt, daß die ärarische Linzer Wollenzeugfabrik zu Ende des 18. Jahrhunderts mehr als 30.000 Menschen beschäftigte,

von welchen allerdings nur etwa 500 in der Fabrik selbst, die übrigen aber als Spinner und Weber in der Hausindustrie, und zwar nicht bloß in Oberösterreich und Niederösterreich, sondern hauptsächlich auch in Böhmen und Mähren, für das Unternehmen tätig waren.

Die technische Einrichtung des Betriebes war für jene Zeit mustergültig. Sie erregte während der Franzosenkriege das lebhafte Interesse des wirtschaftlichen Beraters der französischen Besatzung, der einige der damals ganz modernen Tuchschermaschinen nach Frankreich schaffen und über verschiedene Kunstgriffe der Erzeugung unterrichtet werden wollte. Die Erzeugnisse der Fabrik (Barchent, Flanell, Satin, Tamis, Etamin, Plüsch usw.) standen aber nicht nur qualitativ, sondern auch künstlerisch, namentlich hinsichtlich Färbung und Musterung, auf achtenswerter Höhe. Sie genossen einen sehr guten Ruf („Linzer Zeuge") und fanden Absatz weit über die Grenzen des Landes hinaus, selbst in die Türkei.

Um die Wende zum 19. Jahrhundert erfolgte eine neuerliche Vergrößerung der Anlagen, und dem Zug der Mode folgend, wurde nun auch die Erzeugung leichter Baumwollstoffe und Feintuche, nebstbei aber auch die Fabrikation von Teppichen, aufgenommen. Seither hieß das Unternehmen „Linzer Tuch- und Teppichfabrik". Es war in den Gebäuden der heutigen Tabakfabrik und Fabrikskaserne auf der unteren Donaulände untergebracht, verfügte über Niederlagen in Wien, Pest und Mailand und hatte Kommissionslager in Graz und Brünn.

Trotz der Kriegsjahre und der Besetzung durch die Franzosen hatte die Fabrik noch eine Zeitlang günstige Ergebnisse aufzuweisen, doch machte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Auslandkonkurrenz, insbesondere jene der böhmischen Textilindustrie, in zunehmendem Maße fühlbar. Damit begann der Niedergang des Unternehmens, dessen Beschäftigtenzahl innerhalb weniger Jahre auf 10.000 herabsank. Der Geschäftsgang verschlechterte sich zusehends, der Staat versuchte, die Fabrik abzustoßen, doch fand sich kein Käufer und man mußte sich mit der Auflassung der unrentabelsten Zweige, der Zeug- und Tuchfabrikation, behelfen. Ab 1839 wurde die Erzeugung gar nur auf Teppichfabrikation und Schafwollwarendruckerei eingeschränkt, doch war auch dadurch der Niedergang nicht aufzuhalten.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte allerdings auch in der engeren Heimat selbst eine ständig wachsende Zahl privatwirtschaftlicher Konkurrenzbetriebe erstehen lassen. In diese Jahrzehnte fällt ja der Beginn des Maschinenzeitalters, das sich mit der Schaffung neuer Industrien ankündigte und eine ungeahnte Ausgestaltung der Produktion, der Verkehrsmöglichkeiten und des gesamten Geld- und Kreditwesens mit sich brachte. Die Staatsverwaltung förderte diese Entwicklung durch eine Erweiterung der Gewerbefreiheit, durch die Errichtung von Handelskammern und durch verschiedene sonstige Zugeständnisse. So wurden in jener Zeit die Voraussetzungen für die Entwicklung einer Industrie im modernen Sinn des Wortes geschaffen.

Auch in Linz wuchsen alsbald zahlreiche industrielle Betriebe aus dem Boden. Im Jahre 1810 erhielt Anton Hafferl die Fabriksbefugnis zur Erzeugung von Doppelbarchent, Manchester und anderen Baumwollwaren, ebenso 1815 Franz Rödler, der 93 Stühle und 230 Personen beschäftigte. 1820 errichtete Franz Löbl eine Baumwollwaren- und Strumpffabrik, Matthias Emmingers Witwe eine Tuch- und Kaschmir-

fabrik. Nach dem Muster der großen ärarischen Fabrik entstand ferner die gut eingerichtete Tuch-, Kaschmir- und Teppichfabrik von Helm & Schönwetter auf der Promenade.

Im Jahre 1835 gründete Franz Honauer eine Schafwollenzeugfabrik, die bald 160 Arbeiter in der Fabrik und zahlreiche Spinner in Böhmen beschäftigte, 1839 bauten Johann Dierzers Erben eine große Schafwollenzeug- und Teppichfabrik in Kleinmünchen, die aus einer Weberei, einer Färberei und einem Appreturbetrieb bestand und rund 200 Leute beschäftigte. Außerdem betrieb die Firma Johann Grillmayer eine Baumwollspinnerei in Kleinmünchen mit ungefähr 130 Arbeitern und eine Baumwollwarenfabrik in Linz, für welche gegen 200 Webstühle im Mühlviertel tätig waren. Im Jahre 1845 umfaßte die Spinnerei dieser Firma schon 19.000 Feinspindeln und die Weberei 180 eigene Webstühle.

In der um 1830 gegründeten Baumwollspinnerei der Firma Rädler in Kleinmünchen arbeiteten um die Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 160 Arbeiter, außerdem gab es in Linz noch mehrere kleine Baumwolldruckereien.

Die ärarische Tuch- und Teppichfabrik, die im Jahre 1841 nur noch etwa 1100 Personen beschäftigte und sich auch in diesem eingeschränkten Umfang nicht mehr halten konnte, wurde im Jahre 1852 aufgelöst und von der Firma Josef Dierzer übernommen.

Neben den Textilbetrieben, die in jener Zeit den Großteil der Linzer Industrie darstellten, gab es damals in Linz noch drei einfache Lederfabriken, darunter die ins 18. Jahrhundert zurückreichende landesbefugte Fabrik von Josef Kaindls Sohn, ferner eine landesbefugte Spielkartenfabrik und drei fabriksmäßige Brauereien, darunter das sogenannte Stadtbräuhaus Linz und die Poschacher Brauerei.

Die Ausstellung, die im Jahre 1847 vom innerösterreichischen Gewerbeverein in Linz veranstaltet wurde und von 344 Ausstellern beschickt war, bot auch ein umfassendes Bild der Linzer Industrie um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der nun folgende Zeitabschnitt, die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, brachte eine wesentliche Vermehrung und Erstarkung der industriellen Produktion, verbunden mit einer fortschreitenden Auffaugung der zahlreichen kleinen handwerkmäßigen Betriebe in jenen Branchen, in denen zunächst die Auswertung der Maschinenarbeit Fortschritte machte. Die Finanzkatastrophe des Jahres 1873, welche der österreichischen Wirtschaft einen schweren Schlag versetzte, vermochte die oberösterreichischen und insbesondere auch die Linzer Unternehmungen dank ihrer soliden Grundlagen nur wenig zu berühren. Hingegen kehren in den wirtschaftlichen Berichten dieser Epoche die Klagen über die stets geringer werdende Konkurrenzfähigkeit des Kleingewerbes immer wieder. Die Zahl der Betriebe ging mehr und mehr zurück, ohne daß jedoch die Erzeugung deshalb geringer geworden wäre, denn die industrielle Entwicklung nahm einen außerordentlich raschen Fortgang.

Betrachtet man den Stand der Linzer Industrie in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, so findet man schon eine stattliche Anzahl von Betrieben vor, welche fast alle wichtigen Branchen repräsentieren.

In der Textilindustrie hatte sich ein neuer Großbetrieb entwickelt. Den Betrieb der Firma Johann Grillmayer & Söhne in Kleinmünchen, der 1854 durch die

Errichtung einer Grob- und Mittelfeinspinnerei mit zirka 1500 Spindeln erweitert worden war, hatte nämlich im Jahre 1872 die Aktiengesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnerei und mechanischen Weberei übernommen und in den folgenden Jahren immer mehr vergrößert, so daß er zirka 50.000 Spindeln und gegen 200 Webstühle umfaßte. In unmittelbarer Nachbarschaft arbeitete die Baumwollspinnerei der Firma J. M. Rädler, sowie die Baumwollspinnerei und Teppichfabrik von Josef Dierzer weiter. Auch die Schafwollwarenfabrik Franz Honauer stand damals mit 70 Handwebstühlen und zirka 100 Arbeitern noch in Betrieb. Außer der im Jahre 1830 gegründeten Cottondruckerei der Firma C. Funke in Zizlau, welche vornehmlich Linzer Blaudrucke herstellte, beschäftigte sich ferner noch die Färberei, Bleiche und Appretur der Firma Franz Hofbauer in Linz mit der Veredlung von Geweben.

Auch die Metallindustrie ist um diese Zeit in Linz schon ziemlich stark vertreten. Die im Jahre 1844 gegründete kleine Maschinenfabrik Anton Lange in Urfahr hatte, durch eine Eisengießerei erweitert, einen lebhaften Aufschwung genommen und erzeugte unter der neuen Firma F. Klier neben verschiedenen Maschinen für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke auch Kessel und Dampfmaschinen bis zu 50 Pferdestärken. Ein ähnliches Erzeugungsgebiet hatte die von Ignaz Maier 1873 errichtete Maschinenfabrik und Eisengießerei, die unter der Firma Eduard Meter zunächst in Lustenau, nach dem Verkaufe der dortigen Baulichkeiten an die Firma Heinrich Franck Söhne jedoch in Linz weiter betrieben wurde. Die gleichfalls von Ignaz Maier um dieselbe Zeit begründete Schiffswerft Linz war kurz darauf von der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft übernommen worden und erzeugte mit zirka 140 Arbeitern Fluß- und Küstenschiffe, hauptsächlich für die Länder an der unteren Donau. Im Jahre 1880 wurde die Lokomotivfabrik Krauß & Co. als Zweigniederlassung der gleichnamigen Münchner Lokomotivfabrik errichtet. Sie wurde bald ständiger Lieferant von Lokomotiven für die österreichischen Staatsbahnen, fand aber auch mit dem Bau von Schmalspur- und Kleinbahnlokomotiven ein reiches Arbeitsfeld. Auch die Gründung der Nähmaschinengestelle- und Fahrräderfabrik Johann Jax fällt in diese Zeit.

Die Industrie der Steine und Erden war durch die Zementwarenfabrik C. Bergmann und mehrere Hafnerbetriebe vertreten, unter denen die Tonöfenfabrik der Firma Schadler durch die Qualität ihrer Erzeugnisse besonders hervortrat. Zu dieser Gruppe gehört auch das Ziegelwerk der Oberösterreichischen Baugesellschaft, das damals jährlich ungefähr 3 Millionen Stück Ziegel verschiedener Sorten erzeugte.

Die Holzindustrie repräsentierte die Dampfsäge der Firma Brüder Löwenfeld & Hofmann in Lustenau, die bei einem Stand von 30 Arbeitern einen Jahresverschnitt von rund 10.000 Festmetern aufwies und in den Achtzigerjahren durch Angliederung einer Kisten- und Schachtelfabrik mit einer Jahreserzeugung von 6.5 Millionen Stück Holzschachteln erweitert wurde.

Durch drei größere Betriebe war die Lederindustrie vertreten. Die Firma Josef Stögers Erben (vormals Stöger und Weingärtner) beschäftigte 40, die Firma Josef Mayrhofers Söhne 20 Arbeiter, während in dem Betrieb der Firma Max Mayrhofer im Haselgraben ungefähr ein Dutzend Leute in Arbeit

stand. Die Firma Josef Kaindl betrieb nur mehr eine kleine Weiß- und Sämischgerberei und verlegte sich im übrigen mehr auf den Lederhandel.

Einen besonderen Aufschwung hatte die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel zu verzeichnen. Um die Mitte des Jahrhunderts waren zahlreiche Betriebe dieser Art entstanden. Seit 1854 bestand in Kleinmünchen die Kunstmühle der Firma Brüder Löwenfeld & Hofmann, welche um 1867 auch die Erzeugung von Teigwaren aufgenommen hatte. In der Mühle wurden bei einem Arbeiterstand von 80 Leuten rund 120.000 Zentner jährlich vermahlen, während die Teigwarenfabrik mit rund 30 Arbeitern etwa 2500 Zentner Jahreserzeugung erzielte. Mit der Kanditenerzeugung beschäftigten sich die Firmen Gustav Töpfer und Ignaz Janota in Urfahr.

Neben der damals noch im bescheidenen Umfang betriebenen „Rottenegger Feigenkaffeefabrik A. J. Titze", die 1849 in Rottenegg bei Ottensheim gegründet und später nach Linz verlegt worden war, wurde im Jahre 1879 eine Zweigniederlassung der Ludwigsburger Kaffeesurrogatefabrik Heinrich Franck Söhne in Linz errichtet. Die Fabrik begann mit einem Stand von 80 Arbeitern und einer Jahresproduktion von 700 Zentnern und vergrößerte schon in den ersten fünf Jahren ihren Arbeiterstand auf das Doppelte und die Produktion über das Dreifache hinaus.

Eine starke Zunahme der Kapazität wiesen die beiden Linzer Brauereien auf, von denen zu Ende der Achtzigerjahre jene der Gebrüder Hatschek, welche vom alten Stadtbrauhaus in ein neues Gebäude in Waldegg übersiedelt war, rund 75.000 Hektoliter, die Poschacher Brauerei nahezu 70.000 Hektoliter jährlich zum Ausstoß brachte. Beide Betriebe zusammen beschäftigten 250 Arbeiter. Die früher auf dem Abhang des Pöstlingberges betriebene Hagenbrauerei mit einem Jahresausstoß von 10.000 Hektolitern war in der Zwischenzeit wieder eingestellt worden.

Die zu Beginn der Siebzigerjahre gegründete Spiritus- und Preßhefefabrik von Josef Kirchmaier & Sohn in Urfahr erzeugte mit 20 Arbeitern jährlich etwa 4000 Hektoliter Spiritus und 1000 Zentner Hefe. Eine Spiritusraffinerie wurde seit den Fünfzigerjahren von der Firma Feigel, seit Beginn der Achtzigerjahre von der Firma Picchioni & Mostny in Urfahr betrieben. Ihre Jahreserzeugung betrug 12.000 bis 15.000 Hektoliter. Mit der Spirituosen- und Essigerzeugung beschäftigten sich die Firmen L. & S. Kafka, Ignaz Hahn (vormals Hahn & Pick), Veith Fürth, Leopold Mostny, Siegmund Taussig, Adolf Adler u. a. m.

In dieser Gruppe ist auch die staatliche Tabakfabrik zu erwähnen, in welcher bei einem Arbeiterstand von ungefähr 800 Köpfen 15.000 bis 16.000 Zentner Tabakfabrikate (Rauchtabake und Zigarren) jährlich hergestellt wurden.

Verhältnismäßig am bescheidensten war die Zahl der Betriebe der chemischen Industrie. Im Jahre 1856 war der allgemeinen österreichischen Gasgesellschaft in Triest die Konzession zur Errichtung eines Gaswerkes in Linz erteilt worden. Das Werk nahm rasch an Umfang zu, erzeugte um 1880 schon 740.000 Kubikmeter Gas und konnte die Produktion im darauffolgenden Jahrzehnt auf 1,230.000 Kubikmeter im Jahr steigern. Die Firma J. Jagersberger (Inhaber Franz Höllriegl) betrieb eine „k. k. l. b. Schuhwichs- und Lederlackfabrik" in der Walterstraße mit 30 Arbeitern und erzeugte jährlich 1200 Zentner Schuhwichse und 4 Zentner Lederlack. Eine Knochenmehl-

und Spodiumfabrik der Firma Müller & Co. wurde zu Beginn der Achtzigerjahre eingestellt, die Baulichkeiten von der Firma Heinrich Franck Söhne übernommen. Zwei Betriebe beschäftigten sich mit der Herstellung von Schwefelhölzchen, und zwar arbeitete die Firma Ulrich Wieser auf der Unteren Donaulände mit 42 und die Firma Willibald Winetzhammer in Kleinmünchen mit 27 Leuten.

Erwähnt man schließlich noch die im Jahre 1871 gegründete Oberösterreichische Baugesellschaft und die wichtigsten Buchdruckereien jener Zeit (Josef Feichtingers Erben, Josef Wimmer, Preßverein), so ist der Umfang der Linzer Industrie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ziemlich vollständig gekennzeichnet.

Erst die nun folgenden Jahrzehnte brachten jedoch die Ausgestaltung der Betriebe zur Industrie im heutigen Sinne des Wortes, im Sinne der Konzentration größerer Arbeitermassen an einem Platze, einer intensiven Ausnützung der Maschinenarbeit und des arbeitsteiligen Verfahrens und einer modernen Betriebsorganisation. Auch die oberösterreichischen Betriebe nahmen an dieser Entwicklung teil und so hatte die Linzer Industrie zu Anfang des laufenden Jahrhunderts hinsichtlich ihrer technischen Einrichtungen und ihrer Leistungsfähigkeit einen solchen Stand erreicht, daß sie mit den Betrieben anderer Städte oder Staatsgebiete ungescheut in Konkurrenz treten konnte.

Der Krieg und die wirtschaftlichen Stürme der Nachkriegszeit haben selbstverständlich auch die hiesigen Betriebe stark in Mitleidenschaft gezogen. Mit Ausnahme einiger weniger Unternehmungen — zumeist Kriegs- und Nachkriegsgründungen — die nicht ausreichend fundiert waren, verstanden es jedoch die Firmen, sich durch entsprechende Umstellung ihrer Produktion und allmähliche Anpassung an die von Grund auf geänderten Verhältnisse in die neue Situation hineinzufinden. Dazu war allerdings die ganze sprichwörtliche oberösterreichische Zähigkeit und Beharrlichkeit notwendig und das schwere Ringen um einen gesicherten Fortbestand und ein neues Aufblühen ist noch lange nicht beendet.

Es würde den Rahmen dieser Skizze überschreiten, die große Mannigfaltigkeit der Produktion im Bereiche von Linz in ihrem gegenwärtigen Umfang ausführlich zu schildern oder auch nur alle Betriebe namentlich anzuführen. Die Nennung einzelner Firmen oder die Reihenfolge ihrer Anführung bedeutet daher kein Werturteil gegenüber anderen, sondern ist in der Eigenart ihrer Erzeugung, bezw. in der übersichtlichen Gliederung des Stoffes begründet.

Die Linzer Betriebe arbeiten nahezu ausschließlich mit elektrischer Energie, die im Wege der Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft Linz von den großen oberösterreichischen Wasserkraftwerken (OWEAG, Stern & Hafferl und Elektrizitätswerk Wels) bezogen wird. Seit Fertigstellung des Großkraftwerkes Partenstein der Oberösterreichischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-A.-G. zu Ende 1925 ist die Heranziehung der Linzer Dampfzentrale der Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft für die Stromversorgung überflüssig geworden und die Deckung des Kraftbedarfes der Stadt auf jeden Fall gesichert.

Was die Textilindustrie betrifft, so wurden die Unternehmungen der Aktiengesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanischen Weberei abermals beträchtlich vergrößert. Im Jahre 1907

erwarb die Gesellschaft die Werke der Holz- und Mühlenindustrie vormals Löwenfeld & Hofmann und baute sie in eine Spinnerei mit 18.000 Spindeln um. Gleichzeitig wurden in Zizlau gegen 10.000 neue Spindeln aufgestellt. Im Jahre 1915 wurde die Spinnerei der Firma Josef Dierzer mit 21.000 Spindeln käuflich erworben und seit dem Zukauf der Spinnerei und Weberei in Reutte (Tirol) ist die Aktiengesellschaft, welche bei Ausnützung sämtlicher Maschinen rund 2000 Personen beschäftigen kann, unter die größten Textilunternehmungen Österreichs zu zählen. Die Firma J. M. Rädler verfügt über 15.000 Spindeln und beschäftigt bei voller Ausnützung des Betriebes 250 Arbeiter. Während die früher in Linz bestandenen Schafwollwarenfabriken aufgelassen wurden, errichtete die Roßhaarspinnerei F. S. Fehrer, Kitzingen am Main, im Jahre 1912 eine Zweigniederlassung in Linz, in welcher Roßhaar für Matratzen und Polstermöbel gesponnen wird. Eine Spezialunternehmung der Konfektionsbranche ist die Firma Funke & Loos, welche die fabrikmäßige Erzeugung von Schirmen, Schürzen und Arbeitskleidern im großen Stile betreibt und über eigene Verkaufsniederlassungen in Wien und den anderen Landeshauptstädten verfügt.

Zu einer stattlichen Anzahl von Betrieben ist die Gruppe der Metallindustrie in Linz angewachsen, welche sich vorwiegend mit der Eisenverarbeitung beschäftigt. Hier kommt zunächst die Lokomotivfabrik Krauß in Betracht, welche in den Besitz der österreichischen Eisenbahnverkehrsanstalt übergegangen ist und durchschnittlich 500 Personen beschäftigt. Die Schiffswerft Linz betreibt neben dem Schiffbau, der infolge der Nachkriegsverhältnisse auf der Donau stark an Bedeutung eingebüßt hat, den Bau von Schwerölmotoren verschiedener Art und übernimmt Kommerzguß in Eisen und Stahl. Sie hat sich mit den Climax-Motorenwerken in Liesing fusioniert, um die Erzeugung rationeller durchführen zu können. Die österreichischen Bamag-Büttner-Werke, eine Filiale der gleichnamigen reichsdeutschen Firma, liefern Dampfkessel, Druckrohre, Feuerungsanlagen und ganze Fabrikseinrichtungen für alle möglichen Branchen. Die Filiale der Schweizer Firma Sprecher, Schuh & Co. baut Hochspannungsapparate aller Art bis zu den kompliziertesten Typen, die oberösterreichische Elektrobau-A.-G., die kürzlich in eine Interessengemeinschaft mit der A. E.-G. Union Elektrizitätsgesellschaft eingetreten ist, erzeugt Elektromotore und elektrische Bedarfsartikel. Die Messer- und Scherenfabrik der Sensenfirma Simon Redtenbacher seel. Witwe & Sohn ist für die Erzeugung aller Gattungen von Messern, Gabeln und Scheren eingerichtet.

Die als besondere Qualitätsware geschätzten Erzeugnisse der Feuerspritzenfabrik K. Rosenbauer haben nicht nur im Inland, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus Verbreitung und Anerkennung gefunden. Die Firma J. Bukowansky liefert Drahtgeflechte und -gewebe verschiedener Art, die Firma Fr. Quereser Blechwaren für Haushaltungs- und Küchenbedarf, die Firma G. Stüber Ketten in allen Ausführungen und Flaschenzüge. Auch Gold- und Silberwaren, echt und doubliert, werden in Linz, und zwar von der Firma E. Reihl & Co., im großen fabriksmäßig — hauptsächlich für Exportzwecke — hergestellt. Dazu kommt noch eine Anzahl kleinerer Konstruktions- und Reparaturwerkstätten für leichten und schweren Maschinenbau, eine Gelbgießerei und Armaturenfabrik, zwei Karosserie- und Wagenbauanstalten, einige Kleinmetallwarenbetriebe und schließlich die großen Werkstätten der öster-

reichischen Bundesbahnen, in welchen durchschnittlich über 1000 Personen beschäftigt sind.

Die Industrie der Steine und Erden ist gegenwärtig durch eine große Zahl mittlerer und kleinerer Betriebe vertreten. Mehrere Firmen betreiben die Steinbearbeitung im großgewerblichen Stile, ferner gibt es eine Anzahl von Zementwaren- und Baumaterialerzeugern. Unter den keramischen Werkstätten hat vor allem die Firma Karl Schadler, deren Tonöfenfabrik auf einen 200jährigen Bestand zurückblicken kann, den Linzer Erzeugnissen auf dem Gebiete der Ofenkeramik einen besonderen Ruf verschafft. Das Ziegelwerk der oberösterreichischen Baugesellschaft beschäftigt durchschnittlich 50 Personen und hat eine Jahresproduktion von rund fünf Millionen Stück Ziegeln erreicht.

Was die Holzindustrie anbelangt, so bestehen außer der Linzer Dampfsäge „Lentia", vormals Georg Hagenbucher, noch einige andere Sägewerke im Stadtgebiet, welche zum Teil auch mit Zimmerplätzen verbunden sind, ferner eine kleine Sesselfabrik und eine Anzahl von Möbelfabriken, unter denen jene der Firmen Josef Haslinger, J. M. Müller und die Linzer Großtischlerei fabriksmäßigen Betrieb aufweisen. — Die Papierindustrie ist nur durch einige kleine Papierwarenfabriken repräsentiert.

In der Lederindustrie hat sich in den letzten Jahrzehnten wenig verändert, die Fabrik der Firma Max Mayrhofer im Haselgraben wurde vergrößert und außer ihr steht noch die Unternehmung der Firma N. Hofreiter in Betrieb. Beide erzeugen hauptsächlich Sohlenleder.

Die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel hat abermals eine wesentliche Vermehrung erfahren. An Stelle der aufgelassenen Kunstmühle sind nun zwei große Brotfabriken — die Ringbrotwerke und die Spatenbrotwerke — getreten, welche nicht nur für den Lokalbedarf, sondern auch für die Provinz arbeiten. Zwei andere Firmen beschäftigen sich mit der Teigwarenfabrikation und mehrere kleine Betriebe erzeugen Kanditen. Die Kaffeesurrogatfabrik Heinrich Franck Söhne arbeitet mit vollem Betrieb und auch die Feigenkaffeefabrik A. J. Titze ist ein Großunternehmen geworden, das durchschnittlich 200 Personen beschäftigt.

Die beiden Linzer Großbrauereien haben sich mit einigen Provinzbrauereien unter dem Namen „Österreichische Brau-A.-G." (früher Braubank-A.-G.) zu einem Konzern zusammengeschlossen. Im Zuge dieser Transaktion wurde die Biererzeugung in der „Linzer Aktienbrauerei", die von der Firma Gebrüder Hatschek übernommen worden war, eingestellt und der Poschacher Brauerei übertragen, während die Aktienbrauerei zu einem ganz modern eingerichteten Mälzereibetrieb, der größten Malzindustrieanlage der Alpenländer, umgestaltet wurde. Der Ausstoß der Poschacher Brauerei, der unmittelbar vor dem Kriege 133.000 Hektoliter betragen hatte, hob sich im Jahre 1922/23 auf 155.000, 1923/24 auf 247.000, 1925/26 auf 343.000 Hektoliter. Das Poschacher Bier hat auch außerhalb Oberösterreichs, in den letzten Jahren namentlich auch in Wien, starken Anklang und ziemliche Verbreitung gefunden.

Die früher erwähnten Betriebe, welche sich mit der Erzeugung, bezw. Raffinerie von Spiritus und mit der Herstellung von Spirituosen beschäftigten, sind zum größten Teil auch derzeit in Betrieb. Ihre Zahl wurde durch die Errichtung einer Weinbrand-

fabrik der Triester Firma Camis & Stock vermehrt. Außerdem wurde in Kleinmünchen unter der Firma „Cider" eine Obstweinkelterei errichtet.

Auch die chemische Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten in Linz stärker entwickelt. Die „Solo"-Zündwaren- und Wichsefabriken-A.-G. verfügt hier über einen Großbetrieb mit rund 300 Arbeitern, in welchem Zündhölzer, verschiedene Lederkonservierungs- und Putzmittel hergestellt werden. Die Josef Estermann-A.-G. betreibt in Zizlau eine namhafte Seifenfabrik, und mehrere andere Betriebe beschäftigen sich mit der Herstellung von technischen Ölen und Fetten, von Farben und Lacken. An der Grenze des Stadtgebietes bei Wegscheid befindet sich eine modern eingerichtete, leistungsfähige Leimfabrik der Glutinwerke-A.-G. und in einem Kleinmünchner Werk wird Tierfutter und Kunstdünger erzeugt. Die Saccharinfabrik der „Essef"-Industrie- und Handels-A.-G. und die Linzer Permanganatfabrik erfüllten leider nicht die Hoffnungen ihrer Gründer. Das Linzer Gaswerk, das im Jahre 1913 in den Besitz der Gemeinde überging, erfuhr im Laufe der Zeit mehrfache Verbesserungen und Erweiterungen und konnte die Gasabgabe bis zum Jahre 1916 auf 2.9 Millionen Kubikmeter steigern. Der nach dem Kriege eingetretene starke Rückschlag in der Gasabnahme ist inzwischen trotz der rasch fortschreitenden Elektrifizierung der Straßenbeleuchtung infolge der Zunahme des Gasverbrauches für Heizzwecke schon wieder wettgemacht und der Höchststand des Jahres 1916 bereits überschritten worden.

Außer den angeführten Betrieben befinden sich in Linz auch noch mehrere Zweigniederlassungen auswärtiger Firmen und die Zentralleitungen einiger außerhalb Linz gelegener oberösterreichischer Großbetriebe (Zementwerke Hofmann, Lambacher Flachsspinnerei, Oberösterreichische Wasserkraft- und Elektrizitäts-A.-G., Elektrizitätswerke Stern & Hafferl A.-G., Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-A.-G.).

Die Gesamtzahl der in der Linzer Industrie Beschäftigten kann bei normalem Arbeitsumfang mit ungefähr 8000 bis 10.000 Personen angenommen werden. Dazu kommen während der Saison noch etwa 2000 Bauarbeiter. Der industrielle Charakter der Stadt drückt sich leider auch in der Ziffer der Arbeitslosen aus, die im Laufe des Winters 1926/27 innerhalb des Gemeindegebietes auf nahezu 4000 (unterstützte) Personen gestiegen ist.

An dieser Zahl ist aber auch zu ermessen, wie schwer sich die allgemeine Wirtschaftskrise auch in Linz auswirkt. Es wird noch gewaltige Anstrengungen, noch manche Opfer kosten, bis der Weg ins Freie wieder erreicht ist. Dabei wird der Linzer Industrie allerdings die günstige örtliche Lage am Schnittpunkt zahlreicher Verkehrslinien ersten Ranges und am Wasserweg der Donau — bezw. der künftigen Großschiffahrtsstraße von der Nordsee zum Schwarzen Meer — sehr zustatten kommen.

Die Voraussetzungen für eine günstige Entwicklung der Linzer Industrie in der Zukunft sind aber nicht nur in örtlicher Beziehung gegeben, sie liegen auch im Wesen der Unternehmungen selbst. Was von der oberösterreichischen Industrie im allgemeinen gesagt werden kann, das gilt naturgemäß auch von der Linzer: Sie ist nicht künstlich großgezogen, sondern organisch aus der Heimaterde emporgewachsen, zunächst den Naturprodukten des Landes und seinen Bedürfnissen angepaßt und erst in allmählichem Erstarken darüber hinausstrebend in den freien Wettbewerb des Weltmarktes.

Der oberösterreichische Arbeiter kann die Eigenart des Heimatbodens nicht verleugnen; schwerblütig und bedächtig von Natur, ist er Neuerungen gegenüber anfangs meist mißtrauisch. Das Anlernen neuer Arbeitsmethoden, die Einführung neuer Erzeugungszweige erfordert Mühe und Geduld. Hat er sich aber einmal richtig hineingefunden, dann wird das Erlernte mit großer Zähigkeit festgehalten, verbessert und vielfach auf die nachfolgenden Generationen übertragen, so daß sich gewisse Berufe, die eine besondere Fertigkeit erfordern, häufig viele Geschlechterfolgen hindurch weiter vererbt haben.

Ein konservativer Zug im besten Sinne des Wortes ist aber auch unserer Industrie und ihren leitenden Männern im hohen Maße eigen. Er hat ihr seit jeher einen gediegenen Untergrund und auch in Zeiten wirtschaftlicher Not einen festen Halt geboten, ohne dem wahren Fortschritt hindernd im Wege zu stehen.

Diese tiefen Zusammenhänge der oberösterreichischen Betriebe mit dem Volk, das sie aufgebaut hat, und mit dem Boden, aus dem sie erstanden sind, haben es ihnen möglich gemacht, so manche böse Zeiten mit ungeschwächter Lebenskraft zu überdauern; sie geben die Zuversicht, daß die Linzer Industrie auch aus der gegenwärtig noch immer andauernden schwersten Krise, welche die Wirtschaftsgeschichte kennt, ohne ernste Schädigung hervorgehen und die Kraft zu einem neuen Aufstieg finden wird.

Quellen: Dr. Johann Slokar, Geschichte der österreichischen Industrie, Wien 1914, Verzeichnis über die Ausstellung Linz 1847, Statistische Berichte der oberösterreichischen Handels- und Gewerbekammer 1877, 1882, 1887, 1892 usw.

Der Linzer Eisenbahnverkehr.

Von Oberbaurat Ing. Otto Kubeszowski.

Drei Revolutionen beziehungsweise Reformationen erschütterten die Menschheit und Kultur Europas auf das nachhaltigste; die religiös-sittliche am Ausgang des 15., dann die geistig-soziale am Ende des 17. beziehungsweise Anfang des 18. Jahrhunderts und jene des Verkehres am Beginne des 19. Jahrhunderts, die zugleich die Geschichte des Eisenbahnverkehres einleitet.

Während die beiden erstangeführten bei Entfesselung aller Leidenschaften der damaligen Menschheit furchtbare Kriege zur Folge hatten, die die persönliche und geistige Freiheit vernichteten, die Völker körperlich und sittlich zu Grunde richteten, ungeheure Opfer an Gut und Blut forderten, große Teile Europas in Wüsteneien verwandelten, so war die Revolutionierung des Verkehres eine unblutige, sich fast geräuschlos vollziehende, die, schon nach kurzem Kampfe mannigfaltige Hemmnisse überwindend, sieghaft die bisherigen schwerfälligen veralteten Formen der Menschenbewegung, des Güteraustausches und der Nachrichtenbeförderung überwand, Handel und Wandel innerlich und äußerlich durchdrang und mit beispiellosem materiellem und kulturellem Aufschwunge die Welt und Gesellschaft beglückte.

Linz, die Landeshauptstadt von Oberösterreich, darf die Ehre und den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die erste Eisenbahn des europäischen Festlandes in ihren Mauern aufgenommen und durch patriotische, unternehmende, weitblickende Bürger und Kaufleute gefördert zu haben.

Am 21. Juli 1832 wurde die 130 Kilometer lange Pferdebahn Budweis—Linz durch einen Hofzug mit Kaiser Franz eröffnet und am 31. Juli dieses Jahres dem allgemeinen Verkehre übergeben. Bald darauf wurde die Fortsetzung der neuen Bahnlinie über Wels, Lambach bis Gmunden in Angriff genommen und am 1. Mai 1836 eröffnet, somit der Verkehr auf dem alten „Salzweg" vom Salzkammergut nach Böhmen durch eine Eisenbahn betrieben. Welch ein Leidensweg für die ersten genialen Projektanten und Erbauer dieser Eisenbahn, Franz Anton Ritter von Gerstner, Matthias Schönerer und Franz Zola, dem Vater Emile Zolas! Kampf gegen veraltete Vorurteile, fortwährende Schwierigkeiten bei der Grundeinlösung und Pferdebeistellung durch die feindselige Bevölkerung, Wichtigmacherei maßgebender Bürokraten, die von einer Eisenbahn nur nebelhafte Vorstellungen besaßen, fortwährender Geldmangel, Unmut bei ängstlichen Aktionären, persönliche Eifer- und Ränkesucht unter den Mitarbeitern, das waren die Hauptstationen dieses Leidensweges.

Die Eisenbahn setzte ihren kontinentalen Siegeszug fort. Im Jahre 1858 wurde die Hauptbahnstrecke Wien—Linz unter dem Jubel der damaligen Bevölkerung eröffnet, 1859 bis Lambach und 1860 bis Salzburg geführt.

Auf diese Weise waren die Länder Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg durch eine Eisenbahn und Linz mit der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und der Landeshauptstadt von Salzburg verbunden.

Im Jahre 1872 wurde der Lokomotivbetrieb von Budweis bis St. Valentin und 1873 der Flügel Linz—Gaisbach eröffnet. Das Garantiegesetz vom Jahre 1877 gab dem Bau von Eisenbahnen einen neuen Impuls.

Auch Linz hatte an der Förderung solcher Bahnen rühmlichen Anteil. Besonders das an Naturprodukten, Heilquellen und an Industrien reich im Süden von Linz sich hinziehende Kremstal wurde durch die Kremstalbahn erschlossen, die ohne Beihilfe des Staates und Landes nur durch den Unternehmungsgeist und die Opferwilligkeit ver-

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Pferdeeisenbahn Linz—Budweis bei der Ausfahrt aus Linz.

dienter Linzer Bürger und Kaufleute gebaut und am 30. April 1881 bis Kremsmünster eröffnet wurde.

Die Fortsetzung dieser Bahn bis Micheldorf und Klaus erfolgte in den Jahren 1883 und 1888. Im Jahre 1887 wurde der Flügel zum weltbekannten Jodbade Hall angeschlossen. Im Jahre 1902 übernahm die damalige Staatseisenbahnverwaltung die privat geleitete Kremstalbahn.

Durch die Erbauung der Pyhrnbahn von Klaus bis Selzthal, welche 1906 dem Verkehre übergeben werden konnte, wurde eine wichtige Nordsüdverbindung geschaffen und das an forstwirtschaftlichen Erzeugnissen und Naturschönheiten reiche Stoder- und Windischgarstener Tal dem Handels-, Touristen- und Fremdenverkehr erschlossen.

Ende der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts wurde auch der nordwestlich von Linz liegende Teil des an land- und forstwirtschaftlichen Produkten und entwicklungsfähiger Industrie reichen Mühlviertels unter hervorragender Beteiligung der Stadt

Linz dem Eisenbahnverkehre erschlossen und die 58 Kilometer lange Mühlkreisbahn im Oktober 1888 eröffnet. Schließlich sei noch erwähnt die Verbindung des für den örtlichen Verkehr und die Approvisionierung von Linz so wichtigen Gebietes von Eferding und St. Florian samt dem Hinterlande durch die elektrisch betriebenen Bahnen nach Waizenkirchen und St. Florian.

Auch das Wahrzeichen von Linz, der jedem Donaufahrer bekannte und landschaftlich so reizvolle Pöstlingberg, ist mit Linz durch eine Bergbahn verbunden, die als steilste Adhäsionsbahn von Europa gilt. Für die rasche Entwicklung und Einbeziehung von Linz in den Eisenbahnverkehr waren die verkehrsgeographischen und wirtschaftlichen Grundlagen dieser Stadt maßgebend. Diese sind als überaus günstige und glückliche zu bezeichnen. Linz, die alte römische Lentia, liegt am Schnittpunkt zweier wichtiger, uralter Handelsstraßen. Dazu kommt noch die unmittelbare Lage dieser Stadt am Donaustrom, welcher in Linz schon frühzeitig einen bedeutenden Umschlagverkehr sich entwickeln ließ.

Ebenso günstig wie die geographische Lage ist die wirtschaftliche Lage des Landes Oberösterreich für den Linzer Verkehr. Oberösterreich ist vorwiegend ein Durchzugsland.

Reich an landwirtschaftlichen und Forstprodukten, an uralten Salzlagern, an weltberühmten Heilquellen, Kohlenfeldern und reizvollen Landschaftsbildern, wie sie nicht so bald ein zweites Land Mitteleuropas aufweisen kann, gehören ihm an die schneebedeckten Gipfel des Salzkammer- und Pyhrngebietes mit seinen wundervollen Seen, die wald- und wildreichen Gebiete des Hausruckviertels, das fruchtbare, erdschwere Innviertel mit seinen Äckern, Wiesen und bewaldeten Hügeln, das liebliche Mühlviertel mit seinen herrlichen Wäldern und romantischen Tälern, alles Gebiete lebhaften Güterverkehres, Gewerbefleißes und Zielpunkte vieler Fremder und Touristen.

Dazu kommen noch Industrien, wie sie in Linz, Wels und Steyr Unternehmungsgeist, straffe Organisation und wirtschaftliche Arbeitsweise geschaffen haben. Nicht zu vergessen die uralten Kultur- und Klosterstätten, wie St. Florian, Kremsmünster, Wilhering, Schlägl usw., deren wundervolle Bauwerke und Sammlungen der Zielpunkt vieler Fremder und Kunstliebhaber sind.

Als Durchzugsland mit nur kleinen Städten ist es für Oberösterreich von größter Bedeutung, daß es die großen Eisenbahnlinien kreuzen und diese über seine Landeshauptstadt Linz geleitet werden. Für die von allen Weltrichtungen zusammenlaufenden Verbindungen ist Linz ein Brechpunkt des Verkehres, wo ein lebhafter Austausch von Reisenden stattfindet.

Günstige Anschlüsse, durchlaufende Züge und Wagen sind vorhanden und fördern den Reiseverkehr. In land-, forstwirtschaftlich und industriell sehr entwickeltem Gebiete gelegen, entstand in Linz ein lebhafter Lokalverkehr, der noch durch bedeutenden Sport- und Touristenverkehr gesteigert wird. Wie schon früher erwähnt, dienen diesem hauptsächlich die elektrisch betriebene Bahn von Linz über Eferding nach Waizenkirchen mit Anschluß in Neumarkt-Kallham an die Bundesbahnen, dann die elektrische Kleinbahn von Linz über Ebelsberg nach St. Florian und die Mühlkreisbahn.

Linz ist durch zahlreiche Haupt- und Nebenlinien mit der Bundeshauptstadt Wien und den Landeshauptstädten verbunden. Über Linz führt die internationale Expreßzugsverbindung von Konstantinopel beziehungsweise Constanza—Bukarest—Budapest—Wien nach Ostende, Amsterdam—Paris—Calais; eine zweite große internationale Linie ist

durch den Arlberg-Expreßzug gekennzeichnet, der Wien, Linz berührend, über Buchs—Zürich mit Paris verbindet. Aber auch mit den großen west- und mitteldeutschen Städten, Handels- und Industriezentren ist Linz durch ausgezeichnete Zugslinien verbunden, die über Salzburg oder Passau nach München—Stuttgart—Frankfurt—Köln oder Regensburg—Leipzig—Halle—Berlin und Hamburg führen.

Eine andere wichtige Verbindung, die über unsere Stadt geleitet wird, ist jene, die von Warschau, beziehungsweise Prag einerseits nach Triest—Grado oder Spalato und anderseits nach Venedig—Florenz—Rom geführt wird.

Nachstehende Übersicht gibt die Entfernung der Stadt Linz von wichtigen in- und ausländischen Verkehrs- und Wirtschaftszentren an.

Strecke	Entfernung in km	Fahrzeit in Stunden
Linz—Wien	189	3
Linz—Salzburg	125	2
Linz—Innsbruck	378	8
Linz—Bregenz	598	12
Linz—Graz	246	5
Linz—Klagenfurt	321	8
Linz—Steyr	44	1
Linz—Passau—München	364	7
Linz—Salzburg—München	279	6
Linz—Passau—Leipzig	574	9
Linz—Passau—Frankfurt	528	12
Linz—Budweis—Prag	289	7
Linz—Wien—Budapest	472	10

Was nun die Beziehungen zwischen Strom- und Eisenbahnverkehr anbelangt, so sind diese in der Geschichte des Linzer Donauumschlagplatzes und dessen Verbindung mit dem Hauptbahnhof Linz gekennzeichnet. Aus seiner eigenartigen geographischen Lage zwischen dem Passauer und Regensburger Umschlagplatz im Westen und dem Wiener im Osten ergibt sich die kommerzielle Bedeutung des Linzer Donauumschlagplatzes. Dieser vermag nächst Wien viele Transporte, die vom Norden und Nordosten Deutschlands über Regensburg—Passau eindringen, an sich zu ziehen und befruchtend auf den Bahnverkehr zu wirken. Zur Zeit der ehemaligen Monarchie konnte auch mit der Gewinnung von Transporten aus Slawonien, Kroatien und Südungarn gerechnet werden.

Als Hauptartikel für den Donauumschlag in Linz kommen in der Bergfahrt Getreide, Mehl, Ölsorten und Mais in Betracht. Für die Talfahrt hauptsächlich Papier, Holz, Kreide, Salz, Steine, Eisenwaren, Maschinen, Zünder und Wichse.

Im Jahre 1882 gab die damalige k. k. Direktion für den Staatseisenbahnbetrieb in Wien die erste Anregung dazu, in Linz einen Güterumschlag vom Schiff auf die Eisenbahn einzurichten und zu diesem Behufe den Staatsbahnhof in Linz mit der Linzer Donaulände durch einen Schienenstrang zu verbinden. Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen den beteiligten Interessenten wurde 1893 die Baubewilligung für die Schleppbahn zum Donauumschlagplatze und 1894 die Benützungsbewilligung hiefür erteilt.

1908 wurde diese Schleppbahn mit Gleisästen zu dem stromabwärts gelegenen Winterhafen und der dortigen Schiffswerft erweitert. In den Jahren 1898, 1911, 1912

und 1913 bauten die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft und die Ungarische Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft ihre großen Lagerhäuser am Donauumschlagplatze.

Um nun die Bedeutung des Linzer Eisenbahnverkehres sinnfällig zu machen, soll er durch die nachfolgenden Zahlen dargestellt werden.

Eisenbahnverkehrs-Statistik.

a) Zugsverkehr.

Es berührten	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
	personenführende Züge							
den Bahnhof Linz . .	7.366	13.176	18.360	20.680	28.369	29.475	32.922	32.465
den Bahnhof Urfahr .	2.190	2.196	2.564	2.300	3.288	3.340	3.416	3.436
Zusammen . .	9.556	15.372	20.924	22.980	31.657	32.815	36.338	35.901
Es berührten	Güterzüge							
den Bahnhof Linz . .	20.954	25.986	27.594	20.490	21.863	24.625	23.418	24.627
den Bahnhof Urfahr .	2.763	1.032	1.080	1.460	1.460	3.152	2.833	3.098
Zusammen . .	23.717	27.018	28.674	21.950	23.323	27.777	26.251	27.725

b) Güterbewegung.

Güterauf- und -abgabe	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
	Tonnen							
Linz (mit Umschlagplatz)	466.262	553.857	709.848	630.340	686.753	553.968	548.524	590.257.9
Urfahr	59.600	67.065	82.632	95.021	61.807	69.680	69.054	72.535.1
Zusammen .	525.862	620.922	792.480	725.361	748.560	623.648	617.578	662.793.0

c) Fahrkartenverkauf.

Es wurden verkauft	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
	Fahrkarten							
Bahnbetriebsamt Linz	2,802.200	2,681.128	2,150.133	1,611.473	1,641.130	1,532.970	1,381.553	1,457.144
Stationsamt Urfahr .	550.100	419.610	399.502	395.654	312.503	273.428	180.700	176.522
Zusammen . .	3,352.300	3,100.738	2,549.635	2,007.127	1,953.633	1,806.398	1,562.253	1,633.666

Entsprechend seiner Bedeutung als Landeshauptstadt und der Entwicklung des Verkehres ist Linz der Sitz einer Bundesbahndirektion, eines großen Personen- und Güterbahnhofes, zweier Strecken- und Heizhausleitungen und einer großen Eisenbahnwerkstätte. Dem Verkehre dienen auch ein Zollamt und zahlreiche leistungsfähige

Speditionsfirmen. Der aus dem Jahre 1858 stammende Bundesbahnhof, seinerzeit viel bewundert und als ausreichend befunden, ist für die heutige Zeit und den seither bedeutend gewachsenen Verkehr zu eng und klein geworden. Begreiflicherweise waren die Interessenten bemüht, einen modernen und leistungsfähigen Personen- und Güterbahnhof zu erhalten. Viele Jahre zurück reichen die einschlägigen Verhandlungen, bis im Jahre 1912 feierlich der erste Spatenstich zum Aufstell- und Güterbahnhofe vorgenommen werden konnte. Der Weltkrieg verzögerte den Bau, so daß dieser Teil des neuen Linzer Bahnhofes erst im Jahre 1916 vollendet werden konnte. Er ist rund 5.1 Kilometer lang, umfaßt den Aufstell-, Rangierbahnhof, die Zugförderungs- und Güterdienstanlage mit einem modernen elektrisch betriebenen Förderbande. Der Umfang dieser Bahnhofanlage kann ermessen werden aus der Tatsache, daß sie eine Fläche von zirka 68 Hektar bedeckt, 63.4 Kilometer Gleisanlagen und 192 Zungenvorrichtungen besitzt.

Leider haben der Krieg und die Umsturzzeit mit ihren politischen Wirren und finanziellen Nöten die Fortsetzung des Bahnhofumbaues und den so notwendigen Neubau des Personenbahnhofes verhindert. Gerade in den Tagen, da diese Zeilen geschrieben werden, sind vereinzelte Bestrebungen der Gemeinden Linz und der Bundesbahnverwaltung im Zuge, um wenigstens etappenweise den Neubau des Linzer Personenbahnhofes zu sichern.

Außer den vorgenannten Bahnhöfen besitzt Linz kleinere Lokalbahnhöfe, und zwar jenen der Mühlkreisbahn in der gewesenen Schwesterstadt Urfahr, den Bahnhof der elektrischen Lokalbahn nach Eferding—Waizenkirchen und den Bergbahnhof zum Pöstlingberg. Endlich sei des geschichtlichen Interesses halber der alte Südbahnhof der ehemaligen Linz—Gmundener Pferdebahn erwähnt, dessen restliche Bauten längst anderen Zwecken dienen.

An der in großen Umrissen gezeichneten Bedeutung der Beziehungen der Stadt Linz zum Weltverkehr und der Wechselwirkung von Stadt, Eisenbahn und Strom bewahrheiten sich die prophetischen Worte eines der ersten Pioniere des Eisenbahnwesens des genialen Erbauers der Semmeringbahn Karl Ritters von Ghega im Jahre 1851: „Durch die Eisenbahnen verschwinden die Distanzen, die materiellen Interessen werden gefördert, die Kultur wird gehoben und verbreitet."

An Linz haben sie sich im vollen Maße erfüllt.

Der Linzer Umschlagplatz und dessen Ausgestaltung.

Von Kammersekretär Oswald Frank.

Bereits zur Zeit des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie war die Donau die Verkehrsstraße, auf der sich der Güteraustausch zwischen dem agrarischen Osten und dem industriereichen Westen vollzog. Für die Republik Österreich hat die Donau an ihrem volkswirtschaftlichen Wert nicht nur nichts verloren, sondern im Gegenteil an Bedeutung noch gewonnen. Denn durch den Friedensvertrag von St. Germain ist Österreich jedes direkten Zuganges zum offenen Meer beraubt und demzufolge zum Binnenstaat in des Wortes vollster Bedeutung geworden. Eigentliche Transitlinien stehen Österreich nicht mehr zur Verfügung und insbesondere sein Verkehr mit der See ist zur Gänze auf die Benützung ausländischer Verkehrswege angewiesen.

Nur ein einziger über die allzu enge gezogenen Grenzen Österreichs hinausgehender Verkehrsweg ist geblieben und dieser ist die Donau. Sie bietet uns noch einen freien Ausgang über unsere Grenzen und stellt eine Verkehrsstraße dar, die insbesondere für den Verkehr von Massengütern zwischen Westen und Osten in Betracht kommt.

Österreich bedarf dieser Wasserstraße mehr denn je, denn einerseits ist mit der Zerreißung des früheren Wirtschaftsgebietes Österreich wie kaum ein anderer Staat auf die Einfuhr eines Großteiles seines Lebensmittelbedarfes und vieler Rohstoffe aus den Oststaaten angewiesen, während anderseits diese nach wie vor ihren Bedarf an industriellen Erzeugnissen schon durch ihre geographische Lage vornehmlich aus Österreich und darüber hinaus aus Deutschland beziehen.

Die Donau ist weiter dazu berufen, der Bestimmung Österreichs als dem ausgesprochenen Transitlande zu dienen und schließlich hat sie nicht nur die Aufgabe eines wohlfeilen Verkehrsweges, sondern auch die eines Frachtregulators — zumal im internationalen Verkehr — zu erfüllen.

Diese große Bedeutung der Donau ergibt sich am klarsten aus den verschiedenen Kanal- und Regulierungsprojekten, die, schon von altersher geplant, entweder nur unvollständig oder gar nicht zur Durchführung kamen, teilweise im Weltkrieg, dann aber unter den Folgen der Blockade zu neuem, verheißungsvollem Leben erwachten.

Das wichtigste und gewaltigste dieser Projekte ist wohl die im Bau begriffene Großschiffahrtsstraße Donau—Main—Rhein, durch dessen Verwirklichung sich für Österreich und für Deutschland, aber auch darüber hinaus für ganz Mitteleuropa, wirtschaftspolitische Ausblicke von ungeahnter Bedeutung eröffnen; werden doch zwei der größten Ströme Mitteleuropas miteinander verbunden und damit eine leistungsfähige und zweifellos auch lebenskräftige, ununterbrochene Binnenwasserstraße geschaffen, die von der Nordsee bis in das Schwarze Meer und — nach den neuesten Plänen Rußlands zu schließen — sogar darüber hinaus reichen und dadurch naturgemäß nahezu

sämtliche Staaten Europas handelspolitisch wie verkehrswirtschaftlich mittelbar oder unmittelbar beeinflussen wird.

Daher begegnen wir im Zuge dieser 3437 Kilometer langen Wasserstraße allenthalben einem gesunden Optimismus, der sich in der Schaffung neuer Hafenanlagen oder der Verbesserung bestehender Einrichtungen dieser Art kundgibt.

Auch Oberösterreich, vor allem aber seiner Landeshauptstadt Linz, steht durch den Ausbau der Rhein—Main—Donau-Wasserstraße eine neue Entwicklung bevor, die,

Die Donaulände in Linz.

rechtzeitig gefördert, in der Tat dazu beitragen wird, unserer Heimatstadt den ihr gebührenden Anteil an der Weltverkehrsstraße für alle Zukunft sicherzustellen.

Schon die bisherige Entfaltung von Linz zu einem bedeutenden Binnenschiffahrtshafen war vor allem in seiner außerordentlich günstigen handelspolitischen und verkehrsgeographischen Lage begründet. In der Richtung der alten Handelsstraße gehen noch heute die wichtigsten Verkehrsadern, die zur und durch die Stadt führen.

In der west-östlichen Richtung geht die wichtigste internationale Eisenbahnlinie Europas: Konstantinopel—Wien—Paris, in der Nord-Süd-Richtung kreuzt sie die Linie Berlin—Prag—Triest.

Diese Lage an einem Kreuzungspunkt zweier internationaler Verkehrsadern, die hier an den Wasserweg herantreten, weist Linz ganz natürlich seine Rolle als Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges zu. Linz ist zweifellos neben Wien der Hauptplatz des öster-

reichischen Donauverkehres, nicht zuletzt darauf begründet, daß sich auf der ganzen etwa 300 Kilometer langen Strecke von Passau nach Wien nur hier ein Schutzhafen befindet, der eine Fläche von 6.5 Hektar besitzt und für annähernd 200 Schiffe Zuflucht bieten kann. Seine Stellung als Handelsemporium, wie es von Handelsminister Dr. Schürff mit Recht genannt wurde, verdankt Linz in erster Linie seinem ganz außerordentlich starken Umschlagverkehr. Betrug doch die gesamte Güterbewegung am Linzer Hafen im Jahre 1924 85.341 Tonnen, gegenüber einer solchen in Wien von 998.000 Tonnen im gleichen Zeitraum, während sie im Jahre 1912 an beiden Plätzen nahezu die doppelte

Der Umschlagplatz mit den Lagerhäusern der Schiffahrtsgesellschaften.

Ziffer erreichte, bei Berücksichtigung aller den Verkehr behindernden Momente gewiß eine sehr beachtenswerte Zahl. In den letzten Jahren ist wieder eine nicht unwesentliche Steigerung des Umschlagverkehres zu beobachten, so daß zu erwarten steht, daß bei gleichbleibender Tendenz bald wieder die Vorkriegsziffer erreicht sein wird. — Was die Art der Güter anbelangt, so ist Linz insbesondere der natürliche Umschlagplatz für Getreide, wie überhaupt für Zerealien aller Art, Tabak, Erdöl und seine Nebenprodukte aus dem Osten nach gewissen Gebieten Österreichs, der Tschechoslowakei und für weite Gebiete Süddeutschlands. In der umgekehrten Richtung sind es neben Holz vor allem Fertigerzeugnisse, wie landwirtschaftliche Maschinen, Papier, Salz u. dgl.

Es ist nun als sicher anzunehmen, daß unter dem Einfluß des Großschiffahrtsweges der Verkehr auf der Donau und damit auch in den einzelnen Umschlagplätzen eine ge-

waltige Steigerung erfahren wird, zumal die Verarmung der meisten europäischen Länder, die Überlastung der Bahnen und Verteuerung der Transporte, vor allem aber der verschärfte Konkurrenzkampf nach dem Kriege, immer gebieterischer die Verminderung der Gestehungskosten durch verbilligte Beschaffung der Rohstoffe, Herabsetzung der Produktionskosten, Senkung der Löhne und insbesondere der Transportspesen erheischen. Diesen gestellten Anforderungen wird der zurzeit den allgemeinen Schifffahrtsinteressen dienende Hafen zwischen der alten und der neuen Donaubrücke samt seinen Lagerhäusern nicht mehr gewachsen sein. Um so erfreulicher ist es, daß die Stadtgemeinde Linz, in richtiger Erkenntnis der ihr obliegenden Aufgaben, weitschauend der kommenden Verkehrsentwicklung bereits heute dadurch Rechnung trägt, daß sie nicht nur verschiedene Projekte ausarbeiten ließ, sondern auch eine Reihe wichtiger vorbereitender Maßnahmen zur Verlegung der räumlich schon lange überaus beschränkten bestehenden Hafenanlage getroffen hat. Nach diesen Plänen ist der neue große Umschlagplatz im Osten der Stadt vorgesehen, zwischen der heutigen Schiffswerft und der Steyregger Brücke, mit der leicht möglichen Fortsetzung bis zur Mündung der Traun in die Donau.

Zu diesem Zwecke hat die Gemeinde bereits Gründe im Ausmaße von 83 Joch erworben. Hinsichtlich der Erwerbung weiterer Grundstücke sind die Verhandlungen im Zuge.

Die Zufahrtsstraße, die mit der Mozartstraße beginnt und sodann über die Weißenwolff- und Derfflingerstraße führt, ist — in der repräsentativen Breite von 16 Meter und bereits zur Gänze mit Straßenbeleuchtung versehen — im letzten Stadium des Ausbaues. Sie führt in einer nahezu geraden Linie in die verkehrsreichsten Teile des Stadtzentrums, mit dem Endpunkt der Kreuzung Landstraße, bezw. dem Neuen Dom. Mit der Fortsetzung der Straßenbahn und auch der Vollbahn bis zur neuen Hafenlände darf wohl in kürzester Zeit gerechnet werden. Druckwasserleitung und Kanalisierung, Kraft- und Lichtstrom sind auch schon vorhanden, desgleichen Wohnungen für die Hafenarbeiter und die sonstigen Beschäftigten in hochwasserfrei angelegten Häuschen. Ein oder mehrere modernst eingerichtete Lagerhäuser mit technisch vollkommensten Verladeeinrichtungen, wie Hebe- und Fördereinrichtungen, Halbportalkrane, Saugluftförderer und schwere Lastenkrane, die elektrisch betrieben werden, sollen die Gewähr für einen tunlichst raschen und billigen Umschlag bieten. Bei achtstündiger Arbeitszeit sollen täglich 2000 Tonnen Güter aller Art und 1400 Tonnen Getreide umgeschlagen werden können, während am bisherigen Umschlagplatze nur 200 Tonnen Güter und 100 Tonnen Getreide in Betracht kamen. Mit den Verladebrücken für Baustoffe und Kohlen sollen je 200 Tonnen, mit dem Kohlenkipper (Umschlag von Eisenbahnwagen zu Schiff) 1200 Tonnen geleistet werden.

Unmittelbar anschließend an den Umschlagplatz, an dessen südlicher Seite, wird auch der am Gelände schon aufgeteilte Flugplatz angelegt.

Der Petroleumumschlag soll stromabwärts der Anfahrt am freien Donauufer erfolgen. Damit dürfte die Landeshauptstadt Linz Anlagen und Einrichtungen erhalten, die allen zeitgemäßen Anforderungen des Verkehres gewachsen sein werden und die sich stolz neben die von anderen Donaustädten bereits gebauten oder in Angriff genommenen Hafenanlagen werden stellen können.

Die fast fertiggestellte Zufahrtsstraße und die bisher erfolgten Grunderwerbungen lassen nunmehr die Überprüfung der vorhandenen Umschlagplatzprojekte und -anregungen und die vielleicht mögliche Verschmelzung derselben zu einem Projekt, in welchem die Ausnützung und Mitbenützung vorhandener Wasserläufe, die Hochwassersicherungen, die Nutzbarmachung des durch die Uferkorrektionen gewonnenen und des anschließenden, minder wertvollen Geländes Berücksichtigung finden — wobei gleichzeitig für große Wassersport- und Badegelegenheiten mit vorgesorgt werden könnte — als nächsten Schritt wünschenswert erscheinen.

Wenn dann noch nach dem Projekt Hinterschweiger auch die landwirtschaftlich und industriereiche Welser Heide durch einen Kanal für Großschiffahrtszeuge unter Kraftgewinnung von 100.000 Pferdekräften an diesen Wasserverkehr angeschlossen wird, kann kühn behauptet werden, daß wirtschaftlich eine ganz neue Epoche für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, wie überhaupt für die ganze Wirtschaft der Stadt Linz und des ganzen Landes anbricht.

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Linz vom Freinberg.

Die Landeshauptstadt Linz im Fremdenverkehr.

Von Landesoberamtsrat Karl Danzer.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehres ist in den heutigen Tagen in aller Munde; ihre Wichtigkeit bedarf daher keiner näheren Auseinandersetzung. Insbesondere die so irrige Meinung, daß der Fremdenverkehr nur für das Hotel- und Gastgewerbe und allenfalls noch für die Verkehrsanstalten von Bedeutung sei, ist längst im allgemeinen Bewußtsein richtiggestellt.

Wer sich von dem Umfange dieser Bedeutung ein Bild machen will, mag eine jener Ausstellungen besuchen, wie sie der österreichische Reichsverband der Gast- und Schankgewerbegenossenschaften in den letzten Jahren abwechselnd in verschiedenen größeren Städten zu veranstalten pflegt und welche alle jene gewerblichen und industriellen Erzeugnisse umfassen, die für die Anlage und den Betrieb der Hotels und Gastwirtschaften benötigt werden. Es wird wenig Zweige der gesamten Gewerbetätigkeit geben, welche darunter nicht vertreten wären.

Die Landeshauptstadt Linz weist einen recht lebhaften Fremdenverkehr auf, in einem Umfang, daß die gegenwärtig bestehenden Hotels und Gasthöfe besserer Art ihm zuzeiten kaum entsprechend zu genügen vermögen. Die Grundlagen für einen solchen Verkehr sind in Linz tatsächlich auch in reichem Maße in beiden Richtungen gegeben, aus denen sich die Fremdenverkehrsbewegung herleitet: aus der beruflichen und aus der touristischen.

Linz ist durch seine günstige natürliche Lage am mächtigen Donaustrom, an der uralten Nibelungenstraße von jeher ein wichtiges Verkehrszentrum gewesen, dessen Bedeutung schon die alten Römer erfaßten, obwohl das alte Kastell Lentia zu der Zeit,

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Motiv aus der Altstadt.
(Im Hintergrunde das Stift-Kremsmünster-Haus mit Weinstübl.)

da sie im Lande tätig waren, noch unmittelbar an der äußersten Grenze ihres Reiches lag. In der weiteren geschichtlichen Entwicklung im Mittelalter vollzog sich über Linz der hochwichtige Donauverkehr von Süddeutschland nach dem Osten, außerdem über den bequemen Pyhrnpaß ein beträchtlicher Handelsverkehr in der Nordsüdrichtung.

Außerordentlichen Aufschwung gewann aber die ehemals verhältnismäßig stille Provinzstadt Linz durch die Entwicklung der Eisenbahnen. Linz ist ein Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges im internationalen Personenverkehr. Die Fernzüge von

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Das alte Apothekerhaus am Hofberg.

Norddeutschland und der Tschechoslowakei nach der Adria und von London und Paris nach dem Balkan finden in Linz ihren Kreuzungspunkt. Die Bedeutung des Linzer Eisenbahnverkehres, ebenso des Donauverkehres wird an anderer Stelle in diesem Buche erörtert. Es ist einleuchtend, wie sehr sie auch den Fremdenverkehr in Linz befruchtet. Weiters machen die großen Industrieanlagen im Stadtgebiete,

welche namentlich in den letzten Dezennien gewaltige Ausdehnung erfahren haben, ebenso die vielen und hochstehenden Lehranstalten in Linz ihre Wirkung für den Fremdenverkehr fühlbar.

Neben dem beruflichen Verkehr spielt auch jener Verkehr, an welchen man bei dem Namen „Fremdenverkehr" in erster Linie zu denken pflegt, der des Touristen, der nicht geschäftlich, sondern zu seiner Erholung und zum Genusse von Natur- und Kunst-

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Arkadenhof im Landhause.

denkmälern reist, eine große Rolle. Auch hiefür sind in der Landeshauptstadt Linz die Grundlagen in reichem Maße gegeben.

Die Lage der Stadt ist eine ungemein anmutige, die nächste Umgebung, teils Mittelgebirgslandschaft, teils Fruchtland, bietet Anziehungspunkte in reichster Abwechslung. Das Stadtbild, das sich von den Linz im Halbkreis umschließenden Mittelgebirgshöhen entfaltet, ist von hervorragender Schönheit. Namentlich die Aussicht vom Freinberg hat wenige Bilder ihresgleichen. Als ein Zeugnis sei das Urteil des vielgelesenen Volksschriftstellers und Reiseschilderers Heinrich Hansjakob angeführt, eines

feinsinnigen, aber gewiß nicht an Überschwenglichkeit leidenden Schilderers, der über einen Abendausflug auf den Freinberg bei Linz folgendes schreibt:

„Wunderbar entfaltet sich die Lage der Stadt. Wo man sich hinwendet, überall Natur in stiller Größe. Unter sich die Donau, wie sie ihre Wasser aus tiefer Wald-

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Ursulinen- und Karmelitenkirche auf der Landstraße.

schlucht heraus der Stadt zuzwängt, um sich dann behaglich auszubreiten an den Wohnungen der Menschen. Über ihrem linken Ufer drüben der Pöstlingberg mit seiner weithin schauenden Wallfahrtskirche, weit in die Ferne Oberösterreichs, bis hinaus an seine Grenzen, durchzogen von der Donau. Im Süden aber tut sich die ganze Kette der steirischen und salzburgischen Alpen auf und zwischen uns und ihnen herrliches, wohlbebautes Land.

Ich bin schon auf vielen Höhen gestanden und habe in Gottes Wunderbuch Natur gelesen und gestaunt, aber ergriffener ob ihrer Schönheit war ich nie als auf dieser Anhöhe bei Linz. Was ich hier gesehen, gehört zum Herrlichsten, das ich hienieden geschaut, und Linz wird mir unvergeßlich sein um dieses Abends willen." („Dürre Blätter", 1895.)

Noch umfassendere Ausblicke erschließen die nordseitig der Donau gelegenen Bergeshöhen, welche sich vom kirchengekrönten Pöstlingberg an bis gegen 1000 Meter über

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Ignatiuskirche (Alter Dom).

Meereshöhe erheben; von dem Aussichtsturm auf dem Lichtenberge, in zwei Stunden von der Stadt aus zu ersteigen, überschaut man das ganze Land Oberösterreich und weit darüber hinaus bayrische, böhmische und niederösterreichische Gefilde bis an die ungarische Grenze. Die engen kühlen Gräben und Täler, in denen die weichen, eisenhältigen Mühlviertler Bäche zur Donau rinnen, bieten waldschöne Naturbilder und an heißen Sommertagen einen erquickenden Aufenthalt; reich an Wild und an eigenartigem Pflanzenwuchs sind die einsamen, weitgebreiteten Auen an der Donau. Wahrlich viel an Naturschönheit findet der Linzer zunächst vor seinen Toren. Dabei hat Linz ausgeglichene klimatische

Phot. A. Schwarz, Linz.

Der Pöstlingberg.

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Chorherrenstift St. Florian bei Linz.

Verhältnisse, in denen sowohl scharf kalte Wintertage, wie drückend heiße Sommertage zu den Seltenheiten zählen. Auch die Gewitterhäufigkeit ist eine sehr geringe.

Neben den Naturschönheiten bietet Linz vieles an Kunstdenkmälern, an Sammlungen und Veranstaltungen der modernen Unterhaltungskultur, worüber in diesem

Linzerin in der alten Bürgertracht.

Buche in anderen Aufsätzen näheres gebracht wird; der großartige neue Mariendom, das Landesmuseum mit seinen überaus reichhaltigen natur- und kunstgeschichtlichen Sammlungen, eine Anzahl schöner, mit Kunstwerken reich versehener Barockkirchen, in der Nähe, durch bequeme Verkehrsmittel jederzeit leicht erreichbar, die Abteien von St. Florian, Wilhering und Kremsmünster mit ihren Prunkbauten und Kunstschätzen, bieten Anregung und Kunstgenuß in Fülle. Und im Bereiche eines Tagesausfluges

liegen im Süden die lachenden Seen und aussichtsreichen Berge des Salzkammergutes, im Norden die dunkle Waldeinsamkeit des Böhmerwaldes.

Viel zur Belebung des Fremdenverkehres in der Landeshauptstadt während der Hauptreisezeit trägt auch der Übergangsverkehr auf die Donau bei; namentlich zahlreiche Besucher aus dem Deutschen Reiche beginnen ihre Sommerreise mit einer Fahrt auf der Donau von Passau nach Linz oder schließen sie ab mit einer Fahrt zu Schiff von Linz nach Wien; ein schönerer Reiseabschluß als eine solche Fahrt auf den Salondampfern der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft mit ihrem Wandelpanorama prächtigster Natur- und Städtebilder ist auch nicht zu erdenken.

Großen Aufschwung hat erst in jüngster Zeit in Linz auch das Sportleben genommen, und die festlichen Veranstaltungen der großen Sportvereinigungen führen viele auswärtige Besucher in die Landeshauptstadt, wo sie sich als liebe Gäste empfangen wissen. Im Winter bieten die bis gegen 1000 Meter Seehöhe ansteigenden freien Höhen des Lichtenberges und seiner Nachbarschaft ein vorzügliches Skigelände, das in wenigen Stunden unmittelbar von der Stadt aus erreichbar ist.

Wurde im Vorangeschickten in aller Kürze bezogen und beleuchtet, was Linz an Grundlagen für die Entwicklung eines lebhaften Fremdenverkehres zu bieten hat, so mögen zum Schlusse noch einige Zahlen Raum finden, wie sie die Statistik des Landesverbandes für Fremdenverkehr darbietet.

In der letzten amtlichen Erhebungsperiode, welche sich auf die Zeit vom 1. November 1925 bis 31. Oktober 1926 bezieht, wies Linz eine Gesamtziffer von 126.238 Besuchern auf, welche mindestens eine Nacht in der Stadt verbrachten. Von dieser Gesamtzahl stammen 29.018 aus der Bundeshauptstadt Wien, 85.011 aus den anderen österreichischen Bundesländern, 6275 aus dem Deutschen Reiche, 2527 aus der Tschechoslowakei, 646 aus Ungarn, 355 aus den russisch-polnischen Gebieten, 587 aus Italien, 753 aus Frankreich und England, 478 aus den Balkanstaaten, 333 aus dem sonstigen Europa, 215 aus Amerika, und 40 aus den übrigen Erdteilen.

Die Verkehrsziffern von Linz sind daher im Verhältnis zur ständigen Einwohnerzahl der Stadt sehr bedeutend. Die natürlichen Grundlagen wären vollauf gegeben, um sie auf eine noch weit höhere Zahl zu bringen.

DIE GEMEINDE LINZ

Die Gemeinde Linz.

Wie jedes Gemeinwesen, das auf eine Vergangenheit von Jahrhunderten zurückblicken kann, weist auch Linz ein besonderes Eigenleben, einen besonderen Charakter auf, der bedingt ist nicht nur von den geographischen und klimatischen, sondern auch, und zwar wohl in erster Linie, von den politischen Verhältnissen, in denen es heranwuchs. Und eben diese politischen, spezifisch österreichischen Verhältnisse waren es, die es den Städten der Habsburgermonarchie verwehrten, ihr Eigenleben zu einem selbstbewußten, zu einem so lebhaft ausgeprägten zu gestalten, wie es den freien, reichsunmittelbaren Städten Deutschlands vergönnt war; denn die Städte Österreichs waren landesfürstliche, waren ausgesprochene Untertanenstädte, auf denen die Hand des Landesherrn schwer lastete, der ihre Entwicklung nur insoweit duldete, als sie seinen eigenen Hausinteressen dienlich war. Daran änderte sich auch dann, als nach dem Revolutionsjahre 1848 den Landeshauptstädten und einigen anderen größeren Städten die sogenannte „Autonomie" verliehen wurde, nur wenig.

Erst der politische Umsturz vom November 1918 schuf hierin, wie für andere Städte Österreichs, so auch für Linz, einigermaßen Wandel. Linz erhielt freilich auch jetzt noch keine wirkliche Autonomie, es fehlt ihm auch jetzt noch vor allem das wichtigste Instrument für eine zielbewußte, unbehinderte Entwicklungstätigkeit, die finanzielle Unabhängigkeit, da zu allen einschneidenden Beschlüssen des Gemeinderates Linz die Zustimmung des oberösterreichischen Landtages notwendig ist.

Aber, obwohl der viel zu eng gefügte Rahmen, in dem sich das Leben der Stadt Linz abspielt, nicht entsprechend erweitert, geschweige denn gesprengt wurde, so ist doch dieses Leben ein wesentlich anderes, ein besseres, ein freieres geworden, dank jenen von sozialem Geiste erfüllten Männern, die im Jahre nach dem Umsturz die Regierung der Stadt Linz in die Hand genommen, seither behalten haben und sie in freier Verantwortung vor sich und ihren Wählern führen können, an deren Spitze seit 1919 ununterbrochen als Bürgermeister Josef Dametz, einer der erprobtesten Organisatoren und Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Oberösterreichs, steht.

Josef Dametz, geboren am 26. Mai 1868, entstammt einer alteingesessenen Linzer Familie. Er ergriff den Schriftsetzerberuf, lernte in seiner Gehilfenzeit von 1890—1892 Deutschland und Österreich kennen und wurde, in die Heimat am 16. Mai 1892 zurückgekehrt, der erfolgreiche und unermüdliche Führer der Arbeiterschaft, die in unerschütterlichem Vertrauen zu ihm steht. Als die sozialdemokratische Partei Oberösterreichs die eigene Druckerei „Gutenberg" in Linz gründete, wurde ihm deren Leitung übertragen, die er heute noch inne hat.

Bürgermeister Josef Dametz genießt aber nicht nur das volle Vertrauen der Arbeiterschaft, aus der er hervorgegangen ist, er wird, das kann mit Fug und Recht gesagt werden,

Phot. Karl Pflanz, Linz.

Bürgermeister Josef Dametz († 21. September 1927).

vom Vertrauen der ganzen Bevölkerung getragen, dank seiner stets bewiesenen Objektivität und Gerechtigkeitsliebe. Der beste Beweis hiefür ist wohl seine im Mai dieses Jahres zum dritten Male einstimmig erfolgte Wahl zum Oberhaupte seiner Vaterstadt Linz.

Bereits im November 1918, gleich nach dem Umsturze, wurde der Gemeinderat auf Grund des Staatsgesetzes vom 12. November 1918, nach dem das Wahlrecht und das Wahlverfahren für die Landes-, Kreis-, Bezirks- und Gemeindevertretungen nach den gleichen Grundsätzen, die für die Nationalratswahl galten (Verhältniswahl, allgemeines, gleiches, direktes und geheimes Stimmrecht), geordnet wurden, durch eine der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechende Vertretung der Arbeiterschaft ergänzt. Bei der am 18. Mai 1919 durchgeführten ersten Wahl nach der neuen Wahlordnung vom 16. April 1919, L.-G.- u. V.-Bl. Nr. 60, erhielten die Sozialdemokraten 33, die Christlichsozialen 17 und die Großdeutschen 10 Mandate. Nach der Wahl vom 24. Juni 1923 war das Parteienverhältnis im Gemeinderate folgendes: 30 Sozialdemokraten, 16 Christlichsoziale, 10 Großdeutsche und 4 Nationalsozialisten. Die Wahl vom 24. April 1927 brachte den Sozialdemokraten 32, der Einheitsliste (Vereinigte Wahlliste der Christlichsozialen, Großdeutschen und Nationalsozialisten) 28 Mandate.

Der Weg, den der Gemeinderat von Linz als Vertretungskörper der Gemeinde Linz von 1918 bis 1927 zur Wahrung der Interessen der Bewohner der Stadt zu gehen hatte, war mühsam, beschwerlich und konnte fürs erste noch keine blendenden Erfolge bringen. Die Artikel, die nun folgen, zeigen aber, daß rückschauend das geleistete Werk ungeheuer ist. Aus Elend und Verzweiflung ließ die Aufbauarbeit ein neues, lebensstarkes Groß-Linz erstehen, das erst jetzt anfängt, sich seiner Kraft und Bedeutung bewußt zu werden.

* * *

Der Druck des Buches war fast völlig fertiggestellt, da berief der Tod den Bürgermeister Josef Dametz plötzlich mitten aus der lebendigsten Arbeit ab. So sollte er das „Buch der Stadt Linz" nicht mehr sehen. Wie Josef Dametz seine Vaterstadt liebte und mit seinem Herzen an allem hing, was in ihr lebt und gelebt hat, so stand ihm auch dieses Buch, das das geliebte L i n z darzustellen berufen ist, sehr nahe und er war darum persönlich lebhaftest am Zustandekommen des Buches beteiligt.

In dieser Beziehung soll das Buch der Nachwelt eine pietätvolle Erinnerung an den ersten Volksbürgermeister werden. Sein Werk aber, das er als Bürgermeister geschaffen hat, findet seine Fortsetzung und Weiterentwicklung in seinem Nachfolger, dem neuen Bürgermeister Robert M e h r, seinem energievollen Weggefährten in der Gemeindeverwaltung seit 1919. Bürgermeister Robert Mehr ist am 1. April 1886 geboren und wurde am 29. September 1927 vom Gemeinderate gewählt.

Phot. Otto Kaiser, Linz.

Bürgermeister Robert Mehr.

Die Verfassung der Stadtgemeinde Linz.

Die Stadtgemeinde Linz, deren Gebiet aus den Katastralgemeinden Linz, Lustenau, Waldegg, St. Peter mit Zizlau, Urfahr, Pöstlingberg und Kleinmünchen besteht, ist eine autonome Gemeinde, das heißt, sie führt ihre Geschäfte nicht auf Grund der allgemeinen oberösterreichischen Gemeindeordnung, sondern auf Grund eines eigenen Gemeindestatutes, das durch die provisorische Landesversammlung mit Gesetz vom 31. Mai 1920, Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 148, mit Gültigkeit vom 1. Juni 1919 erlassen wurde und mit kleinen, durch die Gesetze vom 19. Dezember 1921, Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 31/1922, und vom 19. Dezember 1922, Landesgesetz- und Verordnungsblatt Nr. 23/1923, erfolgten Änderungen derzeit noch in Kraft steht, nunmehr aber eine gründliche Umarbeitung erfahren hat, die in nächster Zeit schon durch den Gemeinderat beschlossen und sodann Gesetz werden soll.

Die Organisation der autonomen oder Statutargemeinden Österreichs geht bis in die Revolutionszeit des Jahres 1848 zurück. Linz selbst erhielt im Jahre 1867 sein erstes Statut, das in den Jahren 1884 und 1904 Abänderungen erfuhr.

Im nachfolgenden soll nun der wesentlichste Inhalt des heute noch in Kraft stehenden Gemeindestatutes dargestellt werden.

Die Gemeinde wird in Ausübung ihrer Rechte und Pflichten durch den Gemeinderat vertreten. Durch diesen und den Stadtrat, vereint mit dem Bürgermeister, ist die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten nach den Bestimmungen dieses Gemeindestatutes und den einschlägigen sonstigen Gesetzen zu besorgen. Der Gemeinderat besteht aus 60 auf die Dauer von vier Jahren gewählten Mitgliedern und ist im allgemeinen bei Anwesenheit von mindestens 32 Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden beschlußfähig.

Die Regierung kann aus wichtigen Gründen den Gemeinderat auflösen.

In diesem Fall hat die Landesregierung binnen vier Wochen eine Neuwahl auszuschreiben und bei dieser die dem Gemeinderate zustehenden Befugnisse im Einverständnisse mit dem Landesrate auszuüben.

Zur einstweiligen Besorgung der Geschäfte bis zur Einsetzung der neuen Gemeindevertretung hat die Landesregierung im Einverständnisse mit dem Landesrate die erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Der Gemeinderat wählt den Bürgermeister bei Anwesenheit von mindestens 40 Mitgliedern, die 3 Bürgermeisterstellvertreter bei Anwesenheit von mindestens 32 Mitgliedern mit einfacher Mehrheit auf 4 Jahre.

Die Wahl des Bürgermeisters unterliegt der Bestätigung der Staatsregierung.

Der Stadtrat besteht aus dem Bürgermeister, den 3 Bürgermeisterstellvertretern und acht unter verhältnismäßiger Berücksichtigung der Parteiengruppen des Gemeinderates auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern.

Die Mitglieder des Gemeinderates verwalten ihr Amt unentgeltlich. Der Bürgermeister, die Bürgermeisterstellvertreter sowie die Stadträte erhalten die von dem Gemeinderate für die Dauer ihrer Amtsführung zu bestimmenden Funktionsgebühren.

Der Wirkungskreis der Gemeinde ist:

a) der selbständige,

b) der übertragene.

Der selbständige, das ist derjenige Wirkungskreis, in dem die Gemeinde mit Beobachtung der bestehenden Bundes- und Landesgesetze nach freier Selbstbestimmung anordnen und verfügen kann, umfaßt überhaupt alles, was das Interesse der Gemeinde zunächst berührt und innerhalb ihrer Grenzen durch ihre eigenen Kräfte besorgt und durchgeführt werden kann, in jenem Umfange, der im Gesetze vom 5. März 1862, Art. V, näher bezeichnet ist.

Den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinde, das ist die Verpflichtung zur Mitwirkung für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung, bestimmen die Gesetze.

Der Gemeinderat und der Stadtrat sind in den Gemeindeangelegenheiten die beschließenden und überwachenden Organe, der Bürgermeister ist das verwaltende und vollziehende Organ.

Der Bürgermeister ist für seine Amtshandlung dem Gemeinderate und bezüglich des übertragenen Wirkungskreises auch der Regierung verantwortlich.

Dem Gemeinderate steht die Stellensystemisierung sowie die Festsetzung der Dienst- und Besoldungsverhältnisse der Angestellten zu.

Er hat das Recht zur Vermögenserwerbung und Veräußerung des Gemeindevermögens oder Gemeindegutes bei Werten über 5000 Goldkronen.

Zu einer gültigen Beschlußfassung über die Veräußerung eines unbeweglichen Gemeindevermögens oder -gutes im Werte von mehr als 25.000 Goldkronen ist erforderlich, daß einschließlich des Vorsitzenden mindestens 40 Gemeinderäte anwesend sind und überdies mindestens fünf Achtel der Anwesenden zustimmen.

Die Veräußerung eines unbeweglichen Gemeindevermögens oder Gemeindegutes im Werte von 50.000 Goldkronen und darüber kann nur mit Genehmigung des Landesrates, oder falls dieser seine Zustimmung versagt, durch einen Landtagsbeschluß stattfinden.

Der Gemeinderat hat alljährlich die Voranschläge der Einnahmen und Ausgaben der Gemeindekasse sowie sämtlicher unter abgesonderter städtischer Verwaltung stehenden Fonds und Anstalten in allen Einnahms- und Ausgabsposten zu prüfen und für das nächstfolgende Jahr festzustellen.

Sind die nötigen Ausgaben durch die Einnahmen nicht gedeckt, so hat der Gemeinderat entweder durch Eröffnung neuer Ertragsquellen oder durch Umlagen auf die Gemeinde für die Bedeckung des Abganges zu sorgen.

Zur Einführung neuer Auflagen und neuer Abgaben, sowie zur Erhöhung schon bestehender Auflagen und Abgaben ist ein Landesgesetz erforderlich.

Die Aufnahme eines Darlehens, die Verpfändung des Gemeindevermögens, die Leistung von Bürgschaften, dann Kreditoperationen im Interesse der Gemeinde stehen hinsichtlich aller Werte über 5000 Goldkronen ebenfalls dem Gemeinderate zu.

Sollte jedoch das Darlehen oder die verbürgte Summe oder die Kreditoperation den Betrag von 150.000 Goldkronen erreichen oder übersteigen, so kann die Bewilligung dazu nur durch ein Landesgesetz erteilt werden.

Dem Gemeinderate ist über alle Berufungen gegen die Amtshandlungen des Bürgermeisters und des Stadtrates in Gegenständen des selbständigen Wirkungskreises der Gemeinde die Entscheidung vorbehalten.

Der Gemeinderats-Sitzungssaal.

Zu einem gültigen Beschlusse des Gemeinderates ist die absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden erforderlich, insoweit nicht das Gemeindestatut eine andere Bestimmung enthält.

Der Bürgermeister, oder im Verhinderungsfalle einer seiner Stellvertreter, führt in den Sitzungen den Vorsitz und jede Sitzung, bei der dies nicht beachtet wurde, ist ungültig.

Die Sitzungen des Gemeinderates sind öffentlich, doch können über Antrag des Bürgermeisters oder über Antrag von wenigstens 15 Gemeinderatsmitgliedern auch nichtöffentliche Sitzungen gehalten werden.

Die Zahl, die Zeit und der Ort der ordentlichen und außerordentlichen Sitzungen werden vom Bürgermeister, oder in dessen Verhinderung von einem seiner Stellvertreter, bestimmt.

Jede Sitzung, der eine solche Anordnung nicht zu Grunde liegt, ist ungesetzlich und die in einer solchen Sitzung gefaßten Beschlüsse sind ungültig.

Der Bürgermeister ist jedoch verpflichtet, über schriftliches Einschreiten von wenigstens einem Viertelle der Gemeinderäte eine Sitzung einzuberufen.

Der Stadtrat ist das beschließende Organ der Gemeinde in allen Angelegenheiten des selbständigen Wirkungskreises, die nicht dem Gemeinderate oder dem Bürgermeister vorbehalten sind, dann in jenen Angelegenheiten, die auf Grund der Beschlüsse des Gemeinderates durchgeführt werden sollen.

Er ernennt alle Beamten und sonstigen Angestellten der Gemeinde und hat nach Maßgabe der Dienstpragmatik über die Versetzung in den zeitlichen oder dauernden Ruhestand der Angestellten der Gemeinde, ferner über die Bewilligung der Bezüge ihrer Witwen und Waisen zu entscheiden.

Sofern das Gesetz nichts anderes bestimmt, entscheidet der Stadtrat über Beschwerden gegen Verfügungen des Magistrates in den zum selbständigen Wirkungskreise gehörigen Angelegenheiten.

Den Vorsitz im Stadtrate führt der Bürgermeister oder, wenn dieser verhindert ist, der der Reihe nach berufene Bürgermeisterstellvertreter.

Jede Sitzung, bei der dies nicht beobachtet wurde, ist ungesetzlich und die gefaßten Beschlüsse sind ungültig.

Bei den Sitzungen des Stadtrates ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Gegen die Beschlüsse des Stadtrates kann von den durch diese Beschlüsse in ihren Rechten berührten Parteien binnen 14 Tagen nach der Zustellung des Beschlußbescheides die Entscheidung des Gemeinderates angerufen werden.

Der Bürgermeister ist das verwaltende und vollziehende Organ der Gemeinde unter der Aufsicht des Gemeinderates und bedient sich hiebei der vom Gemeinderat bestellten Organe (Magistrat). Er repräsentiert die Gemeinde als juristische Person nach außen, sowohl in Zivilrechts- als auch in Verwaltungsangelegenheiten.

Urkunden, durch die Verbindlichkeiten der Gemeinde gegen dritte Personen begründet werden sollen, müssen vom Bürgermeister und von zwei Gemeinderatsmitgliedern unterfertigt werden.

Glaubt der Bürgermeister, daß ein Beschluß des Gemeinderates, beziehungsweise des Stadtrates, den Interessen der Gemeinde zuwider sei oder daß er den Wirkungskreis des Gemeinderates, bezw. des Stadtrates, überschreite oder gegen die bestehenden Gesetze verstoße, so hat er den Beschluß zu sistieren und im ersten Falle den Gegenstand an den Landesrat, bezw. Gemeinderat, in den beiden letzten Fällen aber an die Landesregierung, bezw. den Gemeinderat, zur Entscheidung vorzulegen.

Der Landesregierung steht ein Sistierungsrecht der Gemeinderatsbeschlüsse nur dann zu, wenn solche den Wirkungskreis des Gemeinderates überschreiten oder gegen die Landes- oder Bundesgesetze verstoßen würden, in welchem Falle es freisteht, die Berufung an die Staatsregierung zu ergreifen.

Dem Bürgermeister sind sämtliche Angestellten der Gemeinde untergeordnet.

Er ist sowohl für seine Geschäftsgebarung als für jene der ihm unterstehenden Angestellten verantwortlich.

Er hat die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises nach Inhalt der geltenden Gesetze mit Hilfe der ihm seitens des Gemeinderates beigestellten Organe (Magistrat) zu besorgen, wofür er dem Gemeinderate und auch der Regierung verantwortlich ist.

Die Regierung kann die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises ganz oder teilweise durch ihre Organe, jedoch in diesem Falle nicht auf Kosten der Gemeinde, versehen lassen.

Die Stadtgemeinde Linz steht bezüglich des selbständigen Wirkungskreises unmittelbar unter dem Landesrate, bezw. Landtage, und bezüglich des ihr vom Staate übertragenen Wirkungskreises unter der Landesregierung.

Die Entscheidung über Berufungen gegen Beschlüsse des Gemeinderates im selbständigen Wirkungskreise steht dem Landesrate zu.

In den Geschäften des übertragenen Wirkungskreises und über Beschwerden gegen Verfügungen des Bürgermeisters oder dessen Stellvertreter, durch die bestehende Gesetze verletzt oder fehlerhaft angewendet werden, geht die Berufung an die Landesregierung.

Die Geschäfts- und Verhandlungssprache des Gemeinderates und Stadtrates ist die deutsche.

Im übrigen wird sowohl die Art der Geschäftsführung des Gemeinderates als auch jene des Stadtrates durch eine eigene, vom Gemeinderate innerhalb der Grenzen des Gemeindestatutes selbständig zu beschließende Geschäftsordnung bestimmt.

Die Aufgaben der Gemeinde im übertragenen Wirkungskreis.

Von Obermagistratsrat Dr. Adolf Rach er.

Die Stellung der Stadtgemeinde Linz, bezw. ihres Magistrates in der öffentlichen Verwaltung erhält eine besondere Bedeutung dadurch, daß die Stadt als Landeshauptstadt ein eigenes Statut besitzt. Während nämlich für alle sonstigen Gemeinden der übertragene Wirkungskreis nach Art. VI des Reichsgemeindegesetzes vom Jahre 1862 nur die Verpflichtung zur Mitwirkung für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung nach Maßgabe der allgemeinen Gesetze und innerhalb dieser der Landesgesetze beinhaltet, werden die Statutarstädte als staatliche Verwaltungsbezirke erster Instanz erklärt und es nehmen diese Gemeinden somit zu dem selbständigen und übertragenen Wirkungskreis noch ein Drittes auf sich, die Aufgaben einer staatlichen Bezirksbehörde.

Als nach der Bewegung des Jahres 1848 die besten Kräfte am Werke waren, die Freiheit der Gemeinden, insbesondere ihre Befreiung von der Bevormundung durch Grundherrn und Regierungsbehörden, gesetzlich zu sichern, wurden als Ergebnis von Beratungen, die mit Zuziehung von Abgeordneten aus den Städten stattfanden, eine Anzahl von Städten, hauptsächlich Landeshauptstädte, mit eigenen Statuten ausgestattet. Als Leitfaden diente bei ihrer Abfassung das provisorische Gemeindegesetz vom Jahre 1849, das in seinem § 6 die Erlassung derartiger Statute vorsah. Sie beruhten im wesentlichen auf den gleichen Grundsätzen, als welche vor allem auf der einen Seite die Festsetzung einer eigenen Wahlordnung, auf der anderen Seite, gleichsam als Gegenleistung, die Übernahme der staatlichen Verwaltungsgeschäfte analog den Geschäften der politischen Bezirksbehörden in den Vordergrund traten.

Der sonach umschriebene übertragene Wirkungskreis der Landeshauptstadt Linz wurde schon in ihrem ersten Statute, der provisorischen Gemeindeordnung vom 15. Juni 1850, L.-G.- und V.-Bl. Nr. 261, im einzelnen niedergelegt und folgende Agenden speziell angeführt: Kundmachung der Gesetze, Einhebung der Steuern, Militärangelegenheiten, Erteilung des Ehekonsenses, Schubwesen, Verleihung von Gewerbs- und Handelsbefugnissen, Erstattung von Anzeigen, Ausfertigung der Heimatscheine. Außerdem findet sich zum Schlusse noch eine Art Generalklausel des Inhaltes, daß der Bürgermeister überhaupt alle Amtshandlungen, die ihm durch die Gesetze übertragen sind oder durch spätere Verordnungen zugewiesen werden, sowie alle ihm vom Statthalter zukommenden Anordnungen in Angelegenheiten des öffentlichen Dienstes genau und in der durch das Gesetz oder die vorgesetzte Behörde bezeichneten Weise zu vollziehen hat. Die Besorgung dieses Wirkungskreises ist dem Bürgermeister übertragen, der auch nach Art. XIII des Reichsgemeindegesetzes der Regierung verantwortlich erklärt wird, so wie die Statutargemeinden durch Art. XXIII bezüglich des ihnen vom Staate übertragenen Wirkungskreises der Landesstelle unterstellt werden. Diese im ersten Statute

festgelegten Bestimmungen betreffend den übertragenen Wirkungskreis wurden fast wörtlich in die folgenden Statute der Stadt Linz, wie solche in den Jahren 1867 (G.- u. V.-Bl. Nr. 7) und 1884 (G.- u. V.-Bl. Nr. 10) erschienen, aufgenommen. Lediglich die Erteilung des politischen Ehekonsenses wurde in Oberösterreich mit dem Gesetze vom 31. Oktober 1868, L.-G.-Bl. Nr. 20, aufgehoben. Die Ausfertigung der Heimatscheine wird seit dem Heimatsgesetze vom Jahre 1863 dem selbständigen Wirkungskreise der Gemeinde zugezählt. Die Einhebung und Abfuhr der direkten Steuern war bis jetzt der Gemeinde niemals übertragen.

Schließlich enthält das geltende Gemeindestatut vom 31. Mai 1920, L.-G.- u. V.-Bl. Nr. 148, im § 36 hinsichtlich des übertragenen Wirkungskreises nur die kurze Bestimmung: Den übertragenen Wirkungskreis der Gemeinde, das ist die Verpflichtung derselben zur Mitwirkung für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung, bestimmen die Gesetze. Außerdem wird im § 86 bei Behandlung des übertragenen Wirkungskreises des Bürgermeisters bestimmt, daß der Bürgermeister die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises nach Inhalt der geltenden Gesetze mit Hilfe der ihm seitens des Gemeinderates beigestellten Organe (Magistrat) zu besorgen hat, wofür er dem Gemeinderate und auch der Regierung verantwortlich ist.

Soweit die gesetzlichen Bestimmungen, die auf die Besorgung der Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises durch die Gemeinde Bezug haben. Es ist nach dem Ausgeführten klar, daß sich die Grenzen des übertragenen Wirkungskreises nicht stets klar abstecken lassen und oftmals Zweifel über die Zugehörigkeit eines Geschäftes, ob zum selbständigen oder übertragenen Wirkungskreis, in der Praxis ergeben. Da der übertragene Wirkungskreis der Gemeinde Linz außer dem allen Gemeinden obliegenden übertragenen Wirkungskreis (Mitwirkung für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung) den politischen Wirkungskreis der Bezirksbehörden umfaßt, nimmt die Gemeinde Linz, bezw. sein Magistrat die Stellung einer Bezirkshauptmannschaft mit dem Bürgermeister als Chef ein, dem als Verwaltungsbezirk das Gebiet der Landeshauptstadt untersteht. Doch ist der Wirkungskreis dieser kommunalen politischen Behörde erster Instanz von jenem der staatlichen politischen Bezirksbehörden insofern unterschieden, als der Magistrat nicht Dienstbehörde für die Gendarmerie ist, daß der Magistrat nicht als Sicherheitsbehörde im Sinne des § 7 ff. des Preßgesetzes fungieren kann, daß der Bürgermeister nicht mit dem Rechte der Steuervorschreibung bekleidet ist, und endlich, daß in allen Angelegenheiten, in denen das kommunale Amt insofern befangen sein könnte, als Interessen der Gemeinde in Frage kommen — Heimats- und Verpflegssachen ausgenommen — eine andere politische Bezirksbehörde, bezw. die Landesregierung zur betreffenden Amtshandlung delegiert wird. Auch entfällt natürlich bei der Statutargemeinde das den Bezirkshauptmannschaften zustehende Aufsichtsrecht über die Gemeinden ihres Verwaltungsbezirkes.

Es wäre ein müßiges Beginnen, alle Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises aufzuzählen. Sind sie doch je nach der Tätigkeit der Gesetzgebungsmaschine einer steten Veränderung in ihrem Umfange durch den An-, bezw. Abfall von Materien ausgesetzt. Wird doch die Gemeinde, teilweise bedingt auch durch die kulturellen Verhältnisse, zu immer neuen Geschäften auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes herangezogen.

Schält man aber aus dem übertragenen Wirkungskreise die Geschäfte der politischen Bezirksverwaltung heraus, so springen einige besonders wichtige und reichhaltige Rechtsgebiete, deren Betreuung in erster Instanz dem Magistrate als politischer Bezirksbehörde zusteht, als dominierend in die Augen. Vor allem ist es das Gewerberecht, das wohl den größten Teil der politischen Geschäfte des Magistrates in Anspruch nimmt; zählt doch die Landeshauptstadt mehr als 6000 selbständige gewerbliche Unternehmungen, die, insoweit sie nicht fabriksmäßigen Charakter tragen, in 69 Genossenschaften nach den gewerbegesetzlichen Bestimmungen organisiert sind. Das sehr umfangreiche Gewerberegister wird in Kartothekform geführt und kann nach der soeben abgeschlossenen Revision Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Eine andere umfangreiche Gruppe stellen jene Geschäfte dar, die in den sozialpolitischen Gesetzen den politischen Behörden auferlegt sind. Sie betreffen die verschiedenen Arten der Versicherungen, insbesondere die Kranken- und Unfallversicherung. Aber auch auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung ist in manchen Fragen die Kompetenz des Magistrates gegeben. An dieser Stelle sei erwähnt, daß der in privatem Arbeits- und Dienstverhältnisse stehende, bezw. arbeitslose Teil der Einwohnerschaft von Linz nach der letzten Volkszählung ungefähr 28.000 Personen ausmacht.

Noch ein wichtiges Arbeitsgebiet sind die Kultusangelegenheiten, wobei die nach dem Umsturze einsetzende Übertrittsbewegung sowie die sich steigernden Zivileheschließungen von Bedeutung sind. Die anderen politischen Agenden treten ziemlich in den Hintergrund, so daß ihre besondere Erwähnung im Rahmen dieses Aufsatzes nicht für notwendig gehalten wird. Es sei endlich noch darauf hingewiesen, daß durch die Errichtung der Bundespolizeidirektion die Paßgeschäfte (Reise- und Waffenpässe) vom Magistrate an jene Bundesbehörde übergegangen sind.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß nach dem Gemeindestatute (§ 86) die Regierung die Geschäfte des übertragenen Wirkungskreises ganz oder teilweise durch ihre Organe, jedoch in diesem Falle nicht auf Kosten der Gemeinde, versehen lassen kann.

Das Abgabewesen in Linz.

Von Magistratsdirektor Dr. Josef Stöger.

Noch zu keiner Zeit war die Finanzwirtschaft der öffentlichen Körperschaften dieses Landes vor eine so schwierige Aufgabe gestellt, wie in der Zeit seit dem Bestande unserer jungen Republik. Ein vorausgegangener Krieg, der mit beispiellosen Opfern an Menschen und Material durch Jahre geführt worden war, hat einerseits die wirtschaftliche Kraft dieses Landes bis aufs äußerste direkt aufgezehrt, andererseits durch Einstellung der gesamten Wirtschaft nur auf das eine Ziel der militärischen Überwindung des Feindes bewirkt, daß die sonst laufend vor sich gehende Instandhaltung und der normalmäßig fortschreitende Ausbau der sachlichen Ausstattung (Straßen, Kanäle, Schulen, Wohnungen usw.) des Landes sowohl als seiner Städte und sonstigen Siedlungen für die Zeit nach Beendigung des Krieges zurückgestellt wurde. Nun war der Krieg verloren und damit die unabwendbare Tatsache gegeben, aus der eigenen Wirtschaft nicht nur die Unterlassungen ergänzen und ausgleichen zu müssen, sondern es kam noch dazu, daß die öffentlichen Körperschaften an der Beseitigung der unmittelbaren Kriegsschäden mithelfen mußten. (Die über jedes normale Ausmaß gesteigerte, mannigfache Fürsorge, die Teilnahme an den Lasten der enorm angewachsenen Arbeitslosigkeit, da eine Reihe von Betrieben erst wieder in den Dienst der Friedenswirtschaft umgestellt, ein Teil erst wieder neu in die vollständig geänderte wirtschaftliche Struktur des neuen Staates eingepaßt werden mußte.)

Aber darüber hinaus mußten die Mittel für die vollkommen geänderte geistige Einstellung zu den wirtschaftlichen Aufgaben der öffentlichen Körperschaften beschafft werden. Seit der Gründung der Republik ist die Wirtschaftspolitik der öffentlichen Körperschaften entschieden von dem Ideenkreis des sozialen Fürsorgestaates beherrscht. Liegt es schon im allgemeinen in der Tendenz fortschreitender Kultur, den Aufgabenkreis der öffentlichen Körperschaften ständig zu erweitern, so liegt es in der Idee des sozialen Fürsorgestaates, bewußt und planmäßig einen immer größeren Kreis der Bedürfnisbefriedigung dem Staate, dem Lande, der Stadt als öffentliche Aufgaben zuzuweisen.

Wie weit die Durchführung dieser Ideen gelingt, hängt in erster Linie von den zu Gebote stehenden finanziellen Mitteln ab. Bei Beschaffung derselben spielt oftmals die politische Zusammensetzung der beschließenden Körperschaften eine große Rolle. Wenn sich auch selten eine politische Partei aus Gründen der Popularität gegen die Verfolgung der meisten dieser Ziele direkt wenden wird, so werden doch Parteien, die stark Besitzerinteressen zu vertreten haben, wenn sie zahlreich genug vertreten sind, nicht umhin können, indirekt durch Verhinderung, durch Verzögerung, durch eine möglichst große Abschwächung der auf die Gewinnung der nötigen Einnahmen abzielenden Finanzvorlagen die Verwirklichung stark zu hemmen. In Linz hat eine Parteienkonstellation

von 30 : 30 (Regierungspartei zur Opposition) insbesondere eine befriedigende Lösung des Grundsteuerproblems und des Gebäude- oder richtiger Mietszinsbesteuerungsproblems bisher nicht ermöglicht.

Mindestens ebenso bedenklich ist es jedoch auch, wenn der Ausgleich zwischen dem vorwärtsdrängenden Wollen der regierenden Partei und dem Versagen der nötigen Geldmittel durch die anderen Parteien in der außerordentlichen Gebarung gefunden wird. Diese Erscheinung ist in Linz unverkennbar. Sie ist bedenklich, jedoch für Linz nicht beunruhigend, weil die Ressourcen ja tatsächlich vorhanden sind und nunmehr bei der neuen Parteienkonstellation seit der Wahl am 24. April d. J. 32 : 28 (Regierungspartei zur Opposition) auch ausgeschöpft werden können.

Im folgenden sollen die Einnahmen der Stadt Linz, soweit sie aus Steuerquellen fließen, behandelt werden.

1. Die Abgabenteilung mit dem Bunde.

Die gegenwärtige Finanzverfassung ersetzt grundsätzlich für die Bundessteuern das bisherige Zuschlagssystem durch ein Einnahmenbeteiligungssystem. Das Zuschlagssystem ist nur mehr bei einigen Abgaben aufrecht erhalten (Immobiliargebühren, Gebührenäquivalent, Totalisateur- und Buchmacherwettgebühren), es ist eben bei diesen Abgaben sehr gerechtfertigt, weil gerade lokale Verhältnisse sehr entscheidend die Immobiliarwerte beeinflussen. Die Rennwetten sind für Linz ohne jede Bedeutung. Die Abgabenteilung hat in erster Linie den Ausgleich zwischen Bund und den Ländern beabsichtigt, der Ausgleich zwischen den Ländern und Gemeinden sollte, wie es ja auch zweifellos im Sinne einer bundesstaatlichen Verfassung läge, den Ländern überlassen bleiben. Daraus erklärt sich, daß die Abgabenteilung grundsätzlich nur Gemeinden kennt. Diese Gleichstellung aller Gemeinden ist bei den gemeinschaftlichen direkten Bundessteuern auch aufrecht erhalten, bei den indirekten wurde dieser Grundsatz zu Gunsten der größeren Gemeinden durchbrochen. Die Struktur dieser Abgaben erfordert notwendig überhaupt eine andere Behandlung, weil zunächst der Ort der Vorschreibung nicht maßgebend sein durfte, sondern eine Möglichkeit der Aufteilung nach dem Orte des Konsums gefunden werden mußte. Diese Erwägung führte dazu, die Bevölkerungsziffer als maßgebend anzuerkennen, und da der Konsum nicht mit der Bevölkerungsziffer gleichmäßig steigt, einen qualifizierten Bevölkerungsschlüssel zu Gunsten der größeren Gemeinden anzunehmen. Abgesehen von der ungleichen Zunahme des Konsums tritt aber mit dem Steigen der Bevölkerungsziffer eine ungleich gesteigerte Zunahme der öffentlichen Aufgaben und der Zwang ein, selbst dieselben Aufgaben in anderer Weise, für die öffentliche Wirtschaft teurer vornehmen zu müssen. (Robott gegen städt. Arbeiter.) Die Berücksichtigung dieses Umstandes müßte jedoch wohl im Finanzausgleiche richtiger durch eine teilweise Ausgabenbeteiligung in Betracht gezogen werden.

Die Ergebnisse des Ausgleiches mit dem Bunde stellen sich nach dem Voranschlage der Landeshauptstadt Linz für 1927 wie folgt:

Anteil an den direkten Steuern und der Abzugseinkommensteuer	S	1,440.000.—
Anteil an der Warenumsatzsteuer	S	1,030.000.—
Anteil an den Getränkesteuern	S	250.000.—
Anteil an den Immobiliargebühren und dem Gebührenäquivalent	S	41.500.—

2. Finanzielle Auseinandersetzung mit dem Lande.

Ist in der finanziellen Auseinandersetzung zwischen dem Bund und den Gemeinden die Ausgleichung in der Verschiedenheit der Gemeinden durch den qualifizierten Bevölkerungsschlüssel bei den indirekten Steuern geschehen, so ist diesem Ausgleich in der Auseinandersetzung mit den Ländern im Abgabenteilungsgesetze (§ 2, 7) durch die Einführung des Gemeindeausgleichsfonds der Weg gewiesen. Die Praxis ist jedoch diesen Weg nicht gegangen, wohl hauptsächlich deshalb nicht, weil in politisch so bewegten Zeiten die innere Kraft der Landtage für die Lösung einer so schwierigen Aufgabe, die parteimäßig große Selbstbeherrschung und Sachlichkeit erfordert, nicht ausreicht. Der Ausgleich unter den Gemeinden wurde in Oberösterreich positiv so vollzogen, daß die Teilung der Lohnabgabe, der einträglichsten Abgabe, zwischen dem Lande und der Gemeinde nach einem verschiedenen Prozentsatze erfolgt.

Von dem Erträgnis dieser Abgabe bekommen:

1. die Statutarstädte Linz und Steyr 75%
2. die Stadt Wels 65%
3. die übrigen Gemeinden am Sitze einer Bezirkshauptmannschaft 45%
4. die Gemeinden mit über 2000 Einwohnern 45%
5. die Gemeinden mit 1000 bis 2000 Einwohnern 35%
6. der Rest der Gemeinden 25%

Außerdem sind an dem Erträgnis der Stromabgabe nur die Gemeinde Linz (50%) und Steyr und an dem Erträgnisse des Immobiliargebührenzuschlages nicht alle Gemeinden beteiligt. Negativ geschieht der Ausgleich der Gemeinden in der Weise, daß von der Einziehung eines Teiles der Ertragsanteile (§ 2 [7] Abgabenteilungsgesetz) die bedürftigen Gemeinden — darunter auch Linz — ausgenommen sind.

Das Erträgnis der mit dem Lande geteilten Abgaben stellt sich für die Gemeinde Linz nach dem Voranschlage für 1927 wie folgt:

Lohnabgabe	S	2,170.000.—
Wohnabgabe	S	85.000.—
Stromabgabe	S	80.000.—
Immobiliargebührenzuschlag . .	S	72.000.—

Dieser Beteiligung an den Landeseinnahmen steht eine Beteiligung an den Landesausgaben, beruhend auf dem Gesetze vom 23. Dezember 1925, gegenüber. Die Gemeinden haben nach diesem Gesetze für allgemeine Landeszwecke einen Beitrag zu leisten, der mit S 4.— pro Kopf der großjährigen Einwohner kontingentiert ist. Dieser Beitrag ist in dem Voranschlage der Stadt mit einem Erfordernisse von S 260.000.— eingestellt. Allerdings wurden die Gemeinden gleichzeitig ermächtigt, diesen Beitrag, soweit sie ihn nicht aus der laufenden Gebarung zu bestreiten vermögen, in der Weise einzuheben, daß von gewissen Unternehmungen (Gesellschaften) ein Viertel des vorgeschriebenen Betrages, der Rest jedoch von der Bevölkerung nach der wirtschaftlichen Lage, gestaffelt im Ausmaße von S 2.— bis S 40.—, aufzubringen ist. Die Gemeinde Linz ist also sonach zur Einhebung einer Kopfsteuer in einer durch eine Staffel gemilderten Form genötigt. Die gestellte Aufgabe ist für eine Gemeinde von über 100.000 Einwohnern vollständig

überhaupt nicht lösbar; es wird also mit diesem Beitrag die laufende Gemeindegebarung belastet bleiben. Jedenfalls ist diese Abgabe, wenn auch nicht der Form, so doch dem Wesen nach, ein schwerer finanzpolitischer Rückfall, eine Wiedergeburt einer primitiven Form der Einkommenbesteuerung.

Der Form nach gehört auch der Zuschlag zur Landesgrund- und Gebäudesteuer in den Rahmen des Finanzausgleiches mit dem Lande. Es soll jedoch aus Gründen des inneren Zusammenhanges an anderer Stelle dieser Skizze darüber gesprochen werden.

3. Die Zuschläge zu den Landesrealsteuern und die ausschließlichen Gemeindeabgaben.

So erfreulich die Ergebnisse des Finanzausgleiches für den städtischen Haushalt insoferne sind, als ihm dadurch ganz bedeutende Einnahmen zugeführt werden, so unerfreulich ist die Tatsache, daß trotzdem noch ein bedeutender Teil des Erfordernisses unbedeckt bleibt und die Gemeinde nunmehr darauf angewiesen wird, sich im Wege der eigenen Abgabenschöpfung die Befriedigung ihres Bedarfes aus einem bereits steuermäßig stark ausgeschöpften Wirtschaftsgebiete zu verschaffen. Solange es noch keine hinreichende statistische Erfassung der Wirtschaftslage der Stadt gibt, erwächst der Gemeindefinanzpolitik die ebenso schwierige wie verantwortungsvolle Aufgabe, auf Grund von mehr oder weniger begründeten Schätzungen — je nach der wirtschaftlichen Struktur der Stadt — sich durch das Mittel der verschiedenen, zahlreichen und bekannten Gemeindeabgaben die nötigen Einnahmequellen zu erschließen.

Da das Land Oberösterreich die Realsteuern, die ja ausschließlich den Ländern überlassen sind (Prinzip der Abgabentrennung), als Zuschlagsabgaben erklärt hat, haben auch die Zuschläge für die Gemeinde Linz eine entscheidende Bedeutung. Hier wird sich ein gänzlicher Wandel vollziehen müssen.

Das topographische Gefüge der Stadt birgt für eine gerechte Besteuerung eine Fülle von Schwierigkeiten. Das gesamte Stadtgebiet umfaßt eine Fläche von 5232.64 Hektar. Hievon ist nur eine Fläche von 275.42 Hektar Bauarea. Es befinden sich im Stadtgebiete nicht weniger als 176 landwirtschaftliche Betriebe, die insgesamt 2179.16 Hektar Ackerland bewirtschaften. Hiezu kommt noch als weitere Erschwernis, daß dieses landwirtschaftliche Gebiet von sehr verschiedener Güte ist. Während nun die eigentliche städtische Area durchaus einen hohen Grundsteuerzuschlag schon im Hinblick auf ihre stetig fortschreitende Wertsteigerung ertragen würde, zwingt die Rücksicht auf die Erhaltung der Landwirtschaft zur Festsetzung eines mittleren Zuschlagsprozentsatzes (300%), der weder dem städtischen Fiskus noch einem Teil der Grundbesitzer gerecht wird. Die Gemeinde ist daher gezwungen, für große Gebiete regelmäßig Nachlässe von 100 bis 150% zu bewilligen. Die Versuche, die bisher mit der Einführung der Besteuerung nach dem Werte statt nach dem Ertrage gemacht wurden, sind bisher sowohl an der Schwierigkeit, in abnormalen Verhältnissen eine verläßliche Wertbasis zu gewinnen, als auch an der gegen diese Neueinführung gerichteten Mentalität der Bevölkerung, letzten Endes wohl auch an der nicht gründlich genug durchgearbeiteten Gesetzesvorlage gescheitert.

Die Gebäudesteuer trifft in Oberösterreich unter den bestehenden Umständen bei vermieteten Objekten natürlich nicht die Hausrente, sondern den Wohnaufwand der Mieter und der Hauseigentümer. Sie gehört also eigentlich nicht unter die Ertrags-

steuern, sondern unter die Aufwandsteuern. Zu dieser Steuer hebt die Gemeinde einen 600prozentigen Zuschlag ein. Die nachfolgende der „Österreichischen Städtezeitung" entnommene Vergleichstabelle über die Steuerbelastung der Mieter in verschiedenen Städten des Bundesgebietes zeigt deutlich, daß die Gemeinde Linz vom Zuschlagssystem abgehen und die Regelung durch eine selbständige Gemeindeabgabe wird vornehmen müssen.

Für Wohnungen:

(In Kronen)

Jahres-Friedenszins	Wien	Wr.-Neustadt	St. Pölten
300	90.000	451.200	414.000
1200	420.000	2,707.200	2,484.000
2000	840.000	5,264.000	4,830.000
Jahres-Friedenszins	Baden	Linz	Steyr
300	273.600	180.000	315.000
1200	1,641.600	960.000	4,032.000
2000	3,192.000	1,600.000	6,721.000
Jahres-Friedenszins	Salzburg	Innsbruck	Bregenz
300	348.000	240.000	360.000
1200	2,784.000	960.000	1,440.000
2000	5,800.000	1,600.000	2,400.000
Jahres-Friedenszins	Graz	Klagenfurt	Villach
300	420.000	120.000	120.000
1200	2,280.000	1,200.000	1,200.000
2000	4,400.000	3,200.000	3,200.000

Für Geschäftsräume:

(In Kronen)

Jahres-Friedenszins	Wien	Wr.-Neustadt	St. Pölten
300	90.000	564.000	517.500
1200	420.000	2,256.000	2,070.000
2000	840.000	7,520.000	6,900.000
4000	2,700.000	30,080.000	27,600.000
Jahres-Friedenszins	Baden	Linz	Steyr
300	342.000	180.000	315.900
1200	1,368.000	960.000	4,032.600
2000	4,560.000	1,600.000	6,721.000
4000	18,240.000	3,200.000	17,054.000
Jahres-Friedenszins	Salzburg	Innsbruck	Bregenz
300	522.000	240.000	360.000
1200	2,784.000	960.000	1,440.000
2000	5,800.000	1,600.000	2,400.000
4000	11,600.000	3,200.000	4,800.000

Jahres-Friedenszins	Graz	Klagenfurt	Villach
300	420.000	120.000	120.000
1200	2,280.000	1,200.000	1,200.000
2000	4,400.000	3,200.000	3,200.000
4000	8,800.000	12,800.000	12,800.000

Zu demselben Ergebnisse führt ein Vergleich der veranschlagten Erträgnisse der Mietzinsbesteuerung in den Städten Linz, Graz und Innsbruck:

Anzahl der Wohnparteien:		Erträgnis der Mietzinssteuer, Voranschlag 1927:
Graz	41.422	S 3,800.000.—
Linz	26.418	S 930.000.—
Innsbruck . .	12.770	S 730.000.—

Ungünstig ist in Linz das Verhältnis der Kleinwohnungen zu den großen Wohnungen, so daß an eine stark progressive Staffelung nach oben fiskalisch keine allzu großen Erwartungen geknüpft werden können.

Die Wohnungen der Stadt verhalten sich in Beziehung auf die Anzahl der Wohnräume wie folgt:

1räumig	18.19%	6 räumig	2.65%
2 „	42.42%	7 „	1.01%
3 „	19.83%	8 „	0.43%
4 „	10.66%	9 „	0.12%
5 „	4.37%	10 „ und mehr . . .	0.32%

(Dazu muß jedoch bemerkt werden, daß bei den zehn- und mehrräumigen Wohnungen dieses Prozentverhältnis für wenigstens ein Drittel nicht auf Wohnungsluxus hindeutet, weil die von Angestellten und Bediensteten [Gastwirtegewerbe] bewohnten Räume in der Wohnung der Gewerbeinhaber mitgezählt sind.)

Jedenfalls läßt sich feststellen, daß die Ausschöpfung dieser Steuerquelle in ähnlicher Höhe wie in anderen Städten den Abgang der Stadt nicht nur zum Verschwinden zu bringen geeignet ist, sondern sogar eine aktive Gebarung ermöglicht.

Als Ergänzung zu diesen beiden Steuern dient die Wertzuwachsabgabe, bei der das fiskalische Erträgnis zu Gunsten der steuerlichen Gerechtigkeit insoferne mit Recht geopfert wurde, als die Fiktion „Krone ist Krone" dem Gesetze nicht zu Grunde gelegt ist, vielmehr Erwerbswert und Veräußerungswert nach ihrem inneren Wert verglichen werden. Daß der lange Besitz und das Spekulationsgeschäft verschieden behandelt werden, ist wohl selbstverständlich; eine Besonderheit dieses Gesetzes liegt aber darin, daß die Gewinne, die durch Abzahlung der Kaufschillingsreste in entwerteten Kronen erzielt wurden, steuerlich dadurch herangezogen werden, daß diese Abstattungen nur nach ihrem inneren Werte dem Erwerbswerte zugerechnet werden.

Die bezügliche Stelle des Gesetzes lautet nämlich:

§ 8 (4). Wenn bei Bemessung der Wertzuwachsabgabe ein Erwerbswert in Kronen ausgedrückt ist, so ist für die Bemessung der Wertzuwachsabgabe dann, wenn der Kaufpreis nicht bar erlegt wurde, nicht der damals vereinbarte Kaufpreis zu-

grunde zu legen, sondern es gilt als Erwerbswert der bei Abschluß des seinerzeitigen Kaufes bar ausbezahlte Teil des Kaufpreises, vermehrt um den inneren Wert der Kaufschillingsreste, bezogen auf den Zeitpunkt des seinerzeitigen Verkaufsabschlusses.

Eine ausgesprochene Gewerbesteuer für jene Gewerbe, deren Verleihung an den Lokalbedarf gebunden ist, ist die Konzessionsabgabe, deren Bemessung nach der Erwerbsteuervorschreibung erfolgt.

Vorwiegend den Charakter einer Gewerbesteuer trägt auch die Ankündigungsabgabe. (Besteuerung der Steck- und Firmenschilder, der Reklameauslagen, der Inserate.)

Der Luxusaufwand wird insbesonders durch die Lustbarkeitsabgabe und die sogenannte Luxus-, Strom- und Gasabgabe getroffen. Die letztere Abgabe wird an Stelle der in anderen Städten üblichen Nahrungs- und Genußmittelabgabe erhoben. Zu bemerken ist, daß ihr auch die Banken unterliegen. Dadurch, daß es in Linz hauptsächlich nur einen durchziehenden Fremdenverkehr gibt (Übergang vom Bahnverkehr zum Schiffsverkehr), die Stadt selbst keine Fremdenstadt ist und auch keine Fremden dauernd festzuhalten vermag, muß die Entwicklung der Einnahmen aus Luxusbetrieben naturgemäß hinter anderen Städten zurückbleiben. Ein Vergleich mit Wien beispielsweise, das ja unter so ganz anders gearteten Umständen wirtschaftet, wäre daher ganz verfehlt.

Zu den Aufwandsteuern gehört auch die Besteuerung der Hunde, die ja auch in allen Staaten schon von altersher erfolgt.

In diese Gruppe gehört auch die Kraftwagenabgabe, die Last- und Geschäftswagen sowie Personenwagen besteuert. Sie ist in Linz als Besitzsteuer und nicht als Zweckabgabe konstruiert.

Erhoben wird außerdem noch die Verbrauchsabgabe, die an Stelle der ehemaligen Linienverzehrungssteuer getreten ist. Diese Abgabe betrifft (ausgenommen die Getränke) die Gegenstände, die seinerzeit durch die Verzehrungssteuer getroffen waren. Sie wird im Wege der Abfindung mit den Gewerbegenossenschaften der Stadt, die mit diesen Gegenständen Handel treiben, eingehoben.

Der Besteuerung des Stromverbrauches durch das Land entspricht die Besteuerung des Gasverbrauches durch die Stadt.

Nur halb zu den Abgaben gehört die Bruttoabgabe der Elektrizitäts- und Straßenbahngesellschaft, weil sie einerseits auf Grund zivilrechtlichen Vertrages geleistet wird, andererseits, weil sie nicht der Ersatz für die Fahrkartensteuer, sondern auch gleichzeitig die Gegenleistung für die Benützung des städtischen Straßen- und Luftraumes bildet.

Im folgenden eine Zusammenstellung des Erträgnisses der selbständigen Gemeindeabgaben nach dem Voranschlage für 1927:

Verbrauchsabgabe	S 336.000.—
Ankündigungsabgabe	S 150.000.—
Konzessionsabgabe	S 25.000.—
Kraftfahrzeugabgabe	S 230.000.—
Lustbarkeitsabgabe	S 440.000.—
Hundesteuer	S 65.000.—
Luxus-, Gas- und Stromabgabe	S 80.000.—

Abgabe vom Gaskonsum	S 30.000.—
Wertzuwachsabgabe	S 250.000.—
Bruttoabgabe der Elektrizitäts- und Straßenbahngesellschaft	S 240.000.—

An die eigentlichen Abgaben schließt sich noch eine Reihe von allgemeinen und besonderen Gebühren. Bei den besonderen Gebühren (Wasser-, Kehricht-, Kanal-, Bädergebühren usw.) wird durchaus der Grundsatz der Kostendeckung eingehalten.

Dieser Aufsatz ist eine Skizze, die den Zweck hat, eine Übersicht über die im Gegenstande liegenden Probleme zu bieten. — Eine ausführliche Darstellung würde den gesteckten Rahmen weit überschreiten.

Sie findet ihren Platz in einer Reihe von Aufsätzen, von denen ein Teil sich mit den wesentlichsten Aufgaben der Gemeinde, also mit den hauptsächlichsten Posten der Erfordernisseite des Gemeindebudgets befaßt. Ich konnte mich also damit begnügen, den wichtigsten Teil der Einnahmenseite, das Linzer Abgabenwesen, zu behandeln und will mit dem Urteil schließen, daß das Abgabenwesen der Stadt Linz geeignet erscheint, der Stadt jene Mittel zu verschaffen, die sie bei sparsamer Führung der Verwaltung benötigt.

Das Linzer Schulwesen.

Von den Stadt-Bezirksschulinspektoren Oskar Gerzer und Josef Molterer.

Nach dem Zusammenbruche, den der große Krieg zur Folge hatte, sprach man in allen Ländern Europas von der Notwendigkeit des Wiederaufbaues, der körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung der Jugend.

Das Kulturgewissen wurde rege. Wenn sich aber ein Volk auf seine Kultur besinnt, so muß es auch an seine Schule denken, an wirkungsvolle Erziehungsmaßnahmen und an einen gedeihlichen Unterrichtsbetrieb.

Aus dieser Erkenntnis heraus sprach man in Stadt und Land von der Wichtigkeit der Schulerneuerung, der Schulreform. Was wollte man?

Mit wenigen Worten gesagt: Die naturgemäße harmonische Erziehung, den naturgemäßen Unterricht, ausgehend vom Kinde, abzielend auf das Kind.

Die Erkenntnis der Kindesnatur, gestellt auf eine feste wissenschaftliche Grundlage, sollte der Schule den neuen Weg weisen. Die pädagogische Wissenschaft, die sich den Platz an der Universität eroberte, nicht aber die Tagespolitik, sollte die Lehrer leiten bei ihrer die höchsten Werte erzeugenden Arbeit: Geschöpfe zu erziehen und zu unterweisen, die vor Gott und Welt bestehen können.

Diese Arbeit fordert nicht nur gediegene und erprobte Methoden, sondern klaren Geist und warme Lehrerherzen. Das hat man schon am Anfang der Reformbestrebungen auch in Linz erkannt.

Die pflichtbewußte Lehrerschaft ist daran, den Linzern eine echte oberösterreichische Heimatschule zu schaffen, eine Schule der „Linzer Kinder", getragen von den Grundsätzen einer zeitgemäßen Arbeitsschule, die zum Denken erzieht und Kräfte schafft, die es arm und reich möglich machen, sich im öffentlichen Leben zu bewähren und zur Geltung zu bringen.

In Linz bestehen derzeit 15 Bürgerschulen; davon sind elf öffentliche Bürgerschulen und vier Privatbürgerschulen, von denen drei das Öffentlichkeitsrecht besitzen.

Die Bürgerschule verdankt ihre Entstehung dem Reichsvolksschulgesetze vom 14. Mai 1869. Sie umfaßt das 6., 7. und 8. Schuljahr und vermittelt eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung. Ihre Organisation, ihr anpassungsfähiger Lehrplan hat sie seit langem schon zu einem sehr brauchbaren Schultypus gestaltet.

Die Knabenbürgerschule 1, Spittelwiese, besteht seit 1870, zählt derzeit sechs Klassen (inklusive Parallelklassen) und besitzt einen einjährigen Lehrkurs für die bereits schulmündigen Knaben. Sie wurde im Jahre 1927 von 227 Knaben besucht.

Die Knabenbürgerschule 2, Schützenstraße, wurde im Jahre 1890 ins Leben gerufen, sie zählt (inklusive Parallelklassen usw.) acht Klassen und besitzt ebenfalls einen einjährigen

Lehrkurs im Sinne der Ministerialverordnung vom 26. Juni 1903, Zahl 22.503. Ihre Frequenz betrug 1927 377 Schüler.

Die Knabenbürgerschule 3, Figulystraße, wurde als Jubiläumsbürgerschule im September 1902 eröffnet, umfaßt derzeit sieben Klassen (inklusive Parallelen) und wurde 1927 von 305 Knaben besucht.

Die Knabenbürgerschule 4, Wiener Reichsstraße, fand am 18. September 1911 ihre Eröffnung; sie zählt derzeit acht Klassen (inklusive Parallelen) und wurde 1927 von 295 Knaben frequentiert.

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Knabenvolksschule in der Webergasse.
Erbaut 1912, Entwurf Oberbaurat Prof. Ing. Jul. Schulte.

Die Knabenbürgerschule 5, Jahnstraße, besteht seit 1901 als Knabenbürgerschule Urfahr und besitzt sechs Klassen mit 290 Schülern.

Die Knabenbürgerschule 6, Kleinmünchen, die jüngste, wurde 1921 gegründet, besteht aus fünf Klassen mit 203 Schülern, bezw. Schülerinnen. Diese Schule besitzt vorübergehend das Recht zur Aufnahme von sogenannten Gastschülerinnen.

Die älteste Mädchenbürgerschule ist die im Jahre 1873 gegründete in der Mozartstraße, sie zählt derzeit fünf Klassen mit 199 Schülerinnen.

Die Mädchenbürgerschule 2, Schützenstraße, besteht seit 1890, umfaßt derzeit acht Klassen mit 343 Mädchen und besitzt einen einjährigen Lehrkurs mit Kochunterricht.

Die Mädchenbürgerschule 3, Baumbachstraße, besitzt fünf Klassen mit insgesamt 196 Schülerinnen.

Die Mädchenbürgerschule 4, Raimundstraße (Gründungsjahr 1912), hat acht Klassen und wurde 1927 von 356 Mädchen besucht. Auch diese Bürgerschule besitzt eine gut eingerichtete Schulküche.

Die Mädchenbürgerschule 5, Hinsenkampplatz, besteht seit 1905, zählt sieben Klassen und wurde von 275 Schülerinnen besucht.

Von den Privatbürgerschulen wurde die Knabenbürgerschule im Katholischen Waisenhause am 20. Oktober 1920 eröffnet, erhielt mit Ministerialerlaß vom 3. April 1923, Zahl 5374, das Öffentlichkeitsrecht und zählt derzeit drei von 99 Schülern besuchte Klassen. Mit der Bürgerschule ist eine fünfklassige Volksschule verbunden.

Knabenbürgerschule Waldegg.
Erbaut 1908, Entwurf Oberbaurat Prof. Ing. Jul. Schulte.

Die Privatschulen der Ursulinen Linz, Harrachstraße, gliedern sich in zwei fünfklassige Mädchenvolksschulen (Internat und Externat) und eine Mädchenbürgerschule, die 1927 von 187 Schülerinnen besucht wurde und inklusive Parallelen fünf Klassen zählt.

Die Schule des Ursulineninternats besteht seit 1680.

1925 wurde von den Kreuzschwestern eine Privatmädchenbürgerschule in Verbindung mit einer fünfklassigen Volksschule als Übungsschule für eine Privatlehrerinnenbildungsanstalt ins Leben gerufen.

Im Schuljahre 1927/28 wird der Privatvolksschule der Schulschwestern in der Brucknerstraße eine Privatmädchenbürgerschule angegliedert.

Die Stadt Linz zählt elf öffentliche Knabenvolksschulen, in welchen im vorhergegangenen Schuljahre 2708 Knaben unterrichtet wurden, und zehn Mädchenvolksschulen, die 2089 Mädchen zählten. Dazu kommen vier gemischte Volksschulen mit 415 Schülern.

Mädchenbürgerschule in der Raimundstraße.
Erbaut 1912, Entwurf Oberbaurat Prof. Ing. Jul. Schulte.

In die 16 Klassen zählende Hilfsschule wurden im Schuljahre 1925/26 112 Knaben und 121 Mädchen aufgenommen.

Die drei zum Stadtschulbezirk II gehörigen Mädchenvolksschulen (Brucknerstraße und Erziehungsanstalt zum guten Hirten) werden von 295 Schülern besucht.

Volksschule auf dem Römerberg. Erbaut 1907.

Die alten Schulgebäude sind in gutem Zustande, unter den neueren Schulen sind einzelne nicht nur nach außen hin ein Schmuck der Stadt, sondern wegen der modernen Raumgestaltung, der inneren Einrichtung und der hygienischen Anlagen Sehenswürdigkeiten, die den höchsten Anforderungen gerecht werden.

Die Gemeinde hat dem Stadtschulamte das Amt für Leibesübungen angegliedert, das sich schon im ersten Jahre seiner Betätigung schöner Erfolge erfreute. Damit hat sie in schwerer Zeit den Beweis der Opferwilligkeit erbracht, die geeignet ist, das dringlichste Erziehungswerk zu fördern.

Im abgelaufenen Schuljahre erfuhr die körperliche Erziehung eine sehr erwähnenswerte Förderung durch die Errichtung eines Jugendspiel- und Turnplatzes und die allen modernen Anforderungen entsprechende Turnhalle in Kleinmünchen.

Mehrere Schulen wurden mit schwedischen Geräten: Sprossenwand und Langbank, versehen. Diese ermöglichen ein Massenturnen und kommen dem kindertümlichen, naturgemäßen Turnunterrichte sehr entgegen.

Immer mehr erkennt man auch den Wert des Mädchenturnens. Um der Leibeskultur tüchtige Erzieherinnen heranzubilden, wurde ein sechswöchentlicher amtlicher Kurs für Volks- und Bürgerschullehrerinnen abgehalten, der sich eines guten Besuches erfreute und schöne Erfolge zeitigte. Zehn Lehrpersonen wurde der Besuch der Schikurse im Winterheim in St. Christoph ermöglicht.

Besonderes Augenmerk wird dem Badebesuche zugelenkt.

In der herrlich gelegenen Römerbergschule wurde ein neues Brausebad angelegt. Geplant ist die Errichtung einer Winter-Schulschwimmhalle und eine Ausdehnung des Badebesuches über das ganze Schuljahr.

Ungemein wichtig, man könnte sagen, ausschlaggebend, für die gedeihliche Entwicklung des neuen Schulwesens ist die Herabsetzung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen. Der moderne Unterrichtsbetrieb kann der Schülerbeobachtung nicht entraten, weil er die Eigentümlichkeiten der Kindesnatur kennen muß, um die Leistungen der einzelnen zu steigern, ohne nach irgend einer Richtung schädigend zu wirken. Stadt und Land ist es zu danken, daß im Schuljahre 1926/27 13 neue Parallelklassen aufgemacht werden konnten. Für die ersten Klassen wurde die Fibel „Hegen-Legrün" eingeführt, Klassenlesestoffe wurden zur Verfügung gestellt und für die Ausgestaltung der Schülerbüchereien Sorge getragen.

Eine sehr anerkennenswerte Förderung erfuhr das Linzer Schulwesen durch die Elternvereine, deren Mitglieder mit warmen Herzen und offenen Händen namhafte Spenden, die die Anschaffung teurer Lichtbilderapparate ermöglichten, zur Verfügung stellten.

Die soziale Fürsorge fand durch das städtische Jugendamt fleißige Pflege. Bewährt hat sich auch die Berufsberatungsstelle, die schulentwachsene Knaben und Mädchen an die richtigen Plätze stellte, um ihre Arbeitskräfte weiterem, sicherem Wachstume zuzuführen.

Die Lehrerschaft hat in den zahlreichen Sitzungen der Arbeitsgemeinschaften mit regem Pflichteifer Beratungen abgehalten über Erziehungsfragen, Lehrplangestaltung, Lehrstoffverteilung und Lehrmethoden, die wesentlich zur Vereinheitlichung des zeitgemäßen und erfolgreichen Unterrichtsbetriebes beitrugen. Im nächsten Schuljahre haben wir mit einem bedeutenden Schülerzuwachs zu rechnen. Der Stadtschulrat hat daher einen Antrag auf Errichtung einer 14 bis 16 Klassen zählenden Doppelvolksschule, die im Osten der Stadt erbaut werden soll, einstimmig angenommen und damit gezeigt, daß er trotz

aller Not der Zeit gewillt ist, die kulturellen Interessen der Stadt wahrzunehmen. Das Bedürfnis ist unabweisbar. Es steht zu hoffen, daß der Weitblick und der hohe Opfersinn der Linzer Gemeindevertretung diesen Antrag des Stadtschulrates in absehbarer Zeit in die Tat umsetzen wird. Raum und wieder Raum, dann ist die Bahn frei für die Entwicklung des Linzer Schulwesens.

Die Fürsorgetätigkeit der Gemeinde.

A. Die offene Armenfürsorge.

Von Stadtrat Leopold Kraft.

Die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Krieges haben wie überall in größeren Städten auch an die Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Linz die größten Anforderungen in finanzieller Hinsicht gestellt. Doch ist dieser Umstand nicht die alleinige Ursache des Anschwellens der Armenlasten, sondern ebenso war die innere Einstellung und Auffassung von der Fürsorge überhaupt für die Erhöhung der Auslagen maßgebend. Ging in früheren Zeiten die Fürsorge kaum wesentlich über die spärlichen gesetzlichen Bestimmungen hinaus und blieb die Verwaltungspraxis vielfach hinter diesen zurück, so ist die Auffassung von der Armenfürsorge, ein bloßer Gnadenakt der Gesellschaft zu sein, längst verschwunden. Heute beruht die Fürsorge auf dem Gedanken der kollektivistischen Hilfeleistung und der Ökonomie der Kräfte unter Erfassung der Hilfsbedürftigen im Verbande der Familie und der Gesellschaft. Daraus ergibt sich die gesellschaftliche Verpflichtung, gegebenenfalls auch ohne gesetzliche Vorschriften allen Hilfsbedürftigen umfassende Hilfe zu gewähren.

Eine Gegenüberstellung der Zahl der Befürsorgten über dem 21. Lebensjahre in den Jahren 1919 und 1926, für die das städtische Armenamt zuständig ist, während Personen unter dieser Altersgrenze unter die Fürsorge des städtischen Jugendamtes fallen, soll zeigen, daß sich der Kreis der Befürsorgten bedeutend erweitert hat. Im Jahre 1919 standen 699 über 21 Jahre alte Personen in offener Armenfürsorge, davon 582 Frauen und 117 Männer. Die monatlichen Unterstützungssätze beliefen sich auf 4, 6, 8, 12, 14 Kronen. Der gesamte Jahresaufwand erforderte 242.520 Kronen. Im Jahre 1926 standen 1191 Personen in offener Armenfürsorge. Die monatlichen Unterstützungssätze betrugen 5, 10, 15, 20, 30, 40 50 Schilling, je nach dem Grad der Bedürftigkeit. Der Jahresaufwand betrug 280.000 Schilling. Da Linz zirka 104.000 Einwohner zählt, entfallen auf den Kopf im Jahre durchschnittlich 2.6 Schilling. Gegenwärtig stehen 958 Frauen und 234 Männer in offener Armenfürsorge. Vom Jahre 1919 bis 1927 steigerte sich die Zahl der Befürsorgten um 492 Personen, die Zahl der Männer um 116, die der Frauen um 376.

Die gesetzliche Armenfürsorge Österreichs stützt sich auf das Heimatsgesetz vom Jahre 1863. Zum Zwecke der Durchführung dieses Gesetzes und der näheren Bestimmung der Normen des Heimatgesetzes erließ die oberösterreichische Landesregierung im Jahre 1880 ein eigenes Landesarmengesetz. Die Landeshauptstadt Linz hat zur Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmungen und der Erfassung der Befürsorgten im ganzen Stadtgebiete

die Fürsorge durch ein eigenes Armenstatut vom Jahre 1920 geregelt. Das Linzer Armenstatut und die daraus fließende Organisationsform fußt auf dem sogenannten Elberfelder System. Das ganze Stadtgebiet ist in 131 Armenbezirke eingeteilt, an der Spitze eines Armenbezirkes steht ein ehrenamtlicher Armenvater, der alle in seinem Bezirke wohnhaften Armen zu überwachen und zu befürsorgen hat. Mehrere Armenbezirke zusammen bilden ein Armeninspektorat; an dessen Spitze steht ein Armeninspektor, der zugleich auch Armenvater in einem seiner Armeninspektoratsbezirke ist. Das ganze Stadtgebiet ist in 31 Armeninspektorate eingeteilt, so daß durchschnittlich 3 bis 6 Armenbezirke ein Inspektorat bilden. Am Ende jeden Monats findet in jedem Armeninspektorat eine Sitzung der Armenväter statt, woselbst jeder Armenvater die Wünsche seiner Befürsorgten vorzubringen hat, die dann in Form von Anträgen zur Beschlußfassung dem Armenrat vorgelegt werden. Die beschlußfassende Körperschaft ist der Armenrat. Der Armenrat setzt sich zusammen aus dem Bürgermeister als Obmann, aus zwei Obmannstellvertretern, welche aus dem Armenrate gewählt werden, fernerhin aus 7 Mitgliedern der 3. Sektion des Gemeinderates. Sitz- und stimmberechtigt sind weiterhin die Pfarrvorstände der im Stadtgebiet gelegenen Pfarreien ohne Unterschied der Religion, ebenso die 31 Armeninspektoren und der Leiter des Armenamtes. Als Berufungsinstanz gegen die Beschlüsse des Armenrates fungiert der Gemeinderat, dem auch alle im Armenwesen grundlegenden Änderungen, vor allem die Genehmigung des finanziellen Aufwandes (Voranschlag), zur Beschlußfassung vorbehalten sind. Dem Gemeinderate dient als vorberatende Körperschaft in Armenangelegenheiten die 3. Sektion des Gemeinderates (Armensektion). Gegen die Beschlüsse des Gemeinderates in Armenangelegenheiten steht laut oberösterreichischen Landesgesetzes als letzte Instanz das Rekursrecht an die oberösterreichische Landesregierung offen. Die Funktionsperiode des Armenrates fällt mit der des Gemeinderates zusammen. Nach jeder Neuwahl des Gemeinderates muß auch der Armenrat neu gewählt werden und seine Mitglieder müssen vom Gemeinderat bestätigt werden.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß sich das Elberfelder System für kleinere Städte eignet, jedoch in größeren Städten sich nicht gut bewährt hat und zum Teil schon als veraltet bezeichnet werden muß. So zeigt die geschichtliche Entwicklung der Armenverwaltungen, daß jedes System die Aufgabe hat, die jeweiligen Verhältnisse des Volksganzen, die Veränderungen in der inneren Einstellung zu Ziel und Wesen der Fürsorge und die Verlagerung des Kreises der Bedürftigen zu berücksichtigen. Die Erfahrungen, die die Armenverwaltung mit dem Elberfelder System gemacht hat, ergeben, daß ein starre Zentralisation der Armenverwaltung infolge der Verschiebungen der Bevölkerung der Stadtgemeinde Linz ihrer sozialen Struktur und Größe nach nicht mehr den gerechtfertigten Anforderungen einer modernen Armenverwaltung entspricht und deshalb einer gründlichen Umgestaltung im ganzen Aufbau bedarf. Die im Zuge befindliche Reform der Armenverwaltung soll nun diesen veränderten Verhältnissen Rechnung tragen durch Beibehaltung der Zentralisation nach oben und durch eine sinngemäße Dezentralisation nach unten. Dadurch werden die Hauptfehler, an denen das heutige System krankt, die Schwerfälligkeit des Armenrates und die Stellung des Armenvaters als Außenseiter der Organisation, beseitigt. Durch die Teilnahme des Armenvaters an den entscheidenden Sitzungen der zu schaffenden Bezirksarmenräte hofft man, die Lethargie

der heutigen Organe zu beheben, indem man sie zur direkten Teilnahme unter Ausschaltung aller Zwischenglieder an der direkten Mitarbeit, von der sie bis jetzt ferngehalten waren, beteiligt. Die heutigen Armeninspektorate werden verschwinden, 25 bis 30 Armensprengel, die von Fürsorgern verwaltet werden, werden zu einem Bezirke zusammengefaßt, an dessen Spitze ein gewählter Obmann gestellt wird. Je ein Bezirk wird einen Bezirksarmenrat bilden, der seine Beschlüsse vollkommen selbständig faßt. Als Zentralorgan für die Armenfürsorge wird in Zukunft der Zentralfürsorgerat fungieren, der ein reiner Fachausschuß mit wenigen Mitgliedern sein soll und sich nur mit prinzipiellen Fragen der Fürsorge beschäftigen wird.

Die offene Armenfürsorge gewährt Geldunterstützungen und Zinsbeiträge je nach dem Grad der Bedürftigkeit, dauernd oder vorübergehend, außerdem Naturalien, wie Kleider, Wäsche, Schuhe, Brennmaterial und Speisemarken, welche in der von der Stadtverwaltung betriebenen Volksküche zur Einlösung gelangen. Besondere Aufwendungen erfordert in den letzten Jahren die Gesundheitsfürsorge. So werden nicht allein für minderbemittelte Personen die Verpflegskosten in den öffentlichen Spitälern bestritten, sondern auch alljährlich eine Reihe von Personen in Heilbädern und Lungenheilstätten auf Kosten der Gemeinde untergebracht. Diese Fürsorge erweist sich vom Standpunkte der vorbeugenden Armenpflege als überaus zweckmäßig, weil diesen Personen ihre Arbeitskraft wieder gegeben wird und sie die öffentliche Fürsorge nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen. Außerdem wendet die Stadtverwaltung große Beträge für Überführungskosten, Kosten für orthopädische Behelfe, Kosten für die Unterbringung in verschiedenen Anstalten auf. Ebenso ist die Verwaltung der städtischen Asyle zur Unterbringung von obdachlosen, ledigen Personen der Armenverwaltung angegliedert. Im Wirkungskreis des Armenamtes befindet sich noch die staatliche Kleinrentnerhilfe und es stehen derzeit 471 Personen in Unterstützung, die monatlichen Unterstützungssätze betragen 70, 50 und 25 Schilling. Für mittellose Personen wurde eine Rechtsauskunftsstelle im Wirkungskreis des Armenamtes errichtet, woselbst kostenlos Rechtsauskünfte erteilt werden.

Im September 1926 wurde durch einen Beschluß des Stadtrates eine neue Fürsorgeeinrichtung, die Arbeitsfürsorgestelle, ins Leben gerufen. Diese Einrichtung fußt auf der gesetzlichen Bestimmung des Heimatsgesetzes, daß die Heimatsgemeinde berechtigt ist, erwerbsfähigen armen Personen an Stelle einer Unterstützung eine Arbeit zuzuweisen. Durch diese Einrichtung wurde eine empfindliche Lücke in der Fürsorge der Stadtgemeinde Linz ausgefüllt. Angewiesen zur Arbeit werden vor allem jüngere erwerbsfähige Personen, die, jeder Hilfsmittel entblößt, im Armenrate um eine Unterstützung vorsprechen. Ebenso werden Entlassene aus Strafanstalten zur Arbeit verhalten, um ihnen die Möglichkeit zu einer ordentlichen Lebensweise zu geben. Für diese Personen erweist sich diese Fürsorge überaus zweckmäßig, weil ein Sträfling bei der heute herrschenden Arbeitslosigkeit kaum die Möglichkeit hat, irgendwo eine Arbeit zu finden, und dann allzu leicht wieder in seinen alten Lebenswandel zurückfällt. Die zur Arbeit verhaltenen Personen werden zu landwirtschaftlichen Arbeiten und im Holzvertriebe des städtischen Wirtschaftshofes der Gemeinde verwendet. Vom Standpunkte der Fürsorge ist diese Einrichtung sehr zu begrüßen, weil auf diese Weise jüngere Personen vom Müßiggang ferngehalten werden und ihnen die Gelegenheit gegeben ist, ein geregeltes Leben zu führen.

Diejenigen Personen aber, die die angewiesene Arbeit verweigern oder ohne gerechtfertigten Grund verlassen, werden von jeder Befürsorgung ausgeschieden. Auch vom ökonomischen Standpunkt ist diese Art der Fürsorge sehr wertvoll, weil an Stelle von Unterstützungen, die früher in sehr ausreichendem Maße an diese Personen verabfolgt werden mußten, nunmehr eine Arbeitsleistung tritt, die Werte schafft. Daher ist diese Art der Fürsorge nicht allein als ein moralischer, sondern auch als ein finanzieller Erfolg zu buchen.

Im Jahre 1926 errichtete die Stadtgemeinde eine Brockensammlung. Von der Bevölkerung werden alte, unbrauchbare Gegenstände, die im Haushalt nicht mehr verwendet werden können, eingesammelt, einer gründlichen Reinigung und Reparatur unterzogen und so in wieder gebrauchsfähigem Zustande an minderbemittelte Personen abgegeben. Bereits eingerichtet wurden eine Schneider- und Schusterwerkstätte, wo ebenfalls Personen, die ansonst der Armenunterstützung anheimfallen würden, Beschäftigung erhalten.

Einen der unangenehmsten Zweige der öffentlichen Fürsorge bildet wohl das Bettlerwesen. Aber auch hier ist die Stadtverwaltung bemüht, eine Änderung vorzubereiten, und zwar durch die bereits in mehreren Städten Deutschlands eingeführte Wohlfahrtsblockeinrichtung, bei der es möglich wird, wirklich armen Bettlern ausreichend zu helfen, Mißbrauch und übermäßige Belästigung der Bevölkerung auf das mindeste Maß herunterzudrücken. Die Änderung hat wohl nur dann Erfolg, wenn sie von der Bevölkerung richtig verstanden und unterstützt wird.

Daß in den wirtschaftlich so schweren Zeiten Ruhe herrscht in größeren Städten, ist wohl auch das Verdienst einer gut funktionierenden Fürsorgetätigkeit.

Die reine gesetzliche Fürsorge würde wohl nicht ausreichen, wenn die Gemeinde nicht weit darüber hinaus mit allen Mitteln helfend eingreifen würde.

Nebst der amtlichen Fürsorge sind es ja die privaten Fürsorgevereine, deren es in Linz eine Anzahl gibt, die viel zur Linderung der Not beitragen. Keine Stadt würde auf diese so wertvolle und schnell bewegliche Fürsorgetätigkeit verzichten können.

Es fehlt nicht an Bemühungen, die amtliche und die private Fürsorge in innigen Kontakt zu bringen. Gelingt dies, so ist ein bedeutender Fortschritt getan, der nur zu begrüßen ist.

Der Gemeinderat, die Stadtverwaltung mit ihrem fürsorglichen Bürgermeister an der Spitze, der jederzeit bereit ist, Not und Elend zu lindern, hat viel Vorbildliches in den letzten Jahren geleistet. Die große Hilfsbereitschaft der Privatfürsorge, ganz besonders der soziale Sinn der Stadtbevölkerung von Linz, gibt die Gewähr, daß es stets vorwärts geht, zum Wohle des einzelnen, aber ganz besonders zum Wohle der Gesamtheit.

B. Die geschlossene Armenfürsorge.

Von Stadtrat Leopold Kraft.

Auf dem sogenannten Niedernharterplateau, in zwanzig Minuten mit der elektrischen Straßenbahn vom Innern der Stadt gegen Kleinmünchen erreichbar, liegt in der Fahrtrichtung rechts seitwärts ein schöner massiger Bau, die städtische Versorgungsanstalt der Landeshauptstadt Linz.

Diese Anstalt hat eine südliche, sehr gesunde und staubfreie Lage.

Das ganze Areale umfaßt 190.457 m². Ein großer, gärtnerisch wohlgepflegter Park mit schönen Anlagen bietet den dort befindlichen Pfleglingen besonders im Frühjahr und Sommer angenehmen Aufenthalt.

Dieses humane Werk verdankt die Stadt Linz einer Spende der allgemeinen Sparkasse und ihrem verdienstvollen Präsidenten, Herrn Julius Wimmer, Buchdruckereibesitzer in Linz. Diese Anstalt wurde im Jahre 1895 der Stadtgemeinde, fertiggebaut, geschenk- und widmungsweise überlassen.

Die Stadtgemeinde wird stets dieses schöne Werk des Gemeinsinnes und wahrer Menschenliebe pflegen und den Spendern dankbar sein.

Der im Geviert gebaute Trakt besteht aus einem Kellergeschoß, wo die zentrale Küchenanlage mit all ihren Nebeneinrichtungen, Magazinen, ferner Eiskeller, Werkstätten für Reparaturen, Bäder u. dgl. sich befinden.

Im Hochparterre befinden sich vier große, zwei kleine Frauenkrankenabteilungen, drei große, drei kleinere Isolierabteilungen. Weiter zwei große, zwei kleine Männerkrankenabteilungen, ein Speisesaal für Männer, einer für Frauen.

Außerdem ein Ordinationszimmer und Warteraum für den dort befindlichen Anstaltsarzt; fünf Pflegerinnenzimmer, zwei, bezw. drei Verwaltungskanzleiräume, schließlich hat jede Abteilung ein Wannenbad, Waschräume und Klosette.

Im ersten Stock befinden sich fünfzehn große, sechs kleinere Schlafsäle, zwei große Speisesäle, beide nach Geschlechtern getrennt, eine Kapelle für Gottesdienst, ein Arbeitssaal für Wäscheneuanfertigung, -reparaturen und -ausgabe, sowie die Verwaltung derselben durch eine Beschließerin und drei Nähkräfte. Zwei Hauptmagazine dienen als Vorratslager für Wäsche, Stoffe, Kleider, Schuhe und sonstige Gebrauchsgegenstände; schließlich sind noch die erforderlichen Wasch- und Klosettanlagen vorhanden.

Im zweiten Stock sind zwölf große, acht kleinere Schlafsäle, zwei Speisesäle nur für Frauen, zwei Ehepaarzimmer.

Trotz der vielen und großen Räume, die für beiläufig 270 Personen als Normalbelag gedacht waren, wurde schon im Jahre 1911 Platzmangel fühlbar.

Die Gemeinde mußte bereits aus eigenem darangehen, einen weiteren Neubau aufzuführen. Dies geschah und schon 1912 war derselbe der Benützung übergeben. Bei diesem Neubau konnte gleichzeitig ein Teil der sich im Laufe der Zeit ergebenden Mängel sozialer und hygienischer Natur beseitigt werden, die wohl in erster Linie darin lagen, daß sich das Schlafsaalsystem nicht bewährte, in zweiter Linie im Altgebäude zu wenig Vorsorge für Ehepaare getroffen wurde, die Bäder und Klosette moderner gebaut werden mußten.

Wohl ist letztere Bauführung bedeutend teurer und verlangt auch einen größeren laufenden Regieaufwand. Anderseits ist aber diese Bauführung sowohl für die Pfleglinge wie auch für die Verwaltung vorteilhafter, weil die so notwendige Ruhe und Ordnung, die Hauptsache solcher Anstalten, besser gewährleistet erscheinen wie beim Schlafsaalsystem. Man ging daher auf eine Bauart, bei der nur zwei, höchstens drei Pfleglinge in einem Raume schlafen.

Dieser Neubau hat ebenfalls ein Erdgeschoß, Hochparterre, ersten und zweiten Stock, mit insgesamt 28 zwei- und dreibettigen Zimmern, 18 Ehepaarzimmern, vier Speise-

Phot. E. Fürböck, Linz.
Städtische Armenversorgungsanstalt (Hauptgebäude).

fälen, vier Teeküchen, sieben Wannenbädern, wovon drei für Arzt, Verwalter und Gärtner, welche im zweiten Stock wohnen, bestimmt sind.

Die beiden voneinander baulich getrennten Objekte sind durch einen unterirdischen Gang verbunden. Dieser hat den Zweck, von der zentralen Küche im alten Bau die

Phot. E. Fürböck, Linz.
Städtische Armenversorgungsanstalt, Neubau.

Speisen möglichst rasch und warm ins Neugebäude zu befördern. Die Speisen werden im Neubau mittelst elektrischen Aufzuges, im alten Gebäude mittelst Handaufzuges in die Stockwerke befördert und dort zu den bestimmten Mahlzeiten an die Pfleglinge durch das Personal verteilt.

Im Jahre 1914 waren in beiden Gebäuden 128 Männer, 143 Frauen, insgesamt 271 Personen untergebracht. Die Sterblichkeitsziffer betrug 1914 bei den Männern 15, bei den Frauen 18, zusammen 33 Todesfälle im Jahre oder in Prozenten ausgedrückt 12.18 Prozent.

Im Jahre 1919 betrug die Belagzahl 112 Männer, 140 Frauen, zusammen 252 Pfleglinge. Die Sterblichkeitsziffer betrug aber bei den Männern 43, bei den Frauen 47, insgesamt 90 Todesfälle im Jahre oder 35.71 Prozent.

Im Jahre 1926 hingegen, bei einem Belag von 161 Männern und 219 Frauen, zusammen 380 Pfleglingen, bei den Männern 19, bei den Frauen 21, zusammen 40 Todesfälle oder 10.53 Prozent.

Diese Zahlen registrieren die Entwicklung, zeigen aber auch die Kriegsfolgen, bestätigen zugleich, daß es der Gemeindeverwaltung gelang, die Sterblichkeitsziffer noch unter die Vorkriegszeit herunterzudrücken.

Nachfolgende Ziffern zeigen die steigende Tendenz in finanzieller Hinsicht.

Der Jahresaufwand 1914 war (271 Personen) K 160.300.—,
Der Jahresaufwand 1919 war (252 Personen) K 321.400.—,
Der Jahresaufwand 1926 war (380 Personen) S 498.120.—.

Bei Zugrundelegung der Verpflegs- und sonstigen Regien betrug der Aufwand für einen Pflegling im Jahr pro 1914 592 K, 1919 1275 K, 1926 1311 S.

Diese Zahlen geben ein Bild der steigenden Lasten, mit Hilfe derer besonders in den letzten Jahren bei sorgfältiger Sparsamkeit in sozialer, gesundheitlicher und hygienischer Beziehung die Schäden des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit beseitigt, aber auch viele Investitionen gemacht wurden. Die stärkere Frequenz und der sozialere Zug unserer Zeit gaben hiezu die Veranlassung.

Ein ganz neu ausgearbeitetes Organisationsstatut bildet die Grundlage, auf die sich die Organisation des Verwaltungsdienstes stützen kann.

Viele hart empfundene Einschränkungen der Pfleglinge durch das alte Statut sind in Wegfall gekommen, die Verpflegung, Bekleidung usw. wurden bedeutend verbessert, so daß die dort befindlichen Pfleglinge sich wirklich frei fühlen und völlig sorgenlos ihre alten Tage verbringen können.

Die vom Anstaltsarzt als gesund befundenen Pfleglinge können täglich ungehindert von früh morgens 7 Uhr bis 7, bezw. 8 Uhr abends ausgehen, nur mittags müssen dieselben anwesend sein. Im übrigen regelt die Hausordnung die Pflichten und Rechte der Pfleglinge in sehr liberaler Form, ohne daß Disziplin und Ordnung irgendwie Schaden leiden.

Ein Anstaltsarzt überwacht in gesundheitlicher Beziehung die Pfleglinge, bestimmt die Kost, er sorgt auch in hygienischer Hinsicht für das Wohl der Anstalt. Acht weltliche Pflegeschwestern besorgen den Krankendienst in den Krankenabteilungen.

Das Frühstück wird um halb 7 oder 7 Uhr, je nach der Jahreszeit, eingenommen. Jeder Pflegling bekommt einen Viertelliter Kaffee und einen weißen Wecken im Gewicht von 30 Dekagramm als Tagesration. Mittags gibt es 4 bis 5 mal Fleisch in der Woche, 2 bis 3 mal Mehl- oder gemischte Speisen, einen Viertelliter eingekochte Suppe, einen Viertelliter Gemüse, die Fleischquote beträgt pro Kopf 8 bis 10 Dekagramm im gekochten Zu-

stand oder gebraten. Um halb 3 Uhr nachmittags wird pro Kopf ein Viertelliter Jausenkaffee verabreicht. Abends gibt es einen Viertelliter eingekochte Suppe verschiedener Art.

Die Leichterkrankten erhalten über Anordnung des Arztes eine besondere Diät, ebenso die Schwerkranken. Ansonsten gibt es nur Einheitskost, sowohl für Pfleglinge wie für das Personal. Nur hinsichtlich der Quantität der Abendkost besteht ein Unterschied zwischen Pfleglingen und Personal, die für letzteres etwas reichhaltiger ist, wofür ja die Arbeitsleistung in erhöhtem Ausmaße spricht.

Der Speisezettel wird immer schon acht Tage vorher von der Verwaltung im Einvernehmen mit dem Arzte, der Personalvertretung und einer Vertretung der Pfleglinge aufgestellt und verrechnet. Außer der Verwaltung und dem Arzte, die die Küche überwachen, ist ständig eine Vertretung auch der Pfleglinge vorhanden, um dem Mißtrauen gegen die Küche zu begegnen, das in derlei Anstalten gang und gäbe war. Diese Einführung, die neu ist, hat sich sehr bewährt.

Der Arbeitszwang ist abgeschafft. Jene, welche sich freiwillig zu Arbeiten für die Anstalt melden, dürfen selbe nur nach ärztlichem Gutachten annehmen, erhalten aber nebst dem obligaten Pfleglingstaggelde eine Arbeitszulage und verstärkte Abendkost, wie eben das Personal. Die Befürchtungen, daß eine liberalere Handhabung der Hausordnung zu Disziplinwidrigkeiten führen werde, sind nicht eingetroffen. Allerdings stellt das Verwalten an das dort befindliche Personal höhere Anforderungen; von dem sozialen Sinn und der Tüchtigkeit hängt es vor allem ab, die gewünschte Disziplin und Ruhe zu gewährleisten.

Außer den Gebäuden für Pfleglinge steht noch ein großes Waschhaus der Anstalt zur Verfügung, wo sämtliche Anstaltswäsche gereinigt wird.

Eine Stallung für Schweinemast sowie -zucht (es werden jeweils 50 Schweine gemästet) ermöglicht einerseits die vollständige Verwertung der billigen Abfallprodukte, anderseits hilft sie, die Speisenfolge bedeutend abwechslungsreicher zu gestalten. Diese Maßnahme ist eine Aktivpost und bewährt sich sehr.

Trotz der fortwährenden Ausgestaltung erübrigt sich noch viel zu tun, um einerseits den alten Gemeindebürgern ihre Tage des Lebensabends so angenehm als möglich zu machen, anderseits den Betrieb dieser Anstalt ökonomisch und rationeller zu gestalten, um eine zwecklose Heranziehung von Steuermitteln zu vermeiden.

Die Gemeinde Linz weiß, daß die alten Pfleglinge gut versorgt sind; Gemeindeverwaltung und Bevölkerung sind sich eines Sinnes, daß hier nicht unbedeutende soziale Fortschritte zu verzeichnen sind. Dies wird auch der Leitstern sein, in der Zukunft in den beschrittenen Bahnen weiterzuarbeiten.

C. Jugendfürsorge der Gemeinde Linz.

Von Stadtrat Josef Scherbantin.

„Das zwanzigste Jahrhundert soll das des Kindes werden" ist die Parole gewesen, als der Anbruch des neuen Jahrhunderts gefeiert wurde. Und tatsächlich: Erhöhte Aufmerksamkeit wird überall der Jugendfürsorge zugewendet. Private Vereine und öffentliche Behörden nehmen sich des heranwachsenden Geschlechtes an, hoffend, dadurch jene

neuen, körperlich und geistig gesunden Menschen zu erziehen, die dem Kampf ums Dasein edlere Formen zu verleihen in der Lage sind, hoffend, Träger einer Gesellschaftsform heranzubilden, die nicht mehr die niedrigsten Leidenschaften auf den ökonomischen und kriegerischen Schlachtfeldern entfesseln (Ellen Key). In zahlreichen Zeitschriften, in hunderten von Büchern, in unzähligen Vorträgen steht die Frage der Kindererziehung und der Jugendfürsorge im Vordergrund; in fast allen Ländern wurden Gesetze beschlossen, durch welche die Rechte der Jugend gesetzlich verankert werden. Die Organisation der Jugendfürsorge wird von eigenen Jugendämtern immer besser ausgebaut; für diesen Zweck ist bereits ein großes Heer von Ärzten, Fürsorgerinnen und Beamten ausgebildet. Es gibt in den zivilisierten Staaten fast keinen Ort mehr, wohin nicht schon die Jugendfürsorge gedrungen wäre.

Ein Blick auf die Entwicklung der Jugendfürsorgeeinrichtungen der Landeshauptstadt von Oberösterreich zeigt, daß auch diese Gemeinde Schritt gehalten hat und in manchen Punkten sogar vorbildlich vorausging (was um so mehr Anerkennung finden muß, da alle diese Neuerungen und Ausgestaltungen unter dem hemmenden Drucke größter Geldknappheit geschehen sind).

Im Herbst des Jahres 1917, also während des Krieges, wurde das städtische Jugendamt errichtet. Die Tätigkeit umfaßte damals nur die

Generalvormundschaft

über die unehelichen und armenrechtlich unterstützten Kinder. (Diese Generalvormundschaft mußte die Gemeinde auf Grund der ersten Teilnovelle zum Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch einführen und war nur eine Erweiterung der seit 1913 bestehenden Berufsvormundschaft, die sich nur um jene Vormundschaften kümmerte, die vom Gericht anderweitig nicht untergebracht werden konnten.) — Die Sorge um die armenrechtlich unterstützten Gemeindemündel oblag seit dem Jahre 1905 einem Gemeindewaisenrat, der sich aus Mitgliedern des Armenrates zusammensetzte. Dieser Waisenrat hatte mit Kriegsbeginn seine Tätigkeit zur Gänze eingestellt. Mit Gründung des Jugendamtes (Herbst 1917) war nun wieder eine Stelle zum Schutze und zur Befürsorgung dieser Kinder da. — Damals bestand das ganze Amt aus dem Jugendamtsleiter, einem Arzt, der sich wöchentlich 4 Stunden für die ärztliche Beratung zur Verfügung stellte, einer Fürsorgerin, einem Beamten zur Besorgung der rechtlichen Aufgaben, einer Kanzleikraft und einer Amtsgehilfin, somit aus sechs Personen.

Nach dem Umsturze erwuchsen dem Jugendamte eine Menge Aufgaben, um die bescheidenen Anfänge zur Blüte zu bringen. Auf dem Gebiete der Gesundheitspflege wurde an die Schaffung der ärztlichen

Mutterberatung

geschritten. Für diese Beratungsstellen für Mütter von Kindern vom Säuglingsalter bis zu zwei Jahren wurden nach und nach vorgebildete und vorgeschulte Fürsorgerinnen eingestellt, so daß schon im Jahre 1921 außer dem Arzt 19 ärztlich und pädagogisch vorgebildete Helferinnen tätig waren. Somit war nun neben die berufsvormundschaftlichen Agenden (Unterstützung bei Ausübung der Vormundschaftsgerichtsbarkeit, rechtliche Vertretung des Mündels, erziehliche Beratung und Hilfe, Pflegeaufsicht, Pflegestellenver-

mittlung usw.) auch ärztliche Beratung in den Mutterberatungsstellen — deren es 1921 bereits vier gab — und die Beratung der Säuglingsmütter bei Hausbesuchen getreten.

Diese Mutterberatungsstellen und auch die Hilfen der Vormundschaft standen nunmehr nicht nur den Mündeln unentgeltlich zur Verfügung, sondern allen Ratsuchenden.

Bald erfolgte ein weiterer Ausbau dadurch, daß für die Kleinkinder (vom 3. bis 6. Lebensjahre) die ärztliche

Kinderberatung

eingeführt wurde. Diese Stelle fügt sich zwischen die Mutterberatung und die schulärztliche Beratung ein und wird so wie die letztgenannte jedesmal im Beisein einer Fürsorgerin durchgeführt. Diese Fürsorgerin hat die Aufgabe, sich einesteils um die

Städtisches Jugendamt, Mutterberatungsstelle.

nichtärztlichen Obliegenheiten, anderseits um die Benachrichtigung der Eltern über die ärztlichen Verfügungen, bezw. um die Überwachung der Kinder zu kümmern. In diesem Zusammenhang verdient die

Organisation des Jugendamtes

lobende Erwähnung. Von großem Vorteil ist die Verwendung der Fürsorgerinnen in der Form, daß einer jeden ein bestimmter Stadtsprengel zugewiesen ist und dort hat sie alle im Amte anfallenden Jugendfürsorgeangelegenheiten zu erheben und zu erledigen. Dadurch lernt sie in fürsorgebedürftigen Familien alle Vorkommnisse ziemlich gründlich kennen, denn sie tritt in Beziehung zum neugeborenen Kinde in der Mutterberatungsstelle, später in der Kinderberatung und dann im Schuldienst; sie hat aber auch einzugreifen, wenn mit dem Lehrling etwas vorfällt und durch die Hausbesuche erschließen sich ihr auch die Familienverhältnisse und die sich daraus ergebenden Erziehungs- und Unterhaltungsschwierigkeiten (Familienfürsorge).

Der

schulärztliche Dienst

war früher dem Stadtphysikat angeschlossen und wurde durch acht verschiedene Stadtärzte besorgt. Um auch diese Jugendfürsorgeangelegenheit durch das Jugendamt besorgen

zu können, wurde für die Knabenschulen ein Arzt und für die Mädchenschulen eine Ärztin bestellt. Diesen obliegt außerdem die Erledigung des ärztlichen Dienstes in der Mutterberatung, in der Kinderberatung, die Inspizierung der Kindergärten und der städtischen Jugendherberge; ferner wird bei der Auswahl der Kinder für Erholungsaktionen oder für Ratsuchende der Berufsberatungsstelle ein Gutachten der Jugendamtsärzte eingeholt.

Wie bereits erwähnt, wuchsen im Jugendamte immer mehr Arbeiten zu. In der Zeit unmittelbar nach Kriegsschluß war der Gesundheitszustand der Kinder derart gefährdet, daß Auslandsreisen und sonstige Erholungsaktionen eingeleitet werden mußten; damals trat das Jugendamt dem Verein „Oberösterreichische Kindersonnenheil-

Städtischer Kindergarten I, auf dem Römerberg.

stätte Offensee" bei. Ein Übereinkommen mit der Gemeinde Wien, betreffs Unterbringung kurbedürftiger Kinder in Bad Hall, kam gleichfalls zu Beginn des Jahres 1920 zustande. Später wurde die Auslandsaktion in die Aktion „Kinder aufs Land" umgewandelt und in weiterer Folge durch die Förderung des

Jugendwanderns

ersetzt, indem alljährlich während der Sommermonate eine Jugendherberge zur Verfügung steht.

Die gesundheitliche Fürsorge wurde weiterhin dadurch ausgebaut, daß schon im Jahre 1920 das

orthopädische Heilturnen

für von Verkrüppelung bedrohte Kinder eingeführt wurde. Ferner wurde zunächst mit dem Gallneukirchner Säuglingsheime ein Übereinkommen getroffen, demnach auf Jahre hinaus Plätze für Linzer Kinder sichergestellt wurden. Nach der Eingemeindung Kleinmünchens wurde im Jahre 1923 das dortige

Säuglingsheim

in erster Linie zur Unterbringung der Linzer Kinder verwendet.

Auf dem Gebiete der

armenrechtlichen Fürsorge

ist ein nachahmenswerter Gemeinderatsbeschluß gefaßt worden. Das Staatsamt für soziale Verwaltung hat damals an alle Landesregierungen, Jugendämter und größere Stadtgemeinden einen Erlaß hinausgegeben, in welchem darauf hingewiesen wird, daß der Linzer Gemeinderat in seiner Sitzung vom 1. Dezember 1919 „einen im Interesse einer gedeihlichen Jugendfürsorge bedeutungsvollen Beschluß" gefaßt hat, mit welchem die Armenpflege für Kinder und Jugendliche aus dem Wirkungskreise des Armenrates

Städtischer Kindergarten III, Linz-Ost. Phot. Karl Weidinger, Linz.

ausgeschieden und dem Erziehungsrate des städtischen Jugendamtes zugewiesen wird. Das Staatsamt übermittelte den genannten Stellen diesen Beschluß und einen Auszug aus dem neuen Armenstatut der Landeshauptstadt Linz mit dem Vorschlage, die Armenkinderfürsorge in ähnlicher Weise zu regeln, wie es in Linz geschehen ist. Der „Armenrat" für Minderjährige scheint unter dem Titel „Erziehungsrat" auf und dieser bewilligt keine „Armenunterstützungen", sondern „Erziehungsbeiträge". In dieses Kapitel fällt auch die Unterbringung verwahrloster Kinder in Erziehungsheimen oder elternloser Kinder in Waisenhäusern, bezw. bei Pflegeeltern, oder kranker Kinder in Heilstätten.

Alle gesundheitliche Fürsorge und alle Ausbezahlung von Geldunterstützungen hätte keinen Zweck, wenn dadurch nicht erreicht werden könnte, aus der gefährdeten

Phot. A. Schwarz, Linz.

Das Säuglingsheim der Stadt Linz in Kleinmünchen.

Phot. A. Schwarz, Linz.

Das Säuglingsheim der Stadt Linz in Kleinmünchen.

Jugend brauchbare Mitglieder der Gesellschaft zu machen. Bei allen Unterstützungsmaßnahmen ist daher immer die

erziehliche Fürsorge

im Auge behalten worden. Tagtäglich kommt das Amt in die Lage, Kinder vor unfähigen oder unwilligen Eltern zu schützen, sittlich gefährdete Kinder zu überwachen, schutzlose Kinder unterzubringen. Da für diesen Zweck ein inniges Zusammenarbeiten von Schule und Jugendamt notwendig ist, wurde von jeher dieser Kontakt aufrecht erhalten. In den Elternversammlungen der Schulen sind die zuständigen Fürsorgerinnen (so wie bei den schulärztlichen Untersuchungen) anwesend. Die meisten Erhebungen wegen schlechten Schulbesuches geschehen gleichfalls durch die Fürsorgerinnen des Jugendamtes. Wichtig ist noch eine neugeschaffene Einrichtung, welche bezweckt, bei straffällig gewordenen Jugendlichen das Einvernehmen des Jugendamtes mit Polizei, bezw. Gericht zu pflegen. Es ist dies das

Jugendaufsichtsamt.

Wichtiger noch ist die

Erziehungsberatungsstelle,

die bei allen zur Kenntnis gebrachten Verwahrlosungsfällen den Ursachen der Verwahrlosung nachzugehen hat. Leider muß sich diese Stelle (die von einer Ärztin und einem Pädagogen geleitet wird) darauf beschränken, sowohl den Eltern, wie den Kindern Ratschläge zu erteilen, wie der Schwererziehbarkeit beizukommen ist; in den meisten Fällen wäre wohl eine Trennung von Erziehern und Kindern nötig, was aber derzeit wegen des Mangels an geeigneten Erziehungsheimen und wegen des Mangels an Geld leider noch nicht durchgeführt werden kann. Darin liegt eine wichtige Zukunftssorge, die aber beseitigt werden muß.

Hieher gehört auch die Einrichtung für die schulentlassene Jugend, die

Berufsberatungsstelle,

die das erste Mal im Jahre 1920 eröffnet wurde und (weil sie eine Zeitlang infolge der Ersparungsvorschriften des Bundes gesperrt werden mußte) seit 1. Jänner 1925 wieder besteht. Sie führt neben der im Titel festgelegten Arbeit auch die Vermittlung von Lehrstellen durch.

So wie die einzelnen Zweige der Jugendfürsorge ruhig und unauffällig von Jahr zu Jahr ausgebaut wurden, so geschah dies auch mit jenen Anstalten der Gemeinde, die der Jugendfürsorge dienen. Anfangs hatte die Gemeinde nur zwei solcher Anstalten, und zwar die zwei

Kindergärten,

von denen der eine in dem von der Allgemeinen Sparkasse gespendeten Gebäude in der Johannesgasse untergebracht ist und der andere in Waldegg Nr. 101. Vorübergehend wurde in einer Baracke der Katzenau ein dritter Kindergarten geführt, der nunmehr über Betreiben des Bürgermeisters Josef Dametz in einem Hause der Garnisonsstraße wiedererstanden ist. Eine weitere Vermehrung um zwei Kindergärten (im Gebiete der neuen Siedelungen und in Urfahr) ist bereits durch Gemeinderatsbeschlüsse sichergestellt.

Um jene Kinder vorübergehend unterbringen zu können, die momentan den Eltern abgenommen werden müssen oder die auf der Straße aufgelesen werden usw., mußte

von der Gemeinde ein Haus zur Verfügung gestellt werden. In der Römerstraße 46 ist seit dem Jahre 1919 die

Städtische Jugendherberge

untergebracht.

In der Vorkriegszeit war ein privater Verein bemüht, den armen Kindern während der Winterszeit eine warme Suppe zu verabreichen. Die Gönner sind aus begreiflichen Gründen ausgestorben. Daher hat die Gemeinde selber im Winter 1925/26 den

Suppenanstaltsbetrieb

übernommen. Über 38.000 Portionen gelangten an 515 Schüler und Schülerinnen zur Ausgabe.

Die Vermehrung der Arbeiten bedingte selbstverständlich auch eine

Vermehrung des Personalstandes.

Mit sechs Personen wurde der Jugendamtsbetrieb eröffnet; heute stehen auf der Lohnliste 52 Personen, wobei die Köchinnen, das Hilfspersonal und die Aufsichtskräfte des Suppenanstaltsbetriebes nicht mitgezählt sind.

An der verhältnismäßig raschen Entwicklung des städtischen Jugendamtes und der ständig in Erweiterung begriffenen Jugendfürsorgeeinrichtungen kann deutlich ermessen werden, daß die Gemeindeverwaltung von Linz diesem kommunalen Zweig ein besonderes Interesse entgegenbringt; denn sie ist sich dessen voll bewußt, daß die Erziehung und Befürsorgung der Jugend die höchste Angelegenheit des Volkes ist.

D. Die Arbeitslosenfürsorge der Gemeinde Linz.

Von Amtsleiter Richard Neumüller.

Die Arbeitslosenfrage ist durchaus keine Neuerscheinung der letzten Jahre, wenngleich sie in der Nachkriegszeit besonders stark hervortritt. Schon lange vor dem großen Kriege veranlaßte die Sorge um das Schicksal der durch Wirtschaftskrisen und Depressionen um Arbeit und Verdienst gebrachten Mitbürger die unterschiedlichen Gemeinwesen, sich mit der Sache zu befassen und entsprechende Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Die Erkenntnis, daß die Regelung des Ausgleiches zwischen Arbeitsangebot und Nachfrage, die sich bis dahin zumeist in ungeordneten Bahnen bewegte, ein wichtiges Hilfsmittel zur Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit sei, hat schon in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege in den meisten Städten des damaligen Österreich (Graz, Wien, Prag, Brünn, Laibach, Innsbruck usw.) zur Errichtung von gemeinnützigen Arbeitsnachweisen geführt. Auch die Stadt Linz ist hierin nicht zurückgeblieben und hat vor nunmehr 20 Jahren ein „Städtisches Arbeitsamt Linz" ins Leben gerufen, dessen Pflichtkreis genau umschrieben wurde. Das Amt hatte nicht nur die satzungsmäßige Aufgabe, unter strengster Beobachtung der Objektivität den Abschluß von rechtsmäßigen Arbeits-, Dienst- und Lehrverträgen jeder Art unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Linzer Arbeitslosen zu vermitteln und sonstige arbeitsmarktpolitische Funktionen

(Arbeitsmarktbeobachtung, Statistik) auszuüben, es war auch verhalten, die Folgen von Arbeitsmarktdepressionen durch Schaffung oder Anregung von Notstandsarbeiten für heimische Arbeitslose zu beseitigen, beziehungsweise abzuschwächen, in solchen Zeiten die zeitweise Überleitung der Angehörigen beschäftigungsloser Berufe in andere Arbeitsmöglichkeiten in die Wege zu leiten sowie mit der städtischen Armenbehörde das engste Einvernehmen zu pflegen. Daß das Amt durch einige Jahre auch die Agenden der städtischen Wohnungsvermittlung zu versehen hatte, sei nebenbei erwähnt.

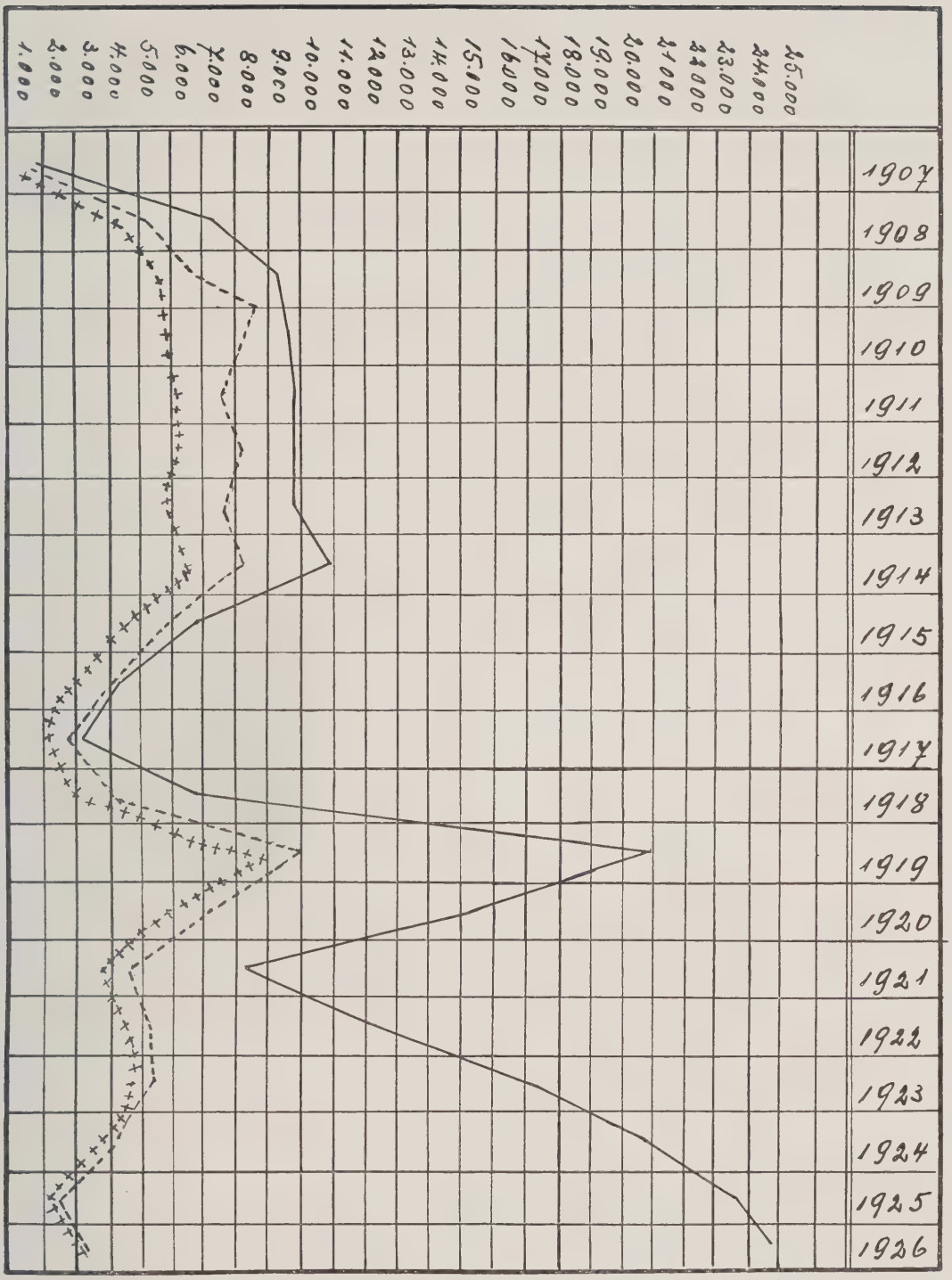
Die vielversprechende Aufwärtsbewegung des Amtes wurde durch den Weltkrieg jäh abgebrochen; die Amtstätigkeit war fast stillgelegt und mußte sich auf die weibliche Arbeitsvermittlung beschränken, da ja die männlichen Arbeitskräfte fast zur Gänze dem Arbeitsmarkte entzogen waren.

Um so größer waren die Aufgaben, die das Amt mit der Demobilisierung trafen. Galt es doch, die aus dem Felde zurückkehrenden Frontsoldaten und die in den aufzulösenden Kriegsbetrieben beschäftigten Frauen wieder in geordnete Arbeitsverhältnisse zurückzuführen und jene, für welche ein geeigneter Arbeitsplatz augenblicklich nicht gefunden werden konnte, in die über Nacht geschaffene staatliche Arbeitslosenunterstützung einzubeziehen. Obwohl sich die Rückkehr des Heeres in die Heimat in stürmischen Bewegungen vollzog, gelang es doch, den Ansturm in der verhältnismäßig kurzen Zeit von einigen Monaten aufzufangen; nahezu 8000 Menschen konnte das Amt damals der Produktion wieder zurückführen und bei 10.000 Personen mußten in die Arbeitslosenunterstützung aufgenommen werden.

Diese Arbeitslosenunterstützung, welche anfangs Verordnungscharakter besaß, wurde im Jahre 1920 in ein Arbeitslosenversicherungsgesetz umgewandelt und nimmt seither infolge der leider ungeschwächt anhaltenden Wirtschaftsdepression zusammen mit anderen von der Regierung getroffenen Arbeitslosenfürsorgemaßnahmen den weitaus größten Teil der Amtstätigkeit in Anspruch. So beträgt die Summe, welche den Arbeitslosen der Stadt Linz und Umgebung beispielsweise im Jahre 1926 an Unterstützungen ausbezahlt wurde, mehr als 4,000.000 Schilling.

Die anschließende Tabelle soll einen Überblick über die Arbeitslosenbewegung in der Stadt Linz während der letzten zwanzig Jahre geben.

Leider sind die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkte derzeit noch derartige, daß die staatlichen Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit die krassesten Folgen derselben vielfach nicht zu beseitigen vermögen. Die Stadt hat sich daher nicht darauf beschränkt, die der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienenden Institutionen nach jeder Hinsicht werktätig zu fördern und zu unterstützen, sondern sie war und ist auch bemüht, unter Aufwendung bedeutender finanzieller Mittel Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Die in einem anderen Kapitel dieses Werkes ausführlich besprochene Wohnungsfürsorgepolitik der Stadt muß auch hier besonders erwähnt werden, weil sie ein geeignetes Mittel ist, die Arbeitslosenziffern auf ein erträgliches Maß herabzudrücken. Durch die eigene Bautätigkeit der Stadt, durch die von ihr ermöglichten Bauführungen der Bau- und Siedlungsgenossenschaften sowie durch die damit im Zusammenhange stehenden Aufschließungsarbeiten (Straßenbauten, Kanalisierungen, Gas- und Wasserleitungsarbeiten u. dgl.) finden Tausende Beschäftigungsloser auf längere Zeit Arbeit und Verdienst. Auch in unmittelbarer Beziehung nimmt sich die Stadt ihrer Arbeitslosen an, indem sie die besonders



Bewegungsstatistik über die Arbeitslosigkeit in Linz.

———— Arbeitsgesuche, – – – – – Arbeitsangebote, +++++ Vermittlungen.

Bedürftigen mit Naturalien (Milch, Brot, Holz, Kleidung) regelmäßig oder fallweise beteilt, welche Hilfeleistung einen jährlichen Betrag von mehr als 60.000 Schilling erfordert.

Die Stadt Linz ist sich wohl bewußt, daß sie nicht imstande sein wird, das Gespenst der Arbeitslosigkeit gänzlich aus ihren Mauern zu bannen, doch besteht Hoffnung, daß sie durch ihre Anstrengungen einen halbwegs erträglichen Zustand schaffen kann, bis die Beseitigung der Grundursachen der heutigen Wirtschaftsdepression die Wiederkehr normaler Verhältnisse ermöglicht.

E. Wohnungswesen und Wohnungspolitik.

Von Obermagistratsrat Dr. Josef Scherleitner, Leiter des Wohnungsfürsorgeamtes.

Die Erscheinungen der Wohnungsnot machten sich nach dem Zusammenbruche in der Stadt Linz, ich möchte sagen mehr als in allen anderen Städten Österreichs, geltend. Es wäre aber irrtümlich, die Ursache dieser Erscheinungen nur im verlorenen Kriege zu erblicken, es bestand vielmehr schon vor dem Kriege hier wie überall in den größeren Industriezentren Wohnungsmangel trotz der Ankündigungstafeln, die nicht selten an den Häusern zu sehen waren: „Wohnung zu vermieten". Die in Kellerlöchern, Dachbodenräumen und Kammern zusammengepferchten Menschen waren nur allzu häufig nicht in der Lage, die hohen Mietzinse zu bezahlen und siechten in dumpfer Resignation in ihren Elendslöchern dahin.

Durch die niedrigen Mietzinse schon während des Krieges und insbesondere nach demselben war aber auch für diese große Schichte der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, den Preis für eine menschenwürdige Wohnung aufzubringen. Und damit erwachten diese armen Menschen aus ihrer Resignation, die Sehnsucht nach Licht, Sonne und Luft wurde in ihnen lebendig, die Sehnsucht nach einem wirklichen Daheim. So aber wurde der Wohnungsmangel erst recht fühlbar.

Dazu kam eine Reihe anderer Ursachen; die Stillegung der Bautätigkeit während des Krieges, die Umschichtung der Bevölkerung infolge Zunahme der Eheschließungen, Zuzug aus der Fremde, für Linz im besonderen der Mangel an öffentlichen Gebäuden, so daß eine Reihe von Ämtern in Wohnhäusern untergebracht werden mußten usw.

Ganze Kolonnen wohnungsuchender Menschen belagerten das neu geschaffene Wohnungsamt, Tausende meldeten ihren Wohnbedarf an.

Bei Inkrafttreten des Wohnungsanforderungsgesetzes am 1. Jänner 1923 waren im Wohnungsamte 6345 wohnungsuchende Parteien vorgemerkt. Nach der im Jahre 1923 durchgeführten Volkszählung hat Groß-Linz 101.347 Einwohner, die in 4609 Häusern und 226 Baracken wohnen. Die Zahl der Wohnungen betrug damals 26.418. Der Stand der Wohnungsuchenden am Tage des Ablaufes der Wirksamkeit des Wohnungsanforderungsgesetzes (31. Dezember 1925) war 6309. Im Wege der Anforderung von Wohnungen wurden jährlich ungefähr 300 Parteien untergebracht, die Neuanmeldungen konnten dadurch kaum ausgeglichen werden. Seit dem Außerkrafttreten des Anforderungsgesetzes sind die Verschiebungen auf dem Privat-Wohnungs-

markte statistisch nicht mehr zu erfassen. Unter den ungefähr 6000 angemeldeten wohnungsuchenden Parteien befanden sich weit über ein Drittel in der dringendsten Klasse, so daß ungefähr zweitausend neue Wohnungen notwendig waren, um der ärgsten Not abzuhelfen.

Die Stadtverwaltung war vor eine ungeheure Aufgabe gestellt. Es war klar, daß Abhilfe nur durch Schaffung neuer Wohnungen, durch die Bautätigkeit von Seite der

Phot. A. Schwarz, Linz.

Wohnbauten der Stadtgemeinde in der Wimhölzelstraße (Bogentyp).
Entwurf Baudirektor Ing. K. Kühne.

öffentlichen Körperschaften — die Privatbautätigkeit versagte vollends und mußte infolge der hohen Kosten versagen — kommen konnte. Die Kassen waren aber leer, als im Jahre 1919 die neugewählte Stadtvertretung ihr Amt antrat.

Nichtsdestoweniger mußte an die Bewältigung dieser Riesenaufgabe geschritten werden. Es war vorerst keine andere Möglichkeit gegeben, als die gänzlich wohnungslosen Parteien notdürftig unterzubringen. So ging man daran, die frei gewordenen Kasernen zu Wohnzwecken zu adaptieren, ebenso wurde eine Anzahl von Notstands-

bauten (Riegelwandbauten an der Derfflingerstraße und im Hühnersteig) geschaffen, die leerstehenden Interniertenlager aber wurden von den Wohnungslosen förmlich erstürmt. Es sind das die Barackenlager in der Katzenau, auf dem kleinen Exerzierfeld und in Urfahr am Damm. So erstanden folgende Notwohnungen:

Ehemalige Landwehr-Infanteriekaserne	280
Ehemalige Pionierkaserne	183
Wasserkaserne	76
Riegelwandbauten	350
Katzenau (in Blockhäusern mit je vier Wohnungen)	92

Die Stadtverwaltung war sich von vornherein nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Wohnungsanforderung und die

Phot. A. Schwarz, Linz.

Wohnbauten der Stadtgemeinde in der Wimhölzelstraße. Entwurf Stadtbaudirektor Ing. Kühne.

Herstellung von Notstandsbauten kaum zur Milderung der allergrößten Not hinreichen werden, daß es sich im letzteren Falle zum großen Teil überhaupt nur um Provisorien handeln konnte.

So setzte sie, sobald die Möglichkeit gegeben war, mit der Bautätigkeit ein. Schon im Jahre 1921 ging man an die Durchführung eines groß angelegten Projektes, in dem nicht weniger als 1000 Wohnungen vorgesehen waren, im Osten der Stadt, an der Franck-Wimhölzel-Straße. Die Wohnungen sollten jede für sich abgeschlossen sein, Vorzimmer, Spülraum, Klosett im geschlossenen Wohnungsverbande, je zwei Wohnungen in einem Stock jedes Stiegenhauses. Das Projekt kam leider nicht voll zur Ausführung,

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Städtische Siedlungsbauten auf den Kaufleitnergründen. (Garnisonstraße.)

immerhin aber wurden 160 Wohnungen und 12 Geschäftsräume mit einem Kostenaufwand von 901.000 Schilling gebaut. Es sei hier der Baugenossenschaft der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten gedacht, die an dem Werk tatkräftig

Phot. Fritz Hackl, Linz.

Siedlung auf dem Römerberg. Entwurf und Pläne Prof. Ing. Julius Schulte.

mitgearbeitet hat, auch der Bundeswohn- und Siedlungsfonds unterstützte den Bau. Es ist zu bedauern, daß mit Rücksicht auf die große Not, die dazu zwang, möglichst viele und daher Kleinwohnungen zu schaffen, das Projekt damals nicht zu Ende geführt werden konnte. Aber aufgeschoben ist hoffentlich nicht aufgehoben.

So mußte die Gemeinde darangehen, Wohnungen in bescheidenerem Stile zu bauen (Ein- bis Dreizimmerwohnungen).

Es erstanden in der Garnisonstraße im Jahre 1924 123 Wohnungen, im Jahre 1925 124 Wohnungen und 8 Geschäftsräume in zehn schmucken, einfachen Reihenhäusern

Wohnhaus der Baugenossenschaft „Familie" in Linz, Figulystraße.
Entwurf Prof. Julius Schulte.

mit einem Kostenaufwand von 1,530.000 Schilling. Im Jahre 1926 wurde das sogenannte Hörschingergut (ein ehemaliges Bauerngut) zu Wohnungszwecken umgebaut (38 Wohnungen, 1 Geschäftsraum, mit einem Kostenaufwand von 150.000 Schilling). In der Ringstraße wurden 106 Wohnungen und 2 Geschäftsräume durch vollständigen

Umbau des ehemaligen Winklerdepots mit einem Kostenaufwand von 780.000 Schilling neu geschaffen, in Kleinmünchen erstand ein Haus mit 28 Wohnungen, mit einem Kostenaufwand von 260.000 Schilling. Bemerkt sei, daß sowohl in der Siedlung Garnisonsstraße als auch in der Ringstraße und in Kleinmünchen so gebaut wurde, daß eine Zusammenlegung der Kleinwohnungen bei abnehmender Wohnungsnot möglich ist.

Wohnhaus der Baugenossenschaft „Familie" in Urfahr, Ferihumerstraße.
Entwurf Prof. Julius Schulte.

Ferner stellte die Gemeinde im Jahre 1926 jenen Baugenossenschaften einen billigen Kredit in der Höhe von 1,100.000 Schilling zur Verfügung, die sich verpflichteten, mit diesem Betrage 120 Wohnungen im Hochbau und 90 Einfamilienhäuser herzustellen. Die oberösterreichische Landesregierung räumte den Linzer Baugenossenschaften einen

Kredit von 647.000 Schilling für Hochbauten und einen solchen von 216.000 Schilling für Siedlungsbauten ein. So errichteten die verschiedenen Linzer Baugenossenschaften mit Kredithilfe der Gemeinde und des Landes eine Anzahl von Hochbauten (in der Ringstraße, Figulystraße, Goethestraße usw.) und die Siedlungen in der Seminarstraße, Niederreithstraße, am Hagen und am Römerberg. Von der Generaldirektion der Tabakregie wurden für wohnungslose Arbeiter und Angestellte der Tabakfabrik zehn Häuser mit 179 Wohnungen unter Zinsen- und Annuitätengarantie der Gemeinde, teilweise auch unter Zinsengarantie des Bundes und mit der Kredithilfe des Landes und der Gemeinde

Doppelwohnhaus der Baugenossenschaft „Familie" auf dem Römerberg.
Entwurf Prof. Julius Schulte.

gebaut. Die Durchführung dieser Bauten wurde von der Generaldirektion der Tabakregie der schon genannten gemeinnützigen Baugenossenschaft der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten übertragen. (Baufirma Hoch- und Tiefbaugesellschaft.) Die Häuser stehen fast sämtliche in der Ringstraße, in der so innerhalb der kürzesten Zeit ein ganz neuer, moderner Straßenzug entstand.

Im Jahre 1927 stellte die Stadtgemeinde einen Betrag von 5,200.000 Schilling für Wohnbauzwecke bereit, wovon sie selbst 4,800.000 Schilling verbaut (2,000.000 Schilling davon für Eisenbahnerwohnhäuser unter der Voraussetzung materieller Unterstützung durch die Generaldirektion der Bundesbahnen), während sie einen Betrag von 400.000 Schilling den Baugenossenschaften für Hochbauten überwies.

Es sind derzeit im Bau befindlich:

In der Weißenwolffstraße 13 dreistöckige Häuser mit 164 Wohnungen und 13 Hausbesorgerwohnungen.

Beim Turm Nr. 25 . .	18 Einstiegenhäuser	à 8 Wohnungen	=	144 Wohnungen.
In der Füchselstraße . .	20 Einstiegenhäuser	à 8 Wohnungen	=	160 Wohnungen.
In der Franckstraße . .	3 Dreistiegenhäuser	à 36 Wohnungen	=	108 Wohnungen.
In der Unionstraße . .	11 dreistöck. Häuser.		=	159 Wohnungen.
		Zusammen:		748 Wohnungen.

Die Häuser beim Turm Nr. 25 und in der Füchselstraße sind hauptsächlich bestimmt zur Unterbringung der Bewohner der gänzlich schadhaften, niederzureißenden Baracken in der Katzenau und am kleinen Exerzierfeld (ehemalige Interniertenlager) sowie zur Unterbringung der Bewohner der Obdachlosenheime der Gemeinde. Zum Zwecke der Obdachlosenfürsorge hat die Gemeinde das sogenannte Hagenauergut in ein Familienobdachlosenheim umgebaut, das Heim auf den Südbahnhofgründen soll der Ledigenfürsorge dienen.

Die Frage, ob die Gemeinde allein bauen oder hauptsächlich die Baugenossenschaften unterstützen soll, führte wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten. Es ist sicherlich richtig, daß die Baugenossenschaften auch eigenes Geld und das Geld ihrer Mitglieder mitbringen und daß sie daher im Stande sind, mit Hilfe der öffentlichen Körperschaften eine größere Anzahl von Wohnungen zu schaffen als dies die Gemeinde z. B. mit demselben Betrag in der Lage ist. Ebenso richtig aber ist, daß die allermeisten Wohnungssuchenden die verhältnismäßig hohen Mietzinse in den Häusern der Baugenossenschaften (60 bis 80 Schilling und darüber monatlich) nicht aufbringen können. Die Stadtgemeinde, die in erster Linie verpflichtet ist, die Obdachlosigket zu bekämpfen, ist daher im Recht, wenn sie hauptsächlich im eigenen Wirkungskreise baut und die Mietzinse in ihren Häusern so erstellt, daß sie auch von ärmeren Parteien bezahlt werden können (zirka 20 S für eine zweiräumige Wohnung monatlich). Mit Rücksicht auf die noch immer drückende Wohnungsnot kann gesagt werden, daß sich der Bau von Einfamilienhäusern nicht sonderlich bewährt hat, da hier nicht nur die Baukosten in Frage kommen, sondern auch die Kosten für eine umfangreiche Aufschließung (Straßenbauten, Kanalisierung usw.), die einen ganz bedeutenden Betrag ergeben. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Stadtgemeinde nicht später, wenn die dringendste Aufgabe bewältigt ist, auch den Bau von Siedlungshäusern auf das tatkräftigste unterstützen möge.

Die Mittel für ihre Wohnhausbauten brachte die Stadtverwaltung bisher im Anleihewege auf. Mit Rücksicht auf den Umstand aber, daß es sich hier um eine alljährlich wiederkehrende Ausgabenpost handelt, wird wohl die Einführung einer gerecht gestaffelten Wohnbausteuer als Zwecksteuer notwendig sein.

Zusammenfassend sei ausgeführt: So unüberwindlich anfangs die Aufgabe schien, der Wohnungsnot fühlbar an den Leib zu rücken, so sehr besteht jetzt schon die berechtigte Hoffnung, daß es gelingen wird, in naher Zeit das größte Elend zu überwinden. Damit aber ist die Aufgabe noch keineswegs völlig gelöst. Mag eine frühere Zeit der Ansicht gewesen sein, daß der Bau von Wohnungen der Privatspekulation zugehöre, die neue

Siedlung der Baugenossenschaft „Familie" am Hagen.
Entwurf Prof. Ing. Julius Schulte.

Zeit denkt darüber anders. Es ist für Volksgesundheit und Volkswohlstand nicht gleichgültig, ob Häuser nur des Profites wegen gebaut und daher so gebaut werden wie früher — eine Reihe von Parteien an einem Gang, jedes Fleckchen Boden ausgenützt,

Phot. Ernst Fürböck, Linz.
Städtisches Obdachlosenheim.

enge Löcher als Wohnräume, in die Licht, Sonne und Luft keinen Zutritt haben, die ausgesprochenen Zinskasernen — oder ob Häuser gebaut werden, damit Menschen menschenwürdig darin wohnen können.

Von diesem Grundsatz aber kann sich niemals das Privatkapital, kann sich nur die öffentliche Verwaltung leiten lassen. Die Stadt Linz aber ist, wie wir gesehen haben, auf dem besten Wege dazu, das derzeit schwierigste Problem einer Stadtverwaltung im Sinne der neuen Gedankenrichtung zu lösen.

F. Das Linzer Allgemeine Krankenhaus.

I.

Die chirurgische Abteilung.

Von Primarius Dr. A. Brenner.

Bis zur Ernennung und zum Dienstantritte eines internen Primararztes (im November 1904) waren alle Kranken — interne, venerische und Hautkranke, Infektions- und Geisteskranke einem Primararzte unterstellt — im November 1904 wurde zuerst im alten Hause eine Abtrennung der chirurgischen Abteilung vorgenommen und nach Fertigstellung des Erweiterungsbaues im Mai 1905 das Operationshaus und die Bauten 5, 4 und Erdgeschoß 3 von den chirurgischen Kranken in Benützung genommen[1]). Wenn also auch erst vom Jahre 1904/05 eine chirurgische Abteilung besteht, so muß man in der geschichtlichen Entwicklung derselben doch zurückgehen bis in das Jahr 1889, in welchem der erste Jahresbericht Kunde gibt von chirurgischen Kranken — von da an weisen die Jahresberichte eine stete Zunahme der chirurgischen Kranken auf — so zwar, daß

1889 676 chirurgische Kranke,
1903 1659 chirurgische Kranke zur Entlassung kamen,

während die venerisch Kranken an Zahl gleich blieben, 553 im Jahre 1889 gegen 605 im Jahre 1903, die internen aber zurückgingen, 516 : 347. Mit der Besitznahme der Neubauten 1905 wuchs die Zahl der chirurgischen Kranken rasch, betrug 1906 schon 1874 und 1926 2314, die letztere Zahl würde sich noch um einige hundert erhöhen, wenn die Augen- und Ohrenkranken, sowie die urologischen Kranken eingerechnet würden, welche erst seit 1922 und 1925 von den chirurgischen Kranken abgetrennt und unter Behandlung von Fachärzten gestellt wurden (Dr. Lerperger, Dr. Eberstaller, Dr. Axel Brenner). Eine Unterbrechung im Aufstiege der Krankenzahl brachten der Krieg und die Nachkriegsjahre, in welchen die Zahl der Entlassenen auf 1787 im Jahre 1914 und 1766 im Jahre 1922 herabging — seither ist die Zahl wieder in deutlichem Aufstieg.

Die Zahl der im Operationsprotokolle verzeichneten nennenswerten Operationen (Behandlungen von Beinbrüchen, kleineren Verletzungen, Abzessen und ähnliches werden nicht gerechnet),

betrug 1890 bis 1. Nov. 1904 . 13.581 — Jahresdurchschnitt 905,
1. Nov. 1904 bis 31. Dez. 1926 . 33.857 — Jahresdurchschnitt 1612,

Gesamtsumme also 47.438, die Hälfte dieser Zahl vorgenommener Operationen entfällt auf die angestellten Assistenten und Hilfsärzte und ergibt für diese die Möglichkeit der

[1]) Festschrift zur Eröffnung des Erweiterungsbaues, 1904.

chirurgischen Ausbildung (seit 1889: 80 Ärzte, der Raummangel verbietet, sie namentlich anzuführen).

Aus dem überaus mannigfaltigen Gebiete der operativen Tätigkeit seien nur einige hervorgehoben, welche besonders gepflegt wurden:

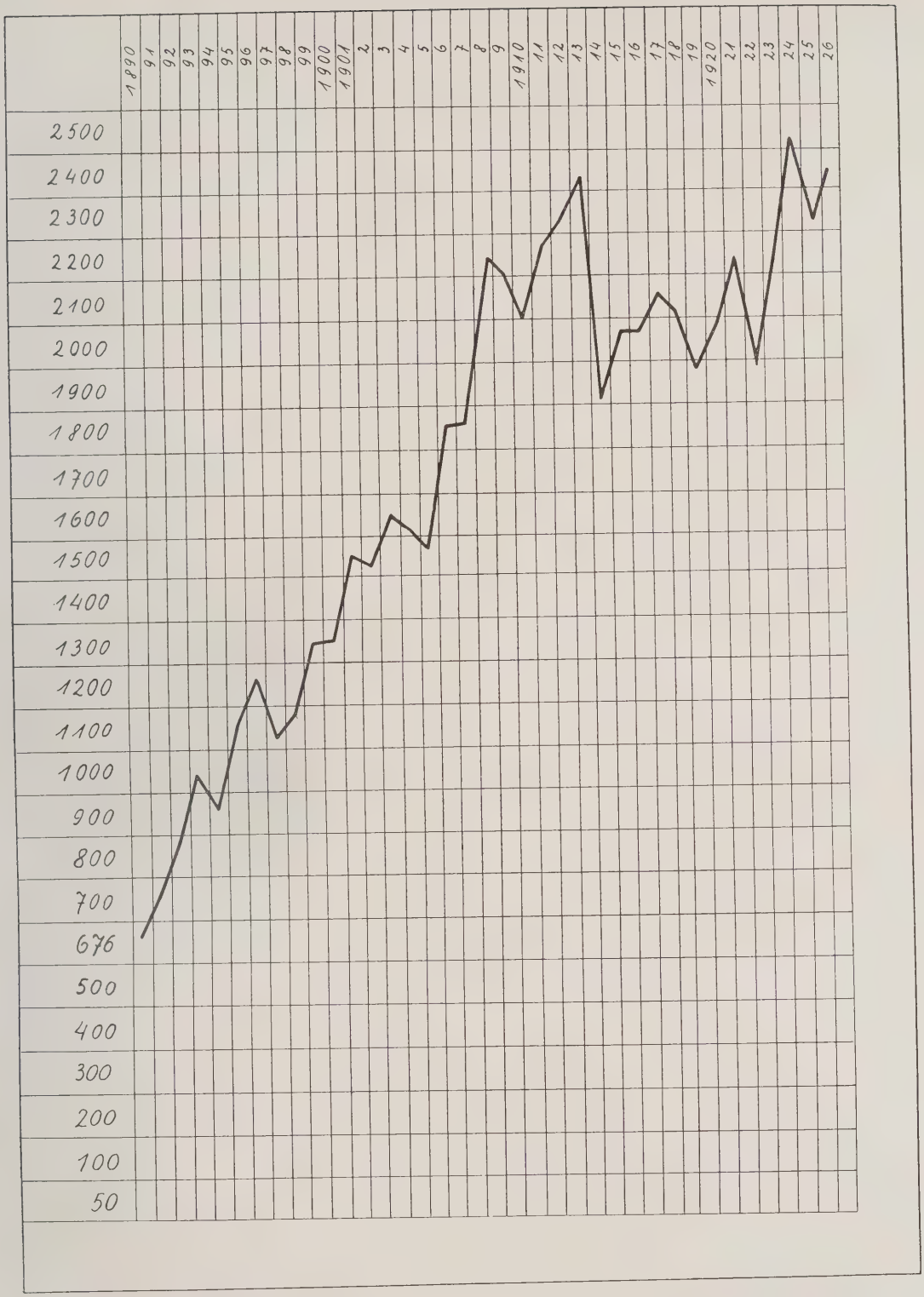
1. Oberösterreich, im alten Österreich das Land der größten Militäruntauglichkeit, durch Eingeweidevorfall, beschäftigt alle Spitäler Oberösterreichs mit der Operation der Leistenbrüche, die heute zumeist frühzeitig operiert werden, so daß eingeklemmte Brüche eine Seltenheit geworden sind.

Das Allgemeine öffentliche Krankenhaus der Gemeinde Linz.

Seit 1889—1926 wurden 7770 Leistenbrüche,
1168 Schenkelbrüche,
336 Nabelbrüche und epigastrische Brüche operiert,

und zwar mit so gutem Erfolge, daß die Zahl der Leistenbruchoperationen, die im Jahre 1890 nur 10 betrug, im Jahre 1911 auf 400 gestiegen war; in den Kriegs- und Nachkriegsjahren fiel sie allerdings bis 150, ist aber seit 1918 wieder im langsamen Steigen.

2. Die Blinddarmoperationen, bis 1893 fast unbekannt, von da an nur spärlich, 1899 nur 10 im Jahre, 1904 noch 25, erreichen 1910 einen Gipfelpunkt mit 200, sinken in den Kriegsjahren bis auf 40, erreichen 1926 die Zahl von 360 — allerdings sind akute und chronische zusammengenommen — der günstige Ausgang der rechtzeitig im Anfall oder im anfallsfreien Zustande operierten Fälle hat das Vertrauen der Bevölkerung gewonnen, so daß diese Kranken schon frühzeitig zur Operation kamen — so wurden



Kurve der jährlich entlassenen chirurgischen Kranken.

1926 166 im Anfall und 120 im anfallsfreien Zustande operiert, ohne Todesfall — während bei 57 mit gangraenösem und perforiertem Wurmfortsatz und mit eitriger Peritonitis 8 starben (14 Prozent).

3. Die Geschwüre des Magens und Zwölffingerdarmes zeigen ebenso wie die Geschichte der Blinddarmoperationen, wie eine operative Behandlung allmählich Vertrauen findet.

1896 wurden die ersten 3 Fälle operiert mit gutem Erfolge, 1899 kamen schon 10 Fälle und seit 1905 wächst die Zahl, so daß 1926 schon 116 Operationen bei Magengeschwür verzeichnet sind (im ganzen von 1896 bis 1926 1273 Operationen).

4. Besondere Beachtung verdienen die Erkrankungen an Neubildungen — sie kommen in einem jährlichen Durchschnitte zwischen 300 bis 400 Fällen zur Beobachtung und Operation — und haben in der Zeit von 1889 bis 1926 die Zahl 12.862 erreicht, darunter sind 2203 Operationen wegen Kropf, 4794 wegen Krebs verschiedener Organe (darunter 813 Brustkrebs, 716 Magenkrebs).

5. Selbstverständlich nehmen die Verletzungen in der Statistik einer chirurgischen Abteilung einen großen Platz ein — sie und die akuten Erkrankungen der Bauchorgane (Blinddarmentzündung, Magenperforation, Darmeinklemmung) sind es, die den geordneten Betrieb stören und die Ärzte und das Personal des Operationshauses in steter Bereitschaft halten lassen, um zu jeder Tages- und Nachtzeit helfend beizustehen. Auch die Verletzten sind in steter Zunahme von 1890 mit 108 bis 1926 mit 395 Fällen, haben einen steten Jahresdurchschnitt von etwa 260. Einen Höhepunkt der Verletzten brachten die Kriegsjahre 1915—1917 mit je 420 Verletzten, darunter 412 Schußverletzungen und deren Folgen.

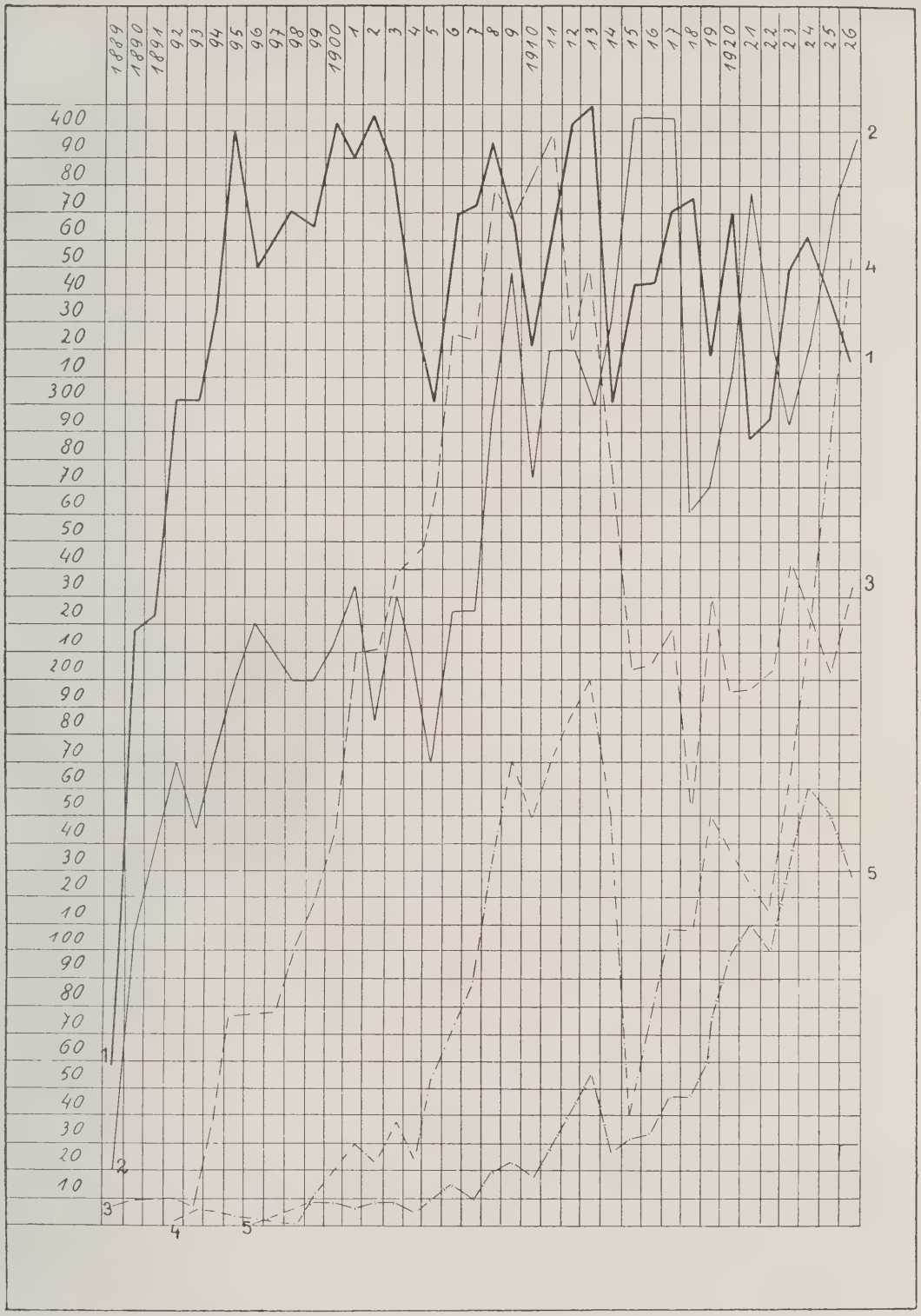
Die Sterblichkeit nach der Operation hat sich mit den Fortschritten der Technik und der aseptischen Vorkehrungen von Jahr zu Jahr gebessert und hält gleichen Schritt mit den Erfolgen unserer großen Kliniken, vor allem Klinik Eiselsberg, deren häufiger Besuch stets Neuerungen und Verbesserungen anregte.

Die Einrichtungen der chirurgischen Abteilung, die Krankenräume sowie das Operationshaus, haben sich bisher vollkommen bewährt — auch die Sterilisationsanlage — sie sollte schon 1914 erweitert werden — der Krieg hat es verhindert — aber sie hat auch im Kriege und bisher nicht versagt — sie ist nur teilweise veraltet, denn die 23 Jahre, die seit der Einrichtung des Operationshauses verstrichen sind, haben viele Neuerungen gebracht — aber die Räume sind vorhanden, um alles im modernsten Stile umzuändern.

Für den Röntgenbetrieb hat sich der Raum im Operationshause bald als zu klein erwiesen — im Jahre 1912 wurde durch eine Spende der Allgemeinen Sparkasse ein Zubau gemacht, der Raum für die Apparate und Entwicklung der Bilder schuf.

Im Jahre 1923 wurde ein Zimmer auf B. V. für Tiefenbestrahlung eingerichtet und die Behandlung Herrn Dr. Kleinschmied übertragen.

Die Benützung des Röntgenapparates ist von der internen wie chirurgischen Abteilung eine sehr ausgiebige und nimmt von Jahr zu Jahr zu, im Jahre 1926 wurden 3772 Durchleuchtungen und 1968 Röntgenbilder gemacht.



1 Kurve der nach Verletzungen entlassenen Kranken. 2. Kurve der nach Neubildungen entlassenen Kranken. 3. Kurve der nach Eingeweidebruch entlassenen Kranken. 4. Kurve der nach Blinddarmentzündung entlassenen Kranken. 5. Kurve der nach Magengeschwür entlassenen Kranken.

II.

Die innere Abteilung.

Von Primarius Dr. Richard Chiari, Direktor des Allgemeinen Krankenhauses.

Schon im Jahre 1850 war von den ersten freigewählten Vertretern der Stadt Linz der Beschluß gefaßt worden, ein der Landeshauptstadt würdiges Krankenhaus zu errichten, und der Liedertafel „Frohsinn" gebührt das Verdienst, den ersten Baustein — den Reinertrag einer Festvorstellung anläßlich der Beeidigung des ersten freigewählten konstitutionellen Bürgermeisters — für die Errichtung des Spitales gespendet zu haben. Doch noch lange sollte es dauern, bis diese Idee verwirklicht werden konnte. Erst 1863 wurde der Grundstein gelegt, 1865 war der Bau vollendet und erst 1868 seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt, nachdem er im Kriegsjahre 1866 als Truppenspital gedient hatte. 1874 erhielt das Spital das Öffentlichkeitsrecht. Ursprünglich für einen Belagraum von 100 Betten bestimmt, wurde die Anzahl der Betten 1876 auf 160 vermehrt; im Jahre 1882 wurde das Infektionsspital gebaut und dadurch die Anzahl der Betten um 20 erhöht. Durch weitere innere Ausgestaltung und Zupachtung des Blatternstöckels für Infektionskranke konnte endlich die im ersten Entwurf vorgesehene Bettenanzahl von 200 erreicht werden, die jedoch bald auch nicht mehr ausreichte. Anfangs der Neunzigerjahre wurde bereits ein Projekt betreffs eines Neubaues des Spitales vorgelegt. Erst 1904 wurden die drei durch einen gedeckten Gang verbundenen Pavillons und das Operationshaus fertiggestellt. Jetzt erst war ein allen modernen Anforderungen entsprechender Gebäudekomplex geschaffen, der des ersten Spitales von Oberösterreich würdig war.

Die beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts standen in dem Zeichen des ungeahnten Ausbaues des chirurgischen Zweiges der Medizin, die veralteten Räumlichkeiten konnten den modernen Anforderungen der Asepsis nicht mehr genügen. Brenner vergaß jedoch auch die anderen medizinischen Fächer nicht und es ist seiner Initiative zu danken, daß er die Gründung einer selbständigen internen Abteilung anregte. Primarius Lindner, ein langjähriger Schüler Chvosteks, war bis 1917 deren verdienstvoller Leiter. Auch für die interne Abteilung war ein Neubau vorgesehen und nur der Weltkrieg hat die Pläne zum Scheitern gebracht.

Was nun die interne Abteilung betrifft, so waren dieser seit dem Jahre ihrer Gründung im Jahre 1904 auch die Venerisch- und Hautkranken, die nicht operativ zu behandelnden Augen- und Ohrenkranken, sowie die Geisteskranken zugewiesen. Selbstverständlich hatten die Ärzte der internen Abteilung auch die Infektionskranken zu versorgen. Es ist allgemein bekannt, daß besonders nach dem Kriege der Zustrom von Kranken in die Krankenhäuser immer größer wurde. Hatte doch der Krieg nicht bloß blutige Wunden geschlagen, sondern den Gesundheitszustand der gesamten Bevölkerung untergraben. Ich erinnere nur an die enorme Zunahme der Tuberkulose und der venerischen Erkrankungen, die nicht bloß den Krankheitsträger, sondern auch seine ganze Umgebung schwer gefährdeten. Viele Kranke suchten die Krankenhäuser auf, da die wirtschaftliche Not es ihnen unmöglich machte, sich in ihrem Heim behandeln zu lassen. Die räumlichen Verhältnisse der internen Abteilung waren diesem Ansturm nicht gewachsen. Besonders hervorzuheben wäre, daß zur Unterbringung der Tuberkulösen nur je zehn Betten für Männer und Frauen zur Verfügung standen.

Weiters wäre anzuführen, daß in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die einzelnen Spezialzweige der Medizin immer mehr ausgebaut wurden und die erfolgreiche Behandlung der Kranken eine ganz besondere Ausbildung erforderte. Die Behandlung der Veneriſchkranken, der Tuberkulöſen iſt ein Spezialſtudium geworden, nicht zuletzt aus dem Grund, weil man gerade die ſoziale Bedeutung dieſer Krankheiten erkannt hatte. Wollte das Linzer Allgemeine Krankenhaus mit anderen Spitälern gleichen Schritt halten, ſo war die Gründung von Spezialabteilungen mit Fachärzten an der Spitze ein Gebot der Notwendigkeit.

Dazu war aber vor allem eine räumliche Vergrößerung notwendig. An einen Neubau war unter den bekannten wirtſchaftlichen Verhältniſſen nicht zu denken. Doch ließ es die Gemeinde Linz nicht an Bemühungen fehlen, um dieſen geſchilderten Übelſtänden abzuhelfen. Nach langwierigen und mühevollen Verhandlungen iſt es der Gemeinde Linz gelungen, die Gebäude des angrenzenden früheren Garniſonsſpitales in langjährigen Pacht zu nehmen.

Vor allem erhielten die Tuberkulöſen einen eigenen Pavillon zugewieſen, in dem alle Zimmer gleichmäßig belichtet ſind, wo ihnen ein großes Stück Garten zur Verfügung ſteht und die Liegekur durchgeführt werden kann; der Bau einer Liegehalle iſt vorgeſehen und ſoll demnächſt zur Ausführung gelangen. Die Tuberkuloſenabteilung hat einen Belagraum von 56 Betten und ſteht unter der Leitung des Primarius Dr. Schmidjell.

Ein zweites Gebäude des alten Garniſonsſpitales wurde für die Haut- und Veneriſchkranken beſtimmt, das 96 Betten enthält, ſomit die Bettenanzahl für dieſe Kranken auf faſt die doppelte Anzahl erhöht wurde. Mit der Leitung dieſer Abteilung wurde der Facharzt Dr. G. Schnopfhagen betraut.

Der dritte Krankenpavillon verblieb den Kriegsbeſchädigten, die von Primarius Dr. Rupp verſorgt werden. Der Belagraum beträgt 104 Betten.

Im alten Gebäude war nun Platz geſchaffen worden, die Augen-, Ohren- und Halskranken in einer Abteilung zu vereinigen. Die Fachärzte Dr. J. Eberſtaller und Dr. K. Lerperger verſehen den ärztlichen Dienſt. Durch die Überſiedlung der Lungenkranken war auch für interne Kranke Platz gewonnen worden, ſo daß jetzt die interne Abteilung mit der Infektionsabteilung über einen Belagraum für 157 Kranke verfügt. In der Zeit des Platzmangels, der Adaptierungen der übernommenen Gebäude, der vielfachen dringenden Reparaturen im Stammſpital mußte die während des Krieges erbaute Blatternbaracke für Unterbringung von Kranken herangezogen werden. Da dieſe allmählich baufällig wurde, mußte ſie in der letzten Zeit durch eine neue, auf Ziegelunterbau ruhende erſetzt werden. Dieſe iſt dazu beſtimmt, im Falle einer größeren Epidemie die Kranken und Quarantänierten aufzunehmen.

Hatte ſo die interne Abteilung nun genügende Räumlichkeiten zur Verfügung, ſo war es eine dringende Forderung, den neuen Unterſuchungs- und Behandlungsmethoden gerecht zu werden. Der Ausbau der Röntgentherapie verlangte einen ausgebildeten Facharzt. Dr. K. Kleinſchmidt wurde dafür gewonnen. Ein eigener Tiefentherapieapparat wurde angeſchafft und in einem eigenen Raum untergebracht. Die Leitung des chemiſchen Laboratoriums wurde dem Fachchemiker Dr. Gruber übertragen, der die laufenden chemiſchen Unterſuchungen durchführt. Ein Diathermieapparat und ſonſtige

moderne Apparate der modernen Elektrotherapie wurden angeschafft. Es kann somit gesagt werden, daß derzeit den Kranken alle modernen Methoden der Diagnostik und Behandlung zur Verfügung stehen.

Durch die Übernahme des Garnisonsspitales war auch die Schaffung einer Anstaltsapotheke möglich geworden, die unter der Leitung des Magisters Maleta steht.

Entsprechend dem erhöhten Belagraum wurden auch an die Verwaltung des Krankenhauses größere Anforderungen gestellt. Die Kanzleiräume waren ganz ungenügend geworden und wurden durch Adaptierung eines ehemaligen Krankenzimmers als Rechnungskanzlei vergrößert. Die Wirtschaftsräume waren in ihrem alten Zustand und ihrer alten Einrichtung dem Betriebe nicht mehr gewachsen. In der Küche wurden moderne Gasherde und Küchenmaschinen aufgestellt, die Wäscherei nach Möglichkeit vergrößert und der Betrieb mechanisiert. Alles dies war nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, da die Platzfrage sich immer wieder hindernd in den Weg stellte. Als letzte Neuerung sei der Einbau einer Kühlkammer erwähnt, deren Notwendigkeit nicht näher begründet werden muß. Die mit Erfolg eingeführte Schweinezucht bietet Gelegenheit, die vielen Abfälle des Spitales rationell zu verwerten. Die Verwaltung liegt in den Händen des Magistratsoberrechnungsrates Rudolf Bayr.

So glauben wir mit gutem Gewissen sagen zu können, daß das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Linz den Anforderungen entspricht, die die jetzige Zeit an ein derartiges Institut stellt. Doch sind schon weitere Pläne vorgelegt worden, um das Krankenhaus weiterhin auszugestalten; denn jedes Stehenbleiben bedeutet namentlich in unserer Zeit beginnenden Rückschritt. Die Gemeinde Linz wird sicherlich auch diesen Wünschen gerecht werden und deren Erfüllung ermöglichen, gilt es doch, der leidenden Menschheit ihre Gesundheit und damit ihre Arbeitsfähigkeit zurückzugeben.

G. Die Sanitätsverwaltung und die sanitären Verhältnisse der Gemeinde Linz.

Von Stadtphysikus Dr. Viktor Hackenbuchner.

Die Gesundheit wird allgemein als das höchste Gut des Menschen gewertet und als Quelle der Lebensfreude und Voraussetzung der wirtschaftlichen Betätigung hochgeschätzt. Da jedoch die Gesundheit des Menschen von vielen außerhalb desselben gelegenen Umständen und öffentlichen Einrichtungen abhängt, ist es von jeher als eine Pflicht der öffentlichen Fürsorge des Staates und der Gemeinde betrachtet worden, Einrichtungen zu treffen, um die Gesundheit der Bewohner ihres Gebietes zu fördern und sie vor schädigenden Einflüssen zu bewahren. Diese Aufgaben lassen sich daher als vorbeugende und aufbauende Aufgaben der öffentlichen Verwaltung bezeichnen und zerfallen in den öffentlichen Sanitätsdienst und in die öffentliche Gesundheitspflege.

Während im Gemeindegesetze die sanitäre Aufgabe der Gemeinde nur mit dem allgemeinen Begriffe „Gesundheitspflege" bezeichnet wurde, ist durch das Reichssanitätsgesetz vom 30. April 1870 eine Organisation des Gesundheitsdienstes eingerichtet worden, durch welche die Abgrenzung der Befugnisse der Behörden bei der Betätigung ihrer sanitären Aufgaben geschaffen wurde, indem den staatlichen Sanitätsbehörden

neben ihrem allgemeinen Aufsichtsrechte die Mitwirkung an den Aufgaben der Staatsbehörde überhaupt in sanitärer Beziehung, also besonders im vorbeugenden Sinne, den Gemeinden aber neben der Mitwirkung mit dem staatlichen Sanitätsdienste in erster Linie die aufbauende Gesundheitsfürsorge im autonomen Wirkungskreise zugewiesen wurden.

In der Stadt Linz, welche als sogenannte Stadt mit eigenem Statute sowohl die Aufgaben der autonomen Gemeinde, als auch des Staates als politische Behörde erster Instanz zu besorgen hat, ist zur Führung des Gesundheitsdienstes das Stadtphysikat als vierte Abteilung des Magistrats unter der Leitung des Stadtphysikus und seines Stellvertreters bestimmt, welchem fünf Stadtärzte, zwei Kanzleikräfte, zwei Sanitätsaufseher, ein Amtsgehilfe und ein Sanitätsdiener beigegeben sind.

Durch die in den letzten Jahren erfolgte Eingemeindung der benachbarten Landgemeinden Pöstlingberg, Kleinmünchen und St. Peter und der am linken Donauufer gelegenen Schwesterstadt Urfahr ist das Gebiet der Stadtgemeinde auf einen Flächenraum von rund 5230 Hektar mit einer Bevölkerung von mehr als 100.000 Einwohnern angewachsen, welches sich von den Mühlviertlerbergen bis zum Traunfluß erstreckt.

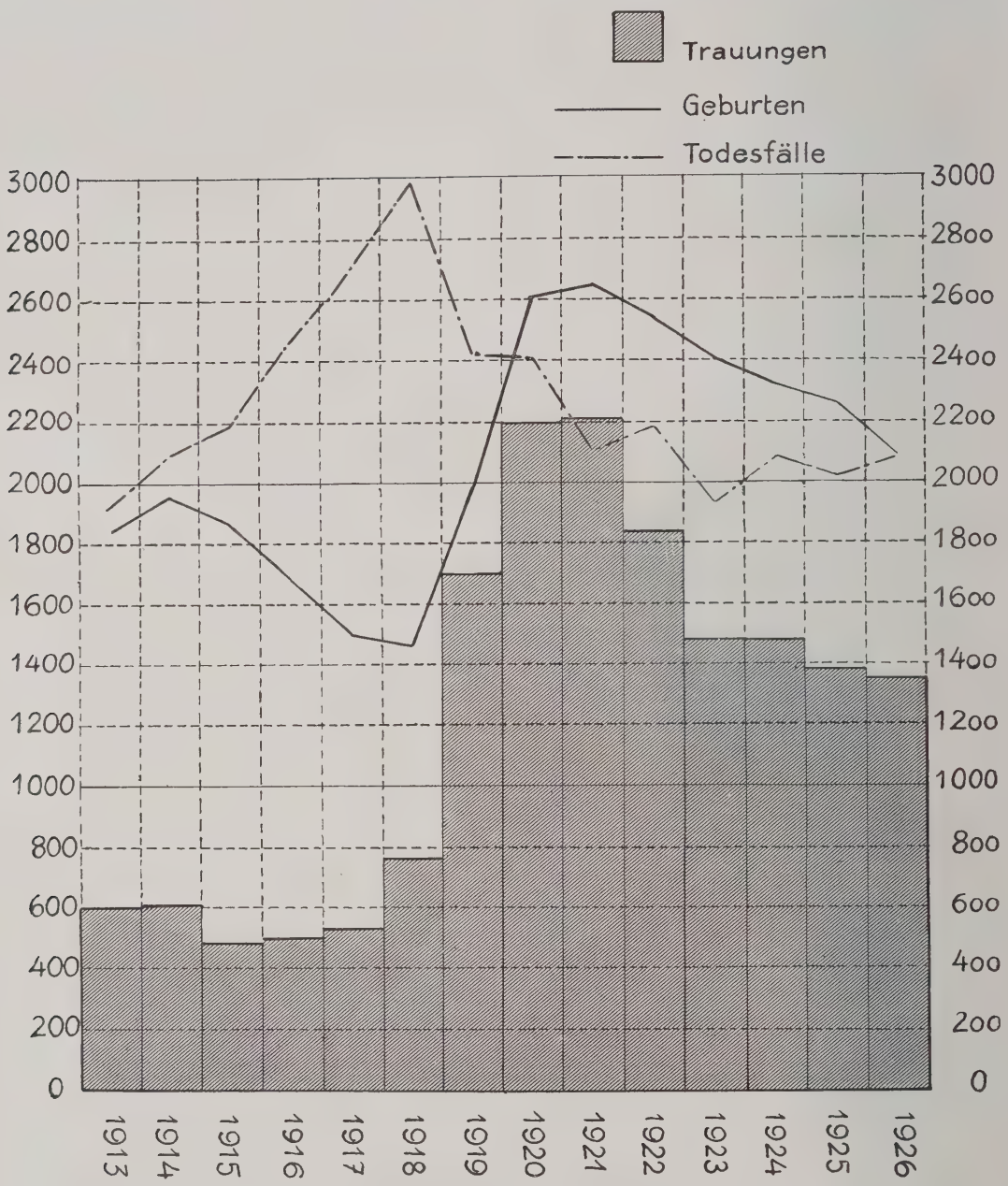
Die Bewegung der Bevölkerung in bezug auf Trauungen, Geburten und Todesfälle in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ist aus dem Diagramm auf Seite 290 zu entnehmen.

Zur Leistung der ärztlichen Hilfe standen mit Ende 1926 der Bevölkerung der Stadt Linz 133 Ärzte, teils als Privatärzte, teils als Kassen- und Anstaltsärzte, zur Verfügung, darunter 15 Zahnärzte und 42 andere Fachärzte. Außer der Anstaltsapotheke im Allgemeinen Krankenhause der Stadt Linz bestehen in Linz 12 öffentliche Apotheken mit 31 pharmazeutischen Hilfskräften. Neben den Zahnärzten üben noch 33 befugte Zahntechniker mit 80 Hilfskräften ihren Beruf aus, so daß für die Zahnpflege, deren Wichtigkeit in gesundheitlicher Beziehung immer mehr anerkannt wird, in reichlichem Maße vorgesorgt ist. Für den geburtshilflichen Dienst stehen 43 Hebammen und für den tierärztlichen Dienst 17 Tierärzte zur Verfügung. Von den Ärzten sind fünf Stadtärzte zur Besorgung der Totenbeschau, des armenärztlichen Dienstes und zur Mithilfe im allgemeinen Gesundheitsdienste bestellt.

Für die Krankenpflege in Anstalten bestehen in Linz fünf öffentliche und zwei Privatkrankenanstalten mit einem Belegraum von zusammen 1466 Betten, von welchen auf das Allgemeine Krankenhaus der Stadtgemeinde allein 633 Betten entfallen.

Um den stets zunehmenden Andrang von Kranken in das Allgemeine Krankenhaus, für welchen der Belegraum desselben nicht mehr ausreichte, zu befriedigen, hat die Stadtgemeinde im Jahre 1923 das an das Krankenhaus anstoßende Garnisonsspital vom Bunde auf 25 Jahre in Pacht genommen, wodurch die Möglichkeit geboten wurde, nicht nur den Kriegsbeschädigten einen eigenen Pavillon zur Verfügung zu stellen, sondern auch die Tuberkulosen in einem eigenen Trakte zu isolieren und in einem anderen Trakte eine Abteilung für Haut- und Geschlechtskranke einzurichten. In diesem Trakte ist auch eine Beobachtungsstation für Geisteskranke vorhanden. Die Stadtgemeinde hat ihr Krankenhaus mit allen den modernen Anforderungen der Krankenpflege entsprechenden Einrichtungen ausgestattet und sich grundsätzlich dafür ausgesprochen, daß bei der weiteren Ausgestaltung des Krankenhauses auch auf alle von der Wissenschaft

DIAGRAMM



als berechtigt anerkannten Disziplinen unter der Leitung von eigenen Fachärzten bedacht genommen werden soll. Auch das ebenfalls stark von Kranken aufgesuchte Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz mit einem Belegraume von 350 Betten wurde durch den Neubau eines ganz modern eingerichteten Küchentraktes und den Zubau

einer Krankenabteilung erweitert. Dem Spital der Elisabethinen mit 80 Betten wurde das Öffentlichkeitsrecht verliehen. Für die Kinderkrankenpflege besteht das von einem Privatvereine verwaltete Isabellen-Kinderspital mit Öffentlichkeitsrecht und mit einem Belegraum von 200 Betten. An die in der Verwaltung des Landes Oberösterreich stehende Gebäranstalt mit 103 Betten für Gebärende und 62 Säuglingsbetten ist die oberösterreichische Landesfrauenklinik mit 53 Betten angeschlossen. Das Privatspital der Barmherzigen Brüder mit einem Belegraum von 120 Betten ist ebenso wie das Allgemeine städtische Krankenhaus mit einem Röntgeninstitute ausgestattet. Der Verein für evangelische Krankenpflege besitzt ein Privatkrankenhaus mit 30 Betten. Zur Pflege von unheilbaren Kranken ist das in privater Verwaltung stehende „Haus der Barmherzigkeit" mit 250 Betten bestimmt. Alle diese Krankenanstalten sind modern eingerichtet und deren Leitungen bestrebt, die neuzeitlichen Errungenschaften auf dem Gebiete des Krankenwesens in ihren Anstalten zu verwerten. Für die Irrenpflege dient die im Besitze und in der Verwaltung des Landes Oberösterreich stehende Irrenanstalt in Niedernhart mit 700 Betten. Der Verband der Arbeiterkrankenkassen für Oberösterreich und Salzburg hat in seinem Hause, Bethlehemstraße 37, ein gut eingerichtetes Ambulatorium für die zahnärztliche und sonstige spezialärztliche Behandlung seiner Mitglieder eingerichtet.

Unter den Krankheiten, auf welche die städtische Sanitätsverwaltung ein besonderes Augenmerk zu lenken hat, stehen die übertragbaren sogenannten Infektionskrankheiten an erster Stelle. Von den ansteckenden Kinderkrankheiten treten die Masern, Keuchhusten und der Scharlach, wie überall, teils sporadisch, teils innerhalb bestimmter Zeiträume in mehr oder weniger epidemischer Ausbreitung auf, während der frühere Würgengel der Kinder, die Diphtherie, dank der allgemeinen Anwendung des Diphtherieheilserums nur mehr vereinzelt und meist mit günstigem Ausgange der Krankheit vorkommt. Gegen die Blattern bietet die jährlich im Mai vom Stadtphysikate durchgeführte Schutzimpfung mit dem aus der staatlichen Kuhpockenimpfanstalt bezogenen Impfstoffe augenscheinlich einen wirksamen Schutz. Der Unterleibstyphus kommt seit der Assanierung der Stadt durch die Kanalisierung und durch die im Jahre 1893 ausgeführte Wasserleitungsanlage nur mehr selten und meist in von auswärts eingeschleppten Fällen zur Beobachtung.

Eine erhebliche Steigerung der Zahl der ansteckenden Krankheiten trat während der Kriegsjahre durch die in den Spitälern des Hinterlandes verpflegten, im Felde an Cholera, Blattern, Flecktyphus, Rückfallstyphus und Ruhr erkrankten Soldaten auf, welche Krankheiten auch in verschiedenem Umfange in die Zivilbevölkerung Eingang gefunden haben. So wurde u. a. im Jahre 1915 der Linzer Bischof Rudolf Hittmair ein Opfer des Flecktyphus, welchen er sich durch einen Besuch im Kriegsgefangenenlager in Mauthausen zugezogen hatte. Auch von der Ruhr, welche in den Kriegsjahren in einzelnen Teilen des Landes eine größere Ausdehnung gewonnen hatte, wurde die Stadt Linz nicht ganz verschont und eine Zeitlang haben auch die Blattern und die Krätzekrankheit eine stärkere Ausbreitung unter der einheimischen Bevölkerung gewonnen. Die Grippe tritt fast jährlich auf, mit mehr oder weniger epidemischem Charakter. Den Geschlechtskrankheiten steht die Sanitätsbehörde mangels einer gesetzlichen Anzeigepflicht wohl ziemlich wehrlos gegenüber; durch eine Umfrage bei den Fachärzten und bei den in Betracht kommenden Anstalten konnte immerhin festgestellt werden, daß das nament-

lich in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege gehäufte Vorkommen von Geschlechtskrankheiten erfreulicherweise einen ganz bedeutenden Rückgang zu verzeichnen hat. Im Allgemeinen Krankenhause, in der Abteilung für Haut- und Geschlechtskranke, wird vom Bunde ein Ambulatorium unterhalten, welches zweimal wöchentlich in den Abendstunden unbemittelten Kranken aus der Zivilbevölkerung zur Verfügung steht, während für die Angehörigen der Reichswehr die Venerieabteilung der Brigade-Sanitätsanstalt 4 eingerichtet ist. Für die Behandlung der Tuberkulosen bestehen außer der Tuberkuloseabteilung im Krankenhause mit 70 Betten mehrere Tuberkulosenfürsorgestellen, welche teils gegen eine Subvention der Stadtgemeinde von dem Landesvereine Oberösterreich des Roten Kreuzes, teils von dem Leiter der Tuberkuloseabteilung im Krankenhause besorgt werden.

Zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten wird von dem Stadtphysikate nach dem Epidemiegesetze außer der strengen Handhabung der Anzeigepflicht die Isolierung der Infektionskranken und Infektionsverdächtigen in einem Infektionspavillon mit 32 Betten und einer Baracke mit 60 Betten im Allgemeinen Krankenhause durchgeführt, während im Isabellen-Kinderspitale zur Aufnahme von infektionskranken Kindern zwei Pavillons und ein isolierter Raum im Hauptgebäude vorgesehen sind. An Desinfektionsmitteln besitzt die Stadt Linz außer einer Anzahl von Zimmerdesinfektionsapparaten eine modern eingerichtete Dampfdesinfektionsanstalt mit direktem Bezuge des Dampfes aus der Dampfzentrale des Allgemeinen Krankenhauses. Zur Bedienung der Desinfektionseinrichtungen und zur Durchführung aller Arbeiten, die im Zuge der Bekämpfung der Infektionskrankheiten von Hilfskräften geleistet werden können, sind zwei geschulte Desinfektoren (Sanitätsaufseher) und ein Sanitätsdiener bestellt, die dem Stadtphysikate unterstehen.

Für die Diagnose der Infektionskrankheiten besteht seit 1915 die staatliche bakteriologisch-diagnostische Untersuchungsanstalt.

Zur Beerdigung der in der Stadt Linz verstorbenen Personen besteht im alten Stadtgebiete außer einem kleinen, 600 Quadratmeter fassenden Friedhofe in dem Stadtteile Margarethen, ein zirka 15 Hektar umfassender Friedhof, der jenseits des Bahnkörpers der Staatsbahnlinie Linz—Wien nahe an dem verbauten Stadtgebiete gelegen ist. Für die in den letzten Jahren dem Stadtgebiete einverleibten Gemeinden Urfahr, Pöstlingberg, Kleinmünchen und St. Peter stehen die seit jeher in diesen Pfarrgemeinden bestehenden Friedhöfe mit ihren Leichenkammern in Benützung. Alle diese Friedhöfe stehen als konfessionelle Friedhöfe in kirchlicher Verwaltung, auf welche die Stadtverwaltung nur den in den Gesetzen begründeten Einfluß ausüben kann. Die israelitische Kultusgemeinde besitzt einen an den Friedhof für die übrigen Konfessionen anstoßenden Friedhof im Ausmaße von 1800 Quadratmetern.

Nachdem der Friedhof der Stadt Linz von der Pfarrkirche, um welche herum er sich vom Jahre 1286 an befand, im Jahre 1541 auf Gründe des Bürgerspitales und dann 1599 zwischen Landstraße und jetzige Seilerstätte, Glockengießer- und Hafferlstraße verlegt worden war, wurde er im Jahre 1787 über Anordnung des Kaisers Josef II. an der jetzigen Stelle im Ausmaße von ungefähr zwei Hektar angelegt. Die seit den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts stets zunehmende Sterblichkeit machte eine Vergrößerung des Friedhofes notwendig, welche auch im Jahre 1843 erfolgte und durch

welche der Friedhof ein Flächenausmaß von ungefähr fünf Hektar erhielt. Aber auch hiermit konnte infolge des Bevölkerungszuwachses und der stetigen Zunahme der Sterblichkeit das Auslangen nicht gefunden werden, so daß im Jahre 1876 abermals eine ausgiebige Vergrößerung auf acht Hektar vorgenommen werden mußte. Seither hatte der Friedhof, zuletzt im Jahre 1913, noch mehrmals eine Erweiterung erfahren. Infolge der Wahrnehmung, daß dieser Friedhof bei der rasch zunehmenden Zahl der Bevölkerung in absehbarer Zeit zu klein werden wird und außerdem für den Verkehr und die bauliche Entwicklung der Stadt ein ernstliches Hindernis bietet, wurde wiederholt eine Verlegung des Friedhofs, bisher jedoch resultatlos, in Aussicht genommen.

Im Jahre 1926 wurde dem Vereine der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme" in Linz das Stadtwäldchen in Urfahr zum Zwecke der Beisetzung der Leichenasche ihrer verstorbenen Mitglieder und anderer Anhänger der Feuerbestattung und zur seinerzeitigen Herstellung einer Feuerbestattungsanlage überlassen, wodurch die für die Erdbestattung der Leichen bestimmten Friedhöfe umsomehr einigermaßen entlastet werden könnten, je mehr die in rascher Ausbreitung befindliche Feuerbestattungsbewegung an Ausdehnung gewinnt.

Von großer Wichtigkeit für die sanitären Verhältnisse eines Ortes ist die Sorge für gute Beschaffenheit der Nahrungs- und Genußmittel nicht nur in der Richtung, daß dieselben keine gesundheitsschädlichen Bestandteile enthalten, sondern auch in bezug auf ihre Vollwertigkeit. Die Stadt Linz hat vor reichlich 25 Jahren im Marktamte ein Institut geschaffen, welches durch die Vornahme zahlreicher Revisionen, Probeentnahmen und Untersuchungen geeignet ist, der bereits sehr vorgeschrittenen Technik der Lebensmittelverfälschung einen Riegel vorzuschieben und dem Lebensmittelgesetze Geltung zu verschaffen.

Im städtischen Schlachthofe wird die Kontrolle der gesundheitsmäßigen Beschaffenheit des Fleisches von den städtischen Tierärzten strenge durchgeführt und ist der Schlachthof zu diesem Zwecke mit allen dazu notwendigen Behelfen, insbesondere auch für die mikroskopische und bakteriologische Untersuchung des Fleisches, versehen.

Für die Sicherstellung einer einwandfreien Beschaffenheit der Milch wird einerseits durch regelmäßige Untersuchung derselben durch das Marktamt, Verlautbarung der Milchverfälschungen in den Tagesblättern und gerichtliche Verfolgung der Schuldigen, anderseits durch die Abgabe von pasteurisierter Milch (Säuglingsmilch) aus der städtischen Molkerei Sorge getragen. Durch die Einrichtung von Milchtrinkhallen an verschiedenen Stellen der Stadt, welche sich eines guten Zuspruches erfreuen, wird in wirksamer Weise dem Alkoholismus entgegengetreten.

Die sanitären Aufgaben der Gemeinde stehen auch im Zusammenhange mit der Armenpflege und mit der Fürsorge für die körperliche und geistige Erziehung der heranwachsenden Jugend.

Eine Voraussetzung für die Aufnahme in die offene und geschlossene Armenpflege bildet der Nachweis des Mangels oder der Verminderung der Erwerbsfähigkeit durch ein Zeugnis der Stadtärzte. Für die geschlossene Armenpflege steht der Stadtgemeinde die Armenversorgungsanstalt in Waldegg zur Verfügung, welche im Jahre 1895 als Geschenk der Allgemeinen Sparkasse in Linz mit einem Belegraume von 300 Betten erbaut und im Jahre 1911 durch einen Zubau für einen Belegraum von zusammen

420 Betten erweitert wurde. Diese Anstalt, welche für die gegenwärtig dort untergebrachten nahezu 500 Pfleglinge nicht mehr ausreicht, steht unter der Aufsicht eines von der Stadtgemeinde angestellten Arztes.

Für den Unterricht und die Pflege bresthafter Personen bestehen in Linz das Privatblindeninstitut mit einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde für zusammen 50 Blinde und das Taubstummeninstitut für 84 Pfleglinge.

Der Erziehung und Pflege der Kinder dienen als Privatanstalten die Erziehungsanstalt „Zum guten Hirten" mit 196 Zöglingen, das Kriegswaisenhaus des Seraphischen Liebeswerkes mit 45 Betten und das Vinzentinum-Kinderasyl mit 36 Betten sowie das Katholische Waisenhaus mit 223 Zöglingen. Außerdem bestehen in Linz teils in privater, teils in städtischer Verwaltung zehn Kindergärten, fünf Kinderbewahranstalten und die Jugendherberge des städtischen Jugendamtes mit 20 Betten.

Der Säuglingspflege dient das städtische Säuglingsheim mit 20 Betten in Kleinmünchen und das jüngst von der Landesregierung errichtete Säuglingsheim im Riesenhof in Urfahr mit 45 Betten.

Besonders wohltätig haben sich die während der Kriegszeit eingeführten Kinder- und Mutterberatungsstellen und die Errichtung des städtischen Jugendamtes mit ihren Ärzten und Jugendfürsorgerinnen erwiesen, durch welche das Verständnis für eine richtige und gesundheitsgemäße Erziehung und Pflege der Kinder in immer weitere Kreise getragen wird und die ärztliche Untersuchung und Unterweisung auch auf die schulentlassene Jugend ausgedehnt wurde.

Für die Förderung der Gesundheit der Schüler und Schülerinnen in den zumeist den schulhygienischen Anforderungen vollkommen entsprechenden, teils öffentlichen, teils privaten Schulen, welche in 38 Gebäuden untergebracht sind, hat die Stadt Linz im Jahre 1906 eine sehr segensreiche Einrichtung getroffen. Es ist dies die Institution der Schulärzte in allen öffentlichen Volks- und Bürgerschulen, welche nach einer vorausgegangenen dreijährigen probeweisen Durchführung des schulärztlichen Dienstes an einer der Schulen der Stadt vom Gemeinderate beschlossen wurde. Ein Gesundheitsschein begleitet das Kind vom Eintritt in die Schule bis zum Austritt aus derselben. In diesem werden die Ergebnisse der zweimal jährlich an jedem Schulkinde vorzunehmenden schulärztlichen Untersuchungen verzeichnet. Etwa vorhandene körperliche Fehler oder Gebrechen werden den Eltern der Kinder mitgeteilt, so daß diese zeitgerecht der ärztlichen Behandlung zugeführt werden können. Derzeit versehen diesen Dienst die Ärzte des städtischen Jugendamtes unter Assistenz einer Fürsorgerin.

Von besonderer Bedeutung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge ist die im Jahre 1922 von Seite der Gemeinde erfolgte Errichtung einer Schulzahnklinik, welche im Verwaltungsgebäude des ehemaligen, nun dem Allgemeinen Krankenhause angegliederten Garnisonsspitales zweckmäßig untergebracht ist. Wie sehr die Errichtung dieser Zahnklinik dem Bedürfnisse entspricht, geht aus der Frequenz hervor, welche diese Anstalt aufzuweisen hat. So wurden im Schuljahre 1925/26 992 Schulkinder der zahnärztlichen Behandlung zugeführt, deren Behandlung 4114 zahnärztliche Manipulationen des einzigen Schulzahnarztes erforderte. Die Behandlung erfolgt für Kinder mittelloser Eltern unentgeltlich und für andere nach einem äußerst niedrig gehaltenen Tarife. Die Schulzahnklinik ist dem Stadtphysikate unterstellt.

In der Nachkriegszeit hat die Sportbewegung einen bedeutenden Umfang angenommen und wird von der Stadtgemeinde auch ausgiebig unterstützt. Den Kindern und den erwachsenen Mitgliedern der Sportvereine steht eine große Zahl von Spiel- und Turnplätzen zur Verfügung. Auch in den Schulen wird der Turn- und Sportbetrieb und das Schulwandern in einem sehr ausgiebigen Maße betrieben. Es ist dabei zu bemerken, daß, entgegen den früher bestandenen gegnerischen Vorurteilen gegen das Mädchenturnen, die weibliche Jugend aus allen Volksklassen und politischen Parteien dem Turnen und dem Sporte leidenschaftlich ergeben ist.

Die Reinigung und Reinhaltung der Straßen und Plätze bildet seit jeher einen Gegenstand besonderer Sorgfalt seitens der Gemeinde. Mit derselben ist ständig eine Anzahl von Arbeitern beschäftigt und werden hiefür sowie für die Beschotterung, Walzen, Neu- und Umpflasterung, Asphaltierung und Bespritzung der Straßen mittelst Sprengwagen usw. jährlich ganz bedeutende Summen aufgewendet.

Die Erkenntnis, daß die Gesundheit der Bewohner eines Ortes im innigen Zusammenhange mit der Reinheit des Bodens, des Wassers und der Luft steht, und daß diese zum größten Teile von der vollständigen und unschädlichen Beseitigung der menschlichen und tierischen Abfallstoffe und Abfälle abhängt, hat schon im Jahre 1871 den Gemeinderat der Stadt Linz veranlaßt, Projekte einer allgemeinen Kanalisierung ausarbeiten und von Sachverständigen prüfen zu lassen. Da für das an dem großen Donaustrome gelegene Linz alle Systeme, welche eine Verwertung der Fäkalien und Abwässer als Düngemittel erzwecken wollten, von Anfang an nicht viel Aussicht auf Realisierung hatten, die Ableitung der Abwässer in die Donau vielmehr geradezu geboten schien, handelte es sich bei dem Projekte hauptsächlich darum, wie die Schwemmkanalisierungsanlage mit den geringsten Kosten und auf die zuverlässigste und zweckdienlichste Art zustande gebracht werden könnte. Nachdem im Juni 1875 der Gemeinderat den Beschluß gefaßt hatte, Kanäle mit eiförmigem Querschnitt aus Ziegeln in hydraulischem Mörtel gelegt und mit Zementverputz herzustellen, wurde noch in demselben Monate mit der Offertausschreibung vorgegangen und im Jahre 1876 die Ausführung der Kanalisierung begonnen. Im Jahre 1881 war das Kanalnetz der Stadt selbst in seiner Hauptsache vollendet. Es wurden dann in jedem Jahre ohne Unterlaß neue, zumeist kleine Strecken angeschlossen und im Jahre 1890 der große Sammelkanal zur Aufnahme aller Kanäle und Ableitung ihres Inhaltes in die Donau unterhalb der Stadt gebaut. 1898 wurde der große Kanal, der einen Teil des bestehenden Kanalnetzes entlasten und den Vororten Lustenau und Waldegg mit den dort befindlichen großen gewerblichen Betrieben sowie dem Irren- und Versorgungshause die Wohltat der Kanalisierung bringen sollte, gebaut. Seit dieser Zeit kamen jährlich neue Teilstrecken dazu. Derzeit hat das Linzer Kanalnetz mit Urfahr eine Länge von 75.420 Meter, von welchen in den Jahren 1919 bis 1926 2520 Meter neu erstellt wurden.

Die Senk- und Versitzgruben haben mit dem stetigen Fortschreiten der Kanalisierung bedeutend abgenommen und bestehen nur mehr in den äußeren Bezirken, wo bisher eine Kanalisierung nicht möglich war. Ebenso beschränkte sich die Errichtung neuer Senk- und Versitzgruben nur auf das kanallose Gebiet.

Die Kehrichtbeseitigung aus den Häusern wird von der Gemeinde, und zwar durch den städtischen Wirtschaftshof, besorgt. Dazu kommen eigene Wagen, System „Salubriter",

und dazu konstruierte Sammelgefäße aus Blech in Verwendung, so daß die Kehrichtabfuhr fast einwandfrei und staublos erfolgt. Derzeit sind zirka 2300 Häuser der städtischen Kehrichtabfuhr angeschlossen.

Eines der wichtigsten Kapitel der Städtehygiene bildet die Versorgung der Stadt mit einwandfreiem Trink- und Nutzwasser. Vor Einführung der allgemeinen Wasserleitung im Jahre 1893 wurde die Stadt Linz fast ausschließlich durch Schachtbrunnen mit Trink- und Nutzwasser versorgt. Dadurch, daß diese Brunnen oft ganz nahe an durchlässige Senkgruben in den Boden gegraben waren, war in vielen Fällen ein direktes Eindringen von Senkgrubenjauche in die Brunnen möglich oder das Wasser durch fäulnisfähige Substanzen enthaltenden filtrierten Senkgrubeninhalt verunreinigt. Die Typhusepidemien, welche zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung arg mitnahmen, sind zweifellos auf das auf diese Weise verunreinigte Wasser zurückzuführen.

Die schlechte und veränderliche Qualität des Brunnenwassers mag die Ursache gewesen sein, daß schon im Jahre 1580 eine Wasserleitung von den Gehängen des Freinbergs zum jetzigen Taubstummeninstitute in der Kapuzinerstraße, dem Kapuzinerkloster und in das Landhaus geführt wurde. Im Jahre 1606 wurde auf Befehl des Kaisers Rudolf II. eine Wasserleitung in das Schloß gebaut und das Wasser hiezu nicht weit von der oben angegebenen Bezugsstelle gewonnen. Eine der ältesten, vielleicht die älteste Wasserleitung in Linz, ging von dem nördlichen Abhange des Kürnberges aus und speiste die beiden auf dem Hauptplatze errichteten öffentlichen Brunnen, die bis vor etwa 50 Jahren ihren Zweck erfüllten. Anfangs der Siebzigerjahre wurden diese Brunnen demoliert und die Leitung diente nur mehr zur Versorgung eines öffentlichen und eines Privatbrunnens in Margarethen. Da die zur Verfügung stehende Wassermenge eine ziemlich ansehnliche, die Qualität des Wassers eine sehr gute, die Trinkwasserverhältnisse an der oberen Donaulände aber sehr schlechte waren, beschloß der Gemeinderat im Jahre 1886 auf die Bitte aller dortigen Hausbesitzer, diese Wasserleitung mit einer Länge von zirka zwei Kilometer zu reaktivieren. Vom Jahre 1869 an beschäftigte sich der Gemeinderat mit der Errichtung der Wasserleitung, die dann im Jahre 1893 für einen Teil der Stadt durchgeführt und seither bedeutend ausgebaut wurde.

Das Wasser der städtischen Wasserleitung wird alljährlich durch das Stadtphysikat auf seine Genußfähigkeit und auf eventuelle Veränderungen untersucht und hat sich bisher stets als vortreffliches Trink- und Nutzwasser erwiesen. Über Einladung des Magistrates Linz fand im Jahre 1925 eine eingehende Prüfung und Begutachtung des Brunnenfeldes durch den Dozenten Herrn Dr. Eugling des Hygienischen Institutes der Wiener Universität statt. Auch das Wasser wurde von dem Genannten einer chemischen und bakteriologischen Untersuchung unterzogen und das Ergebnis derselben als recht günstig erklärt.

Das Rohrnetz der städtischen Wasserleitung, an dessen Ausbau fortwährend gearbeitet wird, hat derzeit eine Länge von 115.645.22 Meter, von welchen im Jahre 1926 3903.30 Meter neu gelegt wurden.

Einen sehr fühlbaren Mangel an den Einrichtungen der Stadt bildet das Fehlen eines großen Hallenbades, wie solche bereits die meisten Städte von der Größe von Linz besitzen. Für warme Wannen- und Dampfbäder bestehen nur drei Privatbadeanstalten.

Unter den kalten Bädern nimmt die städtische Schwimmschule den ersten Platz ein. Ein zweites kaltes Bad ist das während der Sommermonate am rechten Donauufer oberhalb der alten Brücke aufgestellte, auf eisernen Pontons ruhende städtische Schwimmbad, welches im verkleinerten Maßstabe dieselben Einrichtungen aufweist, wie die Schwimmschule. Als drittes Kaltbad ist das städtische Strandbad zu nennen.

Von großer Bedeutung, namentlich für den ärmeren Teil der Bevölkerung, sind die in fünf Schulgebäuden der Stadt untergebrachten Brause- und Wannenbäder, welche teils als Schulbäder für die Schuljugend, teils zum allgemeinen Gebrauch für die Bevölkerung bestimmt sind und sich bei ihrer zweckmäßigen Einrichtung und dem geringen Badetarif einer großen Beliebtheit erfreuen.

Nach dem Kriege war die Stadtgemeinde durch die herrschende große Wohnungsnot in erster Linie in Anspruch genommen. Die Gemeinde hat in den letzten Jahren durch Beschaffung billigen Kredites für die Baugenossenschaften und durch die Bewilligung ganz bedeutender Summen für eigene Bauführungen zur Beschaffung von guten Wohnungen viel beigetragen, um das Wohnungselend zu mildern, doch gibt es hierin immerhin noch ein reiches Feld der Betätigung. Wenn bei diesen Bauten mit Rücksicht auf die Baukosten die hygienischen Anforderungen, namentlich bezüglich der Raumverhältnisse der Wohnungen, nicht im vollen Maß erfüllt werden können, so ist den Vertretern des Stadtphysikates durch ihre Teilnahme an den Baukommissionen doch die Gelegenheit geboten, dahin zu wirken, daß den Anforderungen der Gesundheitspflege möglichst Rechnung getragen wird.

Eine in gesundheitlicher Beziehung für die Bevölkerung nicht zu unterschätzende Bedeutung haben die in der Stadt selbst und in deren nächster Umgebung befindlichen, ziemlich ausgedehnten, herrlichen Anlagen, die auch zum Teil prachtvolle Aussichtspunkte aufweisen. Insbesondere sind es der nahe gelegene Pöstlingberg, der Freinberg, der Bauernberg, der gut gepflegte und mit gärtnerisch hervorragenden Anlagen ausgestattete Volksgarten sowie die Anlagen an der Donau, die den Einwohnern von Linz Erholung bieten.

H. Die Badeanstalten der Gemeinde Linz.

Von Oberstadtbaurat Ing. Rudolf Redl.

a) Freiluftbäder.

Bis zum Beginne der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts trug die Stadtgemeinde nur dem Bedürfnis nach einem Freiluftbad in der warmen Jahreszeit Rechnung; diesem diente bis 1892 die Schwimm- und Badeanstalt im ehemaligen Ludlarm der Donau. Nach dessen Zuschüttung mußte sich die Bevölkerung durch eine Reihe von Jahren mit einem auf, bezw. zwischen Holzschiffen eingerichteten, räumlich unzulänglichen Strombade am rechten Donauufer oberhalb der Brücke begnügen. Inzwischen entstand das Projekt, auf dem durch Anschüttung gewonnenen Gebiete der Straßerau geräumige, aus Beton hergestellte Schwimmbecken zu errichten und diese mit gepumptem

Wasser zu speisen. Im Jahre 1901 gelangte dieses Projekt zur Ausführung, indem zunächst zwei Schwimmbecken von rund 1200, bezw. 800 Kubikmeter Fassungsraum zur Aufstellung kamen, denen 1906 ein solches von 2700 Kubikmeter folgte. Dieses dient seither für männliche Besucher, das größere der beiden anderen für weibliche Gäste, während das dritte von Kindern, vom Militär und von Sportvereinen benützt wird. Eine große Anzahl von Zellen, welche die Schwimmbecken umgeben, ermöglichen das Aus- und Ankleiden. Duschbrausen, Sprunggeräte, Sonnenbestrahlung und die Lage der Anstalt in einer Parkanlage erhöhen den Genuß der Bäder, die denn auch an heißen Sommertagen kaum dem Andrang der Besucher genügen können.

Um diese Anstalt zu entlasten und zugleich dem Bedürfnis nach einem Bade im offenen, fließenden Wasser entgegenzukommen, dabei auch dem Zuge der Zeit nach einem „Familienbade" entsprechend, wurde im Jahre 1920 unterhalb der neuen Donaubrücke am linken Donauufer das „Strandbad Heilham" errichtet.

Das an der gewählten Stelle flach in die Donau verlaufende Ufer begünstigt den Eindruck eines „Badestrandes" in einem Seebade. Für Nichtschwimmer ist eine dem Wasserstande sich anpassende Abgrenzung vorhanden. Selbstverständlich ist reichlich Gelegenheit zu Sonnenbädern und Duschen, für weibliche Gäste sind Auskleidezellen vorgesehen, zur Aufbewahrung der Kleider der männlichen Gäste dienen versperrbare Kästchen.

Da ein Teil der Bewohnerschaft nach dem Verfall des alten, schon erwähnten „Strombades" oberhalb der alten Donaubrücke den Wunsch nach dessen Wiedererstehen äußerte, getragen von der Neigung, im lebhaft fließenden Strome Erfrischung und Stärkung zu suchen, wohl auch beeinflußt von dem Verlangen, in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums eine Badegelegenheit zu besitzen, so wurde im Sommer 1926 wieder ein Strombad an der alten Stelle, schwimmend auf Eisenschiffen, enthaltend eine Männer- und eine Frauenabteilung mit den dazugehörigen Auskleidezellen, errichtet.

b) Bäder in geschlossenen Räumen.

Das anwachsende Interesse der Öffentlichkeit für alle Fragen der Gesundheitspflege und die Erkenntnis der Bedeutung des Badewesens für diese, veranlaßten die Stadtgemeinde, auch der Frage der Errichtung von Bädern in geschlossenen Räumen, deren Benützung somit von der Jahreszeit unabhängig ist, ihr Augenmerk zuzuwenden. So entstanden zunächst die Volks- und Schulbrausebäder, deren die Stadt gegenwärtig vier betreibt, und zwar:

a) in der Schillerstraße . . . errichtet 1897
b) in der Tegetthoffstraße . . . errichtet 1898
c) in der Dürnbergerstraße . . errichtet 1902
d) in der Webergasse . . . . errichtet 1912.

Ein fünftes ist in der Römerbergschule im Bau. Auch die bestehenden Brausebäder sind durchwegs in Schulgebäuden untergebracht, um den Schülern die Benützung derselben zu erleichtern.

In den Grundzügen sind alle diese Bäder gleich; sie enthalten Brausen für Duschen mit beliebig warmem Wasser und sind in Abteilungen für Männer, Frauen und Schul-

kinder — in letzteren wird unter Aufsicht von Lehrpersonen klassenweise gemeinsam gebadet — geteilt. Die Männerabteilungen enthalten zum Teile offene Badezellen, dann kommen Auskleideräume hinzu oder geschlossene Badezellen, welche dann noch eine weitere Unterteilung in einen Auskleide- und einen Duschraum aufweisen, die Frauenabteilungen enthalten ausschließlich Zellen der letzteren Art. Die Schulbäder haben gemeinsame Auskleideräume.

Je nach der Dauer des Bestehens zeigen diese Bäder mehr oder weniger eine Anpassung an die mit Berechtigung gesteigerten Anforderungen nach einem freundlichen Aussehen, nach leichter Reinhaltungsmöglichkeit. Um diesen Anforderungen in höherem Maße zu entsprechen, werden gegenwärtig die unter b) und c) genannten Bäder einer Erneuerung unter Anwendung von Drahtglaszwischenwänden und Hauptwandverkachelung unterzogen.

Mit der Errichtung dieser Brausebäder erachtete die Stadtgemeinde ihre angedeutete Aufgabe keineswegs als hinreichend erfüllt, vielmehr beschäftigt sie sich schon seit fast zwei Jahrzehnten mit der Frage der Errichtung eines großen Hallenschwimmbades in Verbindung mit Wannen-, Dampf- und anderen Spezialbädern. Eine weitgehende Förderung erfuhr diese Absicht durch eine vom Ehrenbürger der Stadt, dem im Vorjahre verstorbenen Großindustriellen Karl Franck, zum Zwecke der Errichtung eines großen Volksbades anläßlich seiner silbernen Hochzeit gewidmete namhafte Spende. Im Jahre 1914 sollte mit der Verwirklichung eines schon ausgearbeiteten Projektes begonnen werden — der Weltkrieg hat es verhindert, das gewidmete Kapital wurde entwertet. Hoffentlich gelingt die Durchführung eines in letzter Zeit aufgetauchten, unter Mitwirkung privaten Kapitals gedachten Projektes.

Inzwischen wurde dem steigenden Badebedürfnis der Bevölkerung durch Einbau von Wannenzellen in die bestehenden Brausebäder in vorläufig bescheidenem Maße Rechnung getragen.

I. Das Marktamt im Dienste der Konsumenten.

Von Amtsrat Hans Frenzel.

Unter den mannigfachen Aufgaben eines Marktamtes nimmt der Dienst für den Schutz der Konsumenten die hervorragendste Stellung ein. Während fast jede Berufsgruppe und Interessentengruppe Schutzorganisationen hat, wird die Interessentenvertretung der Verbraucher, von den Konsumgenossenschaften abgesehen, durch behördliche Maßnahmen besorgt. Der Konsumentenschutz, soweit es sich um Verbraucher von Lebensmitteln handelt, umfaßt nicht nur jene Maßnahmen, die die Bevölkerung vor gesundheitlichen Schäden bewahren, sondern hat auch alle unlauteren Angriffe auf die Geldtaschen der Verbraucher abzuwehren. Der Kreis jener Personen, die von den unlauteren Manipulationen im Lebensmittelverkehr betroffen werden, ist größer als man meist annimmt. Keine Berufsgruppe, kein Stand und kein Lebensalter bleibt hievon verschont.

Es ist nun eine der vorzüglichsten Aufgaben eines Marktamtes, die gesundheitlichen Gefahren, die der Bevölkerung drohen, abzuwenden; im nachstehenden soll auf einige derselben besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Fälschung der Milch, unseres wichtigsten Nahrungsmittels, wurde früher der finanziellen Schädigung der Verbraucher zugezählt, heute ist man weiter und hat erkannt, daß die Milchfälschung eine große gesundheitliche Gefahr bedeutet; man sagt sich ganz richtig, daß der milchkonsumierende Mensch, bewußt oder unbewußt, dem verzehrten Quantum einen gewissen Nährwert beimißt, der aber, tatsächlich nicht vorhanden, dem Körper vorenthalten wird. Eine vor wenigen Jahren aufgestellte Statistik hat ergeben, daß in der Stadt Linz täglich 2240 Liter gewässerte und 3840 Liter entrahmte Milch dem Konsum zugeführt wurden; dies ist bei einem durchschnittlichen Tagesverbrauch von 32.000 Liter ein ziemlich hoher Prozentsatz. Aus dieser Statistik geht die finanzielle Schädigung der Milchkäufer ohne weiteres hervor; wenn man aber bedenkt, daß durch die Milchfälschungen dem Organismus sehr viel Nährwerte vorenthalten werden, scheint die Gefahr einer Unterernährung auf, die sich besonders bei der Kinderernährung katastrophal auswirken kann. Die kontinuierliche Unterernährung durch den Genuß gefälschter Milch stellt eine nicht zu unterschätzende gesundheitliche Gefahr dar. Durch die unausgesetzten Bestrebungen des Marktamtes, in diesen Belangen eine Besserung herbeizuführen, und durch eine systematische Milchkontrolle wurde die Anzahl der Fälschungen innerhalb von zwei Jahren auf ein Drittel herabgemindert, dabei wurden allerdings in dieser Zeit über 1500 Milchfälscher der wohlverdienten Strafe zugeführt.

Eine andere gesundheitliche Gefahr bilden in der warmen Jahreszeit die Wurstwaren. Um die fast überall jährlich vorkommenden Wurstvergiftungen möglichst hintanzuhalten, werden täglich die Wursterzeugungsstätten, und zwar zeitlich morgens, bei Beginn der Erzeugung kontrolliert und ein besonderes Augenmerk auf die einwandfreie Beschaffenheit des zu verarbeitenden Rohmaterials gerichtet; dadurch wird gleich bei der Quelle der Inverkehrsetzung nicht einwandfreier Würste eine Schranke gesetzt. Zur Ergänzung dieser Maßnahmen dienen Revisionen bei den Detailverkäufern, welche besonders auf eine sachgemäße Aufbewahrung achten. Es ist wohl als eine Auswirkung zweckmäßiger Kontrollen zu werten, daß in den letzten Jahren in Linz kein Fall von Wurstvergiftung zu verzeichnen war.

Aber nicht nur Lebensmittel in engerem Sinn, sondern auch Gebrauchsgegenstände, wie Geschirre, die bei Lebensmitteln Verwendung finden, bergen oft Gefahren in sich, die vielfach nicht bekannt sind. Die Tongeschirre sind häufig auf der Innenseite mit einer Glasur versehen, die an saure Speisen und Getränke Blei abgibt. Die weitverbreitete Verwendung von tönernen Mostkrügen, von Milchhäfen aus Ton usw. ist gar oft Ursache von mehr oder minder schweren Vergiftungserscheinungen und der Laie gibt allem möglichen die Schuld, ohne an die Tongeschirre zu denken. Die auf diesem Gebiete getroffenen Abwehrmaßnahmen der Marktämter sind von keinem sichtbaren Erfolg begleitet, aber man kann vermuten, wieviel Gesundheitsschädigungen verhindert wurden, wenn man erfährt, daß z. B. in Linz in den letzten Jahren über 10.000 Stück bleiläßige Tongeschirre aus dem Verkehr gezogen wurden.

Außer diesen erwähnten Waren gibt es noch eine Menge, die derart erzeugt und hergerichtet werden, daß durch deren Genuß oder Gebrauch Gesundheitsstörungen auftreten können. Eine Verminderung gesundheitlicher Gefahren stellen auch die vielen — scheinbar geringfügigen — sanitären Maßnahmen dar, deren Anordnung und Überwachung ebenfalls zu den Aufgaben der Marktämter gehören. Hieher gehört

vor allem die strenge Überwachung der Reinlichkeit im Lebensmittelverkehr; nicht nur der Erzeugungsbetrieb muß rein sein, auch die Lokale, in denen Lebensmittel feilgehalten werden, und nicht zuletzt die Lebensmittelverkäufer selbst. Gerade auf diesem Gebiete ist ein ständiges Belehren der Lebensmittelverkäufer notwendig, ein zäher Kampf gegen alte, eingelebte Unsitten und gegen Mangel an Gefühl für Reinlichkeit.

Während die gesundheitlichen Gefahren verhältnismäßig nicht besonders häufig vorkommen, sind die finanziellen Schädigungen der Verbraucher äußerst verbreitet. Die Angriffe auf die Geldtaschen der Bevölkerung besorgen unlautere Elemente durch Lebensmittelfälschung oder durch unreelle Manipulationen bei Maß und Gewicht. Vor Fälschung ist kein Lebensmittel sicher, schlaue Köpfe finden immer wieder Methoden und

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Obst- und Gemüsemarkt auf dem Platz des 12. November.

Mittel, um den lieben Mitmenschen auszubeuten. Eine kleine Auslese der am meisten vorkommenden Fälschungen soll einen Einblick in das dunkle Reich des Fälschertums geben: Über hundert gerichtliche Anzeigen des Linzer Marktamtes wegen Butterfälschung zeigen, daß der Buttererzeuger wohl weiß, daß er seine Einnahmen durch Einarbeitung von Wasser in die Butter oder durch Beimengung der billigeren Margarine bedeutend erhöhen kann, auch versteht es der Rahmverkäufer, das Aussehen seiner Ware durch Mehlzusatz zu verbessern; rentabler ist schon die Gewürzfälschung im großen, sie bringt durch den hohen Preis der Gewürze reichlichen Gewinn. Der Händler ist dabei meist nur bewußt oder unbewußt Mittelsperson, die dem Fälscher Reichtum zubringt, dabei aber selbst meist den Kürzeren zieht, weil das Gericht auch den Begriff der Fahrlässigkeit kennt. Die vielen Fälle von Betrug bei Maß und Gewicht sollen nur nebenbei erwähnt werden und zeigen, daß die Ausübung der Maß- und Gewichtspolizei fast ebenso notwendig ist, wie die Lebensmittelpolizei. Das schlechte Einschenken in den Gasthäusern, das untergewichtige Brot bei den Bäckern, die Verwendung alter, abgenützter und daher

leichterer Gewichte usw. sind wohl nicht dem Begriff Betrug unterzuordnen, bedeuten aber immerhin eine, wenn auch geringe, finanzielle Schädigung der Käufer.

Der Schutz der Konsumenten beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, über die einwandfreie Beschaffenheit der Lebensmittel und über Maß und Gewicht zu wachen, sondern es fällt den Marktämtern auch manche wirtschaftliche Aufgabe zu, wie z. B. die Verwaltung von Marktanlagen, die ja das Handelsleben fördern und durch Heranziehung weiter Kreise das Anbot so weit steigern sollen, daß sich dasselbe im Preise auswirkt. Die Preisbildung ist heute fast nur mehr den Wirtschaftsgesetzen unterworfen und das Bestreben der Marktämter, die Lebensmittelpreise zu verbilligen oder zumindest in erträglichen Grenzen zu halten, kann sich auf keine Gesetze stützen — das Preistreibereigesetz wird ja schon lange nicht mehr gehandhabt — sondern muß trachten, möglichst viel Konkurrenz heranzuziehen.

Wenn man über die Verfälschung der unbedingt notwendigen Lebensmittel und derjenigen Lebensmittel, die man zu den Luxuswaren zählen muß, wie Kognak, Kaviar usw., Vergleiche zieht, so kommt man zu der nicht besonders überraschenden Feststellung, daß die Verfälschungen der lebensnotwendigen Nahrungsmittel viel häufiger stattfinden, als Verfälschungen der Luxusartikel. Die Erfahrung lehrt, daß von den aufgedeckten Fälschungsfällen nur zirka 5 Prozent auf die Verfälschung von Luxuswaren fallen. Es ist daher die ganz besondere Aufgabe der Marktämter, denjenigen Waren, die vorwiegend der minderbemittelten Konsumentenschichte als Nahrung dienen, erhöhtes Augenmerk zuzuwenden; reiche Leute, die gewohnt sind, gut und teuer zu kaufen, beziehen ihre Waren bei den besten Quellen, die sich die Gewähr, einwandfreie Lebensmittel zu führen, eben teuer bezahlen lassen. Unter den besonderen Schutz für die wirtschaftlich Schwachen fällt die Kontrolle der Kost in den Armenhäusern, Gefangenenhäusern, der Kost, die das Dienstpersonal als Teil des Lohnes empfängt, wobei sich diese Kontrolle nicht nur auf die einwandfreie Beschaffenheit der Nahrungsmittel erstreckt, sondern auch vom Standpunkt einer zweckmäßigen Ernährung begutachtet wird.

Der Dienst in den Marktämtern gehört wohl zu den abwechslungsreichsten, aber auch zu den anstrengendsten. Die Bäcker beginnen um 3 Uhr früh, die Wursterzeuger um 5 Uhr, die Kontrollen bei diesen Betrieben müssen zu dieser Zeit vorgenommen werden, um die einwandfreie Beschaffenheit des zu verarbeitenden Rohmateriales feststellen zu können. Der Dienst auf den Lebensmittelmärkten gehört ebenfalls, besonders im Sommer, zu dem Frühdienst. Die übrige Tageszeit wird zu den Revisionen der anderen einschlägigen Betriebe, wie z. B. Gemischtwarenhandlungen, Delikatessengeschäfte usw., verwendet; damit ist aber die Tagesarbeit des Marktamtspersonales nicht abgeschlossen, denn findet abends eine größere Veranstaltung statt, mit welcher ein erhöhter Gast- und Schankbetrieb verbunden ist, so muß eine Überwachung des Ausschankes u. a. verhindern, daß die Gäste mit „Bierhansel" beglückt werden. Daß der Marktamtsdienst nicht zu den angenehmsten und reibungslosesten gehört, liegt in der Natur der Sache. Die beanständeten Gewerbetreibenden hegen keine Freundschaft für den Marktamtsbeamten und da die Marktamtstätigkeit von einem sichtbaren Erfolg nicht begleitet ist, weiß der Konsument meist überhaupt nicht, daß jemand mit seinem Schutz betraut ist.

Die Stadt Linz hat seit dem Jahre 1901 die Einrichtung eines Marktamtes, heute das drittgrößte unserer Republik. Viele Städte Österreichs, wie St. Pölten, Ried, Wels, Knittelfeld u. a. m., haben ihre Marktamtsbeamten in das Linzer Marktamt zur Ausbildung gesandt, ein Zeichen dafür, daß die Stadt Linz auf diesem Gebiete vorbildlich gewirkt hat und sich den Schutz der konsumierenden Stadtbevölkerung angelegen sein ließ.

K. Die städtische Volksküche.

Von Stadtrat Leopold Kraft.

Der Bestand der Volksküche in Linz reicht auf das Jahr 1887 zurück. Sie wurde damals von einem Verein, dem Volksküchenverein, ins Leben gerufen.

Wie heute, so gab es auch zu diesen Zeiten Armut allerorts und daher auch in Linz. Hilfsbereite Menschen schritten, wenn auch damals bescheiden, zu einer dankenswerten sozialen Tat. Aus dem ehemaligen Kohlenschuppen wurde zuerst eine primitive Küche, die sich im Laufe der 33 Jahre immer mehr und mehr durch Adaptierungen vergrößerte und ausgebaut wurde. Das Gebäude bildet den Abschluß Keplerstraße—Eisenbahngasse—Prunerstraße. Der Zweck, ausreichend gute, gekochte Speisen an Arme und Minderbemittelte zu einem möglichst billigen Preis auszugeben, wurde dadurch erreicht, daß dieser Verein die Spenden, die derselbe erhalten hat, in den Dienst der Verbilligung stellte. Einige dieser Funktionäre und Förderer sind noch bekannt und konnten dieselben die Früchte ihrer Tätigkeit miterleben, als sie bei der Eröffnung des Neubaues, bezw. Umbaues der Volksküche am 3. Jänner 1927 durch den Herrn Bürgermeister Josef Dametz und den Referenten Leopold Kraft als Förderer dieser Wohlfahrtsanstalt besonders begrüßt werden konnten. Bürgermeister Dametz wies auf die besonderen Verdienste der Herren Kommerzialräte Ludwig Gottlieb und Karl Fischer, ferner die ehemalige Förderin, die allgemeine Sparkasse in Linz, vertreten durch den Präsidenten, Herrn Julius Wimmer, und Direktor, Herrn Dr. Weinmayer, hin und dankte namens der Stadtgemeinde für das Werk, das geschaffen und über viele Fährnisse hinweg 33 Jahre gepflegt wurde.

Der Krieg und die unmittelbare Nachkriegszeit stellten aber derartige Forderungen an den Volksküchenverein, daß dieser ihnen nicht mehr begegnen konnte. Derselbe ersuchte die Gemeindeverwaltung um Übernahme und 1920 beschloß der Gemeinderat, diese Volksküche in eigene Verwaltung zu übernehmen.

Es gab hier viele Schwierigkeiten zu überwinden. Es gelang durch geschickte Führung der Verwaltung, über dieselben hinwegzukommen. Verschiedene Verbesserungen führten von Erfolg zu Erfolg.

So erwuchsen nicht nur durch die Baufälligkeit neuerliche Schwierigkeiten (denn dieses Gebäude ist über 100 Jahre alt gewesen), es erwiesen sich auch die Lokale zu klein und den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprechend. Die Gemeindevertretung entschloß sich im Frühjahr 1926 zu einem teilweisen Neu-, bezw. Umbau. Am 3. Jänner, wie bereits erwähnt, konnte dieser Wohlfahrtsbetrieb der Benützung übergeben werden. Diese Volksküche ist mit allen modernen neuzeitlichen Vorteilen ausgestaltet. Die Speise-

säle im Parterre sind geräumig, hoch und licht; im Kellergeschoß die zentrale Heizanlage für Dampfheizung und Warmwasserbereitung für die Küche, Kokskammer und drei Magazine. Vom Hauptmagazin führt als Warentransport ein elektrischer Aufzug direkt in die Küche. Außerdem gibt es eine Kühlanlage, Kohlensäurekompressor von der Firma Riedinger in Wien. Die Küche im Parterre ist nur mit Gasheizung eingerichtet. Ein großer Tischherd mit sieben Flammen, drei Stockerlkocher und ein Backschrank mit sechs Backrohren sind in Betrieb. Alle übrigen Küchenmaschinen sowie eine Geschirrspülmaschine werden mit motorischer Kraft betrieben. Die Abwässer gehen direkt in den Kanal, Trank geht direkt von der der Küche anschließenden Abwasch in einen betonierten Behälter im Hofe. Dieser sowie der Behälter für Müllabfälle sind luftdicht verschlossen, so daß eine Rattenplage ausgeschlossen ist. Im ersten Stock befinden sich sechs zweibettige und

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Städtische Volksküche, früheres Gebäude

ein dreibettiges Mädchenzimmer, ein Tagraum für das dienstfreie Personal, die Verwaltungskanzlei, die Wohnung des Verwalters aus drei Räumen, Bad und Klosett. Für das Personal steht ein Waschraum mit sechs Waschmuscheln, zwei Duschen und ein Wannenbad zur freien Benützung.

Die Pläne wurden vom Stadtbauamt entworfen. In dieser Volksküche sind zwölf weibliche und zwei männliche Kräfte bedienstet. Die Löhne der weiblichen Kräfte werden nach dem Kollektivvertrag für Gast- und Schankgewerbebedienstete III. Klasse bezahlt und schwanken zwischen 80 und 90 Schilling im Monat nebst Kost und Quartier wie Dienstkleidung. Die sozialen Lasten gehen einzig und allein auf Kosten der Verwaltung.

Die derzeitige Frequenz beträgt 1000 bis 1200 Personen und 1700 bis 1800 Portionen. Es ist gegenüber 1926 eine Mehrfrequenz um 300 bis 500 Personen zu verzeichnen. Die derzeitige Höchstleistung der Küche beträgt 2400 Portionen. Es ist daher für eine geraume Zeit für einen Zuwachs vorgesorgt. Aus nachfolgender Speisenfolge

Städtische Volksküche, Neubau. Phot. Ernst Fürböck, Linz.

sind Speisen und Preise ersichtlich: Erbsensuppe 8 g, Bohnen 15 g, gebeizter Rindsbraten, 2 Beilagen, 90 g, Krenfleisch, 1 Beilage, 80 g, Gulasch, 1 Beilage, 80 g, Beuschel,

Städtische Volksküche, Speisesaal. Phot. Ernst Fürböck, Linz.

1 Beilage, 60 g, 2 Fleischknödel mit Salat 60 g, 2 Speckknödel mit Salat 60 g, 1 Bauernkrapfen 24 g, Marmeladestrudel 24 g, Milchreis 24 g, Tee 20 g, Kaffee, weiß, 15 g, 1 Wecken (doppelgewichtig) 12 g, 1 Semmel 6 g, Hausbrot 6 g. Diese

Speisenfolge ist am Eingang angebracht, wo der Besucher seine Wahl treffen kann, um sich dann bei der Kasse die Blockmarken zu kaufen, mit denen beim Speiseschalter persönlich die Speisen eingelöst werden. Die Speisenfolge wechselt täglich. Serviert wird auf starkem Porzellangeschirr, Eßbestecke werden ohne Einsatz verabfolgt.

Aus dem hier Angeführten geht Zweck und Form deutlich hervor.

Dieser Bau bildet architektonisch mit seinem Zinkenaufbau, in Rohziegel gelegt, einen hübschen Abschluß. An der Ecke Keplerstraße-Prunerstraße ziert den Bau das Stadtwappen von Linz. Im Mittelzinken befindet sich eine große elektrische Uhr, die mit allen anderen Uhren der Volksküche direkt verbunden ist.

Daß dieser Bau so rasch entstehen konnte, verdankt die Bevölkerung vor allem dem Gemeinderat und dem Wohlwollen ihres Bürgermeisters Josef Dametz, der sich speziell für die Wohlfahrtspflege sehr bemüht und auf diesem Gebiete große Verdienste aufzuweisen hat.

So steht diese Volksküche da als ein Wahrzeichen sozialer Einsicht und sozialer Tat, ein Beweis dafür, daß eine sozialdemokratische Stadtverwaltung nicht Versprechen macht, ohne sie zu verwirklichen. Diese Tat reiht sich würdig an die anderen an zum Wohle des einzelnen und der Gesamtheit ohne Unterschied der Klasse. Arbeitshände haben diesen Wohlfahrtsbetrieb gebaut, Arbeitsmenschen genießen die Wohlfahrt im Geiste einer sozialen Kommunalverwaltung.

L. Das Feuerlöschwesen in Linz.

Von Vizebürgermeister Dr. Josef Stampfl.

Das gesamte Feuerlöschwesen in Österreich gehört gesetzlich in den selbständigen Wirkungskreis jedes einzelnen Bundeslandes. Die Landesregierungen haben diese Befugnis an die Gemeindevorstehungen weitergegeben, so daß der Bürgermeister jeder Gemeinde auch die volle Verantwortung für alle in dieses Gebiet fallenden Fragen und Entscheidungen zu tragen hat.

Das Gebiet des Feuerlöschwesens zerfällt in zwei große Unterabteilungen, nämlich die Feuerverhütung und die Feuerbekämpfung. Die Feuerbekämpfung ist infolge des in Österreich vorherrschenden Gedankens des freiwilligen Feuerwehrwesens Aufgabe der Feuerwehren, welche durch regelmäßige Schulung und Unterricht für diesen einen Teil des Feuerlöschwesens vorbereitet werden und nur für diesen Teil als ausübende Kampftruppe in Betracht kommen. Die Feuerverhütung hingegen faßt in sich eine Reihe von Tätigkeiten, welche von den freiwilligen Feuerwehren nicht übernommen werden können, weil sie laufend das ganze Jahr hindurch getätigt und in verschiedenen Dienstabteilungen eingereiht werden müssen und weil ihre Bewältigung große spezielle Fachkentnisse voraussetzt.

Die Feuerversicherung ist eine der wichtigsten und, wenn sie richtig durchgeführt wird, auch wirtschaftlichsten Tätigkeiten eines Gemeinwesens. Bei einer gut organisierten, wohl durchdachten und richtig durchgeführten Feuerverhütung wird nämlich das Entstehen von

Bränden soweit als möglich überhaupt vermieden oder ausgebrochene Schadenfeuer werden auf den kleinsten Raum eingeengt und werden endlich mit Hilfe moderner Geräte an der Ausbreitung verhindert. Diese Tätigkeit der Feuerverhütung greift schon in das Gebiet der Feuerbekämpfung hinüber.

In den Zeiten, als die neuaufstrebenden Städte sich durch Wälle und Gräben gegen die Einfälle habgieriger Nachbarn schützen mußten, war der Raum innerhalb der Mauern sehr beschränkt, enge und winklige Gassen waren zu beiden Seiten von hohen, oft noch vorne mit Ausladungen versehenen Gebäuden eingeschlossen. Überreste von in dieser Zeit entstandenen Stadtteilen finden sich in jeder größeren Stadt, auch in Linz, in der Altstadt. Es ist klar, daß diese Bauweise nicht nur den Ausbruch eines Feuers begünstigte, sondern durch die Anhäufung von Vorräten auch dem Ausbreiten ausgebrochenen Feuers Vorschub leistete. Es entstehen daher zugleich mit dem Baue der Städte die ersten Feuerlöschordnungen. Der größere Teil dieser oft recht umfangreichen Verordnungen erstreckte sich jedoch nur auf Bauvorschriften, auf den Umgang mit Feuer und Licht und nur zum geringsten Teile mit der eigentlichen Löschtätigkeit. Auch aus der Linzer Geschichte sind im Archiv der Gemeinde Linz und im Landesmuseum eine Reihe von älteren Feuerlöschordnungen erhalten. Sie wurden mit dem Fortschritte der Technik immer mehr verbessert und folgen oft rasch in Neuauflagen aufeinander. Nach dem großen Brande im Jahre 1800 wurde eine neue Feuerlöschordnung erlassen. 1816 wurde sie durch eine neue abgelöst, 1829 folgt wieder eine neue, 1851 wird die Stadt durch die Neuauflage einer Feuerordnung in drei Feuerbezirke eingeteilt, 1866 wird gleichzeitig mit der Gründung der Feuerwehr mit dieser eine neue Feuerordnung ausgearbeitet, sie ist aber schon 1875 überholt, indem nämlich 1873 eine Feuerpolizeiordnung für das Land Oberösterreich beschlossen wurde und auf Grund dieser auch die Landeshauptstadt Linz ihre Feuerordnung erneuerte. Fünfzehn Jahre war sie in Wirksamkeit. 1890 beschließen die Stadtväter neuerlich eine Feuerordnung und ergänzen diese im Jahre 1901 durch die jetzt noch in Wirksamkeit stehende. Allerdings wird augenblicklich im Landtage an einer neuen, für das ganze Land gültigen Feuerpolizeiordnung gearbeitet, ebenso sind Vorbereitungen für eine neue Feuerordnung in Linz in Arbeit. Hat doch gerade das Löschwesen in den letzten Jahren einen so ungeheuren Aufschwung genommen und ist insbesondere seit dem Kriege die Erkenntnis durchgedrungen, daß jeder durch Feuer vernichtete Gegenstand durch Aufwand von Arbeit oder Geld neu ersetzt werden muß und daß daher jeder Brand eine ganz bedeutende Verminderung unseres gemeinsamen Vermögens bedeutet. Sämtliche Feuerlöschordnungen sind Zusammenfassungen anderer in verschiedenen Teilen der Gesetzgebung aufscheinender Gesetze und Verordnungen. Als Grundlage jeder Feuerlöschordnung müssen die Bauvorschriften für die einzelnen Länder und Städte gelten, die Gesetze über die Herstellung und Verwahrung feuer- und sprenggefährlicher Gegenstände, über den Verschleiß von Pulver, Feuerwerkskörpern und ähnlichem Material, die Mineralölverordnung, die Gesetze über elektrische Leitungen, das Dampfkesselgesetz, die Vorschriften für die Gewerbeinspektorate, die Vorschriften für den Bau und Betrieb von Theatern, Kinematographen und ähnlichen Lokalen. Die Feuerlöschordnungen müssen genaue Vorschriften über die alljährlich vorzunehmende Feuerbeschau enthalten und müssen schließlich auch darauf Rücksicht nehmen, daß die zur Niederkämpfung ausgebrochener Feuer not-

wendigen Geräte zur Hand und stets in gebrauchsfähigem Zustande sind. Die Feuerbekämpfung selbst obliegt nun den freiwilligen Feuerwehren.

Die freiwillige Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz hatte in der Feuerwehr der Stadt Linz einen Vorläufer; diese wirkte vom Jahre 1851 bis ungefähr 1866, d. h. sie wirkte nur zu Beginn ihrer Gründung, schlief aber infolge der Ungunst der Verhältnisse, nicht zuletzt aber auch durch die Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung, die übrige Zeit ihres Bestandes einen Dornröschenschlaf. Erst die Preußengefahr 1866 führte zur Gründung der jetzt noch bestehenden freiwilligen Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz. Männer mit stadtbekannten Namen traten an ihre Spitze und in die Reihen ihrer Mitglieder. Die Wehr erfuhr unter den wechselnden Kommandanten stete Erweiterung an Mitgliedern und an Ausrüstung mit Geräten und Zubehör. Heute hat die frei-

Phot. J. Hinterndorfer, Linz.

Die automobilen Rettungswagen der freiwilligen Feuerwehren Linz und Urfahr.

willige Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz einen Mitgliederstand von rund dreihundert Männern. Sie unterhält eine Hauptfeuerwache und sieben Feuerwachen. Die Hauptfeuerwache ist ständig auf das erste Alarmzeichen hin zur Ausfahrt bereit. Sie steht Tag und Nacht im Dienst und kann telephonisch (Nr. 9999) von jedermann oder durch die automatischen Feuermelder in der Stadt oder durch den Türmer alarmiert werden. Bei jedem auf dem Gebiete der Landeshauptstadt gemeldeten Brande rückt die Hauptfeuerwache mit ihren Geräten ohne weiteren Befehl zur Brandstätte ab. Mittelst Fernsprecher werden der Oberkommandant und die Kommandanten verständigt, welche hierauf das etwa notwendige Aufgebot von anderen Feuerwachen anbefehlen. Solche Wachen haben ihren Standplatz: Für die innere Stadt in der Prunerstraße im ehemaligen Prunerstift; für die Altstadt als Feuerwache Promenade in einer Zeugstätte hinter dem Theater; für die Neustadt als Feuerwache Neustadt in der Humboldtstraße; für die Gegend auf dem Römerberg als Feuerwache Schullerberg in der Römerstraße; für den am Abhange des Freinberges und am oberen Donauufer gelegenen Stadtteil als

Feuerwache Margarethen in Margarethen, endlich für den Teil südlich der Eisenbahn als Feuerwache Waldegg-Lustenau in der Raimundstraße und seit jüngster Zeit für die in der Nähe der Welser Reichsstraße gelegenen Siedlungen als Feuerwache Kleinsiedlung in Scharlinz. Die für den Dienst in den verbauten Stadtteilen bestimmten Feuerwachen können mittelst Klingelleitung aufgeboten werden. Es haben verläßliche Feuerwehrmitglieder in ihren Wohnungen Klingeln, welche zugsweise auf den Befehl des Oberkommandanten von der Hauptfeuerwache aus ausgelöst werden. Bricht nun in irgendeinem Stadtteil Feuer aus, zu dessen Bewältigung die Kräfte der Hauptfeuerwache nicht ausreichen, so werden die zunächst gelegenen Feuerwachen ausrückend gemacht.

Der freiwilligen Feuerwehr ist auch eine Wasserwehr angegliedert, die ihren Sitz in Margarethen hat, regelmäßige Übungen abhält und für den Rettungsdienst bei Überschwemmungen bestimmt ist. Seit ungefähr dreißig Jahren ist der freiwilligen Feuerwehr auch eine Rettungsabteilung vom Roten Kreuz angegliedert. Den Dienst bei dieser versehen normalerweise die Mitglieder der Hauptfeuerwache, bei großer Inanspruchnahme jedoch müssen auch geprüfte Samariter aus den anderen Feuerwachen beigezogen werden. Der Gerätepark der freiwilligen Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz ist der Größe der Stadt und der Einteilung der Feuerwehr gemäß entsprechend. Die freiwillige Feuerwehr hatte das Glück, daß sie schon vor Jahren von Männern geleitet wurde, deren Gesichtskreis nicht durch die kleinliche Gegenwart eingeschränkt war, sondern deren Denken ihrer Zeit vorauseilte. Große Verdienste haben sich in dieser Beziehung der nunmehr verewigte Oberbaurat Ing. Kempf und die beiden Väter der Feuerwehr, Johann und Konrad Rosenbauer, erworben. Heute besitzt die Hauptfeuerwache eine Automobil-Motorspritze, auf welcher eine tragbare Motorspritze aufgepackt ist, so daß dieses Großkampfgerät auch abseits der Wasserleitungsstränge arbeiten kann, einen automobilen Rüstwagen mit allem nötigen Hilfsmaterial, einen automobilen Mannschaftswagen, eine pferdebespannbare Drehleiter und die sonstigen dazugehörigen Hilfsgeräte. Die Feuerwache Innere Stadt, die hauptsächlich zur Unterstützung der Hauptfeuerwache ausrückt, verfügt über pferdebespannbare Geräte, ihre Mannschaft kann jedoch auch mit den Geräten der Hauptfeuerwache befördert werden. In Reserve steht bei dieser Feuerwache eine erprobte Dampfspritze. Die Feuerwache Promenade rückt mit einer automobilen Motorspritze, einem automobilen Rüstwagen und einer pferdebespannbaren Drehleiter aus. Diese Motorspritze ist infolge ihrer Leichtigkeit auch zu Überlandfahrten geeignet. Die Feuerwache Neustadt endlich hat eine durch Sammlungen in der ganzen Stadt erworbene große automobile Motorspritze im Besitze, verfügt außerdem über eine pferdebespannbare Dampfspritze, eine ebensolche Drehleiter, die notwendigen Rüstwagen und das sonstige Zubehör. Die Feuerwache Schullerberg hat kürzlich einen automobilen Rüstwagen in Dienst gestellt und ist im Begriffe, für diesen eine kleine Motorspritze anzuschaffen. Sie verfügt außerdem über Rüstwagen und sonstiges Hilfsmaterial. Die Feuerwache Margarethen besitzt eine Abprotzspritze, Mannschaftswagen samt Zubehör, die Feuerwache Waldegg-Lustenau zwei Handkraftspritzen, mechanische Schiebeleitern und sonstiges Material. Verteilt auf die einzelnen Wachen sind zehn Stück tragbare Schiebeleitern, zwei zweiräderige mechanische Schiebeleitern, fünf Handkraftspritzen mit den notwendigen Schlauchhaspeln und Gerätewagen, verschiedene Rüstwagen, auf denen zwei Sprungtücher, zwei Rettungsschläuche und ein

Rutschtuch verpackt sind. Selbstverständlich ist die Wehr auch mit Rauchschutzmitteln, mit den notwendigen Hakenleitern, Dachleitern, Ansteckleitern und Beleuchtungsapparaten, Einreißwerkzeugen usw. ausgestattet.

Infolge der nach und nach erfolgten Eingemeindung früher selbständiger Gemeinden hat auch das Feuerwehrwesen der Landeshauptstadt Linz eine Vermehrung erfahren. Durch die Eingemeindung der nördlich der Donau gelegenen Stadtteile, ehemals Urfahr und Pöstlingberg, kamen zwei neue Feuerwehren in den Bereich der Landeshauptstadt: die Feuerwehr Urfahr mit zwei Zügen, wovon der eine mit einem automobilen Löschgerät, der andere mit einer pferdebespannbaren Motorspritze ausgerüstet ist, und die freiwillige Feuerwehr Pöstlingberg, welche auch über eine fahrbare Motorspritze verfügt. Im südlichen Teil der Stadt wurde durch die Einverleibung von St. Peter auch

Phot. J. Hinterndorfer, Linz.

Die automobilen Löschgeräte der freiwilligen Feuerwehren von Linz und Urfahr.

die freiwillige Feuerwehr St. Peter-Zizlau in den Bereich aufgenommen. Dieser Feuerwehr ist der Schutz der in diesem Stadtteil gelegenen ehemaligen Ortschaft St. Peter, sowie die der umliegenden bäuerlichen Anwesen und Industrieanlagen anvertraut. Sie besitzt daher auch eine Motorspritze. Als dann Kleinmünchen sich in den Stadtverband aufnehmen ließ, kam auch diese freiwillige Feuerwehr zu Linz. Sie ist mit einem automobilen Rüstwagen versehen, an den eine zweiräderige Motorspritze angehängt wird. Im ganzen also versehen fünf freiwillige Feuerwehren den Löschdienst.

Außer diesen freiwilligen Feuerwehren aber gibt es in Linz noch eine Reihe von Fabriks-(Werks-)Feuerwehren, welche, ursprünglich nur zum Schutze des eigenen Unternehmens aufgestellt, sich aber in echt kameradschaftlicher Weise auch bei Bränden außerhalb ihres Dienstbereiches zur Verfügung stellen, so daß ein kluges Zusammenarbeiten der freiwilligen und Fabriksfeuerwehren die Stadt nunmehr seit Bestehen der Feuerwehren vor einem großen Brande geschützt hat. Die älteste dieser Werksfeuerwehren ist die Feuerwehr der Bundesbahnwerkstätte. Diese Feuerwehr besitzt die erste in Österreich-

Ungarn in Dienst gestellte Motorspritze. Sie wurde 1910 von der Linzer Feuerlöschgerätefabrik Konrad Rosenbauer erbaut und versieht heute noch klaglos ihren Dienst. Neben dieser pferdebespannbaren Motorspritze hat die Bundesbahnfeuerwehr noch zwei automobile Löschgeräte. Die freiwillige Werksfeuerwehr der Tabakfabrik ist auch mit den nötigen Geräten versehen. Hervorragend ausgerüstet sind die in späteren Zeiten gegründeten Werksfeuerwehren, so insbesondere die Wehren der Franckfabrik, der Lokomotivfabrik Krauß & Comp., welche über eine starke Motorspritze und einen automobilen Rüstwagen verfügt, die Werksfeuerwehr der Climaxwerke (ehemals Schiffswerft), bei der zwei Motorspritzen und ein automobiler Rüstwagen im Dienst stehen. Modern ausgerüstet sind auch die Fabriksfeuerwehren der Solo-Fabrik, der Aktiengesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanischen Weberei in Kleinmünchen und der Rädler-Fabrik in Schörgenhub bei Kleinmünchen. Auch diese Werksfeuerwehren besitzen, allerdings nur für den eigenen Gebrauch, Rettungsabteilungen. Es ist natürlich, daß sämtliche Feuerwehren auch das notwendige Schlauchmaterial in ihrem Inventar haben.

Die Rettungsabteilung der freiwilligen Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz beschränkt ihre Tätigkeit, wie schon erwähnt, nicht auf Brandausrückungen, sondern hat auch den gesamten Rettungsdienst in der Stadt, nach auswärts und von auswärts, übernommen. Die stets zunehmende Inanspruchnahme dieser Abteilungen nötigte die Feuerwehr, drei Automobil-Sanitätswagen in Dienst zu stellen und vier pferdebespannbare Wagen ständig in Reserve zu halten. Die Dienstleistungen der freiwilligen Feuerwehr zu Brandausrückungen belaufen sich seit ihrem Bestehen bis 1. Juni 1927 auf 950. Die Dienstleistungen der Rettungsabteilungen seit ihrem Bestehen bis zum gleichen Datum auf über eine Million.

Es ist ein Gebot der Notwendigkeit, daß die freiwilligen und Werksfeuerwehren sich zu ihrem schweren Dienste durch ständige Übung vorbereiten. In der Zeit vom 1. Mai bis 30. September jeden Jahres hat jede Feuerwache wöchentlich je eine Rottenübung. Häufig werden Übungen gesamter Feuerwachen und jedes Jahr mindestens zweimal eine Übung der gesamten Feuerwehr veranstaltet. Es soll hiebei nicht zu sehr das Gewicht auf Befriedigung der Schaulust gelegt werden, als vielmehr auf die Probe der vorhandenen Löschmittel, auf taktische Schulung unter der Annahme bestimmter Brände in besonders gefährlichen Teilen der Stadt. Um in den Monaten, für welche die Statistik die meisten Brandausbrüche meldet, stets genügend Hilfskräfte zur Hand zu haben, wird an jedem Sonn- und Feiertag vom 1. Mai bis Ende September sowohl im südlichen als auch im nördlichen Teile der Stadt durch je eine Feuerwache den ganzen Tag über strenge Bereitschaft gehalten.

Im innigen Zusammenhange mit der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr und mit dem Löschwesen überhaupt ist die Versorgung der Stadt mit dem notwendigen Löschwasser. Ein großer Teil des Gebietes der Landeshauptstadt ist von den Strängen der Wasserleitungen durchzogen, das Gebiet des ehemaligen Linz zur Gänze. Es wird durch zwei Anlagen ständig mit Wasser versorgt. Das eine Reservoir befindet sich auf dem Freinberg, das zweite auf dem Bauernberg. Das Leitungsnetz war zu Beginn dieses Jahres 101.568 Kilometer lang. Das ehemalige Gebiet von Urfahr hat eine eigene Wasserleitung, deren Reservoir in Bachl steht und welches zum Teil auch die Siedlung

auf dem Pöstlingberg mit Trinkwasser versorgt. Große Teile der Stadt jedoch entbehren einer Wasserleitung, das sind jene, welche zwischen der ehemaligen Stadtgrenze und den eingemeindeten neuen Stadtteilen liegen, zum Großteil noch unverbaut sind und deren einzeln stehende Häuser und Häusergruppen daher leider nur auf Hausbrunnen oder sonstige zufällige Wasserbezugsquellen angewiesen sind. Es ist jedoch auch hier nicht nur die Absicht, Wasserleitungsstränge zu legen, sondern es wird in einzelnen Teilen bereits an der Verwirklichung gearbeitet. Am 1. Jänner 1927 waren an die Wasserleitung 921 Wasserpfosten (Hydranten) angeschlossen, welche unter einem Drucke von anderthalb bis sieben Atmosphären stehen und infolgedessen nur teilweise zur direkten Brandbekämpfung herangezogen werden können; wo ein geringer Druck ist, muß er durch motorische Geräte wirksam gemacht werden.

Die freiwillige Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz steht derzeit unter dem Oberkommando des Kommerzialrates Herrn Johann Herbsthofer, dem als erster Kommandant Hauptmann a. D. Herr Fritz Heiserer und als zweiter Kommandant Herr Konrad Brunneder beigegeben sind. An der Spitze der freiwilligen Feuerwehr Urfahr steht Herr Ludwig Drobil, ein Sohn des ältesten derzeit noch lebenden Feuerwehrmannes, Hans Drobil, der nunmehr eine aktive Feuerwehrtätigkeit von 56 Jahren aufweist. Die freiwillige Feuerwehr St. Peter-Zizlau kommandiert Herr Nißl, in Kleinmünchen ist Herr Haase Wehrführer. Die freiwillige Feuerwehr Pöstlingberg endlich steht unter Herrn Ganser. In administrativer Beziehung sind sämtliche Feuerwehren, sowohl die freiwilligen als auch die Fabriksfeuerwehren, im Rahmen des Oberösterreichischen Landesverbandes für Feuerwehr- und Rettungswesen in den Bezirksverband Linz-Stadt Nr. 46 zusammengefaßt, an dessen Spitze als Bezirksverbandsobmann Herr Jakob Trauner steht, der zugleich Adjutant der freiwilligen Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz ist. Die Rettungsabteilung endlich steht seit ihrer Gründung unter der Leitung des Korpsarztes, Herrn Hofrat Dr. Klemens Zechenter.

Sämtliche Auslagen und Aufwendungen für das Feuerlöschwesen trägt die Gemeinde, deren Eigentum auch alle Gerätschaften der Feuerwehren sind, mit Ausnahme jener, die sich die einzelnen Feuerwehren aus eigenen Mitteln gekauft haben. Im Gemeinderate ist ein eigenes Referat für das Feuerlöschwesen geschaffen. Das reiche Inventar der fünf freiwilligen Feuerwehren ist ein Beweis, daß die Gemeindevertretung sich ihrer Aufgabe vollkommen bewußt ist und daß sie den Wünschen der freiwilligen Feuerwehren bis an die Grenze der Möglichkeit nachkommt.

Der Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz, Herr Josef Dametz, selbst ist von jeher ein eifriger und mitfühlender Förderer des Feuerwehrwesens. (Herr Bürgermeister Dametz ist inzwischen verstorben. Der Herausgeber.)

Das Stadtbild und seine Pflege.

A. Das mittelalterliche Stadtbild von Linz.

Von Ing. Arch. Franz Schmuckenschläger.

Für Entstehen und Gedeihen städtischer Siedlungen ist entscheidend ihre wirtschaftsgeographische Einordnung. Machtpolitische Einwirkungen können eine Zeitspanne begünstigen, bleiben aber ohne die wirtschaftsgeographischen Grundlagen episodisch. Lage und Bildung der mittelalterlichen Stadt fußt auf drei Wurzeln: 1. dem Gewerbe im weitesten Sinne als Erzeugung von Waren, die natürlichen Fundstätten und die im fließenden Wasser gegebene Betriebskraft nutzend, 2. dem Handel als deren Vertrieb, an den Knotenpunkten der großen Handelsstraßen und Flußwege sich sammelnd, und schließlich 3. dem Schutz beider, sei es in natürlicher Schutzlage, sei es in Angliederung an eine Burg. Den unruhigen Zeitverhältnissen und der damaligen Kriegsführung gemäß war mit dem Begriffe „Stadt" im mittelalterlichem Sinne („urbs") unzertrennlich verknüpft die Stadtbefestigung mit Graben, Mauern und Türmen.

Im Zuge ihrer Donaubefestigungen hatten schon die Römer im Anschluß an eine keltische Siedlung das kleine Kastell „Lentia" auf dem letzten Ausläufer des hier die Donau eng einschnürenden Granitstockes errichtet, das die Donauenge und die sich weitende Bucht, das sogenannte „Linzer Becken" beherrschte. Als vorgeschobener Sicherungsposten der römischen Heerstraße kam ihm nur untergeordnete Bedeutung zu; die abseitige Lage gegenüber der römischen Hauptstraße mit den Hauptpunkten Lorch (= Enns) und Wels, ließ die Bildung einer römischen Zivilstadt nicht zu.

Dieses Kastell wird in der bajuvarisch-fränkischen Epoche der Ausgangspunkt der ersten mittelalterlichen Ansiedlung, die sich dieser Zeit entsprechend als Höhensiedlung auf der Hochfläche der Burg anschloß. Die bereits 799 erwähnte Martinskirche, wie die meisten damaligen Bauten ein Holzbau, wird der Sammelpunkt dieser Ortschaft; als „locus publicus" ist sie Malstätte des Traungaues. (820 als solche erwähnt.)

Charakteristisch für die weitere Entwicklung von Linz ist die allmähliche Verlegung des Schwerpunktes von der Höhe hinunter zur Donau.

Mit der Konsolidierung des Landes nach der entscheidenden Abwehr und Zurückdrängung der östlichen Nomadeneinfälle beginnen im elften Jahrhundert die ersten Ansätze zu Stadtbildungen. So bildet sich auch unter dem Schutz der Burg an den Abhängen des Schloßberges die erste städtische Niederlassung. Das Skelett dieses Stadtkernes, der späteren Altstadt, bildet das Straßenkreuz der am Fuße des Schloßberges zur Donau führenden „Altstadt"-Straße und der senkrecht dazu den Berg in direktem Anstieg nehmenden „Schloßberggasse"—„Arlgasse", jetzt Hofberg—Hofgasse, mit einer

städtebaulich äußerst wirkungsvollen kleinen Platzbildung, dem „Haarmarkt“ oder „Arlberg“ im Kreuzungspunkt. Diese Straßenkreuzanordnung hat mit dem römischen Straßenkreuzsystem jedoch nichts zu tun, sondern ist aus den Geländeverhältnissen heraus frei entstanden.

Auch die scheinbaren Unregelmäßigkeiten mittelalterlicher Stadtgrundrißformen, die uns ganz willkürlich entstanden vorkommen, gehen auf ganz bestimmte Gesetze zurück; nur ist eben die Auffassung des Planmäßigen für mittelalterliche Begriffe eine ganz andere als für neuzeitliche. Es ist daher auch der vielfach gebrauchte Begriff der „gewordenen“ Stadt bedeutungslos für die Typeneinordnung des Stadtgrundrisses. Die ungefähr halbringförmige Umwehrung, die diesen ältesten Stadtkern an die Burg bindet, nahm ihren Ausgang von der Burg beim heutigen Tummelplatz und fand ihre innere Begrenzung in dem Straßenzuge „Stiglitzgasse“ (jetzt Tummelplatz) —Hahnengasse und deren direkte jetzt verbaute Fortsetzung zur Donau bis zum „Posttörl“. Die äußere Begrenzung des daran anschließenden Burggrabens ist noch an dem zur Hahnengasse konzentrischen Bauwich und den zu beiden Seiten von diesem sich fortsetzenden Sackgassen erkenntlich. Der Zug der Altstadtstraße war an der Donau, wo ihn eine Überfuhr und zeitweilig ein Steg über den Strom fortsetzte, noch bis 1843 mit dem „oberen Wassertorturm“ abgeschlossen. Vom Abschluß landeinwärts, der von dem Zusammenstoß Hahnengasse-Stiglitzgasse angenommen werden muß, ist keine Kunde auf uns gelangt, sowie die ganze vorstehend gekennzeichnete Altstadtumgrenzung nur aus dem Plan vermutungsweise abgeleitet werden kann. Der frühmittelalterlichen Kriegstechnik entsprechend, bestand die Befestigung nur in einem Erdwall mit Palisadenzaun, die der bald erfolgten Verschmelzung der Altstadt und der Marktsiedlung zum Opfer fiel und nur mehr aus der Straßenführung und der Parzellierung geahnt werden kann. Der breitere Teil der jetzt als Altstadt bezeichneten Straße ist der typische Vorstadtplatz, der sich dem Tore vorgelegt hat; er war einfach die Erweiterung der aus dem südlichen Hinterland durch die Stadt zur Donau führenden, dem Zuge der jetzigen Herrenstraße folgenden Straße.

Inzwischen waren jedoch wichtige Veränderungen in den Verkehrsverhältnissen des Landes eingetreten. Mit der vollständigen Besiedlung des Mühlviertels und dem Aufschwung der nördlichen Länder, vor allem Böhmens, war quer zu der alten Völkerstraße Ost-West in der Donaufurche die Fortsetzung des römischen Straßenzuges über die Alpen herauf nach Norden zu über die Donau erfolgt.

Das Aisttal (in der Mitte des 12. Jahrhunderts entsteht als neue Stadtgründung dort Freistadt), der Haselgraben und das Mühltal (via regia) geben die natürlichen Linien für die neuen Verkehrswege. Linz war somit der Knotenpunkt dieser wichtigen Verkehrsstraßen geworden. Die Überleitung des Nordsüdhandels — im besonderen des Salzverkehres — über die Donau war die Funktion, welche die Stadtbildung in neue Bahnen gelenkt und den Aufstieg der Stadt bewirkt hat. Neben dem primären städtebaulichen Element, dem nächsten Anschluß an die Burg, setzte nun der Durchgangshandel mit der Marktbildung ein. Wohl bereits Ende des 12. Jahrhunderts entsteht vor den Toren der Stadt, weiter östlich in der Ebene, eine Marktsiedelung mit dem „Marktplatz“, dem späteren „Stadtplatz“ und heutigem Platz des 12. November, als Zentrum. Entsprechend der geschilderten Verkehrsbestimmung der Stadt ist der Platz

senkrecht zur Donau gerichtet. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts war diese Marktsiedlung derartig emporgeblüht, daß diese beiden Teile, die babenbergische Altstadt am Hofberg und die neue Marktsiedlung „am Markt", miteinander zur hochmittelalterlichen Stadt Linz verschmolzen. Der Schwerpunkt der Stadt war somit in die Ebene herunter, auf den Platz, verlegt worden. Diesen Zustand drückt auch deutlich die knapp vor 1286 erfolgte Verlegung der Pfarrechte von der Martinskirche auf der Höhe auf die Kirche der Marktsiedlung am Pfarrplatz (jetzt Stadtpfarrkirche) aus. Einer weiteren Ausdehnung in der Ebene nach Osten boten die damals weitverzweigten Arme der Donau Halt; bis in 12. Jahrhundert hinein reichte einer dieser Arme in die Gegend der Harrachstraße, erst durch die Donauregulierung in den Jahren 1889—1895 wurde das Augebiet aufgeschüttet, an dessen stadtseitigem Teile, nördlich des Pfarrplatzes, in der „Froschau" am alten Ludlarm, wohl schon im 11. Jahrhundert eine Schiffer- und Fischersiedlung ihren natürlichen Standplatz gefunden hatte. Die Funktion der Stadt hat ihren vollen Ausdruck im Stadtgrundriß gefunden. Linz ist Brückenkopfstadt mit senkrecht zur Flußrichtung orientierter Durchgangsader, die sich im Stadtgebiet zum Stadtplatz weitet und anfangs mit Überfuhr, ab 1497—1502 mittelst einer Holzbrücke, zum jenseitigen Ufer über das Fischer- und Schifferdorf „Urfahr" nach Norden fortsetzt. Die ursprüngliche Nordsüdverkehrsrichtung durch die Altstadt (oberes Wassertor) des 12. Jahrhunderts hatte sich also parallel nach Osten verschoben, wo sie bis jetzt als Zug der Wiener Reichsstraße—Landstraße—„alte Brücke" (seit 1870—1872 in Eisen) —Urfahrer Hauptstraße das tragende Gerüst der Stadt bildet. Linz ist also nicht als Flußstadt mit Ländeverkehr entstanden, dazu fehlten sowohl die wirtschaftlichen Vorbedingungen eines Umschlagverkehrs als die geographischen einer ausgedehnten Lände, wie in Steyr, dessen Stadtachse (Stadtplatz) als typische Flußstadt parallel dem Fluß angeordnet ist, sondern gleicht in seinem Aufbau als Brückenkopfstadt z. B. Braunau am Inn.

Eine Stadterhebungsurkunde ist wie bei den meisten Städten dieser Epoche nicht vorhanden. 799 und 823 passauisches Lehen, kam es später in die Hand der Haunsberger, von denen es 1210 Herzog Leopold von Österreich erwarb. Gerade dieser Babenbergerherzog ließ sich die Förderung der ober- und niederösterreichischen Städte besonders angelegen sein, um ein Gegengewicht gegen den übermächtigen oberdeutschen Handel, allen voran Regensburg, zu schaffen, und unter dessen Regierungszeit fällt auch die Verleihung von Stadtrechten an Linz. Die hiefür notwendige Voraussetzung der Befestigung war ebenfalls schon vorhanden. 1236 wird Linz vergebens von den Bayern belagert.

Die neue Umwehrung, welche das durch das Zusammenwachsen der beiden Teile entstandene neue Stadtgebiet verlangte, folgte im allgemeinen bereits dem Zuge der spätmittelalterlichen Befestigung. Immerhin war die Bedeutung von Linz eine ziemlich geringe gegenüber Enns, das Münzstätte und anfangs Sitz des landesfürstlichen Schreibers war. Erst mit der allmählichen Trennung der oberösterreichischen Landstände von den niederösterreichischen um die Mitte des 15. Jahrhunderts und der endlich 1526 erfolgten Einsetzung eines ständigen Verordnetenkollegiums in Linz, war der Vorrang von Linz vor den anderen oberösterreichischen Städten gesichert, wenn es auch noch bis ins 17. Jahrhundert hinein an Häuserzahl hinter Enns und besonders Steyr zurückstand. Günstig beeinflußt wurde diese Vormachtstellung neben den mächtig empor-

strebenden Linzer Märkten, insbesondere auch durch die Hofhaltung des von Wien vertriebenen Kaisers Friedrich III. in den Jahren 1489—1493. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten vor dem oben als Vorstadtplatz gekennzeichneten Teile der Altstadt, also wie üblich an der Peripherie der Stadt, die Minoritenbrüder ein Kloster mit anschließendem Klosterfriedhof erbaut. An Stelle dieses Klosters errichteten nun die Landstände 1564 das Landhaus, einen prächtigen Renaissancebau, von dem allerdings nur mehr Teile, wie das Nordportal, in ursprünglicher Gestalt erhalten sind. Mit seinen mächtigen Stützmauern bildete es das Hauptbollwerk der Stadt an der Südwestecke.

Linz im Jahre 1649. Stich von Matthäus Merian.

Als Gegenstück erstand an der Südostecke 1652—1669 der Neubau des Jesuitenklosters mit Einbeziehung des alten Pfarrhofes südlich der Pfarrkirche (an Stelle des heutigen Postgebäudes), und endlich anschließend daran 1669—1678 die Ignatiuskirche („alter Dom"). Aus der schön geschlossenen Reihe der schmalen Bürgerhäuser am Stadtplatz sticht mit seinem kleinen Turm das Rathaus hervor, das nach dem Stadtbrande von 1509 ebenso wie die Pfarrkirche in gotischen Formen erneuert wurde und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie die meisten Bauten der Stadt, ein barockes Kleid erhielt (1668).

Nur wenige Häuser in den Seitengäßchen und insbesondere in der Altstadt weisen gotische Bauformen auf. Der ursprüngliche Häuserbestand, in den Geschossen meist aus Holz, war schon längst den zahlreichen Stadtbränden zum Opfer gefallen, von denen gerade das 15. Jahrhundert eine große Anzahl berichtet. Grundriß, Aufbau und Befestigung zeigt am anschaulichsten der Merianstich von 1649.

Das mittelalterliche Schloß mit seinen Türmen und Erkern hat ebenso wie die Stadtbefestigung unter Kaiser Friedrich III. seine besondere Ausgestaltung und Erweiterung gefunden. Der aus verschiedenwertigen Einzelgebäuden bestehende Schloßkomplex fand in den Jahren 1604—1614 seine einheitliche Zusammenfassung in einem Renaissanceumbau, welcher nach mancherlei Schicksalen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schließlich zur Kaserne heruntergesunken ist. Ausgehend von der Eckbastei des Schlosses zog sich die Stadtmauer den Hang herunter bis zur Rundbastei beim Landhaus und folgte dann mit dem Stadtgraben dem heutigen Promenadepark und dem heute noch mit seinem Namen daran erinnernden „Graben", bis sie an der Ecke des ehemaligen Jesuitenklosters, den heutigen Pfarrplatz in der Mitte durchquerend, an der Donau umbog und längs der Uferlände, der jetzigen Zollamtsstraße—Oberen Donaulände folgend, als einfache Mauer ohne Graben sich bis zum sogenannten „Trutzbauer" erstreckte, der seinerseits wieder mit einer Mauer auf dem Steilhang an das Schloß heranreichte. Den Eintritt der Hauptverkehrsader Nord-Süd vermittelte im Süden das „Obere Tor", später „Welser Tor" oder „Schmidtor" genannt, mit Torturm und Ringbastei geschützt, und im Süden der Brücke zu das untere Wassertor. Diesem lagerte sich das Mauthaus vor, das mit eigener Zwingeranlage den Brückenkopf besonders schützte. Diesen beiden Haupttoren gegenüber war das älteste Tor, das „obere Wassertor" oder „Urfahrertor" der Altstadt, ins Hintertreffen gelangt, dem der ihm entsprechende Ausgang auf der Landseite zeitweilig überhaupt fehlte, bis erst 1663 wieder das Landhaustor gegen die Herrenstraße zu eröffnet worden ist. Außerdem durchbrachen die Wasserseite das „Schulertürl" und im 16. Jahrhundert auch noch das „Apothekertürl" sowie das „Posttörl". Bereits anfangs des 19. Jahrhunderts waren die Mauern gefallen, die Gräben verschüttet und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts folgten auch die Tore nach. Nur mehr die Straßenführung und einige geschlossene Häuserzeilen erinnern an die Begrenzung der mittelalterlichen Stadt. Der innere Stadtraum war schon längst zu klein geworden und so waren schon vom 16. Jahrhundert an in der freien Ebene im Osten und besonders im Süden längs der Hauptverkehrsstraße, der Landstraße, Vororte entstanden. Gerade zur Zeit der ersten Stadterweiterung um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts war die Stadt vor einer schicksalsschweren Entscheidung gestanden. Der italienische Baumeister Christoph Canaval, dem wohl auch der Renaissancebau des Landhauses zuzuschreiben ist, hatte über Auftrag des Landtages einen großzügigen Stadtregulierungsplan aufgestellt. Statt der alten Stadtmauern sollte eine neue Befestigung entstehen, die insbesondere auch die an der Landstraße entstandene Vorstadt einbezieht; die neue Stadtgrenze war nach Süden bis zum ehemaligen Friedhof zwischen der jetzigen Rudigierstraße-Hafferlstraße (Seilerstätte), die Ostgrenze bis zum heutigen Landesmuseum vorgesehen. Dieser Renaissanceentwurf kennzeichnet durch seine straffe Aufteilung des neuen Stadtgebietes deutlich die eingetretene Umwandlung in der Stadtbaukunst. Die Mißgunst der wirtschaftlichen Verhältnisse und kleinliche Bedenken der damaligen Stadtverwaltung verhinderten die Durchführung dieses großangelegten Planes. Die mangelnde Großzügigkeit der folgenden Stadterweiterungen stellen ein schweres Hemmnis für die jetzige Generation dar, die vollbewußt an dem Ausbau der Stadt arbeitet. Eine vom neuen Geiste erfüllte Stadtverwaltung und eine namhafte Reihe neuen Zielen nachstrebender Architekten geben die Gewähr für das Gelingen dieser

harten Arbeit. Nicht kleinliches Nachahmen alter Werke, sondern die Erkenntnis ihres Grundes, ihrer Bedingungen und ihrer Grenzen geben Richtlinien für neue Schöpfungen, die anderen Bindungen gehorchen. Wie neues Können durchaus neben altem Können besteht und eines das andere steigert, zeigt eindringlich die Neugestaltung des Postgebäudes (Architekt Prof. Oberbaurat Jul. Schulte) neben den barocken und gotischen Hausformen in der Pfarrgasse.

B. Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz.

Von Architekt Dipl.-Ing. C. Kühne, Regierungsbaumeister und Stadtbaudirektor.

Wenn man sich mit den Entwicklungsfragen einer Stadt beschäftigt, so ist die Betrachtungsweise eine vielgestaltige. Wenn sie erschöpfend sein soll nach allen Richtungen, so entsteht ein mehrbändiges Werk, wenn sie nur einseitig sich auf technische und ästhetische, städtebauliche Belange erstreckt, so drängt sich eine Dreiteilung je nach der Zeiteinstellung von selbst auf.

Betrachtet man die Vergangenheit, so hat man es mit der Umgestaltung von bereits Bestehendem zu tun, blickt man auf die Gegenwart, so erscheint das Bauprogramm mit begrenzten Erfordernissen in den meisten Fällen bei finanztechnischer Rahmengebundenheit erstellbar, schaut man in die Zukunft, so wird man sich nicht an feststehende Gegebenheiten halten können; es steigt ein imaginäres Etwas auf, noch nicht fest erwogen: Die Richtlinien der Entwicklung einer Stadt müssen im Geiste erschaut werden in ihren Auswirkungen, den rein bau- und verkehrstechnischen, volkswirtschaftlichen und künstlerischen.

Ein gewisser Endzustand des Stadtorganismus muß, relativ zum Betrachter eingestellt, je nach der Intuitivkraft als ein Glied der großen Entwicklungskette, die endlos weiter nach unseren Begriffen der Unendlichkeit zustrebt, aufscheinen.

Hierauf besonders sei das Augenmerk gerichtet, immer bedenkend, daß an dieser Stelle nicht erschöpfend, sondern gebunden nur an Wesentliches, die Betrachtungen sich verdichten mögen zu einem lohnenden Beitrag, der als eine Blume mit den vielen anderen Abhandlungen dieses Buches geflochten wird in einen Widmungskranz für die Landeshauptstadt von Oberösterreich.

Sie ist von Natur aus ausgezeichnet durch den hier über 200 Meter breiten, pro Sekunde 4.5 Meter Weg zurücklegenden Donaustrom, durch die Lage am Nordrande eines großen Kessels, einer Art Landbucht, die gerahmt wird von waldigen Höhenrücken des westlich gelegenen Kürnberges, des nördlich sich erhebenden Pöstlingberges und des östlich den Waldkranz schließenden Pfennigberges, während sie nach Süden über die Traunebene durch das Mittel- und sodann das Hochgebirge als Alpenkette wie eine natürliche Mauer bogenförmig abgeschlossen erscheint.

Der Strom bildet bei Linz, den Lauf wechselnd, eine „S"-Kurve, begrenzt die Stadt nach zwei Seiten hin, fließt somit auf zwei Seiten der Stadt, und schneidet rechtwinkelig den Verkehrsweg nördlich nach Böhmen, so daß sich seit frühen Zeiten zur

Uferverbindung eine Überfuhr nötig machte, aus der eine Ansiedelung wurde am linken Ufer, die sich zur Stadt „Urfahr" entwickelte, seit 1919 aber durch Eingemeindung zu Linz gehört.

Am Schnittpunkt dieses Wasser- und Landweges entwickelte sich die heute über 100.000 Einwohner zählende Stadt, welche zu Wasser Anschluß besitzt mit dem Westen und Osten, während der Landweg nach Norden über die Tschechoslowakei ins Deutsche Reich, der Weg nach Süden über Triest zum Balkan und zum Orient führt. Diesen auf der Donau zu erreichen in vollkommenerem Umfange als bisher, ist eine Hoffnung der Zukunft — der große Wasserweg — der die Nordsee verbinden soll mit

Phot. A. Schwarz, Linz.

Die alte Donaubrücke mit Blick auf das Schloß und in den Hauptplatz (Platz des 12. November).

dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere, der Rhein-Main-Donau-Kanal, die städtereihende Kette: Amsterdam, Rotterdam, Köln, Mainz, Frankfurt a. M., Regensburg, Passau, Linz, Wien, Budapest, Belgrad, Orsowa, Galatz. Auf diesem Wege wird man durch Mitteleuropa mit Schiffszügen fahren können, die in einer einzigen Ladung den Frachtraum von rund zehn unserer längsten Güterzüge ohne Umladen zur Levante bringen. Damit wird der Schienenweg der Eisenbahn nicht mehr so weit überragend alles überflügeln.

Wie nun die Beschaffenheit des Stromes nachweisbar eine wichtige Rolle spielte bei der Anlage und Entwicklung der Stadt, so ist die Beschaffenheit des umgebenden Geländes von nicht minder großer Bedeutung geworden. Man hat zu unterscheiden zwischen hochwasserfreiem Gelände einerseits, und dem Überschwemmungsgebiet der Donau anderseits. Dieses letztere liegt im Osten des Weichbildes von Linz und besitzt

eine sehr beträchtliche Ausdehnung. Die Grenze zwischen diesen Gebieten bildet nach der Stadtseite zu die Donauuferstraße, welche von der neuen Donau-Eisenbahnbrücke südöstlich bis zum ehemaligen selbständigen, seit 1915 eingemeindeten Vorort St. Peter hinzieht. Diese Fläche zwischen der Donau und der genannten Straße ist der Willkür des Hochwassers preisgegeben und nur relative Schutzmittel, bestehend in Geländeaufhöhung durch Anschüttung, sind vorhanden; dies ist verständlich, wenn man bedenkt, daß das Überflutungsgelände zum großen Teile auf der linken Stromseite, also nach Urfahr zu, gelegen ist, dort, wo die neue Eisenbahnbrücke auf dem Lande ihre großen Flutöffnungen besitzt. Hieraus erhellt, daß dieses Gebiet nur bedingt einer Verwertung zugeführt werden kann, einer ganz bestimmten Zweckwidmung der Anlage eines Donauhandelshafens mit Lager- und Umschlagplätzen, während dafür das Gelände nach Süden und Südwesten ungehindert die Entwicklung von Wohnsiedlungen, Industrieanlagen, Wohnstraßen, Verkehrswegen usw. zuläßt. Nach Norden zu weisen bewaldete Hänge in vielerlei Gruppierung, bald hinter Urfahr ansetzend, im Westen teilweise der Kürnberger Wald, eine Ausdehnung in diesem Sinne ab, geben aber den baulichen Anlagen in der Ebene durch den Stufenaufbau einen reizvollen wirksamen Hintergrund, den im Süden als weitesten Rahmen das Hochgebirge bildet, das bereits in 37 Kilometer Entfernung von der Stadtmitte sich erhebt.

Alle diese aufgezählten geographischen, festgegebenen Erscheinungsformen weisen zwangläufig den Weg, welchen die Ideen der Stadtverbauung zu verfolgen haben, auch wenn sie allerdings teilweise eine Funktion werden vom im hohen Maße wichtigen historischen Ablauf der Stadt, gerechnet von den Anfängen bis auf den Zeitpunkt unserer hier angestellten kritischen Betrachtung.

Es wird dabei nicht gedacht an politische, wichtige Begebenheiten mit all ihren Weiterungen, sondern vielmehr an das bauliche Geschick der Stadt, das sich abgespielt hat seit der römischen Zeit. Aus einer ganzen Reihe von überlieferten Bildern und namentlich Kupferstichen ist zu ersehen, daß das Stadtbild vielfachen Wandlungen unterworfen war; die Brände vernichteten die im gotischen Stil erbauten Häuser, man gab beim Wiederaufbau Renaissancevorbildern den Vorzug und hiebei hat die Kirche hauptsächlich unstreitig das meiste zur baulichen Verschönerung der Stadt beigetragen. Noch erfreuen uns geistreiche Barockbauten in der Altstadt, doch ist leider zu wenig unserer Zeit erhalten geblieben. Neue Bauten verdrängten die alten und bedingten die Entwicklung zur Stadterweiterung. Der Panzerring der alten Befestigung fiel, die Wälle wurden eingeebnet und damit hatte die Geschichte der „befestigten Stadt Linz" aufgehört. Vorstädte entwickelten sich erst langsam, dann um so schneller, als mit der Einführung der Eisenbahn dem Handelsverkehr neue Wege gewiesen wurden.

Relativ schnell nahm Linz an Umfang zu und versuchte, sich nach den seinerzeitigen Anschauungen im Städtebau modern zu entwickeln, mit dem Stadtteil, den man heute mit „Neustadt" bezeichnet. Diese sollte nicht entfernt die hemmende Enge der Altstadt aufweisen mit engen Höfen und gewundenen Gassen, welche dächerverdeckende Frontmauern abgrenzen, nein, vielmehr suchte man die Lösung des Problems in der Anlage entsprechend weiter und gradliniger Straßen, die alle den Verkehr leicht aufnehmen sollten. Festgebannt war die Planskizze ans Reißbrett und überall, wo es anging, teilte man Baublöcke auf, Quadrate und Rechtecke. Die Straßen mußten sich rechtwinklig

schneiden, in nicht zu großen Abständen von einander liegen und tunlichst alle gleich breit sein. Für uns heute zum Schaden sowohl in ästhetischer wie namentlich wirtschaftlicher Hinsicht entwickelte sich das schachbrettartige Blocknetz, man war in der Erkenntnis wirtschaftlichen Städtebauens noch nicht so weit, daß man das Problem der Formgebung einer städtischen Siedlung nicht in der Straßenanlage als solcher, sondern vielmehr in der guten ausnützungsfähigen Anlage des nicht zu tiefen, aber wohl dafür langgestreckten Baublocks zu suchen hat. Diese entstanden damals regelrecht ausgeschnitten aus der Baufläche durch die langgezogenen Straßen im Innern, dem Zufall der gefühlsmäßigen Einstellung willkürlich überlassen. Weiten Spielraum lassend, regelte die Bauordnung die Bauluft, hintere Verbauungsgrenzen waren unbekannt. Wohl prüfte man die überbauten Flächen, behandelte aber das Blockinnere als etwas ganz Nebensächliches, als notwendiges Übel, ließ Hofgebäude, Magazine, Werkstätten, Ställe usw. zu.

Befriedigenderweise konnte im wesentlichen Teile der Stadt eine ähnliche Baulandaufteilung nicht in Frage kommen, weil alter Bestand hindernd im Wege war und auch die Geländebeschaffenheit nach kurzem Anlauf gerade Straßen wegen der großen Steigungen unmöglich machte.

Bei der fortschreitenden Entwicklung bevorzugte man die Verbauung längs der Landstraße bis zu ihrer Verlängerung in der Wiener Reichsstraße, welche durch noch unaufgeschlossenes Gelände führt und den Hauptzugang nach Süden vermittelt. Dieser südliche Stadtteil ist eingekreist durch Bahnanlagen, wie Personen-, Frachten- und Rangierbahnhof, und vom Friedhof, so daß nur ein schmaler Streifen den Zugang von Norden her vermittelt zu den Vororten Kleinmünchen und St. Peter. Noch fehlt durch ihr Hinausgeschobensein der festere Zusammenhang mit dem eigentlichen Stadtgebiet, welches seit der Vorkriegszeit durch die verschiedenen Eingemeindungen von St. Peter, Urfahr, Pöstlingberg und Kleinmünchen sich auf ein Flächenausmaß von 52,326.185 Quadratmeter vergrößerte.

Hievon kommen auf:

1. Öffentliche Straßen, Wege, Plätze		236.44	ha
2. Eisenbahnen		170.50	ha
3. Grünanlagen:			
a) Volksgarten	29.399 m²		
b) Pestalozziplatz	6.245 m²		
c) Weigunyplatz	4.373 m²		
d) Untere Donaulände	62.773 m²		
e) Gugl und Bauernberg . . .	93.643 m²		
f) Freinberg	73.464 m²		
g) Franckanlagen	16.911 m²		
h) Pöstlingberg	60.077 m²		
i) Stadtwäldchen Urfahr . . .	88.955 m²		
k) Lessingstraße (Römerberg)	16.154 m²		
Insgesamt .		45.20	ha
Übertrag .		452.14	ha

	Übertrag .	452.14	ha
4. Friedhöfe		13.62	ha
5. Wasserflächen		220.67	ha
6. Kulturland (Acker, Wiese, Garten, Weide) .		3632.14	ha
7. Wald und Auen		607.20	ha
8. Sportplätze, und zwar:			
a) Jugendspielplatz	13.922 m²		
b) ehemaliger Schotterplatz . .	19.723 m²		
c) Sportplatz Urfahr	7.800 m²		
d) am Kaufleitnergut	38.340 m²		
e) beim Breitwiesergut . . .	8.400 m²		
f) bei der neuen Donaubrücke .	21.500 m²		
g) in Niederreith	13.346 m²		
h) am ehemaligen Versorgungshaus Urfahr	43.633 m²		
	Insgesamt .	16.6664	ha
9. Verbaute Fläche (Bauarea)		263.85	ha
10. Unproduktive Fläche		26.33	ha
	Zusammen .	5232.61	ha

Von dem Kulturland sind 271.988 Quadratmeter aus dem Gemeindebesitze als Schrebergärten verpachtet.

Zur weiteren Orientierung über das ganze Gebiet seien noch die folgenden Angaben eingeflochten.

Die äußersten Punkte messen in der Luftlinie:

Nord-Süd = 14.230 m
Ost-West = 9.940 m

Die Einwohnerzahl und deren Zunahme seit zirka 30 Jahren ist in der nachstehenden Tabelle angeführt:

Im Jahre	Rechts der Donau Linz	Links der Donau Urfahr im Jahre 1890
1895	50.757	8.313 Einwohner
1900	58.791	12.813 Einwohner
1905	63.958	— Einwohner
1910	67.817	15.439 Einwohner
1915	75.186	
1920	93.473	
1923	101.347	
1926	105.934	

Die aus dieser Zusammenstellung ersichtliche Bevölkerungszunahme hat der Gemeinde Linz in bezug auf Wohnungsbeschaffung die schwersten Sorgen bereitet, und ist unter allen Aufgaben die Lösung des Wohnungsproblems die wichtigste. Der gegen-

wärtige Stand der Wohnungszahl ist in der nachfolgenden Tabelle angeführt und gesondert angegeben, auf wieviele Räume sich die Wohnungen verteilen.

Wohnungsaufteilung im Jahre 1926, samt Wohnungszuwachs im ersten Quartal des Jahres 1927.

	Anzahl der Wohnungen	Anzahl der Räume														
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Linz mit Vororten Lustenau und Waldegg	19.922	3234	9115	3729	2000	880	533	243	90	37	25	15	14	3	2	2
Urfahr mit Vororten . .	4.822	753	2299	944	499	209	87	17	7	2	1	.	.	.	.	.
St. Peter	811	193	452	112	27	23	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kleinmünchen	1.821	541	892	221	102	40	19	2	2	2	.	.	.	.	.	.
Zusammen . .	27.376	4721	12758	5006	2628	1152	643	266	99	41	26	15	14	3	2	2
Wohnungszuwachs 1927 Stichtag: 31. März . .	91	2	26	30	27	1	1	4	.	.	.	.	.	.	.	.
Endsumme . .	27.467	4732	12784	5036	2655	1153	644	270	99	41	26	15	14	3	2	2

Die Wohnungsaufteilung zeigt, daß der grundlegende Wohnungstyp für Linz die Zweiraumwohnung ist und aus Wohnküche und Stube besteht. Um die Wohnungsnot nach Kriegsende zu mildern, traf die Gemeindevertretung verschiedene Maßnahmen, wovon an anderer Stelle die Rede ist.

Es wird eine der ersten Aufgaben des neuen, in Vorbereitung befindlichen Baugesetzes für die Stadt Linz sein, der Staffelung und der Zoneneinteilung ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. So sehr Freizügigkeit das besondere Merkmal unserer Zeit ist, kann doch das Bauen nie und nimmer freigegeben werden, weil Willkür treten würde an Stelle von geregelter Zwangsläufigkeit.

Ohne Zwangsjacke zu sein, muß das Baugesetz den Eigennutz einzelner ausschalten, muß vielmehr der Allgemeinheit und dem Gesamtinteresse dienen, muß aber auch weitausschauend und großzügig mit dem Fortschritt der Technik gehen, um wirtschaftlich die Aufgaben einwandfrei zu lösen. Vor allem gilt das für unsere Zeit für den Städtebau und seine Grundlage, den Bebauungsplan. Eine Unsumme von technischen Einzelheiten bestimmt das Gesamtbild, Straßenabmessungen und Steigungen, Entwässerungen, Straßenbahnen, Schienenwege, Brücken, Höfe, Baublockaufteilung, Trennung in Wohn- und Verkehrsstraßen, Wohn-, Arbeits-, Siedlungsbauten, Grünflächen als Parks und Erholungsstätten und Kinderspielplätze, Flächen für Schrebergärten, Bahnhöfe als Personen-, Frachten- und Rangierbahnhöfe, Automobilverkehrslinien usw. Diese Gesichtspunkte waren maßgebend für die Bearbeitung der Teilpläne der Stadt Linz. Jetzt, nach Fertigstellung des Übersichtsplanes im Maßstabe 1 : 10.000 und des Gesamtstadtplanes im Maßstabe 1 : 4000, kann der Generalverbauungsplan einwandfrei aufgestellt werden, nachdem durch eine Reihe von Jahren Neuaufmessungen aller Gebietsteile der Stadt als unerläßliche Grundlage der Bearbeitung im Jahre 1926 beendet wurden. Die Aufnahmen waren bedingt durch die Eingemeindungen der letzten Jahre, welche Linz eine

große Flächenausdehnung verschafften, damit aber auch die Sorge der Bewirtschaftung. Hiebei spielt nun der Verkehr und die Verbindung der einzelnen Teile eine wichtige Rolle und daher sei seiner zunächst gedacht. Als wichtigste Verkehrslinie kommt der Schienenweg des Staates in Betracht. Die Geleiseanlagen der Bundesbahn für den Fernverkehr schneiden von Osten und Süden her ins Weichbild der Stadt ein, laufen an der östlichen Stadtseite nach Norden und biegen im Bogen nach Westen um, weiterlaufend ins Gelände des Hauptbahnhofes, um abfallend den Westen zu suchen, während ein Schienenweg für den Güter- und Lastenverkehr an der Ostseite der Stadt über die neue Donaubrücke bis zum Bahnhof nach Urfahr läuft, welcher den Personen- und Güterverkehr weiterleitet in den Mühlkreis. An diese Industriegeleise ist eine Reihe von Unter-

Phot. A. Schwarz, Linz.

Wohnbauten in der Wimhölzlstraße. Bogentype — Durchfahrt.
Entwurf: Stadtbaudirektor Ing. Kühne.

nehmungen angeschlossen durch Stutzenverbindungen, und endet das Umschlaggeleise im städtischen Wasserwerke, dem dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, für Pumpzwecke zum Betriebe der Maschinen Kohle per Achse zu bekommen. In der Stadt Linz selbst wurde früher der Verkehr mit einer Pferdebahn betätigt, in späterer Zeit des Stadtwachstumes legte man eine elektrische Straßenbahn an, die einer Privatgesellschaft gehört. Leider ist noch kein eigentliches Netz bis heute zur Ausführung gelangt, nur zwei Linien dienen dem Personenverkehr, und zwar läuft die Hauptlinie vom Bahnhof Urfahr über die alte Donaubrücke die Landstraße entlang zum Hauptbahnhofe und über die Wiener Reichsstraße nach Ebelsberg und die einzige Querlinie von Ost nach West von der Weißenwolffstraße nach der Waldeggstraße in die Nähe des Personenbahnhofes.

Wirft man einen Blick auf die Stadtkarte von Linz, so fällt bei der Betrachtung auf, daß das weit nach Norden und Süden reichende Gebiet der Stadt Linz wohl im mittleren Teil, das heißt dort, wo der eigentliche Stadtkern liegt, ein gefügtes zusammenhängendes Ganze in vielen Belangen zeigt, während aber im weiteren Verlauf nach den

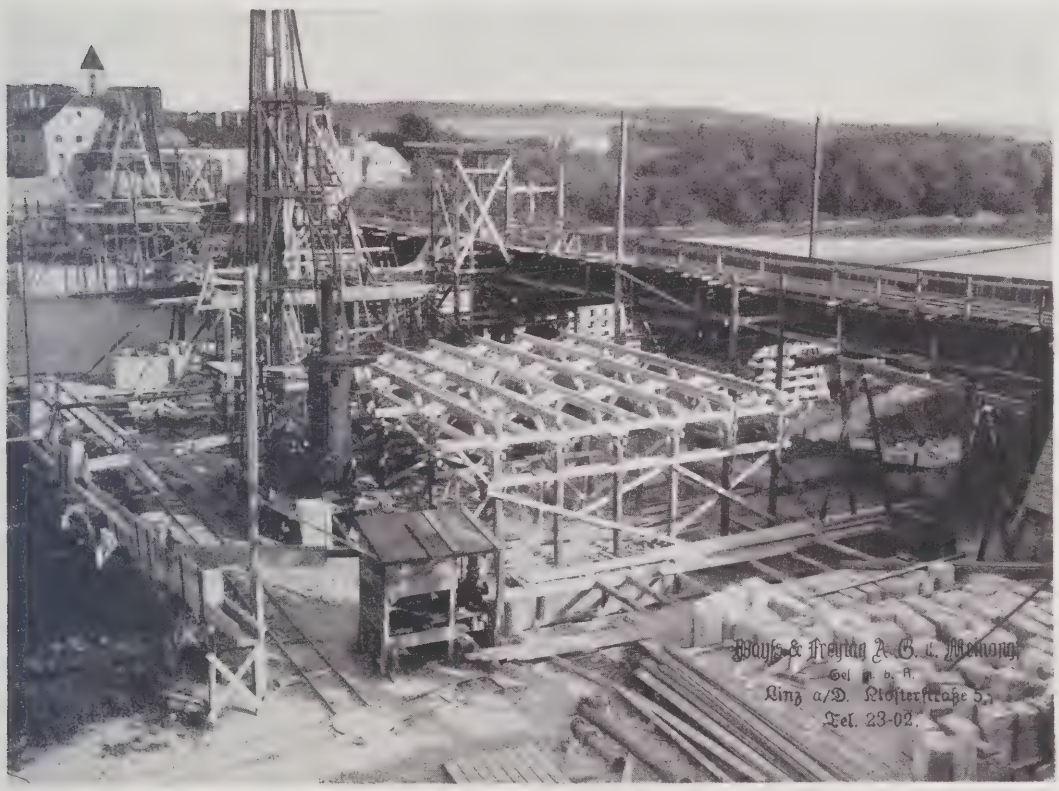
Grenzen zu sich der Zusammenhang zwischen Kern und Vororten verliert, und zwar so sehr, daß Lücken entstehen und das Grundrißbild einen zerrissenen Eindruck aufweist. Beim ersten Anblick ist man versucht, zu glauben, daß eine unabhängige Neugestaltung der unfertigen Teile städtebaulich dem modernen Gesichtspunkte Rechnung tragen könne, aber bei näherem Eingehen muß man sich überzeugen lassen, daß viele innere Zusammenhänge bestehen, daß bei der Durchbildung der verschiedenen Stadtteile nur ein zwangläufiger Weg sich beschreiten läßt zur befriedigenden Lösung der Aufgabenstellung. Vorhandene Gegebenheiten bilden gewisse Hemmungen in der freieren Behandlung nach den Gesichtspunkten des modernen Städtebaues. Es wäre für die Durchbildung des Zusammenhanges von größtem Vorteile gewesen, wenn schon vor einem Jahrzehnt, also vor den Eingemeindungen, sich Urfahr, Pöstlingberg, Harbach, Katzbach, Steg, St. Magdalena, Dornach, Plesching, Steyregg, St. Peter, Kleinmünchen, Ebelsberg, Hart, Leonding, Pasching, Ruefling zu einem Zweckverband „Großlinz" zusammengeschlossen hätten, um technische Belange, wie Straßenführungs- und Siedlungsfragen, zwar jedes in eigener Interessensphäre selbständig behandelnd, aber doch mit Rücksicht auf das große entstehende Ganze in bezug auf Verkehr und Verbauung von einer Zentralstelle aus begutachten zu lassen. Dabei wäre so manches unterblieben, was heute nicht mehr gutzumachen ist. Vieles hätte den Eindruck der Großzügigkeit machen und aus größeren Gefäßen edleren Inhaltes geschöpft werden können beim Zusammenfassen der gestaltenden Kräfte. So bleibt nichts weiter übrig, als nach bestem Können den Zusammenhang bei gegebenen Verhältnissen herzustellen. Diesen ergeben in erster Linie die Straßen, welche die Aufteilung des Geländes wesentlich beeinflussen. Die einzige Straße, die im stetigen Lauf und großer fließender Linienführung die Stadt Linz durchzieht, angefangen außerhalb Linz-Urfahr, ist die Freistädterstraße (Prager Reichsstraße), welche, von Böhmen herkommend, unter dem Namen Hauptstraße durch Urfahr läuft, über die alte Donaubrücke und dann, Landstraße benannt, Linz durchschneidet und vom Schnitt mit der Staatsbahnlinie Wiener Reichsstraße heißt und weiter geht durch Scharlinz nach Kleinmünchen, Ebelsberg bis Enns, vorüber also am ehemaligen Römerkastell Laureacum. Diese Straße ist zurzeit die Hauptstraße der Stadt und wegen ihrer geringen Breite durch den starken Verkehr sehr überlastet; namentlich in Urfahr ist dieser Umstand bedrohlich, weil ein Engpaß beim Brückenkopf entstanden ist und der Verkehr oft minutenlang gelähmt und, bildlich ausgedrückt, an die Hauswände gedrückt wird. Ist die alte, im Jahre 1872 erbaute Netzgitterbrücke mit einer 5.52 Meter breiten Fahrbahn und zwei 1.87 Meter breiten Gehsteigen schon in keiner Hinsicht mehr den Verkehrsanforderungen gewachsen, so ist dies noch in viel höherem Maß der Fall beim Übergang in die Straße. Hier steigen Hauswände 3 Stockwerke hoch auf in der Brückenbreite und erschwerend ist, daß dieser „Straßenkanal" auch noch ziemlich lang ist. In dieser „fürchterlichen Enge" treffen sich noch dazu zwei Verkehrsrichtungen, einander begegnend. Passanten, Radfahrer, Handwagen, Kinderwagen, Motorradfahrer, Bauernwagen, Personenkraftwagen, Benzinlastkraftwagen jeder Größe mit und ohne Anhänger, die Straßenbahnzüge mit ein und zwei Anhängern, kurz gesagt, alles was Füße und Räder hat, „muß" herüber und hinüber durch diese hohle Gasse. Wie lange noch soll das dauern? Die Eisenbrücke kann nach 55jährigem Bestand solch enormen Ansprüchen und Stoßwirkungen nicht mehr standhalten, konstruktiv-technisch schon nimmer wegen der Umlagerung der Eisenmoleküle,

und wahrscheinlich erst der Bruch von Konstruktionsteilen in irgendeinem Brückenjoch wird erkennen lassen, daß man der Brücke zuviel zugemutet hat. Man hat wohl daran gedacht, Gehsteige beiderseits anzuhängen für den Personenverkehr, aber den freien geraden Auslauf auf der Urfahrer Seite behindern die hohen Wohnhäuser. Die unverhältnismäßig hohen Kosten für eine solche Anlage stehen nicht im Verhältnis zum Erfolg für Entlastung des Verkehres. So fordert die neue Zeit gebieterisch Abhilfe. Auf der Linzer Seite wird es als selbstverständlich angesehen, daß das ehemalige Verzehrungssteuerhäuschen und der das Stadtbild verschandelnde mehrgeschossige formenhäßliche Wohnstock mit einer Brückenneuanlage verschwindet. Die Brücke leitet über in den wundervollen, raumgeschlossenen, jahrhundertalten Hauptplatz von Linz, der trotz der Straßen- und Gasseneinmündungen überall eine durch Hauswände gedeckte Blickfläche aufweist. Der Platz des 12. November, so genannt nach dem Umsturz, das Zentrum der ersten Anlage, einst brunnengeschmückt, dient heute noch wegen Fehlens einer großen, an einen Schienenstrang angeschlossenen gedeckten Markthalle dem offenen Marktverkehr. Die Straßenbahnlinie schneidet in der Längsachse den großen Rechteckplatz von zirka 1200 Quadratmeter und herrscht bei regem Automobil- und Wagenverkehr an Markttagen ein Durcheinander, das nicht mehr zu überbieten ist.

Die oben am Platz fortgesetzte Straße hat in der Schmidtorstraße eine sehr geringe Breite bei größerer Höhenentwicklung der begrenzenden Hausfronten. Es ist ein dringendes Bedürfnis geworden, Entlastungsstraßen zu suchen, um zumindest den Schwerfuhrwerksverkehr auf einem anderen Wege durch die Stadt zu leiten. Schon ist der Anfang gemacht worden, als gleichlaufende Straße mit der Landstraße die Marktstraße mit ihrer Verlängerung von der Harrachstraße bis zum Graben auszubilden und anzulegen, so daß eine durchgehende Verbindung entsteht, vom Frachtenbahnhof durch die Friedhofstraße zur Humboldtstraße, weiter durch die Marktstraße zum Graben und zum Elisabethkai, bezw. Donauumschlagplatz. In ihrer Verlängerung muß weiterhin die Dinghoferstraße und Elisabethstraße den Baublock zwischen Museum-, Kaiser- und Fabriksstraße nach der Kaserngasse durchschneiden, um gleichfalls nach durchgeführter Regulierung auf den Elisabethkai auszulaufen. Weiterhin wird dessen Verbindung und die des Umschlagplatzes angestrebt werden mit dem in Waldegg liegenden Polygonplatz, der nach sieben Richtungen hin bei künftiger Ausgestaltung Ausläufe für Straßen besitzt. Dieser gedachte Straßenzug führt vom Polygonplatz durch die Makartstraße über den aufzulassenden Friedhof, unterfährt den Bahnkörper, geht in die jetzt im Plane bezeichnete Ringstraße über, läuft über den anzulegenden „Friedrich-Engels-Platz" und zweigt einmal von dessen linker oberer Ecke ab, um sich zwischen Pionierkaserne und dem Gelände der Fabrikskaserne bis in die Anlagen des Elisabethkais zu erstrecken, während der andere Arm, abzweigend an der oberen rechten Ecke des Platzes, halbrechts zur Landes-Frauenklinik weist, von hier in das Gelände der Tabakfabrik zeigt und den Elisabethkai so anschneidet, daß die neue Donaubrücke in der Richtung der Brückenstraße unmittelbar erreicht wird, damit man schließlich in der Fortsetzung auf die Freistädterstraße und Leonfeldnerstraße gelangt. Diese Diagonalstraße ist sehr wichtig, weil sie neben der Landstraße als zweite Durchzugsstraße einen langen ununterbrochenen Lauf hat und sich vom Friedrich-Engels-Platz die Richtungen entsprechend gabeln, damit der Umschlagplatz an verschiedenen Stellen erreicht werden kann.

Als dritte Durchgangsstraße kommt, freilich ganz im Osten, schon an der Grenze des Überschwemmungsgebietes der Donau gelegen, die jetzt im Regulierungsplane mit Donauuferstraße angegebene Straße in Betracht.

Sie verbindet durch die Brückenstraße die neue Donaubrücke, die Leonfeldner- und Freistädterstraße, also das Gebiet links der Donau mit der Donauniederung auf der Linzer Ostseite, führt neben dem ehemaligen Militärübungsplatz zur Ingenieur-Stern-Straße unmittelbar nach St. Peter, die Eisenbahnlinie nach Budweis—Prag unweit der Steyregger Eisenbahnbrücke überschreitend, und kann auslaufen im Mündungs-



Der Umbau der Ebelsberger Brücke (durch die Firma Waiß & Freytag).

gebiete der Traun mit der Anschlußmöglichkeit an die neue Traunbrücke nach Ebelsberg. In ungestörter Fahrt können die Kraftwagen auf dieser breiten Straße mit geringem Umweg, von Norden kommend, bei Umgehung des inneren belebten und daher verkehrshemmenden Stadtteiles von Linz, die Südrichtung erreichen, und werden Kraftfahrzeuge die Strecke Donaubrücke—St. Peter wegen ihrer Breite und Linienführung als Rennstraße ansprechen können. Bei weiterem Versuche, noch andere Straßenlinien zu ziehen, bieten der Bahnkörper, die Anlagen des Frachtenbahnhofes und die des Friedhofes gewisse Hindernisse im östlichen Gebiete der Landstraße. Für das westliche gilt dies in noch weit höherem Maße wegen der geographischen Beschaffenheit des Geländes.

Die Donau wird nicht mehr von einer Brücke überquert, und steil erhebt sich hier unmittelbar auf ansehnliche Länge ein felsiger und bewaldeter Hang.

War nun die Hauptrichtung der genannten Straßen die von Nord nach Süd oder umgekehrt, so kommen als senkrechte Richtungen, die zum Teil fertig, zum Teil noch auszubauen sind, hinzu die Straße unmittelbar an der Donau, die, wo immer technisch möglich, ihrem Laufe folgt. Die Uferstraße an der linken Donauseite führt aufwärts nach Ottensheim, verläßt wegen des Überschwemmungsgeländes hier das Ufer und führt in den Böhmerwald. Sowohl auf der Linzer als auch auf der Urfahrer Seite sind, namentlich aber auf dieser nach Verfall der bestehenden, die Straße einseitig einsäumenden Häuserreihen, gründliche Regulierungen vorzunehmen. Donauabwärts laufen die Straßen nicht so unmittelbar an der Donau und ist nur die Straße nach Dornach, Gallneukirchen usw. in jeder Hinsicht den Verkehrsanforderungen gewachsen, während Steyregg mit seinem Hinterland eine schlechte Verbindung mit der Landeshauptstadt besitzt, weil eine Lastenverkehrsbrücke fehlt, und daher die Schwerfuhrwerke unter großem Zeitverluste gezwungen werden, den Umweg nach Linz auf der linken Donauseite zu machen. Vor einigen Jahren wurde das Projekt einer Rollfähre ausgearbeitet, um diesem genannten Übelstand abzuhelfen, aber von Fachleuten auch wegen der Kosten Zweifel und Bedenken geäußert, ob diese Anlage technisch zweckmäßig, rentabel und jederzeit brauchbar sei. Die Versuche, die alte, jetzt abgerissene Eisenbahnbrücke als Lastenverkehrsbrücke gelten zu lassen und daneben eine neue Eisenbahnbrücke anzulegen, scheiterten aus schiffahrtstechnischen und nicht minder aus finanziellen Gründen.

Voriges Jahr ist eine neue Eisenkonstruktion auf die alten Strompfeiler gesetzt und der Gehsteig für Passanten vergrößert worden. Welche außerordentliche Bedeutung eine Verkehrsstraßenbrücke gerade an jener Stelle gehabt hätte, wo man für Linz unweit davon das Industriegebiet der Zukunft zu suchen hat — im Osten der Stadt wegen der vorherrschenden Windrichtung, der Nähe des Frachten- und Rangierbahnhofes, des Wasserweges —, ist überflüssig weiter zu erläutern.

Als Hauptverbindungsstraße von Ost nach West kommt, weil sie mitten durch das Stadtgebiet schneidet, eine in fast gerader Richtung von der Katzenau und somit auch vom Donauufer laufende Lastenverkehrsstraße in Betracht, welche in die Derfflingerstraße übergeht, unter dem Namen Mozartstraße weiterführt und, die Landstraße überquerend, in der Rudigierstraße ihre Fortsetzung findet, sodann über die Herrenstraße, durch die Stifter- und Kapuzinerstraße über den Freinberg läuft und damit den Anschluß nach Leonding herstellt.

Eine andere durchlaufende Verbindung in gleicher Richtung wie angeführt ist erst wieder möglich an der Grenze der Aktionsfläche der Personenbahnhofanlage, weil sich diese, von Nordost nach Südwest in einem breiten Band laufend, als ein nicht begrüßenswerter Riegel ins Gelände einschiebt.

Die Hauptentwicklung der Stadt drängt aus geographischen Gegebenheiten heraus nach Süden und es bleibt bei kommender stärkerer Bevölkerungs- und Verkehrszunahme diese Einschnürungsstelle etwas höchst Bedenkliches, von dem man wünscht, es wäre nicht geschehen.

Abgesehen von all diesen Hemmungen ist damit auch eine Westostverbindung erst wieder möglich außerhalb des Personenbahnhofgeländes, das natürlich nicht zerschnitten werden darf.

Als nächste sehr wichtige Verkehrsstraße tritt die längst schon angelegte Salzburger Reichsstraße auf, die das nordwestliche Gebiet von Kleinmünchen durchschneidet und eine Reihe von heute noch zum großen Teile unfertig gebauten Nebenstraßen aufnimmt. Die wichtigste unter ihnen ist die von Westen nach Osten laufende Dauphinstraße, welche durch Kleinmünchen führt und den Anschluß findet an die Wiener Reichsstraße. In dieses

Phot. A. Schwarz, Linz.

Schmuckhof der Siedlung in Scharlinz. (Entwurf: Stadtbaudirektor Ing. Kühne.)

große Straßendreieck Welser Reichsstraße-Wiener Reichsstraße-Dauphinstraße hinein ist ein Netz von Straßen geplant, das gemäß der Zweckwidmung der Benützung unter Auswertung vorhandener Fahrwege und sonstiger Verbindungen seine Gestaltung erfahren hat, zunächst nur im Plane größeren Maßstabes. Erst wieder hievon abhängig wird sich der übrig bleibende Teil von Kleinmünchen bis zur Traun und zur äußersten Westgrenze entfalten lassen, während das Bahnhofgebiet nach St. Peter zum größten Teil an ein Industriegeleise, das zum Rangierbahnhof laufen soll und im Projekte fertig vorliegt, gebunden ist.

Aus dem bisher im großen Umriß Angeführten erhellt, daß eine Anzahl von Verbindungsstraßen Kanäle erhalten muß, um das in wenig Jahren stark ausgedehnte

Gebiet durch entstandene und entstehende Wohnungsbauten zusammenzuschließen. Die allerletzte Zeit erzwang durch Hoch- und Siedlungsbauten Straßen- und Kanalanlagen in der Ringstraße, Derfflingerstraße, Wiener Reichsstraße, Niederreithstraße, Unionstraße, in Urfahr am Hagen und im Siedlungsgelände Rosenauerstraße—Petrinum und Knabenseminarstraße bis zur Leonfeldnerstraße, die teils im Jahre 1926 durchgeführt wurden, teils noch in Arbeit sind, gewiß, ein stattliches Stück Arbeit! Erwähnt sei im Anschluß hieran, daß die Länge des Kanalnetzes betrug:

Im Jahre 1914 in Linz	56.988 m
in Urfahr	14.866 m
Im Jahre 1924 in Linz	57.698 m
Mit Füchselbachkanal	63.098 m
(Gebaut 1914—1923 mit 5400 m)	
Im Jahre 1926 und 1927 rund . .	67.232 m

Es führen im ganzen Stadtgebiet von Linz (Füchselbachkanal eingeschlossen) vier, in Urfahr ein Hauptkanal zur Donau. Die Anlage neuer Kanallinien ist schon bewilligt, zurzeit im Bau ist die Linie Wiener Reichsstraße vom Füchselbach bis zum Schnitte der Wiener und Salzburger Bundesstraße. In nächster Zukunft wird der Kanalisierungsdurchführung der Siedlung Scharlinz und der Kleinmünchens besondere Beachtung geschenkt werden.

Von der großen Reihe der übrigen Aufgaben, welche im Arbeitsprogramm des Bürgermeisters für die Stadt Linz vorgesehen sind, harrt ein Großteil der Lösung. Die letzten Jahre sahen energische Schritte zur Bekämpfung der Wohnungsnot, Spiel- und Sportplätze entstanden in großen Flächenausmaßen, Straßen und Kanäle wurden erbaut, namentlich in Siedlungsanlagen, Mittel bereitgestellt für Stadtregulierungszwecke, fernerhin der Auftrag erteilt zum Baue einer Fleischmarkthalle im Flächenbereiche des Schlachthofes, zur Anlage einer neuen Schule im östlichen Stadtgebiete, wenn angängig als anklingender Symmetriebau auf den Südbahnhofgründen neben dem gerade im Bau befindlichen neuen Realgymnasium. Die Straßenbeleuchtung wurde einwandfrei elektrifiziert und erfordert, daß das elektrische Beleuchtungsnetz in den dichtest bewohnten Stadtteilen weiter vergrößert wird. Planskizzen für eine Markthalle, Hallenbad und Rathaus liegen im Bauamte zur weiteren Durchbildung bereit.

Noch ist aber der Wohnungsbau die vordringlichste Bauaufgabe, seien es nun Flachbauten oder Hochhäuser, in die noch vorhandenen Baulücken der alten Stadt gestellt, oder ins Hochhausgelände an der Weißenwolffstraße.

Für Flachbau, also Siedlungen, ist reichlich Platz hinter dem Freinberg nach Holzheim zu, weiterhin hinter dem städtischen Versorgungshaus.

Auch das Gelände rechts und links der Welser Reichsstraße bis hinein nach Kleinmünchen bietet ebenfalls an vielen Stellen Möglichkeit zu Siedlungen. Daß ebenso in Linz-Urfahr noch sehr viel Fläche diesen Zwecken dienen kann, zeigt ein Blick auf den Stadtplan. Erfreulicherweise sprechen die neuentstandenen Wohnungsbauten eine andere Formensprache als die der nüchternen Neustadt von Linz. Nicht nur das einzelne Bauelement soll einen guten Eindruck hervorbringen, sondern die ganze Straßenfront harmonisch durchgebildet sein, man soll die ordnende Hand spüren und dann unter „Stil"

die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit, die sich aus dem Walten einheitlicher und gleichartiger Grundkräfte und Grundgesetze den Werken der Kunst aufprägt, verstehen. Diese Kennzeichen fehlen leider oft bei uns, es sei nur an Einzelmerkmale beim Betrachten einer Häuserreihe erinnert, wie an einheitliche Höhenlage von Sockel, First und Hauptsimslinie, an einheitliche Behandlung von Fassadenaufbauten und Bepflanzung von Vorgärten. Neue Hilfsmittel, damit neue Ausdrucksmittel, stehen uns zur Verfügung. Der Eisenbetonbau erweiterte das statische Kräfteverhältnis fast ins Riesenhafte und neue

Phot. A. Schwarz, Linz.

Reihenhaus, Siedlungsbau „Heimstätte". Entwurf: Regierungsrat Balcarek.

ästhetische Anforderungen und Neuforderungen wurden damit an die Kunst gestellt, welche dafür künstlerischen Ausdruck suchen mußte. Wie von selbst drängten diese Reformen zum Leitmotiv:

„Die Lösung der modernen Aufgabe soll aus den Prämissen, wie sie allein die Gegenwart gibt, frei herausentwickelt werden."

Damit kommt der Wille zum Ausdruck, ganz unbeeinflußt von überkommenen Traditionen künstlerisch zu gestalten, sich also loszumachen von den historischen Stilformen. Es entstand die moderne Kunst mit ihren vielen bekämpften Abklängen, aber mit der einen bestimmt ausgesprochenen Forderung, daß alle Elemente und Gebilde einer idealen, zweckmäßigen Nützlichkeitsform nach Möglichkeit nahezubringen sind. Und zweifellos sehen auch wir in unserem Entwicklungsbereich sehr gute Leistungen, wie sich der Leser

der Zeilen an Hand der beigegebenen Abbildungen überzeugen kann. Manchem erscheint dieses Neue zu sensationell, zu sehr losgelöst von der Tradition, vielen aber ist es eine Offenbarung, ein entdecktes Neuland.

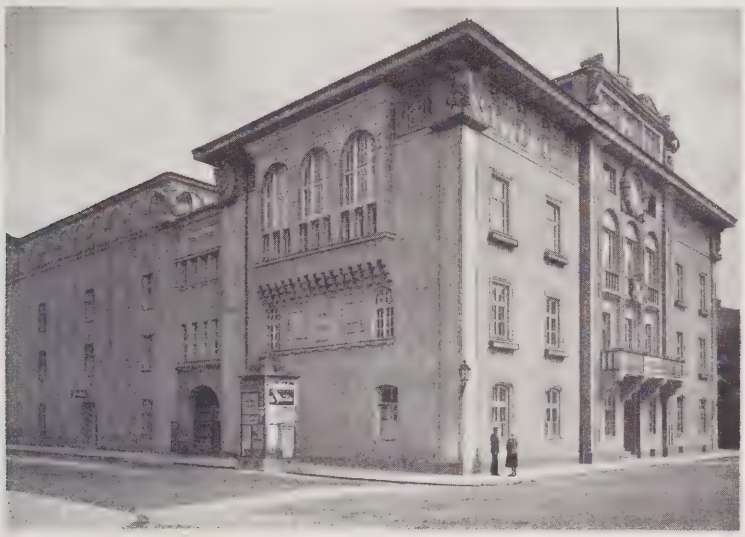
Für den Dauerwert wird der Mittelweg der richtige sein, abgewogene Ruhe einerseits, anderseits Steigerung der Wirkungen durch geschicktes Komponieren zusammenhängender Teile.

Eine Erweiterung des Baugesetzes in bezug auf Verschandelung von Straßen und Plätzen wird eine zwingende Notwendigkeit werden; nicht allein dürfen in Hinkunft in der Hauptsache rein technische Gesichtspunkte in Bauangelegenheiten ein schweres Übergewicht beibehalten, sondern die Behörde muß die Baugenehmigung binden können an die Erfüllung schönheitlicher, städtebaukünstlerischer Voraussetzungen. Die Raumbildung muß unter dem Einfluß der Behörde stehen, einzelne Häuser im „modellartig" vor dem Ausbau geformten Baublock müssen in ihrer Ausführung so zusammenklingen, daß die Stadtbaukunst Unschönheiten, Zerfahrenheit und Disharmonien von vorneherein abdrängt.

Sind wir bei diesen Betrachtungen ins Ästhetische geraten, so dürfen wir auch nicht vergessen, daß Baukunst, hier also Hoch- und Flachbau, zur Bereicherung der Wirkung der „Gartenkunst" bedarf. Diese hat namentlich ein Wort mitzureden beim Begriff des Siedelns. Eine Siedlung ohne Grünflächen, ohne Baumbestand wirkt leblos und kalt, erst die Anpflanzung schafft Leben. Es hat zu lange gedauert, bis man wieder erkannte, daß zur gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung der Körper neben Licht und Luft auch Bewegung im Freien, in der Natur braucht. Die Städte sind groß geworden, die Wohnungen haben sich eng aneinandergedrängt und es war zu begrüßen, daß man sich durch die Sportliebe endlich wieder mehr um die Natur kümmerte. Es ist ein Gebot der Notwendigkeit, sowohl vom gesundheitlichen als auch vom schönheitlichen Standpunkt betrachtet, im Stadtinnern öffentliche und private Grünanlagen zu schaffen, zu erhalten, zu vergrößern; seien diese Flächen nun Parkanlagen, Stadtwäldchen oder Stadtgärten, Hausgärten oder Alleen; ohne Grünanlagen ist die Stadt wie eine Steinwüste. Eine Häuserreihe wird belebt durch schattenspendende Baumreihen, die zugleich staubfangend wirken und Frischluftentwickler sind. Wenn endlich die „Ruheplätze der Toten", die Friedhöfe Linz und Urfahr, die heute mitten in den Werkplätzen der Lebenden liegen, durch Flächenwechsel frei werden, entstehen neue Erholungsstätten durch Anlage von Parks und wer wird nicht den Zeitpunkt herbeisehnen, an dem eine geschlossene, gut aufgeteilte, mit vielen Baumreihen geschmückte Promenade gleichlaufend mit der Donau führt zwischen den beiden Brücken?

Die Lagerhäuser und der Umschlagplatz werden weichen müssen, damit die schönste Anlage von Linz mit einem Promenadecafé auf jenem Flächenteil erstehe, den der Elisabethkai, die beiden Donaubrücken und die Donau selbst begrenzen. Eine „Donaupromenade" könnte entstehen, der vorgeschlagene Park, an dessen unterem Ende ein modernes Hallenschwimmbad mit Kabinenhäusern, russisch-römischem Bad, Wannen- und Brausebädern und Sonnenbad zu liegen käme. Noch harmonischer wird dann dem Fremden die Donau einen abgeschlossenen Bergsee vortäuschen, wenn eine ausgedehnte Grünanlage ruhiger alles zusammenhält, wie die im italienischen Palazzostil erbauten Lagerhäuser. Welch ein Unding, Stätten der Arbeit solch ein Gewand zu geben! Die

Platzwahl war verfehlt, man dachte zu wenig an die Entwicklung in späteren Jahren. Es wird unser stetes Bestreben bleiben müssen, immer wieder in neu anzulegende Straßen Baumreihen als ihre besten Begleiter zu stellen, zur Schmückung der Architekturen und zum Schutze gegen zu viel Sonne und Staub, so daß man in einigen Jahrzehnten Linz als die „freundliche Lindenstadt an der Donau" ansprechen darf. Nicht nur der schönheitlichen Seite, auch der praktischen der Grünanlagen wurde gedacht, wenn man große Flächen für Volkskleingärten anlegte, und zwar dort, wo die Verbauung unterbleibt. Erholung im Freien suchend, beschäftigt sich der Siedler nutzbringend im Anbau von Gemüse und Obst für den Haushalt. An der östlichen Stadtgrenze nach



Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Das Amtsgebäude des Stadtbauamtes (früher Rathaus der ehemaligen Stadt Urfahr). Umbau nach dem Entwurfe des Oberbaurates Prof. Ing. Jul. Schulte.

der Donau zu entstanden so die Familiengärten, Arbeitergärten, Laubenkolonien und Schrebergärten.

Wenn nun bisher mit wenig Strichen angedeutet wurde, daß Geschäfts-, Wohn-, Siedlungs- und Industrieviertel der Zweckwidmung der Geländebeschaffenheit wegen ihre ganz spezielle Lage im Stadtbildgrundriß haben müssen, so kann das differenzierte „Wie" nicht näher hier besprochen werden, weil dazu noch graphische Unterlagen, Berechnungsvorführungen und größere Stadtpläne nötig sind. Die allgemein für die Entwicklung in Frage kommenden technischen Belange sind kurz skizziert worden, und erübrigt es sich, noch auf die Ausbildung verschiedener Stadtteile oder gewisser Punkte in architektonischer Hinsicht einzugehen.

Die größte Fessel für offene Verbindung der Stadtmitte mit dem südlichen Teile ist, wie wir sahen, der eiserne Ring der Bahnhöfe mit dem Friedhof. Dieser muß fallen, damit die Gefahr der Erdrosselung verschwindet für das Bereich der Wiener Reichsstraße. Der Friedhof kann einsam liegen, weit draußen am Randgebiet der Stadt, nicht hemmend ihre Formenbildung und wie jetzt den Verkehr. An der Welserheide, dort, wo sich noch

Baumbestand, ein Stück Natur, vorfindet, damit nicht die Fläche wirkt wie ein erdrückender Haufe von Steinkreuzen, alleengeschmückt, erreichbar mit einer Linie der elektrischen Bahn; ein dort vorhandener, gut durchlüftbarer Schotterboden, der eine verhältnismäßig schnelle Verzehrung der Leichen zuläßt, ist als eine Stelle gegeben, die besser wirken wird als der jetzt bestehende Friedhof. Viel mehr Grün wie hier muß eine Totenstadt beleben, damit die ununterbrochene „Massenhäufung von Kreuz und Stein" verschwindet. Dasselbe, nur in kleinerem Ausmaße, gilt ja auch vom Friedhof der ehemaligen Schwesterstadt Urfahr. Auch an dieser Stelle könnte eine Grünfläche die Stadtbewohner erfreuen, sowie es weiter — freilich mit Aufwendung erheblicher Geldmittel — möglich wäre, hinter dem Polygonplatz einen Ausstellungsgarten mit Spielplätzen für Kinder und einen Sportplatz zu schaffen. Hier findet sich ein gut gepflegter alter Park in der Nähe, der, einbezogen, sofort den Auftakt zu einer großzügigen Anlage machen würde. Als Hauptsportplatz kommt wegen seiner Lage und Größe, ferner wegen seiner geringen Entfernung von der Stadtmitte der ehemalige Militärübungsplatz in Frage. Dieser bietet auch genügend Fläche für einen Ausstellungsplatz und die so notwendig gebrauchte Ausstellungshalle. Zurzeit müssen diese beiden Zwecke der Südbahnhofplatz und die gründlich ausgebesserte ehemalige Turnfesthalle erfüllen. Aber nicht nur an einer Festhalle, die einer mannigfachen Reihe von Zweckwidmungen dienen kann, fehlt es, sondern auch an anderen Gebäuden für Kultus- und Verwaltungswesen. Der neu zu erbauenden Schulen und der Schwimmhalle wurde bereits gedacht, noch aber fehlt im Programm die neue Feuerwehrzentrale und das neue Rathaus. Dieses ist zu klein geworden zur Aufnahme der vielen Verwaltungsstellen, so daß eine ganze Anzahl von Ämtern außerhalb des Stadthauses zu arbeiten gezwungen ist. Außerdem ist nunmehr in den alten Räumen die Bundespolizeidirektion untergebracht. Die Stadtgemeinde hat fast zur Gänze den Rathausblock angekauft, seinerzeit mit der bestimmten Absicht, das neu zu erbauende Rathaus an die alte Stelle, an den Platz des 12. November, zu setzen. Nunmehr wurde auch der Gedanke zum Ausdruck gebracht, das Stadthaus an die Stelle des Kolosseums zu stellen, mit Einbeziehung des benachbarten Baublocks bis zur Marktstraße. Der dann dem neuen Rathause vorliegende Pestalozziplatz gäbe dem Bauwerke eine gute Ansicht, genügend freien Vorraum und gestattete auch eine starke Höhenentwicklung für die Mitte der Bauanlage, ohne daß etwa die Umgebung benachteiligt würde in den Lichtverhältnissen. Ein Wettbewerb wird zweckmäßig über die architektonische Ausgestaltung zu entscheiden haben, wobei wohl aber heute schon als feststehende Tatsache zu gelten hat, daß das Rathaus unserer Zeit zu einem Bürohaus geworden ist, dem eine genügende Anzahl Sitzungssäle nicht fehlen darf und als Leitmotiv im ganzen Aufbau immer das eine Wort „Verwaltungsarbeit" Geltung haben muß.

Nicht mehr das Machtbewußtsein der Stadt soll das Stadthaus verkörpern, denn dieser Gedanke ist mit dem „ancien regime" zu Grabe getragen worden, sondern vielmehr den „sozialen Gedanken" sinnfällig durch ein gelungenes Bauwerk zum Ausdruck bringen, aber so, daß es eine Formensprache spricht, die wir ganz verstehen, die unserer Zeit angehört und nicht dem Mittelalter. Wir werden nicht einen Anachronismus begehen, so wie ihn der „gotische" Dom darstellt, er, der neue Gast im mittelalterlichen Gewande inmitten von Linz, das so viele gute Barocktürme zählt.

Damit soll bei weitem nicht der Gotik abträglich gedacht sein, einem Baustile, in dem Bewunderung hervorrufende Bauten ihren Ausdruck fanden. Uns aber stehen neue konstruktive Ausdrucksmittel zur Verfügung, die sich auswirken mögen weiterhin in der Anlage eines würdigen Stadttheaters, das an der gleichen Stelle erstehen möge, etwa in Verbindung mit Konzert- und Festsälen.

Das bestehende Theater, der Zuschauerraum, ist gewiß dem Linzer Publikum ein liebgewordener Raum, aber in technischer Hinsicht ist in allen Belangen das Haus eine Falle, in der sich beim Weiterbestand Besucher und Behörden plötzlich bei drohender Gefahr gefangen sehen werden. Man kann gewiß überzeugt sein, daß schon längst Wandel geschaffen worden wäre, wenn Geldmittel zur Verfügung stehen möchten. Daran fehlt es auch, eine andere, schon wiederholt angeregte Idee zu verwirklichen: die zweckmäßige Herrichtung und Verwendung der ehemaligen Schloßkaserne. Sie ist die Stadtkrone von Linz, das Wahrzeichen war sie als Burg, die den Kaiser Friedrich III. beherbergte und glanzvolle Zeiten sah. Ein großangelegter Aufgang von der Lessinggasse aus, zu einem schönen, baumbepflanzten Burghof führend, wäre der erste Punkt im Bauprogramm. Die Räume ließen sich mit Eisenbetonkonstruktionen als zusammenfassende Bindung zu Festsälen ausgestalten, Loggien und Söller mit weitem, freiem Blick auf Umgebung, Stadt und Donauanlagen; eine Gaststätte in den unteren gewölbten Räumen, ebenfalls mit Ausblick auf den Strom herab, lockte gewiß jeden Fremden ebenso gerne hinauf, wie es der Pöstlingberg tut.

Zu diesem Wunschgebilde verdichten sich alle aufgezählten Einzelheiten, die wieder für sich belegt werden müssen durch Einzelstudien, Pläne, Berechnungen, Verträge, Verhandlungen und Beratungen, die statistische Tabellen, Übersichtspläne, graphische Darstellungen, Diagramme und Baugesetze unbedingt notwendig machen.

Das moderne Zeitalter steht vor uns, die Revolution ist sein Kennzeichen; neue Werkzeuge, Riesenmaschinen, damit Umwälzungen in den Methoden der Arbeit, neue, vom alten Zwang befreite Gestaltungsformen, neue Bauverfahren, neue Baukunst, aufgebaut auf Rhythmus und Proportionen, die alten Baustile ablehnend, zeigen uns den Weg. Wir werden uns mühen, das Ziel zu erreichen: Das moderne „Großlinz".

C. Die Linzer Straßenbeleuchtung.

Von Oberbaurat Ing. Rudolf Redl.

Linz besitzt seit 1858 Gasbeleuchtung, welche von der „Allgemeinen österreichisch-ungarischen Gasgesellschaft" besorgt wurde. Daneben bestand bis vor dem Kriege in außenliegenden Straßen Petroleumbeleuchtung. Im Jahre 1902 wurden die Gasschnittbrenner der öffentlichen Beleuchtung durch Auerlicht ersetzt und damit eine bedeutende Verbesserung erzielt. Die erste öffentliche elektrische Beleuchtung erfuhr der Franz-Josefs-Platz, jetzt Platz des 12. November, und zwar im Jahre 1906. Das Bedürfnis nach einer weitgehenden Verbesserung der Straßenbeleuchtung, insbesondere jener der inneren Stadt, die mit der Verwendung des elektrischen Stromes verbundenen günstigen Herstellungs- und Betriebskosten, die Notwendigkeit der Bevorzugung der ein-

heimischen Wasserkräfte gegenüber der aus dem Auslande eingeführten Kohle, führten im Jahre 1925 zu dem Beschlusse, die Straßen der inneren Stadt elektrisch zu beleuchten und grundsätzlich künftige Erweiterungen der öffentlichen Beleuchtung mit elektrischem Lichte durchzuführen. Seither umfaßt die elektrische Straßenbeleuchtung 637 Lampen mit Lichtstärken entsprechend 40 bis 750 Watt, daneben brennen noch 1802 Gaslaternen, welche durchwegs mit stehendem Auerlicht versehen sind, künftig aber teilweise mit dreiflammigem Hängelicht ausgestattet werden sollen.

Die elektrische Beleuchtung der inneren Stadt erfolgt durch Lampen von 200 bis 300, an wichtigeren Kreuzungsstellen von 500, auf Hauptplätzen von 750 Watt. Die Lampen sind in Straßenmitte bei einer Lichtpunkthöhe von 8 Meter angebracht. Vorzugsweise sind dioptrische breitstrahlende Beleuchtungskörper in Verwendung, welche eine derartige Streuung des Lichtes ermöglichen, daß eine möglichst gleichmäßige Lichtverteilung bei tunlichst geringer Blendung erzielt wird.

D. Die Grünanlagen der Gemeinde Linz.

Von Stadtrat Karl Steiger.

Der Fremde, der nach Linz kommt, ist meist erstaunt, hier so schöne öffentliche Gartenanlagen zu finden. Gartenkunst und Landschaft wirken hier zusammen, um Bilder zu schaffen, wie man sie nicht leicht findet.

Wer, von der Bahn kommend, den Volksgarten betritt, ist entzückt über die mit auserlesenem Geschmack hergestellte und mit Sorgfalt gepflegte Anlage. Blumenbeete, zu jeder Jahreszeit wechselnd bepflanzt mit den schönsten Kindern Floras, wechseln ab mit prachtvollen seltenen Bäumen und schattigen Sitzplätzen. Beim stadtseitigen Haupteingange stehen wir vor dem überlebensgroßen Erzstandbilde des heimischen Mundartdichters Franz Stelzhamer von Bildhauer Metzner. Eine Marmorfigur, „Die Freude am Schönen", von Bildhauer K. Hanak, gespendet von dem Linzer Bürger Helletzgruber, thront über einem Wasserbecken, kalt lächelnd über die wasserspeienden Froschköpfe, die sie doch nicht erreichen können. Das Denkmal des Turnvaters Jahn sowie ein hübscher Vogelbrunnen schmücken noch den Garten, und es ist kein Wunder, daß dieses Juwel der Stadt ständig von zahlreichen Besuchern gefüllt ist, die hier in anmutiger Umgebung bei den Klängen der im Restaurationsgarten spielenden Musik Rast und Erholung suchen.

Dem Volksgarten gleichwertig zur Seite stehen die Anlagen auf dem Bauernberge. Einst eine wüste Sandgrube, wurde sie in einem Zeitraume von sieben Jahren mit Aufwendung großer Geldmittel vom Großindustriellen L. Hatschek in eine Gartenanlage umgewandelt und der Stadt Linz zum Geschenk gemacht; eine Anlage, die sich dem Schönsten auf diesem Gebiet würdig an die Seite stellen kann.

Blutbuchen und Trauerweiden schaffen stimmungsvolle Bilder, Ruhebänke in schön geschnittenen Thuyenwänden laden zur Rast, Tausende von Rankrosen schmücken die Hänge und entzücken den Beschauer durch ihren herrlichen Blütenflor. Wirkungsvoll tritt

eine Sandsteinfigur, „Der Berggeist", vom heimischen Bildhauer Wagner, aus einem Rahmen von natürlichen Gesteinsformen und Zwergkiefern hervor.

Gekrönt wird die Anlage durch ein Plateau, „Auf der Gugl", geschmückt mit einem herrlichen Neptunbrunnen unter hochaufstrebenden Pappeln und mächtigen Trauerweiden, von dem aus man einen prächtigen Rundblick über die Stadt genießt.

Im Innern der Stadt finden sich Anlagen auf dem Pestalozziplatz mit dem schönen alten Neptunbrunnen aus Salzburger Marmor mit einem mächtigen Becken, sowie auf

Phot. Geometer Karl Treml.

Partie im städtischen Volksgarten (Brunnenfigur „Die Freude am Schönen" von Bildhauer Hanak).

der Promenade vor dem Landhaus, wo inmitten von Grün das Denkmal Adalbert Stifters steht.

Ein Park am Römerberge mit Kinderspielplätzen bietet den Bewohnern nicht nur dieses Stadtteiles Gelegenheit zur Erholung durch ausgedehnte Spaziergänge, sondern er wird, wie auch die durch den Verschönerungsverein geschaffenen Anlagen auf dem Freinberge, von den Bewohnern der ganzen Stadt mit Vorliebe aufgesucht. Weitläufige, gut gepflegte Wege, abwechselnd mit wundervollen Ausblicken auf das Donautal, wecken in jedem Besucher Eindrücke, die unvergeßlich sind.

Am Elisabethkai, einem ehemaligen Nebenarm der Donau, finden wir Schmuckanlagen mit Spielplätzen und einer prächtigen Promenadeallee, im Stadtteil Urfahr

solche am Weigung- und Hinsenkampplatz. Das sogenannte Stadtwäldchen, ein wunderschön und ruhig gelegener Naturpark, wird eben in einen Urnenhain ausgestaltet, der einer der stimmungsvollsten Bestattungsplätze zu werden verspricht. Wenn noch erwähnt wird, daß neben vielen kleineren Grünplätzen verschiedene Straßen der Stadt mit prächtigen, kubisch geschnittenen Lindenalleen bepflanzt sind, so darf wohl mit Fug und

Phot. Geometer Karl Treml.

Neptunbrunnen in den Guglanlagen.

Recht behauptet werden, daß Linz auf seine öffentlichen Grünanlagen stolz sein kann. Selbstverständlich stellt die Herhaltung all dieser Schmuckflächen auch große Anforderungen an Arbeit und insbesonders an Pflanzenmaterial. Zur Anzucht dieses Pflanzenmateriales wurde ein Aufzuchtsgarten geschaffen, der wohl seinesgleichen in Österreich sucht. Auf einer Fläche von vier Hektar stehen Tausende von Herbstastern, Chrysanthemen, Phlox, Schlingrosen und anderen perennierenden Pflanzen, die zur Neubepflanzung abgeblühter Blumenbeete in den öffentlichen Anlagen dienen und die Stadt-

Anlagen auf der Gugl. Phot. Otto Kaiser, Linz.

„Berggeist", Plastik in den Guglanlagen von Bildhauer Adolf Wagner. Phot. Geometer Karl Treml.

gärtnerei, an deren Spitze Stadtgartenoberinspektor Schweiger steht, in die Lage versetzen, gleichsam über Nacht mit einem neuen Bilde zu überraschen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, Linz ist in gärtnerischer Hinsicht auf der Höhe und wird nicht umsonst alljährlich von vielen Fachleuten besucht, die auch unumwunden ihre Anerkennung aussprechen und den guten Ruf derselben verbreiten.

Die Unternehmungen der Stadtgemeinde Linz.

A. Gemeinde Linz — Technische Werke.

Von Direktor Ing. Philipp Imhof.

Die Gemeinde Linz — Technische Werke ist ein nach kaufmännischen Grundsätzen betriebenes, handelsgerichtlich eingetragenes Unternehmen der Stadtgemeinde Linz. Es hat sich seit 1922 planmäßig entwickelt durch Angliederung des Wasserwerkes an das Gaswerk, dann kam im Jahre 1924 die städtische Zentralwerkstätte hinzu und die maschinentechnische Überwachung der Maschinenanlagen des Schlachthofes, des städtischen allgemeinen Krankenhauses, des Versorgungshauses, der Molkerei, der Feuermeldeanlagen und schließlich seit 1927 der städtischen Brausebäder. Insgesamt sind bei den Technischen Werken 56 Beamte angestellt.

Im Nachstehenden seien die einzelnen Anlagen kurz beschrieben:

1. Das städtische Gaswerk.

Die Erbauung des Linzer Gaswerkes geht auf das Jahr 1856 zurück. Angeregt durch die Ausbreitung der Gasbeleuchtung, bildete sich in Linz eine Gasbeleuchtungsgesellschaft, welche dem Gemeinderat ein Angebot auf Errichtung einer Gasfabrik vorlegte, der jedoch dieses, sowie ein anderes der deutschen Continentalen Gasgesellschaft, nicht annahm. Inzwischen legte auch die Allgemeine österreichische Gasgesellschaft in Triest ein Angebot vor. Mit dieser Gesellschaft schloß die Stadt nach längeren Verhandlungen auch am 18. März 1857 einen Vertrag zur Errichtung eines Gaswerkes ab. Noch im gleichen Jahre kam das Werk auch in Betrieb, den die Stadt Linz ab 1913 in Eigenregie übernahm.

Das Vergasungsmaterial war in den ersten zehn Jahren durchwegs Holz, das meist aus dem oberen Mühlviertel auf Plätten die Donau herabkam. Am 2. August 1865 ging man zur Steinkohlengaserzeugung über.

Außer den beiden Gasbehältern von je 850 Kubikmeter Inhalt, die auch noch Holzgerüste als Führung haben, ist vom alten Werk heute nur wenig mehr zu sehen, im Laufe der Zeit hat es größere oder kleinere Veränderungen über sich ergehen lassen müssen.

Die größten Veränderungen fallen jedoch in die Zeit nach Übernahme durch die Stadt.

Bei der Übernahme tauchte natürlich auch die Frage auf, ob das Werk nicht stillgelegt und ein neues Werk errichtet werden sollte. Auf Grund von Gutachten und Berechnungen entschloß man sich, das alte Werk zunächst weiter bestehen zu lassen, bis die Ofenfrage, die damals sehr umstritten war, völlig geklärt sei. Inzwischen baute man im Jahre 1913/14 eine Koksgasanlage, da die alte Gaserzeugungsanlage nicht mehr

der Abgabe genügte, und einen neuen Behälter von 10.000 Kubikmeter Inhalt auf dem Gelände der zukünftigen Fabrik. Da kam der Weltkrieg und warf alle Pläne über den Haufen.

Die wirtschaftliche Lage gestattete nicht mehr, die vorgesehene Verlegung des Gaswerkes zusammen mit dem Neubau vorzunehmen. Man mußte sich darauf beschränken, auf dem durch die Angliederung einiger Nachbargrundstücke vergrößerten bisherigen Gaswerksgrundstücke die Reorganisation und Erweiterung durchzuführen.

Es war deshalb notwendig, die Grundflächen gut auszunützen und statt der Entwicklung in die Breite, die in die Höhe zu wählen. Deshalb entschloß man sich, an Stelle

Gaswerke, Totalansicht.

der alten, abgewirtschafteten Horizontalretortenöfen eine moderne Schrägkammer-Ofenanlage zu erbauen, die beste Wirtschaftlichkeit bei größter Vermeidung des teuren und anstrengenden Handbetriebes verbürgte. So wurden 1921/22 erst zwei Öfen mit je zwei Kammern errichtet, die im Februar 1922 in Betrieb kamen, und auf Grund der guten Erfolge 1922/23 weitere zwei Öfen mit zwei, bezw. drei Kammern gebaut. Diese Kammern haben ein Fassungsvermögen von je 5200 Kilogramm Kohle und entgasen die Kohle in 24 Stunden. So wurde es möglich, statt des bisherigen 24-Stunden-Betriebes die ganze Arbeit am Ofen auf acht Stunden zusammenzulegen. Die Öfen haben sich in jeder Beziehung bestens bewährt.

Mit dem Bau des Ofens war aber erst der erste Schritt zur Umgestaltung des Gaswerkes getan, allerdings der wichtigste und kostspieligste, im Laufe der Jahre 1922

und 1923 wurden noch das außerordentlich ungünstig gelagerte Apparate- und Maschinenhaus umgestellt, die Betriebsrohrleitungen erweitert, so daß nun das Gaswerk einen täglichen Bedarf von 16.000 Kubikmeter Gas zu decken in der Lage ist.

Im Jahre 1920 wurde eine Anlage zur Gewinnung von Motorenbenzol aus dem Steinkohlengas errichtet.

Die Verarbeitung des anfallenden Ammoniakwassers kann in bestehenden Anlagen entweder zu hochkonzentriertem Ammoniakwasser oder zu Ammoniumsulfat vorgenommen werden.

Gaswerke, Kammerofen.

Der Kammerofenkoks wird in einer im Jahre 1926 aufgestellten Brech- und Sortieranlage in vier, bezw. fünf Sorten sortiert und entweder direkt in Waggons verladen oder gestapelt und dann bei Bedarf mit einem Gurtförderer verladen.

Zur Bewältigung des Waggonverkehres ist eine Rangierwinde vorhanden, die die gesamte Länge der Geleise im Gaswerke bestreicht.

Dem Gaswerke ist auch eine öffentliche Fuhrwerkswage angeschlossen. Außerdem sind zwei Personen- und zwei Lastautos vorhanden.

Wenn wir nun die Gasabgabe betrachten, so war diese stetig steigend, bis die Errichtung eines Elektrizitätswerkes großen Abbruch tat. Erst mit der Übernahme des

Werkes in städtischen Betrieb setzte eine größere Werbetätigkeit für Kochgas ein und der Erfolg war ein sehr großer.

Die Abgabe im Jahre 1912, dem letzten Betriebsjahr der Gesellschaft, betrug 1,472.670 Kubikmeter, zumeist noch Lichtgas, und nur 21.5 Prozent oder rund 300.000 Kubikmeter Gas für Kochzwecke, die Abgabe im Jahre 1914, dem ersten vollen Betriebsjahr der Stadtgemeinde, betrug 2,320.000 Kubikmeter, davon nahezu 40 Prozent oder rund eine Million Kubikmeter Koch- und Heizgas.

Die Gasabgabe in den Jahren 1914—1926 ist aus nachfolgender Aufstellung zu ersehen:

1914: 2,320.700 m^3	1921: 1,667.300 m^3
1915: 2,661.670 m^3	1922: 1,857.340 m^3
1916: 2,873.040 m^3	1923: 2,225.450 m^3
1917: 2,695.580 m^3	1924: 2,590.120 m^3
1918: 2,400.240 m^3	1925: 2,647.410 m^3
1919: 2,305.910 m^3	1926: 2,964.510 m^3
1920: 1,563.030 m^3	

Die Länge des Gasrohrnetzes war am 1. Jänner 1927:

Linz:	86.204.25 m
Urfahr:	15.776.95 m
Zusammen:	101.981.20 m

Die Zahl der eingebauten Gasmesser und Automaten war am 1. Jänner 1927: 5809 mit 40.511 Flammen.

Die Zahl der Gaswerkarbeiter betrug am 1. Jänner 1927 einschließlich der Installationsabteilung 88 Mann.

Am Hauptplatz in Linz befindet sich ein modern eingerichtetes Verkaufslokal, in dem alle Gas- und Wasserleitungsapparate sowie sanitäre Anlagen ausgestellt und gekauft werden können. Auch Belehrungen über die Behandlungs- und Benützungsweise der einzelnen Apparate werden von Fachleuten vorgenommen. Eine kleine Probeküche erlaubt ständig die Vorführung eines Gaskochherdes mit den dazugehörigen Apparaten.

Gegenüber dem Gaswerk befindet sich das neue dreistöckige Verwaltungsgebäude, in dem sämtliche Kanzleien der technischen Werke untergebracht sind. Ein bisher einstöckiges Gebäude wurde angekauft und entsprechend umgebaut, wobei auf dasselbe noch zwei Stockwerke aufgesetzt wurden, wodurch für zwölf Wohnungen Raum geschaffen wurde.

Im neuen Verwaltungsgebäude ist auch ein neuzeitlicher Vortragssaal eingebaut, der für 75 Personen Sitzplätze enthält und mit Kleiderablage, Vorbereitungsküche und den Apparaten zur Vorführung von Lichtbildern versehen ist.

Die Steigerung des Gasabsatzes seit 1923, die in gleicher Weise auch heute und noch weiter anhalten wird, beweist, daß das Gaswerk sich in vollster Vorwärtsentwicklung befindet, und daß es sich durch seine neuzeitliche Einrichtung neben den besten Werken seiner Art sehen lassen kann.

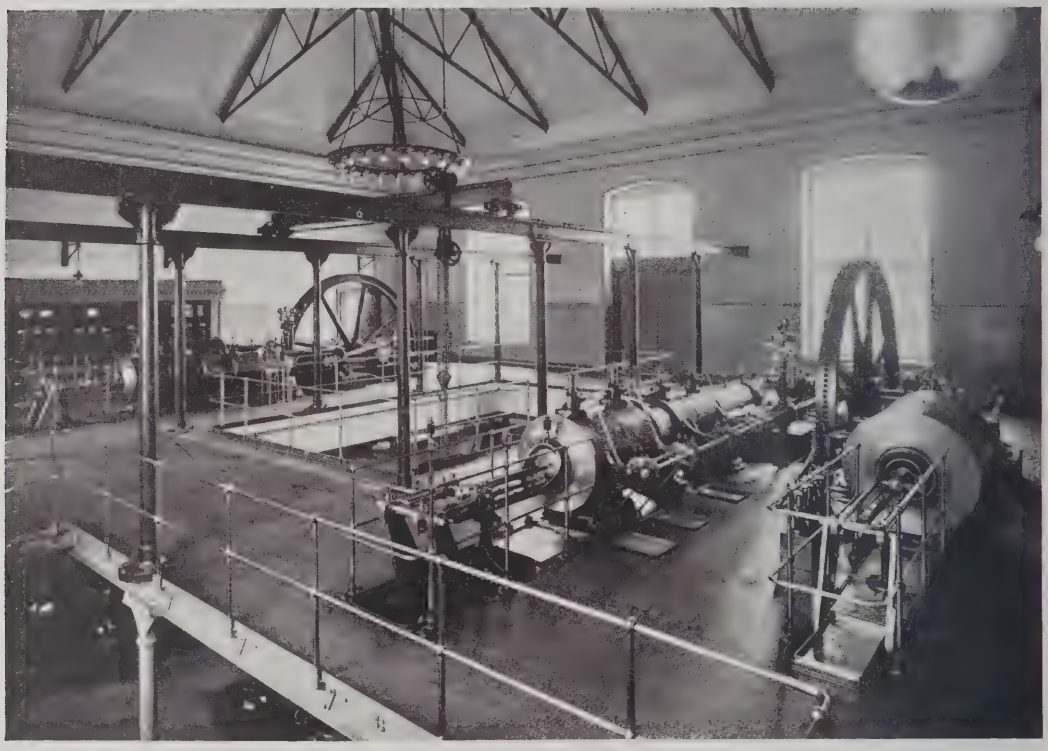
Technische Werke Linz, neues Verwaltungsgebäude.

Technische Werke Linz, Verkaufsniederlage am Platz des 12. November.

2. Die städtischen Wasserwerke.

Die Errichtung einer allgemeinen Wasserleitung für Linz geht auf das Jahr 1867 zurück. In diesem Jahre wurde ein Grazer Ingenieur beauftragt, über sanitäre Verbesserungen der Landeshauptstadt zu berichten. Er wandte sein Hauptaugenmerk auf den durch die damals bestehenden Sickergruben verdorbenen Untergrund und auf die Einführung einer allgemeinen modernen Wasserversorgung; bis dahin wurde das meiste Wasser durch öffentliche Ziehbrunnen gewonnen.

Im Jahre 1876 erhielt nur ein Teil von Linz, der sogenannte Schullerberg, eine eigene Wasserleitung aus der Sandstättenquelle. Diese Leitung wurde nach und nach in



Wasserwerk Scharlinz, Dampfpumpen.

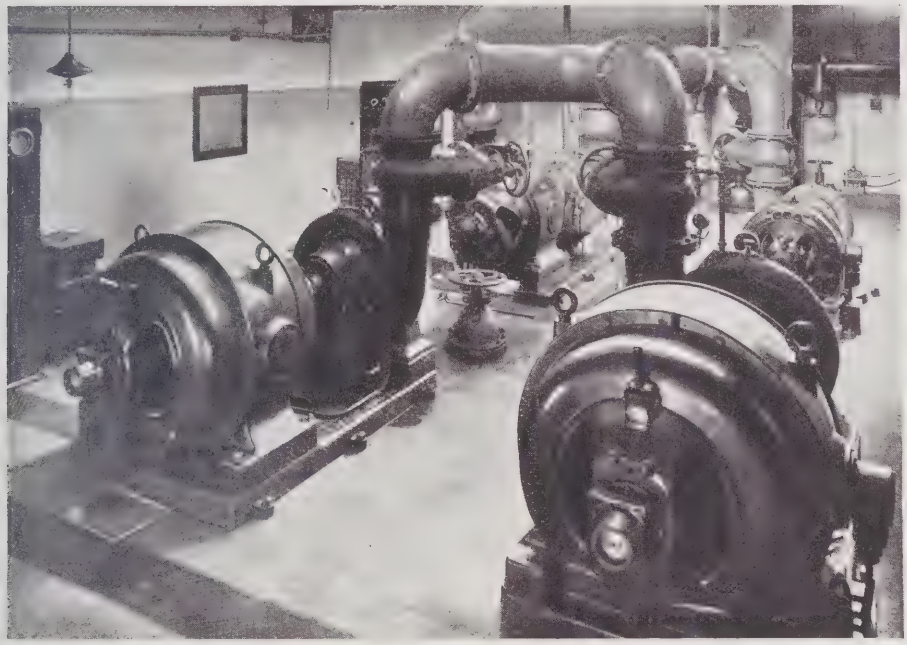
das nordwestliche Stadtgebiet erweitert, konnte aber für eine allgemeine Wasserversorgung infolge der geringen Ergiebigkeit nicht in Frage kommen.

Nach nahezu dreißigjährigen Studien zur Lösung langwieriger Vorfragen, die sich besonders damit befaßten, festzustellen, daß die im Granitgebiet links der Donau gelegenen Quellen nicht zur Versorgung von Linz ausreichen, sowie daß eine Hochquellleitung aus der Kremsmünsterer Gegend weniger zu empfehlen sei als die Wasserentnahme aus dem mächtigen und unerschöpflichen Grundwasserstrom, der die ganze Welser Heide ausfüllt, wurde 1888 an die Ausarbeitung des Projekts zur Wasserversorgung der ganzen Stadt geschritten, 1891 erfolgte der erste Spatenstich und am 6. Mai 1893 wurde zum ersten Mal Wasser aus der allgemeinen Wasserleitung an die Bevölkerung abgegeben.

Das Pumpwerk der Stadt Linz befindet sich auf der Welser Heide, in der früheren, jetzt dem Stadtgebiete Linz einverleibten Gemeinde Kleimünchen, Gemarkung Scharlinz.

Das Wasser ist Grundwasser und wird aus einem Grundwasserstrom entnommen, der die Richtung Wels—Linz, also von Ost nach West, und eine Mächtigkeit von 10 bis 12 Meter hat.

In chemischer, mikroskopischer und bakteriologischer Hinsicht ist das Wasser völlig einwandfrei, es hat eine im Sommer wie Winter fast gleichbleibende Temperatur von 8½ Grad; seine Härte ist 18 bis 19 deutsche Härtegrade, das Wasser ist also als mittelhart zu bezeichnen. Der jedem Alpenwasser eigene, verhältnismäßig hohe Kalkgehalt macht bei Verwendung zu industriellen Zwecken eine Enthärtung zweckmäßig.



Wasserwerk Scharlinz, Zentrifugalpumpe.

Das Wasser wird durch Pumpen gehoben und durch eine fast fünf Kilometer lange Rohrleitung, zum größten Teil direkt in das Stadtrohrnetz, zum Teil in einen Hochbehälter mit 9600 Kubikmeter Inhalt, gepumpt, der sich auf der Gugl, einer nahen und mäßigen Erhöhung (rund 50 Meter) über der Stadt befindet.

Von dem Guglbehälter aus wird ein Teil des Wassers neuerdings entnommen und in einen 300 Kubikmeter fassenden, höher gelegenen Behälter gepumpt, von wo aus die höher gelegenen Stadtteile versorgt werden. Linz hat also zwei Wasserversorgungszonen, eine niedrige Zone, welcher der größere Teil der Wasserversorgung zufällt, und eine höhere Zone, die der kleinere Teil derselben ist.

Der alte Teil des Pumpwerkes Scharlinz, das das Wasser für die hohe und tiefe Zone von Linz fördert, umfaßt 2 Einflammrohrdampfkessel mit seitlichem Wellrohr und 2 darüberliegenden Vorwärmern mit zusammen je 80 Quadratmeter Heizfläche, gebaut für Naßdampf von 10 Atmosphären Überdruck, 2 Dreifach-Expansionsmaschinen

mit je 100 Pferdestärke Leistung, 2 einfach wirkende Plungerpumpen mit je 5.5 Kubikmeter Minutenleistung.

Die Wasserentnahme erfolgt aus einem Hauptbrunnen mit 4 Meter Durchmesser und zwei Nebenbrunnen mit 2.8 Meter Durchmesser, die 115, bezw. 230 Meter vom Hauptbrunnen entfernt sind.

Im Jahre 1918 wurde entsprechend dem gesteigerten Wasserverbrauch an die Vergrößerung des Wasserwerkes geschritten. Zunächst wurden drei Zentrifugalpumpen mit direktem elektrischem Antrieb aufgestellt. Diese Pumpen hatten Stundenleistungen von 350, 500 und 650 Kubikmeter, bei einem Kraftbedarf der Drehstrommotore von 93, 147, bezw. 184 Kilowatt. Eine weitere Zentrifugalpumpe mit 850 bis 1000 Kubikmeter Stundenleistung bei 325 Kilowatt Kraftbedarf wurde im Jahre 1924 aufgestellt. Die Wasserförderung in die hohe Zone erfolgt durch eine Kolbenpumpe mit etwa 30 Kubikmeter Stundenleistung bei dem Antrieb durch einen Gasmotor mit 20 Pferdestärken Leistung oder durch eine Turbopumpe mit 60 Kubikmeter Leistung in der Stunde, die mit einem 30pferdigen Drehstrommotor direkt gekuppelt ist. Die Stromversorgung des Wasserwerkes Scharlinz erfolgt durch 3 Transformatoren, die die Spannung von 10.000 auf 390 Volt herabsetzen. Dem Wasserwerk ist eine neuzeitlich eingerichtete Reparaturwerkstätte für den Bedarf des Wasserwerkes selbst angegliedert.

Für die Stadt Urfahr, die seit 1919 der Stadt Linz eingemeindet ist, bestehen ebenfalls 2 Pumpwerke: das Pumpwerk für Urfahr selbst und das Pumpwerk für die Wasserversorgung des 280 Meter über dem Donauspiegel gelegenen Pöstlingberges. Dieses Pumpwerk für die hohe Zone wird versorgt aus dem Hochbehälter der tiefen Zone Urfahr.

Das Pumpwerk für Urfahr befindet sich in der Nähe der Ortschaft Heilham. Es ist gleichfalls ein Grundwasserwerk, das Wasser ist als Wasser aus Granitgebiet weicher als das Wasser des Grundwasserstromes der Welser Heide, dafür aber weit mehr als dieses abhängig von den Regenmengen, die in seinem Gebiet fallen. Die Härte ist etwa 10 deutsche Härtegrade.

Die Wasserförderung erfolgt aus einem Hauptbrunnen mit etwa 3 Meter Durchmesser und einem Nebenbrunnen mit 1.3 Meter Durchmesser, der 70 Meter vom Hauptbrunnen entfernt ist. Die 2 Kolbenpumpen mit je 70 Kubikmeter Stundenleistung werden mittels Zahnradübersetzung von 2 Hochspannungsmotoren mit je 30 Pferdestärken Leistung angetrieben. Das Wasser wird direkt in einen 600 Kubikmeter fassenden Hochbehälter gepumpt, von wo aus auch die Wasserentnahme für das Wasserwerk auf dem Pöstlingberg erfolgt.

Die Gesamtwasserabgabe in den Jahren 1914—1926 für Großlinz ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

1914: 3,099.232 m^3	1921: 4,870.230 m^3
1915: 3,700.637 m^3	1922: 5,365.864 m^3
1916: 4,433.240 m^3	1923: 5,606.839 m^3
1917: 4,604.744 m^3	1924: 5,399.529 m^3
1918: 4,641.055 m^3	1925: 4,978.411 m^3
1919: 4,486.321 m^3	1926: 4,884.235 m^3
1920: 4,295.376 m^3	

Die Länge des Wasserrohrnetzes war am 1. Jänner 1927:

Linz:	93.385.80 m
Urfahr:	17.182.65 m
Zusammen:	110.568.45 m

An Wassermessern waren am 1. Jänner 1927 eingebaut:

In Linz:	3686 Stück
In Urfahr:	816 Stück
Zusammen:	4502 Stück

Die Zahl der Wasserwerksarbeiter einschließlich der Installation betrug am 1. Jänner 1927 26 Mann.

Zum Schlusse sei noch des Interesses halber hingewiesen, daß noch zwei sehr alte Wasserleitungen in Linz bestehen, und zwar jene in das Landhaus auf der Promenade, die 1580 hergestellt wurde und heute noch den Landhausbrunnen speist.

Eine weitere alte, noch heute in Betrieb befindliche Leitung ist die in das alte, ehemalige Schloß, die 1606 durch Kaiser Rudolf II. gebaut worden ist.

3. Werkstätte am Südbahnhof (Zentralwerkstätte).

In diesem Werk werden alle Reparaturen und Erneuerungsarbeiten an den städtischen Gebäuden, soweit sie die Bauschlosser- und Spenglerarbeiten betreffen, ausgeführt. Soweit die vorhandenen Maschinen- und Werkzeugeinrichtungen es zulassen, werden aber auch größere Neu- und Wiederherstellungen durchgeführt, wie Kehrrichtabfuhrwagen, Kehrrichtkübel, Transportgeräte und sonstige Apparate für alle übrigen städtischen Betriebe. Diese Werkstätte beschäftigt sich auch mit der Erzeugung von allen Bau- und Kunstspenglerarbeiten, ferner mit allen Bauschlosserarbeiten für städtische Neubauten. Sie ist auch eingerichtet für Teil- und Hauptreparaturen an Automobilen. Die Werkstätte verfügt über gute maschinelle Einrichtungen sowohl für Eisen- als auch Blechbearbeitung.

Eine Elektroabteilung dieser Werkstätte befaßt sich mit Neueinrichtungen und Instandhaltungen aller elektrischen Starkstrom- und Schwachstromanlagen der technischen Werke und der anderen städtischen elektrischen Anlagen, soweit diese unterstellt sind.

An Personal unterstehen einem Werksbetriebsleiter derzeit 36 Arbeitskräfte, davon sind 12 Schlosser, 2 Schmiede, 3 Dreher, 4 Spengler, 9 Hilfsarbeiter, 2 Lehrlinge, 3 Elektromonteure, 1 Maurer. In Bälde wird für diese Zentralwerkstätte ein Neubau errichtet, in welchem außerdem noch einige in der Stadt zerstreut liegende kleine Hilfs- und Installationswerkstätten sowie die jetzt noch besonders betriebene Wassermesserreparaturwerkstätte und auch ausreichende Magazine und eine kleine Tischlerwerkstätte untergebracht werden sollen.

4. Maschinenbetrieb des städtischen Schlachthofes.

In einer geräumigen Maschinenhalle mit angebautem Kesselraum sind drei Dampfmaschinen von 110, 60 und 30 Pferdestärken untergebracht, die von drei Kesseln, von

denen zwei je 90 und einer 70 Quadratmeter Heizfläche aufweisen, mit Dampf versorgt werden. An die beiden großen Dampfmaschinen sind in direkter Kuppelung je zwei Kohlensäurekompressoren angeschlossen, welche die für die Eiserzeugung und Kühlräume nötigen Tieftemperaturen bewerkstelligen. Mit diesen Maschinen kann eine stündliche Kälteleistung von 260.000 Wärmeeinheiten erzielt werden. Aus eigenem Brunnen speisen zwei von Transmissionsriemen angetriebene Turbopumpen mit zusammen 1200 Liter Min.-Leistung einen Betriebswasserbehälter von 35 Kubikmeter Inhalt.

Die für die eigene Beleuchtung des ganzen Schlachthofes dienende Gleichstromdynamomaschine, 110 Volt, kann durch Riemenübertragung im Transmissionsweg von jeder der drei Dampfmaschinen betrieben werden.

Eine kleine Akkumulatorenbatterie, „System Tudor", 60 Elemente, dient zur Notbeleuchtung während der Behebungsdauer einer eventuell eintretenden Lichtversorgungsstörung. 15 Elemente davon sind außerdem zur Speisung der städtischen Feuermeldeautomaten herangezogen.

Die Eiserzeugungsanlage ist imstande, täglich 8000 Kilogramm Kunsteis herzustellen.

Zwei mit Koks beheizte Korische Verbrennungsöfen, in denen die Konfiskate und Tierleichen verbrannt werden können, erlauben auch die belästigungslose sichere Vernichtung aller für den menschlichen Verbrauch ungeeignet befundenen Fleischteile und Abfälle aus dem Schlachthof- und Stadtbereich.

In der zum städtischen Schlachthof gehörigen Freibank Urfahr besteht seit dem Frühjahr 1926 eine kleine elektromotorisch (4.5 Pferdestärken) angetriebene Kühlanlage für Erzeugung von stündlich 5500 Wärmeeinheiten, die zur Kühlung von eingelagertem Fleisch dient.

An Personal für den gesamten maschinellen Betrieb stehen dauernd drei Maschinisten, drei Heizer und drei Hilfsarbeiter unter der Leitung eines Maschinenbetriebsleiters in Dienst und werden von diesem Personal außer dem turnusmäßigen Kessel- und Maschinendienst (Eiserzeugung) alle auch nur einigermaßen mit den vorhandenen Mitteln einer bescheidenen Reparaturwerkstätte erzielbaren Reparaturen an allen Maschinen und Apparaten des Schlachthauses, einschließlich der elektrischen Beleuchtung, der Dampf- und Wasserleitungen besorgt.

5. Maschinenanlage des städtischen Krankenhauses.

Zu Heizungs-, Bäder-, Wasch und Kochzwecken sowie für Sterilisierung und Desinfektion sind im Krankenhaus selbst drei Stück Dampfkessel von je 100 Quadratmeter Heizfläche vorhanden, die in abwechselndem Betriebe die für obige Zwecke nötige Dampfmenge liefern. Alle Kranken-, Operations- und Dienstzimmer sowie sämtliche übrigen Räume sind dampfbeheizt.

Der Küchenbetrieb, vor allem die großen Kochkessel, werden mit Dampfwärme (Dampfdruck von 0.5 Atmosphären) betrieben, ebenso die gesamten Bäder und Waschgelegenheiten. Für die Speisen- und Fleischkonservierung ist seit Frühling 1926 eine kleine elektromotorisch (3 Pferdestärken) angetriebene Kühlanlage für Erzeugung von stündlich 4500 Wärmeeinheiten in Betrieb. Die große eigene Anstaltswäscherei besitzt zwei Waschmaschinen, zwei Zentrifugen, eine große dampfbeheizte Kalanderbügelmaschine und eine Wäschemangelmaschine. Eine eigene Maschinenhilfswerkstätte im Krankenhaus ermög-

licht es, kleinere Reparaturen an der maschinellen Einrichtung und an den gesamten sonstigen Installationen, wie Wasserleitung, Dampfheizung, elektrische Beleuchtungs- und Kraftanlagen, Anstaltstelephone usw., selbst durchzuführen.

An Personal für den maschinellen Betrieb stehen zwei Maschinisten, ein Heizer, ein Elektriker und drei Hilfsarbeiter unter der Leitung eines Maschinenbetriebsleiters im Dienste.

6. Versorgungshaus.

Für einen Verpflegsstand von rund 400 Altersversorgungspfleglingen dient eine kohlenbeheizte Warmwasserbereitungsanlage für die Wannenbadezimmer, die in den einzelnen Stockwerken verteilt sind.

7. Molkerei.

Zur täglichen Verarbeitung von durchschnittlich 10.000 Liter Milch sind die erforderlichen Kühl- und Pasteurisierungsanlagen vorhanden, ferner die nötigen Anlagen zur Dampferzeugung, Wasserhaltung, für Aufzüge und zur Desinfektion.

Mittelst eines Elektromotors kann die ganze Transmissionsanlage oder der Kohlensäurekompressor — letzterer ist imstand, in einer Stunde 24.000 Kalorien zu erzeugen — in Betrieb gesetzt werden. Nachdem jedoch zu Heiz- und Pasteurisierungszwecken Dampf erzeugt werden muß, wird in der Regel die Maschinenanlage mittels der beiden vorhandenen Dampfmaschinen abwechslungsweise betrieben und dient der entölte Abdampf für Heiz- und Pasteurisierzwecke. Von den Dampfmaschinen leistet die kleinere (Erzeugnis Blansko-Salm) zwanzig indizierte Pferdestärken, die größere (Merlet) fünfzig indizierte Pferdestärken, beide sind einzylindrig.

Für die Wasserhaltung zu Kühl- und Waschzwecken dienen zwei transmissionsangetriebene Turbopumpen. Zwei Dampfkessel liefern die benötigten Dampfmengen. Eine kleine Schlosserreparaturwerkstätte, sowie eine bescheidene Spenglerwerkstätte dienen zur Instandhaltung der Maschinen, Apparate und Milchkannen.

8. Feuermeldeanlagen.

Den städtischen technischen Werken obliegt auch die Instandhaltung der Feuermeldeanlagen, mittels deren die Feuerwehrzentrale und die einzelnen Filialen und Feuerwehrlöschdepots von Brandfällen verständigt werden. Gleichzeitig mit der Verständigung der Feuerwehrzeugstellen erhalten die einzelnen Feuerwehrleute in ihren Wohnungen den Weckruf mittelst Klingelleitungen, womit sie zu den Löschzügen gerufen werden.

9. Städtische Brausebäder.

Seit April 1927 besorgen die städtischen technischen Werke die Überwachung des Betriebes und der Instandhaltung sowie die Ausgestaltung der vier bestehenden städtischen öffentlichen Brausebäderanlagen, in welchen teils sowohl Brause- als auch Wannenbäder zu billigen Tarifen verabfolgt werden. Diesen in vier verschiedenen Volksschulgebäuden der Stadt errichteten Bädern sind besondere, nur für die Schüler der Volks- und Bürgerschulen, und zwar kostenlos, zugängliche, Schulbrausebäder angeschlossen, in welchen klassen- und abteilungsweise die Schulkinder, plangemäß von Lehrpersonen geführt, regelmäßig warme Brausebäder erhalten.

Infolge gesteigerten Bedürfnisses errichten die technischen Werke im Laufe des Sommers 1927 über Stadtratsauftrag in der am Römerberg gelegenen städtischen Schule ein fünftes solches Brause-, zugleich Wannenbad, welches in bezug auf praktische Einrichtung den Ansprüchen des Badepublikums weitgehendst Rechnung trägt.

B. Der Wirtschaftshof der Gemeinde Linz.

Vom Wirtschaftshof-Direktor Paul Hahn.

Als im Jahre 1915 der Mangel an Brennstoff in Linz sich immer mehr steigerte, mußten Schritte unternommen werden, um die Beschaffung von Brennstoffen in die Wege zu leiten. Es ergab sich auch sehr bald die Notwendigkeit, die Verteilung von Kohle und Brennstoff vorzunehmen.

Alle damit verbundenen Arbeiten wurden dem städtischen Lebensmittelamte übertragen. Die fortschreitende Entwicklung der geschilderten Verhältnisse nötigte zur Anlage eines Brennstofflagers, das auf dem Lagerplatz in der Goethestraße errichtet wurde. Es wurde mit einer Schleppgleisanlage, elektrisch betriebenen Holzzerkleinerungsmaschinen und einer Fuhrwerkswaage ausgestattet.

Der Betrieb vergrößerte sich, konnte sich aber auf dem beschränkten Platz nicht entfalten.

Beim Umsturz im November 1918 bot sich nun Gelegenheit, diesen wachsenden, überall notwendigen und verwendbaren, eines größeren Raumes bedürftigen Betrieb an einer Stelle unterzubringen, an der alle Vorbedingungen zur Ausgestaltung auf viele Jahrzehnte gegeben waren.

Die Stadt Linz erwarb von der Heeresbehörde im Tauschwege die Trainkaserne in der Derflingerstraße sowie den gegenüberliegenden Grundkomplex mit zwei geräumigen Betonhallen. Diese waren ein Teil des geplanten Militärverpflegsmagazines. Nun standen dem bis dahin bescheidenst untergebrachten städtischen Unternehmen die ausgedehnten Stallungen und Magazine der Trainkaserne, ein Verwaltungsgebäude, ferner ein sehr geräumiger, mehrgeschossiger Bau, der infolge der Wohnungsnot zur Unterbringung des Personals dient, der aber in der Zukunft noch ganz außerordentliche Ausnützung zuläßt, weiter für die Lagerplätze der anschließende Raum mit drei Kilometer Schleppgeleise, das Anschluß an die Staatsbahn hat, und außerdem die erwähnten Betonhallen zur Verfügung.

An die Gründe des Wirtschaftshofes stößt der Baugrund des beabsichtigten Neubaues des Gaswerkes an, der einstweilen dem Wirtschaftshofe überlassen wurde, so daß dessen Anlage auf 10 Hektar sich erstreckt.

Auf diesem umfangreichen Gebiet konnte sich nun der neue Verwaltungszweig der Stadtgemeinde entwickeln. Die Gründung eines Amtes, eines Wirtschaftsamtes, wurde absichtlich vermieden. Es wurde, der Zeit sich anpassend, die kaufmännische Bearbeitung als richtiger vorgezogen. Diese Lösung hat sich bewährt.

Heute hat der Wirtschaftshof die Verwaltung und Inbetriebhaltung des gesamten Fuhrwerksdienstes der Stadt inne. Er stellt das Fuhrwerk für den gesamten städtischen

Bedarf bei, versieht die staubfreie Kehrichtabfuhr, die pneumatische Senkgrubenentleerung in den noch nicht kanalisierten Gebieten, die ausgedehnte Straßenbespritzung usw. Daneben besorgt er wie ein Privatunternehmen Speditionsgeschäfte mit Lagerhausbetrieb.

Der Fuhrwerksbetrieb besteht aus zirka 70 Pferden, über 100 verschiedenen Fahrzeugen, darunter vielen Spezialfahrzeugen, und den nötigen Geräten, 4 Lastkraftwagen, 3 Personenkraftwagen, 1 Schüblingskraftwagen (im Volksmund „Grüner Heinrich" oder

Phot. Ernst Fürböck, Linz.

Der städtische Wirtschaftshof.

„Zeiserlwagen" genannt), 1 Fourgon (Leichenkraftwagen), Sanitätswagen, Kehrichtwagen, 3 Elektrostraßenspritzkraftwagen usw.

Zur teilweisen Beschaffung des Futters wurden ihm auch größere Flächen aus dem Gemeindebesitz für die Landwirtschaft zugewiesen.

Außerdem betreibt der Wirtschaftshof einen Holz- und Kohlenhandel und besorgt zugleich die Zufuhren dieser Stoffe. Er beschafft den gesamten Brennstoff für den städtischen Haushalt. Der Jahresumsatz betrug im Vorjahre rund 16.000 Raummeter Brennholz, 5000 Festmeter Nutzholz und 2800 Tonnen Kohle.

Zu diesem umfangreichen Geschäftsbetrieb besitzt der Wirtschaftshof eigene Hauswerkstätten, z. B. Sattlerei, Schmiede, Wagnerei usw.

Dem Wirtschaftshof wurde auch die Besorgung der Erfordernisse für den allgemeinen Bedarf der Gemeinde übertragen. Diesen Dienst besorgt die Zeugstelle mit dem Zeuglager.

Ferner verwaltet der Wirtschaftshof auch die Riegelwandbauten im Hühnersteig und in der Derflingerstraße sowie die Baracken auf dem Exerzierplatz und die Kolonie Katzenau, die Neubauten in der Garnisonsstraße und Ringstraße und die Landwehrkasernen.

Zur Gewinnung von Schotter und Sand für den städtischen sowie für den gewerblichen Bedarf betreibt der Wirtschaftshof ein maschinelles Schotterwerk in allernächster Nähe. Einer der Hauptzwecke der Errichtung des Schotterwerkes durch die Gemeinde war die Ermöglichung der geregelten Versorgung des Baugewerbes mit humusfreiem Betonschotter und Sand. Die Wichtigkeit für Bauzwecke liegt auf der Hand.

Eine Hauptaufgabe des Wirtschaftshofes ist die Verwertung der großen Betonhallen, Lagerplätze und Gleisanlagen, die die Linzer Geschäftswelt ständig und ausgiebig zur Einlagerung von Waren aller Art benützt. Auf den Gleisanlagen ist im Jahre ein durchschnittlicher Verkehr von 3000 bis 4000 Waggons.

In den Räumen des Wirtschaftshofes sind außer den eigenen 12 Kraftfahrzeugen noch zirka 35 staatliche und private Kraftfahrzeuge garagiert.

Die städtische Leichenbestattung ist in der Entwicklung.

Es wird kaum eine kommunale Verwaltungsstelle, heißt sie nun Wirtschaftshof, Fuhrhof oder Bauhof, die eben allen diesen Zwecken zu dienen hat, geben, die derart günstig gelegen ist und alles das vereinigt, was eine moderne Stadtverwaltung haben muß, wie der Wirtschaftshof der Landeshauptstadt Linz a. D.

Garagen, Stallungen, Werkstätten, maschinelle Holzzerkleinerungsanlage, Bauhof und Plätze desselben, Verwaltungsgebäude, ein für alle sonstigen Zwecke ohne weitere Ausgestaltungen benützbares gewaltiges, modernes Personalwohngebäude, Schleppgleisanlagen mit zwei großen feuersicheren Lagerhallen, öffentliche Waage mit 15 Tonnen Tragkraft, und alles das in unmittelbarer Stadtnähe, an breitester, schönster Straße der Stadt gelegen, mit unmittelbarster Straßenbahnverbindung, nächst dem künftigen Ausstellungsplatze, Flugplatze und dem neuen Umschlagplatze, ausgerüstet mit Kanal, Wasserleitung und Dreiphasendrehstrom und, obwohl das alles schon wichtige Momente sind, gesellt sich hierzu noch, daß unmittelbar neben dem Wirtschaftshofe, verbunden nunmehr durch erstklassigste, breite Straße, in Entfernung von einer halben Minute Autofahrzeit, das Schotter- und Sandwerk liegt, daß von diesem Schotterwerke auf eigenem Grunde der Stadt eine Feldbahn zur unerschöpflichen Sandbank führt, deren Materialgüte außer aller Frage ist, und daß unmittelbar gegenüber der Sandbank die Möglichkeit auch der Bruchschottergewinnung besteht. Die unmittelbar neben dem Schotterplatz befindlichen Kleinhäuser (mit elektrischem Licht, Druckwasserleitung, Abortspülung und Kanalisierung versehen) bieten bequeme Unterkunft für Schotter- und Hafenarbeiter.

Der Wirtschaftshof ist für das Verkehrs- und Wirtschaftsleben der Stadt ein nützlicher, ja es ist nicht zu viel gesagt, unentbehrlicher Behelf geworden. Auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten und in jeder Hinsicht durch Hingabe und Fleiß die kommunale Entwicklung der Stadt vervollkommnen zu helfen zum Wohle der Einwohner der Stadt Linz, ist die ernsteste Absicht des Referenten und des Personals des Wirtschaftshofes.

C. Der städtische Schlachthof.

Von Schlachthofdirektor Tierarzt Prager.

Derselbe ist eine Anlage mit dem Zwecke, den Fleischhauern einerseits ein bequemes Schlachten zu ermöglichen, anderseits die sanitäre Fleischbeschau einwandfrei durchzuführen, er ist mithin eine Sanitätskontrollstation für sämtliches Fleisch, nicht bloß für solches, das von Tieren des Schlachthofes stammt, sondern auch für das Fleisch, das von auswärts geschlachtet zugeführt wird. Außerdem sind dem Schlachthofe sämtliche veterinären Agenden zugewiesen, der Schlachthofdirektor ist zugleich Vorstand der Amtsabteilung VIII (Veterinäramtsabteilung). In diesen Wirkungskreis fallen die Bekämpfung der Tierseuchen, die Viehbeschau auf Eisenbahnen und die veterinärpolizeiliche Beaufsichtigung des hiesigen Viehmarktes. Dem städtischen Schlachthofe ist auch der Fleischmarkt angegliedert, der eine große Bedeutung sowohl für Linz als auch für auswärts hat.

Die Schlachtungen, die Beschau und der Fleischmarkt haben jetzt wieder durchschnittlich die Ziffern der Vorkriegszeit erreicht und es seien, um ein Bild derselben zu gewinnen, die Daten für das Jahr 1926 angeführt: Im Jahre 1926 betrugen die Schlachtungen: 2842 Stiere, 3289 Ochsen, 1667 Kühe, 228 Kalbinnen, 68 Pferde, 1804 Kälber, 52 Schafe und Ziegen, 51 Lämmer und Kitze und 26.150 Schweine. Geschlachtet zugeführt wurden: 24.487 Kälber, 2939 Schafe und Ziegen, 7715 Lämmer und Kitze, 30.802 Schweine, 220 Pferde und 1,093.918 Kilogramm Stückfleisch, der Hauptsache nach Rindfleisch. Die Zufuhr erfolgte mit ungefähr 70 Prozent über den städtischen Fleischmarkt. Die Gesamtsumme der geschlachteten Tiere sowie des zugeführten Fleisches betrug 8,596.242 Kilogramm, wovon ungefähr ein Drittel wieder ausgeführt wurde. Nach Abzug der Ausfuhr betrug der jährliche Fleischverbrauch pro Kopf und Jahr 57.30 Kilogramm.

Dem Schlachthof sind zweckmäßig eine Reihe von Anlagen angegliedert, wie die Kühlanlage, die die Haltbarkeit des Fleisches für längere Zeit bezweckt, die Eiserzeugung, die einen Großteil des Eises für die Bevölkerung von Linz im Sommer erzeugt und auch den Händlern die Versendung von Fleisch während der wärmeren Jahreszeit ermöglicht. Die maschinelle Anlage des Schlachthofes liefert außerdem Warmwasser zum Brühen der Schweine, besorgt der Hauptsache nach die Wasserversorgung des Schlachthofes zu Kühlungs- und Reinigungszwecken und erzeugt auch elektrisches Licht, wenn der auswärtige Strom infolge von Betriebsstörungen ausbleibt. Im Schlachthofe ist auch eine Anlage zur Verbrennung der Tierkörper und Konfiskate vorhanden, die größtenteils aus dem Schlachthofe selbst, teils aus dem Gemeindegebiet Linz stammen.

Die städtische Fleischbeschau ist dank der Fürsorge der Gemeinde vollkommen ausgebaut. Im Jahre 1923 wurde die Trichinenbeschau und im Jahre 1926 die bakteriologische Fleischbeschau eingeführt. Letztere hat den Zweck, bedenkliches Fleisch zu untersuchen und festzustellen, ob es zum Konsum noch zugelassen werden kann oder ob es vernichtet werden muß. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß von dem zu diesem Zwecke untersuchten Fleisch ein Großteil wenigstens noch als minderwertig auf der Freibank verwertet und dadurch namentliche Vermögenswerte erhalten werden konnten. Die Stadtgemeinde Linz hat dem Lande Oberösterreich außerdem in der Untersuchungsanstalt das Gastrecht für einen Tierarzt gewährt, der aus dem ganzen Land Oberösterreich wissenschaftliche Untersuchungen auf Tierkrankheiten, insbesondere

Phot. A. Schwarz, Linz.

Städtischer Schlachthof.

aber auf Zuchtkrankheiten, vornimmt. Hiedurch ist die Stadtgemeinde Linz auch eine Förderin der Landwirtschaft und tierärztlichen Wissenschaft geworden.

Fleisch, welches nicht vollkommen einwandfrei ist, wird entweder als minderwertig erklärt und auf die städtischen Freibänke, deren es zwei gibt, verwiesen oder das Fleisch

Phot. A. Schwarz, Linz.

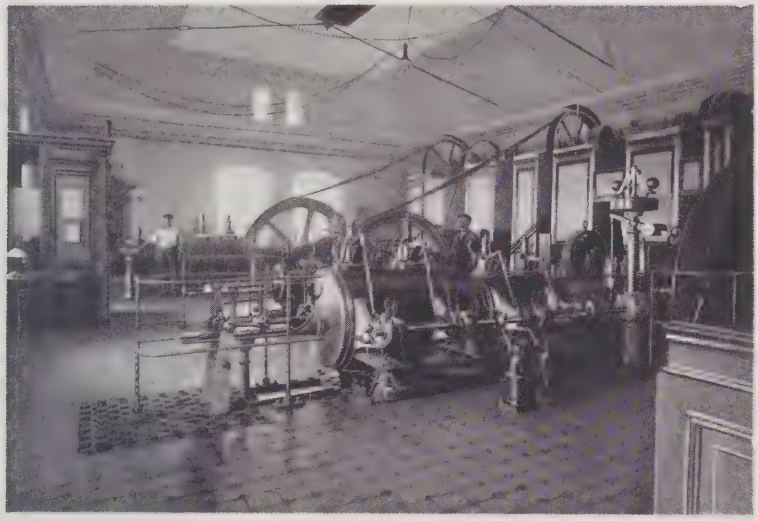
Städtischer Schlachthof, Laboratorium.

muß der Vernichtung in der Tierkörperverbrennungsanlage zugeführt werden. Die Verweisungen auf die Freibank betrugen im Jahre 1926: 730 Rinder, 576 Kälber, 103 Schafe und Ziegen, 143 Lämmer und Kitze, 677 Schweine und 10 Pferde. Der Jahresumsatz betrug 258.865 Schilling 82 Groschen.

In der Verbrennungsanlage wurden im gleichen Jahre ungefähr 120.000 Kilogramm Fleisch bezw. Fleischteile vernichtet, welche hauptsächlich von Beanständungen bei der Beschau, Schlachtung oder Fleischmarkt stammten.

Der städtische Schlachthof hat ein eigenes Industriegeleise, wodurch erreicht wird, daß auch Tiere aus Gegenden eingeführt werden können, die aus veterinärpolizeilichen Gründen unter Verkehrsbeschränkung stehen.

In der Nachkriegszeit wurde die gesamte Schlachthofanlage ausgebaut. Die Stände der Großviehschlachthalle wurden um 50 Prozent, die der Kleinviehschlachthalle um 47 Prozent vermehrt. In der Maschinenanlage wurde ein neuer Reservekompressor eingebaut, ein Teil der gesamten Schlachthofanlage wurde neu eingedeckt und dieselbe zur



Phot. A. Schwarz, Linz.
Städtischer Schlachthof, Maschinenhaus.

Gänze renoviert. Auch Wohnungen für Angestellte wurden geschaffen, ein moderner Trichinenbeschauprojektionsapparat angeschafft und ein mustergültiges Gebäude für die bakteriologische Fleischuntersuchungsanstalt samt Einrichtung hergestellt. Allerdings gibt es noch viel zu schaffen. Unbedingt notwendig ist der Neubau einer Fleischmarkthalle, da der alte Fleischmarkt nahezu baufällig ist. — Die finanzielle Lage des Schlachthofes ist eine derartige, daß die Selbstkostendeckung vorhanden ist.

Der Personalstand des Schlachthofes war lange Zeit ein gänzlich unzulänglicher, in neuester Zeit ist aber auch in diesem Belange infolge Einflußnahme maßgebender Faktoren Abhilfe geschaffen worden, so daß das Personal jetzt auf den unbedingt notwendigen Stand gebracht ist, wofür die Gemeinde, die nach bestem Können und nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel den Schlachthof fördert, den wärmsten Dank verdient.

Der Fleischkonsum betrug (in Kilogramm pro Tag und Kopf der Bevölkerung) 1900 bis 1902: 0.230, 1903 bis 1907: 0.210, 1908: 0.220, 1909: 0.210, 1910: 0.200, 1911: 0.210, 1912: 0.220, 1913: 0.230, 1914: 0.245, 1915: 0.246, 1916: 0.150, 1917: 0.118, 1918: 0.040, 1919: 0.050, 1920: 0.060, 1921: 0.080, 1922: 0.107, 1923: 0.113, 1924: 0.140, 1925: 0.145, 1926: 0.159.

Eis wurde erzeugt und verkauft in Kilogramm: Im Jahre 1899: 511.490, 1900: 488.920, 1901: 294.776, 1902: 593.115, 1903: 390.889, 1904: 494.764, 1905: 396.456, 1906: 513.757, 1907: 602.401, 1908: 509.462, 1909: 400.581, 1910: 557.560, 1911: 468.543, 1912: 410.010, 1913: 436.250, 1914: 409.687, 1915: 1,378.425, 1916: 1,525.387, 1917: 484.725, 1918: 804.212, 1919: 825.150, 1920: 755.925, 1921: 772.600, 1922: 517.250, 1923: 439.975, 1924: 363.100, 1925: 542.100, 1926: 305.975.

Wie aus der Betriebsübersicht von 28 Jahren ersichtlich ist, hat der Schlachthof sehr großen Anforderungen genügt und muß die Anlage als eine zweckmäßige bezeichnet werden.

Die Anlage ist außerdem noch bedeutend ausbaufähig und dürfte dieselbe für 300.000 Einwohner genügen, vorausgesetzt, daß entsprechende Ausbauten auch durch-

Phot. A. Schwarz, Linz.

Städtischer Schlachthof, Großviehschlachthalle.

geführt werden. Fast für alle Objekte sind Reserveausbauplätze vorhanden, mit Ausnahme des Kühlhauses, wo der Raum bereits knapp wird. Jedoch kann durch Verlegung der Schweineschlachthalle auch hier Platz gewonnen werden.

Im Schlachthof ist allerdings noch viel umzugestalten: Die Herstellung einer Gefrieranlage, die Elektrisierung der Maschinenanlage, die ja hauptsächlich für die wärmeren Jahreszeiten wichtig ist und größtenteils Tagbetrieb hat, die Herstellung eines größeren Beschauraumes, die Verlegung des im besiedelten Stadtgebiet liegenden Viehmarktes und schließlich die Erbauung einer neuen Fleischmarkthalle sind wohl zu erwägende Probleme für den Gemeinderat, die nicht zu lange aufgeschoben werden sollen.

Da aber diese Projekte bedeutende Gelder erfordern, so ist es zweckmäßig, diese Arbeiten nur schrittweise durchzuführen, um eine übermäßige Belastung des allerdings wohlgeordneten Schlachthofbudgets zu vermeiden.

Ansonsten kann der Schlachthof sowohl als sanitäre wie betriebliche Anlage mustergültig genannt werden: Maschinelle Vorrichtungen erleichtern die Arbeit, durch Auf-

züge wird das Fleisch durch die Laufkatzen und Rollbahnoberschienen in den Vorkühlraum ohne viel Kraftaufwand befördert, wobei es in der Großviehschlachthalle zugleich mit einer Hängebahnwaage gewogen werden kann.

Die Kühlanlage ist gut und ist auch beim Versagen einer Maschine für Reserve gesorgt (Reservekompressor). Die eigene Turmwasserpumpe versorgt die Kühlmaschine sowie die Hallen mit genügend Wasser, wodurch die Hallen entsprechend reingehalten werden können.

Die Därmewäschen wiederum sind genügend weit vom Kühlhaus und den Schlachthallen entfernt, um Geruch- und Fliegenplage fernzuhalten.

Eine eigene Bahnrampe ermöglicht die Zufuhr von Vieh, die speziell aus seuchenbedenklichen Gegenden eine Notwendigkeit ist.

Die Schlachthallen sind gut ventilierbar und kühlen bereits das Fleisch vor. Im Schlachthof geschlachtetes Vieh gibt ein frisch aussehendes, haltbares und reines Fleisch, das weithin bekannt ist.

Die sanitäre Kontrolle ist eine mustergültige. Seuchen werden sofort getilgt. Sämtliches Fleisch wird auf die Genußtauglichkeit geprüft. Insbesondere wird Rindfleisch auch auf Rinderfinnen und Schweinefleisch auch auf Trichinen untersucht, wodurch die Gewähr vorhanden ist, daß die Bevölkerung nur einwandfreies Fleisch zum Genuß bekommt. Beanstandetes Fleisch wird, wenn es nur minderwertig, aber nicht gesundheitsschädlich ist, auf die Freibänke, deren es zwei gibt, verwiesen, wodurch die minder kaufkräftige Bevölkerung zu einem billigeren Fleisch gelangt. Genußuntaugliches oder gesundheitsschädliches Fleisch wird der Vernichtung in der Tierkörperverwertungsanlage zugeführt, wobei das Fett noch für technische Zwecke (Seifenherstellung) gewonnen wird.

So ist der Schlachthof nicht bloß eine Bequemlichkeit für den Fleischhauer, sondern auch segenbringend für die Bevölkerung, ganz abgesehen davon, daß die Kühlanlage für die Volkswirtschaft von großer Bedeutung ist, da die Kühlung des Fleisches das Verderben desselben verhindert.

D. Viehmarkt.

Vom Leiter Viktor Hamann.

Die Abhaltung regelmäßiger, später wöchentlicher Viehmärkte in Urfahr, welche Stadt im Jahre 1919 nach Linz eingemeindet wurde, läßt sich mindestens bis in die Vierzigerjahre des 19. Jahrhunderts zurück nachweisen.

Die Lage von Urfahr als Vorort des viehproduzierenden Mühlviertels gab naturgemäß schon in früheren Zeiten zu namhaftem Viehhandel Anlaß. Aus kleinen Anfängen emporgewachsen und nicht durch künstliche Maßnahmen hervorgerufen, entstand allmählich ein organisierter Markt (der Auftrieb beträgt heute durchschnittlich wöchentlich 400 Stück Großvieh), welchen sowohl die Behörde, als auch die Bevölkerung als eine so natürliche Einrichtung betrachtete, daß die Überzeugung, es sei dieser Viehmarkt auf ein altes Marktprivilegium zurückzuführen, allgemein verbreitet war. Ein urkundlicher Nachweis für ein solches Privilegium kann nicht erbracht werden.

Mit dem Statthaltereierlaß vom 24. Juni 1876, Zahl 6776, wurde dieser formelle Mangel behoben und der Marktgemeinde Urfahr (später Stadtgemeinde) die Konzession zur Abhaltung periodischer Viehmärkte an jedem Freitag der Woche erteilt.

Während der Markt in früheren Zeiten zum überwiegenden Teile ein Nutzviehmarkt war, wurde seit den Siebzigerjahren der Auftrieb von Schlacht- und Stechvieh immer lebhafter, so daß hiedurch der ursprüngliche Charakter des Nutzviehmarktes allmählich ganz verloren ging.

Die Marktordnung, welche von der Statthalterei unterm 14. Mai 1877, Zahl 4204, genehmigt wurde, gestattete den Verkauf von lebendem Schlacht- und Stechvieh auch schon am Vortage des Wochenmarktes, d. i. also am Donnerstag. Da nun in der Folge die Viehmärkte am Donnerstag immer umfangreicher wurden, stellte sich die Notwendigkeit heraus, den Wochenviehmarkt auf den Donnerstag zu verlegen, was unterm 17. April 1890, Zahl 5054/I, und 11. Juli 1898, Zahl 9405/II, die Genehmigung der Kaarstraße, zu verlegen.

Ort der Abhaltung des Wochenviehmarktes.

Die Wochenviehmärkte wurden anfangs auf dem Rudolfplatz (jetzt Anton-Weigany-Platz) abgehalten. Später (der Zeitpunkt läßt sich nicht feststellen) erfolgte die Verlegung in die in den Rudolfplatz ausmündende Sackgasse (heute Mühlkreisbahnstraße).

Die infolge der steigenden Frequenz dieses Marktes eingetretene Unzulänglichkeit des Platzes führte dazu, den Markt auf den jetzigen Platz, Ecke Mühlkreisbahnstraße-Kaarstraße, zu verlegen.

Errichtung der Viehmarktkasse.

Die gesetzliche Einflußnahme auf Märkte aller Art und insbesondere auf Lebensmittelmärkte findet in den Bestrebungen ihre Erklärung, Anbot und Nachfrage in geregelte Bahnen zu bringen, auf die Preisbildung zugunsten der Konsumenten den möglichsten Einfluß zu nehmen und dadurch den städtischen Konsum zu fördern. Einen wesentlichen Bestandteil des Viehmarktes bildet das auf dem Gebiete des Marktverkehres mit Effekten und Bodenprodukten auch anderorts sehr bewährte Institut der Marktkasse.

Zur Ausgestaltung dieser Kasse schuf der § 14 der Marktordnung die Grundlage. Dieser setzt fest, daß die Ein- und Auszahlung der Viehkaufschillinge und die Einräumung von Krediten zum Ankauf von Vieh ausschließlich bei der zu errichtenden Viehmarktkasse zu erfolgen haben.

Der Versuch, diese im Jahre 1913 zu errichten, scheiterte an dem Widerstande der Händler und Käufer. Erst im Jahre 1916, in der Zeit des Krieges und der staatlichen Bewirtschaftung, erfolgte die definitive Errichtung der Viehmarktkasse zufolge Auftrages der oberösterreichischen Statthalterei, deren Aufgabe jedoch nur darin bestand, das von der staatlichen Bewirtschaftung gelieferte Vieh an die Fleischhauer gegen Barzahlung zu verteilen und den Erlös an die Viehzentralstelle abzuführen.

Als im Jahre 1921 die staatliche Bewirtschaftung aufgehoben wurde, begann wieder der freie Viehhandel, wobei die Ein- und Auszahlung des Kaufschillings im Wege der Viehmarktkasse erfolgen mußte. Dies erforderte bereits eine wesentlich bessere Ausgestaltung dieser Kasse. Zum vollen Werte gelangte die Viehmarktkasse aber erst mit 25. Jänner

1924, von welchem Zeitpunkte an die Kreditierung des Kaufschillings an den Käufer seitens der Viehmarktkasse begann.

Der Gemeinderat der Stadt Linz hat in seiner Sitzung am 25. Jänner 1924 die Grundsätze für die Gewährung von Krediten seitens der Viehmarktkasse aufgestellt und hiedurch die Kreditierung, welche bis zu obigem Datum nur ausnahmsweise in einzelnen Fällen, den Geboten der Marktlage folgend, gewährt wurde, ihres ausnahmsweisen Charakters entkleidet. Die Folge hievon war, daß der Fleischhauer in den Stand gesetzt wurde, barzuzahlen, wodurch er das Vieh billiger erstand. Der Auftrieb erhöhte sich und der Preis wurde in geregelte Bahnen gelenkt. Als eine weitere Folge stellte sich allerdings noch heraus, daß die Viehmarktkasse Bankkredite in Anspruch nehmen mußte, die ihr von den schon seit Jahren an dem Marktgeschäfte in bankmäßigen Belangen zur besten Zufriedenheit beteiligten Kreditinstituten, und zwar von der Bank für Oberösterreich und Salzburg und von der Kreditanstalt für Gewerbe und Landwirtschaft, gewährt wurden.

Anfangs geriet die Viehmarktkasse in Schulden bei diesen Kreditinstituten. Nach mehr als zweijähriger intensiver Arbeit wurden die Schulden abgestoßen und die Viehmarktkasse arbeitet schon seit Mitte 1926 mit eigenem Vermögen.

Allerdings brachte die Einführung der ausschließlichen Ein- und Auszahlung der Kaufschillinge durch die Viehmarktkasse Unangenehmes für die Fleischhauer. Für dieselben ging der innige Kontakt mit dem Händler verloren. Rückersätze von Verlusten aus den von der Veterinärpolizei angeordneten Konfiskaten konnten in den seltensten Fällen hereingebracht werden.

Die Viehmarktkasse mußte auch in dieser Hinsicht Abhilfe schaffen. Zufolge Gemeinderatsbeschlusses vom 28. Mai 1924 werden nun sämtliche Rückvergütungen aus Konfiskaten bei den folgenden Märkten im Wege des Abzuges von den Verkäufern hereingebracht. Solchen Konfiskationen fallen wöchentlich 40 bis 50 Stück anheim.

Die Viehmarktkasse plant allerdings noch zwei Neueinführungen, die leider bis heute aus verschiedenen Gründen nicht zustande kamen.

Das ist eine Haftpflichtversicherung, die alle Viehbesitzer, Fleischhauer, Fleischburschen usw. vor Zahlung für Unfälle und Sachschäden schadlos hält, sowie eine Schlachtviehversicherung nach dem Muster von Stuttgart und Berlin. Diese Versicherung soll bezwecken, Viehhändler und Produzenten gegen Verluste infolge veterinärpolizeilicher Beanstandungen von Großvieh n a c h d e m S c h l a c h t e n zu schützen.

Der aufmerksam Lesende muß aus dem Gesagten die Überzeugung gewinnen, daß sich der Viehmarkt Linz in den Nachkriegsjahren eine bedeutende und einflußreiche Stellung unter den Märkten der österreichischen Provinz erobert hat.

Aus der Übersicht des Jahres 1926 ist zu entnehmen, daß rund 46 Prozent des aufgetriebenen Viehes die Stadt Linz verbrauchte, rund 16 Prozent auf die übrigen oberösterreichischen Verbrauchsorte entfielen und 28 Prozent aus dem Lande Oberösterreich ausgeführt wurden. Durchschnittlich 10 Prozent blieben unverkauft. Das Bild des Jahres 1926 zeigt, daß der Linzer Viehmarkt zur Hälfte Exportmarkt ist.

Der Preisrückgang während des Jahres 1926 bewegte sich zwischen 10 bis 20 Groschen per Kilogramm Lebendgewicht.

Der sachverständig geführte Betrieb des Viehmarktes und der Viehmarktkasse wird der Stadtgemeinde allerdings in späteren Jahren, wenn die schwere Wirtschaftskrise beseitigt und Deutschösterreich nicht mehr durch Zölle fremder Staaten fast vollständig von der Viehausfuhr abgesperrt sein wird, Einnahmen erschließen, welche ihr vielleicht weitere Maßnahmen für billigere Approvisionierung ermöglichen werden. Bisher ist der Beweis erbracht, daß die Viehmarktkasse, in Eigenregie geführt, ein günstiges Ergebnis zeitigt.

E. Die Linzer Molkerei, ihre Einrichtung und Arbeitsweise.

Von Direktor Hermann Rommel.

Die Linzer Molkerei wurde im Jahre 1893 von dem seinerzeitigen Gutspächter Herrn Karl Schmid am Spallerhof, in der Nähe des städtischen Versorgungshauses, gegründet und mit einer Dampfanlage, Pasteurisierungsapparat, Reinigungsseparator und allen übrigen Molkereimaschinen ausgestattet.

Der Betrieb hatte ein Anfangsquantum von täglich 400 Liter Milch zu verarbeiten. — Schon damals wurde hauptsächlich Wert darauf gelegt, nur pasteurisierte Milch und daraus erzeugte einwandfreie Produkte der Bevölkerung zur Verfügung stellen zu können. Dies steigerte den Umsatz so schnell, daß schon nach zwei Jahren die Gründung einer Molkereigenossenschaft m. b. H. von Herrn K. Schmid durchgeführt wurde und zugleich auch der Neubau der jetzigen Molkerei nach dem Plan des hervorragenden Fachmannes, Molkerei-Ingenieur Wilhelm Helm, Berlin, in der Nähe des Bahnhofes, auf dem Baugrund Ecke Schützenstraße-Scharitzerstraße, beschlossen und auch sofort in Angriff genommen wurde. — Im November 1896 war der Bau vollendet und konnte mit dem Betrieb auf Rechnung der Genossenschaft begonnen werden. — Trotzdem sich das Unternehmen zusehends hob, trat durch Differenzen zwischen einigen Mitgliedern die Genossenschaft freiwillig in Liquidation. — Das Unternehmen ging nunmehr wieder in den Alleinbesitz des Herrn Schmid über, der die Anlage der Molkerei noch weiter ausbaute. — Das zu verarbeitende tägliche Milchquantum steigerte sich allmählich dermaßen, daß vor Beginn des Krieges zirka 10.000 Liter Milch durch 10 eigene Stadtfilialen, 45 Handwagen, ferner durch Belieferung von Krankenhäusern usw. abgesetzt werden konnten.

Um in der Kriegszeit auf die Verteilung und Rationierung der Milch mehr Einfluß gewinnen zu können, wurde nach einem Gemeinderatsbeschluß im Jahre 1917 die Molkerei von der Stadtgemeinde Linz käuflich erworben, in deren Besitz sie sich auch heute noch befindet und besteht sogar das Projekt, später das Unternehmen in einen Milchhof, wie solchen viele deutsche Städte haben, umzugestalten.

Arbeitsweise der Linzer Molkerei.

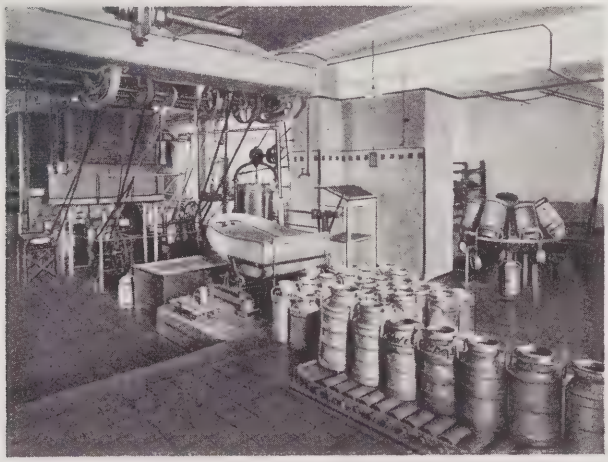
Die Linzer Molkerei bezieht ihre Milch aus der Umgebung von Linz im Umkreis von zirka 120 Kilometer, und zwar den größten Teil durch die Bahn und einen geringen Teil mittelst Fuhrwerk. Nach Einlangen der einzelnen Milchwaggons am Eilgutbahnhof wird die Milch mittelst Autos in die Molkerei gebracht. Nach genauer Über-

nahme und Prüfung auf Säuregehalt durch Kosten oder mittelst Alkoholprobe wird die Milch, wenn selbe für gut befunden, gewogen, resp. gemessen und in das Annahmebassin gegossen. Nicht entsprechende sowie saure Milch geht zurück. Aus dem Waagebassin

Phot. A. Schwarz, Linz.

Linzer Molkerei, Außenansicht.

werden auch nach gründlicher Durchmischung der Milch Proben zur chemischen Untersuchung von den einzelnen Lieferanten genommen und im eigenen Laboratorium auf Fett-, Wasser- und Schmutzgehalt geprüft. Hierauf gelangt die Milch mittelst Pumpe



Phot. A. Schwarz, Linz.

Linzer Molkerei, Milchübernahme.

in ein höher gelegenes Bassin und läuft nun in den Reinigungsseparator, in dem die Reinigung der Milch mittelst Zentrifugalkraft bewirkt wird. Die gereinigte Milch gelangt dann durch den Wärmeaustauscher in den Pasteurisierapparat. Nach vorhergegangener Erhitzung auf zirka 70 Grad Celsius wird die Milch durch das Rührwerk in die höher gelegene

Dauerpasteurisierungswanne gehoben. Durch zwangsmäßigen Lauf in der Dauerpasteurisierungswanne braucht die Milch zirka eine halbe Stunde vom Eintritt bis zum Verlassen des Apparates, bei einer Temperatur von 65 Grad Celsius. Die Dauerpasteurisierung bewirkt die Abtötung sämtlicher schädlichen Keime. Nach nochmaliger Passierung des Wärmeaustauschers, bei welcher Gelegenheit sich die warme Milch durch das Gegenstromprinzip infolge Berieselung des Zylinders, in welchem die kalte Milch aufsteigt, an der kalten Milch teilweise abkühlt, wird umgekehrt die zum Pasteurisierapparat laufende kalte Milch teilweise vorgewärmt. Die ablaufende Milch wird mittelst einer schaumzerstörenden Zentrifugalpumpe auf die Vorkühler gedrückt, woselbst durch wassergekühlte Röhren die Temperatur der Milch auf etwa 30 Grad Celsius gebracht wird. Diese Milch läuft dann in ein Bassin, von wo aus die meiste Milch mittelst Pumpe auf die Tiefkühler befördert wird und als Vollmilch in den Verkauf gelangt. Ein Teil der Milch wird durch den Separator geleitet und auf Schlagobers und Magermilch verarbeitet, während die restliche Menge in der Käserei Verwendung findet. Von der Tiefkühlung, bei welcher die Milch mittelst Sole auf 4—5 Grad Celsius abgekühlt wird, gelangt selbe dann, wie oben bemerkt, direkt zum Verkauf, sowohl in Kannen, wie auch in Flaschen. Vom hygienischen Standpunkt aus wäre dem Verkauf der Milch in Flaschen der Vorzug zu geben. Die täglich mit Maschine gefüllten zirka 3000 Flaschen werden nach der Zurückstellung mittelst elektrisch betriebener Flaschenwaschmaschine gereinigt.

Zum Antrieb der Maschinen hat die Molkerei zwei Dampfmaschinen mit 20 und 50 Pferdestärken sowie fünf Elektromotoren mit zusammen 26 Pferdestärken. Zum Betriebe der beiden Dampfmaschinen stehen zwei Dampfkessel (Einflammenrohrkessel) mit 20 und 38 Quadratmeter Heizfläche zur Verfügung. Der Dampfbetrieb ist für eine Molkerei die billigste Betriebskraft, da der Abdampf von den Maschinen restlos zum Pasteurisieren der Milch und Wärmen des Reinigungswassers Verwendung findet.

Molkereiprodukte.

Die Molkerei bringt in den Handel, resp. erzeugt nachstehende Produkte:

Als Vollmilch kommt eine gereinigte, dauerpasteurisierte, tiefgekühlte Milch in den Handel, welche einen Durchschnittsfettgehalt von 3.3 bis 3.5 Prozent hat.

Schlagobers wird durch Zentrifugieren (Ausschleudern) aus der Vollmilch gewonnen und weist einen Fettgehalt von 30 Prozent Fett auf.

Magermilch ist die entrahmte Vollmilch und enthält nur mehr 0.1 bis 0.2 Prozent Fett, sonst aber fast alle Nährwerte.

Rahm ist künstlich angesäuertes 12prozentiges Schlagobers.

Joghurt wird durch Vergärung der Vollmilch mittelst des Mayabazillus (bazillus bulgaricus) hergestellt.

Butter wird aus künstlich angesäuertem, pasteurisiertem Rahm erzeugt und enthält ungefähr 85 Prozent Milchfett.

Käse wird aus süßer Milch durch Zusatz von Labferment erzeugt und je nach Fettgehalt, feine Härte- und Säuregrade in Vollfett-, Halbfett-, Mager-, Hart-, Weich-, Süß- und Sauremilchkäse unterschieden. In der Linzer Molkerei wird sogenannter Mondseerkäse in Laib- und Stangenform, sowie Kochkäse erzeugt. Von der sauer einlangenden Milch wird außerdem Topfen bereitet.

Der Krieg und die Nachkriegszeit mit ihrem furchtbaren Milchmangel hat den Milchkonsum stark verringert, so daß in den ersten Jahren nach dem Kriege auf die zirka 100.000 Einwohner von Linz nur mehr 3500 Liter pro Tag kamen. Es konnten daher nur Kinder, stillende Mütter und Kranke teilweise mit Milch versorgt werden, alle anderen haben sich des Milchgenusses entwöhnen müssen und so kommt es, daß jetzt bei einer genügenden Milchanlieferung weniger Milch konsumiert wird, als vor dem Kriege.

In Anbetracht des hohen Nährwertes, der Heilkraft, sowie der Billigkeit der Milch gegenüber anderen Nahrungsmitteln wäre es nur zu wünschen, daß die Milch wieder in weitesten Kreisen als wichtigstes Nahrungsmittel Eingang findet und der Milchkonsum mehr und mehr steigen würde.

Der hohe Nährwert der Milch ergibt sich aus der chemischen Zusammensetzung, und zwar sind in einem Liter Milch enthalten: 3 Prozent Eiweiß, 3.5 Prozent Fett und 5 Prozent Kohlehydrate. Neben diesen drei Hauptbaustoffen des menschlichen Körpers sind in der Milch noch eine große Menge Mineralsalze, insbesondere Kalksalze, und ferner jene hochwichtigen Nährstoffe, die Vitamine, enthalten. Eiweiß, Fett und Kohlehydrate sind in leicht löslicher Form und in richtigem und bekömmlichem Mengenverhältnis vorhanden, wofür uns schon die Natur einen Fingerzeig dadurch gibt, daß für den Säugling einzig und allein die Milch als Nahrungsmittel durch Monate hindurch vollkommen ausreichend ist. Daß auch Erwachsene ihren Lebensbedarf decken können, beweisen Schwerkranke, die wochenlang hindurch nur auf reine Milchkost angewiesen sind.

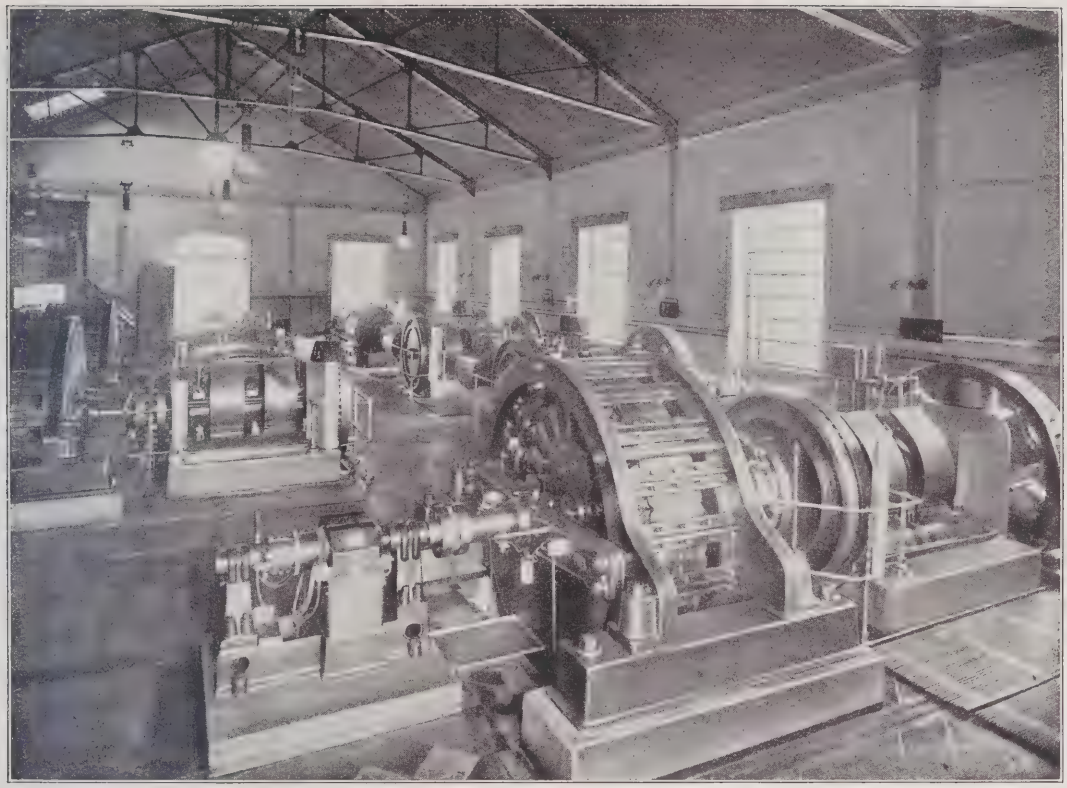
Neben dem Wert der Milch als Nahrungsmittel darf der Heilungsfaktor der Milch nicht außer acht gelassen werden, der besonders bei zwei sehr verbreiteten Volkskrankheiten, der Rhachitis oder englischen Krankheit und der Tuberkulose, in Betracht kommt. Während die Heilwirkung bei der Rhachitis, bei der die Knochen mangels an Kalksalzen abnorm weich sind und lange auch weich bleiben, auf den in der Milch enthaltenen Mineral-, bezw. Kalksalzen, sowie Vitaminen beruht, wird die Tuberkulosenheilung einerseits durch die Fett-Eiweißverbindung, anderseits auch durch die Mineralsalze günstig beeinflußt. Aber nicht nur bei Tuberkulose oder Rhachitis übt die Milch einen heilenden Einfluß aus, sondern auch bei vielen Krankheiten des Magens, des Darmes, bei Blutarmut usw.

Wenn behauptet wird, die Milch sei das gesündeste und bekömmlichste Nahrungsmittel, geht man selbstverständlich von der Annahme einer molkereimäßig behandelten, gereinigten, dauerpasteurisierten, keimfrei gemachten Vollmilch aus, denn in jeder rohen Milch, ohne Rücksicht darauf, daß bei manchen Landwirten die Stallhygiene allein schon viel zu wünschen übrig läßt, finden sich zahlreiche Bakterien, welche sogar schwere Krankheiten hervorrufen können. So finden sich in jeder Milch die Milchsäurebazillen, welche das Sauerwerden der Milch verursachen, sonst aber unschädlich sind. Bedenklicher sind Streptokokken, gefährlich dagegen sind Tuberkulose-, Typhus-, Cholera- und Maul- und Klauenseuchebakterien, welche durch Übertragung in die Milch gelangen können und schon wiederholt Epidemien hervorgerufen haben. Alle vorerwähnten Bazillen werden durch die Dauerpasteurisierung restlos vernichtet. Aus diesem Grunde ist es daher ein dringendes Gebot, sich des Genusses von roher Milch zu enthalten, nur molkereimäßig behandelte Milch zu genießen oder, wo solche nicht zu erhalten ist, die Milch

nur gut abgekocht zu trinken. Der Hauptwert der molkereimäßig behandelten Milch liegt nun darin, daß die Milch, mittelst Zentrifuge gereinigt, dauerpasteurisiert und tiefgekühlt, ohne vorherige Abkochung genossen werden kann, da, wie schon früher bemerkt, sämtliche schädlichen Keime und Bakterien getötet sind und auch ein Sauerwerden der Milch erst viel später eintritt.

Aus den vorangeführten Gründen wäre es ein Gebot der Notwendigkeit, der Bevölkerung dieses wichtigste, billigste Nahrungsmittel möglichst leicht zugänglich zu machen und hiedurch die Allgemeinheit an den Milchgenuß in erhöhtem Maße zu gewöhnen. Hierbei könnten uns amerikanische Städte zum Vorbild dienen, welche heute schon pro Kopf und Tag 1¼ Liter konsumieren, wohingegen Linz nur gut ¼ Liter pro Person täglich verbraucht. Die Linzer Molkerei hat durch die erfolgreiche Milchbelieferung der Schulen mit der Propaganda begonnen und wäre es nur zu wünschen, daß eine großzügige, vom Staat, den Ländern und Städten finanziell unterstützte Propaganda einsetzen würde. In Wien hat sich auch bereits unter dem Protektorate des Herrn Bundespräsidenten Dr. Hainisch ein Milchpropagandaausschuß gebildet und ist zu hoffen, daß dieser baldigst gute Erfolge zeitigt. Dann wird auch die Allgemeinheit zur Erkenntnis des Spruches kommen:

Von der Wiege bis zur Bahre
Ist die Milch das einzig Wahre.



Linzer Elektrizitätswerk im Jahre 1903. Leistung 800 kW

Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft Linz a. d. D.

Elektrizitätswerk

Durch den Vertrag vom 10. März 1896, welchen die Stadtgemeinde Linz im Grunde des Gemeinderatsbeschlusses vom 11. Dezember 1895 mit dem Konsortium: K. k. privilegierte Österreichische Länderbank in Wien, Union-Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, der Bauunternehmung Ritschl & Cie. in Wien, vertreten durch Dr. Karl Beurle, Hof- und Gerichtsadvokat in Linz, unter Zustimmung des Herrn Hermann Hoffmann, Eigentümer der Tramwayunternehmung Linz-Urfahr, getätigt hat, wurde dieses Konsortium vertraglich verpflichtet, die Errichtung eines elektrischen Kraftwerkes für Licht- und Kraftabgabe im Gemeindegebiete der Stadt Linz vorzunehmen.

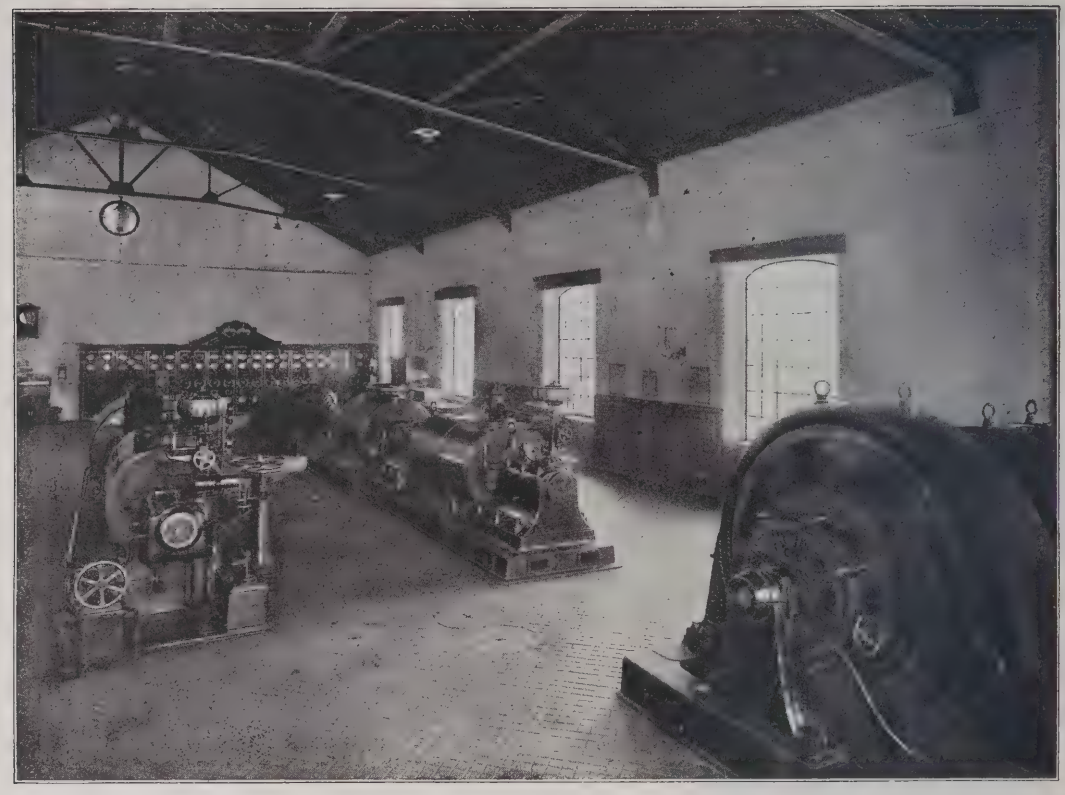
Dieses Elektrizitätswerk war bestimmt, auch die zum Betrieb der Straßenbahnen und später zur Stromversorgung der Pöstlingbergbahn nötige elektrische Energie zu liefern und erhielt weiter das Recht, zwecks Abgabe elektrischer Kraft von ihren Erzeugungsstätten unterirdische Leitungen, bezw. oberirdische Leitungen samt allem Zubehör in den öffentlichen Straßen und Plätzen zu verlegen.

Am 5. Mai 1897 wurde der Betrieb der Dampfkraftstation eröffnet. Die Kraftanlage bestand vorerst aus fünf Rundschieber-Kolbendampfmaschinen zu je 150 PS, geliefert und aufgestellt von der Ersten Brünner Maschinenfabriks-Gesellschaft. Diese Dampfmaschinen waren mit Einphasen-Wechselstromgeneratoren für eine Spannung von 2000 Volt und 42 Perioden (von der Firma Ganz & Co.) gekuppelt. Weiter hatten diese drei Dampfmaschinen den Antrieb der drei Gleichstrom-Nebenschluß-Compoundmaschinen (der Firma Union-Elektrizitäts-Gesellschaft) für den Straßenbahnbetrieb mit einer Spannung von zirka 600 Volt zu versorgen.

Nach Inbetriebsetzung der Pöstlingbergbahn zeigte sich, daß die Compoundmaschinen nicht mehr ausreichten, weshalb eine Akkumulatoren-Pufferbatterie aufgestellt werden mußte. Gleichzeitig mußte in Urfahr, am Ausgangspunkt der Pöstlingbergbahn, eine Umformerstation errichtet werden, welche den Zweck hatte, sowohl die Straßen- als auch die Bergbahn mit Gleichstrom zu versorgen, welcher Strom mittels Einphasen-Wechselstrom-Motorengeneratoren erzeugt wurde.

Die elektrische Zentrale war anfangs für eine Leistung von 3300 gleichzeitig brennenden Kohlenfaden-Glühlampen berechnet. Doch war es bereits im Jahre 1898 notwendig, eine weitere 300pferdige Kolbenhoch- und Niederdruckmaschine aufzustellen und bereits im Jahre 1901 mußte die Zentralenleistung durch Aufstellung eines Turboaggregates von einer Leistung von 300 kW, 2000 Volt Spannung, vermehrt werden. Dieses Turboaggregat, welches heute noch im Betriebe befriedigend läuft, war eine der ersten auf dem Kontinente aufgestellten Parson-Dampfturbinen, System Brown, Boveri & Co. Diese Maschine weist die Fabrikationsnummer „3" auf.

Im Jahre 1904 wurden einige kleine Kolbendampfmaschinen demontiert und an deren Stelle ein Turboaggregat, System Brown, Boveri & Co., für 500 kW für Einphasenwechselstrom von der Ersten Brünner Maschinenfabriks-Gesellschaft und Brown, Boveri & Co. in der Schweiz aufgestellt. Zur gleichen Zeit gelangten zwei Umformer für den Bahnbetrieb und eine zweite Pufferbatterie auf der Wiener Reichsstraße zur Versorgung der Straßenbahnlinie Ebelsberg—Kleinmünchen in Verwendung.



Linzer Dampfzentrale im Jahre 1915. Leistung 2000 kW

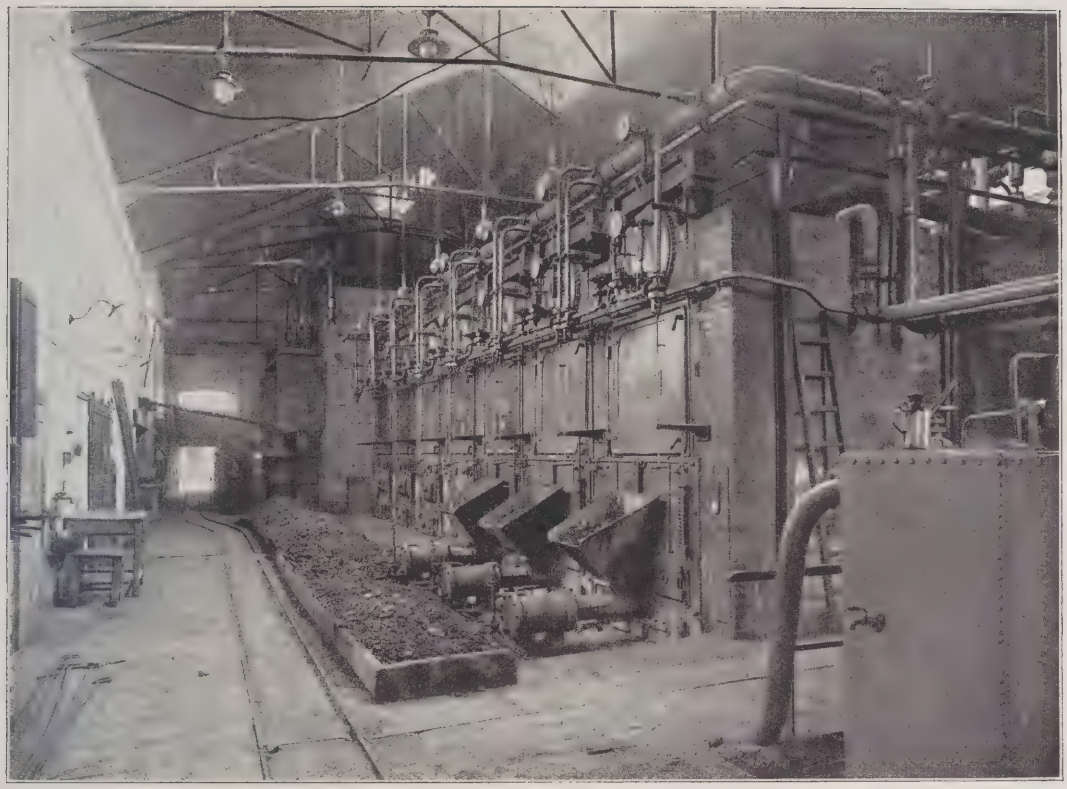
Zufolge Aufstellung des 500-kW-Aggregates wurde auch die Modernisierung der Dampfzentrale durch Umbau der veralteten Schalttafeln und den Einbau von Ölschaltern notwendig.

Im Jahre 1908 kam abermals ein Turboaggregat mit einer Leistung von 800 kW, System Parson, der Ersten Brünner Maschinenfabriks-Gesellschaft zur Aufstellung und wurde der elektrische Teil von der Firma Brown, Boveri & Co., Schweiz, geliefert.

Durch die Erfindung der stromsparenden Metallfadenlampen trat ein weiteres Anwachsen des Stromabsatzes ein und mußte bald wieder an die Vergrößerung der Stromerzeugungseinrichtungen gedacht werden. Demzufolge wurde im Jahre 1909 mit dem Elektrizitätswerke Wels ein Übereinkommen dahin abgeschlossen, daß durch die verlängerte Leitung Nettingsdorf—Traun bis zur bestehenden Umformstation auf der Wiener Reichsstraße hydraulisch erzeugter Strom im Ausmaß von 400 kW bezogen werden konnte. Dieser Strom war Drehstrom von 10.000 Volt Spannung und wurde in einem rotierenden Asynchron-Motorgenerator auf Einphasenwechselstrom umtransformiert und dem Linzer Netz zugeführt.

Auf Grund der wachsenden Stromabgabe — hervorgerufen durch die eingeführten Miet- und Pauschalinstallationen — war die dringende Notwendigkeit geschaffen, neue Stromerzeugungsquellen zu erschließen, was uns durch Abschluß eines neuen Stromlieferungsübereinkommens mit dem Elektrizitätswerk Wels im Jahre 1910 möglich war. Wir wurden durch dieses Abkommen in die Lage versetzt, bis zu 1400 kW aus den Leitungen des Elektrizitätswerkes Wels und des Elektrizitätswerkes der Stern & Hafferl-A.-G. zu entnehmen, welche Mengen später auf 2150, respektive 2450 kW erhöht wurden. Um diese Strommengen für uns erreichbar zu machen, mußten große Umgestaltungen und Investitionen durch Neubauten und Neueinrichtungen vorgenommen werden. Vor allem mußte die Leitung Linz—Wels in einer Länge von 39 km errichtet werden. Diese Leitung — im Jahre 1909 eine der modernsten Freileitungen in Österreich, nach dem Weitspannsystem entworfen — wurde ausnahmslos auf eisernen Masten geführt. Dieselbe besteht aus einem 50 mm² Cu-Seil und wurden deren Isolatoren und sonstigen Anordnungen seinerzeit schon für eine Spannung von 45.000 Volt gewählt. Bis November 1919 wurde diese Leitung mit 25.000 Volt betrieben. Von diesem Zeitpunkte an wurde sie jedoch, nach Umbau der Leitung Traunfall—Wels und nach Aufstellung zweier 3000-kVA-Transformatoren am Traunfall, mit 45.000 Volt betrieben. Diese Leitung hatte die Erbauung einer — für die damaligen Verhältnisse — großen Transformatorenstation am Posthof zur Folge, in welcher durch drei Scott-Transformatoren von zusammen 2250 kVA Leistung der ankommende Drehstrom in unverketteten Zweiphasenstrom von 2300 Volt Spannung transformiert und mittels zweier Erdkabel in die 700 m entfernte Dampfzentrale geführt wird.

Das veraltete Einphasenkabelnetz wurde auch zu diesem Zeitpunkte teilweise auf Zweiphasenstrom umgeändert und wurden hiedurch größere Kabellegungen notwendig. Gleichzeitig mußten auch die in der Dampfzentrale befindlichen Turbinen und Generatoren auf Zweiphasenstrom umgewickelt werden. Das Zweiphasennetz hatte den Zweck, an bestimmten Punkten, an welchen sich beide Phasen hochspannungsseitig befinden, bei verhältnismäßig geringen Kosten durch Aufstellung von Scott-Transformatoren insbesondere Industrie und Gewerbe mit Drehstrom versorgen zu können. So konnten wir insbesondere im Jahre 1919 den Ausbau der 10.000-Volt-Drehstromleitung durchführen. Durch den sich stetig steigernden Strombedarf mußten schon im



Kesselhaus des Linzer Elektrizitätswerkes mit 8 Kesseleinheiten von zusammen 819 m² Heizfläche

Jahre 1912, respektive 1913 unsere zufolge übereinkommen mit dem Elektrizitätswerk Wels getätigten Optionen auf vermehrte Stromabnahme ausgeübt werden und mußte zu diesem Behufe in der Transformatorenstation Posthof ein 2000-kVA-Transformator neu aufgestellt werden. Der inzwischen ausgebrochene Krieg hatte durch den anfänglichen Rückgang in der Stromabnahme auch einen gewissen Stillstand in der Ausbautätigkeit zur Folge. Erst im Jahre 1917, gefördert durch die Kriegsindustrie, waren wir abermals in die Lage versetzt, an die Vergrößerung respektive an Reserven unserer Stromerzeugungsanlagen zu denken und wurden zu diesem Behufe die in Kleinmünchen, Zizlau und St. Martin durch den Krieg zum Teil brachliegenden Wasserkräfte der dortigen Spinnerei, respektive die dort aufgestellten Maschinen pachtweise übernommen und so für die Stromerzeugung von Linz herangezogen.

Diese Wasserkraftanlagen zusammen ergaben die für die damaligen Verhältnisse ansehnliche Leistung von 1000 PS, die von uns restlos im Großteil des Jahres ausgenützt wurde.

Nach dem Kriege trat in der Zeit der Inflation eine abermalige gewaltige Steigerung in der Stromabgabe ein.

Durch die gesteigerte Stromabgabe und infolge des Umstandes, daß die Dampfkraftstation bereits im Jahre 1919 als veraltet zu betrachten war, wurden wir gezwungen, an den Ausbau der zur vergrößerten Stromabgabe notwendigen Wasserkraftanlagen heranzutreten. Auf Grund dessen wurde im Jahre 1919 der endgültige Beschluß zum Ausbau des Großkraftwerkes Partenstein an der Großen Mühl in Oberösterreich durch die hiezu gegründete Oberösterreichische Wasserkraft-Gesellschaft m. b. H. gefaßt. Im Dezember 1919 wurde der erste Spatenstich für dieses große Wasserkraftwerk getan. Während der Bauzeit des Werkes wurde für uns die Waffenfabrikszentrale, welche eine Leistung von 12.000 PS aufzuweisen hat, für den Spitzenbetrieb sowie für den Winterbetrieb nutzbar gemacht, indem durch Ausbau der 45.000-Volt-Leitung nach Steyr die für die Waffenfabrik nicht selbst benötigten Energiemengen nach Linz abgegeben werden konnten. Die Wichtigkeit des Anschlusses erhellt aus dem Umstande, daß infolge des steigenden Strombedarfes im Jahre 1923 die Oberösterreichische Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft genötigt war, in Steyr einen zweiten Transformator von 3000 kVA Leistung, 45.000/3000 Volt, aufzustellen, so daß in den Wintermonaten bis zu 40 0 kW auf diesem Wege nach Linz geliefert wurden. Hiedurch war das Elektrizitätswerk in der Lage, auch in den Zeiten einer Niederwasserperiode seine Stromkonsumenten uneingeschränkt mit Strom beliefern zu können und schon während der Bauzeit neue Gebiete zu erschließen.

Vollständig gesichert erscheint die Stromversorgung von Linz erst durch die am 30. Oktober 1924 erfolgte Eröffnung des Großkraftwerkes Partenstein der Oberösterreichischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, durch welches dem Elektrizitätswerk der Bezug von 6800 kVA hochwertigen Spitzenstromes gesichert erscheint.

Der mit dem Ausbau des genannten Großkraftwerkes Hand in Hand gehende Umbau des Einphasenkabelnetzes in ein Drehstromnetz wurde im Jahre 1923 begonnen und dürfte aller Voraussicht nach — bei Vorhandensein der nötigen Geldmittel — im Jahre 1930 beendet sein, so daß nach Abschluß dieser Arbeiten Linz gewiß eines der modernsten und zweckmäßigsten Kabelnetze besitzen wird.

Über die fortgesetzt steigende und gesunde Entwicklung des Elektrizitätswerkes gibt die nachstehende Tabelle das beste Zeugnis.

Transformatorenstation Posthof 42.000 Volt/10.000/2000 Volt

Tabelle über die Anschlußbewegung vom Jahre 1909 bis 1926.

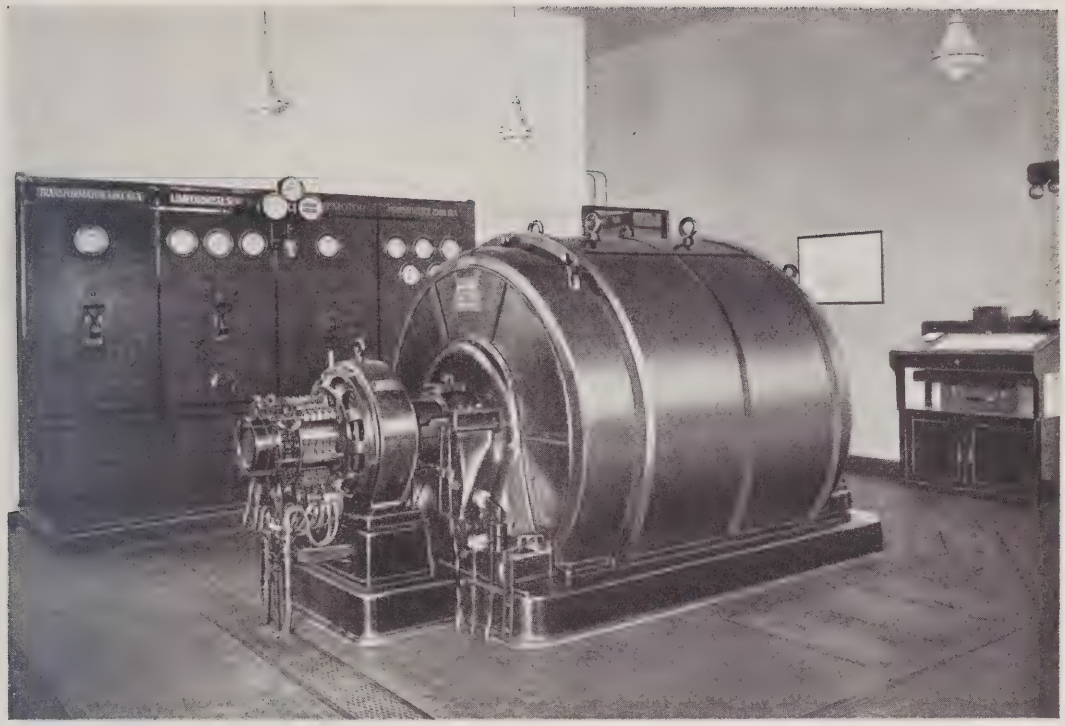
Jahr	Anzahl der Glühlampen	Anzahl der Motoren	Leistung der Motoren KW	Heizkörper KW	Gesamtanschlußwert
1909	50.648	595	1.140	102	3.577
1910	55.652	698	1.349	172	3.908
1911	64.450	776	1.893	229	5.112
1912	83.388	910	2.515	293	6.453
1913	106.2 2	1.161	3.888	393	8.492
1914	121.089	1.469	4.651	442	9.550
1915	131.004	1.590	5.062	513	10.354
1916	133.914	1.656	5.313	577	10.840
1917	136.995	1.822	6.065	632	11.759
1918	141.237	1.886	6.274	695	12.167
1919	135.186	2.023	7.097	947	13.618
1920	164.615	2.123	7.592	1.206	14.653
1921	171.[illegible]28	2.196	8.617	1.383	15.668
1922	194.248	2.601	10.401	1.773	18.568
1923	212.359	3.099	12.482	2.086	21.526
1924	230.835	3.641	13.783	2.552	23.761
1925	243.072	3.953	15.400	3.021	26.056
1926	252.467	4.375	16.217	3.733	28.151

Die Entwicklung des Straßenbahnbetriebes und der Pöstlingbergbahn in Linz

1. Straßenbahn.

Die seit dem Jahre 1880 von Herrn Hermann Hoffmann betriebene Pferdeeisenbahn in Linz wurde im Jahre 1897 im Auftrage der 1896 gegründeten Tramway- und Elektrizitäts-Gesellschaft Linz-Urfahr (TEG) von der Österreichischen Union-Elektrizitäts-Gesellschaft Wien für den elektrischen Betrieb mit Rollensystem umgebaut und wurde die Strecke Urfahr-Remise bis Staatsbahnhof als doppelgleisige Linie mit einer Betriebslänge von 3.2 km am 31. Juli 1897 als elektrische Straßenbahn dem Verkehre übergeben. Zu dieser Zeit waren für den Betrieb elf Motorwagen mit je zwölf Sitzplätzen und zwölf Stehplätzen, sowie die alten offenen und geschlossenen Pferdebahnwagen als Anhängewagen in Verwendung.

Im Jahre 1902 wurde die Kleinbahnlinie Blumauerstraße—Ebelsberg als eingleisige Linie mit drei Ausweichstellen gebaut und für diesen Betrieb sechs große Motorwagen mit je 24 Sitzplätzen, zehn Stehplätzen, mit zwei Motoren von zusammen 110 PS stündlicher Leistung, sowie drei Anhängewagen von den gleichen, bereits genannten Lieferungsfirmen beschafft. Diese Linie wurde am 19. Dezember 1902 dem Verkehre übergeben. Mit der Eröffnung dieser Linie nahm auch der Verkehr auf der Straßenbahnlinie Urfahr—Staatsbahnhof derart zu, daß die kleinen Motorwagen schon im Jahre 1903 durch elf größere Motorwagen mit je 16 Sitzplätzen und je 15 Stehplätzen unter Verwendung der alten elektrischen Ausrüstung ersetzt werden



Phasenschieber-Anlage in der Umformstation Wiener Reichsstraße für 2500 Blindkilowatt

mußten, doch wurden bei dieser Gelegenheit die Motoren von 27 auf 34 PS stündliche Leistung umgewickelt. Die alten Motorwagen wurden auf Anhängewagen abgeändert.

Bis zum Jahre 1903 erfolgte die Stromversorgung für die Straßenbahn und Bergbahn mit zwei schon im Jahre 1897 aufgestellten Dampfdynamos von je 85 kW Leistung und mittels eines 1902 anläßlich der Erbauung der Kleinbahnlinie Linz—Ebelsberg nächst den ehemaligen Posseltwerken auf der Wiener Reichsstraße in einer hiefür errichteten Umformstation aufgestellten Wechselstrom-Gleichstromumformers von ebenfalls 85 kW Leistung und einer dortselbst aufgestellten Akkumulatorenbatterie mit 288 Zellen und 222 Amperestunden Kapazität und einer Akkumulatorenbatterie gleicher Leistung in der Kraftstation.

Die Zunahme des Verkehres auf der Straßenbahn und Bergbahn machte 1903 die Errichtung einer Umformstation zur Verbesserung der Spannungsverhältnisse erforderlich und wurde diese Station neben der Bergbahnremise erbaut und daselbst zwei Wechselstrom-Gleichstromumformer von je 110 kW Leistung sowie eine Pufferbatterie mit 288 Zellen und 330 Amperestunden Kapazität aufgestellt.

Vom Jahre 1910 bis 1912 mußten die seit 1897 in Verwendung gestandenen Schienen der Straßenbahnlinie Urfahr—Staatsbahnhof ausgewechselt werden. Die dabei gewonnenen alten Rillenschienen wurden an Stelle der inzwischen schadhaft gewordenen Holzmasten bei der Pöstlingbergbahn und der Kleinbahn Linz—Ebelsberg als Eisenmasten in Verwendung genommen und haben sich in dieser Eigenschaft bisher sehr gut bewährt, so daß sich die weitere Erhaltung dieser Eisenmasten lediglich auf einen Ölfarbenanstrich alle vier bis fünf Jahre beschränkt

Das Straßenbahnnetz erfuhr im Jahre 1914 eine Erweiterung durch den Bau der Linie Waldeggstraße—Weißenwolffstraße (Querlinie), welche Linie mit Ausnahme einiger enger Straßenstellen in der Herrenstraße und Rudigierstraße doppelgleisig, an den engen Straßenstellen eingleisig zur Ausführung gelangte. Die elektrische Ausrüstung der Oberleitung dieser Linie wurde schon für Rollen- und Bügelbetrieb gebaut, so daß im Anschluß an die Betriebsaufnahme auf dieser Linie das gesamte Oberleitungsnetz der Straßenbahn für Bügelbetrieb umgebaut und bis zum Jahre 1916 nach und nach vom Rollen- auf Bügelbetrieb bei allen Straßenbahnlinien übergegangen werden konnte.

Die Bauzeit der Querlinie fiel in die Mobilisierung am 31. Juli 1914 und wurden die Bauarbeiten vom genannten Tage ab durch sechs Wochen unterbrochen, dann aber doch zu Ende geführt, so daß diese Linie mit 2.12 km Betriebslänge am 22. November 1914 dem Verkehr übergeben werden konnte. Da bis zum Jahre 1914 der Verkehr der Straßenbahnlinie Urfahr—Staatsbahnhof derart zugenommen hatte, daß mit den einmotorigen Wagen nicht mehr das Auslangen gefunden werden konnte, wurden diese Motorwagen für den Betrieb der Querlinie verwendet und für die Linie Urfahr—Staatsbahnhof zwölf neue Motorwagen mit je 16 Sitzplätzen und 20 Stehplätzen beschafft.

Die Kriegszeit stellte an den Straßenbahnbetrieb mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Linz als militärischer Sammelpunkt in Betracht kam, ganz besondere Anforderungen und stieg die Frequenz, welche 1915 noch 7.5 Millionen Fahrgäste betrug, im Jahre 1918 auf 17.3 Millionen Fahrgäste. Trotzdem im Jahre 1915 noch je drei Anhängewagen mit 24, bezw. 16 Sitzplätzen angekauft wurden, konnte der Verkehr mit den vorhandenen Fahrbetriebsmitteln kaum bewältigt werden.

Der regelmäßige Betrieb der Linie Urfahr—Ebelsberg wurde durch die Niveauübersetzung der Bundesbahngleise nächst der Blumauerstraße oft sehr stark durch Absperren der Straßenkreuzung behindert, so daß nach Fertigstellung des Viaduktes zwischen Humboldt- und Friedhofstraße im Jahre 1917 eine Umgehungs-

linie, abzweigend von der Haltestelle Blumauerstraße, gebaut und diese Linie mit 0.81 km Betriebslänge als eingleisige Strecke am 10. Dezember 1917 dem Verkehr übergeben und damit die alte Übersetzung über die Staatsbahngleise aufgelassen wurde.

Mit Rücksicht auf die dauernde Überlastung der Motorwagen, sowohl der Straßenbahn als auch der Ebelsberger Strecke, wurden noch im Jahre 1917 vier große Motorwagen mit je 22 Sitzplätzen und 20 Stehplätzen und je zwei Wendepolmotoren mit zusammen 90 PS Stundenleistung und sechs große Anhängewagen mit dem gleichen Fassungsraum für den Betrieb der Linie Urfahr-Ebelsberg und zwei kleinere Motorwagen mit 16 Sitzplätzen und je 10 Stehplätzen, mit je zwei Motoren von zusammen 68 PS Stundenleistung, bei der Grazer Waggon- und Maschinenfabrik, die elektrische Ausrüstung für diese Wagen bei der AEG-Union, Elektrizitäts-Gesellschaft Wien, in Auftrag gegeben, doch wurden diese Wagen infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche zu dieser Zeit für die Materialbeschaffung bestanden, erst 1920 angeliefert und nach Einbau der elektrischen Ausrüstung noch im selben Jahre in Betrieb genommen.

Mit Rücksicht darauf, daß ein Teil der ehemaligen Kasernen am Ende der Weißenwolffstraße für Wohnzwecke adaptiert wurde, ergab sich die Notwendigkeit, das Doppelgleis der Querlinie um zirka 400 Meter bis zur Einmündung der Weißenwolffstraße in die Garnisonsstraße zu verlängern und wurde diese Linienverlängerung am 31. Oktober 1919 dem Verkehr übergeben.

2. Pöstlingbergbahn.

Im Jahre 1898 wurde von der österreichischen Union-Elektrizitäts-Gesellschaft die 2.9 km lange elektrische Bahn auf den Pöstlingberg als eingleisige Adhäsionsbahn auf eigenem Bahnkörper mit maximal 105 Prozent Steigung und Verwendung von keilkopfförmigen Schienen, welche auf Eisenschwellen ruhen, erbaut. Für diese Bahn wurden sechs offene und zwei geschlossene Motorwagen mit je zwei Motoren von zusammen 54 PS stündliche Leistung von der Grazer Waggon- und Maschinenfabrik, die elektrische Ausrüstung der Wagen sowie die gesamte elektrische Streckenausrüstung von der Österreichischen Union-Elektrizitäts-Gesellschaft geliefert und montiert. Die Inbetriebsetzung erfolgte am 29. Mai 1898 und mußte zu diesem Zeitpunkte die Bergbahn, welche ihren Ausgangspunkt vor dem Betriebsgebäude der Straßenbahn hatte, die Mühlkreisbahn nächst der Hagenstraße übersetzen. Da sich bei dieser Übersetzung durch die Verwendung der Zangenbremse bei den Motorwagen Schwierigkeiten einstellten, wurde schon im darauffolgenden Jahr ein eigener Bahnhof und eine eigene Remisenanlage so angelegt, daß die Gleiskreuzung mit der Mühlkreisbahn entfiel. Für die Pöstlingbergbahn, welche besonders in den Sommermonaten an Sonn- und Feiertagen einen außergewöhnlich regen Verkehr schon zu dieser Zeit hatte, wurde je ein weiterer geschlossener Motorwagen in den Jahren 1904 und 1912 zur Anschaffung gebracht, so daß heute auf der Pöstlingbergbahn nach Umbau eines offenen auf einen geschlossenen Motorwagen insgesamt vier offene und sechs geschlossene Motorwagen sich in Betrieb befinden.

Im Jahre 1908 wurden in sämtlichen Kurven der Pöstlingbergbahn Zwangschienen eingebaut, mit welchen es ermöglicht wurde, die vorher ungemein rasche seitliche Abnützung der Schienen vollkommen aufzuheben, so daß die Lebensdauer der Schienen in den Kurven nunmehr nahezu die der geraden Schienen erreicht, was eine wesentliche Verringerung der Betriebskosten zur Folge hat.

Die Frequenz auf den Straßenbahnlinien sowie die der Pöstlingbergbahn ist in der ersten Nachkriegszeit, besonders aber im Jahre 1922 während der Zeit der großen Geldentwertung, durch die erforderliche ständige Erhöhung der Tarife zurückgegangen und erreichte bei der Straßenbahn im Jahre 1922 mit 5.3 Millionen beförderter zahlender Fahrgäste ihren Tiefstand. Mit dem Einsetzen der stabilen Währungsverhältnisse konnten auch die Straßenbahn- und Bergbahntarife wieder einigermaßen stabil gehalten werden, so daß die Benützung der Bahnlinien sich wieder wesentlich gebessert hat, wie aus untenstehenden Ziffern zu ersehen ist. Die Stromversorgung für den Bahnbetrieb wurde 1912 durch die Aufstellung eines Wechselstrom-Gleichstromumformers 360 kW in der Kraftstation an Stelle der alten Dampfdynamos und 1918 durch die Aufstellung eines Drehstrom-Gleichstromumformers 200 kW Gleichstromleistung verbessert. Durch den Umbau des Linzer Kabelnetzes von Ein-, bezw. Zweiphasenstrom auf Drehstrom 10.000 Volt werden im Jahre 1925 in der Umformstation Urfahr an Stelle der zwei Wechselstromumformer von je 110 kW zwei Großgleichrichter von der Firma Brown-Boveri mit je 250 kW Gleichstromleistung aufgestellt und damit wieder eine wesentliche Verbesserung in der Stromversorgung für den Bahnbetrieb geschaffen, da die Großgleichrichter mit einem Wirkungsgrad von 95 Prozent arbeiten, hingegen bei den vorhandenen rotierenden Umformern nur ein solcher von 80 Prozent erzielt werden konnte.

	Straßenbahn		Bergbahn	
Betriebsjahr	Weg km abgerundet	B förderte Personen	Weg km abgerundet	Beförderte Personen
1910	1,171.000	3,433.597	68.416	220.891
1911	1,223.0 0	3,631.707	74.059	247.561
1912	1,281.000	3,952.587	73.277	230.716
1913	1,286.000	4,184.246	78.369	262.384
1914	1,321.000	4,646.220	68.374	237.154
1915	1,818.000	7,531.229	79.477	308.440
1916	2,368.00)	10,687.444	94.592	412.134
1917	2,700.000	14,727.345	111.522	579.031
1918	2,990.000	17,356.917	122.165	688.016

	Straßenbahn		Bergbahn	
Betriebsjahr	Weg km abgerundet	Beförderte Personen	Weg km abgerundet	Beförderte Personen
1919	3,303.000	15,648.558	117.997	678.284
1920	3,115.0 0	12,478.284	107.483	581.816
1921	2,603.000	10,077.179	102.874	570.710
1922	1,874.000	5,292.821	67.548	299.741
1923	2,038.000	6,707.516	71.349	3 8.860
1924	2,156.000	10,935.283	73.648	442.921
1925	2,167.000	11,017.890	71.815	418.540
1926	2,185.000	10,293.056	74.103	409.129

Heinrich Franck Söhne A. G. / Linz a. D.

Der Gründer J. H Franck

Die Entstehung einer in unserer Heimat aufs Beste bekannten und seit vielen Jahrzehnten heimischen Unternehmung wird sicher allgemeinem Interesse begegnen. Dies umsomehr, als es sich um eine aus den kleinsten Anfängen hervorgegangene Industriefirma handelt, der heute die Bedeutung eines Welthauses zukommt. Und nicht zum wenigsten wird die Kenntnis der Größe eines Unternehmens und die Verbreitung eines Industrieproduktes mitwirken, die Wertschätzung unseres Vaterlandes zu steigern. Das Bewußtsein, auch bei uns werde Vollwertiges geleistet, darf zur Stärkung unseres Stolzes, Österreicher zu sein, mit Recht beitragen.

Zur Zeit des großen Napoleon und der Kontinentalsperre wurden die Bewohner des europäischen Kontinentes von der Einfuhr des Bohnenkaffees ab- und zur Umschau nach geeigneten, heimischen Naturprodukten, welche den Importartikel zu ersetzen imstande seien, hingelenkt.

Zu jener Zeit, also vor mehr als hundert Jahren, bürgerte sich der Zichorienkaffee in den meisten europäischen Staaten ein und fand infolge der besonderen Eigenschaften dieses Bodenproduktes eine immer mehr um sich greifende Aufnahme, so daß er auch nach der Wiedereinfuhrmöglichkeit des Bohnenkaffees als beliebtes Ergänzungsmittel sich immer größerer Aufnahme erfreute.

Der Gründer der Firma Heinrich Franck Söhne, Johann Heinrich Franck, schritt im Jahre 1822 zur Errichtung eines eigenen Kolonialwarengeschäftes und begann als rühriger und zielbewußter junger Kaufmann gleichzeitig die Herstellung von Zichorienkaffee.

Anfangs wickelte sich der Verkauf des Franck'schen Kaffeemittels nur im Rahmen seines Kolonialwarengeschäftes ab. Später jedoch, als Heinrich Franck die staatliche Konzession zum Steinsalzverschleiße in seinem Bezirke erhielt, konnte er seine geschäftlichen Beziehungen als Grossist erheblich ausdehnen.

Heinrich Franck verstand es, durch Vervollkommnung des Fabrikationsverfahrens seinem Erzeugnis und seinem Namen eine immer größere Beachtung zu verschaffen. Er schuf nach sorgfältigen Versuchen ein Fabrikat, das sich dem Aroma des Kaffees vorzüglich anpaßte, das dem Kaffee jenen angenehmen sowie voll mundenden Geschmack verlieh und das zugleich eine wesentliche Ersparnis an Kaffeebohnen ermöglichte.

Bald reichten die Rohmaterialien nicht mehr aus, um den zunehmenden Bedarf zu decken; bald wurden die Räumlichkeiten für die Fabrikation zu klein und zu enge. Die Errichtung einer zweiten Fabrik wurde zur dringenden Notwendigkeit und damit war der erste Schritt zur Erweiterung des Betriebes getan.

Zugleich wuchs auch das Interesse der Landwirtschaft am Anbau der zur Fabrikation des Franck'schen Kaffeemittels erforderlichen Zichorienwurzeln, zumal man erkannt hatte, daß sich sogar der leichtere, für einzelne landwirtschaftliche Erzeugnisse weniger ertragreiche Boden für diesen Rohstoff nutzbar machen läßt. (Es haben z. B. die Nachkriegsjahre in einzelnen österreichischen Bundesländern dank intensiver Aufklärungsarbeit steigende Erfolge des Zichorienanbaues gezeitigt und damit der Landwirtschaft großen Nutzen gebracht.)

Der weiteren Ausdehnung des Geschäftsbetriebes, der so ersichtliche Fortschritte zu verzeichnen hatte, waren bis dahin durch die unzulänglichen Verkehrswege, wie auch sehr mangelhaften Transportmittel der „guten, alten Zeit" Grenzen gesteckt gewesen. Dieses Bild änderte sich jedoch mit einem Schlage, als die Eisenbahnen entstanden. Sie vermittelten nun die Franck'schen Erzeugnisse nach allen Windrichtungen, bei stets steigenden Absatzziffern, und trugen den guten Ruf des im Volksmunde unter „Franckkaffee" verbreiteten Fabrikates weit über die Grenzen der alten Heimat.

Zu diesem Zeitpunkte beschloß der Gründer Heinrich Franck sein schicksal- und arbeitsreiches Leben — im November 1867. Seine Söhne waren schon früher, die Erfolge ausbauend, in das Geschäft eingetreten.

Weite Reisen fügten der alten Kundschaft neue, größere Absatzgebiete ein und mit der Ausdehnung des Schienennetzes schritt auch die Verbreitung des Aecht-„F r a n c k"-Kaffeezusatzes in allen Ländern unaufhaltsam vorwärts.

Zu diesem Zeitpunkte beginnt auch die Entwicklung des österreichischen Geschäftes, das (ursprünglich von Württemberg aus gepflegt wurde und in der Folge) durch die Errichtung einer Fabrik in Linz a. D. im Jahre 1879 eine weitere Stütze und Ausdehnung erfuhr. Hieran schloß sich in rascher Entwicklung die Gründung weiterer Fabriken im Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie.

„Aecht ‚Franck' Kaffeezusatz mit der Kaffeemühle" wurde der festgeprägte Qualitätsbegriff, denn an Nachahmungsversuche hat es infolge des beispiellosen Erfolges der Franckfabrikate nicht gefehlt, jedoch überall, wo der „Aecht Franck" mit einem Konkurrenten in die Schranke trat, stellte sich nach der Erprobung eine ausgesprochene Vorliebe für die Franckerzeugnisse ein. Sie beruht auf deren überlegener Qualität, die erreicht wird durch die Vollwertigkeit und Güte des zur Verwendung gelangenden Rohmateriales einerseits, wie andererseits durch eine sorgfältige, auf den reichen Erfahrungen von Jahrzehnten beruhende Fabrikation.

Aber nicht nur die Pflege einer gediegenen Qualität allein zeitigte diese Beliebtheit, sie dürfte auch zu einem guten Teile in den Anschauungen der Firma Heinrich Franck Söhne über Rechtlichkeit im Geschäftsverkehre, wie in der Preiswürdigkeit ihrer Ware, bei zielbewußter Kundenpflege ihren festen Grund haben.

Das Haus Heinrich Franck Söhne darf heute ohne Bedenken auf dem Gebiete der Kaffeemittelindustrie als das bedeutendste Unternehmen angesprochen werden.

Franck-Niederlassungen, Betriebsstätten wurden im Verlaufe der letzten vier Jahrzehnte in fast allen Staaten Europas gegründet und auch aus den übrigen Weltteilen gibt sich reges Interesse für die Franck-Fabrikate und fortgesetzte Nachfrage nach denselben kund, welche volle Beachtung finden.

Aus Umsicht und Willenskraft, durch Fleiß und Ausdauer, durch Gediegenheit und Preiswürdigkeit entstand somit die führende Marke, der jedem Haushalte unentbehrliche

„Aecht ‚Franck'-Kaffeezusatz mit der Kaffeemühle".

Die „Franck"-Fabrik in Linz an der Donau

Planskizze 1 aus dem Jahre 1850

Die Tabakfabrik in Linz

Im Jahre 1850 wurde die k. k. Wollenzeug- und Teppichfabrik in Linz aufgelassen und der östlich gelegene Gebäudeblock, bestehend aus dem an die Teppichfabrik angrenzenden Hauptgebäude, dem als Farbenküche dienenden Turmtrakt und den kleinen ebenerdigen Nebenbaulichkeiten — siehe Planskizze 1 aus dem Jahre 1850 — dem Tabakgefälle, der übrige Teil der Militärverwaltung als Kaserne überlassen. Unmittelbar vor den Gebäuden floß damals der „Kleine Donauarm"; gegenüber lag eine Insel, die sogenannte „Soldatenau". Im Verlaufe der Donauregulierung wurde der Arm zugeschüttet und die Insel mit dem Uferlande vereinigt. Auch der Ludlbach, der das Fabriksgebäude südöstlich begrenzte, ist später in dem verzweigten Netze der städtischen Kanalisierung verschwunden.

Das Tabakgefälle errichtete in den ihm zur Verfügung gestellten Baulichkeiten eine Tabakfabrik, die am 26. Juni 1850 ihren Betrieb aufnahm und anfangs ihre Erzeugung auf minder tarifierte Zigarrensorten (kleine Inländer, große Inländer und Maschinzigarren), Gespunste (ordinäre Rollen und Stämme) und Rauchtabake beschränkte. Erst als im Jahre 1855 durch den Bau eines Administrationsgebäudes in der Fabrik Räumlichkeiten frei wurden, konnten die einzelnen Fabrikationszweige erweitert und auch die Erzeugung der Britanica, Panetelas, Cuba- und Cuba-Portorico, im folgenden Jahre auch die der Trabucos aufgenommen werden. Da sich die Fabrikationszwecken gewidmeten Räumlichkeiten allmählich als nicht mehr ausreichend erwiesen, wurde im Jahre 1873 zur Unterbringung von

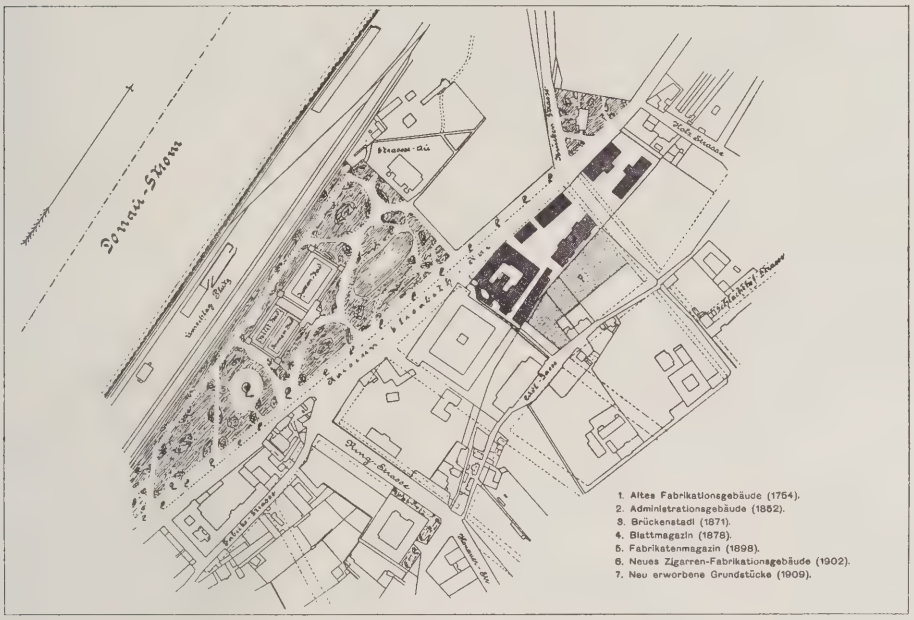
Die alte Tabakfabrik

Rohstoffen das „Brückenstadlmagazin" von der k. k. Straßenbauverwaltung erworben, so daß zur Erweiterung der Rauchtabakerzeugung auch auf mittelfeinen ungarischen Rauchtabak Platz gewonnen wurde. Im Jahre 1878 wurde das dreistöckige Blattmagazin gegenüber dem Brückenstadl errichtet und so die Möglichkeit geschaffen, die Fabrikation den erhöhten Bedürfnissen anzupassen. Das obenstehende Bild zeigt die Fabrik im Jahre 1887. Eine weitere Ausgestaltung erfuhr die Fabrik in den Jahren 1897 und 1898 durch die Errichtung des Fabrikatenmagazines und im Jahre 1901 durch die Herstellung eines Feuerlöschrequisitendepots und die Anlage eines Kisten- und Kohlenschupfens.

Die Tabakfabrik nach dem Neubau im Jahre 1902

Nach Fertigstellung des dreistöckigen Fabrikationsgebäudes (1902) — siehe vorstehendes Bild der Fabrik aus dem Jahre 1902 —, in welches die Zigarrenerzeugung übersiedelte, wurden im alten Fabriksgebäude weitere Räumlichkeiten frei, so daß die Rauchtabakerzeugung abermals verstärkt und im Jahre 1904 auch die Erzeugung von Zigaretten aufgenommen werden konnte.

Wenn sich diese auch anfangs nur auf Sport- und Drama-Zigaretten erstreckte und erst im Jahre 1906 mit der Erzeugung der Memphis und noch später mit der der Egyptischen 3. Sorte begonnen werden konnte, gewann die Zigarettenfabrikation in Linz in der Folge insbesondere dadurch große Bedeutung, daß dort bis zum Jahre 1916 der größte Teil der für den Export bestimmten Zigaretten hergestellt wurde.



Planskizze 2 aus dem Jahre 1909

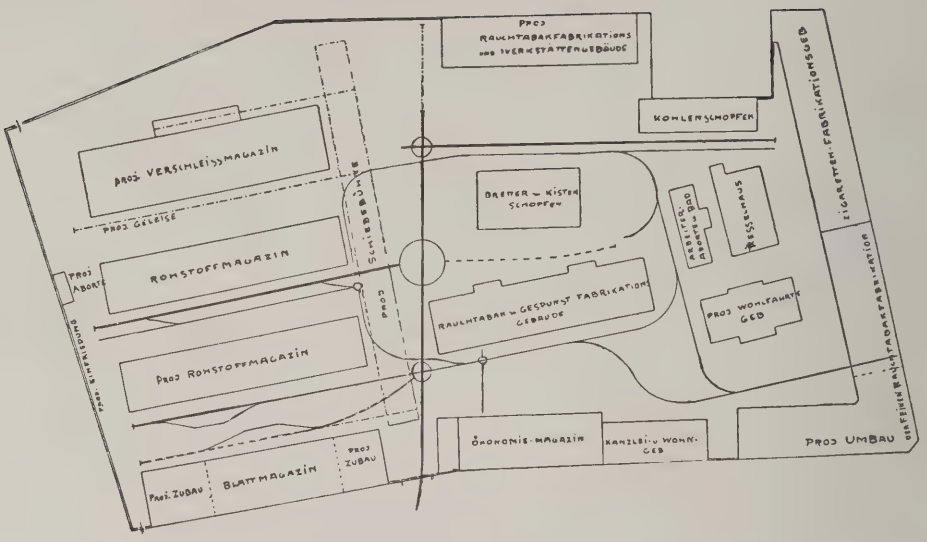
Im Jahre 1909 wurden die für die Weiterentwicklung der Fabrik wichtigen Nachbargrundstücke — siehe Planskizze 2 aus dem Jahre 1909 — käuflich erworben und auf ihnen im Jahre 1915 das neue Zigarettenfabrikations- und Kartonnagegebäude errichtet.

Im Jahre 1923 sah sich die Generaldirektion veranlaßt, die verhältnismäßig geringfügige und daher auch nicht mehr wirtschaftliche Zigarrenfabrikation aufzulassen, zumal der Bedarf an Zigarren ohne Schwierigkeit von den anderen zigarrenerzeugenden Tabakfabriken gedeckt werden konnte. Hingegen wurde die Zigarettenerzeugung ausgebaut, die im Jahre 1903 wegen Raummangel aufgelassene Gespunsterzeugung im Jahre 1925 wieder aufgenommen und durch die Einführung der Naßspunsterzeugung (Kautabak) erweitert, so daß die Tabakfabrik in Linz dermalen mit acht Andrewschen Spinnmaschinen den ganzen Bedarf an Rollen (900 Meterzentner per Jahr) und Stämmen (700 Meterzentner) und ein Drittel (400 Meterzentner) des Bedarfes an Nordtiroler Kautabak deckt.

An Zigaretten erzeugt gegenwärtig die Linzer Fabrik 1700 Millionen Stück im Jahre, eine Menge, die bei keiner anderen österreichischen Tabakfabrik erreicht wird.

Zur Bewältigung dieser Aufgabe stehen ihr 34 Universal-Zigarettenmaschinen, 6 Verpackungsmaschinen und die zugehörigen Kartonnagemaschinen zur Verfügung.

Auch von den Zigaretten- und Pfeifentabaken des allgemeinen Tarifes entfällt der Löwenanteil der Erzeugung auf die Linzer Fabrik, die von einem Gesamtbedarfe von



Planskizze 3

54 Millionen Päckchen Zigarettentabak und 105 Millionen Briefen und Päckchen Pfeifentabak allein 27 Millionen Zigarettentabakpäckchen und 34 Millionen Pfeifentabakpäckchen, bezw. Briefe auf 18 Tabakschneidmaschinen, 11 Landtabak-Packmaschinen und 11 Zigarettentabak-Verpackungsmaschinen neuester Bauart erzeugt.

Damit hat aber die Entwicklung dieser Fabrik keineswegs den Abschluß gefunden, vielmehr sind weitere Bauführungen noch in Aussicht genommen. So sollen schon in nächster Zeit folgende Herstellungen durchgeführt werden.

Vergrößerung des Blattmagazines, Errichtung eines neuen Rauchtabakfabrikations- und Werkstättengebäudes, Umbau des alten Rauchtabak-Fabrikationsgebäudes, Errichtung weiterer Magazinsbauten und ein Neubau für die Wohlfahrtseinrichtungen. Aus Planskizze 3 ist der für die nächsten Jahre geplante Ausbau der Fabrik zu ersehen.

Der Fürsorge für die Arbeiter der Tabakfabrik in Linz bringt die Tabakregie größtes Interesse entgegen. Nebst einer Krankenfürsorge durch ein eigenes Krankeninstitut, das in den besonderen Leistungen — Heilstättenbehandlung, Wöchnerinnenfürsorge usw. — weit über den Rahmen der gesetzlichen Verpflichtungen hinausgeht, genießen die Arbeiter auch eine angemessene Altersversorgung. Seit 1917 steht den Müttern ein Säuglingsheim mit 30 Betten zur Verfügung, in dem ihre Säuglinge während der Arbeitszeit unter Aufsicht des Fabriksarztes von geschulten Pflegerinnen gewartet werden. Ein zeitgemäß ausgestattetes Warmbad, in dem auf ärztliche Verordnung auch Medizinal- und Lichtbäder verabreicht werden, gibt der Arbeiterschaft die Möglichkeit, während der Arbeitszeit kostenlos zu baden.

Zur Linderung der Wohnungsnot wurde in letzter Zeit mit Darlehenshilfe der österreichischen Tabakregie eine Reihe von Personalwohnhäusern erbaut, und zwar: seitens der „Baureform", Erste Allgemeine gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft in Linz, ein Beamtenwohnhaus und seitens der Gemeinnützigen Baugenossenschaft der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten in Linz ein Werkführerhaus und drei Arbeiterwohnhäuser; letztere Genossenschaft hat Ende des Jahres 1926 den Bau eines weiteren Werkführerwohnhauses und eines vierten Arbeiterwohnhauses in Angriff genommen. Nach Vollendung dieser Wohnbauten werden der Tabakfabrik in Linz im ganzen 6 Wohnungen für Beamte, 18 Wohnungen für Werkführer und 95 Wohnungen für Arbeiter zur Verfügung stehen.

Abb. 1.

Oberösterreichische Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Linz a. d. Donau

Die Stromversorgung der Stadt Linz, welche in ihren Anfängen eine rein kalorische war, später durch eine Verbundwirtschaft aus mehreren Wärme- und Wasserkraftwerken Oberösterreichs erfolgte, erfuhr ihre gegenwärtige und wohl auf längere Zeit hinaus bleibende Gestaltung durch die Inbetriebnahme des Großkraftwerkes Partenstein, das die Oweag in den Jahren 1919 bis 1924 in Ausnützung des nordwestlich von Linz der Donau zufließenden großen Mühlflusses errichtet hatte. Bei der großen Bedeutung, welche der Stromversorgung der Stadt für all die vielen Zwecke, für welche der elektrische Strom gegenwärtig und in steigendem Maße benötigt wird, zukommt, erscheint es daher gerechtfertigt, auch hier mit einigen Worten auf das Werk hinzuweisen, das das Rückgrat dieser Versorgung für Linz, darüberhinausgehend für den östlichen Teil Oberösterreichs und in einem gewissen Anteil auch für Wien bildet. Dies umsomehr, als die Stadt Linz vom Anfang an auch finanziell und in der Verwaltung der Gesellschaft beteiligt war und die

Oweag so durch die maßgebenden öffentlichen und privaten Faktoren nicht nur des Landes, sondern auch der Landeshauptstadt wirkungsvoll gefördert wurde. Gleichzeitig stellt die Oweag, die ihren Sitz in Linz hat, eines der größten Industrieunternehmungen dar, die in der mannigfaltigsten Weise mit dem geschäftlichen Leben der Stadt verbunden ist.

Das Werk Partenstein nützt das Gefälle der dem Böhmerwald entströmenden Großen Mühl aus, eines Flusses, der das besondere Kennzeichen aufweist, das Hauptgefälle in seinem Unterlauf, dort, wo er von den höher gelegenen Teilen des Mühlviertels zur Donau abstürzt, zu besitzen. Das ausgenützte Gefälle beträgt nahe 190 Meter und die Wassermenge, welche ausgenützt werden kann, ist 22½ Kubikmetersekunden groß. Dementsprechend liegt die größte Leistungsfähigkeit des Werkes bei 45.000 Pferdekräften. Um

Abb. 2.

die Ungleichmäßigkeit des Zuflusses in einem gewissen Maße auszugleichen, wurde bei Neufelden durch Errichtung einer zehn Meter hohen Talsperre ein künstlicher Stausee von rund 800.000 Kubikmeter Nutzinhalt geschaffen, der eine weitgehende Deckung auftretender Bedarfsspitzen gestattet. Unser Bild Nr. 1 zeigt dieses Wehr und einen Teil des neuen Sees in der anmutigen, waldreichen Landschaft des Mühlviertels.

Das Betriebswasser wird durch einen 5.6 Kilometer langen Stollen dem Wasserschloß und von dort durch eine Druckleitung dem Maschinenhaus zugeführt. Ein steiler Hang begünstigte die Anlage der Druckleitung. Unser Bild Nr. 2 gibt eine Gesamtansicht der Werksgebäude und Teile der Druckleitung wieder und läßt so die bedeutende Höhe ahnen, in welcher hier das Wasser zur Ausnützung gelangt.

Das Grundsätzliche einer Wasserkraftanlage darf als bekannt vorausgesetzt werden: Aus den Druckrohren dringt das Wasser in die Turbinen ein, die es in rasche Umdrehungen versetzt und an welche die eigentlichen stromerzeugenden Maschinen, die Generatoren,

Abb. 3.

durch Wellen und Kupplungen unmittelbar angeschlossen sind. Im Falle des Kraftwerkes Partenstein sind aus besonderen örtlichen Gründen die Turbinen schachtförmig tief versenkt, während die Generatoren rund 16 Meter höher angeordnet sind. Das Bild Nr. 5 zeigt das Innere des Maschinenhauses mit den drei Generatoren, deren jeder eine Leistungsfähigkeit von 12.000 Kilovoltampere besitzt. Von Partenstein wird der Strom in einer 110.000 Voltleitung zunächst nach Wegscheid übertragen. Die Leitung übersetzt zwischen Aschach und Ottensheim in weiter Spannung die Donau. Unser Bild Nr. 4 zeigt einen der großen Maste, welche hiefür aufgestellt wurden und die reizende Aulandschaft, in welcher diese Leitung streckenweise verläuft.

Dem Umspannwerk Wegscheid (Bild Nr. 3) fällt die Aufgabe zu, den von Partenstein gelieferten Strom auf die Hauptverbrauchs- und Anschlußpunkte — Linz, Wels, Steyr und Wien — zu verteilen und die Spannung auf das zweckentsprechende Maß zu bringen. Besonders bei Nacht bietet das Gebäude infolge seiner hellen Beleuchtung einen weithin sichtbaren schönen Anblick; Teile seines Inneren zeigt unser Bild Nr. 6.

Es darf erwähnt werden, daß nach Überwindung unvermeidlicher Kinderkrankheiten und Anfangsschwierigkeiten sich die Stromversorgung der Stadt seit der vollen Auswirkung der Lieferung von Partenstein klaglos vollzieht und auch schwere Gewitter, welche bei weniger vollkommener technischer und organisatorischer Einrichtung unweigerlich zu Störungen Anlaß gegeben hätten, auf die Versorgung der Stadt Linz im allgemeinen ohne merklich fühlbaren Einfluß bleiben.

Abb. 4.

Bei der Bedeutung, welche der Oweag im geschäftlichen Leben der Stadt und in der Volkswirtschaft des Landes zukommt, darf wohl noch ein Ausblick in die mögliche Entwicklung getan werden. Die Oweag verfolgt einerseits Pläne, welche sich auf den weiteren Ausbau des Kraftwerkes Partenstein beziehen und diesbezüglich in erster Linie die Errichtung eines Stauweihers im Oberlauf der Großen Mühl beinhalten, um einen weitergehenden Ausgleich der natürlichen Schwankung des Wasserzulaufes und auch in wasserarmen Zeiten dem Kraftwerk Partenstein die Erfüllung seiner Aufgaben als Spitzenwerk weitgehender zu ermöglichen, als dies mit dem derzeit vorhandenen Stausee bei Neufelden-Langhalsen möglich ist. Der in der Gegend von Haslach-Helfenberg gedachte Weiher würde eine mehrmonatige Wasserzubuße und während des ganzen Jahres eine weitgehende anpassungsfähige Wasser- und Stromwirtschaft gestatten. Es würde somit nicht nur eine Vermehrung des abgebbaren Stromes Platz greifen, sondern insbesondere eine Verbesserung des abgebbaren Stromes in dem Sinne, daß die Abgaben weniger als jetzt vom natürlichen Zufluß abhängig sind und den schwankenden Ansprüchen des Stromverbrauches leicht Rechnung getragen werden könnte.

Die Oweag besitzt des ferneren wasserrechtliche Konzessionen und weitgehend ausgearbeitete Projekte für den ganzen Lauf der Enns von der oberösterreichisch-steiermärkischen Grenze bis zur Mündung der Enns in die Donau. Bei Verwirklichung auch nur einzelner dieser Projekte ergibt sich die Möglichkeit größerer Stromlieferungen in einem Umfang, der in Oberösterreich bisher nicht bekannt ist und nicht nur den Bedarf

Abb. 5.

Abb. 6.

des Landes auf praktisch absehbare Zeit weit übersteigt, sondern auch die Abgabe von Strom nach Wien, an die österreichischen Nachbarländer, wie auch ins Ausland, etwa nach Bayern oder Böhmen, ermöglichen würde. Ebenso ist damit die Voraussetzung für das Entstehen elektrochemischer Werke gegeben, für die nach Absatz und Absatzmöglichkeiten in Oberösterreich noch ein weiter Spielraum für Unternehmungslust und Kapitalsanlage vorhanden ist. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß auch die weitere Elektrisierung der Bundesbahnen unter Zuhilfenahme der Werke der Oweag eine Aussicht von großer wirtschaftlicher Bedeutung eröffnet.

Lokomotivfabrik Krauss & Comp., Linz a. D.

Inhaber:
Österreichische Eisenbahn-Verkehrs-Anstalt

wurde im Jahre 1880 als Zweigniederlassung der Lokomotivfabrik Krauß & Comp., A.-G., München, welche seit 1866 besteht, gegründet.

Die ersten Betriebsjahre des Linzer Unternehmens waren vorzüglich dem Bau von Tenderlokomotiven mittlerer Größe gewidmet, welche insbesondere an Klein- und Industriebahnen sowie Werksbetriebe geliefert wurden. Die Erzeugnisse fanden wegen ihrer soliden Konstruktion und guten Ausführung allgemein Anklang.

Bald darauf begann auch das k. k. österreichische Eisenbahnministerium laufend teils ausgeführte Kraußtypen zu bestellen oder nach eigenen Angaben neue Lokomotivgattungen von der Fabrik durchkonstruieren und ausführen zu lassen. Solcherweise ist die Lokomotivfabrik Krauß & Comp., Linz a. D., seit vier Jahrzehnten ständiger Lieferant von Fahrbetriebsmitteln für die österreichischen Staatsbahnen.

Ein reiches Absatzgebiet fand die Fabrik in dem ausgedehnten Schmalspurnetz von Bosnien und der Herzegowina, wohin der größte Teil der heute dort im Betriebe befindlichen Schmalspurlokomotiven geliefert wurde.

In den meisten Ländern von Mittel- und Südeuropa laufen die Erzeugnisse der Lokomotivfabrik Krauß & Comp., Linz a. D., und jede einzelne Lokomotive trägt bei, den Ruf der Firma als Bauanstalt bestausgeführter Lokomotiven zu bekräftigen.

Im Jahre 1918 wurde das Linzer Unternehmen von der Österreichischen Eisenbahnverkehrsanstalt in Wien erworben, welche seitdem das Werk durch umfangreiche Vergrößerungen und bedeutende Verbesserungen der Einrichtungen den Ansprüchen der Zeit angepaßt und das Arbeitsgebiet durch Einbeziehung der in nebenstehendem Verzeichnis angeführten Erzeugnisse bedeutend erweitert hat.

Außerdem wurde in den letzten Jahren der Bau von rollendem Feldbahnmaterial und Vollbahngüterwagen, insbesondere von Spezialwagen aller Art und Transportwagen für schwere Einzelgüter, aufgenommen, wodurch eine großzügige Vergrößerung und weitere Ausgestaltung des Werkes erforderlich wurde.

Die Fabrik ist seit Jahren fast voll beschäftigt und gibt zurzeit etwa 800 Beamten und Arbeitern den Lebensunterhalt.

Die Firma verfügt über einen großen Stand besteingearbeiteter Spezialarbeiter, die dem Unternehmen nicht zuletzt durch die Möglichkeit der reichlichen Beistellung von Arbeiterwohnungen erhalten werden.

Lokomotivfabrik Krauss & Comp., Linz a. D.

Inhaber:
Österreichische Eisenbahn-Verkehrs-Anstalt

Erzeugnisse:

Abteilung Lokomotivbau:

Lokomotiven jeder Größe und Spurweite für Naßdampf und überhitzten Dampf,
mit Speisewasservorwärmer und allen kohlesparenden Einrichtungen,
Tenderlokomotiven und Lokomotiven mit Schlepptender, Wasserwagen,
Elektrische Lokomotiven für Voll- und Schmalspur,
Feuerlose Lokomotiven, halbfeuerlose Lokomotiven, Druckluftlokomotiven,
Motorlokomotiven mit Kraftübertragung durch Dampf (System Cristiani, pat.-amt. geschützt)
Ventilsteuerungen für Dampflokomotiven (System Caprotti, pat.-amt. geschützt)
Speziallokomotiven für Kleinbahnen, Waldbahnen, Industriebahnen, Bauunternehmungen,
rauchlosen Stollenbetrieb, Abraumlokomotiven, Lokomotiven für besonders kleine Profile
und für Baggerbetriebe, Zahnradlokomotiven, Dampf- und Motorstraßenwalzen,
Triebwagen mit Diesel- oder Dampfmotorenantrieb,
Lokomotivreparaturen im großen Maßstabe, Lokomotivumbauten und Modernisierungen
Einbau kohlesparender Einrichtungen.

Abteilung Kessel- und Behälterbau:

Hochdruck- und Niederdruckkessel aller Größen und Systeme,
Turbinenrohrleitungen für Hoch- und Niederdruckanlagen in endlos genieteter oder
geschweißter Ausführung, Dilatationsstopfbüchsen, Ausdehnungsstücke
Hoch- und Niederdruckbehälter, schmiedeiserne Kästen für Transformatoren und für
Hochspannungsölschalter
Holzdämpfer, Kugel- und Zellulosekocher usw.

Abteilung Spezialwagenbau:

Spezialwagen für Normal- und Schmalspur, Tiefgangwagen, Kesseltransportwagen,
Transportwagen zur Beförderung von Normalwagen auf Schmalspur, Rollschemel

Abteilung Feldbahnmaterial:

Schienenmaterial, Gleise und Drehscheiben, Waldbahntrucks, Plattformwagen,
Mulden- und Kastenkipper

Abteilung Gesenkschmiede:

Zippre-Autoräder mit Hilfsfelge, welche leichtes und rascheres
Montieren der Bereifung ermöglichen

Abteilung Metallwarenerzeugung:

Petroleumgas-Rechauds
Petroleumgas-Badeöfen

Fabriksanlagen Zizlau bei Linz

Vereinigte Fettwaren-Industrie

JOSEF ESTERMANN A. G.

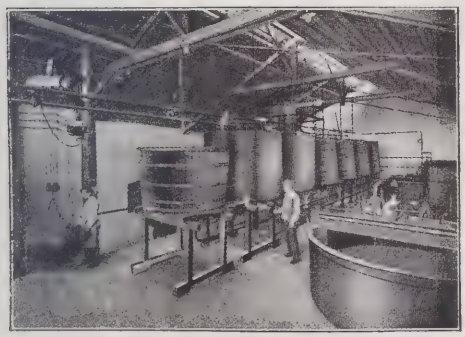
Linz a. d. Donau

Seifen-, Parfumerien- und Kerzenfabriken: Zizlau bei Linz / Margarinefabrik und Ölraffinerie: Wispel bei Wels

Die Anfänge der Seifen- und Kerzenfabrikation in Österreich reichen bis tief ins Mittelalter zurück. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hausgewerblich oder handwerksmäßig betrieben, nahm dieselbe erst nach Beendigung der Napoleonischen Kriege mehr industrielle Formen an. Die grundlegenden Untersuchungen Chevreuils (seit 1810) über die Natur der Fette, ferner die Entwicklung der Sodaindustrie (Leblanc) und schließlich auch die Einführung der verschiedenen Pflanzenfette aus den Tropen, wie Palmöl, Palmkernöl, Kokosöl usw., hatten hiezu mächtigen Anstoß gegeben.

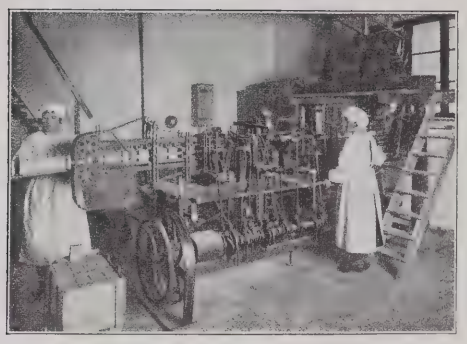
So führt auch die Entstehung dieses heimischen Unternehmens bis in das Jahr 1809 zurück, als der Gründer des Stammhauses, Lorenz Estermann, geb. 1768, in Urfahr, Maximilianstraße 12, eine Seifensiederei errichtete. Durch gute Qualität der Ware und solide Geschäftsführung gelang es Lorenz Estermann, seinem Unternehmen über die Grenzen Oberösterreichs hinaus einen angesehenen Namen zu verschaffen. Seine unermüdliche Tätigkeit legte den Grundstock zu dem guten Rufe der „Estermann"-Seifen und Fettwaren. Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Lorenz Estermann und nach diesem dessen Sohn Anton Estermann die Firma und förderten durch ständigen Ausbau das Geschäft, so daß sich die verschiedenen Markenartikel des Unternehmens einer stets steigenden Beliebtheit erfreuten.

Als Nachfolger übernahm im Jahre 1884 sein Sohn Josef Estermann das Geschäft, verlegte den Betrieb nach Zizlau bei Linz und baute dort das Unternehmen zu einem fabriksmäßigen aus. Josef Estermann hat rechtzeitig erkannt, daß, wie in vielen anderen Artikeln, auch in der Seifen- und Fettwarenbranche die Konzentration der Betriebe notwendig sei und unternahm es, im Jahre 1911 alle zu jener Zeit in Oberösterreich bestehenden Seifensiedereien, sowie auch einige Betriebe in Niederösterreich und Steiermark zu einer Aktiengesellschaft zu vereinigen, welche auch im Juli 1912 konstituiert wurde.

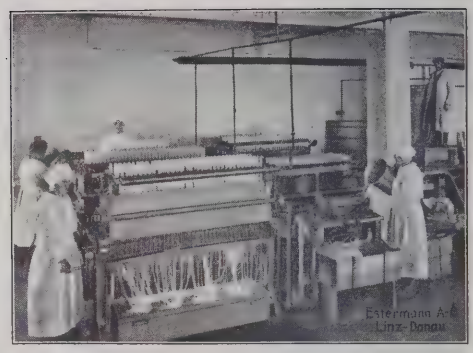


Partie aus dem Sudhaus II

Parfumerie: Teilansicht des Pilier- und Packraumes



Seifenpulverfabrik: Automatische Kartonnage- und Paketiermaschine



Kerzenfabrik (Teilansicht)

Die neue Aktiengesellschaft vereinigte die Betriebe Josef Estermann, Urfahr, Karl Hamernik, Waidhofen a. d. Th., Leo Kerschbaumer, Enns, Josef Lauf, Braunau, Josef Lettner sen., Sierning, Josef Lettner jun., Steyr, Emanuel Schönbichler, Ybbs a. d. Donau, Heinrich Straniak, Vöcklabruck, Joh. Wimmer, Schwanenstadt, Gottfried Opitz, Wels, A. v. Gartner, Neu-Aigen bei Wels, wobei die gesamte Seifen-, Parfumerien- und Kerzenfabrikation in der Fabrik Zizlau, die gesamte Speisefett- und Speiseölerzeugung in einer neu zu errichtenden, modernen Fabrik in Wispel bei Wels zusammengezogen werden sollte.

Leider konnte Josef Estermann seine weitgehenden Pläne nicht selbst zur Ausführung bringen, da er in der Blüte seiner Jahre, schon im Jahre 1912, einer tückischen Krankheit erlag. Die kommerzielle Leitung des Unternehmens übernahm nun Kammerrat Leo Weiß als geschäftsführender Verwaltungsrat, dem es vorbehalten blieb, die von Josef Estermann gesteckten Ziele zu erreichen.

Die Fabriken Zizlau wurden schon in den Kriegsjahren unter den schwierigsten Verhältnissen ständig ausgebaut und mit modernsten maschinellen Einrichtungen versehen, wie sie dem letzten Stande der chemischen und technischen Wissenschaft entsprachen, wodurch das Unternehmen in die Lage versetzt wurde, seine erstklassigen Fabrikate mit modernen, rationellen Arbeitsmethoden und Einrichtungen im Großbetriebe zu erzeugen und der ständig sich mehrenden Nachfrage gerecht zu werden.

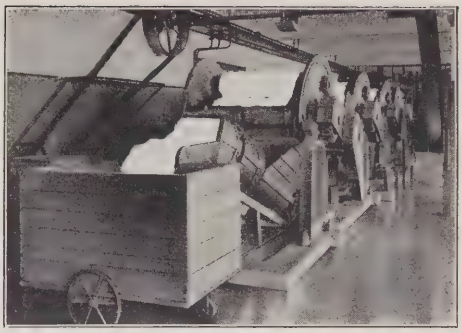
Margarinefabrik und Ölraffinerie Wispel bei Wels

Die Fabriksanlagen in Zizlau umfassen ein Areale von zirka 40.000 Quadratmetern und stehen durch eine eigene Industriegleisanlage von 1.4 Kilometer Länge mit der Station Kleinmünchen der Bundesbahnen in Verbindung. Außer einer Talgschmelze, die fast den ganzen Rohtalganfall in Oberösterreich und auch in den benachbarten Bundesländern aufnimmt, ist die vergrößerte Seifenfabrik mit zwei Sudhäusern und sechs großen Sudkesseln, die Fettspaltungs- und Glyzeringewinnungsanlage, die Kerzenfabrik mit modernen Kerzengießmaschinen und maschineller Dochtflechtanlage, die ganz moderne Seifenpulverfabrik mit automatischen Kartonnage- und Paketiermaschinen neuester Bauart und schließlich die Toiletteseifen- und Parfumeriefabrik vorhanden, die sowohl für den inländischen Bedarf als auch für den Export, insbesondere nach den Mittelmeerländern, Indien, Ostasien und Mittelamerika, renommierte Marken erzeugt. Eine große Kesselanlage liefert den für Koch- und Heizzwecke nötigen Dampf, während die Kraftmaschinen die erforderliche elektrische Energie durch direkten Anschluß an das Kabelnetz der Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft Linz erhalten.

Hiezu kommen noch die verschiedenen Nebenbetriebe, wie Tischlerei, Binderei, Schlosserei, Garage, große Lagerräume usw.

Das Fabrikslaboratorium besorgt die ständige chemische Kontrolle der Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate der verschiedenen Betriebe.

Eigene Beamten- und Arbeiterwohnhäuser dienen zur Unterbringung der Fabriksangestellten und -arbeiterschaft.



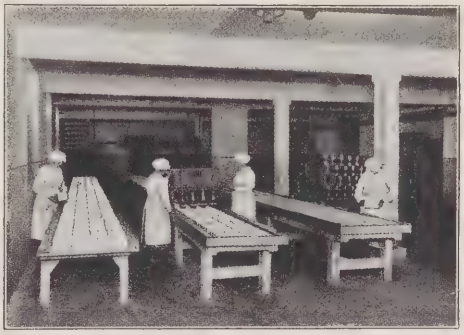
Margarinefabrik Multiplex-Walzmaschine

In Wispel bei Wels befindet sich die ganz moderne Margarinefabrik und Ölraffinerie mit einem Areale an ca. 70.000 Quadratmeter, welche rohe Kokos- und andere Öle direkt aus übersee, vorwiegend Indien, Westafrika und Ostasien, importiert und zu Speisezwecken raffiniert.

Die raffinierten Öle werden dann entweder als Pflanzenfett oder Speiseöle in den Handel gebracht oder aber zu Milchmargarine und Margarineschmalz weiterverarbeitet. — Das große Hauptgebäude dieser Fabriksanlage wie auch die meisten Nebengebäude sind Eisenbetonbauten modernster Art. Die hellen und luftigen Fabrikationsräume zeichnen sich durch peinlichste Sauberkeit aus, was im Vereine mit sorgfältiger Herstellung der Speisefette aus erlesensten Rohstoffen unter Zuhilfenahme ganz moderner Fabrikationsmaschinen die beste Gewähr für tadellose wohlschmeckende Ware bietet.

Milch-Pasteurisieranlage

FABRIKS-
MARKE



Gießraum für Margarineschmalz und Kokosfett

Ganz neuzeitliche Multiplex- und Simplex-Butterwalzmaschinen, Kirne, Form- und Mischmaschinen samt einer kompletten Milchpasteurisieranlage für die Erzeugung von Milchmargarine, eine Kühlanlage mit 30.000 Kalorien samt Kühlräumen, eine Anlage zur Erzeugung von Margarineschmalz und schließlich Raffinations- und Destillationsanlagen ermöglichen die Verarbeitung von 2 bis 3 Waggons Fertigware pro Tag. Eine Transformatorenanlage für 30.000 Volt Spannung überträgt den erforderlichen Kraftstrom von der A.-G. Elektrizitätswerk Wels. Auch hier dient ein großes Wohn- und Wirtschaftsgebäude zur Unterbringung der Fabriksangestellten und Arbeiter. — Dampfanlagen mit 300 Quadratmeter Heizfläche, 30 Motoren mit 250 Pferdestärken und zirka 5000 Meter Rohrleitungen stehen zur Verfügung.

Die Vorliebe für „Estermann"-Produkte beruht auf deren überlegener Qualität, die erreicht wird durch Verwendung ausgewählter Rohstoffe und durch die sorgfältige auf den reichen Erfahrungen vieler Jahrzehnte beruhende Fabrikation.

Es nimmt daher nicht Wunder, wenn sich die altbekannten und besteingeführten Erzeugnisse der Estermann A. G. eines lebhaften Absatzes in allen Ländern des Bundesstaates Österreich, wie auch in den Exportländern erfreuen.

Das ständige Festhalten an den seit jeher geübten Grundsätzen einer soliden und streng rechtlichen Geschäftsführung haben den Ruf dieses aus bescheidenen Anfängen zu seiner heutigen, achtunggebietenden Stellung gelangten, altangesehenen Industrieunternehmens Oberösterreichs befestigt.

Die wichtigsten der alteingeführten Marken der Estermann A. G. sind:

Estermann „Gemsen" Seife
Estermann „Dreihorn" Seife
Estermann „Echte Terpentinkernseife"
Estermann „Frauenrecht" Seifenpulver
Stearin-, Kompositions- und **Paraffinkerzen**
„Esterana" Toiletteseifen und **Parfumerien**

„Esterine" Milchmargarine
„Estrema" Margarine
„Estra" Pflanzenfett
„Extra" Margarineschmalz
„Esterol" Tafelöl und
Speiseöle aller Art.

Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und mechanischen Weberei in Linz a. D.

Gegründet im Jahre 1872

Schweizer Spinnerei, Seitenansicht

Arbeiterkolonie

Die Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanischen Weberei in Linz wurde im Jahre 1872 gegründet und umfaßt gegenwärtig die Fabriken in Kleinmünchen und Zizlau in Oberösterreich und die Werke in Reutte, Tirol, vormals F. C. Herrmann, Reutte. Die Spinnereien besitzen 122.000 betriebsfähige Baumwollspindeln nebst einer Zwirnerei von einigen tausend Zwirnspindeln. Die Webereien produzieren auf zirka 1200 mechanischen Webstühlen. Außerdem verfügt die Gesellschaft über eine Bleicherei, Färberei und Appretur. Eine große Ökonomie, Eisfabrik, bedeutende Liegenschaften, Gründe und mehr als 70 Fabrikshäuser gehören zum Eigentum der Gesellschaft. Die vorhandenen konstanten Wasserkräfte von mehr als 3000 Pferdestärken gewährleisten den anstandslosen Betrieb sämtlicher Fabriken, ohne daß in der Vergangenheit ein Dampfbetrieb in Frage kam. Das Unternehmen kann bei Ausnützung sämtlicher Maschinen zirka 2000 Arbeiter und Angestellte beschäftigen und darf wohl als

Weberei, Vorderansicht

Spinnerei Zizlau, Rückansicht

das größte österreichische Textilunternehmen, soweit es sich um eine einzelne Aktiengesellschaft handelt, bezeichnet werden. Die vollständig geschlossene Produktion läßt die Verarbeitung des Rohstoffes (Baumwolle) bis zum fertigen Produkt erkennen. Die Spinnereien und Zwirnerei erzeugen alle Arten von Baumwollgarnen und Zwirnen von Nr. 4 bis Nr. 80, hingegen die Webereien sowohl rohe, als auch gebleichte und buntgewebte Waren fertigstellen.

Das Unternehmen läßt folgende Entwicklung erkennen. Das von dem Linzer Zeugmacher Wöß im Jahre 1832 gegründete, ganz bescheidene Werk, für welches noch ein Linzer Schlosser die Spindeln lieferte, wurde von Herrn Grillmayer im Laufe der Zeit vergrößert und ging im Jahre 1872 in den Besitz der Aktiengesellschaft über. Damals verfügte das Unternehmen nur über 44.710 Spindeln, 181 mechanische Webstühle und eine bescheidene Wasserkraft. In den Jahren 1875—1877 wurde die Makospinnerei mit 11.800 Spindeln und 1884—1886 die Zizlauer Spinnerei mit 14.500 Spindeln errichtet und die vorhandenen Wasserkräfte ausgebaut. Im Jahre 1907 erwarb die Aktiengesellschaft die Werke der Holz- und Mühlenindustrie, vormals Löwenfeld & Hofmann, welche Objekte in eine Spinnerei (Mühlenspinnerei) mit zirka 18.000 Spindeln umgebaut wurden. Diese Spindeln wurden der Spinnerei I zum Teil entnommen. Die freigewordenen Spinnsäle wurden für eine größere Buntweberei umgewandelt. Gleichzeitig wurden in Zizlau zirka 9500 Spindeln neu aufgestellt. Im Jahre 1915 wurde die Spinnerei der Firma Dierzer mit zirka 21.000 Spindeln und

Mühlenspinnerei und Ökonomie

Mühlenspinnerei, Vorderansicht

Dierzer-Spinnerei

im Jahre 1917 die Spinnerei und Weberei in Reutte, Tirol, mit 21.000 Spindeln und 630 Webstühlen käuflich erworben. Die Gesellschaft hat in den letzten zehn Jahren ihr Kapital nicht erhöht und keine neuen Aktien ausgegeben, demnach das Aktienkapital von K 4,000.000.— noch unverändert aus der Vorkriegszeit besteht (in der Golderöffnungsbilanz 1925 auf 6 Millionen Schilling festgesetzt). Der strengen Rechtlichkeit und einer zu allen Zeiten eingehaltenen korrekten Handlungsweise verdankt das Unternehmen seinen Ruf und seine bevorzugte Stellung. Die Abnehmer der Gesellschaft, die zu dem stets gleichbleibenden guten Fabrikat, welches niemals eine Qualitätsverschlechterung erfahren hat, das volle Vertrauen haben, sind in den langen Jahren steter Verbindung längst aufrichtige Freunde der Gesellschaft geworden und ihnen ist wohl in erster Linie das Aufblühen des Unternehmens zu danken.

Außer den vielen Fabriken, Gebäuden usw. bilden die langjährigen manuellen und geistigen Mitarbeiter, welche zumeist Jahrzehnte dem Unternehmen ihre Tätigkeit gewidmet haben, den wertvollsten Besitz der Gesellschaft.

Spinnerei und Weberei Reutte, Gesamtansicht

Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft

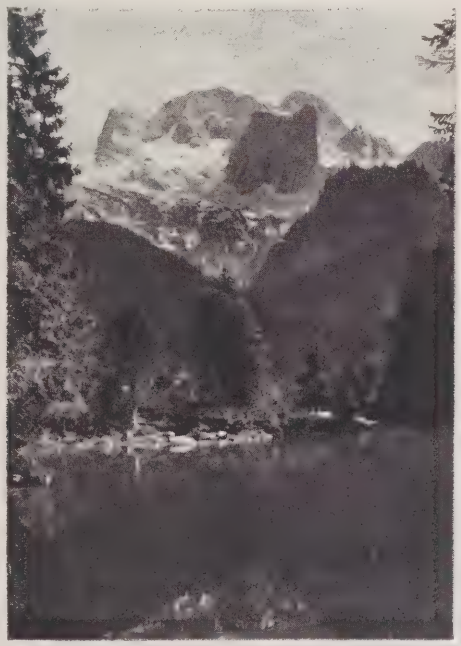
Linz · Gmunden (Oberösterreich)

Schon geraume Zeit, bevor die Losung „Ausnützung der Wasserkräfte" gegeben wurde, hatten es in Oberösterreich weitschauende Männer erfaßt, welch ungeheure Werte in den Wasserkräften der Alpenländer, und vorzugsweise in Oberösterreich und Salzburg schlummern. Es waren dies die Herren Dr. h. c. Ingenieur Josef Stern und Ingenieur Franz Hafferl, die schon seit dem Jahre 1892 Ingenieurprojekte und Bauten ausführten, bis sie im Jahre 1905 die von ihnen gebauten und betriebenen Anlagen an die von ihnen ins Leben gerufenen „Elektrizitätswerke Stern & Hafferl" übertrugen.

Gehörte die Gesellschaft schon bei ihrer Gründung zu den ansehnlichsten ihrer Art, so brachten es die im Laufe der Jahre immer mehr um sich greifenden Forderungen nach Ausnützung der heimischen Wasserkräfte mit sich, daß ihr Umfang ein immer größerer wurde, und daß sie heute in den Reihen der ersten und größten Elektrizitätsfirmen, nicht nur Österreichs, sondern auch darüber hinaus, steht.

Ihre Kraftwerke sind sowohl auf das im Süden Oberösterreichs gelegene Alpenvorland, wie auch auf die im Norden Oberösterreichs gelegenen Ausläufer des Böhmerwaldmassivs, sowie auf das Land Salzburg verteilt, umfassen somit zwei Bundesländer, während sich das Leitungsnetz der Firma, gegliedert in die großen 50.000-Volt-Leitungen, von denen die 25.000-Volt- und kleineren Leitungen abzweigen, auf Oberösterreich und Salzburg und einen Teil Steiermarks erstreckt, somit drei Bundesländer umspannt und eine Gesamtlänge von mehr als 2000 Kilometer erreicht.

Einen wertvollen Besitz der Firma bildet auch die Aluminiumfabrik in Steeg am Hallstättersee, die hochwertiges Reinaluminium erzeugt, das besten Absatz findet und dessen Produktion noch bedeutend steigerungsfähig ist. Durch den Betrieb der Aluminiumfabrik wird der besonders in den Sommermonaten vorhandene Überschuß an elektrischer Energie nutzbringend verwendet. Von der Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft werden derzeit nicht nur über 250 Licht- und Elektrizitätsgenossenschaften des flachen Landes versorgt, sondern auch eine große Anzahl von Gemeinden, ein großer Teil der Industrie sowie eine



Vorderer Gosausee

Der Gosausee (siehe nebenstehendes Bild) stellt eines der Speicherbecken der Gosauwerke dar, welche sich im Besitze der Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft befinden. Von den fünf projektierten Gosauwerken sind derzeit zwei, die Zentrale Gosau III und das Kraftwerk Steeg am Hallstättersee, ausgebaut und im Betrieb, ein drittes Werk im Bau. Die natürliche Speicherfähigkeit der Gosauwerke, welche durch Errichtung von Stauwerken noch künstlich erhöht wurde, ermöglicht eine wirtschaftliche Ausnützung und Aufspeicherung der Betriebswasserzuflüsse aus dem Gebiete des Dachsteins, so daß den Werken auch in wasserarmen Jahreszeiten ausreichende Wassermengen zur Stromerzeugung zur Verfügung stehen.

Kraftwerk Steeg

Das nebenstehende Bild zeigt das Kraftwerk Steeg am Hallstättersee, die letzte Gefällsstufe der Gosauseewerke, welche eine Gesamtleistung von 18.000 PS aufweist. Dem Kraftwerk wird das Wasser des Gosaubaches durch einen Stollen, welcher das Gebirge durchdringt und eine Länge von 4.85 km aufweist, in zwei Druckrohrleitungen bei einem Gefälle von 190 m zugeführt. Die im Kraftwerk Steeg in sechs Maschinensätzen erzeugte elektrische Energie wird zum Teil in Form von Drehstrom für die Licht- und Kraftversorgung des Landes herangezogen, während der übrige Teil in Form von Einphasenstrom zur Versorgung des Betriebes der Bundesbahnlinie Attnang—Stainach-Irdning dient. — Im Hintergrund der untenstehenden Abbildung sind die beiden für die Stromversorgung der Bundesbahnlinie installierten Einphasengeneratoren von je 5000 PS (zus. 10.000 PS) maximaler Leistung ersichtlich.

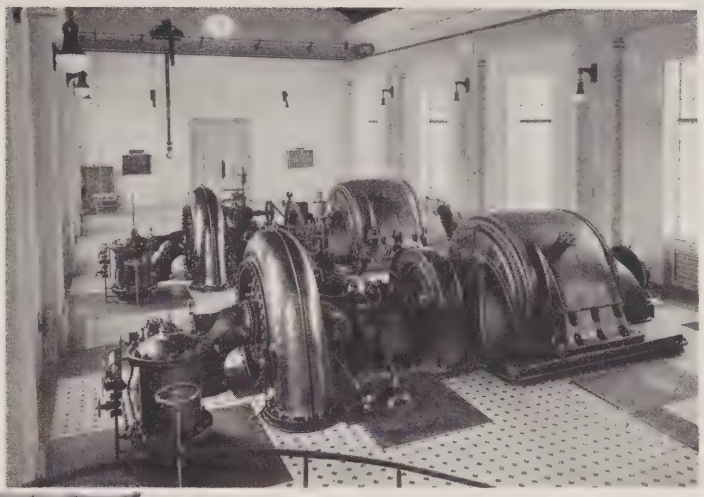
Reihe kleinerer und mittlerer Elektrizitätswerke. Aber auch an dem Stromexport beteiligt sich die Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft, die neben einer ständigen Lieferung an die Linzer Elektrizitäts- und Straßenbahngesellschaft auch größere Mengen elektrische Energie im Wege der Oberösterreichischen Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (OWEAG) nach Wien absetzt, da die

Gesamtansicht des Ranna-Kraftwerkes im Donautale

(gegenüber dem Orte Engelhartszell), mit Wasserschloß, schmiedeeiserner Druckrohrleitung von 1200 mm Durchmesser, Kraftwerksgebäude und Betriebsleiter-Wohnhaus. Das Gefälle beträgt 182 m, die derzeit ausgenützte Wassermenge rund 4 m³/sek.

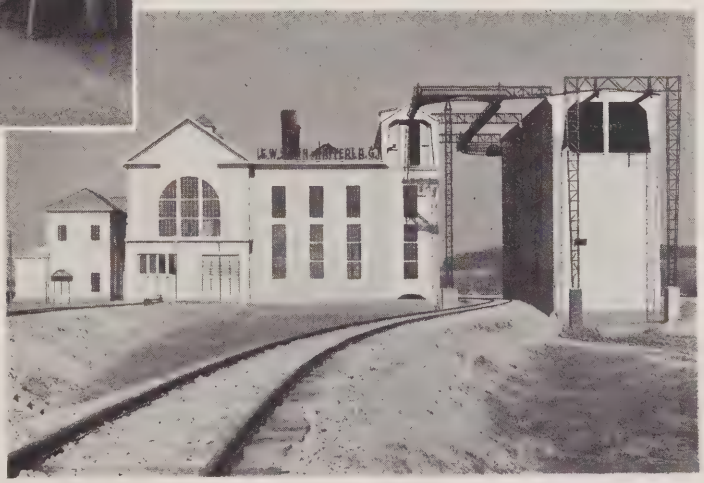
Ranna-Kraftwerk, Innenansicht der Maschinenhalle

mit zwei Wasserturbinensätzen, bestehend aus je einer Voith-Francis-Doppelspiralturbine von 4500 PS (zusammen 9000 PS), 2 m³/sek. Schluckfähigkeit, 182 m Druckhöhe, 1000 Umdrehungen in der Minute, direkt gekuppelt mit je einem A.E.G.-Drehstromgenerator von 4500 kVA bei 5250 Volt. Die Aggregate haben automatische Öldruckregler, die für eine Konstanthaltung der eingestellten Drehzahl sorgen. Die im Ranna-Werk erzeugte elektrische Arbeit wird über eine 50.000 Volt Fernleitung bei Wels in unser 50.000-Volt-Netz abgegeben. — Das Nutzgefälle kann durch Erbauung einer Staumauer auf zirka 206 m erhöht werden, so daß bei Einbau einer zweiten Rohrleitung und eines dritten Maschinensatzes, für den der Platz bereits vorgesehen ist, die Leistung auf 18.000 PS erhöht werden kann.



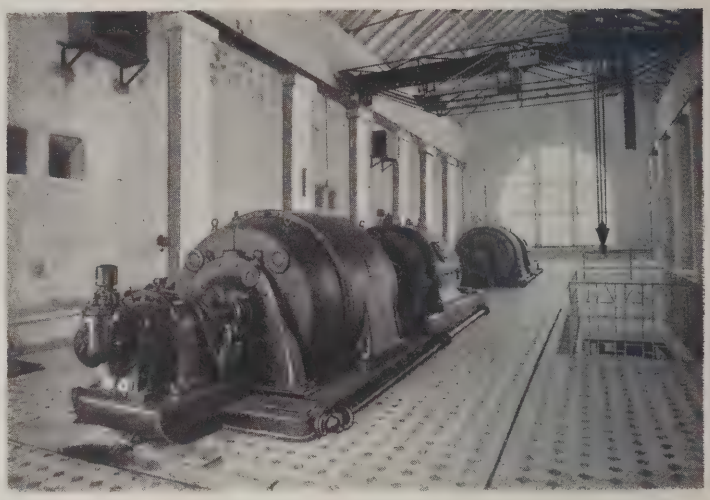
Dampfzentrale Timelkam, Blick in das Kesselhaus

Zwei MAN-Hochleistungs-Steilrohrkessel, 20 Atm. Betriebsdruck, von je 500 m² Heizfläche für zirka 3 Stunden forcierte Anheizdauer und je 14.500 kg stündliche Dampferzeugung, mit automatischer Pluto-Stoker-Treppenrostfeuerung von 21.6 m² Rostfläche, Unterwind- und Saugzuganlage sowie elektrischer Aufzeichnung von Druck- und Temperaturen (S. & H.). Verfeuert wird Wolfsegg-Traunthaler Braunkohle (Hauwerk).



Dampfzentrale Timelkam, Außenansicht

von SO mit Blick auf das Maschinen- und Kesselhaus, die Hochkrananlage für die Kohlenförderung und den Kohlensilo sowie die Gleisanlage. Das Werk hat Anschluß an die normalspurige Kohlenbahn „Ampflwang-Timelkam", an der wir Mitbesitzer sind.



Dampfzentrale Timelkam, Maschinenhalle

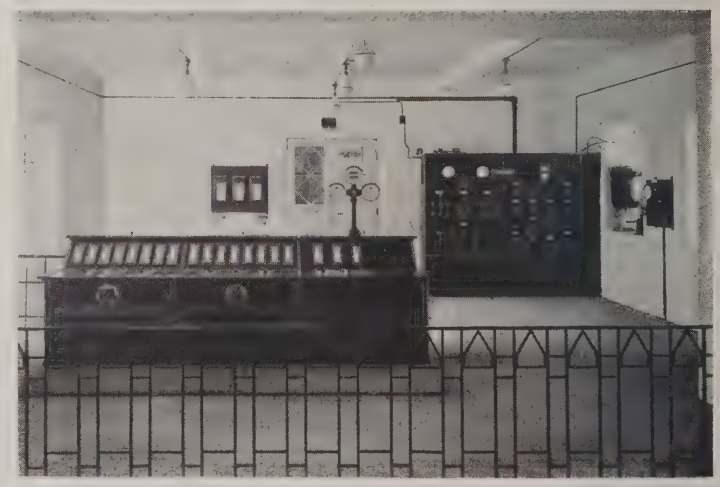
2 Dampf-Turbosätze mit je 1 MAN-Dampfturbine von 4400 PS (zusammen 8800 PS), 3000 Umdrehungen in der Minute, 18 Atm. Betriebsdruck und automatischem Schnellregler, direkt gekuppelt mit je einem SSW-Drehstromgenerator und 3500 kVA, 5250 Volt. Darüber ein Maschinenhaus-Luftkran von 11.5 m Spannweite und 16 t Tragfähigkeit.

Wasserverhältnisse der der Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft gehörigen Werke auch im Sommer Lieferungen im Großen ermöglichen.

Nicht zuletzt soll erwähnt werden, daß einen sehr wertvollen Konsumentenblock des Unternehmens die elektrisch betriebenen Bahnlinien darstellen, so auch die Bundesbahnstrecke Attnang—Stainach-Irdning, die von der Gesellschaft elektrifiziert wurde.

Abgesehen von den verschiedenen Vergrößerungsmöglichkeiten der vorhandenen Werke (Ausbau der Gosauwerke, der Großarler Werke, des Rannawerkes, sowie auch der Dampfzentrale Timelkam) hat die Firma auch einen besonders wertvollen Besitz von Kraftwerksprojekten an der Alm und an der Traun, die sogenannten „Hinterschweiger-Projekte".

Durch den Ausbau dieser Projekte wie aber auch durch die verhältnismäßig billigere Ausbaumöglichkeit der bereits vorhandenen Werke kann die Elektrizitätswerke Stern & Hafferl Aktiengesellschaft ihre Erzeugungsmöglichkeit vervielfachen und ist nach wie vor dazu berufen, gerade bei der ständig um sich greifenden Elektrifizierung Österreichs führend mitzuwirken.



Dampfzentrale Timelkam, Befehlstelle

2 Schaltpulte links für die elektrische und mechanische Regelung der zwei Turbinensätze (ausgeführt von SSW mit elektrischer Fernsteuerung nach modernsten Grundsätzen), ferner ein Pult für die Schaltung und Beaufsichtigung der abgehenden 25-kV-Fernleitungen. Im Hintergrunde: Links die selbsttätige Registrierung von Spannung und abgegebener Leistung, rechts die Zentral-Niederspannungs-Verteiltafel (380/220 Volt) für die Versorgung der Zentrale mit Licht- und Kraftstrom für 32 Motoren der Hilfsbetriebe. In der Mitte: Eingang in den 5-kV-Schaltraum.

Österreichische

BAMAG-BÜTTNER-WERKE A. G.

(ehemals Posselt-Werke)

LINZ a. DONAU

Die „Österreichische Bamag-Büttner-Werke Aktiengesellschaft" wurde anfangs des Jahres 1924 durch die Berlin-Anhaltische Maschinenbau A.-G., Berlin, die Büttner-Werke A.-G., Ürdingen am Rhein, und die Österreichische Eisenbahn-Verkehrsanstalt in Wien, mit dem Sitze in Wien, gegründet.

Als Fabrikationsstätte wurden die bestbekannten Posseltwerke in Linz an der Donau übernommen, deren Gründung auf die im Jahre 1882 gebildete Maschinenfabrik Lang zurückführt.

Der Zweck der vormaligen Posseltwerke war die Erzeugung von Dampfkesseln und Apparaten für alle vorkommenden Industriezweige, sowie allgemeiner Maschinenbau, welchem später die Herstellung von Papiermaschinen, Blattfederhämmern und der zur Erzeugung von Asbestschiefer erforderlichen Maschinen und Einrichtungen angegliedert wurden.

Durch die Verbindung mit den eingangs genannten deutschen Firmen von Weltruf ist das Programm ganz bedeutend erweitert worden.

Es werden geliefert: Komplette Kesselhauseinrichtungen modernster Bauart, von höchster Wirtschaftlichkeit unter Lieferung sämtlicher Aggregate bis zur schlüsselfertigen Übergabe, weiters Dampfkesselfeuerungen für alle Brennstoffe, insbesondere Wanderroste hervorragender Güte und Bewährung, Treppenroste für minderwertige Kohlen, Schräg- und Planroste bester Konstruktion für Holz-, Kohle- usw. und Kohlenstaubfeuerungen. Rohrleitungen für sämtliche Verwendungszwecke in allen Abmessungen für Flüssigkeiten, Gase und Dämpfe.

Auf dem Gebiete der Feuerungstechnik besitzt das Unternehmen die vielseitigsten Erfahrungen; es wird die beste Ausnützung der verwendeten Brennstoffe gewährleistet; im speziellen sei auf die Kohlenstaubfeuerung verwiesen, für deren Güte die großen ausgeführten Lieferungen sprechen.

Sowohl für landwirtschaftlichen Betrieb, als auch für die chemische, keramische und Hüttenindustrie zur Verarbeitung von organischen und anorganischen Stoffen jeglicher Art werden Trocknungsanlagen gebaut in verschiedentlichen Ausführungen.

In einer besonderen Abteilung wird der Bau von Maschinen und vollständigen Einrichtungen zur Asbestschiefererzeugung durchgeführt.

Die Posselt-Blattfederhämmer haben sich infolge ihrer starken Ausführung und einfachen Konstruktion aller Teile bei dem rauhen Schmiedebetrieb bestens bewährt.

Die Abteilung für Gasanstaltsbau, für die Anlage von Wasserwerken und Kanalisation, ferner für die Anlage von Werken der chemischen Industrie stützen sich auf die langjährigen Erfahrungen der seit mehr als 50 Jahren bestehenden Berlin-Anhaltischen Maschinenbau A.-G.

Zur Ausnützung der Wärme aus den Öfen und Generatoranlagen bauen wir Abhitzekessel, sowie Anlagen zur Wiedergewinnung der Wärme aus dem glühenden Koks.

Schließlich sei hingewiesen auf die Feuerversorgungsanlagen, auf den Bau kompletter Straßenrohrnetze nebst Beleuchtungseinrichtungen unter Benützung der „Bamag"-Fernzünder.

Auch im Bau von Wasserwerks- und Kanalisationsanlagen aller Art stehen reiche Erfahrungen zur Verfügung und zahlreiche erstklassige Zeugnisse drücken die Befriedigung der Abnehmer mit den gelieferten Anlagen aus, die mit allen zugehörigen Anlagen zur Reinigung, Sterilisation und Entkeimung ausgerüstet sind. In dieses Gebiet fallen die Badewasser-Umwälzanlagen, welche den öffentlichen Badeanstalten ermöglichen, das in den Bassins vorhandene Wasser stets wieder zu verwenden.

Zur Befreiung des Wassers von vegetabilischen Stoffen (bei Wasserkraftanlagen) werden sogenannte Rechenfilter neuester Konstruktion geliefert.

Einer großen Beliebtheit erfreuen sich auch die auf 50jährigen Erfahrungen beruhenden Triebwerksanlagen, von den kleinsten Vorgelegen bis zu den größten modernen Betriebsanlagen. Für diese Anlagen werden nur die dem allerneuesten Stande der Technik entsprechenden und auf sparsamsten Betrieb berechneten Ringschmierlager verwendet.

Ein weiteres Sondergebiet bildet der Entwurf und die Ausführung von Eisenkonstruktionen aller Art für Ofenhäuser, Lager usw., ferner Wassertürme nebst Hochbehältern usw.

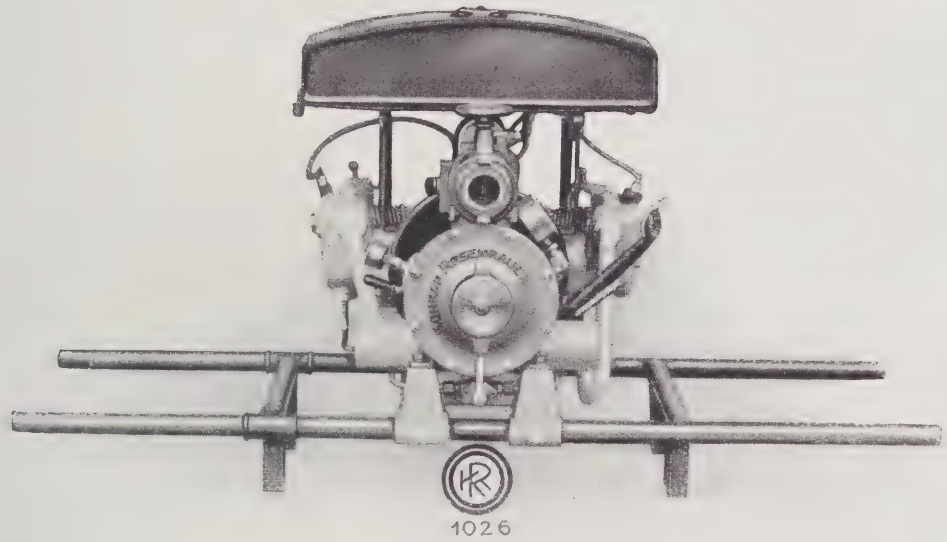
Feuerlöschgeräte- und Spritzenfabrik

Konrad Rosenbauer / Linz a. D.

Der Betrieb einer Sattlerei und Gürtlerei durch Angehörige der Familie Rosenbauer läßt sich in Linz durch über zwei Jahrhunderte verfolgen.

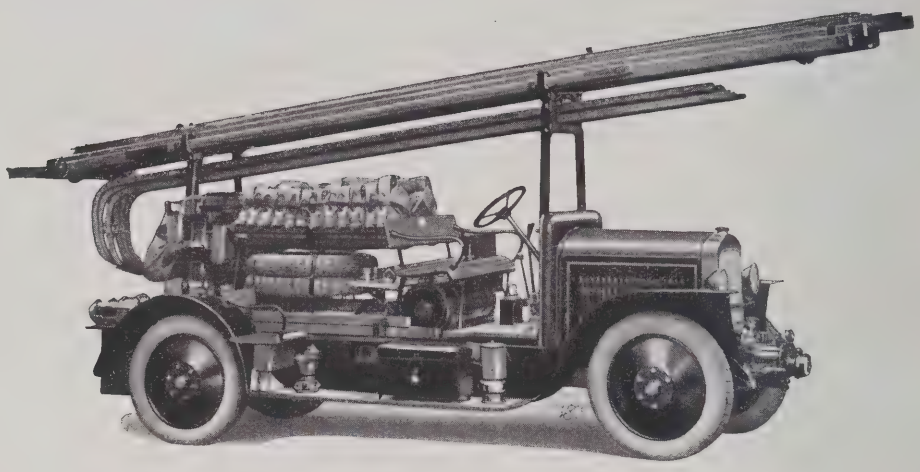
Als im Jahre 1866 die freiwillige Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz gegründet wurde, gliederte Herr Johann Rosenbauer seiner Gürtlerei auch ein Ausrüstungsgeschäft für Feuerwehren an. Dieses Unternehmen wurde von seinem Sohne Konrad Rosenbauer bedeutend vergrößert. Dieser erwarb eine industrielle Anlage und nahm selbst die Erzeugung von Feuerlöschgeräten auf.

Das Unternehmen entwickelte sich rasch. Standen doch dem Eigentümer die reichsten praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Verfügung. Johann und Konrad Rosenbauer, beide lange Zeit Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr der Landeshauptstadt Linz, waren mit den Notwendigkeiten des Feuerlöschwesens durch diese berufliche Tätigkeit aufs beste vertraut. Konrad Rosenbauer ist ja der Reorganisator der Linzer Feuerwehr, indem er die nur für Handzug berechneten Geräte dieser Wehr durch solche für Pferdezug ersetzte, die Zugseinteilung einführte und so die Feuerwehr befähigte, ohne Vergeudung der Menschenkräfte mit der überhaupt erreichbaren Geschwindigkeit am Brandplatze zu erscheinen. Diese praktischen Erfahrungen verwertete er in seinem Betriebe.



Die tragbare Kleinmotorspritze

Stufenweise wurde der Bau der Löschmaschinen aufgenommen. Handkraftspritzen waren die ersten Geräte, die die Fabrik verließen. Diese zeichneten sich durch ihr außergewöhnlich leichtes Gewicht aus. Man brach mit dem alten Grundsatz, die Feuerlöschgeräte unter Verschwendung von Material und Kraft so massiv als möglich herzustellen. Diese leichten Maschinen fanden ihre Verbreitung durch ganz Europa. Vorübergehend wurde auch der Bau von Dampfspritzen in Angriff genommen. Die Dampfspritzen, an und für sich ein ausgezeichnetes Feuerlöschgerät, leiden jedoch an dem einen übelstand, daß ihr Gewicht viel zu groß ist und es doch eine ziemliche Zeit braucht, bis eine derartige Spritze in Tätigkeit treten kann. Nach mancherlei Versuchen und Konstruktionen gelang es nun, die erste Benzin-Motorspritze Europas in Linz zu erbauen. Diese Art der Löschgeräte ist das modernste und das ergiebigste Hilfsmittel im Kampfe gegen das Feuer. Die Benzin-Motorspritze hat auch infolgedessen seit ihrer Erfindung einen Siegeszug durch die Welt angetreten. Die mit einem Benzinmotor direkt gekuppelte Zentrifugalpumpe ersetzt in ihrer kleinsten Ausführung die Arbeit und Leistung von vier großen Handdruckspritzen, somit die Arbeitskraft von mindestens fünfzig Männern, wobei außerdem der Druck des Wassers, mit welchem allein das Feuer gelöscht wird, um ein erhebliches gesteigert wird. Durch Kupplung einer derartigen Zentrifugalpumpe an einen Automobilmotor entstand das vollkommenste Löschgerät der Gegenwart: die Automobilspritze. Die Hochdruck-Zentrifugalpumpe selbst ist eine eigene, nur für Feuerlöschzwecke dienende Konstruktion der Firma, durch österreichische und ausländische Patente geschützt. Die kraftliefernden Motore werden je nach der Stärke und der Verwendung der Motorspritzen gewählt. Es werden nämlich einige Typen derartiger Spritzen serienweise in der Fabrik gebaut.



Eines der 25 Geräte der Feuerwehr der Stadt Wien

Hervorzuheben ist die Leichtmotorspritze. Diese Spritze ist derart einfach und leicht gebaut, daß sie von zwei Männern über jedes Hindernis zu jeder beliebigen Wasserbezugsquelle geschafft werden kann. Sie kann aber auch auf jedem Wagen mitgeführt werden, kann auf den Beiwagen von Motorrädern fortgeschafft und endlich auch von Tragtieren transportiert werden. Der Benzinvorrat ist derart bemessen, daß sie stundenlang im Betriebe stehen kann. Sie ist im Stande, bis zu 1000 Liter Wasser unter größerem Druck in den Feuerherd zu schleudern.

Die nächsten Größen sind mit stärkerem Motor ausgestattet und dementsprechend auch zu größerer Wasserlieferung und höherem Druck befähigt.

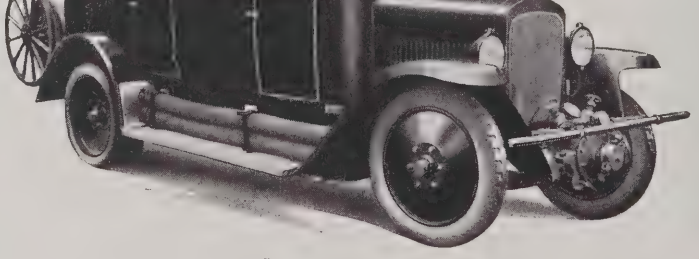
Die anerkanntermaßen beste Feuerwehr des Kontinents, nämlich die Berufsfeuerwehr Wien, besitzt 25 Stück automobile Löschgeräte, die sämtlich mit Rosenbauerpumpen ausgestattet sind. Die Ausführung der einzelnen Größen ist je nach ihrer Verwendung verschieden.

Tragbare Motorspritzen eignen sich vorzüglich zum Schutze einzelner industrieller Niederlassungen und kleiner Ortschaften. Große Spritzen werden für Pferdezug vierrädig gebaut. Sämtliche Größen werden aber auch in zweirädriger Ausführung hergestellt. Die Achsen mit Kugellagernaben, die Räder mit Pneumatik-Vollgummibereifung versehen und können an jedes Auto angehängt werden, wodurch der sogenannte Sechsachsenzug als kompletes Löschgerät erreicht ist.

Sämtliche Geräte sind selbstverständlich mit den nötigen Hilfsmitteln ausgestattet und befähigt, Mannschaft, Schlauch, Leiter und sonstige Hilfsmittel mitzunehmen.

Sämtliches Zubehör für alle Arten von Spritzen wird in der Fabrik selbst erzeugt. Armaturen, Mannschaftswagen und sonstige Geräte für Feuerlöschzwecke bilden einen weiteren Tätigkeitsbereich des Unternehmens. Die Fabrik lieferte bisher über 150 Automobilspritzen, gegen 1000 Motorspritzen und befaßt sich auch mit dem Bau von Leitern für Feuerwehrzwecke.

Neben der Fabrik besteht das ursprüngliche Ausrüstungsgeschäft der Firma (Spittelwiese 11) und versorgt die Feuerwehren mit allem, was sie außer den Geräten zur Ausübung ihres dem Wohle des Nächsten gewidmeten Dienstes benötigen. Die Erzeugnisse der Firma Konrad Rosenbauer sind weltkannt. Sie verbreiten den Ruhm österreichischer Präzisionsarbeit nicht nur in den Nachfolgestaaten, sondern auch über den ganzen Balkan, die Türkei bis tief nach Asien, ja sogar bis an den fernen japanischen Osten und haben ihren Weg auch über Spanien nach Afrika und nach Südamerika gefunden.



Überland-Autospritze

Österreichische Brau-A.-G., Linz a. D.

Bier, das deutsche Nationalgetränk seit Urväterzeiten, war stets der Förderer deutscher Fröhlichkeit nach des Tages Müh und Lasten und hat als treuer Weggenosse des deutschen Volkes in den wechselnden Geschicken seiner fast zweitausendjährigen Geschichte in alle Zweige der Wirtschaft mit vielfältigen Fäden eingegriffen.

Die Landwirtschaft liefert seit je für das Bier Gerste und Hopfen und empfängt dafür wertvolle, nahrhafte Futtermittel für den Viehstand; Technik und Industrie leiteten den Aufstieg und die weitere Entwicklung des Braugewerbes, unterstützt von der Wissenschaft, der das Brauwesen seine hygienische Ausgestaltung und Rationalisierung dankt; Handel und Verkehr erhielten von der aufblühenden Brauindustrie reiche Befruchtung — kurz, die ganze Volkswirtschaft war und ist stets vereint am Werke gewesen, das deutsche Nationalgetränk zu fördern und damit aber auch selbst Förderung und Anregung zu erfahren.

Es hat langer Jahre und vieler Müh und Arbeit, viel ernster Forschungstätigkeit und Geisteskraft bedurft, die Biererzeugung zur heute anerkannten Höhe zu führen und es wird auch weiter gesonnen und gearbeitet werden, den wohlschmeckenden, gesunden und anregenden Trank immer mehr zu verbessern und zu veredeln.

Von den Brauereien unserer engeren Heimat Oberösterreich zeigt auch der heute führende, größte Brauereibetrieb unseres Landes, die

Poschacher Brauerei in Linz

in der Entwicklung alle Stufen der aufblühenden Wirtschaft des ganzen Landes.

In früheren Jahren ein einfacher, landwirtschaftlicher Nebenbetrieb der Herrschaft Luftenau, wurde dieses Unternehmen im Jahre 1854 durch Herrn Josef Poschacher erworben und nahm unter dessen zielbewußter, sachkundiger Führung einen schönen Aufschwung. Die Brauerei versorgte zunächst nur einen Teil des Bierbedarfes der Stadt Linz, lieferte dann, größer werdend, auch in manch andere Gebiete des Landes und wurde schließlich der Großbetrieb von heute, dessen mustergültige, neuzeitliche Einrichtung von Fachleuten des In- und Auslandes neidlos anerkannt und als beispielgebend und sehenswert bezeichnet wird.

Um zu diesem in der Poschacher Brauerei erreichten Ziele zu gelangen, bedurfte es jahrelanger, regster Arbeit und es kann heute mit Befriedigung darauf hingewiesen werden, daß vom Direktor bis zum jüngsten Arbeiter alle stets vom Gedanken durchdrungen waren und sind, daß im Dienste der Sache das Beste gerade gut genug ist und sich jeder als Glied des Ganzen zu fühlen und die errungenen Erfolge seiner Brauerei als seine eigenen anzusehen hat.

Im Herbst 1921 gründeten die maßgebenden Aktionäre der Poschacher Brauerei, der Linzer Aktienbrauerei und Malzfabrik, der Wieselburger Aktienbrauerei in Wieselburg a. d. Erlauf, der Brauerei Kaltenhausen bei Hallein und der Salzkammergutbrauerei in Gmunden im Vereine mit der Allgemeinen Österreichischen Boden-Creditanstalt, der Unionbank, sowie der Bank für Oberösterreich und Salzburg die Braubank A.-G. zu dem Zwecke, die Aktien der genannten Brauereien zu übernehmen und durch die Zusammenfassung der Betriebe in einer Hand, diese einheitlich zu finanzieren und zu verwalten und auch den Rohmaterialeinkauf zentralisiert durchzuführen.

Dank dieser Vereinigung konnten die einzelnen Betriebe wesentlich erweitert und modernisiert werden und es zeigen die nachstehenden Ziffern deren günstige Entwicklung nach den schweren, durch die Kriegs- und Nachkriegszeit bedingten Rückschlägen:

	1913/14	1920/21	1925/26
	Hektoliter		
Poschacher Brauerei (einschließlich Linzer Aktienbrauerei und Malzfabrik) . . .	ca. 214.000	132.000	343.000
Brauerei Kaltenhausen	„ 95.000	60.000	110.000
Brauerei Wieselburg	„ 96.000	38.000	71.000
Brauerei Gmunden	„ 18.000	23.000	54.000
zusammen	ca. 423.000	253.000	578.000

Der Absatz ist demnach seit Übernahme der Betriebe durch die Braubank A.-G. im Jahre 1921 auf mehr als das doppelte gestiegen.

Im Jahre 1925 wurden die oben genannten Brauereien mit der Braubank A.-G. fusioniert, wobei deren Firmanamen in Österreichische Brau-A.-G.

abgeändert wurde. Der gesellschaftliche Sitz des Unternehmens blieb unverändert in Linz.

Die Linzer Aktienbrauerei und Malzfabrik wurde nach Verlegung ihres Brauereibetriebes in die Poschacher Brauerei in eine Großmälzerei umgestaltet, die in der Lage ist, 600 bis 700 Waggon Malz jährlich zu erzeugen. Auch in den Braubetrieben bestehen Mälzereien, so daß der gesamte Malzbedarf in eigener Erzeugung gedeckt werden kann.

Durch die Vereinigung der fünf räumlich getrennten Betriebe in der Hand der Österreichischen Brau A.-G. wurde, ohne daß persönliche Interessen der einzelnen Angestellten dieser Betriebe berührt wurden, das Ziel erreicht, die erforderlichen Leistungen innerhalb der einzelnen Betriebe mit geringerem ökonomischen Kraftaufwand und unter Beibehaltung der Qualität auszuführen, wodurch auch den Ansprüchen der Konsumenten besser und zweckdienlicher entsprochen werden konnte.

Die einheitliche Leitung des Unternehmens geschieht durch die Generaldirektion in Linz, Untere Donaulände 28. Von hier wird die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Unternehmens geregelt, werden die allgemeinen Linien der Geschäftsführung bestimmt und die Einkäufe an Rohmaterialien getätigt.

Aus den folgenden zusammengefaßten Zahlen soll ein Bild über den Umfang aller Betriebe des Gesamtunternehmens gewonnen werden, wozu bemerkt wird, daß die angeführten Zahlen aus dem Geschäftsjahre 1925/26 stammen, in welchem zirka 578.000 Hektoliter Bier verkauft wurden.

An Gerste wurden 130.000 Meterzentner eingekauft und aus dieser Menge 100.000 Meterzentner Malz auf 13.000 Quadratmeter umfassender Malztennenfläche hergestellt. Das Malz wird auf fünf Darren mit einer Hordenfläche von 1000 Quadratmeter gedarrt und in fünf Sudwerken, welche täglich bis zu 3000 Hektoliter Bierwürze herstellen können, verbraut.

Die Gärkeller aller vier Brauereibetriebe haben einen Fassungsraum von 20.000 Hektoliter und weisen zum großen Teil Aluminium-Gärbottiche auf.

Das Bier lagert in den Kellern, welche einen Fassungsraum von insgesamt 140.000 Hektoliter haben und in der überwiegenden Zahl mit Aluminium- und glasemaillierten Stahltanks, zum geringen Teil mit großen Holzlagerfässern, welche einzeln 80 bis 170 Hektoliter fassen, eingerichtet sind. Alle Biere werden drei bis fünf Monate abgelagert.

Dem Versand des Bieres dienen 120.000 Stück Transportfässer, die tägliche Leistung der Flaschenkeller beträgt bis zu maximal 320.000 Stück Bierflaschen.

Den Abtransport des Bieres von den einzelnen Braustätten in die Niederlagen und zu der Kundschaft, soweit nicht Bahnversand mit größtenteils eigenen Spezial-Bierwaggons in Frage kommt, besorgen

38 Stück Lastautos mit 15 Anhängern,
72 Pferdegespanne,
51 Ochsengespanne und
2 Traktoren mit Anhängern.

An verbauten und unverbauten Grundflächen verfügt das Unternehmen über insgesamt 1,120.000 Quadratmeter.

Die Arbeit der Menschenhand wird unterstützt von sechs Dampfmaschinen, 250 Dynamos und Elektromotoren mit einer Leistung von 560 Kilowatt.

Außerdem verfügt die Österreichische Brau-A.-G. noch über eigene Wasserkräfte von 250 Pferdestärken, wenngleich der Hauptbedarf an elektrischem Strom von den lokalen Elektrizitätswerken bezogen wird; der jährliche Kohlenverbrauch (auf Inlandskohle berechnet) beträgt 1500 Waggons.

Die Dampfkessel weisen eine Gesamtheizfläche von über 1000 Quadratmeter auf.

Der Kühlung des Bieres in den einzelnen Betrieben und Niederlagen dienen Ammoniakkompressoren mit einer Leistung von zusammen 1,500.000 Kalorien, welche die Kühlung für die umfangreichen Kellereien in Leitungen von zusammen zirka 68 Kilometer Länge besorgen, eine Länge, die ungefähr der Entfernung Wien—St. Pölten oder Linz—Gmunden entspricht.

In einzelne Betriebe führen von den Bahnstationen Schleppgeleise in einer Ausdehnung von insgesamt 8.4 Kilometer, wobei ein Schleppgeleise die Salzach bei Hallein zu überbrücken hat.

Für den Betrieb stehen zwei eigene Lokomotiven zur Verfügung.

Im ganzen Unternehmen finden 150 Beamte und über 750 Arbeiter ständig Beschäftigung. Im Sommer erfährt die Zahl der Arbeiter eine vorübergehende Erhöhung.

Die Österreichische Brau-A.-G., deckt mehr als ein Zehntel des gesamten Bierbedarfes des österreichischen Bundesstaates und besitzt als Hauptabsatzgebiete die westlichen Teile Niederösterreichs, nahezu ganz Oberösterreich, Salzburg, sowie den östlichen Teil Tirols.

Das Volksgarten-Restaurant

Die oberösterreichische Landeshauptstadt hat eine ganze Reihe vorzüglicher Großgasthöfe, Gasthöfe und Restaurants. Zu den größten gastwirtschaftlichen Unternehmungen überhaupt zählt das Volksgarten-Restaurant. Als Restauration, als Vergnügungslokal steht es an erster Stelle. Dazu ist es durch seine Tradition, seine Lage, seine Größe und seine vorzügliche Führung in hervorragendem Maße geeignet. An der Stelle, wo sich heute das Prachtgebäude, das von drei Seiten vom großen, von der Stadtgemeinde Linz sorgsamst gepflegten Volksgarten umsäumt wird, erhebt, stand schon seit langen Jahren eine bei den Linzern überaus beliebte Restauration. Hierher wanderten die Linzer und Linzerinnen in der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm, hier tanzten sie den Maientanz, hier lauschten sie den Klängen der Militärmusiken, hier huldigten sie im Fasching dem Prinzen Karneval, hier suchten sie einige Stunden der Erholung nach einer Woche von Mühe und Arbeit. Diese Liebe zum alten Volksgarten haben die Linzer und ebenso die Fremden auf den neuen übertragen. Das jetzige imposante Gebäude wurde am 23. Mai 1903 seiner Bestimmung feierlich übergeben. Der „Volksgarten", wie das Restaurant kurz genannt wird, hat den größten Saal der Landeshauptstadt. Dieser Riesenraum, der als Konzertsaal, als Versammlungslokal, zu festlichen Tagungen und sonstigen Zusammenkünften großen Stiles verwendet wird, faßt bei Sesselkonzerten fast 2000 Personen, bei gedeckten Tischen über eineinhalb Tausend. Durch eine glückliche Bauart kann der große Saal durch den anstoßenden kleinen vergrößert und zu einem Raume ausgedehnt werden. Jeden Sonntag und Feiertag ist im Volksgarten Militärkonzert, in den Sommermonaten ist auch an allen Wochentagen Konzert einer guten Musikkapelle. So ein Volksgartenkonzert bietet ein Bild der Zusammengehörigkeit aller Stände. Bei den Klängen der Musik, die in Linz immer hohe Pflege gefunden hat, ist jeder Standesunterschied vergessen, man ist einmal so recht Mensch, Bürger und vor allem Linzer. Der Fremde, der in diesen Kreis kommt, wird stets liebenswürdig aufgenommen, er wird seine Freude an diesen Konzerten haben. Im Sommer finden die Militärkonzerte im großen Garten statt, der weit in den eigentlichen Volksgarten hineingreift. Von der Größe dieses Konzertgartens bekommt man einen Begriff, wenn man hört, daß er 1500 Quadratmeter umfaßt, nicht gerechnet die geräumige Terrasse. An schönen Sommersonntagen herrscht da ein buntbewegtes Leben, halb Linz ist im Volksgarten, denn auch die, welche im weiten Raum des Gartens lustwandeln, können teilhaben am musikalischen Genuß. Der jetzige emsig schaffende Restaurateur, Kommerzialrat Hans Mayr, Präsident des Reichsverbandes der Gast- und Schankgewerbetreibenden Österreichs, hat den Konzertgarten in jeder Weise verschönert und überdies einen reizenden kleineren Garten geschaffen, der wohl der schönste und geräumigste Gastgarten der Landeshauptstadt ist. Daß der Restaurationsbetrieb modern und vorzüglich ist, braucht kaum gesagt zu werden. Linz ohne Volksgarten und ohne Volksgartenrestaurant könnte man sich heute gar nicht denken. Neben den bereits genannten großen Räumen besitzt das Volksgartengebäude noch eine Reihe kleinerer Zimmer, ein reizendes Klublokal, ein originell ausgestattetes Weinstüberl, einen Speisesaal, eine große, moderne Küche und Schank, ausgedehnte Kühlanlagen. Im Volksgarten hat auch der Linzer Kunstverein seine Heimstätte, hier finden in eigenen Räumen oft mehrmals im Jahre Ausstellungen statt. Was dem Volksgarten seinen besonderen Reiz verleiht, ist die unmittelbare Verbindung mit der Natur. Er steht nicht in einem Häuserblock eingekeilt, sondern ist von drei Seiten von den schönsten Anlagen von Linz umgeben. Darum wird der Volksgarten und das Restaurant nicht allein von den Linzern, sondern ebenso gern von den Fremden, die in unsere Landeshauptstadt kommen, aufgesucht. Ungezählte Reisende aus aller Herren Länder haben hier Erfrischung gefunden, zahlreiche höchste Persönlichkeiten haben den Volksgarten durch ihren Besuch ausgezeichnet. Der Volksgarten ist die erste Erholungsstätte der Stadt Linz.

F. S. FEHRER

Erste Kitzinger Dampfroßhaarspinnerei

Kitzingen a. Main

UND

Linz a. d. Donau

Wenn die Zukunft unseres Wirtschaftslebens heute auch in einem noch so problematischen Lichte erscheint, so ganz ohne Zuversicht brauchen wir den kommenden Zeiten dennoch nicht entgegenzublicken; insbesondere dann nicht, wenn wir gelegentlich auch einmal rückwärts schauen und aus der Entwicklungsgeschichte deutscher Industrieunternehmen Mut, Vertrauen und Hoffnung schöpfen. Wir werden bei diesem Rückblick zu unserer Freude auf zahlreiche Beispiele stoßen, wie so manches auf unscheinbarer Grundlage ins Leben gerufene Unternehmen sich im Laufe von Jahrzehnten zu ansehnlicher Größe und Bedeutung entwickelte, wobei nicht glückliche äußere Umstände oder bedeutendes Unternehmerkapital, sondern einzig und allein die Charakter- und Geisteseigenschaften schaffensfreudiger und weitblickender Männer, die der eigenen Kraft und ihrem Können vertrauten, den Erfolg verbürgten. Und dieser nimmermüde, schaffende Geist, der Deutschlands Industrien groß und mächtig werden ließ, lebt, trotzdem ihn heute mancherlei Begleitumstände an der freien Kräfteentfaltung von einst hindern, immer noch in unseren Unternehmern und ihren Werken und er ist es gerade, dem wir vertrauen, auf daß sich unsere wirtschaftliche Zukunft einmal wieder so gestaltet, wie ihre Vergangenheit es war.

Was fünf Jahrzehnte im Werden und Wirken eines Unternehmens bedeuten, führt uns die Geschichte der an der Spitze der deutschen Krollhaarindustrie stehenden Firma

F. S. Fehrer, Erste Kitzinger Dampfroßhaarspinnerei in Kitzingen a. Main und Linz a. d. Donau

deutlich vor Augen.

Im Jahre 1875 von dem aus Kitzingen gebürtigen Friedrich Siegmund Fehrer ins Leben gerufen, stand das junge Unternehmen in den folgenden Jahren im Zeichen eines erfolgreichen unausgesetzten Aufbaues und war der Gründer seiner Firma ein berufener Führer. Sein unermüdlicher Fleiß und die mit zielbewußtem Streben und kaufmännischem Weitblick gepaarte Schaffensfreude hatten die bescheidenen Anfänge, auf denen das Unternehmen basierte, bald überwunden und fortgesetzte Vergrößerungen der Betriebsanlagen, Hand in Hand mit der Verbesserung der Fabrikationseinrichtungen, kennzeichnen in der Folge sein vorwärtsstrebendes Wirken, das durch reelle Geschäftsgrundsätze sowie die Verarbeitung nur bester Rohmaterialien eine vorteilhafte Unterstützung fand.

Wenn die Verwendung von Krollhaar seinerzeit in Verbraucherkreisen zum Teil mehr oder weniger als Luxus betrachtet wurde, so war dies schließlich eine unbegründete Voreingenommenheit, wie wir ihr auf anderen Gebieten auch heute noch vielfach begegnen und weiterhin begegnen werden. Aber gerade Herrn Friedrich Siegmund Fehrer gebührt das Verdienst, die Verwendung des Krollhaares volkstümlich gemacht und dem Fabrikat diejenige Verbreitung gegeben zu haben, die ihm als bestes Polstermaterial für Matratzen und Möbel zukommt, als welches es auch heute noch von keinem der vielen auf den Markt gebrachten Ersatzprodukte erreicht wird.

Der Erfassung ausgedehnter inländischer Absatzgebiete folgte die Anbahnung reger Exportbeziehungen. Auf welch hoher Qualitätsstufe das Fabrikat der Firma damals bereits stand, dafür liefert wohl die Auszeichnung mit der Goldenen Medaille auf den Weltausstellungen 1883 in Amsterdam und 1885 in Antwerpen den besten Beweis. Aber auch in Deutschland fand die Vollkommenheit des Fabrikates durch höchste Auszeichnungen auf vielen Fachausstellungen glänzende Bewertung.

Leider war es dem verdienten Gründer, der seine ganze Schaffenskraft in den Dienst seines Werkes gestellt hatte und ob seiner industriellen und kommerziellen Verdienste im Jahre 1898 zum kgl. bayr. Kommerzienrat ernannt worden war, nicht vergönnt, das 25jährige Geschäftsjubiläum seines Hauses im Jahre 1900 lange zu überleben, denn schon am 5. September 1903 riß ihn der Tod nach einem an Arbeit und Erfolg gleich reichgesegneten Leben von der Stätte seines unermüdlichen und ersprießlichen Wirkens.

Das von ihm geschaffene Werk aber fand in seinen Söhnen, den Herren Heinrich und Hans Fehrer, zwei Betreuer, die ihre ganze Arbeitskraft dem weiteren Ausbau des Unternehmens widmeten. Die Vervollkommnung der Fabrikationsanlagen in den folgenden Jahren erfolgte durch eigens konstruierte Spezialmaschinen, durch die der Fabrikationsprozeß eine wesentliche Verbesserung und fortschreitende Mechanisierung erfuhr. Die Folge war natürlich auch eine Erhöhung der bisherigen Produktion von 1800 Kilogramm auf 3000 Kilogramm pro Tag. Daneben erfuhr der Betrieb durch die Errichtung moderner Büro-, Fabrik- und Lagergebäude eine bedeutende Erweiterung wie ebenso die mustergültigen Desinfektionsanlagen, Wäscherei- und Trockenanlagen und die sonstigen Einrichtungen sanitärer und sozialer Art dem Ganzen sehr zum Vorteil gereichten und die Leistungsfähigkeit der Firma sowie deren vorbildlichen Ruf weiter festigten.

Die auf Grund langjähriger Auslandstätigkeit gesammelten reichen Erfahrungen der beiden jetzigen Inhaber kamen dem Geschäft bei der Ausdehnung der Auslandsbeziehungen sehr zustatten. Es war insbesondere der persönlichen Reisetätigkeit und der engen Fühlungnahme des Herrn Hans Fehrer mit der Kundschaft zu danken, daß sich der Absatz nach den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie in kurzer Zeit beinahe verdoppelt hatte. Dieser überzeugende Erfolg sowie der Umstand, daß im Jahre 1911 auf die Einfuhr von Krollhaaren nach Österreich ein Zoll von 15 Goldkronen per 100 Kilogramm zur Erhebung gelangte, gab Veranlassung, im Jahre 1912 in Linz a. d. Donau eine eigene Filialfabrik zu errichten, um die bisherige günstige Belieferung der österreichischen Abnehmer auch weiterhin sicherstellen zu können. Die Leitung des Linzer Betriebes übernahm Herr Hans Fehrer, der sich durch die Verheiratung mit einer Dame aus einer angesehenen Linzer Familie dortselbst ganz ansässig machte.

Während der Linzer Betrieb anfänglich das in Kitzingen vorgearbeitete spinnfertige Rohmaterial zu Krollhaaren verarbeitete, wurde späterhin, von dem Standpunkt ausgehend, daß die uneingeschränkte Leistungsfähigkeit des Betriebes nur durch die Verarbeitung des speziell in Inland selbst anfallenden Rohmaterials verbürgt sei, auch die Linzer Fabrikationsanlage in eine Vollfabrik umgewandelt, deren vorbildliche technische Einrichtung sie zu einem sehenswerten Musterbetrieb stempelt und deren qualitativ hochstehende Fabrikate sich größter Beliebtheit und uneingeschränkter Anerkennung erfreuen.

Dieses rasche und erfolgreiche Emporblühen des Unternehmens fand durch den Ausbruch des Weltkrieges eine jähe Unterbrechung. Erst nach Friedensschluß und dem Eintritt besserer Wirtschaftsverhältnisse wurde wieder mit Hochdruck daran gearbeitet, sowohl den Kitzinger als auch den Linzer Betrieb hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit auf den Stand der Vorkriegsproduktionsmenge zu bringen, und zwar mit Erfolg; ein Beweis für die gleich vorzüglich gebliebene Qualität und Preiswürdigkeit des Fabrikates. Nach innen und außen gefestigt, konnte die Firma im Jahre 1925 die Feier ihres 50jährigen Bestehens begehen und mit Stolz auf das in fünf Jahrzehnten Geschaffene zurückblicken.

Die Krollhaarfabrikate der Firma F. S. Fehrer haben sich seit Jahrzehnten als bestes Polstermaterial für Matratzen und Möbel im In- und Ausland glänzend bewährt und zeichnen sich allen Ersatzmitteln gegenüber durch dauernde Elastizität, Füllkraft und unverwüstliche Haltbarkeit aus. Eine bekannte Spezialität der Firma ist heute ihre

gebrauchsfertige Roßhaarpolsterung „Fix und Fertig“,

die sich speziell in der Automobilindustrie rasch und erfolgreich Eingang zu verschaffen wußte und überall den Vorzug genießt.

Unterstützt von über 200 Beamten und Arbeitern, darunter eine große Zahl langjährigen Personales, liegt die Leitung des Unternehmens heute nach wie vor in den bewährten Händen der beiden Firmeninhaber, des Herrn Kommerzienrates Heinrich Fehrer, der den Kitzinger Betrieb führt, und des Herrn Kommerzialrates Hans Fehrer, der der Filialfabrik in Linz a. d. Donau vorsteht.

Beider vornehmstes Bestreben wird auch in Zukunft dahin gehen, durch stete Anpassung der Betriebe an die Fortschritte der Technik die Leistungsfähigkeit der Firma auf der Höhe der Zeit zu erhalten und durch Beibehaltung ihrer bisherigen Grundsätze den überlieferten vorzüglichen Ruf ihres altangesehenen Hauses nicht nur zu wahren, sondern noch zu mehren.

Die Feuerbestattungsanlage in Urfahr.

Der Gemeinderat hat mit 1. Jänner 1926 dem oberösterreichischen Landesverein „Die Flamme“ den vorderen Teil des Urfahrer Stadtwäldchens für die Errichtung einer Feuerbestattungsanlage gewidmet. Bis zum 14. November des gleichen Jahres waren die Vorarbeiten des Landesvereines soweit gediehen, daß im Beisein einer großen Volksmenge mit einer Zeremonie, die allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung ist, der Urnenfriedhof eröffnet und der Grundstein zur Linzer Feuerhalle gelegt werden konnte. Der Urnenfriedhof wird seither tagtäglich von vielen Anhängern und Freunden der Feuerbestattung gerne besucht. In der Nähe des Stromes, der ebenso Heimat ist, wie seine Ufer, umrahmt von der anmutigen Linienführung sanfter Hügelketten, liegt die Anlage eingebettet im Herzen der oberösterreichischen Landschaft. Gleich beim Eintritt durch das in wahrhaft edlen Formen gehaltene Tor umfängt der verschwiegene Reiz wechselnder Baumbestände den Besucher und eine Fülle von Ausblicken, Durchblicken und Bildern nimmt ihn gefangen, kleine Gewässer, welche die Wege begleiten, entzücken das Auge. Verstreut und stimmungsvoll gruppiert, stehen Gedenksteine und Urnenmäler, die sich in den Wohlklang des göttlich schönen Wäldchens natürlich einfügen. Zum Andenken an den heimatlichen Künstler und Maler Albert Ritzberger errichtete der Landesverein, dessen Mitglied der Verstorbene war, am Hauptwege ein besonders sehenswertes Urnenmal. Daß die Gefahr des Mißlingens eines so wohlgemeinten Planes gemieden wird, ist das Verdienst des Universitätsprofessors Schulte und des Stadtgarteninspektors Schweiger, die sich dem Landesverein in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellen. Der Landesverein gedenkt, alljährlich nach Maßgabe seiner Mittel die Anlage auszugestalten.

Ernst Barta,
Obmann des Landesvereines „Die Flamme“.

Oberösterreichische Landes-Hypothekenanstalt Linz a. D.

Das Immobilarpfandrecht hat in der österreichischen Gesetzgebung eine Durchbildung erfahren, die die Behandlung dieses Rechtszweiges in anderen Staaten — vielleicht mit der alleinigen Ausnahme Deutschlands — bei weitem übertrifft. Dieser Umstand begünstigte in weitem Maße die Entwicklung der Pfandbriefinstitute im alten Österreich. Ihr Entstehen geht meistens in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts zurück. Als erstes derartiges, noch heute bestehendes Institut wurde im heutigen Österreich die Oberösterreichische Landes-Hypothekenanstalt im Jahre 1890 von der damaligen Vertretung des Landes Österreich ob der Enns gegründet. Der Zweck dieser Gründung war, durch Ausgabe von Pfandbriefen den kreditsuchenden Kreisen, insbesondere aus der Landwirtschaft, den zur Entschuldung und Ermöglichung einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung so notwendigen langfristigen, von Seite des Kreditgebers unkündbaren Tilgungskredit zu verschaffen, und zwar zu einem Zinsfuß, der der Ertragsfähigkeit, insbesondere der Landwirtschaft, Rechnung trägt.

Die rasch ansteigende Inanspruchnahme der Landes-Hypothekenanstalten bewies schlagend allen auch von autoritativer Seite entgegengestellten Hindernissen zum Trotz die Notwendigkeit dieser Anstalten. Binnen kurzem entwickelten sich diese Landesanstalten zu einem bedeutendem Faktor im Kreditwesen und konnten durch Ausgabe der Pfandbriefdarlehen zinsregelnd im günstigen Sinne wirken.

Der Krieg und die darauf folgende schwere Währungskrise beeinträchtigten natürlich auch das Wirken der Hypothekenanstalten in starkem Maße, da durch die Entwertung der österreichischen Währung der Pfandbrief jeden Anreiz als Anlagepapier verloren hatte und somit die Kreditvermittlung vollständig gedrosselt wurde.

Es ist nun das Verdienst der Oberösterreichischen Landes-Hypothekenanstalt gewesen, daß sie erstmalig in Österreich den Gedanken des auf Gold fundierten Pfandbriefes aufgriff und, gegen alle Schwierigkeiten ankämpfend, ihn auch verwirklichte. Sie wies dadurch den Hypothekenanstalten den einzig möglichen Weg zur Neubelebung des Pfandbriefmarktes. Der Versuch wurde ein voller Erfolg, was auch die rasche Einführung dieses Typs durch die übrigen Anstalten und durch verschiedene Institute in Deutschland zeigte.

Um den gesteigerten Kreditbedürfnissen in jeder Hinsicht Rechnung zu tragen, nahm die Anstalt in den Jahren nach dem Kriege auch das Einlagegeschäft auf. Das rasche Anwachsen auch dieses Geschäftszweiges ist ein Vertrauensbeweis seitens der Bevölkerung. Die Oberösterreichische Landes-Hypothekenanstalt hat heute die vor dem Kriege innegehabte Stellung im Wirtschaftsleben des Landes wiedergewonnen.

Die Einführung der Schillingwährung brachte die Ausgabe von Feingoldpfandbriefen mit sich. Die amtlichen Stellen Deutschlands ließen in richtiger Erkenntnis der Sachlage dem wertbeständigen Pfandbrief vom Anfang an jede Förderung angedeihen; dies brach endlich auch den langen Widerstand der maßgebenden Wiener Stellen, so daß im Jahre 1925 mit der Ausgabe eines achtprozentigen Feingoldpfandbriefes begonnen werden konnte. Die große Nachfrage bewies die richtige Einschätzung dieser Anlagewerte durch die Öffentlichkeit. Der Zuwachs an Hypothekardarlehen übertraf die Durchschnittsziffer der Vorkriegsjahre von jährlich 2½ Millionen Goldkronen.

Im Jahre 1926 konnte die Hypothekenanstalt einen weiteren entscheidenden Schritt zugunsten des Realkredites machen, indem sie auf den sechsprozentigen Pfandbrief überging, der wohl für längere Zeit die Grundlage des langfristigen Tilgungskredites abgeben wird.

Der Goldpfandbrief bietet durch das Goldversprechen unbedingte Gewähr gegen irgendwelche Entwertung des Anlagekapitals. Die Sicherstellung der Pfandbriefe ist erstklassig durch erstrangige, im Grundbuch eingetragene Darlehen auf meist landwirtschaftlichen Besitz (dem Mieterschutz unterliegende städtische Liegenschaften sind von der Belehnung mit Goldpfandbriefen ausgeschlossen). Die Satzungen der Anstalt schreiben insbesondere für diese Art von Darlehen eine äußerst strenge Behandlung hinsichtlich Auswahl der Pfandliegenschaften und Belehnungsgrenze vor, so daß die Sicherheit der den Pfandbriefen zugrundeliegenden Darlehen vollkommen gewährleistet ist. Hiefür bürgt auch die langjährige Erfahrung der Anstaltsleitung, die ständig bemüht ist, mit den Forderungen des modernen Wirtschaftslebens und vielfach geänderten Verhältnissen Schritt zu halten, ohne die gute Tradition der Anstalt zu verlassen.

Es steigt andauernd die Summe der Spareinlagen, und die Nachfrage nach den Pfandbriefen der Anstalt ist derart, daß zeitweilig der Verkauf eingestellt werden muß. Das Publikum, das heute wieder gute Anlagewerte sucht, bevorzugt den Goldpfandbrief wegen seiner Solidität und würdigt dabei die Haftung des Landes Oberösterreich für die Anstalt und deren Pfandbriefe.

Der Anstalt war es dadurch möglich, ihren fördernden Einfluß beim Wiederaufbau des ganzen Landes und seiner Wirtschaftskräfte nachhaltig und dauernd zu gestalten. In diesem Zusammenhang darf wohl auch auf die starke Förderung verwiesen werden, die die Anstalt dem Wohnungsneubau sowohl privater als auch genossenschaftlicher Kreise in Linz und im ganzen Lande durch ausreichende, begünstigte Kreditgewährung bereits angedeihen ließ und ständig noch zukommen läßt.

Die Entwicklung des Geschäftsumfanges gerade des letzten Jahres läßt die begründete Hoffnung hegen, daß der Wirkungskreis dieses gemeinnützig aufgebauten Landesinstitutes auch weiterhin noch eine ständige gedeihliche Ausbreitung erfahren wird.

Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer, Vers. A.-G.

Die Auflösung der Monarchie brachte nicht nur eine vollständige Neuordnung der politischen Verhältnisse in Mitteleuropa, sondern zwang auch den ganzen wirtschaftlichen Organismus der ehemals zusammengehörigen Länder zur Anpassung an die neuen Tatsachen. Infolge Trennung des Kronlandes Niederösterreich in die selbständigen Länder Wien und Niederösterreich mußten auch die niederösterreichischen Landes-Versicherungsanstalten auf eine andere Basis gestellt werden.

Im verständnisvollem Zusammenarbeiten aller beteiligten Faktoren gelang es aber, eine Form zu finden, die den Weiterbestand sicherte. Die Neugründung, die den Namen

Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer, Vers. A.-G.

annahm, war eine Aktiengesellschaft, welche durch ihre Verbindung mit den Landesverwaltungen der einzelnen Bundesländer und durch den Umstand, daß sich die Mehrheit der Aktien im Besitze der Länder und der diversen Landesversicherungsanstalten befindet, in die Lage versetzt ist, der den ehemaligen niederösterreichischen Landesversicherungsanstalten zugrunde liegenden Idee, in erster Linie eine Einrichtung im Interesse der Öffentlichkeit zu sein, auch fernerhin zu dienen. So war der glückliche Ausweg gefunden, trotz Vornahme der notwendigen Umbildung nicht nur den gemeinnützigen Charakter des Institutes zu bewahren, sondern denselben vielmehr durch Anteilnahme sämtlicher Bundesländer zu noch stärkerer Ausprägung zu bringen. Das Bewußtsein dieser Autorisierung der Versicherungsgesellschaft durch die gesamten Landesverwaltungen hat daher auch dem Institute seinen Namen gegeben.

Nach Gewinnung einer neuen Bestandsgrundlage war die Leitung indes auch auf einen Ausbau der geschäftlichen Wirkungskreise der Anstalt bedacht. Durch die Aufnahme der Rückversicherung seitens der Gesellschaft wurde den in verschiedenen Bundesländern bestehenden Landesversicherungsanstalten die Möglichkeit geboten, ihre Rückdeckung bei einem ihnen im Aufbau und wirtschaftlicher Absicht gleichgearteten Institut vorzunehmen und durch den innerhalb einer Interessengruppe dadurch angebahnten wirtschaftlichen Ausgleich der Vorteile eines viel größeren Wirtschaftskörpers teilhaft zu werden. Es wurde ein Komplex von Versicherungsanstalten geschaffen, dessen größere Leistungsfähigkeit für das Publikum von unschätzbarem Vorteil ist. Durch geschäftliche Verbindung mit einer großen Anzahl in- und ausländischer Versicherungsgesellschaften hat die Anstalt ihr internationales Ansehen außerordentlich gesteigert.

Die Bedeutung der Anstalt für die österreichische Wirtschaft geht auch aus ihrem Umsatz von zirka 100 Milliarden österreichischen Kronen jährlich hervor. Außer dem Aktienkapital, welches konform den alten Aktiengesellschaften bemessen ist, und den Reserven, in welche die gesamten Vermögensbestände der niederösterreichischen Landesanstalten übergegangen sind, stellen die durch die in ihren Händen befindlichen Aktien an der Anstalt interessierten Bundesländer betreffs der Sicherheit des Institutes eine gewaltige Aktivpost vor und ist dieser Umstand eine der Hauptursachen des Vertrauens der Bevölkerung zur Bundesländerversicherungsanstalt.

Diesen Grundsätzen entsprechend, ist auch der Einfluß der Länder auf die Verwaltung des Institutes. Die Leitung der Anstalt ist zwischen dem Verwaltungsrat und einem durch die einzelnen Landesregierungen gewählten Länderkuratorium geteilt, an dessen Spitze Landeshauptmannstellvertreter Dr. Josef Schwimmer in Linz ist, während der Präsident des Verwaltungsrates Minister a. D. Erasmus Handel, Parsch bei Salzburg, ist.

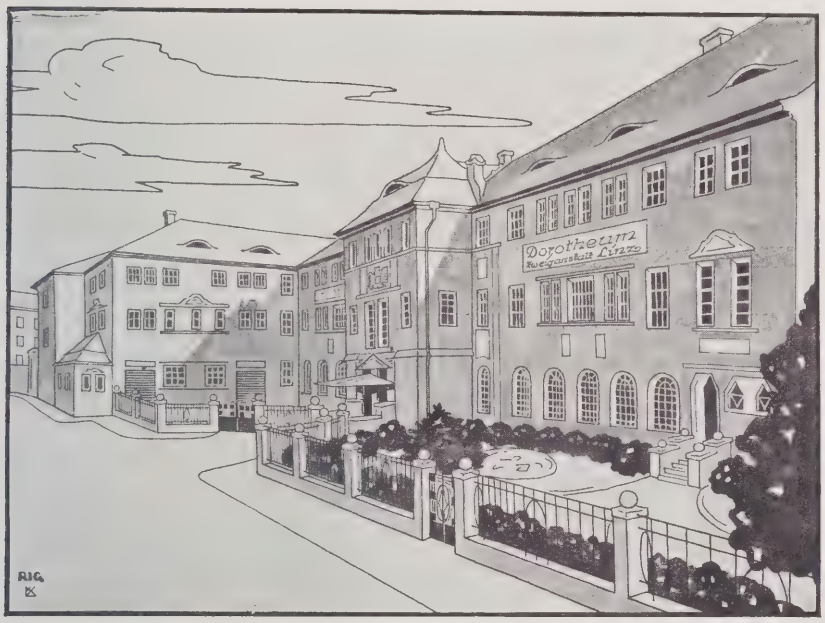
Die Anstalt, welche alle Arten von Versicherungen in ihren Betrieb aufgenommen hat, wird von Generaldirektor Dr. Guido Hößlinger geleitet. An der Spitze der Landesamtsstelle für Oberösterreich steht Direktor Dr. August Gruber.

Dorotheum, Zweiganstalt Linz

Das Dorotheum in Wien, eine Gründung Josefs I. aus dem Jahre 1707, hat im Oktober 1922 in Linz, Fabrikstraße Nr. 26, eine Zweiganstalt errichtet, welche folgende Geschäfte durchführt:

1. Die sofortige Gewährung von Darlehen gegen Handpfand für Pretiosen, Kunstgegenstände, Bücher, Briefmarken und sonstige Gebrauchsgegenstände aller Art. Der Umstand, daß die Durchführung dieser Belehnungen in äußerst diskreter Weise erfolgt, nach den Namen der Verpfänder nicht gefragt wird, der gewährte Darlehensbetrag, besonders bei Gold, dem Verkehrswert fast gleich kommt und Pfanddarlehen, auch wenn es sich um sehr hohe Summen handelt, stets zur Verfügung stehen, war für die rasche Entwicklung dieses Geschäftszweiges von ausschlaggebender Bedeutung.

2. Die Durchführung von Schätzungen der erwähnten Gegenstände, eine Möglichkeit, die von solchen Kunden, die sich rasch und diskret über den Wert ihres Eigentums eine objektive, fachmännische Beratung zu verschaffen wünschen, ohne genötigt zu sein, diese Gegenstände zur Belehnung oder zum Verkaufe zu bringen, gerne benützt wird.



3. Die Aufbewahrung von Pretiosen und Urkunden gegen Entrichtung einer geringen Verwahrungsgebühr, besonders bei Beginn der Sommerszeit, wenn Wertgegenstände anläßlich der Übersiedlung in den Landaufenthalt vor jeder Gefährdung billig gesichert werden sollen.

4. Geldeinlagen. In Ausnützung eines mehr als 100 Jahre alten Privilegs hat das Dorotheum, welches schon seit seiner Gründung öffentliche und private Gelder zur Verwaltung übernahm, seit einigen Jahren wieder damit begonnen, Spareinlagen gegen Ausgabe von Einlagebüchern entgegenzunehmen und verzinst diese Einlagen analog den auch von anderen führenden Kreditinstituten in Linz geübten Lokalusancen.

5. Ein geräumiger Auktionssaal mit seinen architektonisch dem Stile des Gebäudes angepaßten Nebenräumen gestattet die Abhaltung reichhaltiger Auktionen, die besonders jeden Mittwoch anläßlich der Versteigerung von Pretiosen, Büchern, Kunst- und Gebrauchsgegenständen von den breitesten Schichten der Bevölkerung, aber auch von Sammlern gerne besucht werden. Die Versteigerung von Haushaltungs- und sonstigen Gegenständen des täglichen Gebrauches an jedem Dienstag, sowie die Auktion von Möbeln und sonstigen Gebrauchsgegenständen an jedem Donnerstag, bieten auch der ländlichen Bevölkerung ebenso wie den städtischen Stammkunden Gelegenheit, sich mit den Gegenständen des täglichen Bedarfes billig zu versorgen. Die Auktionen finden jede Woche an den erwähnten drei Tagen von 3 bis 5 Uhr nachmittags statt. Zur Versteigerung gelangen auch außer den verfallenen Pfändern zahlreiche zur freiwilligen Versteigerung eingebrachte Posten, die täglich von 8 bis halb 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr beim Einschätzschalter abgegeben werden können. Die Ausstellung dieser Versteigerungsobjekte erfolgt täglich von 11 bis halb 1 Uhr, sowie kurz vor und während der Auktion. Das wöchentlich erscheinende Nachrichtenblatt enthält ein Verzeichnis der freiwillig eingebrachten und zur Versteigerung eingeteilten Posten mit Beschreibung und Preisangabe.

6. Realitätenvermittlung. Durch diese schon im Gründungspatent von 1707 erwähnte Tätigkeit, welche für den Käufer vollkommen kostenlos erfolgt, werden Verkäufe von Häusern, Grundstücken, Landgütern usw. und Pachtungen vermittelt. Ein umfangreiches, allwöchentlich erscheinendes Nachrichtenblatt enthält ein Verzeichnis der zum Verkaufe oder zur Verpachtung ausgeschriebenen Objekte.

Der Ortsfremde erreicht die Zweiganstalt am bequemsten vom Linzer Brückenkopf der alten Donaubrücke aus durch die Parkanlagen der unteren Donauländе.

In der Eingangshalle der Zweiganstalt weist eine Auskunftstabelle zu den einzelnen Schaltern.

Geöffnet täglich von 8 bis halb 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr, an Samstagen von 8 bis halb 3 Uhr. Fernruf Nr. 4132.

Philipp Wrann

Lebzelter und Wachszieher

Stammhaus: Linz, Hofgasse 6
Filialen: Herrenstraße 46 und Landstraße 70

Im ältesten Teile der Stadt Linz ist die Werkstätte dieses Betriebes gelegen, der zu den ältesten dieser Stadt überhaupt zählt. Seit dem Jahre 1646 scheint dieses Geschäft in den noch erhaltenen Meisterbüchern der oberösterreichischen Lebzelterinnung auf, dürfte aber schon um vieles länger im selben Hause und in derselben Werkstätte wie heute betrieben worden sein. Der erste, uns noch bekannte Lebzelter in Linz, Georg Kayser, dessen im Hause Hofgasse 6 bewahrtes Bild wir hier bringen, hat von 1646 bis 1702 hier als Meister gehaust und alle seine Nachfolger — seit 1830 die Familie Falkensammer und in der Folge die mit ihr verschwägerte Familie Wrann — waren bemüht, seine gute und ehrwürdige Handwerkstradition zu befolgen. Es ist somit heute noch diese Werkstätte kein „Betrieb" im landläufigen Sinne, sondern wirklich eine „Werkstätte", in der des Werkes wegen nach alter, heilig gehaltener Tradition gearbeitet wird. Und dieses Festhalten an der fast verloren gegangenen alten Art ermöglicht es der Firma, Waren herzustellen, die als eine Besonderheit gerade den Geschmack kultivierter Käufer voll und ganz befriedigen.

Climax Motorenwerke und Schiffswerft Linz A.G.

Werke in Liesing bei Wien und Linz an der Donau
Zentrale in Wien, I., Schwarzenbergplatz 18

Zehn Jahre nach Gründung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die den Donauverkehr entwickelte und ausbaute, wurde im Jahre 1840 durch Ignaz Meyer die Linzer Schiffswerft gegründet. Sie befaßte sich bis zum Jahre 1855 nur mit dem Bau von eisernen Schleppkähnen, ging dann aber in Erweiterung ihres Arbeitsprogrammes zum Bau von Schlepp- und Passagierdampfern über und erbaute auch einige Einheiten für die k. u. k. Donauflotille.

Im Jahre 1873 erwarb die Allgemeine Österreichische Baugesellschaft die Werft und vergrößerte den Betrieb bedeutend. Neben dem Schiffbau wurde auch die Erzeugung von Schiffdampfkesseln und von Grauguß aufgenommen.

Im Jahre 1909 wurde das Linzer Werk von der Firma Stabilimento Tecnico Triestino in Triest übernommen. Diese Firma war das größte Schiffbauunternehmen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Anlagen des Linzer Werkes wurden nun durchgreifend reorganisiert, mit neuen Maschinen versehen und erweitert. Im Jahre 1911 wurde auch der Bau von Verbrennungskraftmaschinen aufgenommen.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges wurde das Linzer Werk in eine selbständige Aktiengesellschaft unter Führung der Österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe umgewandelt. Trotz der damaligen Schwierigkeiten ruhte die Entwicklung nicht. Die Werksanlagen wurden weiter ausgebaut.

Zu Beginn des Jahres 1927 erfolgte die Fusion der Schiffswerft Linz A. G. mit der ebenfalls der Österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe nahestehenden Firma Climax Motorenwerke A. G. zu der Firma Climax Motorenwerke und Schiffswerft Linz A. G. Beide Werke hatten schon einige Zeit in Interessengemeinschaft zusammengearbeitet. Die Zentrale der neuen Firma befindet sich in Wien, I., Schwarzenbergplatz 18, und außer dem Linzer Werk besitzt die Firma noch eine modern eingerichtete Fabrik in Liesing bei Wien, die sich ausschließlich mit der Erzeugung von Rohölmotoren befaßt. Durch die Fusion der beiden Einzelfirmen ist die neue Firma an die Spitze der Firmen ihres Erzeugungsgebietes in Österreich gerückt. Die Climax Motorenwerke und Schiffswerft Linz A. G. befaßt sich mit dem Bau von Rohölmotoren für Land- und Schiffszwecke von 6 bis 500 Pferdestärken, mit dem Bau von Flußfahrzeugen aller Art, insbesondere Motorschleppern, Motorschiffen für Personen-, Fracht- und Benzintransporte, Schwimm- und Trockenbaggern und der Erzeugung von erstklassigem Grauguß.

Die Werksanlagen des Linzer Werkes, die uns hier besonders interessieren, umfassen 18½ Hektar, die zugehörige Beamten- und Arbeiterkolonie nimmt eine Fläche von über 3 Hektar ein.

Ein Rückblick auf die Leistungen des Linzer Werkes seit seinem Bestehen, zeigt folgende Ziffern:

Die Schiffbauabteilung lieferte bisher 140 Dampfer mit rund 3400 Pferdestärken, 45 Motorschiffe mit rund 7000 Pferdestärken, 42 Kriegsfahrzeuge verschiedenster Typen, 70 Einheiten an Baggern, Schwimmkähnen und sonstigen Spezialschiffen, mehr als 400 Schleppkähne mit zirka 132.000 Tonnen Tragfähigkeit und schließlich 15 Öltankkähne mit 10.400 Tonnen Tragfähigkeit.

Die Maschinenbauabteilung des Linzer Werkes erzeugt derzeit ausschließlich Niederdruck-Rohölmotoren der Marken „Climax“ und „Linz“, die sich eines Weltrufes erfreuen.

Die Nachkriegsverhältnisse brachten es mit sich, daß das so klein gewordene Staatsgebiet zur Unterbringung der eigenen Produktion nicht mehr genügte. Diesem Gesichtspunkt Rechnung tragend, war man rechtzeitig darauf bedacht, den Export zu vergrößern, was insbesondere bei den erwähnten Rohölmotoren für Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Schiffahrt bestens gelungen ist. Der Wunsch, nicht nur in bezug auf Güte, sondern auch in bezug auf Wirtschaftlichkeit der Erzeugnisse führend zu sein, zeitigte die besondere Pflege des Baues von Motorschiffen unter Verwendung von Rohölmotoren. Diese werden heute in einer so hochklassigen Ausführung geliefert, daß sie durch ihre Wirtschaftlichkeit sowohl im Brennstoffverbrauch, als auch im Bedienungsaufwand jeder Dampfmaschine überlegen sind und den Rohölmotor zur vorteilhaftesten Schiffsmaschine auch für den Donauverkehr machen, welcher bekanntlich besonders große Anforderungen an die Manövrierfähigkeit und Verläßlichkeit der Schiffe stellt.

Oberösterreichische Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt

Am 1. Mai 1848 übernahmen die oberösterreichischen Landstände die bisher vom Kreisamt Salzburg verwaltete Brandschadenversicherungsanstalt. Damit wird diese Landesanstalt zu einem ausgesprochenen oberösterreichischen Institut mit dem Sitze in Linz. Als Zweig der Landesbuchhaltung eingerichtet, wurde sie im Landhause untergebracht. Der zunehmende Umfang der Geschäfte veranlaßte dann die Landstände, ihre Assekuranz, „Die Ständische", wie sie meist genannt wurde, von der Buchhaltung abzutrennen und sie unter der Verwaltung des Landesausschusses zu einem selbständigen Betrieb zu machen. Die Büroräumlichkeiten wurden bald zu klein, so daß ihr aushilfsweise Teile der damaligen Wohnung des Landeshauptmannes zugewiesen werden mußten. Seit dem Jahre 1893 trug man sich daher mit der Absicht der Erwerbung einer eigenen Realität, bezw. der Aufführung eines Neubaues. Lokalgeschichtlich ist es von Interesse, daß damals die Häuser Klammstraße Nr. 2, Klammstraße Nr. 7, Herrenstraße Nr. 2, Herrenstraße Nr. 12 und Klostergasse Nr. 17 in engere Wahl kamen. Die Entscheidung fiel zugunsten der Erwerbung des alten Kreisamtes, Herrenstraße Nr. 12, das Landesbesitz war. Das alte Gebäude wurde niedergerissen, an dessen Stelle aus den reichen Mitteln des Reservefonds der Anstalt ein Neubau für die Landes-Brandschadenversicherungsanstalt im Zuge der Herrenstraße Nr. 12 und für die Landeshypothekenanstalt im Zuge der Steingasse errichtet. Im Oktober 1899 wurde das neue Haus bezogen. In diesem Gebäude ist die Anstalt noch heute untergebracht.

Die Anfänge der Anstalt reichen über hundert Jahre zurück. Sie stammt aus der Bayernzeit und wurde im Jahre 1811 von König Max Josef I. in seinem Lande, zu welchem Salzburg, das Innviertel und die sogenannten äußeren Parzellen des Hausruckviertels gehörten, errichtet. Als diese Teile wieder an Österreich fielen, wurde die Versicherungsanstalt beibehalten und anfänglich bis zur übernahme durch die oberösterreichischen Landstände vom Kreisamte Salzburg, das damals der Linzer Regierung unterstand, verwaltet. Im Jahre 1876 wurde neben der Gebäudeversicherung auch die Mobilarversicherung eingeführt. Hatte die Anstalt durch die übernahme durch die Landstände einen mächtigen Rückhalt gewonnen, so gab ihr diese Ausgestaltung die entsprechende sichere, breite Grundlage. Der Reservefonds, seit dem Jahre 1885 bis zum heutigen Tage nicht mehr angegriffen, stieg vor dem Kriege zu einer bedeutenden, im alten Österreich einzig dastehenden Höhe an. Durch den Krieg wurde die Anstalt infolge der eingetretenen Geldentwertung schwer in Mitleidenschaft gezogen, doch zeigte sich in dieser schweren Zeit die innere Kraft der Anstalt, die in kürzester Zeit in der Lage war, alle Schwierigkeiten zu überwinden und mit einer Neugestaltung der Innen- und Außenorganisation die Aufwertungen rascheſtens durchzuführen und vielfach bahnbrechend im modernen Versicherungsbetrieb zu wirken. Eine Neugestaltung der Rückversicherungsbeträge erhöhte weiter die Leistungsfähigkeit der Anstalt und gab ihr insbesondere die Möglichkeit, im Industriegeschäft vorzudringen. Der Friedensstand wurde nicht nur erreicht, sondern weit überholt. Im Jahre 1914 betrug das versicherte Kapital 472 Millionen Kronen, während im Jahre 1926 über 802 Millionen Schilling versicherungsgültige Deckung fanden. Die Prämieneinnahmen betrugen im Jahre 1914 Kronen 1,124.915.—, während sie im Jahre 1926 auf Schilling 2,798.572.— stiegen. Die Anstalt stellt ihre sämtlichen verfügbaren Gelder ständig nur oberösterreichischen Kreditinstituten zur Verfügung, die ihrerseits wieder den heimischen Kreditbedarf damit befriedigen. Diese Wechselwirkung bedeutet ohne Zweifel eine innere Konzentration der volkswirtschaftlichen Kräfte des Landes und ist mit ein Grund, daß das bodenständige Landesinstitut allen anderen Versicherungsgesellschaften vorgezogen wird, so daß die Anstalt weiter in erfreulichem Wachstum begriffen ist.

Im vergangenen Jahre wurden für 335 Brandfälle Schilling 2,578.411.— an Entschädigungen ausbezahlt, ohne daß Reservemittel angegriffen werden mußten, womit das Maximum der bisherigen Leistungen erreicht wurde. So steht die Anstalt in den wirtschaftlichen Stürmen der Nachkriegszeit gefestigt da, ihren Besitzstand in zäher Aufbauarbeit stetig erweiternd. Sie hat sich in 116jähriger Tätigkeit als erstklassige, allen modernen Anforderungen entsprechende Versicherungsanstalt erwiesen, die, gestützt auf das tief eingewurzelte Vertrauen, die treue Anhänglichkeit aller Bevölkerungskreise ihre hohen volkswirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zum Nutzen und Segen der Bevölkerung unseres Heimatlandes erfüllt.

Kurhaus des Krankenkassenverbandes Wien in Bad Schallerbach, Oberösterreich

Hoch- und Tiefbaugesellschaft m.b.H. Linz, Ob.-Öst.

WEISSENWOLFFSTRASSE 5 (VERL. MOZARTSTRASSE)
FERNSPRECHER 6220 und 6221

Die folgenden Bilder sollen einen kleinen Ausschnitt aus den ausgeführten Neu- und Umbauten geben, welche die Hoch- und Tiefbaugesellschaft m. b. H. Linz im Laufe der letzten Jahre zur Durchführung gebracht hat.

Die Firma, ausgerüstet mit den modernsten Baumaschinen und Behelfen, im Besitze einer eigenen Schotter- und Sandgrube und eines Zimmereibetriebes, ist in der Lage, Bauarbeiten jeder Art und beliebigen Umfanges zu übernehmen und in kürzester Zeit zur Ausführung zu bringen. Außer der Herstellung von Hoch- und Siedlungsbauten übernimmt die Firma auch alle anderen in das Bau- und Zimmereigewerbe einschlägigen Arbeiten zur soliden und prompten Durchführung. Die Herstellung von Entwürfen, statischen Berechnungen, Kostenvoranschlägen und Bauzeichnungen wird im Rahmen des eigenen, von erfahrenen Fachleuten geführten technischen Büros durchgeführt. Die Empfehlungen und Zeugnisse von verschiedenen Auftraggebern rechtfertigen das Vertrauen, das die Firma in Oberösterreich genießt.

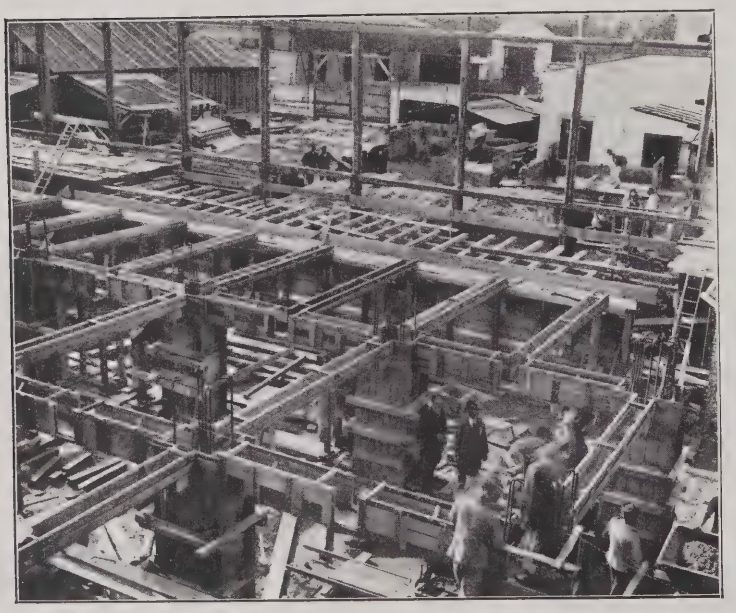
Wohnhausanlage Ring-Körnerstraße-Weißenwolffstraße
Auftraggeber: Gemeinde Linz und Baugenossenschaft der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten, Linz
Linker Straßenzug

Bürogebäude der Gemeinde Linz — Technische Werke, Außenansicht
Umbau eines alten Fabriksgebäudes mit Stockwerkaufbau

Rechter Straßenzug
Gesamtanlage: 16 Häuser mit 280 Wohnungen, 3 Geschäftslokalen und 2 Ateliers

Bürogebäude der Gemeinde Linz — Technische Werke, Innenansicht

Kleinsiedlung Linz / Hörschingergutstraße



Bau eines Rohstoffmagazines für die Generaldirektion der österreichischen Tabakregie in Wien
Erbaut in der Tabakfabrik Linz

ADOLF J. TITZE A. G.

I. OBERÖSTERREICHISCHE FEIGENKAFFEE-FABRIK LINZ A. D.

Unter den Fabriken, die sich mit der Erzeugung von Kaffeezusätzen und von Kaffee-Ersatzmitteln befassen, steht die Firma Adolf J. Titze A. G., I. Oberösterreichische Feigenkaffeefabrik in Linz, vermöge der Größe des Geschäftsbetriebes und des bedeutenden Umsatzes ihrer Erzeugnisse in erster Reihe.

Die aus erstklassigen Rohstoffen hergestellten Fabrikate, hauptsächlich die Feigenkaffee-Spezialitäten, genießen infolge ihrer Güte sowohl bei den Konsumenten, wie auch bei den Kaufleuten den besten Ruf, der durch den stetig zunehmenden Absatz bewiesen wird.

Das Unternehmen, das als erstes in Oberösterreich sich mit der fabriksmäßigen Erzeugung von Feigenkaffee befaßte, wurde von dem Gründer Adolf J. Titze im Jahre 1868 ins Leben gerufen und im Jahre 1890 bei einem Stande von ungefähr zehn Arbeitern in die jetzige Fabriksstätte verlegt, die im Laufe der Jahre entsprechend den erhöhten geschäftlichen Anforderungen durch wiederholte Zubauten erweitert und mit allen modernen technischen Einrichtungen ausgestattet wurde.

Die Geschäftsleitung betrachtete es seit jeher als ihre vornehmste Aufgabe, im Betriebe den strengsten Anforderungen der Hygiene gerecht zu werden und durch Einführung aller neuzeitlichen technischen Fortschritte die Güte der Erzeugnisse zu heben. Und dies mit bestem Erfolg: denn das Unternehmen erzielte in zwei Dezennien einen ganz ungewöhnlichen Aufschwung, trotzdem das frühere umfangreiche Absatzgebiet durch das Kriegsende eine beträchtliche Beschränkung auf das Inlandsgebiet erfahren hat.

Dem Unternehmen steht die oben abgebildete Fabriksanlage, die nahezu 8000 Quadratmeter verbaute Fläche umfaßt, und eine eigene Industriegeleisanlage besitzt, zur Verfügung. Gegenwärtig hat die Fabriksanlage, die auch verschiedene Nebenbetriebe, wie Kistentischlerei, Schlosserei usw. umfaßt, eine Kapazität von ungefähr 600 Waggons, wird elektrisch betrieben und beansprucht gegen 120 Pferdekräfte. Beschäftigt werden derzeit 40 Beamte und Reisende sowie zirka 150 Arbeiter. In den letzten 30 Jahren hat sich die Firma an vielen großen Ausstellungen beteiligt und jedesmal erste Preise erzielt. Im Jahre 1926 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Camis & Stock · Weinbrennereien · Linz a. D.

Alle bodenständigen Industriezweige wetteifern im Bestreben, die eigene Leistungsfähigkeit zum höchsten Steigerungsgrade zu entfalten, um den Inlandsmarkt durch gleichwertige Produkte von teueren fremdländischen Erzeugnissen unabhängig zu machen und den freien Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkte mit Erfolg zu bestehen. — Auf dem Gebiete der Kognakindustrie hat die altbewährte und bestrenommierte Marke

Stock-Weinbrand Echt

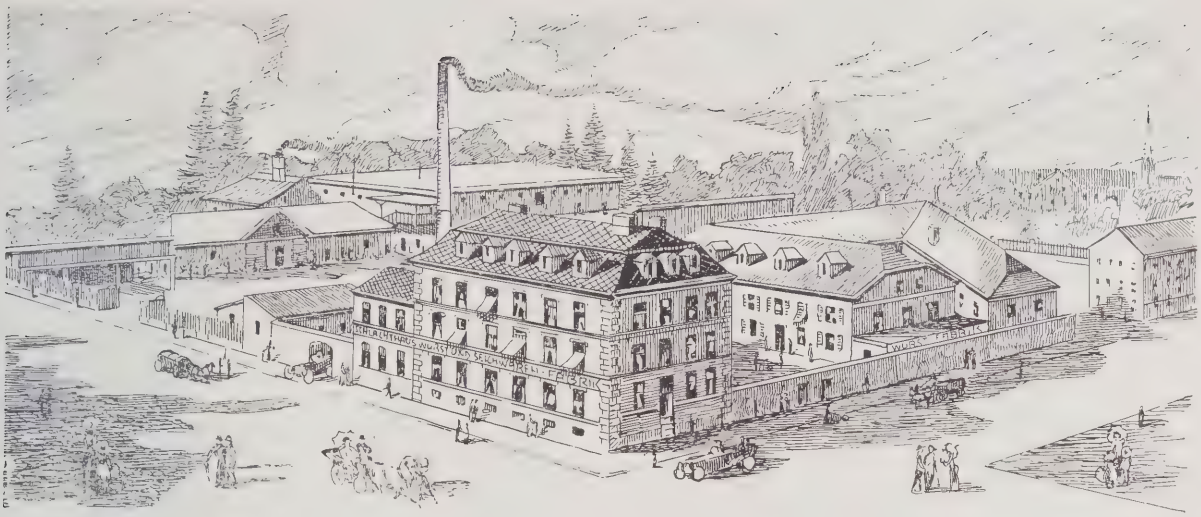
dieses Ziel erreicht und durch ihre hochwertige Qualität bewiesen, daß ein erstklassiges Erzeugnis, gepaart mit strengster Solidität, sich im Wettstreite siegreich die Führung zu erringen vermag.

Seit Jahrzehnten war fast ganz Mitteleuropa ein unbestrittenes Absatzfeld für französische Kognakerzeugnisse und dieser alteingebürgerten, förmlich zur Tradition gewordenen Vorliebe für französische Marken erfolgreich zu begegnen, war gewiß keine leichte, dafür aber umso ehrenvollere Aufgabe. Mit Recht darf die Marke „Stock-Weinbrand Echt" das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, schon seit langem als hervorragende Repräsentantin die im großen Verkehre eroberte und dominierende Stellung zu besitzen, die sie sich im offenen Wettbewerbe kraft ihrer erstklassigen Qualitätseigenschaften errungen hat. Dieses Produkt wird ausschließlich aus gesunden, hochwertigen Auslandsweinen erzeugt, deren Einfuhr der eigene, aus 20 Weinwaggons bestehende Wagenpark besorgt und genießt die Firma Camis & Stock schon seit dem Jahre 1904 als einzige in Österreich das Sonderrecht der staatlichen Kontrolle. Jede einzelne Flasche wird unter Aufsicht eines Delegierten der landwirtschaftlichen chemischen Bundesversuchsanstalt Wien gefüllt und unter amtlichen Plombenverschluß gelegt.

Das mit allen Errungenschaften der modernen Technik ausgestattete, großzügig aufgebaute und ebenso geleitete Unternehmen der Firma Camis & Stock, Linz a. D., ist ein mustergültiges in seiner Art. Es ist aus den Gründungen des seit dem Jahre 1882 bestehenden Stammhauses mit dem Sitz in Triest hervorgegangen, welches nach Beendigung des Weltkrieges, den neugeschaffenen politischen Konstellationen Rechnung tragend, auch in den einzelnen Nationalstaaten seine Fabriken errichtet hat. Wir finden dieselben nunmehr

in Linz a. D. für Österreich
in Triest-Barcola für Italien
in Triest-Freihafen für den überseeExport
in Pilsen für die Tschechoslowakei
in Požega für Jugoslawien
in Biala für Polen
in Chiasso für die Schweiz

Nicht nur die ausgezeichnete, selbst den besten französischen Erzeugnissen vollkommen ebenbürtige Qualität des „Stock-Weinbrand Echt" hat dieser Marke den ihr zukommenden Weltruf und ihrer Erzeugerin die überragende Bedeutung als führende Firma der Branche verschafft; es hat hiebei in gleichem Maße auch das seit dem jahrzehntelangen Bestande dieses Unternehmens unentwegt von ihm hochgehaltene und mit achtunggebietender Konsequenz gepflegte Prinzip strengster Reellität mitgewirkt. Dank dieser Grundsätze, deren Begriff mit dem Namen Camis & Stock untrennbar verknüpft ist, hat sich diese Firma das unumschränkte Vertrauen ihres alle Grenzen umspannenden Kundenkreises, ja sogar des einzelnen Verbrauchers erworben.



Wurst- und Selchwaren-Fabrik Anton Glöckler, Linz

Unseren Lesern führen wir hiemit die Entwicklungsgeschichte der ältesten und bekanntesten Wurst-, Selchwaren- und Konservenfabrik Oberösterreichs vor. Die Entstehung verdankt die Firma der rastlosen Arbeit des Herrn Anton Glöckler, der als Handwerksbursche nach Linz kam und als Gehilfe Arbeit fand. Durch Sparsamkeit und unermüdlichen Fleiß gelang es ihm, sich im Jahre 1865 im Hillerschen Hause, Mariahilf 26, selbständig zu machen. Später legte er dann in der Hirschgasse den Grund zur heutigen Fabriksanlage. Herr Heinrich Luthringshausen, der derzeitige Besitzer der Unternehmens, war seit 1879 bei Herrn Anton Glöckler in Diensten, übernahm 1890 die Geschäftsführung und sieben Jahre später als Schwiegersohn des damaligen Inhabers die Firma. Bald nach der Übernahme des Geschäftes richtete Herr Luthringshausen den Betrieb maschinell ein.

Durch Umsicht, Tatkraft, große Fachkenntnis und gleichmäßige Güte der Erzeugnisse erwarb sich die Firma einen immer größeren Kundenkreis und schuf sich auch durch anerkannt gute Qualität ihrer Inlanderzeugnisse im Ausland, und zwar besonders in der Schweiz, ein ausgedehntes Absatzgebiet und auch einen großen Versand nach Wien und Deutschösterreich. Hand in Hand mit der steten Vergrößerung des Absatzes und der zunehmenden Beliebtheit der Erzeugnisse ging auch der Ausbau der Fabriksanlage vor sich. Die Anlage bedingte große Umbauten, wurde nach den neuesten Errungenschaften der Technik ausgeführt — die Firma besitzt derzeit eine 50.000-Kalorien-Kühlmaschine von der Firma L. A. Riedinger in Augsburg — und entspricht allen hygienischen Anforderungen der Neuzeit.

Bei einem Rundgang durch die Räume der Fabrik sehen wir uns vor allem den Kühlraum an, der über 200 Schweine aufzunehmen vermag. Nun treten wir in einen der vielen Arbeitsräume, wo die geschlachteten und ausgekühlten Schweine zerkleinert werden. Mittelst einer Transportvorrichtung werden die Stücke nachher in den Pöckelraum befördert. Außer den angeführten Räumen sind in dem Kühlhause noch Räume zur Aufbewahrung fertiger Wurstwaren, sowie zur Aufnahme von zur Verarbeitung vorgerichteten Fleischmassen vorhanden. Nicht zu vergessen ist der große Gefrierraum, der die Firma in die Lage versetzt, Waren durch lange Zeit frisch und genußfähig zu erhalten.

Der derzeitige Personalstand unserer Firma beträgt 70 bis 75 Personen.

Linzer Spatenbrotwerke

Gesellschaft m. b. H. in Linz

Die Linzer Spatenbrotwerke sind die modernst eingerichteten Bäckereianlagen und umfassen eine verbaute Fläche von 2166 m².

Auf der Straße der Vorderflucht der Anlagen rollen auf dem eigenen Industriegeleise die Mehlwaggons an. Die Entladung des Mehles erfolgt direkt vom Waggon mittelst Elevator auf den Mehlboden.

Das Backen des Brotes wird mit 15 Doppelauszugdampfbacköfen bewältigt. Das Backen des Weißgebäcks vollzieht sich in einem automatischen Dampfbackofen und einem Einschießofen. Der automatische Dampfbackofen liefert 10.000 Stück Kleingebäck pro Stunde.

Der Versand vollzieht sich durch Autos, Motorräder und Pferdegespann.

Sämtliche Erzeugnisse der Linzer Spatenbrotwerke sind äußerst schmackhaft und gut und durch ihren hohen Nährgehalt bekannt, weil für die Erzeugung sämtlicher Brot- und Backwaren nur die besten und einwandfreiesten Naturprodukte verarbeitet werden.

Jeder Konsument, der einmal unser Brot und unsere Backwaren versucht hat, bestellt sie immer wieder.

Lederfabrik Max Mayrhofer / Linz a. d. Donau

Zu den ältesten und angesehensten Firmen von Linz gehört die seit beinahe 100 Jahren bestehende Firma Max Mayrhofer in Linz a. D., Untere Donaulände 8. Die Firma, die im Alleinbesitz der Familie Mayrhofer ist, besitzt eine Lederfabrik in Haselgraben bei Urfahr mit ausgedehntem Grund- und Waldbesitz, sowie eigener Wasserkraft und ein Lohnwerk in Waldhausen bei Grein. Der Sitz der Gesellschaft ist in Linz, Untere Donaulände 8, wo die Firma auch ein Verkaufsgeschäft unterhält, in dem sie ihre eigenen Erzeugnisse sowie fremde Lederfabrikate zum Verkauf bringt.

Die Haupterzeugnisse der Firma sind: Boxcalf, grubengegerbtes Sohlleder (III. und IV. S. Terzen), Chromriemencroupons, Rindboxavern und Rindboxköpfe. Den Überlieferungen des Gründers Max Mayrhofer gemäß erzeugt die Firma alle ihre Produkte in anerkannt vorzüglicher Qualität und hat sich dadurch nicht nur in Österreich, sondern auch im Ausland den besten Ruf geschaffen. Die Firma, die auch jetzt treu den überlieferten, gesunden Prinzipien geleitet wird, hat sich in den letzten Jahren sowohl in technischer als auch kaufmännischer Hinsicht weiter vervollkommt.

Die Ungarische Donauschiffahrt in Linz.

Unter den führenden alten Donauschiffahrtsunternehmungen, die in der Landeshauptstadt Linz vertreten sind, nimmt die

Königlich ungarische Fluß- und Seeschiffahrts A.-G.

einen der ersten Plätze ein.

Diese große Schiffahrtsunternehmung, welche die Repräsentantin der ungarischen Binnenschiffahrt ist, besteht seit 32 Jahren und ist in der Lage, mit ihren modernsten Betriebsmitteln, mit ihrer ausgedehnten bestbewährten Organisation und ausgezeichnet geschultem Personale die weitestgehenden Ansprüche des Handels und der Industrie, betreffs der Wassertransporte auf der Donau, bestens zu befriedigen.

Schiffspark und Betriebsmittel: 48 Personendampfer, 34 Zugdampfer, 3 Motorboote, 232 Warenboote, 88 eigene Stationen, teils mit Bahnumschlag; eigene Lagerhäuser mit modernsten Verladeeinrichtungen in Regensburg, Passau, Linz, Wien.

Das Lagerhaus in Linz, mit einem Fassungsraum von zirka 500 Waggon, dient für Getreide, Mehl- und Mahlprodukte, ferner für die Dauerlagerung sonstiger Massengutransporte und ist mit Sackelevator und Kran ausgestattet. Direkter Bahnumschlag.

Personenbeförderung auf der Donau zwischen Wien—Budapest—Mohacs und Vidin—Rustsuk, auf der Theiß zwischen Szolnok—Szeged. Ausflugsfahrten täglich zweimal, im Hochsommer täglich dreimal, zwischen Budapest—Visegrad—Esztergom. Der Personendampfer sind große, moderne, komfortabel ausgestattete Fahrzeuge, auf welchen das Schiffsrestaurant und die Schiffskabinen im Betriebe der Internationalen Schlafwagengesellschaft stehen.

Warentransport mit fahrplanmäßigen beschleunigten Güterfahrten und in Schleppladungen auf der ganzen Donau und den Nebenflüssen.

Direktion in Budapest, V., Maria Valeria uca 11.
Präsident: Geheimrat Dr. Alexander Popovics.
Generaldirektor: Ministerialrat Dr. Moriz v. Domony.

Vertretungen in München, Wien, Belgrad, Zemun, Bukarest, Sofia sowie in allen größeren Donaustädten.

Oberösterreichische Zentralkellereien

der Gastgewerbetreibenden r · G · m · b · H

Linz, Kapuzinerstraße 84c

Diese Weingroßhandlung, gegründet im Jahre 1862 von Herrn Franz Steinböck und 1898 von den Herren Philipp und Hans Moser übernommen und weitergeführt, wurde im Jahre 1908 von den Gastgewerbetreibenden käuflich erworben und ausschließlich auf den Einkauf, Pflege und Verkauf naturechter Traubenweine eingestellt.

Die Geschäftsbeziehungen im Lande wurden über die ganzen Alpenländer ausgedehnt, so daß das Unternehmen zu den angesehensten der Weinbranche zählt.

Der Gesamtfassungsraum der Kellereien, die auf einem Grundstück von 14.350 m² eingebaut sind, beträgt 1,979.540 Liter, davon entfallen 176.000 Liter auf Glas-, resp. Zementfässer, 405.440 Liter auf Transportfässer.

Von der oberösterreichischen Landesregierung wurde dem Unternehmen die hohe Auszeichnung zuteil, das Landeswappen führen zu dürfen.

Im **Jahre 1638** wurde durch Gregor Kürner in Linz eine Druckerei gegründet, aus der sich, nachdem sie von verschiedenen Besitzern weitergeführt worden war, die heutige

Akad. Buchdruckerei des Katholischen Preßvereines der Diözese Linz

entwickelte. Der Katholische Preßverein übernahm diese älteste Druckerei Oberösterreichs am 1. Jänner 1872 und übertrug sie im Oktober 1903 in das damals neuerrichtete Druckereigebäude, **Landstraße 41.**

Mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, nimmt sie mit ihren 150 Angestellten einen der hervorragendsten Plätze in der Druckindustrie der Stadt Linz ein. Die Filialen, welche der Katholische Preßverein in Wels, Ried, Rohrbach und Grieskirchen ins Leben rief, geben dem Unternehmen eine das ganze Land umfassende Bedeutung.

Die Linzer Druckerei ist befähigt, alle denkbaren Buchdruckarbeiten in kürzester Zeit in modernem Geist zu bewältigen. Ihr besonderer Zweig ist die Herstellung von Illustrationsdrucken. Ferner widmet sie sich der Herstellung von Zeitschriften; eine Monotypeanlage, die einzige des Landes, setzt sie in den Stand, allen Ansprüchen zu genügen.

Mit der Druckerei ist auch eine **Buchhandlung** verbunden, die besonders dem Vertrieb katholischer Literatur dient. Ihr Verlag ist in stetem Aufsteigen begriffen.

Im Verlage des Preßvereines erscheint das einzige, anerkannt vorzüglich geleitete christlich-soziale Tagblatt des Landes Oberösterreich, das

„Linzer Volksblatt" mit der Sonntagsbeilage **„Heimatland".**

Es steht (1928) im 60. Jahrg., ist in Stadt und Land verbreitet und dadurch ein vorzügliches Insertionsorgan.

Weiter gibt der Katholische Preßverin auch das

„Linzer Wochenblatt"

heraus, das als Fortsetzung der „Katholischen Blätter" im 79. Jahrg., als selbständiges Blatt im 20. Jahrg. steht.

BAUUNTERNEHMUNG RUDOLF HUSCHKA, LINZ a. D.

Telephon 4081 **Scharlinz 187, Kleinsiedlung** Telephon 4081

Übernimmt sämtliche Arbeiten in Hoch- und Eisenbetonbau * Renovierungen und Adaptierungen

Erbauer der schönen Siedlung in der Hoppichlerstraße in Linz

Hotel Weinzinger vorm. Erzherzog Karl, Linz an der Donau

An einem der schönsten Punkte der Donau zwischen Passau und Wien liegt, unmittelbar am Strome, knapp neben der Haltestelle der Donaudampfschiffe, der imposante Bau des Hotels Weinzinger—Erzherzog Karl in Linz, der Landeshauptstadt von Oberösterreich. Erbaut 1914 in ruhiger, freier Lage angesichts der umliegenden, reich besiedelten Höhen, welche vom weithin sichtbaren, von einer Wallfahrtskirche mit Doppeltürmen gekrönten Pöstlingberg überragt werden. Das mit jedem Komfort bedachte Haus hat 114 Zimmer, Salons, Appartements, Privatbäder, fließendes kaltes und warmes Wasser in den Zimmern, schalldichte Doppeltüren, an den meisten Zimmern Balkons mit prachtvoller Aussicht auf das Donautal, schattige Restaurationsgärten, feinste Wiener Küche, Aufzüge, Autobus bei jedem Zuge, Autogarage, American Bar, eigene Benzinpumpe. Intern. Fernsprecher 3061 und 3153. Bes. Jos. Weinzinger sen.

Linzer Buchhandlungen

Wer durch die Landstraße und Schmidtorstraße geht, dem fällt unwillkürlich die große Zahl schöner Buchhandlungen auf, die einen erfreulichen Schluß auf die geistige Regsamkeit der Bewohner von Linz ziehen läßt. Die Buchhandlungen müssen ausschließlich ihren Rückhalt in der Bevölkerung finden, da die Stadt leider keine Universität oder zumindest eine Fakultät beherbergt. Lediglich Mittelschulen und die Bundesgewerbeschule sind sozusagen die amtlichen Träger der Kultur, die aber in Linz im öffentlichen Leben ebenso als in den guten Familien seit mehr als einem Jahrhundert stets Förderung gefunden hat. Dafür spricht das Alter der Buchhandlungen, von denen Qu. Haslinger als Gründungsjahr 1782, die J. F. Ebenhoech'sche Buchhandlung 1784 angibt, während die Firmengeschichte der Buchhandlung Fidelis Steurer, vereinigt mit Vinzenz Fink, bis vor 1718 zurückreicht. Aber auch die jüngeren Firmen, F. Winters Buchhandlung und Richard Pirngruber, blicken schon auf 80, bezw. 70 Bestandsjahre zurück. Sie alle erfüllen redlich ihre Aufgabe als Vermittler geistiger Werte und die Stadt kann stolz darauf sein, diese Aufgabe in so bewährten und vertrauenswürdigen Händen zu wissen. Die Linzer Buchhändler haben sich stets durch ausgeprägtes Standesbewußtsein ausgezeichnet, gewiß auch eine Überlieferung durch die vielen Jahrzehnte, die jeden einzelnen veranlaßt, sich auch in der Gegenwart der Vergangenheit seines Hauses würdig zu erweisen.

Groß-Tischlerei Gesellschaft m. b. H. · Linz · Lustenau 104

Die heutige Raumkunst.

Die Menschen von heute brauchen Räume, in denen sie ihr Leben auf die bequemste und reibungsloseste Art verbringen, in denen sie sich wohl fühlen.

War früher die Wohnform auf Tradition aufgebaut, die in kontinuierlicher Entwicklung entstanden ist und vom Käufer als selbstverständlich hingenommen wurde, so geht heute das Bestreben dahin, allen unnützen Zierat im Raume wegzulassen und alle Einrichtungsgegenstände in angemessenem Maßstab zu gestalten, damit soviel als möglich an Luft, Sonne und Bewegungsfreiheit gewonnen wird. Man kann jedem Raume, wenn derselbe auch oft Mängel aufweist, einen persönlichen Charakter verleihen, das heißt, ihn frei und wohnlich machen, wenn die schöpferische Kraft des Innenarchitekten mit zeitgemäßem Verständnis und einem Blick für das Praktische, das Erschwingbare und Mögliche in Wirklichkeit umsetzt. Diesem gesunden Sinne der modernen Menschen hat sich die

Groß-Tischlerei Gesellschaft m. b. H. in Linz, Garnisonstraße Nr. 1a · Telephon Nr. 4155

in Entwicklungsphasen geschickt angepaßt.

Ein Rundgang durch den Betrieb überzeugt den Besucher. Schon beim Eintritt, an dem schmucken Portierhaus vorbei, fällt das große, breit geschnittene, aufgeschlichtete Holzlager springend in das Auge, ein sicheres Zeichen bei einem holzverarbeitenden Betrieb, daß stets sehr trockenes Material in Verwendung gelangt. Auf einem Rollwagengeleise werden die zu verarbeitenden Bretter in die sinnreich konstruierte Holztrockenanlage befördert, in der mit Heißluft der letzte Trocknungsprozeß vollzogen wird. Interessant sind nun für den Besucher die einzelnen Phasen des anzufertigenden Stückes, das die Maschine durchläuft. Bei der Kreissäge werden die Bretter in den vorgeschriebenen Maßen zugeschnitten, hierauf kommt es zur Abrichtmaschine, wo es rechtwinkelig gehobelt und von der Diktenmaschine nun fertig ausgehobelt wird. Nun zeichnet der Arbeiter das betreffende Stück an und die Bohr, Fräs- oder Bandsägemaschine treten in Tätigkeit. Staunenswert ist zum Beispiel die Technik der Fräsmaschinen. Der an der Fräse montierte Messerkopf mit zehn Schneiden macht die rasende Umdrehung von 7000 Touren in der Minute, das heißt, die Messerschneiden berühren 70.000mal in der Minute das Arbeitsstück. — Dabei kein die Gesundheit des Maschinenarbeiters gefährdender Staub, da die an jeder Maschine anmontierte Staubsaugeranlage, durch einen mächtigen Exhaustor angetrieben, die Späne aufsaugt und selbe in die Spänekammer schleudert. Durch einen Aufzug befördert, wird nun das maschinell vorgearbeitete Stück vom Tischler zur Fertigstellung übernommen, was wiederum hohe Sachkenntnis und Geschicklichkeit voraussetzt. Vorbedingung ist natürlich eine genaue Zeichnung und kann man sich bei Besichtigung des Ateliers des Eindruckes nicht erwehren, daß hier richtunggebend gearbeitet wird, der noch bestärkt wird durch die stilgerechten, besteingerichteten Interieurs der permanenten Möbelausstellung.

Der Großtischlerei, die sich bereits weit über den Rahmen der Stadt Linz hinaus, sowohl in der Möbel-, wie in der Bautischlerindustrie, einen achtunggebietenden Ruf erworben hat, steht noch eine aussichtsreiche Zukunftsentwicklung bevor.

Die Landeshauptstadt von Oberösterreich, Linz a.d.Donau, bietet durch ihre glückliche Lage am Donaustrom und als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt Interessenten, die sich im Weichbilde der Stadt dauernd auf eigenem Besitz ansiedeln wollen, Gelegenheit zum Grunderwerb zu günstigsten Bedingungen aus städtischem Besitz. / Hier besteht auch die Möglichkeit, Kleinwohnungsbauten an bevorzugten Stellen zu errichten. / Vornehmlich ist in reichem Ausmaße für Industrieunternehmungen Gelegenheit gegeben zum Ansiedeln auf städtischem Besitz. / Auskünfte über Bauland, Grundpreis und alle weiteren mit dem Neubau zusammenhängenden Fragen erteilt bereitwilligst der Magistrat durch das Stadtbauamt.

Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-Aktiengesellschaft

Linz, Walterstraße 22

Die Gesellschaft ist Besitzerin der Braunkohlengruben im Hausruck, dem reichsten Kohlenvorkommen in Oberösterreich. Während die östlichen Gruben nächst Wolfsegg und Thomasroith ihrem Ausbau entgegengehen, wurde im letzten Jahre im Ampflwanger Revier ein großes Bergwerk mit den modernsten Anlagen errichtet. Die aus den rings um das Ampflwanger Becken liegenden Gruben angeförderte Rohkohle wird in den zwei Brecheranlagen in Buchleithen und Schmitzberg gebrochen, das gebrochene Gut sodann in der Zentralsortier- und Verladeanlage in Ampflwang gesammelt, in sechs Sorten von abgestufter Korngröße geschieden und in die Bundesbahnwagen der neu erbauten Normalspurbahn Ampflwang—Timelkam an der Westbahn verladen. Die Verladung der aus dem Wolfsegger Revier geförderten Kohle, die in der Brecher- und Sortieranlage in Kohlgrube das gleiche Aufbereitungsverfahren durchmacht, erfolgt in der Station Breitenschützing an der Westbahn. Die gesellschaftlichen Bergbaue sind in der Lage, Hausbrand- und Industriekohle in jeder Menge, gebrochen und sortiert in allen handelsüblichen Marken, und zwar Förderstückkohle, gebrochene Stückkohle (über 120 mm), Mittelkohle (120 bis 75 mm), Würfelkohle (75 bis 40 mm), Nußkohle (40 bis 15 mm), Grießkohle (15 bis 7 mm) und Staubkohle (unter 7 mm) zu billigen Preisen zu liefern.

Filiale der

Zentral-Europäischen Länderbank

NIEDERLASSUNG WIEN

in

Landstraße Nr. 32 **Linz a. D.** Landstraße Nr. 32

Postsparkassen-Konto 115.504 / Telephon Automat 3047, 3048
Telegramm-Adresse: LÄNDERBANK

Sitz der Gesellschaft PARIS, Niederlassung Wien

Filialen:
Graz, Innsbruck, Salzburg

Exposituren:
Baden bei Wien, St. Pölten, 19 Wiener Exposituren

Kreditgewährung und Durchführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen zu kulantesten Bedingungen. — Eigene Zuckerabteilung. — Kommissionsweiser Verkauf für die dem Konzerne des Institutes angehörigen Zuckerfabriken

Die

Städtische Versicherungsanstalt der Gemeinde Wien

unterhält auch in Linz-Urfahr (Weigunyplatz 8) eine Landesstelle und ist in ganz Oberösterreich sowohl als Lebens- wie als Schaden-Versicherer tätig. Die Anstalt beruht satzungsgemäß auf dem Grundsatze der Gegenseitigkeit, ist also nicht auf Gewinn gerichtet und schon dadurch in der Lage,

für alle Versicherungszweige

denkbar günstigste Bedingungen zu bieten. Die Anstalt hat in Oberösterreich durch äußerst rasche und kulante Schadensregulierung immer wieder Anerkennungen aus allen Kreisen der Bevölkerung geerntet und erteilt bereitwilligst Auskünfte in allen Versicherungsfragen

*

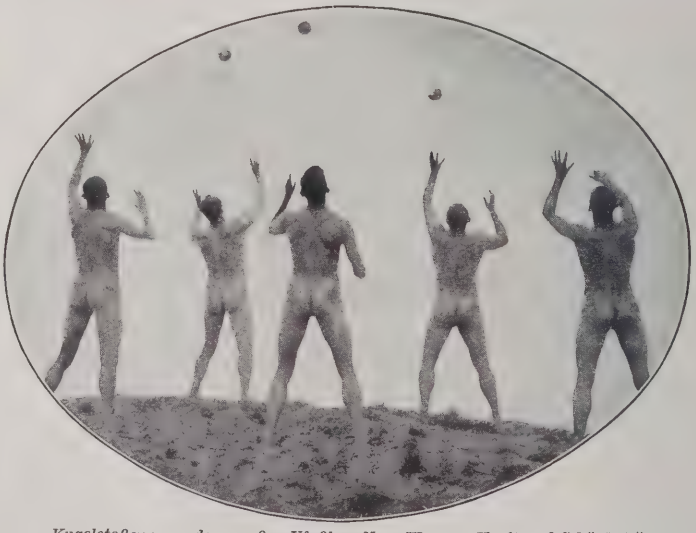
Linz-Urfahr, Weigunyplatz Nr. 8, Tel. 52-25

SONNE IST LEBEN!

Ohne Sonnenlicht kein gesundes Gedeihen. Alle Lebensvorgänge erfordern Sonnenlicht, wie sie Wärme, Sauerstoff und Wasser erfordern. In den sonnenarmen Wintermonaten, unter dem Rauch- und Dunstschleier der Großstädte und des Tieflandes, gibt es deshalb nichts Besseres für beruflich Angestrengte, Stuben- und Nachtarbeiter, Nervöse, an Schlaflosigkeit Leidende, für trainierende Sportsleute zur Erhöhung der Leistungen, bei Alterserscheinungen und Beschwerden in den weiblichen und männlichen Wechseljahren, bei Schwächezuständen nach langer Krankheit, für Frauen-, Schwangerschafts- und Menstruationsbeschwerden, als die angenehmen Bestrahlungskuren mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen. Diese Strahlen sind es, die der Hochgebirgssonne ihren starken Einfluß auf Stoffwechsel, Blutbildung und Nerven verleihen, sie bilden den hauptsächlichsten Heilfaktor der Hochgebirgskuren. Die ultravioletten Heilstrahlen werden durch die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — in noch größerer Fülle erzeugt, als durch die Hochgebirgssonne. Wie im Sommer die Urlaubsreise, so erzeugt im Winter die Bestrahlung mit der Quarzlampe

Tanzende Mädchen; aus dem großen Ufafilm „Neue Wege zu Kraft und Schönheit"

„Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, körperlich wie seelisch. Eine Bestrahlung wöchentlich genügt schon zu einer auffälligen Erhöhung der körperlichen und geistigen Spannkraft. Man fühlt sich geistig angeregt, lebhafter, besser gelaunt, fröhlich gestimmt. Die Abwehrkräfte des Körpers, seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten werden gestärkt.



Kugelstoßen; aus dem großen Ufafilm „Neue Wege zu Kraft und Schönheit"

QUARZLAMPEN-GESELLSCHAFT HANAU AM MAIN

ZWEIGSTELLE LINZ, POSTFACH 227

Original-Herstellerin der Quarzlampen „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau, der Kromayerlampe — Original Hanau, der Solluxlampen — Original Hanau und der Analysen-Quarzlampen — Original Hanau

Erscheint
täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage

Tagblatt

Erscheint
täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

31. Jahrgang — Redaktion und Verwaltung: Linz a. D., Spittelwiese 3/5 — 31. Jahrgang

Das Blatt

wurde im Februar 1897 von der organisierten Arbeiterschaft mit dem Titel „Wahrheit!" gegründet. Es erschien erst zweimal monatlich, bald aber wöchentlich, schließlich dreimal wöchentlich und seit 1. Jänner 1911 täglich. Mit 1. Jänner 1916 wurde der Titel auf „Tagblatt" geändert, weil sich die Notwendigkeit eines Wochenblattes ergab und die beteiligten Organisationen beschlossen, daß dieses Wochenblatt den bisherigen Titel „Wahrheit" weiterführen soll. Gleichzeitig wurde von diesem Wochenblatt für das Salzkammergut ein Kopfblatt herausgegeben unter dem Titel ‚Salzkammergutbote'. Ab 1. April 1924 wurde noch ein weiteres Kopfblatt für das oberösterreichische Bergwerkgebiet angegliedert, das „Böcklabrucker Wochenblatt". — Alle diese Blätter sind im ganzen Lande, beziehungsweise den betreffenden Gebieten, besonders unter der arbeitenden Bevölkerung, stark verbreitet und zur Insertion für jedermann bestens geeignet.

BUCH-DRUCKEREI GUTENBERG

Gegründet im Jahre 1910
Modernst eingerichtet!

empfiehlt sich zur Übernahme von Druckarbeiten jeder Art, für Vereine, Genossenschaften, Gewerbe, Handel und Industrie sowie auch für Private

Die Druckerei verfügt über eine reiche Auswahl moderner, schöner Schriften, beste Maschinen, und zwar: 5 Linotype-Setzmaschinen, 6 Schnellpressen, 1 sechzehnseitige Rotationsmaschine, 1 Schwarzpresse, 2 Rad- und 2 Hebelschneidemaschinen, 2 Heftmaschinen, 2 Perforiermaschinen, 1 automatische Falzmaschine, 1 hydraulische Matritzen-Prägepresse, Buchbinderei-Maschinen usw.

Dem Unternehmen angeschlossen wurde im Jahre 1925 eine

VOLKS-BUCHHANDLUNG

Diese pflegt vor allem sozialpolitische Literatur, hält aber auch stets ein reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Gebieten des Wissens, der Unterhaltung, Klassiker und schöngeistiger Literatur, wissenschaftliche Fachliteratur, Gesetze, Romane, sowie sie auf Bestellung jedes irgendwo angezeigte Buch besorgt

WIENER BANK-VEREIN

GEGRÜNDET 1869

*

Voll eingezahltes Aktienkapital u. offene Reserven
83 Millionen Schilling

*

HAUPTANSTALT:
Wien, I., Schottengasse 6

Filiale Linz a.D.

Am Taubenmarkt

Wechselstube:
Schmidtorstraße Nr. 9

Direktion: Graben Nr. 44

Fernruf: 2144 und 2145

*

Wechselstuben und Depositenkassen in allen Bezirken Wiens

ZWEIGNIEDERLASSUNGEN: Österreich: Bregenz, Graz, Innsbruck Klagenfurt, Linz a. D., Salzburg, St. Pölten, Steyr Villach, Wels, Wiener-Neustadt / Ungarn: Budapest mit drei Depositenkassen / Jugoslawien: Zagreb (Agram), Beograd (Belgrad) / Italien: Bozen, Meran / Rumänien: Czernowitz

Affiliierte Institute: Allgemeiner Böhmischer Bankverein mit 22 Zweigstellen in der Tschechoslowakei / Allgemeiner Polnischer Bank-Verein in Polen; Hauptanstalten in Lemberg, Warschau, Krakau mit 6 Zweigstellen / Banque Balkanique, Sofia mit 9 Zweigstellen in Bulgarien / Landesbank für Bosnien und Herzegowina mit 18 Zweigstellen in Jugoslawien

Der Wiener Bank-Verein ist Hauptkorrespondent der American Express Company und der bedeutendsten Banken der Vereinigten Staaten und Südamerikas. Amerikanische Repräsentanz des Wiener Bank-Verein: Alex. von Fest, New-York, Whitehall Building 17, Battery Place.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. — Depositen- und Scheckverkehr. Verzinsung von Geldern im Kontokorrent und auf provisionsfreiem Girokonto gegen jederzeitige Rückzahlung oder mit bestimmten Kündigungsterminen.

Ausgabe von Einlagebüchern, ferner von Kassenscheinen mit 30-, 60- oder 90-tägiger Kündigungsfrist mit günstigster Verzinsung. / Ein- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes. Reisekreditbriefe, Ausschreibungen, briefliche und telegraphische Auszahlungen unter Benutzung direkter Verbindungen nach allen größeren Plätzen Europas und der überseeischen Länder.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Bank für Oberösterreich und Salzburg

Fernruf Nr. 6060 **Linz a. d. D.** Drahtanschrift: Oberbank

Platz des 12. November Nr. 9, 10, 11

Expositur: **Linz** Landstraße Nr. 83

Zweigniederlassung: **Salzburg** Ludwig-Viktor-Platz Nr. 4

Expositur: **Salzburg** „Am Platzl"

Expositur: **Urfahr** Hauptstraße 29

Filialen:

Amstetten, Badgastein, Bad Hall, Bad Ischl, Bischofshofen, Ebensee, Gmunden, Hofgastein, Linz, Landstraße 83, Mattighofen, Ried im Innkreis, Schärding, Steyr, Hauptstr. 29, Urfahr, Vöcklabruck, Wels

Zahlstellen:

Bad Aussee, Schwanenstadt, Strobl, St. Gilgen

Durchführung sämtlicher Bank- und Wechselstubengeschäfte

Geschäftsstelle der Klassenlotterie

Gut bürgerliches Haus, erstklassige Wiener Küche. Bestgepflegte Getränke. Große Speisenauswahl Menus zu festgesetzten Preisen.

Für Reisegesellschaften schöne, separate Speiseräume. Klavierbenützung.

A. Schmidt
Restaurateur

RESTAURANT LANDSCHAFTLICHES KASINO

Im Gebäude des Landestheaters **PROMENADE 39** Telephon Automat Nr. 4102

Schönster Restaurationsgarten (1000 Personen fassend) ⋆ Jeden Donnerstag MILITÄRKONZERT der Kapelle des Alpenjägerregiments Nr. 4

Spar- und Kreditkasse in Linz

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Geschäftsstelle der Arbeiterbank A. G., Wien
Zweigstellen in Bad Ischl, Braunau a. Inn, Steyr und Wels

*

Die Kasse empfiehlt sich zur:
Besorgung aller kassen- und bankgeschäftlichen Transaktionen / An- und Verkauf von Valuten
Übernahme von Spareinlagen gegen Tagesverzinsung / Geldeinlagen in laufender Rechnung gegen bestmögliche Verzinsung
Anteilseinlagen

70 Zahlstellen in allen größeren Orten Oberösterreichs

Vereinigte Fabriken CIDER

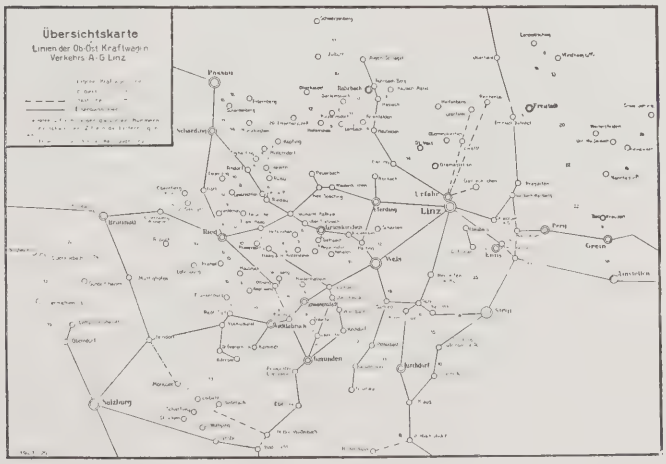
Obstweinkelterei-, Nahrungs- und Genußmittelwerke A.-G.
Linz a. d. D. / Kleinmünchen

Empfiehlt
vorzügliche Obst- und Beerenweine,
Obstschaumweine und Liköre,
alkoholfreie Produkte,
Marmeladen

Oberösterreichische Kraftwagen-Verkehrs-A. G.

Linz a. D., Landhaus

Befördert mit Kraftwagen regelmäßig nach den Fahrzeiten der für jede Fahrplanperiode veröffentlichten Aushangfahrpläne Personen und Gepäcksstücke und unternimmt auch auf Bestellung In- und Auslandsreisen von ganzen Gesellschaften



WAYSS & FREYTAG A.G.
und MEINONG Ges. m. b. H.

BAUUNTERNEHMUNG * LINZ, KLOSTERSTRASSE 5

Brücke über die Traun in Ebelsberg

Luftdruckgründung der Mittelpfeiler
Eisenbetonsenkkasten mit aufgesetzter Luftschleuse während der Absenkung

Oberösterreichische Landes-Viehversicherungs-Anstalt

Verwaltung durch das Land Oberösterreich — Tätigkeitsgebiet nur Oberösterreich

haftet für den Schaden, der entsteht:

a) bei Pferden, Rindern, Ziegen, Schafen durch Tod oder notwendig gewordenes Töten;
b) bei Pferden durch Gebrauchsunfähigkeit;
c) bei Zuchtstuten durch Trächtigkeit und Geburt;
d) bei Hengsten und Stieren infolge Kastration;
e) bei allen Haustieren infolge von Tierseuchen

Direktion der Oberösterreichischen Landesanstalt für Viehversicherung in Linz

Herrenstraße Nr. 12 – Telephon Nr. 3036

Gegründet 1848 **Fernsprecher-Automat 4120**

SPEZIAL-INSTITUT FÜR OPTIK

M. GEIER LINZ A. D.

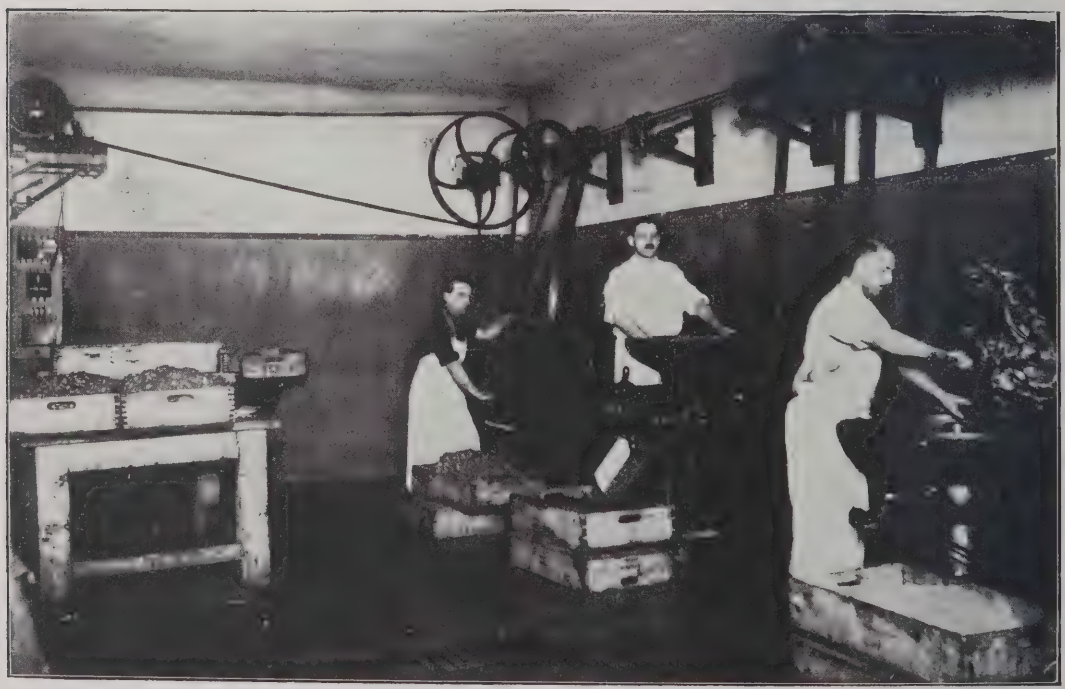
LANDSTR. 10, AM TAUBENMARKT

Werkstätte mit Motorenbetrieb
Lager photographischer Apparate und Bedarfsartikel

Vereinigte Linzer Wurst- und Selchwarenfabrik und Groß-Schlächterei Linz-Urfahr Ges.m.b.H.

Karl-Marx-Straße 12 – Humboldstraße 46

Eigenes Schlachthaus für Rinder, Kälber, Schweine usw.: Karl-Marx-Straße Nr. 12
Eigene Fabrik zur Erzeugung sämtlicher Wurstwaren: Humboldstraße Nr. 46
Großes Maschinenhaus für Kühlanlage und täglich zweimal Eiserzeugung für 2000 kg Eis. 15 eigene Filialen im Stadtgebiet Linz. Lieferant für Hotels, Gastwirtschaften, Wohlfahrts- und Kuranstalten



Fabriks-Tischlerei Josef Wick

Gegründet 1901 **Linz, Wiener Reichsstraße 129** Fernruf 4211

liefert solid und prompt:
Komplette Wohnungs-, Hotel-, Café-, Restaurations-,
Geschäfts- und Büro-Einrichtungen nach eigenen und
fremden Entwürfen

Sämtliche Bautischlerarbeiten — Spezialität: Massenartikel jeder Art

Simon Redtenbacher

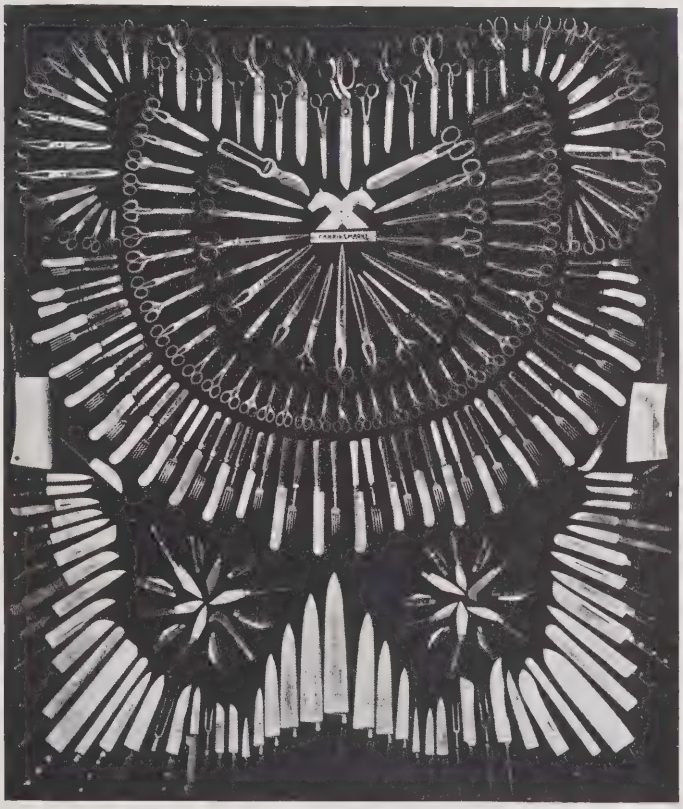
Seel. Wwe. & Söhne

Linz a. D., Ob.-Öst.

*

SENSEN
SICHELN
ESSBESTECKE
SCHEREN, KLINGEN, TASCHENFEITEL
KÜCHENMESSER
TASCHEN- UND RASIERMESSER
MANIKÜR-ARTIKEL

*



SOLO

ZUNDWAREN- UND CHEMISCHE FABRIKEN / AKT.-GES.

Hohenstaufengasse 6 **WIEN I.** Hohenstaufengasse 6

Fabriken: Deutschlandsberg, Linz a. D., Stainz

Erzeugung: Zündhölzchen aller Art, Schuhcreme „Cavalier", Schuhwichse, Schuhwachse, Lederfette, Lederappretur, Lederlack, „Tip-Top"-Parkettpasta, „Kik"-Metallputz (flüssig), Metallcreme (fest), Tinte, Konsistente Wagenfette, Waschblau, Antirost- und Kesselsteinmittel / Export nach allen Ländern

EOBHAG

Erste oberösterreichische Baumaterialien-Handels-Gesellschaft

Telephon 4251 **LINZ** Marienstraße 15

Eigene Stukkaturrohrgewebe-Erzeugung

für verschiedene Gewebearten in anerkannter Qualität

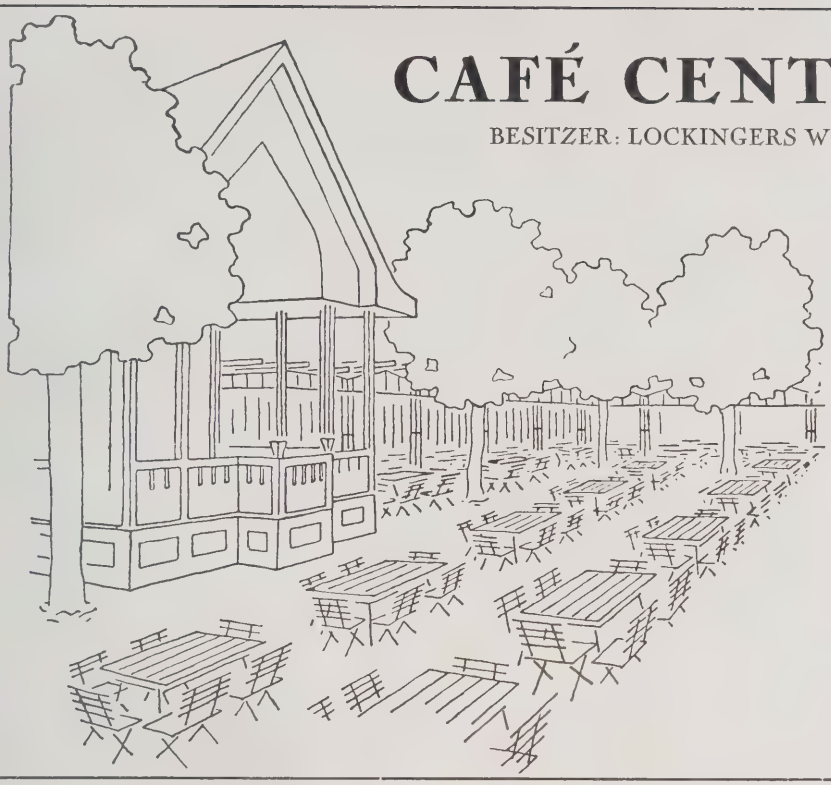
Vertriebsstelle der:

Zementholz- und
Leichtbetonwerke G. m. b. H.
Wels

Zeho-Deckensteine
Zeho-Bauplatten

Vereinigten Gummi-Fabriken
vorm. Menier-J. N. Reithofer
Wimpassing

Gummibodenbelag für Zimmer, Vorräume, Gänge, Stiegen etc.
Vornehm — Hygienisch — Billig



CAFÉ CENTRAL

BESITZER: LOCKINGERS WITWE

Landstraße
38

Telephon
5425

Postgebäude-Umbau — Blick in die Domgasse
Entwurf: Prof. Ing. Jul. Schulte

G. A. Wayß

BETON- UND TIEFBAU-UNTERNEHMUNG
GESELLSCHAFT M. B. H.

Wien I.
FRANZ-JOSEFS-KAI NR. 47

Linz
LANDSTRASSE NR. 78

PROJEKTIERUNG U. AUSFÜHRUNG
ALLER ARTEN VON

Hoch-, Tief-, Brücken-, Wasser- und Straßenbauten

Ingenieurbesuch u. Kostenvoranschläge
unverbindlich und kostenlos

FERNRUFE:
3242, 3243, 6030

GEGRÜNDET 1849

ALLGEMEINE SPARKASSE IN LINZ

ÄLTESTES GELDINSTITUT OBERÖSTERREICHS

Wärme- und gesundheitstechnische Anlagen

Josef Klein

Linz, Landstraße Nr. 89

Warmwasserheizungen
Hoch- und Niederdruckdampfheizungen
Ent- und Belüftungsanlagen
Bäder und sanitäre Anlagen aller Art

S. EHRENTLETZBERGER

EISENGROSSHANDELS A. G.

LINZ A. D.

PLATZ DES 12. NOVEMBER 4

*

GEGRÜNDET IM JAHRE 1789

*

EISEN- UND WAFFENHANDLUNG

Benzin

Auto- und Maschinenöle

Karbid

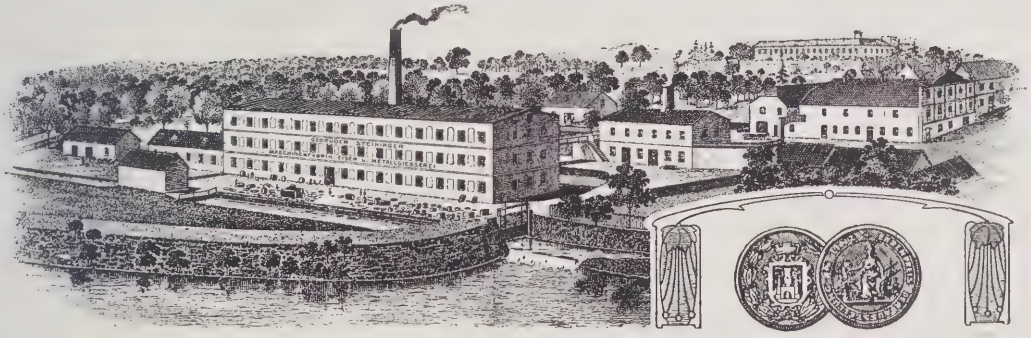
JULIUS STIGLECHNER

LINZ, WEISSENWOLFSTRASSE (NEUBAU)

TELEPHON NR. 5474

GEBRÜDER STEININGER, EBELSBERG BEI LINZ

Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgießerei



Eisengießerei

Dieselbe ist modern eingerichtet, sowohl für Hand- als Form-Maschinenbetrieb, sie liefert den Bedarf an Grauguß für die eigene Fabrikation und ist fortlaufend mit Aufträgen versehen für andere Maschinenfabriken, nach eigenen und fremden Modellen, vom kleinsten bis zum größten Stückgewicht

Maschinenfabrik

Moderne Transmissionen, Wasseranlagen, Mühlen- und Sägewerkseinrichtungen, Maschinenteile für alle Industrien. Reparaturen. Landwirtschaftliche Maschinen: Futterschneidmaschinen, Schrot- und Obstmühlen, Preßspindeln, Obstpressen, Rübenschneider, Kreissägen, Jauchepumpen für Kraft und Hand, Kultivatoren etc.

Erste Linzer Tonöfenfabrik

Karl Schadler

Keplerstr. 21 **Linz a. D.** Kaiserg. 16, 18, 20

Schon gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts blühte das Hafnergewerbe im Lande Oberösterreich auf und nahm in der Folgezeit immer mehr an Bedeutung zu. Welch hervorragende Arbeiten geleistet wurden, beweisen die vielen hochkünstlerischen Öfen in den Schlössern und Museen.

Dieses künstlerische Ansehen der keramischen Erzeugnisse zu wahren, ist das Bestreben der Firma Karl Schadler, deren eigene Geschichte 200 Jahre zurückführt.

Trotzdem die Bezeichnung „Fabrik" durch den bedeutenden Umfang und die mit den Jahren erfolgte maschinelle Einrichtung notwendig geworden war, ist das Werk dennoch ein Musterbeispiel bewahrter bodenständiger und bürgerlicher Hafnerkunst geblieben.

Das In- und Ausland hat diese Bestrebungen gewürdigt und viele führende Architekten sind ständige Abnehmer der Erzeugnisse mit dem Kennwort

„Linzer Ofenkeramik".

Eine weitere Spezialität ist die Herstellung von Baukeramik; auch hierin wurden schon hochkünstlerische Aufgaben gelöst.

Alle Erzeugnisse, seien es nun Kachelöfen, Bauernöfen, Küchenherde, Heizkörper- und Wandverkleidungen, Kamine, Baukeramiken etc. sind von besonderer technischer und ästhetischer Ausführung.

Sie bezeugen aber auch die Erfahrung und Kultur von zwei Jahrhunderten.

ZENTRAL-KINO

LINZ a. D.

Landstr. 36 „Hotel Schiff" Tel. 3314

Erstes und vornehmstes Unternehmen mit erstklassigem Orchester. Täglich nachmittags u. abends Vorstellungen

Gegründet 1896

Erste oberösterr. Bonbons-, Zuckerwaren- und Schokoladenfabrik

A. JANOTA · LINZ-URFAHR

KIRCHENGASSE 4 · TELEPHON 5375

En gros — Liqueur- und Spirituosenfabrik — En detail

Jamaika-Rum · Tee · Früchtsäfte

Größtes Spezialhaus für Damen- und Kinder Konfektion Oberösterreichs

Landstr. 60 **FRIEDRICH FORSTER, LINZ a. D.** Hafferlstr. 2

Größte und beste Einkaufsmöglichkeit für jedermann. Führendes Haus im Preis, in der Qualität und im Geschmack

Kostüme, Mäntel, Jacken, Pelze
Steter Eingang sämtlicher Saison-Neuheiten

Kleider, Blusen, Schoßen, Strickwaren
Größte Auswahl bei denkbar billigsten Preisen

Kupferschmiede
Konz. Gas- und Wasserleitungs-Installateure

Josef & Mauritz Brunn

Pfarrplatz 12, Keplerstraße 6 — LINZ a. D. — Telephon Nr. 3071

J. u. F. Oberhuber

Pflasterermeister, Asphalt- und Straßenbauunternehmung

Tel. Aut. 30-54 **Linz a. D.** Schillerstraße 3

Groß- und Kleinpflaster für Straßen, Gehsteige, Höfe. Asphaltierungen, Isolierungen, Preßkiesdächer, Pflasterfugenverguß mit Asphalt, Teerungen, Straßen- und Wegebauten, Erd- und Planierungsarbeiten. Lieferung von Randsteinen, Pflasterwürfel, Kleinpflastersteinen, Grundbausteinen und Straßenschotter aus eigenem Granitwerk

Lager sämtlicher Asphalt- und Teerprodukte, Dachpappen

G. SCHWEIZER, LINZ a. DONAU

Automobile, Motorräder, Fahrräder

HAUPTGESCHÄFT: Linz a. D., Humboldtstraße 15, Telephon 4220 / GARAGE: Linz a. D., Hagenstraße 3, Telephon 2409
WERKSTÄTTE: Linz a. D., Weingartshofstraße 32, Telephon 2241 / FILIALE: Wels, O.-Ö., Kaiser-Josef-Platz 21a, Tel. 349

Karlsbader Porzellan-Fabriks-Niederlage

Erstklassige schwerste Aluminium- und Emailgeschirre,
Hohl- u. Tafelglas, Steingutgeschirre, Eßbestecke, Löffel

J. Rechberger · Linz

Ferihumerstraße Nr. 6 · Telephon 3125

Filialen: Hauptstraße Nr. 21, Telephon Nr. 3125
Landstraße Nr. 46, Telephon Nr. 2490

Magazine: Ferihumerstr. 6, Friedhofstraße 11, Schulstraße 12

A. ESTERMANN

Speditions- und Möbeltransportgeschäft

Linz a. D. (Urfahr)

Ottensheimerstraße Nr. 22

Telephon Nr. 4325
Telegramm-Adresse: Estermann Spedition
Bankverbindung: Oberösterr. Volkskredit
Postsparkassen-Konto Nr. 186.901

ARCHITEKTEN
INGENIEUR ANTON
ESTERMANN,
PROF. ING. ARMIN
STURMBERGER

*

LINZ, OTTENSHEIMERSTR. 22
TELEPHON 4325

*

ARCHITEKTUR-ATELIER
HOCHBAU
INNENARCHITEKTUR
VERBAUUNGSPROJEKTIERUNG
STATISCHE BERECHNUNGEN
BAUBERATUNG UND BAULEITUNG

Kirchdorfer
Portland-Zementwerk

Hofmann & Comp.

Zentralbüro:

Linz a. D., Rudigierstraße 8a

Telegrammadresse: Portlandzement Linz
Telephon-Automat 4312

Liefert prompt erstklassigen

Portland-Zement und
Weißstückkalk

Größte oberösterreichische

AUTO-FAHRSCHULE

Behördl. genehm. Lehranstalt zur Ausbildung von Kraftfahrzeugführern

Fernruf 3127 **Linz a. D., Bischofstraße Nr. 11** Fernruf 3127

Kursdauer: 2 Monate mit gründlicher theoretischer und praktischer Ausbildung / Kurse für Berufs- und Herrenfahrer / Spezialkurse für Damen und Einzelunterricht / Separatkurse an Sonn- und Feiertagen für auswärtswohnende Fahrschüler / Schulwagen: Steyr-Automobile, 4 und 6 Zylinder. Die Frequentanten lernen auch auf dem großen Steyr 6 Zylinder / Moderne Lehrbehelfe! Längsschnitt eines 6-Zylinder-Motors, sämtliche wichtigen Bestandteile des Automobiles / Anmeldungen täglich / Verlangen Sie Prospekt

Leiter: RUDOLF TREBITSCH, I. komm. geprüfter Autofahrlehrer

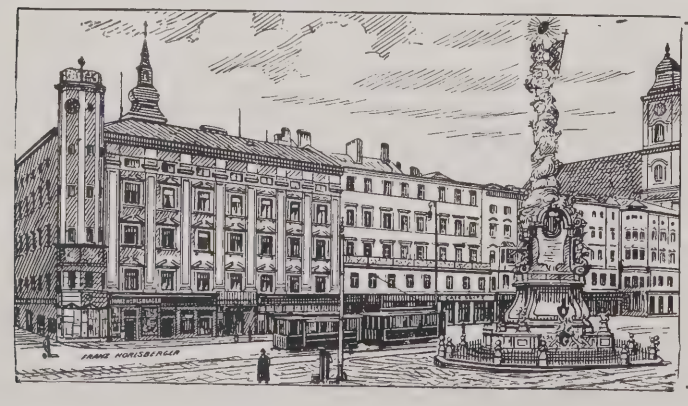
O. Ö.
ELEKTRO-BAU-AKT.-GES. · LINZ A. D.
Büro und Lager: Museumstraße 4—8 / Fernsprecher 6040
Verkaufsgeschäfte: Museumstraße 4—8 / Landstraße 32
ALLE EINSCHLÄGIGEN ARBEITEN!

Telephon Nr. 5465/66 Postsparkassen-Konto 3752

Oberösterreichischer Volkskredit
Bauern- und Gewerbebank

Gegründet 1873 Linz, Domgasse 12 Gegründet 1873

Filialen: Braunau, Gmunden, Grieskirchen, Kirchdorf, Ried i. I.,
St. Florian, Steyr, Vöcklabruck, Wels, Wien, I., Tuchlauben 12



Franz
Hörlsberger
Linz (Rathaus)
Platz des 12. November

QUALITÄTS-WARE
Wäsche | Chiffon
Wirkwaren | Bettwäsche
Strickwaren | Vorhänge

Schenker & Co., Agentur, Linz

INTERNATIONALE TRANSPORT-SAMMELVERKEHRE

SPEDITIONSAGENTUR DER I. D.-D-S.-G.

*Linz, Landstraße 15 * Telephon 5290*

TECHN. BÜRO

FERDINAND FLEDL

BEHÖRDL. KONZ.

UNTERNEHMEN FÜR ELEKTROTECHNIK

Ausführung sämtlicher Licht- und Kraftanlagen
Lager von Elektrobedarfsartikeln

LINZ a. D.

Büro und Lager: Keplerstraße Nr. 9 / Automat 25-57

VERTRETUNG FÜR OBERÖSTERREICH:

ALPINE MASCHINEN A. G., AUGSBURG

Eis- und Kühlmaschinen

GLÜCK EISMASCHINEN G. M. B. H. MÜNCHEN

DEUTSCHE METALLTÜRENWERKE A. SCHWARZE

BRACKWEDE i. W. — BERLIN

Kleiderhaus

Karl Horak

INHABER OSCAR ENSLÉN

Gegr. 1860 *Linz a. D.* Tel. 5484

Platz des 12. November 28

Ältestes Unternehmen dieser Branche Oberösterreichs

Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft

Gegründet 1882 Direktion: Wien, I., Schottenring 17 Gegründet 1882

Vertretung für Oberösterreich: Agentie in Linz, am Umschlagsplatz

Regelmäßiger Frachtenverkehr auf der ganzen Donau, beschleunigter Motorschiffverkehr zwischen Wien und Budapest

Selbständige Agentien in Regensburg, Deggendorf, Passau, Linz, Wien (Hauptstrom und Donaukanal), Bratislava, Budapest, Beograd (Donau und Save) mit Lagerhäusern und Umschlagseinrichtungen

Vertretungen in allen übrigen Donaustationen

Neu erbautes

Hotel „Zum schwarzen Bären“

Telephon-Automat 4333 **Linz, Herrenstraße 9/11** Telephon-Automat 4333

Im Zentrum der Stadt gelegen. Zentralheizung. Fließendes Kalt- und Warmwasser in jedem Zimmer. Bäder im eigenen Hause. Gutgeführte Küche und naturechte Weine zu mäßigen Preisen

THEODOR MIKESCH

Gegründet 1869 Gegründet 1869

Kohlen- und Koks-Großhandlung

Amandus Heinisch & Sohn

Linz, Volksgartenstraße Nr. 1

Fernsprech-Nummer 5040 und 4274

Hauptvertretung der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerke A. G.
Industrie- und Hausbrandkohle

Stadtbaumeister Carl Pader

Linz, Volksfeststraße 15 + Telephon 3340

Projektierung und Ausführung von Hochbauten, Industriebauten, Kanalisierungen, Adaptierungen und Renovierungen. Schätzungen und Gutachten

KUNSTGEWERBLICHE ERZEUGNISSE ALLER ART
SOWIE ECHT INDANTHRENFÄRBIGE MÖBEL- U.
DEKORATIONSSTOFFE

GEGRÜNDET 1876

Fabrik feinster Liköre
Destillation und Branntweinbrennerei

M. & B. Taussig

Urfahr-Linz

Hauptstraße 63

Spezialitäten:
„Alpenperle"
edelster Kräuterlikör
„Linzer Dom"
feinster Tafellikör

Import von echtem
Jamaika-Rum,
chinesischen und
indischen Tees

Gegründet um 1675

Apotheke
„Zur goldenen Krone"
(Wasserapotheke)

Dr. Vielguths Nachfolger
Alois Zuleger

Linz, Platz des 12. November 7

Personenautomobile
Schnellastwagen * Traktore

Sämtliches Automobilzugehör und Ersatzteile — Eigene Reparaturwerkstätte

Tel. 5406 **Richard Straub, Linz, Domgasse Nr. 14** Tel. 5405

BAUUNTERNEHMUNG

ERNST HILBRAND

BAUMEISTER

LINZ, MOZARTSTRASSE 43

Übernahme sämtlicher Hoch-, Tief- und Eisenbetonbauten, Umbauten und Renovierungen in solidester Ausführung und zu billigsten Preisen

Elektro und Radio
Apparate und Bestandteile

*

Installation

*

„Varta" Akkumulatoren

*

Auto-Licht- und Starteranlagen

*

Josef Schießl
Gärtnerstraße 8 **Linz** Telephon 2116

Erste Linzer Asphalt- und Terrazzo-Unternehmung

Gustav Wolf

Linz, Humboldtstraße 3a
Telephon 2161

Zweigniederlassung:
Salzburg, Fürstenallee 3
Telephon 1086/8

Übernimmt Asphaltierungen, Terrazzo, Holzstöckel, Isolierungen, Holzzement, Preßkies- und Pappdach-Eindeckungen sowie alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten

Verkauf von Isolierpappen und Dachpappen in jeder beliebigen Stärke. Verkauf von Ceresit

Möbelhaus Gatterbauer

Gegründet 1880

Linz a. D., Graben 16

Möbel für alle Stände: Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Küchenmöbel, Patent-Abwaschen, weiche Einrichtungen in gediegener, moderner Ausführung, Ergänzungsmöbel aller Art // **Qualitäts-Polstermöbel,** stets neueste Muster, erstkl. Ausführung, Patent-Schlafmöbel, Leder-Klubgarnituren. **Büromöbel:** Eisen- und Messingmöbel aller Art. / Zahlungserleichterungen

Teppich- und Möbelstoff-Fabriken

PHILIPP HAAS & SÖHNE

Firmagründung 1810 **LINZ, SCHMIDTORSTRASSE 2** Firmagründung 1810

Erzeugung und Verkauf aller Arten von Teppichen, Möbelstoffen, Decken, Vorhängen, Überwürfen
ALTAR- UND KIRCHENTEPPICHE Steter Import orientalischer Teppiche!

Eigene Fabriken in Ebergassing (Niederösterreich) und Sopron (Ungarn)

Blumenhaus Gamauf

Linz · Klosterstraße 3

Blumenpavillon Landstraße

Erstklassiges Haus in vornehmen modernen Arbeiten von Blumenspenden: Körben, Jardiniers, Blumenstöcken, Kakteenschalen, Kränzen, Künstlerspenden

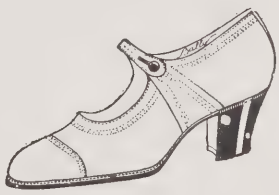
Eigene Gärtnereien!
Eigene Treibhausanlagen!

Fernsprecher 51-48

Schuhwarenhaus

KARL FEYRER

LINZ A. D.



Klavierfabrik O. Heitzmann

Linz, Promenade 25

Telephon 2316.

Generalvertretung:
Ehrbar, Bösendorfer, Lauberger & Gloß, Cäcilia.

Teilzahlungen:
Ab S 50·— per Monat bei neuen Instrumenten.

C. BERGMANN LINZ

Fadingerstraße 18.

Fabrik für Zement- und Kunststeinwaren,
Baumaterialiengeschäft mit Glasabteilung,
Ausführung von Wandverkleidungen und Pflasterungen.
Größte einschlägige Firma des Landes. Gegründet 1860.

Pflasterergeschäft

Franz Haidinger

G. m. b. H.

Linz, Blumauerstr. 19

Telephon-Automat 4142

Ausführung von Pflastererarbeiten
und Grabarbeiten

Johann Lachmayrs Nachfolger

Ludwig Mayrhofer

Orgelbau-Anstalt

Anfertigung neuer
sowie Umbauten älterer Orgelwerke
nach bewährtem System

*

Reparaturen und Stimmungen
von Orgeln und Harmoniums, Einbau
von elektrischen Gebläsen

*

Solideste und fachgemäße Ausführung
Maschinen-Betrieb
Mäßige Preise

Linz-Urfahr, Blütenstraße 4

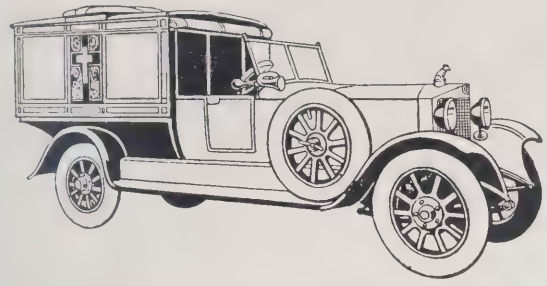
Gegründet im Jahre 1854

Johann Herbsthofer * Linz a. D.

Wasserleitungs- und Zentralheizungs-Unternehmen

Schützenstraße Nr. 5 * Telephon Nr. 3253

Warmwasser- und Dampfheizungen, Fernheizwerke nach modernen, neuen Systemen, Abwärmeverwertungs-, Trocken-, Ent- und Belüftungseinrichtungen, ferner sanitäre Anlagen, Kalt- und Warmwasserversorgungen für ganze Gebäudegruppen, Schulen und Krankenhäuser etc. Referenzen und Prospekte auf Wunsch zur Verfügung



Erste Linzer

Leichen-Bestattung

Brüder Winkler

empfiehlt sich einem P. T. Publikum zur Durchführung aller Transporte im Inland, nach und vom Ausland mit eig. Auto, Exhumierungen usw. Kostenvoranschläge unverbindlich.

Linz, Landstraße 15 · Tel. 5478

M. Geyer & Söhne

Linz, Platz des 12. November Nr. 13

Ständige Ausstellung von

Leder-, Holz- und Metall-Galanteriewaren

Angelgeräte, Bürstenwaren, Lampen, Schreibrequisiten, Lederwaren, Handtaschen, Koffer, Reisekörbe, Messer, Scheren, Kassetten, Kämme, Kinderwagen, Parfümartikel, Rauchrequisiten, Nadlerwaren, Spazier- und Peitschenstöcke, Glaswaren usw. Reichhaltige Auswahl von Best- und Tombolagegenständen

*

En gros — en detail

Max Scharrer

Großniederlage
der Emaillierwerke „Austria"
Spezialgeschäft in sämtlichen
Haus- u. Küchengeräten

Linz * Bürgerstraße 49

Telephon Nr. 5453

Gründungsjahr 1862 — Fernsprecher Nr. 4310

GESCHÄFTSHAUS

FÜR KONFEKTION UND DAMENMODEWAREN

JULIUS GEYERS NACHF.

Inhaber: August Diesenberger

LINZ A. DONAU * SCHMIDTORSTRASSE 6

Beh. genehm.

AUTO-FAHRSCHULE

R. SCHAUBERGER

Linz, Karl-Marx-Straße 6, Telephon 4385

Kursbeginn jederzeit! Prospekte kostenlos!

L. & S. Kafka

Linz a. D.

Dampfbrennerei, Likör-, Essig- und Senffabrik

Obstverwertung
Gemüsekonserven, Fruchtsaftpresserei
Obst- und Beerenweine

Marke „Luska" ges. gesch.

Gegründet 1855 *Tel.-Aut. 5039*

BAUMEISTER

Fabigan & Feichtinger

Linz a. D.

SCHUBERTSTRASSE 27

TELEPHON 3160

EMPFEHLEN SICH ZUR AUSFÜHRUNG VON

Neubauten aller Art / Aufsetzung von Stockwerken

ADAPTIERUNGEN UND EISENBETONARBEITEN

Eigene Ziegelei ✦ Tel. 50-36

RADIOHAUS ZAUNER / LINZ a.D. / OBERE DONAULÄNDE 3

GEGRÜNDET 1890 — TELEPHON 5214 und 4770

ABTEILUNG RADIO / BAUERLAUBNIS TELEFUNKEN:

Bau von kompletten Radio-Empfangsanlagen, größtes Lager von sämtlichen Radio-Apparaten, Baukästen und Baumaterial zu Fabrikspreisen. Reparaturen sowie Umbau von älteren Apparattypen zu billigsten Preisen. Eigener Bastlerraum unter fachmännischer Leitung. Akkumulatoren-Ladestation.

ABTEILUNG ELEKTROBAU:

Bau von Hochspannungsanlagen, kompletten Ortsnetzen, Transformatorstationen, sämtliche elektrischen Licht- und Kraftanlagen. Herstellung von Eigenzentralen. Großes Lager in Motoren und sämtlichem Elektromaterial. Eigene Reparaturwerkstätte für sämtliche Motoren und Transformatoren.

PROVINZVERSAND / KOSTENVORANSCHLÄGE UND VORFÜHRUNGEN KOSTENLOS

G. Fraundorfer's Wtw.
LINZ a.D.

BUCHBINDEREI
PFARRPLATZ 1
PAPIERHANDLUNG
NEUTORGASSE 7
GEGRÜNDET 1870!

Niederdödkl
&
Riedel

EISEN- U. METALLGIESSEREI / MASCHINEN-FABRIK UND MÜHLENBAUANSTALT
Linz-Urfahr
PARZHOFSTRASSE 26

GRAUGUSS / MODERNE TRANSMISSIONEN
WASSER-TURBINEN / TRANSPORT-ANLAGEN / SÄMTLICHE MASCHINEN
FÜR MÜHLENBETRIEBE

Café Schenkenfelder
vorm. Habsburg

*

Erstklassiges Kaffeehaus
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes,
Volksgartens und Hotels
Scharmüller

MEDIZINAL-DROGERIE
Linz, Landstr. 12 Inhaber Ed. Saxinger Gegründet 1780

Drogen Chemikalien Parfumerien
Verbandstoffe Spirituosen

Fritz Wagner * Linz * Gärtnerstraße 3

TELEPHON NR. 4711

Anfertigung von orthopädischen Apparaten, künstlichen Gliedern und Bandagen. Großes Lager von chirurgischen Instrumenten.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Kinderpflege

Übernahme aller Reparaturen von chirurgischen Instrumenten und Vernickelungen

Solide Preise! *Solide Preise!*

Faßzieher-Kompagnie

Transportgesellschaft m. b. H.

Gegr. um das Jahr 1400 **Linz a. D.** Gegr. um das Jahr 1400

Drahtanschrift: Faßzieher Linz

Hauptkanzlei: Donaustraße 7, nächst Zollamt, und Schiffslände Fernruf 5437 (auch Überland)

Niederlagen: Frachtenbahnhof, Fernruf 5438 Eilgutbahnhof, Fernruf

*

Spediteonen und Reexpeditionen aller Art * Sammelwaggons aus allen Ländern * Verzollungen * Einlagerungen * Möbeltransporte mit eigenen Patentwagen * Maschinen- u. Kesseltransporte * Kommissionsgeschäfte * Transport- und Reisegepäck-Versicherung * Tarifauskünfte und alle sonstigen in das Fach einschlägigen Arbeiten

Eigener, reichhaltiger Fuhrwerkspark * Langjährig geschultes Personal

G. Braunschmid

Eisen- und Kohlenhandlung

Linz, Hauptstraße Nr. 23 und 31

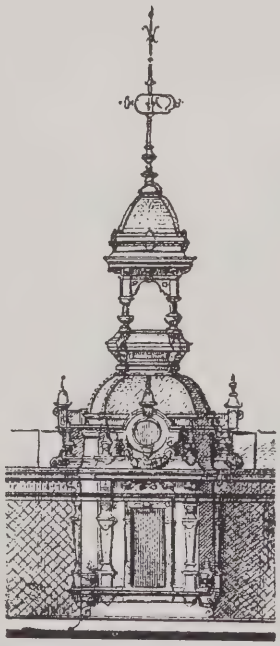
Lager in Werkzeugen und Material für alle Gewerbe, landwirtschaftliche Geräte, Küchenwaren

Gegründet 1862 Telephon 4302

Fr. u. Jg. Weixelbaumer

Bau- und Ornamentenspenglerei

Linz, Hafnerstraße 26



Spezialausführungen in Turmdecken jeden Stils und Metalles

Metalldruck- und Pressereien

Preßkiesdachungen

Blitzschutzanlagen aller Systeme

Anfertigung aller gewünschten Neuheiten

Oberösterreichische

Tageszeitung

mit der illustrierten Monatsschrift „Bergland"

Die nationale Heimatzeitung der Oberösterreicher
Das billige Insertionsorgan der Landeshauptstadt Linz

Die „Oberösterreichische Tageszeitung Linz", ist auf allen Gebieten, vornehmlich der Politik, der Heimatpflege, des Handels, des Theaters und der Musik, eingehend informiert. Eine schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alle Interessengebiete hat die „Oberösterreichische Tageszeitung" schnell beliebt gemacht. Die „Oberösterreichische Tageszeitung" ist vor allem sehr stark auf dem flachen Lande verbreitet; der Leserkreis umfaßt tatsächlich das beste und kaufkräftigste Publikum. Die Bedeutung des Blattes für den Inserenten wird unterstrichen durch die Eigenschaft als vornehmes Familienblatt aller deutsch fühlenden Kreise. Die „Oberösterreichische Tageszeitung" ist als erfolgreiches Anzeigenblatt bekannt. Es paaren sich hier zwei seltene Vorzüge: billig und gut

*

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI R. KIESEL,
SALZBURG, Westbahnstraße Nr. 13 — LINZ, Landstraße Nr. 97

Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei / Innsbruck

Zweigstellen: Linz, Wien, Graz, Bregenz

Bergland

Österreichs erste und größte illustrierte Monatsschrift
Das anerkannt gute Insertionsorgan mit starker und nachhaltiger Wirkung

Das „Bergland" bringt neben den Arbeiten erster österreichischer und deutscher Schriftsteller und Dichter fesselnde Schilderungen der landschaftlichen Schönheiten unserer Heimatländer, gediegene Aufsätze historischen, volkskundlichen und kulturellen Inhaltes etc. Großer Wert wird auf die den Text schmückenden Bilder gelegt, sowohl auf deren malerische Auswahl als auch auf die künstlerische Wiedergabe. Das „Bergland" hat schnell und überall herzliche Aufnahme gefunden. Die starke Verbreitung beweist, welch großer Beliebtheit sich „Bergland" tatsächlich erfreut. Das „Bergland" ist wohl auch die einzige österreichische illustrierte Monatsschrift, deren Verbreitung in allen vereinigten Bundesländern wurzelt, so daß es sich rühmen kann, die größte Abonnentenzahl aller österreichischen illustrierten Monatsschriften zu besitzen. Unter den in Österreich gebotenen Werbemitteln steht „Bergland" mit an erster Stelle. Eine „Bergland"-Insertion hat Dauerwirkung; infolge der gediegenen Aufmachung in textlicher und bildlicher Hinsicht werden die Hefte von den meisten Lesern gesammelt und gebunden, um von Zeit zu Zeit nachgeschlagen werden zu können, wobei auch die Anzeigen immer wieder gelesen werden. Die Drucklegung des Innenteiles von „Bergland" in Kupfertiefdruck, welches Druckverfahren die beste Wiedergabe aller, auch der feinsten Sujets gewährleistet, trägt mit dazu bei, den Werbewert zu heben. Eine „Bergland"-Insertion muß auch als Qualitäts-Reklame gewertet werden.

Innsbrucker Nachrichten

Die unabhängige Tageszeitung mit großer publizistischer Bedeutung

Das erste und beste Insertionsorgan von Tirol und Vorarlberg

Die im Jahre 1853 gegründeten „Innsbrucker Nachrichten" sind das große Morgenblatt der Landeshauptstadt von Tirol. Die tägliche Mindestauflage beträgt derzeit fast 21.500 Exemplare; damit sind die „Innsbrucker Nachrichten" unbestritten die größte Tageszeitung von Tirol und Vorarlberg. Als einflußreiche und weitverbreitete moderne Tageszeitung für alle Gebiete schaffen die „Innsbrucker Nachrichten" Handelsbeziehungen mit Tirol, mit Vorarlberg und mit dem deutschsprechenden Südtirol (Italien). Alle Bevölkerungsschichten lesen die „Innsbrucker Nachrichten". Handel und Industrie, Geschäftswelt und Gewerbe, Landwirtschaft und Bürgertum verfolgen mit Interesse den Anzeigenteil. Ohne die „Innsbrucker Nachrichten" ist eine durchgreifende Anzeigen-Propaganda in Tirol und Vorarlberg unmöglich. Die „Innsbrucker Nachrichten" sind seit 75 Jahren die Tiroler Familienzeitung. Charakteristisch und ein Beweis für die Popularität der Zeitung sind die kleinen Anzeigen, eine Spezialität, in der die „Innsbrucker Nachrichten" in den westlichen Alpenländern unerreicht sind.

Neueste Zeitung

Die unparteiische Nachrichtenzeitung der Landeshauptstadt von Tirol / Das billige und dabei doch erfolgreiche Insertionsorgan für Innsbruck. Mit der Wochenbeilage „Tiroler Radiowoche"

Die „Neueste Zeitung", Innsbruck, erscheint als Abendblatt und genießt als gut redigierte, moderne Zeitung der Landeshauptstadt von Tirol einen sehr guten Ruf in Innsbruck wie in allen Orten des Landes. Die „Neueste Zeitung" berichtet kurz, erschöpfend und zuverlässig über die wichtigsten Tagesereignisse auf allen Gebieten. Sie gehört demzufolge zu den wenigen Provinzblättern, deren Nachrichtendienst eine schnelle und zuverlässige Orientierung gewährleistet. Guter Handelsteil mit ausführlichen Börsenberichten und Kurszetteln der Wiener und Züricher Börse vom gleichen Tage. Die Verbreitung der „Neuesten Zeitung" ist gleichmäßig gut in Innsbruck wie in allen Orten der westlichen Alpenländer Österreichs. — Die „Neueste Zeitung" kommt als Insertionsorgan für alle jene Firmen in Frage, welche in erster Linie kaufkräftige Kreise für sich und ihre Artikel interessieren wollen.

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI R. KIESEL

SALZBURG, WESTBAHNSTRASSE 13

TELEPHON 1410 UND 1412

Bücher, Prachtwerke, Verlagswerke
Zeitschriften, Preislisten, Blocks, Farbendrucke, Plakate
Flugblätter, Packungen, Etiketten

GROSSBUCHBINDEREI

Salzburger Volksblatt

Die meistgelesene Tageszeitung von Stadt und Land Salzburg. Das allseits anerkannte erfolgreiche Insertionsorgan von überragender Bedeutung

Das im Jahre 1871 gegründete „Salzburger Volksblatt" ist eine der wenigen Zeitungen der österreichischen Landeshauptstädte, die als Tenor der öffentlichen Meinung maßgebende Stellung im publizistischen Leben besitzen. Politisch unabhängig, ist das „Salzburger Volksblatt" das Leibblatt des gutsituierten Bürgertums und darum ist es auch als Familienzeitung anzusprechen. Auch alle Kreise des Handels, des Gewerbes und der Industrie zählen zu den Lesern; tatsächlich ist von den 40.000 Einwohnern Salzburgs nahezu ein jeder Leser des „Volksblattes". Die tägliche Auflage (derzeit 12.700 Stück) übertrifft die addierte Gesamtauflage aller übrigen Salzburger Zeitungen. Das „Salzburger Volksblatt" ist auf Grund seines starken Einflusses an allen Orten und infolge der großen Verbreitung ein sehr wirksames Insertionsorgan. Der umfangreiche „Kleine Anzeiger" beweist die Popularität der Zeitung. Der inhaltvolle, gediegene Textteil, eine gute Aufmachung usw. haben dem „Salzburger Volksblatt" seine Vorrangstellung verschafft. So beherrscht denn auch das „Volksblatt" heute Stadt und Land Salzburg vollkommen. Aber auch in den benachbarten Ländern, wie Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Bayern ist eine gute Verbreitung nachweisbar.

Druck und Verlag: Buch- und Kunstdruckerei R. KIESEL, Salzburg, Westbahnstraße 13, Linz, Landstraße 97

WAGNER'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI

INNSBRUCK (TIROL)
Erlerstraße 5 und 7 / Fernruf 753

BUCHDRUCK ★ Gebrauchsdrucksorten für sämtliche Zwecke / Broschüren / Bücher / Prachtwerke und erstklassige Werbedrucke / Spezialität: Mehrfarbendruck / Vornehme Reklame für Geschäfte und Hotels / Illustrierte Musterbücher sowie Preiskataloge aller Art

Packungen und Etiketten / Aktien Spezialität: Plakate in Stein- oder Offsetdruck nach eigenen und gegebenen Künstler-Entwürfen / Das photolithographische Übertragungs-Verfahren ergibt originalgetreueste Wiedergabe und Druckausführung **STEIN- UND OFFSETDRUCK** ★

KUPFERDRUCK ★ Heliogravüre / Die edelste Reproduktions-Technik in unerreichter künstlerischer Ausführung, besonders geeignet für Kunstblätter etc., schwarz und farbig / Bildnisse / Diplome / Reklamekarten / Wissenschaftliche Kunstbeilagen / Exlibris

Autotypien in Zink und in Kupfer / Drei- und Mehrfarben-Ätzungen / Strichätzungen / Amerikanische Retusche für mangelhafte Vorlagen / Vervielfältigungen von Klischees mittels Galvanoplastik oder Nickelstereotypie (System Winkler) **CHEMIGRAPHIE** ★

BUCHBINDEREI ★ Hand- und Maschineneinbände aller Art für Werke jeden Umfanges / Reklame- und Warenpackungen etc. Verschiedene Kartonagen / Großes Lager von Papieren und Kartons / Tabellen und Geschäftsbücher aller Art / Blocks für sämtliche Zwecke

„Innsbrucker Nachrichten", „Neueste Zeitung", Innsbruck / Illustrierte Zeitschrift „Bergland" und Fachblatt „Österreich. Reklame" **VERLAG** ★

Zweiganstalten:

Wien, I., Nibelungengasse Nr. 4, Fernruf Nr. 24-29
Linz a. D., Landstraße Nr. 97, Fernruf Nr. 53-54
Graz, I., Albrechtgasse Nr. 7, Fernruf Nr. 22-15, 15-53
Bregenz, Michelfelderstraße Nr. 12

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise und Landschaften

In letzter Zeit erschienen:

Gleiwitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Geisler, Stadtbaurat Schabik, Stadtrat Doktor Warlo, Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein, 294 Seiten
geb. RM. 6.50

Neisse mit Anhang Stadt und Bad Ziegenhals

Herausgegeben von Oberbürgermeister Doktor Franke, Neisse, Bürgermeister Dr. Schneider, Ziegenhals, Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein, 314 Seiten geb. RM. 6.50

Beuthen O/S.

Herausgegeben von Stadtrat Dr. Kasperkowitz im Auftrage der Stadt Beuthen O/S.; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein, 272 Seiten
geb. RM. 6.50

Waldenburg i. Schles.

Herausgegeben von Bürgermeister Dr. Wieszner, Waldenburg, Bürgermeister a. D. Salomon, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein, 416 Seiten geb. RM. 6.50

Glogau

Herausgegeben von Oberbürgermeister Doktor Hasse, Magistratsrat Dr. Heinzel; Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, 276 Seiten, geb. RM. 6.50

Die Grafschaft Glatz

Ein Buch von ihren Städten, Gemeinden und Bädern. Herausgegeben von Ersten Bürgermeister Ludwig, Glatz, Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, 268 Seiten
geb. RM. 6.50

Gelsenkirchen

Herausgegeben von Oberbürgermeister von Wedelstaedt und Generalsekretär Erwin Stein, 342 Seiten, 1 farbiger Stadtplan
geb. RM. 6.50

Ludwigshafen a. Rh.

Herausgegeben von Oberbürgermeister Doktor Weiß und Generalsekretär Erwin Stein, 472 Seiten geb. RM. 6.50

Liegnitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Charbonnier, Stadtrat Dr. Elsner, Erster Bürgermeister a. D. Salomon und Generalsekretär Erwin Stein, 312 Seiten
geb. RM. 6.50

Nürnberg

Herausgegeben vom Stadtrat Nürnberg und Generalsekretär Erwin Stein, 546 Seiten
geb. RM. 6.50

Probleme der neuen Stadt Berlin

(Darstellungen der Zukunftsaufgaben einer Viermillionenstadt.)
Herausgegeben von Hans Brennert, Direktor des Nachrichtenamtes der Stadt Berlin, und Generalsekretär Erwin Stein, 664 Seiten,
geb. RM. 15.—

Die Landgemeinde Diemitz

Herausgegeben von Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, unter Mitwirkung der Herren Dr. jur. F. Berthold, M. d. R. W., Gemeindevorsteher Paul Schulze-Diemitz und Rektor Wilhelm Wiegel-Diemitz, 170 Seiten geb. RM. 5.50

Der Landkreis Recklinghausen

Herausgegeben von Landrat Dr. Erich Klausener, Recklinghausen, Landrat a. D. Doktor Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, 238 Seiten geb. RM. 6.50

Der Landkreis Sorau

Herausgegeben von Landrat v. Schönfeldt, Sorau N.-L., Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, 218 Seiten geb. RM. 6.50

Der Landkreis Moers

Herausgegeben von der Kreisverwaltung Moers, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, 422 Seiten geb. RM. 6.50

Der Landkreis Essen

Herausgegeben von Landrat Mertens, Essen, Landrat a. D. Dr. Otto Constantin, Leiter des Deutschen Landkreistages, und Generalsekretär Erwin Stein, Berlin-Friedenau, 260 Seiten
geb. RM. 6.50

Die niederschlesische Ostmark

und der Kreis Kreuzburg.

Herausgegeben von Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein, 376 Seiten geb. RM. 6.50

Die preußische Oberlausitz

Unter Förderung der Landräte und Bürgermeister der beteiligten Kreise herausgegeben von Ersten Bürgermeister a. D. Salomon, Breslau, und Generalsekretär Erwin Stein, 376 Seiten
geb. RM. 6.50

Die Städte Deutschösterreichs

Linz a. d. Donau

Herausgegeben von der Stadtgemeinde Linz und Generalsekretär E. Stein. 372 S. (S 10.—.) RM. 6.50.

Alle Bände sind reich illustriert, in Kunstdruckausführung und in Leinen gebunden.

Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kulturellen und kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Gesundheitspflege, öffentliche Fürsorge, Schul- und Bildungswesen usw. usw., kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Selbstverwaltung überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten.

Inhaltsverzeichnisse kostenfrei **Weitere Monographien in Vorbereitung**

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

Fernruf: Rheingau 6170-74 / Telegr.: Kommunalverlag Berlinfriedenau / Postscheckkonto: Berlin 2901

Verlagsverzeichnis

Monographien deutscher Städte, Landgemeinden, Landkreise und Landschaften

Band	Städte:	RM
I	Neukölln	geb. 6.50
II	Magdeburg	geb. 6.50
III	Darmstadt	brosch. 5.—
IV	Cassel	vergriffen
V	Wilmersdorf	geb. 6.50
VI	Danzig	vergriffen
VII	Frankfurt a. M.	vergriffen
VIII	Berlin	brosch. 7.50
IX	Dessau	brosch. 5.—
X	Grünberg	vergriffen
XI	Essen	vergriffen
XII	Gleiwitz	geb. 6.50
XIII	Görlitz	vergriffen
XIV	Neisse, mit Anhang, Stadt und Bad Ziegenhals	geb. 6.50
XV	Die deutsche Stadt Beuthen	geb. 6.50
XVI	Waldenburg (Schles.)	geb. 6.50
XVII	Glogau	geb. 6.50
XVIII	Probleme der neuen Stadt Berlin	geb. 15.—
XIX	Die Grafschaft Glatz	geb. 6.50
XX	Gelsenkirchen	geb. 6.50
XXI	Ludwigshafen a. Rh.	geb. 6.50
XXII	Liegnitz	geb. 6.50
XXIII	Nürnberg	geb. 6.50

Landgemeinden:

I	Boxhagen-Rummelsburg	vergriffen
II	Altenessen	vergriffen
III	Diemitz	geb. 5.50

Landkreise:

I	Recklinghausen	geb. 6.50
II	Sorau N.-L.	geb. 6.50
III	Mors	geb. 6.50
IV	Essen	geb. 6.50

Landschaften:

I	Die niederschlesische Ostmark und der Kreis Kreuzburg	geb. 6.50
II	Die preußische Oberlausitz	geb. 6.50

Die Städte Deutschösterreichs:

I Linz a. D. (S 10.—) geb. 6.50

Die deutschen Landkreise:

Band I: **Die Organisation und die Arbeit der Landkreise**
Band II: **Der Landkreistag und seine Tätigkeit**
geb. je Band 24.—

Die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte

2. Auflage . . . . . geb. 24.—

Schriften des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.:

Heft 1:	Denkschrift über die Arbeiten des Vereins für Kommunalwirtschaft	brosch. 1.20
Heft 2:	Öffentlicher Betrieb und Konzessionswirtschaft	vergriffen
Heft 3:	Oberschlesien heute u. morgen,	brosch. 1.05
Heft 4:	Kriegsmaßnahmen der Städte	geb. 1.50
Heft 5:	Die Kriegsbeschädigtenfürsorge	geb. 1.50
Heft 6:	Direkte Reichssteuern	geb. 1.20
Heft 7:	Städtische Ansiedlungs- und Bebauungsfragen	vergriffen
Heft 8:	Schullastenverteilung	vergriffen
Heft 9/11:	Rechte u. Pflichten der Stadtverordneten nebst Nachtrag	vergriffen
Heft 12/15:	Rechte und Pflichten der Gemeindeverordneten	vergriffen
Heft 16:	Die Nachsteuern der Gemeinden,	brosch. 1.30
Heft 17:	Verwaltungsbuchführung und Bilanzen	geb. 3.—
Heft 18:	Grundbesitzer und Gemeinden im Fluchtlinienrecht	geb. 3.—
Heft 19:	Großkreise u. industrielle Siedlungsreform	geb. 3.—
Heft 20:	Wie können wir unsere öffentlich-rechtliche Verwaltung vereinfachen?	geb. 1.50
Heft 21:	Reichskreisordnung	geb. 1.50
Heft 22:	Finanzausgleichsprobleme	geb. 3.—
Heft 23:	Finanzierung d. Wohnungsbaues	geb. 1.50

Schriften des Vereins für Wasser- und Gaswirtschaft E. V.:

Heft 1:	Die Ergebnisse von Rheinwasseruntersuchungen	brosch. 1.35, geb. 2.10
Heft 2:	Denkschrift über die Arbeiten des Vereins für Wasser- und Gastwirtschaft E. V.,	brosch. 0.60, geb. 1.35
Heft 3:	Die Schwefelreinigung des Leuchtgases	brosch. 0.60, geb. 1.35
Heft 4:	Die Haftung der Gemeinden für die Betriebsleiter	vergriffen
Heft 5:	Die in Literatur und Praxis gemachten Fortschritte auf dem Gebiete der Überwachung der Flüsse	brosch. 0.90, geb. 1.65
Heft 6:	Das Recht der Wasserversorgungsanlagen in den deutschen Bundesstaaten	brosch. 1.35, geb. 2.10
Heft 7:	Dasselbe, II. Teil	brosch. 1.05

Schriften der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft:

Heft 1:	Kampffmeyer, Grünflächenpolitik und Gartenstadtbewegung,	geheftet 1.—
Heft 2:	Kampffmeyer, Wohnungen, Siedlungen und Gartenstädte in Holland und England	kart. 5.—
Heft 3:	Migge, Deutsche Binnenkolonisation	kart. 5.—

Meyer-Lühlmann, Beigeordneter des Deutschen u. Preußischen Städtetages, Ein Querschnitt durch die deutsch. Städteverfassungen geb. 2.—

Messinger, Industrielle Gasfeuerstätten in Amerika und England, II. Auflage geh. 2.—

Urbaneck, Über die Selbstverwaltung des oberschlesischen Industriegebietes nach der Grenzziehung geh. 1.20

Zeitschrift für Kommunalwirtschaft

Amtliches Organ des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. und einer Reihe von Städtetagen und Gemeindeverbänden.
Bezugspreis vierteljährlich . . . . . RM. 6.—

Wasser und Gas

Vereinigte Fachzeitschriften

Organ des Vereins für Wasser- und Gaswirtschaft E.V. und des Verbandes der Wassersachverständigen
Bezugspreis vierteljährlich . . . . RM. 4.—

Behördenjahrbuch

Deutscher Kommunal-Kalender

Bisher erschienen die Jahrgänge 1925—1927, Jahrgang 1928 liegt Anfang Dezember fertig vor geb. 12.—

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder von

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H. Berlin-Friedenau
Fernspr.: Rheingau 6170-74 / Telegr.: Kommunalverlag, Berlinfriedenau / Postscheckkonto: Berlin 2901

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen Behörden und Firmen:

Linz a. D.

Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und mechanischen Weberei
Akad. Buchdruckerei des Katholischen Preßvereines der Diözese Linz
Allgemeine Sparkasse Linz a. D.
Architekten Ingenieur Anton Estermann, Prof. Ing. Armin Sturmberger
Bank für Oberösterreich und Salzburg
C. Bergmann
Blumenhaus Gamauf
G. Braunschmid
Josef & Mauritz Brunn
Buchdruckerei Gutenberg
Café Central, Bes. Lockingers Witwe
Café Schenkenfelder vorm. Habsburg
Camis & Stock
Climax Motorenwerke und Schiffswerft Linz A.-G.
Dorotheum Linz a. D.
S. Ehrentletzberger, Eisengroßhandels-A.-G.
Elektrizitäts- und Straßenbahn-Gesellschaft
Elektrizitätswerke Stern & Hafferl, Aktiengesellschaft
EOBHAG, Erste oberösterreichische Baumaterialien-Handels-Gesellschaft
Erste Linzer Asphalt- und Terrazzo-Unternehmung Gustav Wolf
Erste Linzer Leichenbestattung Brüder Winkler
Erste Linzer Tonöfenfabrik Karl Schadler
A. Estermann
Fabigan & Feichtinger
Fabrikstischlerei Josef Wick
Faßzieher-Kompagnie, Transportgesellschaft m. b. H.
F. S. Fehrer
Feuerlöschgeräte- und Spritzenfabrik Konrad Rosenbauer
Karl Feyrer
Friedrich Forster
Heinrich Franck Söhne A.-G.
G. Fraundorfers Wtw.
Julius Geyers Nachf., Inhaber August Diesenberger
M. Geyer & Söhne
Größte oberösterreichische Autofahrschule Rudolf Trebitsch
Großtischlerei Gesellschaft m b. H.
Philipp Haas & Söhne
Amandus Heinisch & Sohn
Johann Herbsthofer
Ernst Hillbrand
Hoch- und Tiefbaugesellschaft m. b. H.
Franz Hörlsberger
Hotel Weinzinger vorm. Erzherzog Karl
Hotel „Zum schwarzen Bären", Theodor Mikesch
Rudolf Huschka
L. & S. Kafka
Kirchdorfer Portland-Cement-Werk Hofmann & Comp.
Klavierfabrik O. Heitzmann
Kleiderhaus Karl Horak, Inh. Oscar Enslén
Josef Klein
Königlich-ungarische Fluß- und Seeschiffahrts-A.-G.
Kunstgewerbehaus Mitzi Pinget
Lederfabrik Max Mayrhofer
Linzer Spatenbrotwerke Gesellschaft m. b. H.
Lokomotivfabrik Krauß & Comp.
Magistrat Linz, Stadtbauamt
Medizinal-Drogerie, Inhaber Ed. Saxinger
Möbelhaus Anton Gatterbauer
J. u. F. Oberhuber
Oberösterreichische Elektrobau-Aktiengesellschaft
Oberösterreichische Kraftwagen-Verkehrs-A.-G.
Oberösterreichische Landes-Brandschaden-Versicherungsanstalt
Oberösterreichische Landes-Hypothekenanstalt
Oberösterreichischer Landesverein „Die Flamme"
Oberösterreichische Landes-Viehversicherungs-Anstalt
Oberösterreichischer Volkskredit, Bauern- und Gewerbebank
Oberösterreichische Wasserkraft- und Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
Oberösterreichische Zentralkellereien der Gastgewerbetreibenden, r. G. m. b. H.
Österreichische Bamag-Büttner-Werke A.-G.
Österreichische Brau A.-G.
Carl Pader
Pflasterergeschäft Franz Haidinger, G. m. b. H.
Quarzlampen-Gesellschaft
Radiohaus Zauner
J. Rechberger
Simon Redtenbacher seel. Wwe. & Söhne
Restaurant Landschaftliches Kasino
Max Scharrer
Schenker & Co.
Josef Schießl
G. Schweizer
Spar- und Kreditkasse, r. G. m. b. H.
Spezialinstitut für Optik M. Geier
Julius Stiglechner
Richard Straub
Techn. Büro Ferdinand J. Fledl
Adolf J. Titze A.-G., I. Oberösterreichische Feigenkaffee-Fabrik
Verein der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler von Oberösterreich und Salzburg
Vereinigte Fabriken Cider
Vereinigte Fettwaren-Industrie Josef Estermann A.-G.
Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer, Vers. A.-G.
Dr. Vielguths Nachf. Alois Zuleger
Volksgarten-Restaurant
Fritz Wagner
Wagner'sche Universitäts-Buchdruckerei
Wayß & Freytag A.-G. und Meinong Ges. m. b. H.
Fr. & Ig. Weixelbaumer
Wiener Bankverein
Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks-Aktiengesellschaft
Philipp Wrann
Wurst- und Selchwaren-Fabrik Anton Glöckler
Zentral-Europäische Länderbank
Zentral-Kino

— Urfahr

Autofahrschule R. Schauberger
A. Janota
Johann Lachmayrs Nachfolger Ludwig Mayrhofer
Niederdöckl & Riedel
M. & B. Taussig
Vereinigte Linzer Wurst- und Selchwarenfabrik und Großschlächterei Linz-Urfahr, Ges. m. b. H.

Ebelsberg bei Linz a. D.

Gebrüder Steininger

Wien

Österreichische Tabakregie
Solo Zündwaren- und chemische Fabriken Akt.-Ges.
Städtische Versicherungsanstalt der Gemeinde Wien
Süddeutsche Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft
G. A. Wayß, Beton- und Tiefbau-Unternehmung, Gesellschaft m. b. H.

Das führende Fachblatt des Kommunalwesens

ist die

Zeitschrift für Kommunalwirtschaft

Vereinigte Kommunalzeitschriften

Amtliches Organ des Vereines für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V. sowie einer Reihe von Städtetagen und Gemeindeverbänden

*

Umfassende Verbreitung
in Reich, Österreich und Ausland

Hervorragendes Werbemittel
für die an die Kommunalwirtschaft liefernde Industrie und den Großhandel

*

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H.
Berlin-Friedenau

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 123800929